

*MARIENERSCHEINUNGEN - BEITRAG ZUR APOLOGIE DES CHRISTLICHEN*

*Inhaltsangabe:*

*MARIENFRIED-TRILOGIE. I. Teil*

*(voranzustellen ist die Botschaft von Marienfried und Friedrich Schiller Ballade : Das verschleierte*

*Bild zu Sais*

*VORWORT: 1-4*

*I. ABSCHNITT. KLÄRUNG DES GRUNDSÄTZLICHEN*

*1. Kapitel: Über die Universalität religiöser Fänomene 5-10*

*2. Kapitel: Zum Gottesbeweis des Anselm von Canterbury: 10-49*

*3. Kapitel: Die christliche Offenbarung - Vollendung adventistischer Religiosität: 49-74*

*4. Kapitel: Rückblick zum Ausgangspunkt der Erscheinung von Marienfried, deren prinzipiell mögliche Echtheit zur Diskussion steht: 75-80*

*I a: Nachtrag: Zur Auseinandersetzung mit Drewermann: 80-122*

*II. ABSCHNITT. BEGLAUBWÜRDIGUNG DES GRUNDSÄTZLICHEN*

*5. Kapitel: Traum und Vision: 122-149*

*6. Kapitel: Massenhullizination und Gemeinschaftsvision: 149-167*

*7. Kapitel: Selbsthypnose und Wunderheilungen: 167-199*

*8. Kapitel: Zur Abgrenzung von parapsychologischen Bewirkungen und Wundervorgängen: 199-210*

*III. ABSCHNITT: SCHLUSSFOLGERUNGEN*

*9. Kapitel: Wunder, die ihr Ziel erreichen, um sich zu vollenden als wunderbare Bekehrung:210-*

*10. Kapitel: Zum Problem des Eschatologischen: mit Berücksichtigung des III. Geheimnisse von Fatima: 236-272*

*11. Kapitel: Die Polarität von kreislaufender Wiederholung und zielsrebiger Geradlinigkeit als Ausdruck christlich-marianischen Lebens: 272-295*

*12. Kapitel: Marienerscheinungen - ein Mariendrama: 295*

*13. Kapitel: Marienerscheinungen und evangelisch-protestantisches Christentum: 305-321*

## I. Teil: BEITRAG ZUR KLÄRUNG DER GRUNDSATZFRAGE

### VORWORT.

*Diese Schrift wurde in den 1950er Jahren konzipiert und durch die Jahrzehnte hindurch ausgearbeitet. Es erwies sich als unmöglich, einen Verleger zu finden, bis der Schreibende in Bischof Rudolf Graber - Gott hab ihn selig, was er wohl schon ist! - einen väterlichen Freund fand, der zur Hilfestellung bereit und zu einem Verleger verhalf. Ich kürzte die Schrift auf 100 Seiten, praktisch auf eine ausführlichere Inhaltsangabe. Der Herausgeber hatte bereits die Druckfahnen des Manuskriptes zur Verfügung gestellt - um sich dann doch über die Bitte des Altbischofs hinwegzusetzen und Drucklegung zu verweigern. Die hyperkonservative Besatzung Marienfrieds torpedierte sein Vorhaben. Als Hauptrufer im Streit erwies sich ein Dr. D. Wendland, ein mir völlig unbekannter Mann. Dieser schrieb dem Verleger u.a.:*

*"Ich habe den ganzen Tag und fast die ganze Nacht mit diesem Manuskript zugebracht, um mir ein erstes Bild in der nämlichen Sache zu verschaffen. Dieses Bild ist aber derart fürchterlich, dass ich Ihnen gleich schreiben und den dringenden Rat geben möchte, ein solches Buch unter keinen Umständen zu verlegen. ... Sie würden dem Ansehen ihres Verlages ungemein schaden, noch viel mehr dem Phänomen 'Marienfried'..."*

*Danach geht der Kritiker dazu über, das Schimpfwortlexikon aufzuschlagen und dementsprechend loszulegen: "Ich bin einfach entsetzt! ... "Es handelt sich nur um einen Betrug oder um eine Täuschung..." Es liegt auf der Linie von "Mystagogen, exaltierten Wirrköpfen, entgleisten Marienfanatikern, traumatisch trunkenen Apokalypytiker, irren Visionären etc. ... Wenn ich so etwas lese, dann mache ich ein Buch zu und werfe es in den Papierkorb" - dass er nicht schreibt: übergebe ich es dem Feuer, ist alles.*

*Hier unterbricht der Herr Wendland seine Schimpfkanonade mit:*

*Den 20.11. 1980: "Der Besuch des hl. Vaters hat mich am Weiterschreiben gehindert. Im übrigen konnte man bei diesem Papst an dem, was er aussagte und wie er sich äusserte die Erfahrung machen, was ein echter Charismatiker ist! - Aber auch der Satan schlief nicht."*

*Nach dieser unschwer erkennbaren Verteufelung meiner Person fährt er fort, indem er mich als einen "Autodidakten" entwerten will, womit er anzeigt, wie er als besoldeter Zünftler sich wehrt gegen Outsider, die im Sinne des Klassenkampfes - der Klassenkampf beginnt im Klassenzimmer - auf keinen Fall geduldet werden dürfen. - Ludwig Klages schrieb einmal: Nichts beweist sosehr, dass Fremdwerte erkannt werden als die Meisterschaft der Neider, Fremdwerte zu entstellen und zu verkleinern. "*

*Dann kommt endlich ein sachliches Argument, das leider ein Gipfel an Unsachlichkeit: wörtlich: "Ganz besonders peinlich ist es, wenn der Verfasser alle diejenigen für Narren ausgibt, welche diesen sog. Gottesbeweis ablehnen. Denn dann wäre der erste und Hauptnarr kein geringerer gewesen als der Thomas von Aquin!!!" Der Mann kommt sich wohl mit dieser Bemerkung als besonders geistreich vor, daher er diesen Satz mit drei Ausrufezeichen versieht. Tatsächlich*

verdient er solche Hervorhebung, weil er die einzige Gelegenheit zur sachlichen Auseinandersetzung bietet. Die Kontroverse dreht sich um den Gottesbeweis des Anselm von Canterbury, dessen eigentlich gemeinten Kerngehalt ich herauszuarbeiten bestrebt war. Ich habe mit keinem Satz als 'Narren' beschimpft den, der sich solcher Argumentation entzieht, am wenigsten den Aquinaten. Im Gegenteil: Ich versuchte, was ich immer noch versuche, nämlich klarzustellen, wie beider Denker Argumentationsverfahren innerlich zusammenhängen wie Anschauung und Begriff, dementsprechend einander tragen. Unterzieht sich jemand der Lektüre vorliegender Abhandlung, kann er sich dessen unschwer vergegenwärtigen. Das Argument - wie gesagt bzw. geschrieben: das einzig Sachlich-Fachliche - zieht nicht, auch wenn Herr Wendland zetert: "Das alles ist bis ins einzelne der Gipfel an Irrsinn!!!" Zum Zweitemal mit drei Ausrufeschreien versehen. Fragt sich nur, wer der "Narr" und der "Irrsinnige" und der von Herrn Wendland ebenfalls gezeisselte "Fanatiker" ist, ob der Bittsteller, der heilfroh war, endlich eine Drucklegung erfahren zu dürfen, oder derjenige, der diesen Hilflosen nach Grossinquisitorenunart in seiner Existenzialität vernichtend treffen will. Wie er das will, beweist das Ende, an dem er sich nicht entblödet zu schreiben:

"Sehr geehrter Herr Künzli! Wenn Sie dieses Buch herausgeben, dann sind Sie als Verleger 'moralisch geliefert'... Mir scheint, daß Sie einem oder mehreren Scharlatanen aufgesessen sind... Ich warne noch einmal und nachdrücklich, ein solches Buch herauszugeben... Bitte teilen Sie mir mit, wozu Sie sich entschlossen haben." Vorher: "Es ist mir klar, dass Sie mein Brief auch gegenüber dem Autor in große Schwierigkeiten bringt, falls sie mit ihm einen Vertrag abgeschlossen haben."

Meine Reaktion auf solchen Vulkanausbruch ist zunächst einmal schallendes Gelächter, doch dann fällt mir die Wahrheit der Devise ein: Spass bleib daheim, Ernst komm vor. Der Spass hört auf, wenn dieser Mann auffährt mit einer Begründung, die ich nur als Abgründung interpretieren kann: "Aber vielleicht hat es die Gottesmutter selbst bewirkt, dass wir in dieser Angelegenheit IM LETZTEN AUGENBLICK noch in Kontakt kamen, damit großes Unheil verhindert werde...." Da sehen wir, wie unheimlich relativ unsere Bewertungen ausfallen können. Jesus Christus profetezte seinen Aposteln: die Stunde wird kommen, in der jene, die euch vor die Gerichte schleppen, vermeinen, einen Gott wohlgefälligen Dienst zu verrichten", in welchem Sinne Christus noch am Kreuze für seine Todfeinde betete: "Vater, vergibt ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun."

Soll das alles aus Geist und vor allem Seele christlicher Nächsten- und notfalls sogar Feindesliebe sein? Oder müssen wir hier sprechen von der kirchlichen Institution als von einem realexistierenden Darwinismus des Fressens und Gefressenwerdens, der Spiegelbild des allgemeinmenschlichen Zustandes, der einen Hobbes befinden lässt: homo homini lupus, Menschen verhalten sich untereinander wölfisch? Wobei leider hinzufügen: Der Mensch als Krone der Erbsündenschöpfung setzt dem Wölfischen unserer Unnatur die Krone auf; denn Wölfe fallen nur dann aber Menschen her, wenn sie hungrig sind. Doch im Wirtschaftswunderland wird Dr. Wendland nicht hungern, meine Wenigkeit Gott sei Dank auch nicht. Friedlicheres

Zusammenleben wäre also schon zu wünschen, selbst unter theologisierenden und filosofierenden Menschen.

Mein Sohn riet mir damals, ich solle gegen diesen Wendland einen Prozess anstrengen. Davon wollte ich nichts wissen, vor allem deshalb nicht, weil ich alsdann den mir wohlgesonnenen Bischof Graber in arge Verlegenheit hätte bringen können. Ich schrieb dem Verleger nur: "Ich stehe entsetzt vor solchem Abgrund. Am besten ist, ich übergebe die Angelegenheit dem Gottesgericht." In der Tat, wir haben hier im Kleinen ein Beispiel dafür, wie der Sinn unserer Existenz daran hängt, ob es eine ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode gibt oder nicht; worauf mein Plädoyer für Anselm von Canterbury nicht zuletzt abhebt. In der Welt wimmelt es nur so von Ungerechtigkeiten, gegen die sich davon Betroffene nicht wehren können. Schreibt Johannes: "Am Anfang war das Wort", so behält das letzte Wort das göttliche Wort: Und auf dieses wollen wir unser Vertrauen setzen.

Wie betont: Mir ist unbekannt, um wen es sich bei diesem Dr. D. Wendland handelt. Schreibt dieser an Herrn Künzli: " Das alles entwickelt sich beim Verf. zu einem Absud von Irrtum und Absurditäten. Ich frage mich allen Ernstes,, wer dieser Autor eigentlich ist und wie er Ihnen ein solches Manuskript zur Veröffentlichung eigentlich aufhängen konnte", so besteht diese ernsthafte Anfrage auch meinerseits bezüglich dieses Kritikers. Höchstwahrscheinlich um einen Mann von der Fraktion der Hyperkonservativen, von denen heutige Traditionalistenbischöfe Spitze des Eisberges sind. -

Ich wandte mich einige Zeit später an einen Mann, der inzwischen zum Kurienkardinal avancierte, der seinem Schrifttum nach dem Lager der stark Liberalen zugehört. Ich wandte mich an diesen, weil er einen Aufsatz über Drewermann verfasst hatte, ihn vorstellte als Jünger des C.G. Jungs und dessen Archetypenlehre. Drewermann hatte damals gerade literarische Furore gemacht. Er besorgte erfolgreich das, was ich zuvor mit meiner Abhandlung vergebens versucht hatte. Nun machten es mit Drewermann andere, aber grundlegend anders. Mit Hinweis darauf verspreach ich mir Hilfe von Bischof Kasper. Binnen einer Woche, kam mein Manuskript zurück, versehen nur mit dem Satz:

Es sei ihnen umgehend wieder zurückgeschickt, "damit es weg ist vom Tisch." So musste ich denn mit Goethes Faust stammeln: "Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor."

Bischof Graber versuchte umsonst, den Verleger umzustimmen. Immerhin schrieb er diesem: "Das Buch wird wie die meisten marianischen Schriften eine Ablehnung erfahren. Darüber müssen Sie sich klar sein. Ich glaube sogar, dass hier eine neue Welle anläuft... Sie müssen sich wie gesagt auf Angriffe gefasst machen. Im Text von Marienfried ist dies ja ganz klar vorausgesagt. Die Geister werden sich an dieser Botschaft scheiden. "Eine große Schar wird daran Anstoß nehmen. Eine kleine Schar aber wird sie richtig verstehen und auswerten.". Das möge Ihnen Trost sein."

Der Verleger liess sich nicht trösten. In der Tat war sein Verlag für Publikationen vorliegender Art weniger geeignet als andere. Aber ein Lektor des Herder Verlages schrieb mir, sie würden

*grundsätzlich marianische Schriften nicht in den Druck geben.*

### 1. Kapitel: ÜBER DIE UNIVERSALITÄT RELIGIÖSER FÄNOMENE

a)

Der unserer Arbeit vorangestellte Bericht des Ortsgeistlichen aus Pfaffenhofen bei Ulm über eine möglicherweise echte Marienerscheinung, anhebend im Jahre 1946, führt aus, anfangs sei die Seherin ausserstande gewesen, Auskunft zu erteilen darüber, mit wem sie es bei ihrer Erscheinung zu tun habe. Dann jedoch erfolgte ein Bescheid, der sich für unseren Problemzusammenhang als recht aufschlussreich erweisen dürfte; denn, so erläutert die Seherin, Bärbel Ruess, auf die Anfrage, wer sie, die Dame denn eigentlich sei, habe sie die Antwort erhalten: "Wenn ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich erkennen" - gewiss eine zunächst stutzig machende Bemerkung. Schärfere eindringende Analyse dürfte jedoch bald schon ausfindig machen können, wie diese Aussage sich ausnimmt wie ein diskreter Fingerzeig auf eine Symbolik, die in ihrer Mehrdimensionalität vielsagend und auch be-deutend ist. Versuchen wir uns in einigen Deutungen!

b)

Als nächstliegende Interpretation bietet sich an der Hinweis auf den 'Schleier der Braut'. Das Gemeinte kann schlagartig klar werden, wenn wir damit beginnen, eine Analyse auf ihr eigenes Wesen hin zu analysieren. Nun, eine Analyse ist, wörtlich genommen, ein Auftrennen und Zerpfücken, damit nicht zuletzt so etwas wie ein "Entschleierungsakt". Philosophen platonischer Observanz sind nicht müde geworden, auf die Einheit von Liebe und Erkennen hinzuweisen. Mit den Mitteln heutiger Psycho-Analyse können wir diese Lehre nur bestätigen; denn 'Liebe' - von elementarer Sinnlichkeit bis zu den Tiefen der Seele und den Höhen des Geistes und im organischen Zusammenspiel ihrer drei - 'Liebe' ist in Form ihrer männlichen Aktivität 'Entschleierung', dementsprechend als Meta-Fysik das Bestreben zu ergründen, was hinter dem Schleier 'Erscheinungswelt' als, kantisch gesprochen, "Ding an sich", sagen wir besser als wirklichste Wirklichkeit anwesend ist. Doch bereits jede einzelwissenschaftliche Forschung ist bemüht, ihren Fänomenen den 'Schleier des Geheimnisses' zu entwenden, wie volkstümliche Redeweise treffend sagt.

Das Gemeinte kommt gut zum Ausdruck in der unserer Abhandlung ebenfalls vorangestellten Ballade Schillers über "das verschleierte Bild zu Saiz", bei der die Mehrdimensionalität der Symbolik unverzüglich in die Augen springt, nicht zuletzt die des Zusammenhangs von Sexualität und Ethik wie Religion. Dabei zeigt sich, wie Leib und Geist und Seele zueinander analog sind. Alles Analoge aber wechselwirkt miteinander, so auch die auftrennende Analysis des männlichen Fallus zum einen und die auftrennende Analyse des Intellekts, die bei ihrer Ausübung angewiesen ist auf ihresähnlichen, auf Triebenergie, wie der Trieb auf die Reglementierung des Geistes usw. So gilt

mit Hinblick auf die Ausdeutung des verschleierte Bildes zu Saiz: die Beantwortung der letzten Frage, wer anwesend sei hinter dem Schleier unserer Erscheinungswelt hat natürlich Auswirkungen auf unsere Ethik, z.B. die der Geschlechts- und Ehemoral. Spätestens dann, wenn wir erwägen, wie in unserem Zeitalter millionenfache sog. 'Abtreibungen' an der Tagesordnung und entsprechender Jahresunordnung sind, wie darüber die Völker des ehemals christlichen Abendlandes dabei sind, die Androhung der Marienbotschaft 1917 in Fatima wahrzumachen, es liefen verschiedene Nationen Gefahr, vernichtet zu werden, z.B. durch Selbstzerfleischung usw., kann unschwer einleuchten, wie es sich bei besagter Problematik nicht um eine nur akademische Angelegenheit handelt, was vollends herauskommen kann, bedenken wir, wie die Marienfrieder Botschaft das Beten eines 'Immaculata-Rosenkranzes' empfiehlt, der um eine christlich orientierte "Regierung" anhält. Glaube ich an die Unsterblichkeit der Seele und ein Weiterleben nach dem Tode, kann ich, der ich mich nach dem Tode im Jenseits wiederfinde und zu verantworten habe, kann ich mich nicht zur Tötung eines Menschenlebens verstehen, das moderner wissenschaftlicher Forschung zufolge von seinem Ursprung an Mensch, also auf Unsterblichkeit hin angelegt ist. Wie weiterhin als Folgerung naheliegend: Ich kann nicht gegen 'Abtreibungen' wettern, dränge ich nicht auf möglichst gerechte Verteilung des Eigentums. Es mit Kinderreichtum zu halten bedeutet sozialen Abstieg, bedeutet, jenen engen beschwerlichen Weg gehenzuwollen, der It. Christus allein zum Heile führt, wobei es christliches Anliegen sein muss, den Familien ihren Opfergang soweit wie menschenmöglich zu erleichtern. Gerechte Eigentumsverhältnisse fordern Bändigung jenes Besitztriebes, der neben Macht- und Sexualtrieb zu der Trinität der Urtriebe innerhalb ihrer Triebnatur gehören. -

Besinnen wir uns also auf den Anlass, der uns auf Schillers Ballade aufmerksam machte, nämlich auf die Aussage einer eventuell echten Marienerscheinung, einer, die dazu angetan, den Glauben an die Realexistenz besagter Überwelt und meines Überlebens in dieser zu beglaubwürdigen, dann kann sich diese, obwohl inzwischen Jahrzehnte verstrichen, als recht zeit- und raumgemäss und entsprechend verbindlich erweisen. Das gilt umsomehr, da inzwischen, und zwar im Jahre 1986, der Erscheinungsort Marienfried unter der Zeugenschaft von mehreren hundert Menschen eines Sonnenwunders gewürdigt wurde. Auch in der Nachfolgezeit konnten immer wieder exorbitante Sonnenfänomene wahr-genommen werden. Offensichtlich ist nach jahrzehntelangem Abstand vom Marienfrieder Ursprungsgeschehen die Entwicklung noch voll im Gange, um eventuell in der Zukunft erst richtig in Fluss zu kommen. Ist auch über die Zukunft 'der Schleier des Geheimnisses' gebreitet, hin und wieder wird solch ein Schleier ein wenig gelüftet; d.h. wenn die Erscheinungen von Marienfried und deren Botschaften mit ihren mancherlei Vorhersagen echt sind, vollzog sich uns diese 'Entschleierung' nicht nur ein wenig, vielmehr recht kräftig. Darüber wird noch zu handeln sein.

c)

Mit dem von der Erscheinung in Marienfried bemühten Schleiermotiv ist Hinweis auch gegeben auf den Schleier der Ordensfrau, damit nicht zuletzt auf priesterlich-zölibatären Lebenswandel um

Gottes und übrigens auch der Menschen willen, die sich solches Vorbild zu Herzen nehmen und es mit der sakramental geheiligten Einnahme halten sollen; wobei allerdings ebenfalls anzumerken: können wir gemeinhin das priesterliche Zölibat um des restlosen Einsatzes um Gottes und Seines Christus willen als die höherrangige Ordnung verehren, widerspricht es dem nicht, wenn wir es wie die Ostkirche mit der Auflockerung dieser Ordnung halten, besonders heutzutage bei uns in Europa. Bei der zu beklagenden Kinderarmut unterscheiden sich Zölibatäre kaum noch von den üblichen Familien, während verheiratete Priester gerade durch entsagungsvollen Kinderreichtum vorbildlich wirken könnten, unbedingt auch sollten.

d)

Es klang bereits an: Die Welt, so massig massiv sie ist, so hauchdünner 'Schleier' ist sie doch nur zur Überwelt; so eben wie nur ein 'Hauch' Zeit von Ewigkeit trennt. Symbolisch dafür ist die Welt der Materie, die erdrückend gross erscheint, doch aufs grosse Ganze des Weltraumes gesehen nur eine Winzigkeit und entsprechende Kostbarkeit ausmacht. Mögen Welt-Anschauungen und die damit verbundenen Arten und Weisen der Fragestellungen sich ändern, die Frage bleibt konstant und meldet sich auch heutzutage als uralte, nicht auszurottende Menschheitsfrage wieder zu Wort: Was an Welt bzw. an Überwelt anwesend hinter dem 'Schleier' Erscheinungswelt, wobei in unserem Zeitalter Anschauung und Begriff 'Erscheinungswelt' durch Befunde von Einzelwissenschaften, hier insonderheit der Astronomie, eine ausserordentlich originelle Variante hat erfahren können. Die Frage, was hinter unserer Erscheinungswelt anwesend, fragt ja: was steht hinter dem System unseres eigenen Sonnensystems nicht nur, was steht hinter dem System unserer eigenen Milchstrasse nicht nur - in der allein schon unser unsere Erde sich ausnimmt wie ein Tropfen im Ozean - sondern was steht hinter der Systematik der kosmischen Sternenströmen unserer Relativunendlichkeit, hinter all den vielen Milliarden von Milchstrassen samt deren Milliarden und Abermilliarden von Sonnen, was steht hinter der 'Nebelflucht' im All, hinter all dieser Weltraumzeitlichkeit als Ganzes. Aus Sternwartendistanz betrachtet, können sich darbietende Sternenswelten über Sternenswelten schon anmuten, als sei ihnen etwas Schleierhaftes zu eigen, als rechtfertigten sie die Symbolik, die Welt insgesamt sei zuletzt nur ein Schleier vor dem Eigentlichen, ein Schleier, der im Tode jedes Einzelmenschen, zuletzt im Weltentod zerreisst.

Als russische Astronauten erstmals in den Weltraum unseres Sonnensystems vordrangen, konstatierten sie hämisch im Sinne ihrer damaligen Sowjetdoktrin, nirgendwo auf den 'lieben Gott' gestossen zu sein. Diese Äußerung ist insofern bemerkenswert, wie sie uralte Vorstellungen widerspiegelt, denen, um mit I. Kant zu sprechen, "der gestirnte Himmel über uns" als Symbol galten "für das Sittengesetz in mir", für die Welt des Idealen, die zutiefst und zuhöchst ja Gottes ist. Unser Welt- und damit auch unser Gottesbild erweitert sich im Mahse, wie sich unsere astronomische Sicht ändert. Die Welt unseres Sonnensystems erscheint uns nicht mehr als Überwelt, nur noch als Schleier davor - so auch die Welt unserer Galaxie, schließlich die aller Galaxien insgesamt. Ja, wie moderne Physik mit zwar materiellen, gleichwohl unsichtbaren Kräften arbeitet, so sprechen Forscher heute über die Existenz von uns unsichtbaren Antimateriewelten usw., womit sie uns

nahelegen, wie auch diese, wie eben alles, was innerhalb der Raumzeitlichkeit unseres Weltalls anwesend, wie unsere Weltnatürlichkeit samt und sonders 'Schleier' ist vor der Überwelt und deren vollends unsichtbarer Übernatürlichkeit. Wir beschränken uns nicht mehr nur auf den Mikrokosmos unseres Sonnensystems, unsere Sicht erweiterte sich zu der des Makrokosmos - und im Grunde genommen 'sehen' wir in unserer modernen 'Sicht' ebensowenig wie unsere Vorfahren, was hinter dem Weltenschleier anwest, haben schließlich sogar weniger religiösen Sensus dafür als die Vorfahren in ihrer ungleich beschränkteren wissenschaftlichen Sehweise. Immerhin können wir erstmals richtig ernstmachen mit der Handhabung der analogia entis, der Abbildlichkeit der Welschöpfung zur Urbildlichkeit des Schöpfergottes, können uns anhand unserer weltlichen Relativunendlichkeit ein Bild und Gleichnis machen von der Absolutunendlichkeit, vermögen uns unsere Raumzeitlichkeit als analog zu ihrer Ewigkeit vorzustellen, was nicht zuletzt bedeutet: ist die Ewigkeit auch 'ganz anders' als unsere Raumzeitlichkeit, kann die Ewigkeit gleichwohl dieser Räumlichkeit und Zeitlichkeit ganz ähnlich sein, wie auch immer. Das eine gilt, das andere nicht minder, daher Gegensätze, selbst der Gegensatz von Gott und Welt, ausgleichbar.

Die schwer nur zu erforschenden Fänomene innerhalb unserer Weltnatur sind analog der Unerforschlichkeit der Überweltübernatur. In der Tat ist uns die hinter unserem Weltenschleier anwesende Überwelt erst recht 'schleierhaft', Geheimnis eben, Mysterium. Freilich, eine eventuell echte Erscheinung wie die von Marienfried, die eigens betont: "Wenn Ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich sehen", läßt ja im Verlaufe weiterer Begebnisse den Schleier fallen - und wie! Man lese nur den Schlussbericht von Marienfried. Da wird der Schleier schon gelüftet. Wir verweisen auf den II. Teil unserer Marienfried-Trilogie, diesmal auf das Kapitel zum STERNSIMBOL, das der Schreibende als eine seiner Hauptarbeiten ansieht. - Übrigens, wenn im Jahr 1986 Marienfried durch ein eindrucksvolles Sonnen-Wunder ausgezeichnet wurde, liegt das evidenterweise just auf der Linie des hier Gemeinten. Die all-über-all, die weltallüberall anwesende Überwelt scheint da auf im Medium eines Weltallfänomens innerhalb der Raumzeitlichkeit unserer Erscheinungswelt, bestätigt unsere Sonne als brauchbares Mittel zur analogia entis, mit deren Hilfe der Schleier ein wenig gelüftet werden kann, was vollends gilt, wenn diese Überwelt selber hingeht, auf wunderbare, also übernatürliche Art ihren Schleier zu lüften.

e)

Bringt so die Ballade Schillers eines der ältesten Uranliegen der Menschheit zur Sprache, ist sie ohne weiteres auch für uns Heutige zeit- und raumgemäss an-sprechend. Schillers Ballade greift auf religiöses Urgut zurück, auf den altägyptischen Isis-Osiris-Kult, dessen Zeremonien bestimmten, es dürfe nur der Myste das Bild der Göttin Isis 'entschleiern'. Isis galt als Beherrscherin des Himmels und der Unterwelt. Religionswissenschaftler Mensching schreibt dazu: "In zahlreichen plastischen Darstellungen sehen wir Isis mit dem Horoskinde auf dem Schoß. Mit den Isismysterien, die bekanntlich weit im Abendland sich verbreiteten, kam dieses Bild in die Mittelmeerländer und wurde zu einem Vorbild der christlichen Madonna mit dem Kinde." - Die Parallelen liessen sich weiter noch ausziehen. Was sich im Isis-Osiris-Kult z.B. ebenfalls zu Wort

meldete, ist der Glaube, der ermordete Gott würde zuguterletzt über den Tod triumphieren. In der ersten Konzeption dieser Schrift aus den 1950er Jahren haben wir diesbezügliche Einzelheiten des weiteren und breiteren dargetan. Hier möge der Hinweis darauf genügen.

Sehen wir recht, verweist uns die Botschaft von Marienfried/Pfaffenhofen bei Ulm indirekt auf das Faktum eben solcher Parallelitäten. Jedenfalls ist der Schreibende durch das in diesem Botschaftsbericht vorangestellte Schleiermotiv allererst auf solche Beziehungsfäden richtig aufmerksam geworden, denen nachzugehen und auf ihre tiefere, entsprechend hochbedeutsame Bedeutung hin zu befragen, sich gewiss als angebracht erweisen könnte.

f)

Gilt auch dieses noch: Die von der katholischen Kirche anerkannten oder zumindest als diskutabel geduldeten Marienerscheinungen erweisen sich als 'auch' eminent unreligiösen Wesens insofern, wie sie unentwegt unübersehbare Fingerzeige beinhalten auf ursprüngliche Symbolismen wie Heiliger Berg, Heilige Erde, numinos trächtiger Stein und Fels, Wasser und Quelle, Feuer, Kräuter, Bäume usw. So gründlich sich naturreligiöses Heidentum und christliche Offenbarung voneinander unterscheiden, in einem Verhalten sie sich in mehr als einer Beziehung wie Natur und Gnade, die sich ergänzen können, sogar sollen.

Der Vergleich drängte sich uns auf zwischen den überlieferten Aussagen des Apulejus - eines geweihten und entsprechend in die soeben erwähnten Isismysterien eingeweihten jungen Mannes, eines Mysten, dem der Anblick des entschleierte Bildes im Isistempel freigegeben war - mit den Aussagen der Seherpersonen von Marienerscheinungen im allgemeinen, denen der Seherin von Marienfried im besonderen. Der Unterschied gibt's die Hülle und die Fülle. Uns interessiert hier zunächst, wie der heidnisch-adventistische Mystiker geltendmacht, er sei bei der Entschleierung dieses Isisbildes von der Schönheit des Symbols in seiner seelisch-religiösen Anlage zutiefst angeregt, ja aufgewühlt worden, daher er sich genötigt fühle, einen Preisgesang zu dichten - während nun die Seherpersonen von Marienerscheinungen nachdrücklich betonen, es sei ihnen das Symbol auf seine Realität hin 'entschleiert' worden, es sei in Tatsache vor ihren Augen der Schleier zwischen Welt und Überwelt gelüftet worden.

Damit, so will uns scheinen, haben wir einen entscheidenden, nämlich die Geister und nicht zuletzt die Seelen scheidenden Problemkern unserer Abhandlungen in den Griff bekommen. Wie der Unterrichtete bereits bemerkt haben dürfte, stehen wir mit dem Aufweis der nicht von der Hand zu weisenden Parallelen mitten in den jetzt schon seit Jahrhunderten, ja im Grunde seit nahezu zwei Jahrtausenden geführten Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Antichristentum, die christlicher Offenbarung gemäß bis zum Ende der Tage kein Ende finden wird, die sich im Gegenteil intensivieren in dem Grade, wie wir uns der Endzeit nähern. Die Kontroverse spitzt sich nicht zuletzt zu auf die Entscheidung darüber, wie besagte Parallelen zu deuten seien. Zu dieser Auseinandersetzung einen bescheidenen Beitrag zu leisten, will unsere Arbeit sich angelegen sein lassen. -

Das nun folgende Kapitel schlägt einen kleinen Umweg ein, bei dem es sich jedoch nur scheinbar

um einen Umweg handelt, da er dazu verhelfen könnte, anschließend umso direkter und zielstrebigiger zum gewünschten Ziel gelangen zu können.

## 2. Kapitel: ZUM GOTTESBEWEIS DES ANSELM VON CANTERBURY

a)

Anselm von Canterbury (1033-1109) ist in die Philosophiegeschichte eingegangen als der Vater der Scholastik. Seine Devise lautet: "Ich will nicht wissen, um glauben, sondern glauben, um wissen zu können". Unseres Erachtens kann beides gelten: unser Wissen kann unseren Glauben beglaubwürdigen, unser Glaube, z.B. an Gottes Dreieinigkeit, kann unsere Wissenschaft anregen. Wie beides gilt, beweist uns nicht zuletzt das Kernstück der Religionsphilosophie Anselms, nämlich der Anselmianische Gottesbeweis. Dieser wird getragen vom christlichen Glauben, um doch nicht nur ein Beitrag zur Theologie zu sein, so auch bis heutigen Tages die Denker zur Stellungnahme zu bewegen.

Erneut sei verwiesen auf den II. Teil unserer Marienfried-Trilogie, diesmal auf dessen Kapitel DAS BILD, das sich zur Aufgabe setzt, diesen Gottesbeweis des hl. Anselm von allen nur möglichen Seiten her anzugehen und auszubauen; dabei wird sich uns z.B. erweisen, wie ein Immanuel Kant den Beweis zwar theoretisch ablehnt, um ihn jedoch praktisch selber ungewollt wiederzubeleben insofern, wie seine "Kritik der praktischen Vernunft" eben das zur Sprache bringt, was Anselm nicht als letztes hat nahelegen wollen. In diesem I. Teil unserer Trilogie müssen wir uns auf Aspekte beschränken, die für die hier auszutragende Apologie von Belang sind. Wir heben vor allem ab auf die 'Sinnfrage', die Anselms Gottesbeweis postuliert, eine Frage, die denn auch als roter Faden unser Bemühen um Apologie durchzieht. Dabei wird sich uns erweisen, wovon Anselm selber nicht einmal zu träumen wagte: des Anselms Gottesbeweis kann darüber hinaus ausgebaut werden zu einem Beweisgang für die Glaubwürdigkeit des Christlichen überhaupt. Davon später mehr. Gehen wir schrittweise vor.

Anselm argumentiert mit seinem Gottesbeweis: die menschliche Vernunft findet in sich die Idee des denkbar höchsten Wesens vor. Wäre dieses höchste Wesen lediglich ein Gedankengebilde, wäre es nicht das höchste; denn aus der Idee des höchsten Wesens schlussfolgert, es müsse nicht nur in der Vernunft, vielmehr auch in der Wirklichkeit existieren.

b)

Anselm steht in der Gefolgschaft der von Augustinus her bestimmten Schule, ist so gesehen Augustiner. Dem hl. Augustinus zufolge schöpft der Mensch Wahrheits- und Wertnormen nicht aus seiner empirischen Umwelterfahrung, nicht aus der Induktion, vielmehr indem er sich in die eigene Wesenstiefe hinabwendet, indem er, wenn's beliebt, sich der Yogatechnik befließigt. Alsdann werde er inne, wie unsere Fundamentalprinzipien apriorisches Besitztum unserer Vernunft seien. Er beansprucht für diese Urfänomene die Faszination in sich selbst gültiger Evidenz und betont, apriorische Urteile dieser Art könnten den letzten Grund ihrer Gewissheit nur in sich selber haben; Fundamentalprinzipien seien selbstevident, von selbst einleuchtend; wir können auch sagen:

eigenständig leuchtende Sonnen, die uns, mit dem Volksmund zu reden, 'ein Licht aufgehen lassen.'

Damit kommen wir zu Plato, dem die Idee des Guten 'die' Sonne unter den Ideen ist. Lt. Plato, dem Vater der Ideenlehre, haben wir a priori Wissen um Idealität. Daher, können wir hinzufügen, sind wir rein animalischer Sinnesempfindungen gar nicht fähig, weil vonvorneherein geistseelische Inhalte unsere menschliche Weltwahrnehmung mitprägen. Dabei handelt es sich Plato zufolge um Inhalte, die nicht aus der Außenwelterfahrung stammen. Wichtig für unseren Zusammenhang ist nicht zuletzt: Platos großer Wurf und Fund über allgemeingültige, unsinnliche und apriorische Inhalte unseres Geistes sind eine Kampfansage wider den Relativismus und Nihilismus seines Zeitalters; eine Kampfansage, die wahrhaftig von überzeitlicher und überräumlicher Gültigkeit ist, heutzutage z.B. ebenso angebracht ist wie zu Zeiten im Raum Platos. Bereits Plato geht es dabei um die 'Sinnfrage'. Davon gleich mehr.

c)

Wesenseinsichten a priori sollen platonischer Denkhaltung gemäß prinzipiell unabhängig sein von der Sphäre dessen, was in der Aussenwelt beobachtet und empirisch beschrieben werden kann. Gewiß liegt hier eine Übertreibung von Partialwahrheiten vor, die zu tun auch haben mit einer Leibfeindschaft, der Plato zwar nicht verfallen, aber doch bisweilen nahesteht. Diese Partialwahrheiten rufen direkt danach, im Sinne echter Katholizität vom Gegenteil der aristotelischen Schule her korrigiert werden zu müssen, so wie umgekehrt diese von jener. In diesem Sinne hat auch zu gelten: Befunde einzelwissenschaftlicher Forschungen können und sollen sogar geeignet sein, apriorisch geltende und in ihrem Ansich unumstößliche Wesensintuition zu stützen, wobei es sich auch und nicht zuletzt um Befunde der Tiefenpsychologie handelt. Weiterhin ist zu konstatieren: Kein ernstzunehmender Theologe und Philosoph könnte heutzutage noch sein Weltbild entwerfen wollen ohne Kenntnis einzelwissenschaftlicher Befunde, z.B. denen der Astronomie, wie umgekehrt Wesenseinsichten idealer Art ihre Konstanz erweisen, wenn sie bei allem beachtlichem Fortschritt unserer Einzelwissenschaften als sempitern gültig vorgestellt werden können, nicht selten gerade wegen fortschrittlicher Einsichten: z.B. kann der Schluss von der Endlichkeit der Welt auf die Notwendigkeit überweltlicher Herkunft heute durch Hinweis auf einzelwissenschaftlich ermittelte bloße Relativunendlichkeit unsrer Weltnatur bekräftigt werden

Da erscheinen uns aufschlussreich - und zwar seit Konzeption dieser Schrift, also seit den 1950er Jahren - die Forschungen des Psychoanalytikers C.J. Jung. Dieser bedient sich ' weitgehend direkt der Ausdrucksweise Platos, um sich doch als Einzelwissenschaftler auszuweisen, als einer, der sogar von einem so unplatonischen Empiriker wie S. Freud ausgeht, um sich freilich gründlich und überzeugend von dessen Einseitigkeiten zu distanzieren. C.G. Jung als Einzelwissenschaftler jedenfalls argumentiert auf weite Strecken hin derart 'platonisch', dass ihm gegenüber der Vorwurf des Psychologismus und dessen nivellierenden Relativismus nicht verfangen kann. Es erweist sich vielmehr, wie filosofische Wesensschau und einzelwissenschaftliche Empirie sich im Grundsatz

ebensowenig ausschliessen müssen wie analogerweise introvertierter Platonismus und extrovertierter Aristotelismus. Das braucht eigentlich nicht zu verwundern. Ist alles doch, was der Wahrheit ist, in letzter Instanz Teilhabe an dem einen göttlichen Logos.

C.G. Jung entnimmt den Begriff des "Archetyphen" wörtlich von Plato, um dessen Ideenlehre mit Hilfe seiner Einzelwissenschaft auf den Boden der wohlgegründeten festen Erde zu stellen, von den Wolken auf die Erde herunterzuholen Ganz im Sinne des Augustinus reicht Jung das Wesen der Seele in dunkelwogende Unfasslichkeiten jenseits unserer Verstandeskategorien hinab, birgt der Tiefengrund der Seele so viele Rätsel wie das Weltall mit seinen galaktischen Systemen. Der Seelenarzt befindet: Es muss direkt zu schwerer Neurose führen, in bewusstem Widerspruch zu geraten mit den intuitiv erfahrenen, uns direkt angeborenen Wahrheits- und Weisheitstümern - wir können wohl hinzufügen: weil die neuzeitliche 'Aufklärung' mit ihrem götzendienerischen Verstandeskult ihre Partialwahrheiten überspitzte, es mit I. Kant hielt mit einer "Religion innerhalb der Vernunft", wobei besagtes Seelengut nur allzuleicht als unvernünftig und entsprechend abstossend erscheinen konnte. Die Seele ist Ursprung menschheitlicher Religiosität, wie überhaupt unserer Intuitionen und baukräftigen Fantasien, denen es naturgemähs eigen, irrational zu sein, um vonseiten des rechnenden, messenden, wägenden Intellekts als fantastisch abgetan werdenzukönnen. Doch in diese Vakanz stossen Ersatzreligionen nun wirklich entartet-fantastischer Unart. Lies dazu meine Hitler-Dramen! Solcherunart kam es zu jenen Kollektivneurosen, die sich wahrhaft unvernünftigerweise z.B. als infernalische Weltkriege austobten. Sich platonisch-augustinischen Apriori-Erfahrungen zu widersetzen führt unweigerlich zu entwurzelnden Desorientierungen, zu Erfahrungen einer Sinnlosigkeit, die nicht selten zum Selbstmord verleiten, bei uns Einzelmenschen sowohl als auch bei unseren Kollektivgenossenschaften mit ihren mörderisch selbstzerstörerischen Konflikten. Aber auch in relativ friedlichen Zeiten greifen trotz wirtschaftswunderbarer Verhältnisse die seelischen Leiden neurotischer Rastlosigkeiten um sich. C.G. Jung weist auf, wie sich als Essenz aller Neurosen die Abstaltung des Bewusstseins von den un- und halbbewussten seelischen Grundtatsachen herausstellen. Jung postuliert: es gibt den in den Religionen sich ausdrückenden archetypischen consensus gentium. Wir können hinzufügen: wenn sich die Mehrheit der Menschen diesem Consensus, dieser Übereinstimmung widersetzt, kommt es zur kollektiven Missstimmung samt deren zerstörerischen Auswirkungen, wie sie für unsere Erdenmenschheit nur allzu typisch sind. (Lies dazu des Schreibenden Faustroman!) So gesehen waren redliche Priester aller Zeiten und Räume Seel-Sorger, deren Fürsorge immer wieder gesucht, weil sie sich fürs Individuum und dessen Gemeinschaften als heilsam erweisen können. So gesehen bewegt sich gesunde Religiosität tatsächlich 'innerhalb der Grenzen der Vernunft'. Ist es doch vernünftig, ihren Inspirationen zupasszusein.

C.G. Jung also sind Urbilder universalen, kosmisch allgemeingültigen Charakters, die daher autochthon in allen Winkeln der Erde und zu allen Zeiten als "Spontanprodukte der Kollektivpsyche" im Verlauf des Kulturschaffens der Völker aufzubrechen und nachweisbar auch

immer wieder - wie individuell variiert auch immer - sich Ausdruck zu geben pflegen. Spricht Plato vom Eidos, also vom Bild als von der Idee, so Jung vom Urbild. Urbilder, so kann Jung nicht müde werden zu betonen, sind apriori gegeben, in ihrem Gehalt streng objektiven Wesens, keineswegs rational konstruierte, intellektuell gemachte und willentlich herbeikommandierte Produkte subjektivistischer Willkür. Sie sind vielmehr Basis wirklich ange-messener Objektivitäten, die immerzu vom Symbolisch-Anschaulichen her ihren Ausgang nehmen - was, von wieder ganz anderen Voraussetzungen her, auch ein Ludwig Klages von elementaren Urbildern der Aussenwelt her aufzuweisen verstand. Jung und Klages verhalten sich wie introvertiert zu extrovertiert und verdienen, in ihrer konstruktiven Gegensätzlichkeit zusammengeschaut zu werden. Da, so Jung, bedeutende kulturelle Leistungen immer auch archetypischen Ursprungs sind, dürfen sie stets auf consensus gentium hoffen. Der Bestand der in der Kollektivpsyche - wir würden vorziehen zu sagen der Welt- bzw. Menschheitsseele - unausrottbar angelegter Urbilder ist ihm durch die Zeit- und Raumläufe hindurch eine konstante Grösse, überzeitlich und überräumlich gültig. Dabei ist beachtlich: die Archetypen sind primär religiösen Wesens, daher Jung konstatieren kann: Der religiöse Mythos tritt uns als einer der grössten und bedeutsamsten menschlichen Institutionen entgegen - eine Feststellung, die durch Befunde der Religionswissenschaft unschwer als zutreffend aufgewiesen werden kann.

Die Idee - sagen wir besser: das Ideal - eines allmächtigen göttlichen Wesens, einer Erbschuld und eines satanischen Erbfeindes, eines Menschheitserlösers, einer Madonna usw., ist dem Kerngehalt nach geradezu notwendig vorhanden. Jung bemerkt dazu: "Ich halte es für klüger, die Idee Gottes bewusst anzuerkennen; denn sonst wird einfach irgendetwas anderes zum Gott, und in der Regel etwas nur Unzulängliches und Dummes." - Beachtlich auch, wenn der Forscher betont: "Empirisch gesehen ist der Archetypus innerhalb der Reichweite organischen Lebens überhaupt nie entstanden. Er tritt mit dem Leben auf den Plan."

Archetypisch, sozusagen als im Seelentum der Menschheit verankerte Strukturen, sind darüber hinaus die ästhetischen, ethischen und filosofischen Fundamentalgehalte. Ja, selbst die Grundprinzipien der Logik und Mathematik sind seelisch-intuitiven Aprioriegehaltes. Jung konstatiert: "Jedermann kann auf vier zählen und weiss, was ein Kreis und ein Viereck ist. Aber als Gestaltungsprinzipien sind sie unbewusst, und ebenso ist ihre psychologische Bedeutung nicht bewusst. Meine wesentlichen Anschauungen und Begriffe sind aus diesen Erfahrungen abgeleitet."

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben: Es ist nun auch den religiösen Menschen die Existenz des Teufels einleuchtend, nicht zuletzt deshalb, weil ebenfalls die Figur des Satans zugehört jenen Archetypen, die auf consensus bereitwilliger Menschen rechnen können, die solcherart unserer Kollektivseele urbildlich zu eigen gegeben. Wie der Beweisgang der Stichhaltigkeit zur Realistik solcher Archetypik, solcher menschheitlichen Uridee vollendet gegeben ist? Dann, wann dieses Wissen menschheitlicher Kollektivseele sich bestätigen muss durch

kollektive Auswirkungen praktisch-faktischer Unart. Wenn es, wie z.B. in unseren selbstzerstörerischen Weltkriegen, teuflisch-höllisch zugeht, wir eine 'Hölle auf Erden' auszustehen haben. Es ist dem Schreibenden bis heute völlig unverständlich, wie ausgerechnet kurz nach dem Grauen des II. Weltkrieges blasierter aufgeklärte Theologen auftreten und 'predigen' konnten, der Teufel sei eine bloße Märchenfigur. Religion ist zwar kein Märchen, aber die Märchen sind zutiefst religiös, haben wohl zu tun mit den Archetypen unserer Menschheitsseele. Da braucht es nicht zu verwundern, wenn Märchen verwandt sind z.B. dem Wunderbaren, das sich vollendet im echt übernatürlich kausierten Wunder, das Mikrokosmos ist zum Makrokosmos der Erschaffung der Welt samt deren Evolutionsgesetzmäßigkeiten, wie alsdann ein echtes, weil übernatürlich bewirktes Wunder das unentwegte Zusammenspiel von Welt und Überwelt bestätigen kann. Was wunderbar, kann 'auch' märchenhaft anmuten, entsprechend fantasievoll, exorbitant, normale Maßstäbe sprengend. Verständlich, wenn das Bewusstsein mit seinem hellen Verstand dem Wunderbaren von Hause aus distanziert gegenüberzustehen geneigt ist, es in seiner nüchternen Rationalität nur allzugerne als bloss fantastisch und unsubstantiiert abtun möchte. Darüber freilich kann der intellektualistische Wissenschaftler so etwas wie sein 'blaues Wunder' erleben, indem nämlich die Ergebnisse seiner Forschungen miteinemmale so märchenhaft anmuten, wie es heutzutage weithin der Fall ist. Sagte Shakespeares Hamlet, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen lässt, so kann heutzutage unsere Schulweisheit auf weite Strecken hin traumhaft klingen, kann direkt träumerisch machen. Es ist in unseren Tagen die Schulweisheit die Weisheit, die unseren Schülerinnen und Schülern von Jugend auf beigebracht wird, die in vielem direkt wundersam anmuten kann.

d)

'Überzeitlich', so auch überräumlich, sollen Aprioriideen und -ideale gültig sein. Wie dem so ist, das beweist die sempiterna Geltung dieser platonischen Grundsatzlehre selber, die denn auch in der Nachfolgezeit immer wieder originell variierte Neuauflage erfährt, daher ebenfalls dazu angetan, die die einzelwissenschaftlichen Befunde des C.G. Jung bestätigen zu können.

Erinnern wir uns z.B. an des Leibnizens Lehre von der Seelen-Unendlichkeit, derzufolge die Seele als Monade ein vollkommen fensterloses Fürsichsein sei, deren kreative Spontaneität durch keine äusseren Widerstände eingeengt werden können. Leibniz, gemeinsam mit Newton der Erfinder bzw. Finder der Infinitesimalrechnung, betont: Mathematik ist streng wissenschaftlich beweiskräftig, weil sie nicht lebt von Gnaden einfacher Induktion und Beobachtung, da diese nie und nimmer die vollkommene Allgemeingültigkeit der aus ihr gewonnenen Einsichten gewährleisten kann. Leibniz verweist darauf, wie der Kreis auf dem Papier niemals der wirkliche Kreis ist, sondern nur symbolisch ist für den mathematischen Kreis, der in seiner intelligiblen Idealität allein dem wahren Kreis entspricht, daher ich in Wirklichkeit von ihm her erst den sinnlichen Kreis auf dem Papier verstehen kann. Spricht Leibniz von reinen Verstandesbegriffen, müssen wir ihn dahingehend ergänzen, es handle sich bei diesen hohen Geistesbegriffen 'auch' und zutiefst um tiefe Seelengehalte, eben um Produkte der Geistseele. So handelt es sich gleich-

falls bei anderen von Leibniz ins Treffen geführten Begriffen: Den Gedanken meiner selbst, Grundbegriffe der Logik und Moral usw. Dazu Leibniz: "Wir sind uns sozusagen selber angeborren." Der Platoniker verwahrt sich aufs entschiedenste gegen Einseitigkeiten der Lehre des Aristoteles und der britischen Nominalisten, die die Seele lediglich als tabula rasa verstehen wollen.

Wir können hinzufügen: die jeweilige Dominanz in mir angelegter Archetypen ist wesentlich mitausschlagend für Anlage und Begabung eines Menschen - um wesentlich mitangewiesen zu sein auf Außen- und Umwelteinflüsse, die auf diese einwirken, wie diese auf jene. Da ist ein pausenloses In- und Miteinander von introvertiert und extrovertiert im Gange, wobei es wiederum meiner persönlichen Anlage entspricht, ob dieses mein vornehmlich nach Innen- oder nach Aussen-Gekehrtsein überwiegt. Ein innerliches allgemeingültiges Apriori pflegt belebt und angeregt zu werden durch konkrete Erfahrungen sei es individueller Art oder auch allgemeiner, z.B. kulturgeschichtlicher oder politischer Umstände. Da erfolgt ein fortwährendes gegenseitiges Sichdurchleuchten und -abklären. - C.G. Jung schwankt bezüglich der Genese des Archetypischen Ideenschatzes. Einmal, wie zitiert, sieht er sie insofern apriori gegeben, wie sie gleich mit der Entstehung des Menschenlebens vorhanden seien, zum anderen denkt er sie sich stammesgeschichtlich entstanden, als Produkt der Evolution. Sehen wir recht, braucht es da kein schroffes Entweder-Oder, kann es ein vermittelndes Sowohl-als-Auch geben. Was in der Menschenseele vonvorneherein archetypisch angelegt, ist Saatgut noch erst, das des Reifungsprozesses bedarf, also auch und nicht zuletzt der Umwelteinflüsse, der Feldbestellung, wie umgekehrt alle äußere Bestellung nichts nutzt, wenn da nichts zu bestellen, weil nichts als Anlage angelegt ist. Was für den Entwicklungsweg des Menschen im einzelnen gilt, das gilt auch ganz allgemein für den der Menschheit als insgesamt. Auch in dieser Beziehung spiegelt der Mikrokosmos den Makrokosmos, erweist sich weiterhin das Gesetz der Wechselwirkung alles dessen, auch aller derer, die einander analog sind. In diesem Sinne sind auch Innen- und Aussenwelt einander analog, um wechselwirken zu müssen, damit beider Entartungsmöglichkeiten gewahrt werden kann. - Analog ist besagte Problematik auch mit dem Ausdrucksproblem: innerliche Fülle muß Form finden, wie Form gefüllt sein muss, um nicht oberflächlich und bürokratisch institutionalisiert des Leerlaufs zu werden. Hier handelt es sich um das Wechselspiel von mystischer Innerlichkeit zum einen und offiziellem Ausdruck zum anderen. Kirche als Institution ist unentbehrliche Form, die aber ohne innerlichen Tiefgang zur blossen Betriebsamkeit verkommen muss usw. - Auch geht der Entwicklungsweg vom apriorisch-archetypischen Besitztum hin zum zeitraffenden Computer und dessen gespeicherten Programmen. Hie wie da ist bei allem Unterschied ein analoges Typenschema am Werk. - Halten wir hier nicht als letztes fest: Des Leibnizens Lehre von der Seelen-Unendlichkeit bedeutet uns: alles, was mit Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit, also auch mit uns eingeborenem, sempitern gültigem Ideen- und Idealschatz zu tun hat, alles das ist in letzter Instanz angelegt auf jene Ewigkeit, die Überraumüberzeitlichkeit symbolisiert, also auch des Menschen Geistseele, wohlgemerkt: nicht nur der Geist, auch dessen Seele, die ihm zu seiner Abstraktion die dazu notwendig voraufge-

hende übertierische Anschauung liefert. Die menschliche Fähigkeit zur Überzeitlich- und Überräumlichkeit ist uns Apriogut, um uns in eben dieser Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit symbolisch bzw. analog zu sein für jene Ewigkeit, die in ihrer Absolutunendlichkeit Vollendung all unserer Relativunendlichkeiten. Hier gewahren wir besonders gut, wie ein Symbol umso symbolträchtiger auf je realere Realität sie sich bezieht, wie umgekehrt eine Realität umso realistischer, je symbol-bedeutungsvoller sie 'auch' ist. Religion nun ist als Domäne des Symbolischen und dessen Liturgie Verehrung Gottes als der allerrealsten Realität

In Leibnizens Philosophie ist nicht zuletzt die des I. Kant vorbereitet, worauf detaillierter einzugehen nicht dieses Ortes sein kann. Für hic et nunc ist bezüglich der Kantischen Apriorilehre anzumerken: Die dort postulierten Apriorierkenntnisse aus Grund- und Fundamentalprinzipien sind weithin durchaus möglich. Sie sind freilich nicht primär Besitztum des Geistes als vielmehr solche der Seele. Kants Lehre von der Wechselwirkung zwischen Anschauung und Begriff lässt sich von hier aus weiter ausbauen. Wir verwiesen gleich anfangs auf das Kapitel DAS BILD im II. Teil dieser unserer Trilogie. Hier nur das für unseren Zusammenhang Relevante: Kant spricht von seiner Philosophie als von einer "Kopernikanischen Wende", derzufolge die Gegenstände der Erkenntnis sich nach uns, den Erkennenden, richten müssen, nicht umgekehrt. Ihm zufolge sind apriorische Formen unseres Geistes notwendig und sempitern gültig, wobei die apriorischen Anschauungsformen von Raum und Zeit die ersten grundlegenden Ordnungsformen bilden. Kant postuliert, Raum und Zeit seien den Dingen an sich nicht eigenschaftlich, vielmehr nur unsere Vorstellungen über die Erscheinungswelt. Wir kennen nichts als die uns Menschen eigentümliche Art, die Gegenstände wahrzunehmen. - Sehen wir ab von den unhaltbaren Überspitzungen dieser Erkenntnistheorie, die Platos Apriorilehre ungebührlich extremisiert, innerhalb des Gegensatzpaares von Intro- und Extrovertiertheit in ihrer mahslos übertriebenen Introversion den Stubengelehrten spiegelt, der denn ja auch zeitlebens nicht über seine engere Heimat hinausgekommen ist, so bleibt in unserem Zusammenhang doch festzuhalten: es obwaltet eine - mit Leibniz zu sprechen - "prästabilisierte Harmonie" zwischen erkennendem Subjekt und zu erkennendem Objekt, daher wir objektiv zutreffend nur erkennen können, wozu wir subjektiv prädestiniert. Woraufhin unser Erkenntnisvermögen nicht angelegt, dafür sind wir blind, weil uns eben das dazu notwendige Organ der Schätzung fehlt, weil wir zu solcher Einsichtnahme nicht oder nur ungenügend begabt sind. So mag es ohne weiteres Weltgehalte geben, die uns verschlossen sind, weil uns das dazu erforderliche Erkenntnisvermögen abgeht - während es z.B. Menschen anderer Weltsysteme zukommt, die ihrerseits unserer Erkenntniskapazität in anderen Punkten nachstehen könnten, daher es zur Welterkenntnis universaler Katholizität bedürfte, entsprechender Kommunikation, die freilich nur in einer paradiesischen Welt erreichbar wäre.

Hume wollte Grundbegriffe auf sog. "Denkgewohnheiten" zurückführen, so der Psychologismus überhaupt. Nun, nehmen wir das Wort 'Denkgewohnheit' beim Wort, heisst das: Der Geist 'wohnt' in seiner Seele, bildet als Geistseele mit der Seele eine gemeinsame Wohnung, um sich 'für gewöhnlich' an Grundprinzipien halten zu müssen, um sich möglichst wohnlich einrichten zu

können. Und so kann er auch im Verkehr mit der Aussenwelt zu Gewohnheiten kommen, die analog sind den gewöhnlichen Eingebungen aus seelischem Archetypengrund, die mir, wie für unbewusste Einfälle typisch, für gewöhnlich nicht direkt bewusst sind. Gewohnheiten der Innen- und Aussenwelt tragen und potenzieren einander.

Alte Weisheitslehre wusste es bereits: *quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur*, was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden. Es besteht da, mit Leibniz zu reden, "prästabilisierte Harmonie". Dem Aprio im Sachverhalt der Gegenstände entspricht eines in der Subjektivität, die wir uns in mehr als einer Hinsicht verobjektivieren und erkennen können, wie zu deren apriorischer Grundstruktur eben auch die in uns veranlagte Fähigkeit zur apriorischen Wesensschau gehört. In unserem Jahrhundert kann so ein Edmund Husserl abheben auf Bewusstseinsimmanenz der Wesenheiten. Seine phänomenologische Wesensschau wird bei Max Scheler zur Werteschau. Wertintuition ist diesem ein intentionaler Akt, der die Werte in ihrer Objektivität erschaut; solche Werteintuition ist ihm von gleicher Evidenz wie logisches Denken. Man denkt an C.G. Jungs Archetypen, wenn Scheler geltendmacht, Werte brauchten nicht in Form eines kategorischen Imperativs befohlen zu werden; denn sie würden von selber, ganz spontan, uns selbst evident, selbstevident. Zu verweisen ist selbstredend auf des Blaise Pascals augustinischen *ordo amoris*, verbunden mit dem berühmten Aphorismus: "das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt", aber, so können wir hinzufügen: unbedingt kennenlernen muss. Wir sehen bei besagten Denkern archetypische, zeit- und raumdurchgreifende Einsicht am Werke. So gesehen hat er selbst der Archetyp an sich seinen Archetyp für sich.

e)

Die ideell logische und die ideale Wahrheitswertesphäre muss entschieden weiter gefasst werden, als dies im Ursprung abendländischen Philosophierens der Fall gewesen. Keineswegs darf das Ideen-, erst recht nicht das Idealreich eingeengt werden auf die Welt eines - wie Plato das ausdrückt - bildlosen, unanschaulichen Gedankenreiches. Das verbietet sich bereits vom rein Sprachlichen her; denn Idee schreibt sich her von *eidos*, und das *Eidos* ist das --- Bild! Alles, was den Menschen befähigt, mit dem Ideenreich zu kontakten, macht sein Überanimalisches aus, erweist ihn selber, den Menschen, als auf die Ewigkeit und damit auf Unsterblichkeit angelegt; kann ich doch nur erkennen, was und wie ich selber bin. Es ergab sich uns: auch seelische Intuitionen haben ursprünglichen apriorischen Wesensgehalt, ja, sie zunächst und vor allem. Es ist ihr Gehaltliches, wenn's beliebt ihre spirituelle Materie, nicht vom Geist, nicht vom Intellekt erborgt zu sein, während dieser in seinen Grundlagen durch eben diese grundgelegt ist.

Die übertierische Geistseele des Menschen ist trinitarischer Natur, Gott-ebenbildlich, wie sie ist. Sie ist eine einzige Natur bzw. ein einziges Sein in der Dreiheit von Geist und Seele und Astralkorporeität. Jedes Einzelglied in der Trinität ist irreduzibel, relativ eigenständig, um doch entsprechend der durchgreifenden Seins- bzw. Natureinheit mit allen anderen Gliedern organisch verwoben zu sein. Wir verweisen auf das Kapitel zur Gotteslehre im II. Teil dieser Marienfried-Trilogie, in der wir die abendländische Einseitigkeit in der Fassung des Gottesbegriffes als blosse

Form und reine Geistigkeit, sprich blosse Intellektualität und Regelwilligkeit - wie sie ein Ludwig Klages herauszuarbeiten verstand - zu überwinden bestrebt sind. Lies dazu auch das Kapitel: ERPROBUNG ERARBEITETER THESENSTELLUNG IM VERGLEICH ZU ABENDLÄNDISCHER METAFYSIK. Diesen Kapiteln folgt unser Versuch einer Analyse des Preisgebotes der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit dem die Erscheinungen Marienfrieds ihren Abschluss nehmen.

Die menschliche Geistseele ist Kulm des ideell-idealen Lebens unserer Weltnatur, sie selbst in der Objektivität ihrer Subjektivität, daher wir nicht zögern, dem platonischen Ideen- und Idealreich durchaus ein relativ selbst-ständiges Eigensein zuzuerkennen, als vollreales Sein auch eines vom Wesen geistseelischer Feinstoffstofflichkeit. - Freilich, im Unterschied zur Natur- bzw. Seinsweise des Engels und in letzter Instanz Gottes zugehört zur Vollrealität des Menschen auch die Animalleiblichkeit, die in sich wiederum trinitarisch strukturiert ist. Von Natur aus normiert religiös motivierte Ethik das Begehren der drei kardinalen Grundtriebe Sexualität, Besitzstreben und Ehrgeiz, entwickelt so z.B. Ehemoral und Besitzethik wie eine Moral der Macht. Geistseele und Animalität sind im Menschen einer Natur, analogisieren sich, daher erneut gilt: wo Analogie, da Wechselwirkung. Unbeschadet ihrer Dualität sind sie eines Seins, eben unseres Menschseins, wie denn auch christlicher Offenbarung zufolge Auferstehung des Fleisches, des Animalleibes zu erwarten steht, da dieser wesenhaft die Natur des Menschen mitausmacht.

Anhand des Ausgeführten können wir nunmehr dazu übergehen, den durch die Jahrhunderte umstrittenen Gottesbeweis des Anselm von Canterbury in neuer Perspektive zu würdigen.

f)

Anselm macht geltend: Gott ist der Allergrösste, den ich mir vorstellen kann. Der Allergrösste ist denknotwendig die wirklichste Wirklichkeit. Der Größte, über den hinaus kein Grösserer denkbar ist, ist eo ipso auch der Allerrealste. In Gott sind in der Weise der Übernatur, sind auf absolute Art Ideal- und Realfaktor eins, sonst wäre Gott nicht Gott, nicht summum bonum. -

Nun sahen wir: Es sind mir nicht nur religiöse und moralische, ideale Wesenseinsichten, sondern bereits auch die ideellen Urprinzipien logischer und mathematischer Art intuitiv-apriori gegeben, die als solche unabhängig sind von rationaler Beweisbarkeit oder allen möglichen Kausalerklärungen. Sie sind selbstevident, leuchten wie die Sonne von selber ein und müssen in gewisser Hinsicht 'gläubig', seinsgläubig hingenommen werden. Das ist ein Analogon zu dem ganz anderen Bereich des religiösen 'Glaubens', der aber, wie gezeigt, seine natürliche, seine naturreligiöse Basis hat. Auch die Gottesidee wurde mit der Geburt der Menschheit mitgeboren, sozusagen als eingeborene Idee, die allgemein gegeben, daher jedem einzelnen konkret aufgegeben; wie archäologische Forschung anhand ihrer Funde zu dem Befund kommen konnte: mit dem Menschsein sei ebenso wie mit den nurmenschlichen Feuerstellen Zeugnis religiöser Andacht gegeben. Verbunden mit der Gottesidee ist auch die des Messiasideals usw., daher beide künstlich nur voneinander zu trennen. Kaprizieren wir uns zunächst einmal auf das Urbild des Göttlichen. Dieses ist uns keineswegs nur so einfachhin selbstevident, vielmehr mit ganz besonderer Stringenz, mit seelisch-religiöser Energie, die denn auch zu allen Zeiten der

geschichtlich nachweisbaren Menschheit zur Kultbildung führte, Anhub menschlicher Kultur wurde. Religionen, Moral und Kunst sind keineswegs aus bloss materiellen Faktoren verständlichzumachende ideologische Reflexe und Echos des ökonomischen Lebensprozesses. Zwischen Kultur und Wirtschaft besteht bei aller Wechselwirkung und auch gegenseitiger Fundierung in einem Unterschied wie eben der zwischen Seele und Leib.

Hier nun gilt, entsprechend der Unableitbarkeit der religiösen Anlage und Begabung der Menschenseele: es ist der ontologische Gottesbeweis des Anselm zunächst und vor allem Ausdruck einer seelisch-religiösen Apriori-Intuition. Daher gilt: müssen wir die Urprinzipien der Logik und Mathematik selber als Vorstufen von Glaubensgehalten ansehen, dann muss, wer a sagt, b sagen: Wer die Erst- und Letztprinzipien der Logik und der Mathematik akzeptiert, wer darüberhinaus wie z.B. Kant oder Scheler bzw. N. Hartmann die Geltung moralischer und ästhetischer Aprioritäten bejaht, der muss konsequenterweise auch der Gottesanschauung als der sozusagen apriorischsten Apriorität Berechtigung zubilligen und ist gehalten, eine ihr entsprechende realexistierende Wirklichkeit als die wirklichste Wirklichkeit, als die allergrösste Grösse nicht nur ihrer Wesenheit, sondern auch ihrer Existenzialität nach zu postulieren. Wesen und Existenz sind unzerreissbare Pole einundderselben Natur. Eine Existenz ist umso wesentlicher, je wesenhafter sie ist, ein Wesen umso wesentlicher, je existenzieller es auch wirklich da ist. Ist uns das Urbild des göttlichen Wesens eingeboren, muss dieses auch existieren, um wirklich unsere wesentlichste Wesentlichkeit sein zu können. Soll unsere allerwesentlichste Wesenseinsicht nicht unwesentlich sein, muss dieser Realexistentes entsprechen.

Mit Fänomenologen lässt sich sagen: die von der Intuition der Seele erschauten und der Intellektualität des Geistes abtrahierten Wesenheiten haben die Natur von Objekten, beziehen sich auf objektiv Gültiges. Einem Akt der Liebe oder der Wesensschau oder einem rationalen Urteil steht ein demgemässes Objekt gegenüber, nämlich ein geliebtes, ein geurteiltes oder verurteiltes usw. Gemäss solcher Korrelation von Akt und Objekt müsste folgerichtig - wie uns der Gottesbeweis des Anselm nahelegt - dem kollektiven Gottesbild der Menschheitsseele eine Wirklichkeit korrelieren.

Empirisch ist es belegbar: meine logischen und mathematischen Urevidenzen bedeuten etwas, deuten nicht zuletzt Zweckvolles an. Und so 'muss' doch auch die kollektivmenschliche Apriorievidenz der Existenz eines göttlichen, also eines allervollkommensten Wesens sinnvoll sein, muss etwas 'bedeuten', ruft nach Ausdeutung, kann nicht von ungefähr kommen. Alle wesentliche Apriorität hat Sinn und Zweck; deren die allermächtigste, die über die Realexistenz eines Allmächtigen, einen Sinn nur hat, wenn sie in dem, was sie intendiert, realexistente Entsprechung findet, zubesterletzt übernatürliche Erfüllung. So gesehen ist das, was uns, nicht zuletzt durch apriorisch bestimmtes Technikdenken, zweck-voll ist, symbolisch für das, was uns sinn-voll, das also, was uns archetypische Art angeborener Innerlichkeit, die sich Aus-druck verschafft durch Religion, Kunst und Filofosie.

Des öfteren wird sich uns noch zu erweisen haben: Ein Symbol ist umso symbolträchtiger, auf je

realere Realität es sich bezieht - und umgekehrt: eine Realität ist umso symbolgeladener, je realer sie ist. Gott ist die realste Realität, wie sein Urbild in der Menschenseele und deren Ausdruck in Symbolik und Liturgie das stärkste Symbol, daher die religiöse Symbolik alle anderen Symbolismen aus sich entlassen hat, wofür ein besonders gutes Beispiel, wie altgriechische Dramatik aus den Mysterienspielen hervorging.

Bemühen wir solche Aus-Deutung des im Gottesbeweis des Anselm eigentlich Bedeuteten und Gemeinten, ist darauf zu verweisen, wie Anselm sich verpflichtet weiss der platonisch-augustinischen Denkhaltung. Platos Lehre über apriorische Inhalte unseres Geistes zielte nicht zuletzt ab auf Kampfansage wider relativierenden Nihilismus. 'Idee' ist Plato bedeutungsvoll nicht zuletzt wegen der ihr immerzu eigenen Ziel- und Zweckgerichtetheit, derzufolge das Seiende sinnvoll ist. Diese Sinntiefe lässt alles, was ist, auf ein Übergeordnetes hinbezogen sein, zubesterletzt die Welt als Ganzes auf Überwelt. Vollendung solchen Be-strebens ist der bis heutigen Tags vollauf zurecht weltberühmte Ausruf des hl. Augustinus: "Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott". Unsere Gottesbeweise sind allesamt Folgerungen aus dem ideengeschichtlichen Ursprung bei Plato. So müssen wir auch den Gottesbeweis des Anselm in unzerreissbarem Zusammenhang sehen mit der Sinnfrage ganz allgemein und daher auch für jeden einzelnen von uns je und je konkret. Mit Plato hebt sie uns an. Ihre Schwungkraft bleibt erhalten bis heutigen Tags, z.B. mit Martin Heideggers Anfrage nach dem "Sinn von Sein". Überhaupt heisst ja filosofieren nicht als letztes, als erstes sogar, nach dem Sinn der Welt zu fahnden. So gesehen gibt's wohl wenige Menschen, die in ihrem Leben nicht einmal filosofiert haben. Wir verwiesen auf den Tiefenpsychologen C.G.Jung, der aus seiner Praxis weiss, wie unbefriedende Beantwortung der Sinnfrage unzufrieden macht, zu abspaltenden Komplexen verführt, die nicht selten den Freitod suchen lassen.

Max Scheler handelt über die Eigenart der religiösen Aktklasse in der menschlichen Subjektivität. Mithilfe einzelwissenschaftlicher Befunde C.G. Jungs vermochten wir solcher Philosophie Assistenz zu gewähren. So können wir argumentieren: Die religiöse Anlage ist zwar ein Naturfaktum - ein Gesetz, das der Schöpfer dem Geschöpf ins Herz geschrieben hat, wie der Apostel Paulus betont, um anzuzeigen, wie Natur dazu da ist, von übernatürlicher Gnade vollendet zu werden, so eben wie alles Relative vom Absoluten. Die religiöse Anlage ist etwas für die Menschheit Konstitutives, um von Natur aus das Bestreben zu wecken, Welt und Menschheit ins Übernatürliche hinein zu übersteigen, wie sie es ist, die dem Leben der Welt letzten Sinn, weil ewige Wert- und Wahrheitserfüllung nahelegen kann.

Selbstverständlich gibt es in puncto 'religiöse Begabung' oftmals gewichtige Gradunterschiede. Da gibt es unter- wie überdurchschnittliche Begabungen, jedoch niemals gibt es einen religiös absolut unbegabten Menschen, so wie es niemals einen z.B. mathematisch oder musikalisch völlig unbegabten Menschen geben kann. Auch verhält es sich mit der religiösen Veranlagung wie mit allen anderen Begabungen auch: sie können kultiviert werden oder heillos verkümmern, sie können als unsere angeborene Neigung uns gleichwohl auch zur Pflicht gereichen müssen, die wir

nur allzuleicht vernachlässigen können.

Bevor wir uns der mit der durch Anselms Beweisverfahren nahegelegten Sinnfrage weiter auseinandersetzen, sei ein Vermerk gestattet auf andere Gottesbeweise.

g)

Gottesbeweise basieren auf der Unterscheidung zwischen dem absoluten und dem kontingenten Sein, dem *ens a se* und *ens ab alio*, argumentieren aus Gründen der Kausalität und Kontingenz. Wir sahen: der Ursprungsort dafür ist bei Plato zu suchen, leicht auch zu finden. Plato verweist uns auf die Spitze der Ideenpyramide als auf die Idee der Ideen, von der alle anderen Ideen abhängen. Wie die Sonne im Reich des Sichtbaren allen Dingen Sein und Leben und Erkennbarkeit verleiht, so die Idee der Ideen im Reich des Unsichtbaren allem dort Seienden Wesen und Erkennbarkeit. Sie selbst jedoch ist *ens a se*, hängt von nichts mehr ab. Sie ist das Absolute, seiner selbst Genugsame. - Von eben dieser Ideenlehre schreiben sich im Grunde genommen alle Gottesbeweise her, daher, so die doch wohl naheliegende Forderung, deren Zusammenschau und Zusammenwirken angebracht ist.

Argumentiert der Aristoteliker Thomas von Aquin, Anselm rede wie einer, der Gottes Wesenheit unmittelbar kenne, ist gegen diesen Einwand einzuwenden: das seelisch-intuitiv gegebene Wesenswissen - das von der Einseitigkeit der aristotelischen Schule nicht akzeptierte! - ist in der Tat unmittelbar gegeben, apriori, ohne darum schon mystische Schau zu sein, etwa jener, mit der der hl. Thomas zu Ende seines Lebenswerkes selber begnadet wurde. Umgekehrt ist geltendzumachen: Thomas selber käme nicht zur Bündigkeit seiner aristotelisch-extrovertiert orientierten Gottesbeweise, hätte sein wie jedes Menschen Denken nicht teil an aufgewiesener platonischer Ideal- und Ideenapriorität unserer Introvertiertheit, die unser Denken in gewisser Hinsicht wirklich zur Lebensge-wohn-heit werden lässt, in der wir wohnen, uns heimisch wissen, wo wir zu Hause sind, um darin auch intellektuell abstraktiv immer wohnhafter werden zu können. Kann unsere intellektuelle Abstraktion auch Eisberggipfel erklimmen, sie bleibt immerzu im seelisch Urbildlichen verwurzelt, was ein Beitrag, sogar der Hauptbeitrag ist zum Verhältnis von Anschauung und Begriff, von Seele und Geist. Intuition und Abstraktion sind untrennbar miteinander verbundene Gegensätze, die wie alles Gegensätzliche auf kreativen Ausgleich angekegt, - Aufschlussreicherweise konnte neuerer Forschung zufolge klargestellt werden, wie Aristoteles unbeschadet eigener Originalität das geblieben war, was er ursprünglich von Haus aus gewesen, nämlich Platoniker.

Entsprechend der prinzipiellen Unableitbarkeit der religiösen Verfasstheit der Menschenseele gilt: es ist der von I. Kant so genannte "ontologische" Gottesbeweis des Anselm zunächst und vor allem Ausdruck einer seelisch-religiösen Apriori-Intuition. Als solcher lebt er aus platonisch-augustinischer, aus axiologischer Argumentationsweise, ist als solche nicht primär zu verstehen als ein logisches Prädikat, fusst nicht auf dem Kausalitätsprinzip, das vermöge der Glieder der Ursachenkette die Notwendigkeiten der Realexistenz einer absoluten Erstursache bzw. einer göttlich absoluten Urpersönlichkeit erschlussfolgern kann, wie es bereits Aristoteles gelang.

Geltung hat gewiss auch der aristotelisch-thomistische Beweisgang, der heutzutage auf modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen basieren und u.a. geltend machen kann, es sei die aufweisbare Endlichkeit des Zeitspielraumes unseres Universums, die völlige Auflösung auch der letzten subatomischen Materieteilchen bei einer Billion Grad, der errechenbare Anhub des Kosmos usw., es seien solche Fakten Hinweise auf Endlichkeit, damit auf Kreatürlichkeit unserer Welt. Das schliesst keineswegs aus, heute im Zeitalter der introvertiert orientierten Tiefenpsychologie - das gleichzeitig ein Zeitalter der extrovertierten Astronomie ist - ebenfalls die beachtliche Partialwahrheit des Anselmschen Beweisganges einsehen und beglaubwürdigen zu können; wie sich die Relativunendlichkeiten der Höhen-Welten der stellaren Aussenwelt und die der Tiefen-Gründe der Seele vorzüglich analogisieren können, gemäß auch der Polarität beider. Wiederum gilt: wo Analogie, da Wechselwirkung, z.B. unserer hier zur Erörterung anstehenden Beweisverfahren, die sich zudem zueinander verhalten wie Anschauung und Begriff, eben wie Seele und Geist und entsprechend aufeinander angewiesen sind. Es ist an der Zeit, den Gottesbeweis des Anselm und den thomistischen Gottesbeweis gleicherweise ins Blickfeld zu rücken, so eben wie Aussen- und Innenwelt, wie Höhe und Tiefe einander tragen. Doch wie Astronomie und Psychologie sich vom Wesen ihrer Fänomene her je verschiedener Erkenntnismethoden bedienen müssen, so kann jeder der Gottes-aufweisenden Argumente nur auf je eigene Weise ins Ziel kommen. Hier gilt die Devise: getrennt operieren, vereint schlagen!

Wie die Beweisgänge ineinander verflochten sind, zeigt sich, wenn wir wir nocheinmal genauer hinschauen und gewahren, wie nicht nur der aristotelisch-thomistische Beweisgang von platonisch-augustinischen Grundvoraussetzungen ausgehen muss, sondern wie umgekehrt der Beweisgang des Anselm thomistische Argumentation involviert. Das will erörtert sein.

Anselm argumentiert: Gott ist das Wesen, über das hinaus ein grösseres nicht gedacht werden kann. Also muss Gott existieren. - Das involviert thomistischen Hinweis auf die Endlichkeit der Schöpfung. So wie Anselm kann nur argumentieren, wer auf Grosses gestossen, das bei aller Grösse doch ein Kleineres ist. Wo Grosses, gibt es Kleineres, von dem es sich als grossartig abhebt; doch wo immer wir hienieden auf Grosses stossen, es gibt immer noch Grösseres, bis wir zum Grössten kommen, der als Allergrösster so gross ist, keinen noch Grösseren über sich haben zu können, da er ja ansonsten nicht der Allergrösste wäre, der seiner Absolutheit wegen nicht mehr hinterfragt werden kann, causa sui sein muss. Wir können nicht fragen: wer hat den Schöpfer erschaffen; denn dieser muss göttlicher Grund, Absolutgrund seiner selbst, seiner eigenen Allergrösstheit und Unüberbietbarkeit und damit Urgrund aller nur relativunendlichen Schöpfungen sein, die nachweislich nicht aus sich selber heraus, vielmehr nur von relativer Aseität und Autonomie. - Ebenfalls bietet sich der Vergleich an mit dem thomistischen Gottesbeweis aus den Vollkommenheitsstufen, dem Begriff des ens summum perfectum u.a.

Begegnet uns hienieden Vollkommenes, hat es regelmässig auch sein Unvollkommenes. Treffen wir auf Starkes, bemerken wir bald schon, wie das, was seine Stärke ausmacht, regelmässig auch seine Schwäche ausmacht, wie umgekehrt. Begegnet uns nur relativ Wertvolles, muss es Absolu-

tes geben. Es erweist sich als wertvoll genug, auf einen Absolutwert als dessen Letztursache zu schliessen, erweist sich aber ebenso, zumeist mehr noch, als unzulänglich genug, von seiner Verabsolutierung abzusehen, um daher von seiner Endlichkeit aus auf des Schöpfers Absolutunendlichkeit hinzuweisen. Beides, die geschöpfliche Vollkommenheit wie die damit immerzu und allüberall verbundene Unvollkommenheit zwingen zum Schluss auf Gott als den absolut Vollkommenen, über den hinaus Vollkommeneres, bzw. Grösseres im Sinne Anselms nicht gedacht werden kann.

Darüberhinaus ist zu bedenken: hienieden gibt es nicht nur Gutes, das als Gottes Ab- und Ebenbild nur bedingt gut, daher angelegt ist aufs Unbedingte, auf seine Vollendung im absoluten Urbild, es gibt sogar Böses, Schlechtes, ausgesprochen Wertwidriges. Unsere Schöpfung ist nicht nur endlich, sie ist endlich bis zur Bedürftigkeit, ist deshalb Endlichkeit in Hochpotenz. Wo aber Endlichkeit, gar noch solche himmelschreienden Elends und entsprechender Abhängigkeit, da ist der Schluss auf Unendlichkeit zwingend. Alles das, was wir hienieden als 'Abhängigkeiten' ausmachen können - und deren gibt es relativunendliche viele - ist analog nur diesem Abhängen der Schöpfungen von ihrem Schöpfer. Hier hat die Gottesfurcht ihre Wurzel. Selbstredend ist es ebenfalls unmöglich, in Gott eine Ur dualität von Gut und Böse anzusetzen. Das Gute geniesst absoluten Primat, daher Gott als summum bonum unmöglich auch ungut sein kann. Da hat das Absolute sein unedingtes Entweder-oder. Schliesslich ist das Böse das Abgefallene, das von der Art Abgeartete, also etwas Unvollkommenes, das absolut unvereinbar mit dem Allervollkommensten, dem Göttlichen, über das hinaus noch Vollkommeneres zu denken unmöglich ist, da es ja dann nicht mehr das unüberbietbar gute Gut sein könnte. Wir sahen: wir können und müssen der Unzulänglichkeit des Wertvollen wegen immerzu auf immer noch Wertvolleres schliessen, bis wir zum göttlich Wertvollsten gelangen, das so absolut wertvoll ist, Wert ohne Unwert, Stärke ohne Schwäche, als allerbestes Gute ohne Ungutes zu sein.

Gewiss, in dem Gottesbeweis des Anselm erfolgt keine logisch-reinliche Scheidung zwischen dem esse in intellectu und dem esse in re. Dennoch ist das Gemeinte argumentationsfähig. Anselm insistiert: Gott wäre nicht das Wesen, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann, ginge es ihm ab, existentiell, also da zu sein, nicht ein göttlich Absolutvollkommenes zu sein, vielmehr ein Gott zu sein, der nicht da ist, den es also nicht gibt, daher wir es mit dem Nihilismus und der Sinnlosigkeit des Atheismus halten müssten - eine Argumentationsweise, die im Zeitalter, das die Philosophie des eigens so genannten Existentialismus hervorbrachte, schon für darin gespeicherte Partialwahrheit hellhörig machen kann. Das Problem des Zusammenhangs von Wesen und Wesentlichkeit zum einen und des Ernstes von Existieren, das erst zur wesentlichsten Eigentlichkeit verhilft, ist da aufgeworfen. Es kann Essentielles, Gehaltvolles nur geben, weil es es also gibt, weil es da ist, z.B. Ideelles und Ideales ist. Wäre es nicht da, wäre es eben nicht da, wäre Be-deutsames nicht gegeben. Auch Essenz und Existenz sind unzerreissbar miteinander verbunden. Dem ist hier nicht weiter nachzugehen. Hier nur dieses:

Zum Wesen gehört die Wesentlichkeit, die sich herleitet nicht zuletzt von der Eigentlichkeit des

Existierens, was nicht zuletzt bedeutet: zum Ideal und zum Idealismus muss Realismus hinzukommen, sonst ist das Ideal nicht wirklich ideal, der Idealismus nicht wahrhaft echt. Freilich, weil wir in dem uns angeborenen menschlichen Idealismus um Idealität wissen, um dessen Notwendigkeit, ist unsere Not doppelt gross, wenn wir wahrnehmen, wiewenig unsere Realität ideal ist. So wissen wir aus existentieller Erfahrung um die Notwendigkeit der Existenz eines allerwesentlichsten Wesens, eben weil Wesen und Existenz zusammen erst die volle Wesentlichkeit ausmachen. Damit stehen wir erneut vor der Sinnfrage: Sinn hat das Leben nur, wenn es ideal ist, im Absolutidealen sich voll-enden kann, und zwar realister existentiell, wenn es entsprechend zielstrebig zugeht, wenn die für unsere Welt typische Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit überbrückt werden kann, weil sie in des Schöpfers absoluter Wesensexistenz urbildlich vorbildlich uns vorgegeben ist. .

Für Plato ist die ideale Wirklichkeit mächtiger denn jede andere Realität; denn, so seine Begründung, die materielle Welt wird längst vergangen sein, während Grundsätze ideellen Seins immer noch gelten, unveränderliche Wahrheiten, wie sie sind, als solche etwas Unräumliches und Zeitloses. - Wir verweisen auf den II. Teil dieser Trilogie, nicht zuletzt auf die dort ausgearbeitete Gotteslehre, wo wir Plato gegenüber geltendmachen: ideelle und ideale Wesenheit bedarf der Existenz. Zur Existentialität zugehört immer und ewig Leibhaftiges, wie astralleibhaftig auch immer es ist. So sind Ideen unseres Kosmos zwar überräumlich und überzeitlich gültig, aber real geltend, wirklich existenzfähig innerhalb jener Weltraumzeitlichkeit, die sie durchwalten und entscheidend mitbestimmen, für die sie als Wesenskräfte existentiell, da sind. Weltseele und Weltgeist sind immerzu verbunden mit ihrem Weltkörper. Ihre Normen sind unseiend, nicht mehr geltend-gültig, wenn ihr Realismus, wenn unser Weltall aufgelöst ist. Was 'bestimmend' ist muss sich richten an solche, die zu bestimmen sind. Wesen ohne Existenz verliert seine Wesentlichkeit, ebenso wie Existenz ohne Wesenheit unwesentlich nur ist.

In diesem unserem Zusammenhang steht Auseinandersetzung auch an mit einem Evolutionspantheismus a la Max Scheler. Diesem Denker zufolge ist das ideale 'Reich' arm, Armes Reich insofern, wie es zwar nicht völlig ohnmächtig ist, jedoch in seiner Realität, nämlich als Trieb und Drang, als - jedenfalls zunächst einmal - schwächer sich erweist. - Just das aber widerlegt Schelers Pantheismus. Ist doch, was zutreffend ist an Schelers Lehre, Aufweis von Endlichkeit unseres relativ eigenständigen Weltgrundes, unseres Weltseins, unserer Weltnatur, die unsere Art von mühsamer und weithin reichlich unzulänglicher Evolution aus sich entlässt, also geschöpflig sein muss, als Weltgrund unmöglich der Gottgrund, als Weltsein nicht göttliches Übersein, als Weltnatur nicht absoluter Übernatur sein kann. So kann die Weltseele auch keine Absolutseele sein etwa im Sinne Schellings, der Weltgeist kann kein Absolutgeist sein im Sinne Hegels, wie unsere Weltmaterie kein Absolutum ist im Sinne bzw. Unsinn z.B. marxistischer Materialisten. Unsere Weltnatur ist trinitarisch, ein Weltsein in den drei Potenzen von Weltgeist, Weltseele und Weltmaterie, doch alles andere als Absoluttrinität. Endlich-geschöpflig wie unsere hinfällige Welt ist, sind Weltgeist als ideelle und Weltseele als ideale Kraft weithin in Tatsache so schwach, wie

Scheler und übrigens nicht zuletzt Karl Marx es sah. Unser ideales Welt-wesen existiert vielzuwenig wesentlich ideal, um göttlich, absolutideale Wesensexistenz sein zu können. Da gilt, was Anselm und Thomas geltendmachen; Gott ist die Wesensexistentialität, über die Idealeres und Wesentlicheres nicht gedacht werden kann. Und Anselm folgert zurecht: daher muss es notwendigerweise Absolutidealität geben - die es ja geben muss, weil es unsere Relatividealitäten schon gibt, weil es wirklich ideal Wertvolles gibt. Es gibt unbeschadet all seiner wertvermindernden Unzulänglichkeiten, daher der Schluss vom Wertvollen zum Allerwertvollsten naheliegend ist. Wäre das Absolutwesen nicht Absolutexistenz, wäre es nicht absolutideal, eben nur so bedingt ideal wie unsere Weltschöpfung und nicht göttlich. Aber es gibt Ideales, das es nur geben kann, weil es Absolutidealität gibt, von dessen Gnaden es existieren kann. So sagt Goethes Faust am Ende: "Alles Vergänglich ist nur ein Gleichnis, das Unvergängliche, hier wirds Ereignis." Das es unvergängliche, göttliche Idealität geben muss, können wir erkennen, weil es hienieden die Güte des Idealen gibt, aber eben nur bedingt gut. Hier liegt auch eine Partialwahrheit des Relativismus.

Trotz seiner wenig idealen Schwäche soll nun Scheler zufolge der Geist "der Sinn der Erde, ja der Welt selbst" sein, um zuletzt auch stark genug sein zu können, das Weltgeschehen einem idealen Ende entgegenzuführen. In der Klärung des Triebes und Dranges zum Geist kläre sich das Göttliche selber auf, so werden wir 'aufgeklärt'. Christliche Offenbarung, wenn's beliebt die 'Aufklärung' von Gott her, Gott sei Mensch geworden, um die Menschheit zu erlösen, wird durch solche unchristliche 'Aufgeklärtheit' auf den Kopf gestellt, indem nunmehr die Menschheit Gott erlösen, das an-wesende Göttliche existentiell werden lassen soll. In vollem Widerspruch zum unschwer zu erbringenden Aufweis, wie weithin unideal, wie bedürftig und demgemäss endlich Welt und Menschheit sind, mutet uns Scheler den unglaublichen Glauben zu, es sei im Weltprozess Selbsterlösung möglich. In der Sprache Anselms gesprochen: wir brächten es als Menschheit zuwege, das grösste Wesen allererst zum grössten werden zu lassen, indem wir es in seiner noch unerlösten Wesentlichkeit zur Realität verhelfen. Das grösste Wesen, das lt. Anselms einsichtiger Schlussfolgerung selbstredend das grösste nur sein kann, wenn es realexistent auch ist, soll erst noch richtig existentiell werden, was doch heisst, es kann gar nicht das grösste Wesen sein, weil es als solches noch garnicht existent. Das Relative soll absolut genug sein, das Absolute hervorzubringen, wo es sich doch genau umgekehrt verhalten muss. Die endlichen und sogar bedürftig-endlichen Menschen, wir Wesen von Endlichkeit in Hochpotenz, wir sollen den Allergössten, den absolutunendlich unbedürftigen Gott erst schaffen. Wahrhaftig, die durchaus stichhaltige Argumentationen der Gottesaufweise sind da auf den Kopf gestellt, um bei solchem Kopfstand so unglaublich zu sein, wie die voraufgegangenen Beweise glaubwürdig sind. Wir müssten schon 'auf den Kopf gefallen sein', wollten wir das bejahen. Aus Nichts kommt nichts von alleine und aus Endlichkeit keine wahre Unendlichkeit, aus Geschöpflichkeit erwächst nicht der Schöpfer. Jeder kann nur werden, was er als Embryo schon ist.- Übrigens variiert Max Scheler die Pantheismusphilosophie des Deutschen Idealismus, die Philosophie, die Kants Lehre aus sich entlassen

hat. Kant gilt als 'Zertrümmerer' der Gottesbeweise - nun wird uns dieser Ersatzkaffee geboten! Paulus hat bereits davor gewarnt, vernünftige Lehre durch unvernünftige Fantastik zu ersetzen.

Bleibe weiterhin nicht unerwähnt: Scheler, der Antikantianer, vollendet indirekt mit seiner Gotteslehre Kantisches Philosophieren, welchem Hirngespinnst zufolge der Menschheitsverstand die Natur in ihrer Objektivität begründen soll, und das vermöge seiner konstitutiven Denkformen. Zu denen jedoch gehört als seinsstärkste eben die Gottesidee. Wenn ein Kant von den unserer Subjektivität eingeborenen Ideen aufs objektiv-reales Vorhandensein schließt, von der subjektiven Idealität auf die objektive Realexistenz, liegt es a la longue nahe, auch Gott sei unsere eigenmenschliche Setzung, wir, die wir die apriorische Idee von Gott haben, sind selber göttlicher Realität, schaffen mit an göttlicher Setzung, weil subjektive Idee und objektive Existenz des höchsten Wesens unzerreißbar eins, nicht voneinander zu denken sind. Kants idealistisch-pantheistische Nachfolger zogen denn auch prompt solchen Schluß, der in Kants Spätwerk bereits anklang. Und von daher führt ein schnurgerader Weg zu des Schelers geradezu blasphemischer Folgerung, wir Menschen erlösen Gott

Immerhin verhilft uns Schelers Lehre, einer Partialwahrheit Anselms ansichtig zu werden: Gott muss existieren, weil die Existenz zu seinem Wesen und dessen Begrifflichkeit gehört. Analog der Gegensätzlichkeit von generell und konkret, von Gemeinschaft und Individuum usw., sind Wesen und Existenz Pole innerhalb eines Seins, fundieren und tragen einander einander, sind unzerreißbar weil einer Natur. Wesen und Existenz spiegeln sich so auch in dem, was ihres Seins; und das ist im Falle unserer Weltnatur nur Natur, keineswegs Übernatur. Scheler lehrt ja selbst, unsere Idealiäten bewegtensich im Bereich von Trieb und Drang, müssten sich aus diesem hervorwühlen, was nicht zuletzt bedeutet: unser Kosmisches kann uns nur aus dem Chaotischen erwachsen, wie es uns die Evolutionsforschung ebenso wie die Astronomie bündig genug beweisen. Ebenso ist beweisbar geworden, wie Rückfall aus gewonnenem Fortschritt immerzu unausweichlich, wie zuletzt Weltentod unser unausbleibliches, weil materiegesetzliches Schicksal ist usw. So relativunendlich gehaltvoll und wesentlich existentiell unsere Welt auch ist, absolutunendlich existierend, relaexistierende Göttlichkeit ist sie wahrhaftig nicht, kann sie daher aus Eigenem denkunmöglich werden. Ja, im Atomzeitalter wissen wir inzwischen nur allzu unabweislich: allein auf sich gestellt ist unsere Welt unweigerlich zum selbstzerstörerischen Untergang verdammt. Wenn wir nicht unsere Kapazitäten drosseln, unseren Fortschritt selber herunterfahren, wird das Ozonloch uns bodenlos abgründige Existenz werden lassen. Selbsterlösung endet unweigerlich in Selbsterzfleischung, wie die Weltgeschichte zur Genüge lehrt. Lies dazu unseren Symbolroman: JOHANNES, DER APOSTEL, DER NICHT STIRBT, BIS WIEDERKEHRT DER HERR, UNTERHÄLT SICH WIE WEILAND HAMLET MIT EINEM TOTENSCHÄDEL, lies dazu auch unseren FAUST-Roman. Wer wie der Teufel selber Gott werden will, wird des Teufels; dessen Hölle ist ewiger Beweis für Ungöttlichkeit der Geschöpfe. Dort ist alles Wesen und alle wesentliche Existenz verwest, ein ewig fauler Verwesungsprozess.

h)

Descartes, der Vater neuzeitlicher Philosophie, einer unserer schärfsten Denker und klarsten Rationalisten, hat die Berechtigung des Anselmianischen Gottesbeweises anerkannt. Allerdings, was sich in der Geschichte wiederholt, das variiert sich auch, gründlich sogar, daher es nicht zu verwundern braucht, wenn Josef Pieper befindet: "Es ist mit grosser Sicherheit zu vermuten, dass Anselm sein eigenes Argument im Zusammenhang von Descartes Discours de la Methode kaum wiedererkannt haben würde". - So verhält es sich übrigens auch mit Descartes berühmten "cogito ergo sum", das wortwörtlich schon bei Augustinus steht. Kreislaufgeschehnis dreht sich von Wiederholung zu Wiederholung, um doch in einem ganz und gar zielstrebig sein zu können, mit jeder originellen Variation die unausschöpfbar gehaltvolle Wahrheit in neuer Perspektive hervortreten zu lassen bis hin zu dem Bemühen um Katholizität, die bestrebt ist, nichts auszulassen, alles, was wahr ist, zur Geltung kommen zu lassen. Auf dieser Linie liegt ebenfalls die Tiefenpsychologie des C.G. Jung, derzufolge unsere kollektivseelischen Archetypen allezeit allerorts sich Ausdruck suchen und finden, auf consensus gentium stossen können, um mit solcher Anschaulichkeit die seelische Intuition abzugeben, die ausmündet in dem Bemühen, Allgemeingültiges mit Hilfe intellektueller Abstraktion zu ermitteln, um dabei in Religion und Kultur jeweils zeit- und raumgemähs variiert zu werden, in welchem Variationsvermögen nicht zuletzt die Kunst der Dichtung sich beweist.

Descartes argumentiert: "... Ich sah wohl, dass eines Dreiecks drei Winkel zwei Rechten gleich sein müssten; aber ich sah darum noch keinen Beweis, dass es in der Welt ein Dreieck gebe - während ich bei der Idee eines vollkommensten Wesens fand, dass in dieser Idee die Existenz ganz ebenso liegt wie in der Idee eines Dreiecks.. Es liegt Descartes im Wesens eines Dreiecks, dass die Summe seiner Innenwinkel 480 Grad beträgt, dem analog ihm aus dem Begriff Gottes die Existenz Gottes als eines höchsten vollkommenen Wesens resultiert; denn wenn Gott nicht existiert, wäre er kein höchst vollkommenes Wesen, also nicht Gott, dessen Existenz beglaubwürdig werden kann. Folglich ist der Satz, dass Gott, als dieses so vollkommene Wesen ist oder existiert, mindestens ebenso gewiss wie ein geometrisches Beweis es nur irgend sein kann."

In der Tat, in unserer endlich-begrenzten Welt sind selbst geometrische Ideenfigurationen nicht in jener idealen Vollendung anzutreffen, wie sie uns als Idee eingeboren und vor dem geistseelischen Auge stehen. Aber wenn, so sahen wir vorhin, ich mit objektiver Gewissheit in meiner Seele apriorisches Ideengut als intuitiv selbstevident erfahre, um in der Objektivität der Aussenwelt davon die mehr oder weniger vollkommene Ausgestaltung anzutreffen, muss es aufgrund solchen real existierenden Relatividealismus absolutideale Vollendung geben, deren Realität uns denn auch unter den allgemeinmenschlichen innerseelischen Apriorierfahrungen als die allerapriorischste gegeben ist. - Dass Gott, wie Anselm argumentiert, als das idealste Wesen auch das realste sein muss, dass Idealität nur als Realidealität wirklich durchschlagend überzeugend ideal ist, umso idealer, je realer, das ist doch wohl unschwer einsichtig - wobei nun freilich die Frage weiterer Klärung bedarf, ob es Gott gibt als Absolutidealität, die als solche wirklichste

Wirklichkeit sein muss. Wie sehr auch immer der Anselmsche Beweis diese Schlussfolgerung nahelegt, wir sahen, wie er zur weiteren Stützung der thomistischen Beweisgänge bedarf, wie diese von Gnaden jenes leben. Diese Beweisgänge tragen einander.

Descartes hält es mit platonischer Wesensapriorität, dabei mit einer Intuition, die "allein dem Licht der Vernunft entspringt". Apriorische Einsicht - z.B. geometrischer Observanz - ist ihm "das über jeden Zweifel erhabene Begreifen eines reinen und aufmerksamen Geistes." Er bezeichnet sie als Ideen, die uns "eingeboren sind". Sie entstammen nicht der Aussenwelt, sind auch nicht subjektivistisch willkürlich gemacht, um uns gleichwohl als ewige, notwendige, ontologische Wahrheiten selbstevident zu sein. Im Vorwort von *Recherche de la verite* teilt uns Descartes seine Absicht mit, die wahren Schätze des Geistes zu Tage zu fördern, "indem ich einem jeden den Weg eröffne, auf den er in sich selbst, ohne das geringste von einem anderen zu entlehnen, die Wissenschaft finden kann, die er braucht, um sein Leben in die rechte Bahn zu leiten." - Wir können da zustimmen, wenngleich wir Josef Piepers Feststellung variierend aufgreifen müssen: Es ist sicher, dass Descartes sein Argument im Zusammenhang mit C.G. Jungs Forschungsbefunden "kaum wiedererkannt haben würde." Es führen halt viele Wege nach Rom. Er ist der Vater der Neuzeit Vater auch eines typisch neuzeitlichen Irrtums, wenn er die Geistseele nur als Bewusstsein definiert - ein Irrtum, der erst in unserem 20. Jahrhundert korrigiert werden konnte, nicht zuletzt durch bereits erwähnte tiefenpsychologische Befunde des Einzelwissenschaftlers C.G. Jung. Wir sehen an diesem unserem Beispiel besonders trefflich exemplifiziert, wie platonisch-augustinische und auch cartesianische Apriori-Wesenseinsichten - nicht zuletzt die Einsicht über Art und Weise solcher Apriori-Einsicht selbst - durch einzelwissenschaftliche Erfahrungs-Befunde zum einen bestätigt, zum anderen korrigierend erweitert und vertieft werden können.

Da darf nicht unerwähnt bleiben Descartes Zeitgenosse Blaise Pascal, der apriorisch einleuchtende Prinzipien vor allem als Sache des Herzens, der Schaukraft der Seele, erkennt: "Wir erkennen die Wahrheit nicht bloss mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen. Auf die letztere Art erkennen wir die obersten Prinzipien... Die Prinzipien werden intuiert, die Folgerungen erschlossen, beides mit Gewissheit, wenn auch auf verschiedenem Wege." (*Pensees* IV). Pascals bis heutzutage berühmter Satz: "Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt", kann schlagartig erhellen, wo der Anselmianische Beweis hinausläuft. Es käme der Geist nicht zu seinen schlussfolgernden Erkenntnissen, akzeptierte er nicht die apriorischen Intuitionsgewissheiten, die die Seele ihn einleuchten lässt. Der Verstand sollte erkennen und auch anerkennen, warum er überhaupt erkennen kann.

Nun kann bei Descartes das Kernanliegen des Anselmschen Beweisganges als die Konstante herauspräpariert werden, die sich auch bei ihm durchgehalten hat. Unbeschadet aller originellen Variation erklingt die nämliche Grundmelodie: die Herzens-Frage nach dem Sinn unseres Seins als Haupt-Anliegen. Es ist die Sinnfrage, die da neuerlich aufgeworfen wird, wie verhalten auch immer. Der Ausgangspunkt Cartesianischen Denkens ist die Auseinandersetzung mit dem - Nihilismus. Voller Zweifel, ob es möglich sei, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden, hatte er eine

Wallfahrt zur hl. Jungfrau von Loretto gelobt, falls es ihm gelänge, seiner Zweifel Herr zu werden. Vier Jahre nach diesem Gelöbniß wallfahrte er tatsächlich. Das zu erwähnen ist wohl im Zusammenhang mit dem Ausgang dieser unserer Meditationen nicht unangebracht; gingen wir doch aus von dem Hinweis auf eine möglicherweise echte übernatürliche Erscheinung, die nämlich von Marienfried; wie wir im Anschluss an hier platzgreifende Klärung des Grundsätzlichen immer wieder Gelegenheit nehmen werden, das prinzipiell Klargestellte mit Hinweis auf Marienerscheinungen und deren Wundern zu beglaubwürdigen.

Zunächst bricht Descartes alle Brücken hinter sich ab, hält es mit dem absoluten Zweifel, übernimmt die Rolle des *advocatus diaboli*. Die Rolle des 'Teufels' übernimmt er? Ja, und das wörtlich; denn, so argumentiert er: "So will ich annehmen, dass nicht der allgütige Gott die Quelle aller Wahrheit, sondern dass irgendein böser Geist, der zugleich mächtig und verschlagen ist, all seinen Fleiß daran gewendet habe, mich zu täuschen. Ich will glauben: Himmel, Luft, Erde, Gestalten, Farben, Töne und alle Aussendungen seien nichts als täuschendes Spiel von Träumen, durch die dieser Dämon (!) meiner Leichtgläubigkeit Fallen stellt..." (Med.I und Disc. II-IV)

Was, wenn es einen Dämon gibt, der einen ständig täuscht über das, was wir erfahren und verstehen? Nun, der Glaube an einen solchen Dämon ist nur möglich, wenn ich die Existenz eines solchen Dämons ernsthaft für möglich halte; welche Möglichkeit bestätigt werden kann bzw. muss, durch eine Wirklichkeit, die die Möglichkeit der Täuschung durch den Teufel als durchaus glaubwürdig erscheinen lassen kann. Weiterhin ist der Glaube an einen Dämon nur möglich, wenn ich entsprechend dem Primat der Art vor der Entartung die Existenz des guten Engels wie in letzter Instanz Gottes für wirklich halte. Freilich, mit Nicolaus Cusanus argumentiert: menschliches Wissen kann über plausible Mutmaßungen nicht hinauskommen, muss sich mit mehr oder weniger starken Wahrscheinlichkeiten oder denn auch Unwahrscheinlichkeiten zufrieden geben, menschliches Wissen ist *docta ignorantia*. Sollten wir etwas dann nur glauben, wenn wir der Wahrheit absolut sicher ist, ist das ein unhaltbarer Alles-oder-Nichts-Standpunkt, wie er später Kantens Erkenntnistheorie bestimmen soll. Cusanus und auch Descartes erkennen, wie solch radikale Methodik für den Alltagsbegriff nicht taugt, worin Kant ihnen mit seiner Lehre von der Praktischen Vernunft Recht gibt.

Unser Denker rettet sich dahingehend, in der Existenz des denkenden Bewusstseins den Schutzdamm gegen nihilistische Hochflut universalen Zweifels sehen zu dürfen. *Cogito ergo sum* ist seine berühmte Formel. Zwei Dinge stehen ihm als unumstößlich fest: die Tatsache des Denkens und mein eigen Ich, das denkt. Das nachdenkende Bewusstsein trägt die Gewissheit seiner selbst in sich selbst, ist, wenn man will, sein erstes Apriori, seine Selbstevidenz.

Erneut sei verwiesen auf den II. Teil dieser unserer Marienfried-Trilogie, hier jetzt auf das dort entfaltetere Gotteslehre nachfolgende Kapitel: ERHÄRTUNG ERARBEITETER THESENSTELLUNG IM VERGLEICH ZU ABENDLÄNDISCHER PHILOSOFIE. Dort weisen wir auf, wie abendländisches Denken von seinen Ursprüngen her der unterschwellige Versuch gewesen ist,

abendländisch optimistisch einen Deich zu errichten gegen asiatisch-buddhistischen Pessimismus. Descartes markiert uns dabei einen besonders aufschlussreichen Punkt. In diesem Zusammenhang hier nur die Anfrage: kann nicht gerade auch das Fundamentalansatz des cogito ergo sum sehr wohl noch sehr gründlich bezweifelt werden? Kann nicht unsere selbstbewusste Existenz, unsere menschliche Existenz als Selbstbewusstsein, kann die nicht als trugartig erscheinen? Ein Lebensphilosoph wie Ludwig Klages spricht ganz offen "vom Verhängnis der Selbstheit". Überhaupt, was im Verlaufe abendländisch-philosophischen Kontemplierens zunächst nur Unterströmung gewesen, bricht heute allenthalben stichflammenartig hervor. Das alles hat bereits Jahrhunderte vor Jesus Christus die buddhistische Weisheitslehre zum Ausdruck gebracht, derzufolge die Illusion selbsttätiger und selbstbewusster Ichheit Ausdruck allergrösster Verlorenheit, weil Weltverstrickung sein soll.

Mit der Tatsache meines Denkens ist Descartes zufolge erwiesen die Realexistenz meiner Selbst, der ich denke. Mit dem cogito ergo sum erfolgt der Schluss vom Denken auf den Denker, vom Begriff auf die Realexistenz des Begriffenen - analog dem Gottesbeweis des Anselms, dem Descartes beipflichtet. Darüberhinaus erteilt uns Descartes den aufschlussreichen Bescheid, die Realexistenz Gottes sei mir als eingeborene Idee selbstverständlicher noch als die Existenz des eigenen Ich. Sehen wir recht, dürfte mit diesem Befund der eigentliche Grund ergraben sein dafür, warum er sich genötigt sieht, dem Anselmschen Gottesbeweis anzuerkennen. Die Selbstevidenz des Daseins eines allergrössten Guten, eines summum bonum, ist ja apriori all-über-all vorhanden, gewiss so all-gemein-gültig, wie das Weltall sich erstreckt. (Lies dazu Kapitel ZUM STERNSYMBOL im II. Teil dieser Marienfried-Trilogie). Demgemäss ist vorhanden ebenfalls die seelische Uranschauung und der geistige Urbegriff des absoluten Primates der göttlichen Absolutwesensexistenz, diesen unbedingten Primates z.B. auch vor einem mächtigen dämonischen Unwesen, das in mir absichtlich falsche Vorstellungen wecken könnte, womit Descartes sich ja ausdrücklich auseinandersetzt. Der Apostel Paulus betont, Luzifer verstehe sich als gefallener Lichtengel darauf, sich idealistisch-lichtvoll zu tarnen und entsprechend zu täuschen. Dem ist hinzuzufügen: um eben damit den absoluten Primat des Guten vor dem Bösen anerkennen zu müssen. Täuschung gibt's schon, mehr als genug, gleichwohl kann es sie nur geben, weil es Wahrheit gibt, die die Lüge vortäuschen kann. Wer lügt, will seine Lüge als Wahrheit behaupten, womit der Lügner die Realität von Wahrheit zugibt. So wie der Teufel, wenn er sich vorstellt "als Gott und König dieser Welt", mit solcher Anmahung die Realexistenz Gottes behauptet. Es kann jemand, z.B. als Pseudomessias, nur ungebührlich vergöttlicht werden, weil es Gott tatsächlich gibt. Wie Augustinus und Bonaventura argumentiert denn auch Descartes: wenn wir Unvollkommenes denken wollen, müssen wir immer das Vollkommene, wenn Endliches, dann Unendliches voraussetzen. Daher "der Begriff des Unendlichen dem des Endlichen, das ist der Begriff Gottes dem meiner selbst in gewisser Weise vorhergeht." (Med. III, 23 f) Descartes macht sogar geltend: erst im Gedanken an die Existenz und Wahrhaftigkeit Gottes können wir der Realität der Körperwelt sicher sein - und, so können wir hinzufügen, aller Ideen- und Ideal-

Realitäten. - Und wenn Descartes mit Anselm betont: einleuchtenderweise muss Gott existieren, weil die Existenz zu seinem Begriff, zu unserer Wesenseinsicht gehört, besagt das nicht als letztes: das göttlich absolute ideale Urwesen muss existentiell sein im Sinne von konkret und persönlich, wie eben Personalität vollendet gestaltgewordener Ideenkosmos ist, die in Gott ihre Pyramidenspitze hat. So ist der Engel und ebenfalls der Mensch als Ebenbild des göttlichen Urbildes Ideen- und Idealkosmos in Person, als entartetes Geschöpf persönliche Idolatrie, wie es kein Böses an sich geben kann ohne einen Bösen für sich. Die unzerreissbare Polarität von Konkret und Allgemein, von Individuum und Gemeinschaft gilt ebenfalls für den Ideenkosmos, in dem es nicht nur Ideen und Ideale des Allgemeinen, vielmehr auch des je und je Konkreten gibt, z.B. neben dem Universale Universum die Ideen jeweils konkreter Einzelgalaxien, innerhalb derer konkreter Wohnplaneten, innerhalb dieser die Ideen und Ideale der konkreten Einzelmenschen usw. Ohne Einzelmenschen gäbe es keine universale Menschheit und vice versa, ohne Ideen und Ideale des je und je Konkreten keine allgemeine Wesenheit Menschheit, ohne ein Für sich kein Ansich, wie ohne Allgemeinheitswesen kein Einzelwesen. Nur wenn wir solcherart Essenz und Existenz als unzerreissbare Pole sehen, kommen wir an einem Pantheismus vorbei, der auf seine Art nur frommsinniger Atheismus ist, eben Religionsersatz, der z.B. den sublimen Pantheismus der Philosophie des Deutschen Idealismus ausmündenliess in der Banalität des Blut- und Bodenkultes Hitlers, dessen Religionsersatz ebenso Pseudoeucharistie, die mit ihren apokalyptischen Auswirkungen zeigt, wie hochgefährlich es ist, christliche Offenbarungsgehalte zu versäkularisieren, wie ebenfalls Gottesglauben zum pantheistischen Götzendienst abarten zu lassen.

Aus alledem ergibt sich uns erneut: der Anselmianische Beweisgang ist ein Beweis aus der Wirklichkeit der Könnerschaft menschheitlichen Apriori-Urteilens heraus. Dem menschlichen Selbst sind unausrottbare, apriori gegebene, eingeborene Ideen und Ideale vorgegeben, die sinn- und zweckvollerweise ihr Korrelat finden müssen in objektiven Sach- und Personalgehalten der Realität. Der Beweisgang lebt aus dem Vertrauen auf eine gewisse "prästabilisierte Harmonie" innerhalb der Subjekt-Objekt-Spaltung unseres Weltseins. Es muss Gott als Idee aller Ideen, erst recht als Ideal aller Ideale, als etwas bzw. als einer gedacht werden, der nicht nur tatsächlich, sondern mit Notwendigkeit existiert, da ohne seine Absolutheit nichts Relatives da sein könnte, womit wir finden können zur Assistenz durch den aristotelisch-thomistischen Gottesbeweis. Daher 'sollte' die Nichtexistenz Gottes vernünftigerweise nicht gedacht werden'. Der Beweis Anselms ist eine Art 'Appell', an den Sinn der Welt zu glauben, hält es mit einer religiös-moralischen Gewissheit, wie sie später ein I. Kant verfechten soll. Diese Argumentation läuft hinaus auf die Feststellung: weil ich sinnigerweise 'glaube', dass meine seelisch-religiöse Anlage, mein intuitiv mir gegebenes, allgemein verständliches, weil allgemein eingegebenes Apriori nicht trügt, deshalb brauche ich auch in letzter Instanz nicht die Grundlagen des Denkens - deren Anwendung im Bereich des praktischen Lebens durch pragmatische Erfolge immer wieder verifizierbar sind - deshalb brauche ich nicht die Grundlagen selbst von Logik und Mathematik zu verdächtigen als

unheilvolle Illusionsprodukte, brauche ich es nicht mit dem Buddhismus zu halten. Dieser Gottesbeweis ist zutiefst Appell an eine gewisse Seins-Gläubigkeit, die sich vollenden kann zu einem Vertrauen um Gottes Willen. Philosophie war ohnehin in ihren Zentralanliegen nie noch nur bloße Logik und Mathematik, die im Vergleich dazu nur deren Einzelwissenschaften sind. Sie war vielmehr allezeit und allerorts zentriert um Bejahung oder Verneinung des Lebens, um die Sinnfrage. Diesem Anselmianischen und nun auch Cartesianischen Beweisgang die Berechtigung abzusprechen, liefe darauf hinaus, es in letzter Konsequenz mit der Philosophie des Nihilismus zu halten. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf Peter Wusts Meisterwerk UNGEWISSHEIT UND WAGNIS.- Was dieser Beweis uns vorstellt, das ist jenes 'natürliche' Seinsvertrauen, auf dem die 'Gnade' vollendend aufbauen kann, die des Glaubens und der Hoffnung aus Gottesliebe. Dazu der Widerpart ist der heutzutage nur allzuübliche, gleichwohl sinnlose 'Appell', möglichst 'heroisch' im 'Absurden' auszuharren, es eben nicht mit der Gottesliebe und deren Glauben und Hoffen zu halten, was dann unweigerlich landen muss im Hass ungläubiger Verzweiflung. Diesem Trauen auf Sinn und entsprechende Lebensbejahung steht schroff entgegen z.B. die weltlandauf- und weltlandab gängig gewordene Praxis massenmörderischer, millionen- und abermillionenfacher 'Abtreibungen', mit denen der Nihilismus nicht mehr nur akademisch bleibt, vielmehr allzu unerbittlich praktisch-faktisch geworden ist. Sagte der heidnische Dramatiker Euripides: besser ist es, nicht geboren zu sein, doch wenn wir schon geboren, ist's am besten, möglichst schnell wieder zu verschwinden, variiert neuheidnischer Nihilismus: besser ist es, nicht geboren zu sein, doch sind wir schon gezeugt, ist's am besten, noch früh genug - 'abgetrieben' zu werden. Sagten die Alten, principiis obsta, den Anfängen ist zu wehren, ist hinzuzufügen: zu wehren ist dem tödlichen Zugriff auf den Anfang menschlichen Lebens, ansonsten ist nur allzubald alles nur noch Mord und Totschlag, überbordende Kriminalität, wie sie heutzutage auch zu beklagen, endet bzw. verendet uns alles in einem sinn- und nutzlosen Gemetzel. Aber diese 'Wehr' ist im Letzten nur zu erstellen, wenn wir uns dazu verstehen, der Frage nach dem Sinn unseres Seins positive Antwort zukommen zu lassen. Unsere positive oder negative Beantwortung steht und fällt aber mit der Bejahung oder Verneinung der Existenz Gottes, mit unserer diesbezüglichen Stellungnahme zum Gottesaufweis. Übrigens stellt sich dabei heraus, wie das marxistische Postulat nach möglichst gerechter Eigentumsverteilung ebenfalls mit besagter Sinn-Erfüllung um Gottes und unser selbst willen geboten ist; denn angesichts von Massenelend kann ein Verdikt gegen Massen'abtreibungen' nicht einleuchtend wirken.

Die uns hier beschäftigende Sinnfrage ist von geradezu elementarer, weil in des Wortes voller Bedeutung auch triebhafter Observanz. Unser Trieb ist ein einziger Trieb, der gehälftet in Lebens- und Todestrieb. Überhandnehmen des Todestriebes verführt zum Selbstmord, der besser Freitod zu heißen verdient, da das menschliche Selbst ja nicht umzubringen ist. Selbstzerstörerischer Freitod aber von vielen Einzelnen wie zuletzt ganzer Völker hat seinen tiefsten bzw. untiefsten Grund bzw. eben Abgrund in der Erfahrung einer generellen und universellen Unheilssituation, deren Sinnlosigkeit nicht zu ertragen ist, versagen wir uns dem religiösen Glauben.

i)

In diesem Zusammenhang der Apologie für die Berechtigung des eigentlich gemeinten Anliegens des Gottesbeweises des Anselm sei im Fluge gestreift die Lehre I. Kants, auf die näherhin einzugehen wir im Kapitel DAS BILD des II. Teiles unserer Trilogie Gelegenheit nehmen. Hier nur dieses:

Vollauf ist Kant beizupflichten, wenn er geltendmacht, alle Gottesbeweise wurzelten in dem des Anselms. Verwahrung müssen wir freilich einlegen, wenn er fortfährt: dieser Beweis des Anselm sei nicht stichhaltig. Und zwar besorgen wir diese Verwahrung deshalb, weil es I. Kant selber ist, der indirekt eben diesen Anselmianischen Beweis wiederbelebt.

In seiner "Kritik der reinen Vernunft" vermeint Kant, die Gottesbeweise verwerfen zu müssen, um dann in seiner "Kritik der praktischen Vernunft" geltendzumachen: wir seien im Hinblick auf Gott, Freiheit und Unsterblichkeit auf jene Gewissheiten angewiesen, die in der Allgemeingültigkeit unseres moralischen Bewusstseins ihren Ursprung hätten. Kant konstatiert: so wie im Menschen ein reines Schema bereitliegt, das unserer systematischen Wissenschaft zu Grunde gelegt werden müsse, so auch ein moralisches Bewusstsein als reines Schema. Die Tatsache einer apriori funktionierenden moralischen Anlage sei ebenso bedeutungsvoll wie die erfahrungsfreier mathematischer Urteile. Daraus resultiere: notwendige Bedingung für den Sinn dieser moralischen Anlage seien die Freiheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele und die Existenz eines moralischen Welturhebers, Gottes. Dies seien die "Postulate", ohne die ein konsequentes sittliches Handeln nicht möglich sei. Wenn ein vernünftiger Plan in der Anlage des Weltganzen angenommen werden kann - was Kant bejaht - wenn also das Gute im Prinzip absoluten Primat genießt über das Böse, so weit verbreitet es auch scheine, muss Gott existieren, wie es Freiheit und Unsterblichkeit geben müsse. Unsere diesbezüglichen Apriori-Gewissheiten seien nicht illusionär, wir brauchten es daher nicht mit dem Nihilismus zu halten.

Aber bitte doch, genau das erkannten wir als den eigentlichen, von Anselm nicht direkt ausgesprochenen, aber intuitiv-indirekt intendierten Kern des ontologischen Gottesbeweises, anerkannten es als dessen Nerv! Wenn nun Kant zufolge das Unbedingte in Gestalt der sittlichen Forderung in unsere endliche Menschenvernunft hineinragt, so ist dieses Unbedingte - als archetypische Urerfahrung apriori angeboten - als solche unabweislich zur inneren Stellungnahme zwingend, an Freiheit appellierend - auch eo ipso der rational-wissenschaftlichen Analyse als philosophische Aufgabe zugewiesen. Wenn Kant selber zugesteht, die Erkenntnisse der praktisch-dogmatischen Metafysik lieferten zwar keine mathematisch-naturwissenschaftliche Einsicht, aber ihre "assertorische" Gewissheit brauche hinter keiner anderen Erkenntnis an Sicherheit zurückzustehen, so ist das eine wissenschaftliche Einsicht philosophischer Observanz, die eben im verlautbarten Sinne die Existenz Gottes usw. als glaubwürdig und mehr wahrscheinlich als unwahrscheinlich vorstellt. Diese filosofiewissenschaftliche Einsicht ist durchaus analog z.B. der naturwissenschaftlichen Spekulation eines Einsteins: es sei unsere Welt, ähnlich wie eine Kugeloberfläche, gekrümmt und in sich zurücklaufend. Das Beispiel der Kugeloberfläche biete ein Symbol und sei

Ausdruck des Bemühens sprachlicher Verdeutlichung eines an sich unbegreiflichen Faktums eines endlichen, aber dennoch unbegrenzten Weltgebildes. Naturwissenschaftliche Hypothesen dieser Art arbeiten gleich dem Gottesbeweis des Anselm frischweg mit dem von Kant als Rationalisten verpönten Mittel der Beglaubwürdigung durch stärkere Wahrscheinlichkeit, heben z.B. ab auf nur relative Unendlichkeit unserer Welt, um damit gleichzeitig die auf Endlichkeit unserer Welt abhebenden Gottesbeweise des Thomas von Aquin aufs trefflichste zu - beglaubwürdigen, jene Gottesbeweise, die, wie Kant richtig sah, aus dem Beweisgang des Anselm resultieren, wie eben der Begriff aus der Anschauung erwächst. Die von Kant behauptete Isosthenie der Gründe bezüglich der Relativ- und Absolutunendlichkeit unserer Welt ist durch einzelwissenschaftliche Forschungsergebnisse widerlegt, womit gestärkt ist der altüberlieferte aristotelisch-thomistische Gottesaufweis.

Was Kant sog. 'Zermalmung' der aristotelisch-thomistischen Gottesbeweise anbelangt, ist zu bedenken, wie diese 'Zermalmung' von Voraussetzungen hochspekulativer Art ausgeht, die der mutmaßlichen Wahrscheinlichkeit entbehren und selber 'zermalmt' gehören. Diesen Kantischen Voraussetzungen zufolge sei der Mensch der Gesetzgeber der Natur, dessen Denkkapazität die Natur zwar nicht schafft, aber macht, wobei es vollends unglaubwürdig wird, wenn mit dem Nachfolger Kant, wenn mit J.G. Fichte auch diese Barriere noch übersprungen wird; wie es willkürlich ist, wird im Anschluss an solche Hypothese auch noch behauptet: da wir nur zuständig seien fürs bloss Natürliche, könnte übers Übernatürliche keiner Erkenntnis gegeben sein - wo doch schon 'Erkenntnis' gefordert ist, wenn mit Kant die Existenz eines metaphysischen Ansichts als gegeben angesehen wird. Lehrt Kant, nicht unsere Erkenntnis richte sich nach den Gegenständen, vielmehr diese nach menschlicher Erkenntnis, ist es hybride, mit Hinweis auf solch fantastische Gegebenheit von einer Analogie zur 'Kopernikanischen Wende' zu fabeln. Von Weltnatur her ist der Erdenmensch keineswegs das Zentrum, um den sich alles zu drehen hat. Religiös orientiertes Denken braucht sich nicht die Rigorosität gefallen zu lassen, strikt beschränkt sein zu müssen auf Raum und Zeit, also auf den Bereich der Endlichkeit, zumal dann nicht, wenn dieser Denken mit seiner Fähigkeit zur Überzeitlichkeit und damit ebenfalls zur Überräumlichkeit sich auf Analogie zur Ewigkeit verwiesen sehen kann. Zurückzuweisen ist das Kantisch-Kleistische Entweder-Oder, der überspannte Dualismus: es gäbe die Welt der Erscheinungen und das sog. Ding an sich, auf der einen Seite stehe als Rohmaterial das Gegebene, die Empfindungen, auf denen das Ich mit seinen apriorischen Anschauungsformen und kategorialen Funktionen einwirke, deren Anwendung auf das Rohmaterial erst die Erkenntnis ermögliche. Dieses 'idealistische' Denken ist Überbau eines vergangenen imperialistischen Kolonialismus, der der unterentwickelten Welt die Gesetze vorschreibt. Fordert Kant, die Welt des Übersinnlichen soll daher erkenntnismäßig nicht zugänglich sein, unsere theoretische Vernunft finde ihre Grenze da, wo der Bereich möglichen Erfahrungswissens aufhöre, daher wir auf die Welt der Erscheinungen beschränkt uns sehen müssten, diese Lehre des Idealisten ist ein Extrem, das sich unvermutet berührt mit seinem Gegenextrem, dem übersteigerten Sensualismus des atheistischen Materialisten. . Wir sind

gehalten, es an dieser Stelle mit einem verünftigen Sowohl-Als-Auch des gesunden Menschenverstandes zu halten, die Warnung des Völkerapostels zu beherzigen, es mit der gesunden Lehre zu halten und uns nicht Fabeleien zuzuwenden. Kant wurde zu seiner vernünftig schroffen Grenzziehung ermuntert durch Lektüre des schwedischen Geistersehers Swedenburg; doch da Extreme zusammenschlagen, wurde er auf seine Weise der Swedenburg in der Philosophie, mit nur umgekehrtem Vorzeichen.

Kant spricht von einem 'moralischen' Bewusstsein, das genauso apriori funktioniere wie unsere erfahrungsfreien mathematischen Urteile. Mit dieser unserer inneren Moralität seien wir verwiesen auf die Notwendigkeit der Existenz Gottes und unseres Weiterlebens nach dem Tode. Freilich ist geltend zu machen: dabei handelt es sich nicht primär um ein 'moralisches' als vielmehr ein 'religiöses' Apriori-Bewusstsein, da Gott und unser persönliches Weiterleben nach dem Tode es mit der religiösen Sphäre zu tun haben, seit Menschengedenken tief religiöse Uranliegen gewesen sind; wie Kant zutreffend darauf verweist, Philosophie ermangle zwar immerzu mathematischer Evidenz, aber sei jederzeit und allerorts unwiderstehlicher Ausdruck menschheitlichen Begehrens, daher untilgbar, daher auch nicht, können wir hinzufügen, zu ersetzen ist durch modernistische Versuche, die Wissenschaften anstelle der Philosophie tretenzulassen. Philosophie ist zentriert um Idealität, wie die Wissenschaften um Ideellitäten. Religion und Philosophie sind daher die platonische Sonne, um die die Wissenschaften als Planeten kreisen. Planeten ohne Sonne kann es nicht geben. Zurückzuweisen ist der aufklärerische Versuch Kants, Religion durch Moralität zu ersetzen. Unsere Moralität ist in unserer Religiosität verwurzelt; so eigenständig sie sich auch gegenüber dieser abheben mag, so organisch verbunden und unzertrennbar ist sie damit ebenfalls. Nun sind Kant Ideale nicht Wissen, sondern Glauben, eine Art Vernunftglauben, der es mit der Moralität humanistischem Strebens nach Selbsterlösung zu tun hat. Sittlichkeit soll Religiosität ersetzen. Jaspers, in vielem noch Kantianer, bringt das später auf den Schluss: der philosophische Glaube soll den religiösen ersetzen. Doch allein schon vom Tiefenpsychologischen her gesehen entspricht diese Rangordnung nicht den Tatsachen, ist vielmehr deren glatte Verkehrung. Es widerspricht psychologischem Befund, mit Kant Religion praktisch auf Moral zu reduzieren, Religion aus der Sittlichkeit erfließen zu lassen, wo es genau umgekehrt zutreffend ist. Mag sich Moral als Religionsersatz bewegen "innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", es liegt im Wesen der Religion, aufs Übervernünftige der alle weltlich-menschlichen Grenzen sprengenden Übernatur hingeeordnet zu sein. Unmöglich kann es bloßes Ziel der religiösen Entwicklung sein, den christlichen Offenbarungsglauben in reinen - wir sagen bessern 'blossen' - Vernunftglauben aufzulösen, d.h. umzufälschen. Dieser "Vernunftglaube", oder, mit Jaspers gesprochen, "philosophische Glaube" betrachtet denn ja auch bezeichnenderweise die Gestalt Jesu Christi als des natur- und wesensgleichen Sohnes des göttlichen Vaters im Heiligen Geist als keine historisch verbindliche Gestalt, vielmehr nur als "personifizierte Idee des sittlichen Prinzips". (Religion innerhalb ... Werke VI, 60 ff). Die überlieferten Wunder seien nicht historisch-faktisch, nicht wörtlich, nur symbolisch zu verstehen, was alles zwangsläufig hintreibt zur späteren sog. Entmythologisierung. Mit alldem wird überhaupt

ein Grundthema angeschlagen, das bis heutigen Tages pausenlos, mehr oder weniger originell variiert, wiederkehrt, ein Grundthema, das seinerseits zurückgeht bis auf --- Arianus, der die Gottheit Jesu Christi leugnete, Jesus nur als höchst vollkommenen Menschen verehrt wissen wollte. Für einen gläubigen Christenmenschen ist das lediglich eine besonders raffinierte Art von Antichristlichkeit. Auch lesen wir bei Kant, was wiederum bis in unsere Tage vorgetragen wird, als sei es der allerletzte Schrei an Neuigkeit: Die christliche "Offenbarung", damit untrennbar verbunden der Glaube an Gnade und Wunder, könne nicht wörtlich verstanden werden, da sie dem "Vernunftglauben" widersprächen, die Stiftung Christi, die Kirche, sei nur in uns lebendig, womit Kant freilich auch letztmögliche Folgerungen aus lutherischer Theologie zieht, die zeigen, wie diese Theologie sich unbeschadet ihrer beachtlichen Partialwahrheiten korrigieren muß, will sie, was sie ursprünglich ja wollte, wirklich zurück zum echten 'evangelischen' Christentum. - Es ist klar, wie sich hier die Geister und Seelen unerbittlich scheiden müssen, wie es hier für gläubige Christenmenschen nur ein messerschneidescharfes Entweder-Oder geben darf. Davon später mehr noch.

Es zeigt uns gerade I. Kant und mit ihm die Philosophie des Deutschen Idealismus, dessen Vater er war, wie wenig sinnvoll es ist, die christliche Gottesanschauung und deren religionsphilosophischen Gottesbegriff, wie ihn Augustinus, Anselm, Thomas von Aquin und andere christliche Denker erarbeiten, humanistisch aufzuweichen, wie wenig sinnvoll es ist, Religion im allgemeinen und christlichen Offenbarungsglauben im besonderen auf Ethik zu reduzieren. Es dauerte nicht lange, bis Schopenhauers abendländischer Buddhismus, Nietzsches Vitalismus und der Positivismus mit seinem Materialismus und Relativismus, wie diese und andere mehr um die Wette die humanistisch-idealistische Position durchlöcherten. Nach der idealistischen Glanzzeit der Klassik deutscher Metaphysik erwies sich diese als bloße Supernova, deren Glühen und Versprühen wir heute zwar noch bewundern, aber deren metaphysische Produktionskraft wir nicht mehr scheinen nachvollziehen zu können. Dem luziferischen Aufschwung der Pantheisten folgte ein nicht minder luziferischer Absturz, was alles in der Politik des sich nicht zuletzt idealistisch gerierenden 12jährigen Jahrtausendreiches seinen vollendeten Abschluss fand, getreu dem Christuswort: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", z.B. unsere Kulturschöpfer an den Früchten, die unsere Politiker sind. Der idealistisch titanische Optimismus erwies sich als unhaltbar. Unsere Welt, die christliche Offenbarung vorstellt als Erbsündenwelt, ist eben in ihrem Grund, will sagen in ihrem Sein und so auch in all ihrem Seienden tödlich angekränkelt. Selbst der Versuch einer Selbsterlösung ist strafbar. Wird er unternommen, folgt unweigerlich Ernüchterung vom Drogenrausch der Ersatzreligion, folgt dem anmassenden Optimismus verzweifelter Radikalpessimismus, der konstatiert: Erlösung gibt es nicht, alles ist Unsinn. - Immerhin, die Kantische Lehre vom Primat der "praktischen Vernunft" erwies sich uns als recht sinnvoll insofern, wie sie im Grunde genommen das auf den 'Begriff' bringt, was Anselm uns mit seinem Gottesaufweis als 'Anschauung' zu Gesicht bringt.

Postuliert Kant den 'Vernunftglauben', ist darauf aufmerksam zu machen, wie auch die christliche

Theologie eine natürliche Vernunftseinsicht kennt, die als Natur der Vollendung durch Gnade harret, des Glaubens als "eingegossener Tugend". Um eben solche natürliche Erkenntnis, wenn's beliebt solchen "Vernunftglauben", müht sich z.B. unser Anselm, dann auch Denker wie Augustinus oder Thomas. Von Natur aus sei Gott aus der Schöpfung heraus erkennbar, das hat bereits niemand geringerer als Paulus geltendgemacht, ausgerechnet jener Apostel, der besonders nachhaltig auf die dominierende Bedeutung des Glaubens als Geschenk übernatürlicher Gnade abhebt. Doch Kant meint anderes: Vernunftglaube soll im Sinne liberalistischer Aufklärung den christlichen Offenbarungsglauben auflösen, um ihn ersetzen zu können. Kant argumentiert wie vor ihm Plato, aber während Plato des adventistischen Heidentums, dessen natürliche Vernunftseinsicht der Erfüllung durch Gnade christlicher Offenbarung harren kann, ist mit Kant ein humanistischer Neuheide am Werke. Neuheide jedoch ist gleichbedeutend mit Antichrist. Da eröffnet sich eine unüberbrückbare Welt des Unterschiedes nicht nur zwischen Kant und Anselm, sondern bereits zwischen dem Neuheiden Kant einerseits und Plato als Denker des adventistischen Heidentums andererseits.

j)

Wie dem Leser - falls diese Schrift sich eines solchen je erfreuen dürfte - wohl noch erinnerlich, hielt C.G. Jung durchaus die Möglichkeit offen, archetypische, entsprechend apriorisch geltende Wesenseinsichten der Menschheitsseele verwiesen auf den letzten Grund der Welt selber - um sich gleichwohl persönlich diesem Glauben gegenüber unentschieden zu verhalten. Er wagt nicht die Entscheidung zu jenem radikalen "Sprung", wie Sören Kierkegaard ihn für Christenmenschen als erforderlich erachtet, wagt ihn nicht, obwohl er sehr im Gegensatz zu Kierkegaard und in dessen Nachfolgeschaft der Dialektischen Theologie keineswegs die Möglichkeit leugnet, schon von Natur aus durch vernünftige Rückschlüsse den Glauben zu beglaubwürdigen. Das ist insofern aufschlussreich, wie es anzeigt, wie der Bereitschaft zum "Sprung" noch genug und übergenug an Wagnis abverlangt wird, auch wenn wir überzeugt sind, Gottesbeweise und Apologie des Glaubens hätten ihre volle Berechtigung. - Uns interessiert hier vor allem: in der persönlichen Entscheidungshaltung des C.G. Jung liegt eine gewisse Inkonsequenz vor, zumal da mit dem von diesem Forscher aufgrund seiner einzelwissenschaftlichen Befunde ermittelten ideellen und erst recht idealen Gehalten immerzu auch einhergeht die Qualität sinn-voller Ziel-Strebigkeit. So wurde es gesehen, von Anfang an, von Plato an.

Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf den liberalen Bibelkritiker Bultmann, der der Gelehrtenwelt steht für den Begriff der sog. Entmythologisierung, zu der Kantens Religionsinterpretation folgerichtig - als Christenmensch sage ich: mit infernalischer 'Zielstrebigkeit' - hintreiben musste. Verwiesen sei damit auch auf die Kontroverse Bultmanns mit dem Existenzphilosophen Karl Jaspers, der gleichzeitig in mehr als einer Hinsicht ein Kantianer war. Wie dargetan, will Kant christlichem Offenbarungsglauben nur die Wahrheit symbolischer Aussagekraft zubilligen, will sie praktisch auf die Stufe heidnischer Mythen zurückdrücken, will ihnen nicht den Rang zuerkennen, realistische, historische Realvollendung idealer Symbolgehalte zu sein. Lt. Jaspers soll solche

konkrete Verwirklichung sogar prinzipiell unmöglich sein. Solche 'Vernunftschlüsse' erscheinen uns als recht unvernünftig. Sie sind insofern bereits inkonsequent, weil Symbole - z.B. solche der Mythen und Märchen - Wert nur haben, soweit sie Bezug nehmen auf tatsächliche Realität, zuletzt der der Überwelt. Ein Symbol ist umso symbolträchtiger, auf je realere Realität es sich bezieht, und eine Realität umso realistischer, je gehaltvoller, je symbolstärker sie ist. Gott ist als Absolutidealität die realste Realität, wie Symbolik bezeichnenderweise im Religiösen ihren Mutterboden hat. Bisher vertieften wir uns auf die Be-deutung des apriorisch uns gegebenen Gottesbildes und daraus erwachsend des intellektuellen Gottesbegriffes, um nunmehr darauf abzuheben, wie dieses religiöse Apriorigut seit eh und je verbunden ist mit Symbolen, die im Bereich christlicher Offenbarung geschichtliche Realisierung und entsprechende konkrete Vollendung beanspruchen. Wäre nun die christliche Offenbarung im Sinne Kants und seiner Anhänger bis auf den heutigen Tag auch nur mythische Symbolik, zugestandenermassen - auch von Jaspers zugebilligte - recht gehaltvolle Chiffre, müssten wir erwarten, die reale Erfüllung des in ihr Angezeigten stehe noch aus - so etwa wie die Juden bis heutigen Tags immer noch auf den wahren Messias warten. Jedenfalls hat zu gelten: gehaltvolle Essenz und praktisch gelebte Existenz zugehören unzertrennbar zueinander. Hier liegt die große Wahrheit der Postulate der Existenzphilosophie, hier auch die Berechtigung der Forderung Bultmanns nach existenzphilosophischer Deutung der christlichen Offenbarungsgehalte. Kommt Mythen Symbolwert zu, können wir deren existente Erfüllung nicht entmythologisierend weginterpretieren wollen, da Symbolkräftiges eben von Hause aus auf Realität und Realisierung.

Jaspers ist zusehr einer Art platonisierender Lebensphilosophie verpflichtet, um mythische Symbolweisheit durch rationalistisches Denken aufgelöst sehen zu wollen, daher er argumentiert: "Wir alle leben in Bildern, auch wenn wir sie in filofosicher Spekulation überschreiten; man kann sie den unumgänglichen Mythos nennen." (Frage der Entmythologisierung, S. 31). Aufschlußreich, weil ganz im Sinne C.G. Jungs, spricht auch Jaspers wie vor ihm bereits Kant von einem "unumgänglichen" Mythos. In diesem Sinne verwahrt er sich gegen "Wissenschaftsaberglaube" eines Bultmann, will den Mythos erhellt wissen als "die apriorische Vernunftform transzendierender Vergewisserung."

Doch auch Jaspers verabschiedet nicht wirklich den von ihm angeprangerten Vernunftaberglaube, will ihn nur seelenvoll vertieft noch wissen, um den Unglauben an die christliche Offenbarung standfester noch zu machen. Anerkenne ich mit Plato bis hin zu Karl Jaspers das religiöse Apriori in seiner ganzen Bandbreite als unababweisbar und unüberhörbar gültig, dann müssen wir schliesslich - was wir hiermit besorgen! - apriori postulieren: diese all-gemein-gültige archetypische Geltung erstreckt sich übers gesamte Welt-All, sei universal gültig im Universum, wo immer auf Wohnplaneten Menschen anzutreffen sind. Wenn solche welt-all-verpflichtende, allansprechende Apriori-Idealität aber Sinn und Zweck haben soll, eben von zu-treffender idealistischer Zielstrebigkeit ist, die hintreibt zur Sinnvollendung, dann muss Symbol und Begriff dieser selbstevidenten Apriori-Einsicht berechtigt sein als Fingerzeig auf Realität, die es eben zu

symbolisieren und begrifflich auszu-deuten gilt. Just dieser Idealrealismus soll uns mit dem Christentum in die Welt gekommen sein, wie es Christenmenschen glauben, Bultmann jedoch nicht mehr glauben will, ebensowenig wie Kant und Jaspers und viele, vielzuviele modernistisch-liberalistische Theologen, die im Namen des Christentums Antichristentum predigen. Da wir persönlich uns dem Glauben nicht versagen, wollem wir den 'Sprung' wagen, auch deshalb, weil naturreligiöse Basis uns diesen als glaub-würdig ausweisen kann. - Verwiesen sei in diesem Zusammenhang erneut auf des Peters Wust Schrift: UNGEWISSHEIT UND WAGNIS.

k)

Wir sahen: selbst die Urprinzipien der Logik und Mathematik sind Vorstufen zu 'Glaubensgehalten', zu religiösen Wahrheiten des Glaubens in des Wortes voller und eigentlicher Bedeutung. Wer a sage, müsse b sagen. Wer die Erst- und Letztprinzipien unseres alltäglichen Lebens und Denkens akzeptiere, wer darüberhinaus mit I. Kant die Geltung moralischer und ästhetischer Ideal-Aprioritäten bejahe, der müsse billigerweise auch dem religiösen Anschauungsgut und dem daraus erwachsenden Gottesbegriff Geltung zubilligen und sei gehalten, eine dementsprechende realexistente wirklichste Wirklichkeit als glaub-würdig zu postulieren. - Doch dazu gilt nun auch der Umkehrschluss! Wer B sagt, sagt im nachhinein auch aA zumal dann, wenn sein 'B' ein Angriff ist auf die Berechtigung des allergründlichsten aller apriorischen Archetypen, nämlich dem der Idee Gottes, der als Schöpfer Alfa und Omega ist. Wer diese unsere idealistischste Ideal-Apriorität mit ihrem uns Menschen eingeborenen Absolutheitsanspruch entwurzeln will, greift ans apriorische Wesensgut von A bis Z. Genau damit wird er zum Wegbereiter des Nihilismus, auch als Idealist, der abhebt auf Absolutheitsanspruch des Moralischen auf Kosten des Religiösen. Es ist schon tragikomisch: mit der Klassik deutschen Filosofierens, mit der eigens so genannten Philosophie des Deutschen 'Idealismus', soll uns das Idealistischste an Idealverpflichtung geboten werden, aber das Alleridealste, das Absolutideale, das als Gottesgrund Grund und Boden aller anderen Ideal- und so auch Ideenaprioritäten, das Gottesideal wird eliminiert auf ein Untergeordnetes, auf bloße Moralität; das Zweitklassige und Abgeleitete soll ersetzen die Erstursache, die von Natur aus, so auch von unserer Idealnatur her, allererster Klasse. Damit muss - regelrecht 'apriori' - die ganze Wahrheits- und Wertewelt geradezu naturgesetzlich zwangsläufig so unterminiert werden, wie sie es dann ja auch in Tatsache wurde. Der Sprengstoff ist bis heute nicht entschärft. Religiöser Idealismus ist das Herz jedes echten Idealismus. Humanistischer Idealismus hat diesem ins Herz getroffen, um sich damit selber den Todesstoss zu versetzen. - Luzifer, so warnte uns der Apostel Paulus, verstehe sich als ehemaliger Lichtträger auf pseudo-idealistische Blendung, die sich mit Partialwahrheiten tarne. Die Philosophie des Deutschen Idealismus bietet als Pantheismusphilosophie - die luziferisch vermessen sein will wie Gott - dafür einen 'klassischen' Beleg. Freilich, tarnt sich der gefallene Engel des Lichtes hinter lichtem Idealismus, dauert es nicht lange, bis der gefallene Engel als Fürst der Finsternis sein wahres Gesicht, das ist seine höllische Fratze zeigen wird. Die Idealismusphilosophie war nicht zuletzt Freiheitsphilosophie. Freiheit richtet sich nicht zuletzt aus nach Massgabe des Denkens. Bei all unserem Denken, vor allem dem filosofischen Nachdenken und

dessen Entscheidungen ist bereits Freiheit des Willens voll mit von der Partie. Freiheit lässt Naturprozess zur Geschichte werden, nicht zuletzt zur eigens so genannten Filofiefgeschichte, die in der Weltgeschichte unseres politischen Lebens ihre Früchte zeitigt, leider nur allzuoft katastrophale. -

In der vermutlich echten Erscheinung von Marienfried stellte sich die Mutter des Mensch gewordenen Gottes zunächst verschleiert vor. Auf die Frage, wer sie denn sei, sagte sie: "Wenn ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich erkennen". In Anspielung auf diese verheißungsvolle Offenbarung haben wir zum Vergleich dazu Friedrich Schillers Ballade "das verschleierte Bild zu Sais" bemüht. Schiller, der Zeitgenosse I. Kants und Dichter des Deutschen Idealismus, hat mit seiner - unserer Schrift vorangestellten - Ballade vorgeahnt, was in der Folgezeit die Zukunft eines neuheidnischen Humanismus sein wird. Der Lebensphilosoph Ludwig Klages hat einen Aufsatz geschrieben, der sich vortrefflich in unseren Problemzusammenhang einfügt, einen, wie Klages sich ausdrückt, "Unterrichtsbrief" mit der Überschrift "Warum es Verderben bringt, den Schleier der Isis zu heben". Auf die Frage, was sah der Jüngling der Ballade Schillers, belehrt uns Klages: "Der Jüngling sah mit einem Schlage die Wahrheit, die sich dem forschenden Verstand als letzte und äusserste anbietet." Und wie soll es um diese äusserste letztgültige Wahrheit bestellt sein? Die Interpretation des Klages spricht Bände: "Alle Richtungen des Erkenntnistriebes konvergieren auf das Nichts, und das Erkenntnisstreben in der Gesamtheit beschloss nach kühnen Bauversuchen leidenschaftlicher Anfänge seine Laufbahn noch je und je im universellen Zweifel. Der Jüngling, der mit einem einzigen Sprunge das Ziel erstürmte, das die Neubegier des Verstandes einzig erstürmen kann, sah den ewigen Tod, das welt- und raumverschlingende Nichts."

Kein Bescheid kann uns in unserem Zusammenhang besser zupass kommen. Wer nämlich den eingeborenen Urbildern der Seele unseres Geistes, wer vornab den mächtigsten, den religiösen Aprioriidealen objektiv verbindliche Geltung, weil realexistente Entsprechung aberkennt, der muss in letzter Konsequenz bald auch der Ethik, endlich selbst noch wissenschaftlich-logischen Erstprinzipien Anerkennung versagen wollen. Verlegt sich die Willkür der sich ungebührlich verabsolutierenden und damit subjektivistisch entartenden Ratio auf Unterdrückung und Verdrängung der Religiosität, ist sie darauf aus, religiös-archetypische Evidenzerfahrung als illusorisch hinzustellen, dann muss sich in solcher Hinsicht eine beachtliche Partialwahrheit der Philosophie des Ludwig Klages herausstellen, derzufolge der Geist ein Widersacher der Seele und des Lebens sei, was, mit C.G. Jung argumentiert, in Neurose ausmünden müsse; dann muss sich darüber hinaus eine solche 'radikale', also eine solche an letzte Wurzeln greifende Kritik der apriorischen Anschauungsbildung über kurz oder lang, meist mehr kurz als lang, entwurzelnd auf das gesamte Gebiet unserer Aprioriintuitionen ausgreifen. Eine derart intensivierete Einübung des zweiflerischen Infragestellens führt mit psychologischer Zwangsläufigkeit zur Verzweiflung der Radikalskepsis und zum schrankenlosen Relativismus. Religiöse Absolutheitserfahrung und die damit einhergehende idealistisch-vertrauensvolle Seinsbejahung wird abgeschleust in die Kanäle eines universalen Seinsmisstrauens. Bejahende Absolutheitserfahrung ist nicht unerfahren zu machen,

wird daher im Falle ihrer Ablehnung kryptoabsolut im Verneinen. Aufschlussreich ist dafür der Entwicklungsgang der abendländischen Philosophie von der sog. Aufklärung bis hin zum nicht nur sogenannten, sondern tatsächlich existierenden Nihilismus. Der Beginn hebt vorsichtig an mit dem Versuch, Religion zu blosser Moral zu verdünnen. Nietzsche verkündet bald darauf als ekstatischer Nihilist sein "jenseits von Gut und Böse". Wir Heutige des 20. Jahrhundert haben die Ernte in die Scheuern zu fahren. Zwei Weltkriege haben unsere ehemals christlich orientierte Welt bis in den Grund hinein erschüttern lassen. Wir bangen vor der drohenden Katastrophe eines Atominfernos, das dem verborgenen Nihilismus unserer Seelen auch noch abschliessenden äusseren Ausdruck geben könnte, womit auch in solcher Hinsicht das Leib-Seele-Geist-Wechsel und Ergänzungsverhältnis politisch-praktisch an unseren Volkskörpern perfekt gemacht worden wäre. Unsere Barrikade 'Wirtschaftswunder' ist selbstredend nur aus Pappe, nicht einmal aus Stahl, geschweige aus dem ewigen Felsen. Und die Millionen und Abermillionen von Kinderleichen sind gewiss kein 'Bollwerk', das uns vor der Not bewahrt, auch wenn deren 'Abtreibung' als notwendig erklärt wird.

l)

Kant will Religion im allgemeinen und Christentum wie Kirche im besonderen durch humanistische Moralität ersetzt wissen; mit ihm die gesamte Philosophie des Deutschen Idealismus. Ihm folgt auf dem Fusse Friedrich Nietzsche, der mit idealistischem Pathos diesem Idealismus den Krieg erklärt. Idealismus ist ihm identisch mit Verlogenheit, Moral eine blosser Fiktion, das Ethische ohne Eigensein, der Schuldbegriff objektiv wertlos. - Wo das hinführt, wenn wir Machtmenschen so etwas lehren, können wir uns unschwer denken; hat die Praxis der Politik, z.B. einer Politikers wie Hitler, der nicht müde wurde, Nietzsche zu rühmen, denn auch bewiesen.

Im "Willen zur Macht", Nr. 484, argumentiert Nietzsche: "Es wird gedacht: folglich gibt es Denkendes. Darauf läuft die Argumentation des Cartesius hinaus. Aber das heisst, unseren Glauben an den Substanz-Begriff schon als wahr apriori ansetzen. Dass, wenn gedacht wird, es etwas geben muss, das denkt, ist einfach eine Formulierung unserer grammatischen Gewöhnung, welche zu einem Tun einen Täter setzt..."

Wie zu einem bestimmten Denken ein ganz bestimmter Denker gehört, beweisen uns sowohl Descartes als auch Nietzsche, daher beide bis heutigen Tags in jeder gängigen Philosophiegeschichte vermerkt sind, namentlich, als Persönlichkeiten auch charakterisiert. Meine Subjektivität ist mit ihren Anlagen und Begabungen ein Objektivum auch, das weithin erforschbar ist in seinen Strukturen und Gesetzmässigkeiten. Hier liegt Partialwahrheit der Lehre von der transzendentalen Idealität. Meine Subjektivität prädestiniert mich, zu welcher Objektivität ich besonders fähig werden kann usw. Und so ist Nietzsches Denken auch ein 'Tun', von dem er der Täter ist - mehr als einmal der Untäter. Der muss beweisen, der das Gegenteil behauptet. Nietzsche muss uns den Gegenbeweis schuldig bleiben, wenn er indirekt behauptet, er sei nicht Friedrich Nietzsche. In seiner Ecce Homo Schrift bekundet er übrigens einen ungewöhnlich grossen Grad von Selbst-Einschätzung. Massloser Selbstunterschätzung, die die Existenz des

eigenen Selbst leugnet, folgt das Gegenteil ebenso hemmungsloser Selbstüberschätzung. Mit seiner Philosophie taumelt Nietzsche zwischen den Extremen von Hyperskeptizismus und agnostischer Verzweiflung einerseits und hybridem Übermenschentum andererseits.

Nietzsches unbewiesene und reichlich unglaubwürdige Behauptung, zum Tun gehöre kein Täter, zum Denken kein Denker usw. hat einen bestimmten 'Zweck', übrigens auch dann, wenn Nietzsches Zweckmässigkeit nirgendwo gegeben sieht. Folgten wir Nietzsches Denken und dem, was es bezweckt, müssten wir das Gebäude voraufgegangener abendländischer Philosophie für eingestürzt erklären. Die Sofisten hätten endgültig über Plato gesiegt. Davon die 'Ursache' wäre Nietzsches Philosophie, die keine Ur-Sachen, erst recht keine Ur-Person mehr anerkennen will. Die Gottesbeweise laufen vernünftigerweise darauf hinaus, die Schöpfung als Tun eines Täters, als Setzung Gottes als der Ursache des Seins alles Seienden vorzustellen. Um diese unsere Vernunft will Nietzsche uns bringen, wenn auch keineswegs mit überzeugend vernünftigen Gründen. Wenn Nietzsche so etwas wie 'Wahrheit' leugnet, hat's gewiss seine Partialberechtigung. Im Prinzip können wir seine Lehre nicht als 'wahr' erkennen, so auch nicht anerkennen. Nun macht Nietzsche geltend: die Moral des Christentums habe den Willen zur Wahrheit grossgezogen, um sich am Ende aus Gründen der Wahrhaftigkeit selber aufheben zu müssen. Also muss es doch Moral und Wahrheit geben, wenn ich um der Wahrheit willen Wahrheit für aufgehoben erkläre. Konnte das Christentum zur Wahrheitsfindung und zur Wahrhaftigkeit erziehen, was es wahrhaft konnte, immer noch kann, muss es doch selber der Wahrheit sein. Selbstredend ist Nietzsches These Partial-Wahrheit zuzuerkennen, freilich genau umgekehrt, wie von Nietzsche bezweckt. Vieles, viel-zuvieles ist in der Kirchengeschichte der Unwahrheit gewesen, aber eben deshalb, weil man die Wahrheit des Ursprungs verraten hatte. Solche Irrtümer und auch Lügen wahr-zunehmen, dazu allerdings erzieht uns das Christentum.

Nietzsche wird nicht müde, das Christentum als lebensfeindlich anzuprangern, weil es wie Plato uns den Gegensatz von Welt und Überwelt vor Augen halte und dabei anhalte zu Opfer und Verzicht. Er fordert, es müsse endlich ein Ende haben mit dem Zwiespalt von Sein und Sollen, zwischen Wirklichkeit und Ideal. Er selber geht aber dazu über, das Ideal vom Übermenschen zu predigen, der seinerseits jedes Opfer abverlangen und ohne weiteres auf Leichenbergen stehen kann. Wenn Nietzsche dem Christentum zum Vorwurf macht, es abverlange Lebensverzicht, ist Bereitschaft zu solchem Verzicht immerzu auch Bereitschaft zu opfervoller Selbstlosigkeit, also zu wahrer Liebe, die ja die Zentraltugend des Christentums ist. Während Nietzsches Lehre der Selbstsucht schrankenlosen Willens zur Macht das Wort redet, ist das Christentum dazu allerdings der vollendete Widerspruch; und das zurecht. Und warum wurde der Gottmensch Jesus Christus von der Mehrheit seiner Zeitgenossen abgelehnt, warum hat die Finsternis sich dem Licht versagt? Weil sie es hielt mit Nietzsches "Willen zur Macht", weil sie einen politischen Messias wünschte. Der Glaube an jenseitige ewige Seligkeit erfordert eine Selbstlosigkeit, deren die meisten nicht willens sind, daher Christus konstatieren muss: weit und breit ist der Weg, der ins Verderben führt, die Mehrheit geht ihn, eng und schmal nur der Weg, der zum Heile führt. Wenige nur finden ihn.

Der Beweisgang des Anselm konfrontierte uns mit der 'Sinnfrage'. Wir betonten: versagen wir uns dem Glauben, sei theoretischer und dann bald auch praktischer Nihilismus unausbleibliche Folge. Nun verdächtigt Nietzsche jeden Idealismus - seinen verstiegenen, versteht sich, ausgenommen - daher der Vorwurf zur Hand ist: diese unsere Argumentation mit dem Hinweis auf drohenden Nihilismus sei Ausdruck von Selbstsucht, also der Widerspruch zur Wahrhaftigkeit. Man vergleiche diesen Vorwurf mit Kants Polemik gegen Lohnethik, die jenseitige Glückseligkeit in Aussicht stellt, während der gleiche Kant persönliche Unsterblichkeit postuliert mit Hinweis darauf, wie hienieden kaum je ausgleichende Gerechtigkeit zu erwarten, diese die Angelegenheit des Jenseits sei, was doch nicht zuletzt bedeutet: wir hoffen auf jenseitige Gerechtigkeit, weil uns diese gläubige Hoffnung 'glücklich' macht, weil darin der Sinn des Lebens als geglückt erscheinen kann. Darauf gehen wir näher ein im II. Teil unserer Trilogie. An dieser Stelle nur das: was wahr ist und wertvoll, was echt ideal, entsprechend gut, das ist am Ende nicht nur sinn-, sondern auch zweckvoll, weil es sich zuguterletzt immer als das 'auch' wirklich Nützliche herausstellt. Freilich, da ist zunächst die Zwischenstufe des Opferganges. Und auf der scheint es immer wieder alles andere denn 'nützlich', es mit der Wahrheit und dem Guten zu halten, opferbereit, wie wir sein müssen. Und genau da ist unsere Bewährung in Freiheit gefordert, unser Vertrauen auf den Endsieg des Guten und der Wahrheit. Christus beschwor seine Zeit- und Raumgenossen, auf ihn zu hören, da ansonsten der Untergang Jerusalems drohe, ein Opfergang, der die von ihm geforderten Verzichte bei weitem übersteigt. Wie bekannt kam es zum Untergang. Dieser erwies sich mit dem nachfolgenden 2000jährigen Exil als alles andere denn 'nützlich'.

Ein Glaube, der sich ausweist als - um mit Kant zu sprechen - vom Wesen der "praktischen Vernunft", der sich praktisch bewährt 'auch' darin, den Nihilismus zu bannen, entsprechend dem Leben förderlich zu sein, der soll nichts mit der 'Wahrheit' zu tun haben, weil er nicht nur sinn-, sondern auch zweck-voll ist? Ein Unglaube, der lebensfeindlich wird, z.B. zur Tötung von Millionen und Abermillionen von Kindern verführt, der soll sich nicht als unwahr und wertlos erweisen, weil er 'auch' dem Nutzen eines Volkes widerspricht? Das zu behaupten, ist allein deshalb schon unwahr, weil es nachweislich 'der Wahrheit' entspricht, Glaube sei so förderlich wie Unglaube abträglich. Auch der allgemeine Nutzen unserer soziologischen Körperschaften hat seinen wahren Wert, ebenso wie des Menschen Leib und dessen Pflege, die des 'Nützlichen' sind. Ohne umsichtige Wahrnehmung von Zweckdienlichkeiten käme es nie zur Entfaltung sinträchtiger menschheitlicher Kulturleistungen. Der Zweck soll nur Mittel sein zum Zweck der Beförderung des Sinnvollen, aber als zweckvolles Mittel ist er damit ebenfalls sinnvoll. Wenn das, was Sinn hat, auch Zweck hat, wenn das echt Ideale a la longue verbunden ist mit Praktikabilität, mindert das nicht die Glaubwürdigkeit, erhöht sie vielmehr. Wir sind doch keine manichäischen Leibverächter! Fordert Christus: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst, fordert er damit keineswegs Verzicht auf Selbstbejahung. - Hier liegt auch eine Partialberechtigung derer, die die Religion verifiziert sehen wollen durch psychologische Echtheitskriterien. Hier liegen fernerhin Partialwahrheiten des angloamerikanischen Pragmatismus, der freilich in manchem so, wie er

angeboten wird, denn doch allzusehr des menschenwürdigen Idealismus entbehrt, dem mit Shakespeares Hamlet entgegenzuhalten ist: "Was ist der Mensch, wenn sein höchstes Gut nur Schlaf und Essen? Ein Vieh, nichts weiter!" Nun haben wir nichts gegen das 'liebe Vieh', im Gegenteil. Aber von der Menschenwürde halten wir eine Unendlichkeit mehr. - Wenn wir bedenken, wie heutzutage in der Praxis der sog. 'Abtreibungen' Menschen von Anfang an, vom Teufelsapriori her auf die Stufe des Schlachtviehs herabgedrückt werden, müssen wir doch bedauern, wie allzu pragmatistisch solch ein Pragmatismus sich auswirkt, wie mörderisch pragmatisch, weil entschieden zu wenig idealistisch. Freilich sehen wir dabei auch: Glauben wir Menschen nicht mehr an unsere uns eingeborenen Apriori-Einsichten hinsichtlich absolut gültiger, weil in Gottes Absolutheit verwurzelter Werte, verlieren wir nur allzubald den Glauben an unseren eigenen Wert und den unserer Nachkommen als eines jedes persönlichen Opfers wertens Wertes. Kein Wunder, nur allzu natürlich, treten binnen kurzem Diktatoren auf, die Menschen ganz allgemein, sich selber selbstredend ausgenommen, als wertlos erachten und entsprechend verachtungsvoll viehisch behandeln bzw. eben misshandeln. Der Nihilismus verhängt über sich selber das Strafgericht.

Nietzsche verkündet nun sein berühmt-berüchtigtes "Gott ist tot" und folgert von seinem Standpunkt aus infernalisch folgerichtig: "Nichts ist wahr, alles ist erlaubt." (Zarath. IV, Der Schatten). Bei solcher Toterklärung Gottes handelt es sich um eine im aufgewiesene Sinne Absage an des Anselms und des Descartes Gottesbeweis, um eine generelle Absage an das uns als Menschen eingeborene Aprio-Ideal, aus dem heraus sich übrigens auch das Fänomen 'Gewissen' erklärt. Wie schwer es dem Pastorensohn Nietzsche als Denker fällt, wieviel Gewalt er sich antut, sich der Spontaneität und Vehemenz seiner religiösen Anlage zu entziehen, beweist die religiös leidenschaftlich bewegte Art seines Philosophierens. "Unruhig" wird "unser Herz", wenn es sich Gewalt antut, nicht mehr aus "ruhen" zu wollen "in Gott". Hassliebe ist unvermeidlich. Die Grösse des Hasses beweist die Grösse der Liebe, der abgeschwört wurde. - Wir sahen: wer A sagt, sagt B. Wer dem machtvollsten Aprioriideal der Seele Absage erteilt, es für abgestorben erklärt, als nicht mehr allgemeinverbindlich wertvoll, der kommt bündigerweise nicht darum herum, prinzipiell alle apriorische Grundeinsichten für null und nichtig zu erklären. Und genau das besorgt Nietzsche, besorgt es mit einer fanatisch abgearteten religiösen Absolutheitsintensität, deren sich dann später ein Hitler praktisch-faktisch befleissigte, der denn auch Nietzsche als seinen Leib- und Magenphilosophen erklärte (Lies Goebbels Tagebücher!). Mit dem Aufkommen dieser theoretischen und praktischen Nihilismen sehen wir klar, worauf Anselm mit seinem Argument hinauswollte. Dichter und auch Denker wie Anselm sagen oft mehr, als sie bewusst haben sagen können und wollen, auch und gerade dann, wenn es sich ums Beste handelt, was sie gesagt bzw. geschrieben haben.

Um dem Nihilismus zu entgehen, haben die Menschen konsequenterweise an Gott geglaubt und ihm als Ausdruck der Liebe ihrer gläubigen Hoffnung Opfer dargebracht. Nietzsche, der sich als Pastorensohn aufs Predigen versteht, ist es nun, der uns auffordert; jetzt gälte es, für das Nichts

Gott zu opfern. Was das bedeutet? Es wird für die Nichtigkeit des Nihilismus Gott aufgegeben, d.h. es wird vergöttlicht der --- Teufel. Und der hätte damit das erreicht, wessetwegen er in die Rebellion trat: er wäre wie Gott. Doch dem ist entgegenzuhalten: Für das Nichts Gott opfern? Mit Verlaub, aber wir sind zu gläubig und hoffnungsvoll, um derart unvernünftig seinzuwollen, wir sind zu aufgeklärt, um so abergläubisch sein zu können! Für nichts in der Welt opferte ich meinen Gott, und fürs Nichts schon mal garnicht. - Im übrigen: es soll keinen Wert und keine Wahrheit geben, erst recht keinen allerwertvollsten Gott, der die absolute Wahrheit in Person? Aber so etwas kann ich doch nur behaupten, weil ich um Wert und Wahrheit weiss. Wer sagt, es gibt keine Wahrheit, beansprucht solchen Nonsens als Wahrheit. Wertloses gibt es nur als Entartung von Wert, daher ich es nur auf dem Background des Wertvollen als wertwidrig erkennen kann. Den Teufel kann es nur geben, weil er zuvor guter Engel war, der schlecht wurde, weil er von Gott abgefallen ist. Gott hat als das absolute Gut und das Gute schlichthin absoluten Primat.

m)

Wie aktuell das viel-sagende Kernanliegen des Anselmianischen Beweisverfahrens ist, kann klar auch werden, wenn wir in Betracht ziehen, wie sich in unserem 20. Jahrhundert die Existenzphilosophen um Klärung der Seinsfrage mühen. Verwiesen sei nur auf Martin Heideggers Anfrage nach dem "Sinn von Sein." Im zweiten Teil unserer Trilogie weisen wir auf, wie diese Seinsphilosophie ihren Mutterboden hat in asiatischer Meditation, die nach Einssein strebt mit dem in allem Seienden verborgenen göttlichen Sein. Spricht ein Heidegger von dem Sein, das übergeordnet ist "dem Gott und den Göttern", werden wir ebenfalls erinnert an die Brahman-Atman Spekulation und andere, denen zufolge auch die Götter den Gesetzen des universalen göttlichen Brahman als unseres Seinsgrundes unterliegen sollen usw.

Sein nun kann es nur geben, weil es Seiendes gibt und umgekehrt. Gott ist göttlichen Seins, einer einzigen göttlichen Natur im Seienden Seiner Dreifaltigkeit und deren Dreieinigkeit. So ist unsere Welterschöpfung als Abbild Gottes eines Weltseins in den drei Potenzen von Weltkörper, Weltseele und Weltgeist, um als geschöpfliches Ab- und Ebenbild nur im göttlichen Urbild des Schöpfers Zielvollendung erfahren zu können. Die Frage nun nach dem "Sinn von Sein" oder der Sinnlosigkeit unserer Weltnatur ist genau jene, die Anselms Gottesbeweisgang uns nahelegt.

Ursprung unseres Philosophierens ist lt. Plato das Staunen, konkret nicht zuletzt das Staunen darüber, dass überhaupt etwas ist und nicht nichts. In der Tat ist zu sagen: Entweder existiert vom Ursprung her ein absolutes Sein oder denn ein absolutes Nichts - wobei letzteres sich allein deshalb schon verbietet, weil "das Nichts" ja schon etwas sein müsste. Jedenfalls ist nicht absolut nichts. Es gibt etwas, sogar etwas von der Dimension unseres relativunendlichen Weltalls. Dieses unser Weltnatursein ist freilich ein einziges Beschränktsein auch, von der Wiege bis zur Bahre des Menschen ein unentwagtes 'Besorgtsein', wie Heidegger herausgearbeitet hat. Endliches Sein, so legen es die Gottesbeweise plausibel nahe, ist naturgemäss Fingerzeig auf Übernatur, auf absolutes Sein, ohne dessen Wesen und Existenz nichts wäre, nichts wesentlich Existentes. Mit der realen Existenz des absoluten Wesens, mit dessen göttlichem Sein steht und fällt der Sinn unseres

Lebens. Verlieren wir den Sinn, springt der Unsinn uns an, befällt uns Verzweiflung, kennt jene 'Angst' keine Grenze mehr, auf die uns Kierkegaard und mit ihm heutzutage wiederum nicht zuletzt Heidegger aufmerksam machen.

Verwiesen sei auf das Abschlusskapitel des II. Teiles dieser Marienfried-Trilogie: "VERSUCH EINER ANALYSE DES PREISGEBETES DER ENGEL ZUR ALLERHEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT", in diesem unserem Zusammenhang vor allem auf die Anrufung Jesu Christi, derzufolge er "in Ewigkeit mit dem Seienden herrschend" ist. - Sein ist das Ursprüngliche, nicht das Nichts, das 'nicht' wertvoll und 'nicht' wertlos, eben nichts ist. Das absolute Nichts ist nicht. Sein ist das Ursprüngliche, nicht das Nichts, geschweige gar das Nichtigte als abgefallenes und pervers wertwidriges Sein bzw. Unsein. Wo jedoch Sein, da immer auch Seiendes, wo Natur, da etwas Natürliches, wozu es eine Analogie ist, wenn Allgemeines und Konkretes im materiellen wie im geistseelischen Sein und Seienden unzerreissbare Pole sind innerhalb ihres einen einzigen Seins, ihrer einen Natur. So ist das Absolutsein natürlich bzw. seinsgemähs auch ein übernatürlicher Absolutseiender - womit sich ein neuer Gehalt der These des Anselm ergibt, Gott müsse existieren, weil die Existenz ganz einfach zu seinem Begriff gehöre. Analog dem unzerreissbaren Wechselverhältnis von Sein und Seiendem kann göttliches Wesen in seiner Allgemeingültigkeit nur wesentlich sein, ist es konkret existent, ist es als Sosein auch Dasein, und d.h. nicht zuletzt: ist es persönlich, als Gottsein absolutvollendung des Daseins von Geschöpfen des Wahrheitswertes der Personalität. Der Mensch ist als Person die hienieden wahrste Wahrheit und der wertvollste Wert, die Wahrheit in Person, so wie Weltseele und Weltgeist in ihm zur Selbstanschauung und Selbsterkenntnis, zur entsprechenden Wahrheitsfindung erwacht sind, wobei die Allgemeinheit des Weltgeistseeleseins immerzu auch polar, also unzerreissbar verbunden ist mit jeweiligem Konkretsein, zuletzt im menschlichen Personsein, unzerreissbar, weil eben eines Seins, einer Weltnatur. In diesem Zusammenhang können wir verweisen auf die altasiatische Seinslehre des Taoismus, der zentriert ist um das Seins- bzw. Naturgesetz sich ergänzender Gegensätze, zuletzt dem von Yin und Yang, von männlich und weiblich als dem Zentralgegensatzpaar, das wiederum im Sein des göttlich Seienden seinen übernatürlich-überdimensionalen Kulm haben muss. - Der Mensch ist als die hienieden wahrste Wahrheit freilich auch die unwahrste Unwahrheit, die Lüge in Person. Aber der Mensch ist bei aller Beschränktheit und sogar Wertwidrigkeit doch wertvoll genug, als Gottes Ebenbild gelten zu können. Wo aber ein Ebenbild, muss ein Urbild sein, wo geschöpfliche Personalität ein Schöpfer als Absolutpersönlichkeit. Da beachte man aber messerschneidescharf: Weltsein ist nicht göttliches Überweltsein, Weltkörper nicht der Leib Gottes, Weltseele nicht Gottessele, Weltgeist nicht absoluter Geist, von dem Hegel handelt. - Nicht zu Unrecht sehen die Existenzphilosophen die 'Eigentlichkeit' des Existierens verbunden mit menschlicher Persönlichkeit. Wie gesagt: zum Absolutwesen zugehört einsichtigerweise 'die' Eigentlichkeit aller Eigentlichkeiten, das Allereigentlichste, die Absolutexistentialität Gottes als persönlichster Persönlichkeit.

Was nun dem neuheidnischen, also antichristlichen Teil der Existenzphilosophie anbelangt, so erkennt

dieser zwar die Gebrechlichkeit, die Ausweis von Endlichkeit, versagt aber trotzdem der Existenz eines persönlichen Gottes die Anerkennung. "Indem das Denken" - so z.B. Heidegger - "die Wahrheit des Seins sagt, hat es sich dem anvertraut, was wesentlicher ist als alle Werte und jegliches Seiende." Hier liegt's, der Pferdefuss: "Wesentlicher als jegliches Seiende", was involviert: sei dieser auch 'der' Seiende in seinem Göttlichsein. Wie bei voraufgegangenen Denkern des Deutschen Idealismus erfolgt Verabsolutierung eines abstrakt-unverbindlich Allgemeinen, diesmal nicht der Ichheit Fichtes oder der Weltseele Schellings oder des Weltgeistes Hegels, sondern des Seins, zu dem man sich lt. Heidegger "andächtig" verhalten solle, weil es bedeutender sei als der Gott und die Götter. Ganz in diesem Sinne übernimmt das Sein die Rolle einer versäkularisierten Vorsehung, wie es bei Hegel der Weltgeist als der angeblich absolute Geist besorgte. Heidegger geht eine Etage tiefer, verweist auf das Sein als den Grund von Weltkörper, Weltseele, Weltgeist. Doch hie wie da ist die Intention am Werk, die Herrschaft einer Absolutpersönlichkeit nicht anzuerkennen. Das ist insofern inkonsequent, wie damit menschlich Personalität in ihrer nur relativunendlich-gehaltvollen Qualität entweder gehaltvoller sein müsste als das unpersönliche Absolutsein oder denn blosses Modi des Allseins wäre, was aber strikt zuwiderläuft der Intention des Existentialisten, die abhebt auf die Bedeutung der Eigentlichkeit des Existierens. - Da erweist sich uns plötzlich ein mittelalterlicher Denker wie Anselm von Canterbury als existentialistischer denn Denker unseres 20. Jahrhunderts, die als Existentialisten ausgezogen waren, als Nachfolger Sören Kierkegaards, der seine christlich orientierte Philosophie konzipierte nicht zuletzt als Konterschlag gegen die Unverbindlichkeit Hegelscher Abstraktionsvergötzung. Und nun dieser Rückfall Martin Heideggers in die Uneigentlichkeit allgemeinsten Seinsandacht, in die Anbetung einer unpersönlichen, entsprechend unverbindlichen Seinsmacht, die eine Art Fatum ist, in der Sein und Nichts gemischt, wie bereits Jakob Böhme in Gott Grund und Abgrund ineins sehen wollte, so als habe Luzifer als abgeartete Abgrundmacht sein Ziel erreicht, wie Gott sein zu können.

### 3. Kapitel: DIE CHRISTLICHE OFFENBARUNG - VOLLENDUNG ADVENTISTISCHER RELIGIOSITÄT

Es entbehrt nicht der Partialwahrheit, wenn Anselm von Canterbury soweit ging, selbst Offenbarungswahrheiten wie die Dreifaltigkeit Gottes und die Menschwerdung Gottes als intellektuell einsichtige Notwendigkeit vorzustellen. Es können die Offenbarungswahrheiten selbstverständlich nicht als rationes necessariae bewiesen, wohl aber gemäss aufgewiesenem Verfahren in mehr als einer Beziehung als glaubwürdig verständlich gemacht werden - wobei das Wort 'Verständnis' nicht so sehr im rationalen Sinne, sondern vor allem in dem des wertphilosophischen 'Verstehens' gemeint ist.

Selbstredend muss der Logiker von seiner Sicht her in Frontstellung gehen gegen Anselms Argumentation und unterscheiden zwischen der Gottesidee einerseits und Gottes objektiv gegebener Realexistenz andererseits, des weiteren zwischen den uralten adventistischen Heiland-

und Erlöservorstellungen und der konkret-historischen Realität des Erlösers der Welt. Aber der Apologet kann ohne weiteres argumentieren, Anselm wollte geltend machen, der Glaube des Christenmenschen, das Urversprechen Gottes an die Menschheit - uns archetypisch unausrottbar ins Herz geschrieben - habe in dem Gottmenschen Jesus Christus geschichtliche Erfüllung finden dürfen. Es brauche dieser Glaube an die Verexistenzialisierung dessen, was religiösen Urwesens war, was der Religiosität der Menschheit als wesentlich galt und immerzu gelten wird, es brauche dieser Glaube durchaus kein absolutes Paradox zu sein. Und in Sachen Gottesbeweise gar sei die Bereitschaft zur prinzipiellen Bejahung nach Lage der Gründe einleuchtender und vernünftiger als die prinzipielle Verneinung, es sei der Gottesglaube klüger und verständiger, so auch glaubwürdiger als der Unglaube des Atheismus oder dessen humanistische Tarnung als Pantheismus.

Die Anerkennung aller natürlichen Wirklichkeit - also auch aller naturreligiösen - läuft hinaus auf Anerkennung auch der Funde natürlicher Einsichten, wo immer sie sich finden, also auch der vor- und nachchristlichen Welt, in die heutzutage z.B. die Ergebnisse der Religionswissenschaft Einblick vermitteln. So lassen wir uns gerne von einem Religionspsychologen wie C.G. Jung belehren, aufgrund religiöser Ur Tendenzen der Kollektivseele könne mit Tertullian von einer anima naturaliter christiana gesprochen werden. Auch brauchen wir Jung nicht zu widersprechen, weist er auf, wie in Kardinaldogmen der katholischen Kirche die Urbilder der religiösen Menschheit wiederzuerkennen seien. Der Einzelwissenschaftler betont, es stünde einer empirischen Psychologie nicht an, über die mögliche Bedeutung der seelisch-religiösen Archetypen zu spekulieren. Da wir jedoch mit ausgesprochen religionsphilosophischer Intention an unser Thema herangehen, brauchen wir uns gleiche Beschränkung nicht aufzuerlegen.

Als Entscheidungsfrage präzisiert sich uns: Ist das Christentum eine bloße Naturreligion, wenn gleich das bestgelungene Beispiel des Ausdrucks der allgemeingültigen religiösen Urbildlichkeiten? Ist das Christentum, wie etwa Gnostiker Hegel es deuten wollte, lediglich Höhepunkt eines natürlichen Entwicklungsprozesses, gelungenste der Religionen, jedoch keine übernatürliche Offenbarung - oder aber ist das Christentum sowohl Vollendung welt natürlicher Entwicklungsprozessualität als auch Einbruch von Gott her, eben Gnade, die die Natur vollendet, um sie freilich in Vollzug solcher Erfüllung in einem in Frage zu stellen und aus den Angeln zu heben, unsere Natur, die in ihrer Unnatur auch der verderblichen Todesströme, die unser Sein in all seinem Seienden, nicht zuletzt dem der Welt- und Menschheitsseele und deren archetypisches Ideen- und Idealgut idolhaft durchziehen? Immerhin war das junge Christentum als Frühkirche 300jähriger blutiger Verfolgung ausgesetzt, weil es z.B. die altheidnischen Vorstellung des Gottmenschentums nicht nur bejahte, sondern auch gründlich vom Abgründlichen läuterte, solcherart den Kaiserkult von dämonischer Verzerrung, eben vom Götzendienst, befreite. War das polytheistische Heidentum die These, stand dem scharf und schroff der Monotheismus des jüdischen Alten Bundes als Antithese entgegen, bis wir im Monotheismus der christlichen Dreifaltigkeit zur Synthese finden durften, die freilich zwischen die Mühlsteine zu geraten drohte,

da die Vertreter des Alten Bundes gegen Christen die Messer wetzten, die des Heidentums die Christen vor die Bestien werfen ließen.

Es ist anzufagen: darf also Jesus von Nazareth verehrt werden als der Christus, in dem die Menschheit Erfüllung ihrer religiös-messianischen Urbildgehalte erkennen kann und anerkennen soll? Durfte die Unendlichkeit und die damit verbundene Unfassbarkeit des Mythos nunmehr in Jesus Christus als einer ganz bestimmten Einzelpersönlichkeit historische Realität finden? Konnte in ihm das allgemein-ideale Wesen sich verkörpern, 'Fleisch werden', sich verdichten zu konkret greifbarer Gestalt, um freilich eben dadurch erst richtig wesentlich, vollendet allgemein verpflichtend zu werden? Konnte freischwebendes Urbildgut "in der Fülle der Zeiten" - von der die Offenbarung ausdrücklich spricht! - also in einem genau abgrenzbaren historischen Augenblick - nach dem sich unsere heutige Zeitrechnung denn ja auch konkret bemisst - Erfüllung finden in dem Gottmenschen, von dem sein Jünger Johannes sagt, sie, die Apostel, hätten den realhistorisch Mensch gewordenen Gott mit Händen greifen, sinnlich fassen und erfassen, greifen und begreifen dürfen? Diese Frage darf sich aufwerfen, da eben Anselms Argumentation ihre Berechtigung hat, es gehöre zur Essenz die Existenz, zum Wesen das Dasein, damit es vollendet wesentlich sei, es zugehöre zum Ideal die Realität, solle dieses keine Schimäre, keine fata morgana sein, was in diesem konkreten Falle besagt: da Allgemeingültiges, seelisch ideales und geistig ideelles Wesen, voll und ganz wesentlich werden und es selbst werden kann, wenn es in einer konkret-geschichtlichen Persönlichkeit verexistenzialisiert auch ist. Anselm hat schon recht: ein Ideal ist erst richtig ideal, ist es auch real, ist es Idealrealität geworden. Je idealer es praktisch-faktisch zugeht, desto sinnvoller auch. Eben um die Sinnfrage dreht's sich.

Da kann uns neue Bedeutung gewinnen die Aussage des Paulus, es sei Jesus Christus das Urbild, das in Geltung sogar vor aller Schöpfung, oder die des Apostels Johannes, der Mensch gewordene Gott sei der Logos, durch den die Welt geworden, um so unserem Sein samt all dessen Seienden im Weltall Sinnerfüllung sein zu können. Da Christus "der Erstgeborene vor aller Schöpfung", durch den alles geschaffen wurde, daher alles im All in ihm auch Bestand hat, lässt sich Seine gottmenschliche Existenz nicht eliminieren aufs bloss Psychologische, Soziale, Ethische und Naturreligiöse, wiewohl diese in mehr als einer Hinsicht in ihren positiven Aspekten als Fingerzeig auf ihn hin gedeutet werden können.

Jesu Christi letzter profetischer Vorläufer liess aus seiner Kerkerhaft anfragen: "Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?" - Genau das ist auch unsere eigene Frage! Ist Jesu Christus nur frommsinniges Erzeugnis der Gemeintheologie, lediglich seelische Projektion archetypischer Bedeutungseinheiten - oder ist er derjenige welcher, eben Der, Der kommen soll, dh. dann auch der gnadenreiche Vollstrecker sempiterner Urbilder, die der adventistischen Menschheit in ihren guten Perspektiven als urzeitliches göttliches Versprechen in die Seele gesenkt worden ist, jener, von der bereits Tertullian sprach als von einer anima naturaliter christiana? Das eben ist die Frage, der es nachzugehen gilt.

b)

Was wir andeuteten, soll nocheinmal eingehender besprochen werden. Der Christenmensch glaubt an das Christentum als die reale Erfüllung all dessen, was man zusammengefasst hat unter den Begriff der "Uroffenbarung". Aus den Evangelien ist unschwer herauszulesen, wie es Jesus Christus immer wieder hinauszog aus der Enge seiner palästinensischen Umwelt - welchen Fortschritt später der Völkerapostel Paulus "an Christi statt" praktizieren konnte, im steten Kampf gegen Anhänger in den eigenen Reihen, die sich, nicht zuletzt Oberhirte Petrus selber, noch schwertaten, diese Entschränkung ins Weltweite hinein mitzuvollziehen. Jesus Christus selber hatte vor seiner Aufnahme in den Himmel den Aposteln den Auftrag zur Weltmission gegeben, die nicht möglich, wenn der Missionar nicht soweit wie möglich auf vorgefundene adventistische Vorbereitungen der christlichen Offenbarung eingeht, wie Christus bezeichnenderweise den Aposteln ebenfalls sagte, er könne sie nicht in die volle Wahrheit einführen, weil sie sie noch nicht verkraften, noch nicht verstehen könnten. Wie zutreffend diese Einschätzung war beweist Oberhirte Petrus, der sich nur in zähem Ringen von den Reformen des avantgardistischen Paulus überzeugen liess. Dieser zähe Kampf zwischen Konservativen und Progressiven setzt sich fort bis an Ende der Welt und der christlichen Weltmission, die sich immerzu den Wahrheiten des Heidentums gegenüber aufgeschlossen zeigen muss. In mehr als einer Beziehung kann sogar gesagt werden: Jesus Christus ging in den Tod nicht zuletzt seiner Wahrnehmung der nicht unerheblichen Partialwahrheiten der Heidenwelt wegen, an die, z.B. an die Mysterienreligionen, Paulus denn ja auch verschiedentlich bewusst anknüpfte. Das Gemeinte zeigt sich z.B. nicht als letztes anhand des Glaubens an die Inkarnation, an die Menschwerdung Gottes. Diese lehrten bereits die ägyptischen Faraonen, auf deren gehaltvollen Isis-Osiris-Kult wir in der Einleitung zu unserer Schrift verwiesen. Für die Menschwerdung Gottes konnten die Heiden der Römerwelt mit ihrem Kaiserkult ein besseres Organ der Schätzung aufbringen als die Gläubigen des Alten Bundes. Es war zeit- und raumbedingt, wenn die Kinder Israels jahrhundertlang unbeirrt an ihrem Monotheismus festhielten, was nur gelingen konnte, setzten sie sich entschieden ab vom heidnischen Vielgötterei, betonten sie ihren entsprechenden Puritanismus, für welche treue Unbeirrbarkeit z.B. die Mutter der makabäischen Brüder ein unauslöschlich ehrenvolles Beispiel abgab. Doch dann kam "in der Fülle der Zeiten" die Zeit der Wende, in der es an der Zeit war, den heidnischen Anliegen entgegenzukommen, den strengen Monotheismus wie die Bilderfeindlichkeit des Puritanismus durch die Offenbarung zur trinitarischen Gotteslehre und deren Bildreichtum aufzulockern. Sagte Christus den Aposteln, er könne ihnen die volle Wahrheit nicht offenbaren, weil sie dafür noch nicht reif genug seien, aber zur spruchreifgewordenen Zeit würde der Heilige Geist Beistand sein, war das eine kontinuierlich-organische Fortsetzung besagten heilsgeschichtlichen Entwicklungsprozesses, dem der Entschränkung der alttestamentarischen zur neutestamentarischen Religion. Da zeigt sich ebenfalls eine Partialwahrheit des Wertrelativismus, der jedoch im Dienste steht der Entwicklung hin zum Wertabsolutismus. Da freilich setzte es vonseiten der Hyperkonservativen Theologen einen Widerstand ab, der zur Kreuzigung Jesu Christi führte, welcher Kampf solange fortgesetzt wird, bis sich die Profezeiung des

Völkerapostels erfüllt, seine jüdischen Landsleute würden am Ende mehrheitlich christlich. - Selbstredend ist ebenfalls zu verweisen auf den weltweiten Unterschied zwischen Christen- und Heidentum, der analog dem zwischen dem Alten und dem Neuen Bund. Wurden Christenmenschen der Frühkirche doch von den Heiden den Bestien zum Fraß vorgeworfen, weil sie die Vergöttlichung eines blossen Menschen, wie es der Kaiser war, als Götzendienst ablehnen mussten. Andererseits ist es ebenfalls nicht von ungefähr, wenn zuletzt 'Kaiser' Konstantin dem Christentum Platz gibt, in der Folgezeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der Kaiser, der Regierungschef, auf seine Weise wie der Papst als Stellvertreter Gottes auf Erden galt, womit einmal mehr die Partialwahrheiten auch des altrömischen Kaiserkultes - wie vorher noch des altägyptischen Faraonenkultes - zum Zuge kamen; freilich auch dessen Entartungserscheinungen. Das Alte Testament berichtet über den Kampf zwischen dem Faraon und dem Auserwählten Volk. Wie die Mitglieder des Neuen Bundes sich zurzeit der Frühkirche durch antichristliche römische Kaiser blutigen Verfolgungen ausgesetzt sahen, so liessen es mittelalterliche Päpste und Kaiser ebenfalls nicht an Unchristlichkeit und damit in letzter Instanz an Antichristlichkeit fehlen, was dann profetisch-reformatorischen Protest heraufbeschwören musste. Im Sinne einer echten Katholizität, die ihrem Namen Ehre macht und nichts, was wahr und wertvoll ist, auslassen will, wollen wir das eine sehen, um dabei das andere nicht zu übersehen. Es ist unschwer einsehbar, wie das Christentum als der Neue Bund zunächst und vor allem aus dem Alten Bund organisch erwachsen ist, wie es in beiden Testamenten die Hülle und die Fülle an entscheidenden Unterschieden zum Heidentum gibt, die das Spezifische beider ausmachen. Daher braucht es nicht zu verwundern, wenn z.B. die alttestamentarische Geschichte des Heldentums der makkabäischen Mutter und deren Söhne neugeworden ist in der neu-testamentlichen Frühkirche, originelle Variation erfährt in den Gläubigen der Katakombenkirche, die entschlossen waren, sich eher den Löwen vorwerfen zu lassen als ihren monotheistischen Glauben zu verraten, einen Glauben, der den Mitgliedern des Alten wie des Neuen Bundes gemeinsam ist, daher analoge Geschichte im Gefolge hat. Andererseits ist der Unterschied unübersehbar, durchzieht als Kontroverse die Heilsgeschichte. Die Arianer, die die Gottheit Christi bestreiten, standen und stehen als moderne Neuarier a la Bultmann in Tuchfühlung zu den altjüdischen Theologen, wie vollends Mohammeds Islam ein Zurück darstellt zum Alten Testament, wobei der Islam eine weltweite Entschränkung des Alten Bundes, auf welche Entschränkung die Juden selbst in ihrer Exklusivität nicht erpicht waren. Die Kontroverse zwischen Christus und seinem altjüdischen Hohenpriester setzt sich fort in der zwischen Christentum und Islam. Christus betonte denn ja auch, er sei nicht gekommen, Frieden zu bringen, den fauler Kompromisse, sondern das Schwert, das geistlicher Auseinandersetzung, nicht gemeint im Unsinne der Waffengewalt eines politischen Messiasstums, das ebenfalls im Alten Testament angelegt und im Islam vollendete Zuspitzung erfährt.

Der Neue Bund betrachtet sich als Vollendung des vorausgegangenen Bundesschlusses der Alten mit Jahwe. Dieser Zusammenhang ist oft genug aufgewiesen worden, zuerst und vor allem sogar

durch Jesus Christus selber, der bei aller kritisch reformatorischen Distanz ausgesprocher-ermahnen nicht müde wurde, die Beziehung zur alttestamentarischen Tradition herzustellen, noch sterbend am Kreuz, indem er einen Psalm Davids aufgreift, dann als Auferstandener im Gespräch mit den Emmausjüngern. Freilich, in einem ist die Differenz zwischen dem Alten und dem Neuen Bund ebenfalls schwergewichtig, unheimlich schwergewichtig sogar; dieser Unterschied zeigt sich unter anderem und nicht zuletzt in der Auslegung des Messiaswesens. Der spätere Islam ist mit seinem politischen Messiasium ein Zurück zum Alten Testament, eben damit ein Hinweg vom eigentlich christlichen Messiasium. Lt. Lukasevangelium 1, 32-33 verkündete der Engel Maria ihre Jungfrauengeburt und betont hinsichtlich ihres Sohnes: "Dieser wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. GOTT DER HERR WIRD IHM DEN THRON SEINES VATERS DAVID GEBEN, UND ER WIRD HERRSCHEN ÜBER DAS HAUS JAKOBS; SEIN REICH WIRD EWIG WÄHREN." Nichts liegt näher, als diese Botschaft alttestamentarisch, politisch-messianisch zu deuten, wie es jene Zeit- und Raumgenossen Jesu besorgten, als diese nach der wunderbaren Brotvermehrung kamen, ihn in Kafarnaum zum König auszurufen, zum König 'über Brot und Spiele', sich jedoch sofort höhnend verliefen, als der Herr das Wunder der Brotvermehrung als symbolisch für die Realität der Eucharistie, der Teilhabe der Christenmenschen am Christkönigtum geistlichen Adels vorstellte, als Er sein Reich Gottes sich weltweit, eben überweltweit sich unterschieden sein ließ vom Weltreich; wie der Herr Jesus Christus dann auch noch wenig später vor Pilatus auf den geistlichen Rang eben jene Königswürde insistierte, die der Engel Maria verheissen hatte, die aber eben neu-, nicht alttestamentarischer Observanz war. Schließlich verwandelte sich das Kreuz in den Kreuzesthron des Neuen Bundes, von dem über Christkönig gilt: "Am Kreuze erhöht, werde Ich alle Welt guten Willens an Mich ziehen." Rief die Base Elisabeth Maria zu: "Selig bist Du, weil Du geglaubt hast", können wir Spätere aus der Rückschau hinzufügen: und bis zuletzt im Glauben nicht irre wurdest; denn der Glaube Mariens muss auf harte Probe gestellt worden sein, als sie unter dem Kreuze ihres Sohnes zurückdachte an die Verheissung des Engels, Gott würde ihrem Sohn den Thron seines Vaters David geben, er würde über das Haus Jakobs ein ewiges Königtum errichten - so die Verheissung, während die Feinde Christi unter dem Kreuz dem scheinbar Ohnmächtigen höhnisch zuriefen: anderen hat er geholfen, für sich selber ist er ohnmächtig, Er, der mit der Dornenkrone und dem Purpurmantel als König verhöhnt, über dessen Kreuz wie zur Vollendung des Spottes die Inschrift steht: König der Juden. Maria hatte dem Engel bedeutet: "Ich bin eine MAGD des Herrn", um zuletzt miterleben zu müssen, wie ihr Sohn als der verknechtteste aller Knechte misshandelt wird. Erst in der Auferstehung zur Himmelfahrt kommt vollendet heraus, wie die Verheissung bezüglich des Königtums über das zuletzt einzig wahre Reich, das des Reiches Gottes, substantiiert gewesen, wie das von Ihrem Sohn inaussichtgestellte Reich Gottes so auf zuletzt unüberwindlichen Felsen gebaut ist wie das Jesus vom Teufel auf dem Berg der Versuchung vorgegaukelte politische Messiasreich auf Sand, um sich als entsprechend brüchig zu erweisen.. Doch vorher musste Maria Mutter des Glaubens der Christenmenschen werden, solcherart Abraham als Stammvater des

Glaubens neutestamentlich vollendend. - Auf einem anderen Blatt steht es, wenn die mittelalterlichen Christen das christliche Messiaswesen verrieten, im Kampf gegen den Islam um die Wette mit eben diesem Islam zurückgingen zum alttestamentarischen politischen Messiasium. Lies dazu mein Drama: FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL. Das musste hintreiben zur Katastrophe der Glauben- und Kirchenspaltung.

Die Differenz also zwischen dem Alten und Neuen Bund ist schwerwiegend genug. Jesus Christus wurde von den Führern des Volkes nicht deshalb zum schmachvollen Kreuzestod ausserhalb der Stadtmauern Jerusalems verurteilt, weil er etwa allzu konservativ gewesen wäre. Allerdings, wenn wir bedenken, wie die Profeten des Alten Bundes im Widerspruch zu den Lügenprofeten Anwälte auch immerzu des Fortschritts gewesen sind, wenn wir erwägen, wie Christus betonte, er sei nicht gekommen, Gesetz und Profeten aufzuheben, sie vielmehr zu erfüllen, erhellt sich uns erneut schlagartig die Einheit mit dem Alten Testament, und zwar von deren bester Seite her, wobei jedoch gleich das Herrenwort bemerkenswert, mit ihm, dem Gottmenschen, sei unendlichmal mehr erschienen als ein blosser Profet; eben der "ganz andere", der bei aller Verbundenheit im "ganz ähnlichen", im Konservativen, doch das ganz und gar Neue bringt, Fortschritt von Gott her, der, z.B. mit der Erweiterung des Monotheismus zum Glauben an den Einen Einzigen Gott in drei Persönlichkeiten, der fortschrittlich genug, auch den Partialwahrheiten der Heiden zupass zu sein, in manchem besser als das im Alten Bund möglich war. Erhebt der Islam gegen das Christentum den Vorwurf des Verfalls ins Heidentum, ist dieser Vorwurf zwar im Prinzip unsubstantiiert, erhärtet jedoch das hier Gemeinte.

Sokrates war als tieffrommer Heide in einem oder gerade seiner echten Frömmigkeit wegen gleichzeitig so etwas wie ein abendländischer 'Aufklärer'. Seine Religionskritik rückte den dämonisch verzerrten Göttergeschichten zu Leibe, verwahrte sich gegen vieles, was im Heidentum unaufgeklärt war, um zuletzt nach Klärung durch christliche Offenbarung zu verlangen. Als die Führer des Volkes ihn zum Tode verurteilten, liessen sie ihn zum heidnisch-adventistischen Vorläufer Christi werden. Was von Sokrates/Plato gilt, gilt erst recht von den alttestamentarischen Profeten. Warum verhalten sich diese mahnend und warnend der Mehrheit der Kinder Israels gegenüber? Weil diese immer wieder dazu neigen, menschlicher Neigung genäÙ heidnisch götzendienerischer Verführung zu verfallen. Um den Monotheismus vom Polytheismus abzuheben, machen sie erstmals in der Geschichte den Absolutheitsanspruch geltend, um dabei freilich auch mehr als einmal Gefahr zu laufen, wie Elias dessen Entartungsmöglichkeiten zu verfallen, die Jesus Christus denn ja auch korrigiert wissen wollte, z.B. als er es den Aposteln scharf verwies, als diese Feuer auf eine Stadt in Samaria fallen lassen wolte, die ihnen nicht gleich mit fliegenden Fahnen entgegenziehen und aufnehmen wollte.

Es gilt, scharf zu unterscheiden. So klar und deutlich durch das biblische Profetentum die Welttranszendenz Gottes herausgearbeitet worden ist, so schwach entwickelt war dieser Glaube bei den Heiden. Diese hoben ab vor allem auf Weltimmanenz der Götter, um damit oftmals dem Pantheismus näher zu stehen als jenem Panentheismus, der Paulus später auf dem Areopag den

Hellenen nahelegte. Von daher erklärt sich die Bildlosigkeit der Jahwereligion. Sie war zu ihrer Zeit notwendig als Hinweis auf Gottes Ausserweltlichkeit, um damit freilich in gewisser Beziehung ein Gegenextrem darstellen zu müssen zum Anthropomorphismus der heidnischen Götterwelt. Und da sehen wir das Neue Testament wiederum um kreativen Ausgleich bemüht, um jene Synthese, auf die wir verwiesen, als wir das Christentum vorstellten als Mitte zwischen heidnischer These und alttestamentarischer Antithese in Verfolg der Dialektik der Heilsgeschichte.

In Respektierung der Partialwahrheiten der Heiden kennt das Neue Testament keine alttestamentarische Bilderfeindlichkeit, wie es z.B. in des Wortes voller Bedeutung 'anschaulich' wird in christlichen Katakombenzeichnungen der Frühkirche. Der Offenbarung zufolge wurde der Menschheit in Jesus Christus Gott Mensch, was ja involviert: um uns, den Engeln um eine ganze Unendlichkeitsdimension unterlegenen Menschen Göttliches 'anschaulich', menschlich bildhaft und solcherart verkraftbar werden zu lassen. Wie das vonnöten, beweist die Verklärung auf Tabor, der die Apostel hilflos gegenüberstanden. Im Christlichen wird der Bilderdienst der Heiden in seinen guten Seiten bejaht, eben damit aber auch geläutert, vom Dämonischen exorzisiert. Das Christentum ist vom Ursprung her angelegt auf Katholizität der Synthese zur Weltmission, zu der Jesus Christus den Aposteln denn ja auch ausdrücklich den Auftrag gab. Das 'bildet' so auch Grund genug zur Begründung der Apologie für den Bilderdienst der katholischen und orthodoxen Kirche, während schroffer Puritanismus aller Schattierungen Rückgang ist aufs Alte Testament, vornab der Islam samt dessen ein-seitiges Zurück zum Monotheismus der Israeliten; wie der abendländische Puritanismus den Grund gelegt hat zu einer Entbilderung und damit verbundener Entseelung, die zu der in unserem 20. Jahrhundert beklagten Hypertrophie des Rationalen geführt und zur unangemessenen intellektualistisch-liberalistischen Zersetzung des Evangeliengutes verführt wie den Glauben an die Gottheit Jesu Christi klammheimlich, zuletzt auch in aller Öffentlichkeit zum Verschwinden gebracht hat, um damit ungewollt zum Wegbereiter des Neuarianismus und dessen konsequente Vollendung durch Mohammeds Islam gewordenzusein. Mit dem Neuen Bund ist der Bundschluss mit Gott eben erneuerter, fortschrittlicher geworden. Dieser Neue Bund macht Front gegen die Dämonien im Heidentum sowohl als auch solche im alttestamentarischen Bereich., gegen jene Dämonien, die im Weltreich der sich christlich nennenden Abendländer erneut sichbreitmachen konnten, was dann im politischen Machtkampf, im Kampf gegen Byzanz, zum Aus- und Aufbruch des Islams verführte, dem es seinerseits ebenfalls nicht an Dämonien fehlt. Für die evangelische Ursprungszeit gilt: Die Beharrlichkeit im Monotheismus, die die Stärke der Alten gewesen, gereichte in der Stunde neuerlicher Prüfung zur Schwäche. Farisäisch stur-starrer Konservatismus zählt seitdem zu den Todsünden, die Christenmenschen um ihres und ihrer Kirche Heiles willen unbedingt meiden müssen; wie das alles andere als leicht, bewies Petrus, dem z.B. zwecks Korrektur altüberkommener Speisevorschriften übernatürliche Vision zu Hilfe kommen musste, auf die er freilich dann auch einging. Auch und gerade sogar Heilsgeschichte ist vom Wesen der Geschichte, für die es charakteristisch ist, bei aller ebenfalls vorhandenen unverzichtbaren Konstanz - unverzichtbar erst recht, wenn es

um Heilskonstanz geht, z.B. um Monotheismus und dessen Absolutheitsanspruch! - pausenloser Wandel und als solcher nicht zuletzt unentwegter Fort-Schritt zu sein. Wie dargetan verwies Jesus Christus selber die Apostel auf die Notwendigkeit von Entwicklungsprozessualität, die bereits voll im Gange war mit dem Übergang vom Alten Testament zum Neuen und dessen progressiven Ausgriff auf die Heidenwelt, der vermutlich Vorspiel gewesen ist zum Ausgriff auf die Welt, die unser Weltall ist, wofür es heute bereits Vorarbeit zu leisten gilt, was allerdings nur gelingt, zeigen sich die dafür verantwortlichen Kirchenoffiziellen aufschlossen genug. Im Neuen Testament können wir besagte Entwicklungsprozessualität vom Ursprung her mitverfolgen. Der Stifter des Neuen Bundes beschränkte das Aufgabenfeld anfangs auf das Judenland, um erst langsam, aber sicher, Entschränkung auf die Heidenwelt platzgreifen zu lassen, zuletzt schnell und sicher, um vor der Himmelfahrt ins Weltweite abzielenden Missionsauftrag zu erteilen; wie die Entwicklung wenig später mit dem Völkerapostel Paulus einen kräftigen Schritt voran tat. Bis zur Wiederkunft Jesu Christi ist solche Entwicklung voll im Fluss, ist daher die Aufgabe gestellt, die Balance zu halten zwischen konservativ und progressiv. Die freilich zählt zum Schwierigsten für Menschen, auch für Christenmenschen. Nach dem II. Vatikanischen Konzil, das stärkere Weltaufgeschlossenheit signalisierte, schlug das Pendel oftmals um zur Weltverfallenheit, entartete angebrachte Aufklärung zum Aufklärlicht usw.

Der Montheismus, der sich messerschneidescharf abheben will vom weltverfallenen Polytheismus und dämonischen Götzendienst, macht klar und deutlich: Gott ist der 'Absolute', d.h. ja der 'Abgelöste', der, der abgehoben ist von aller Welt. Ineinem gilt: eben weil der Unterschied von Gott und Welt weltgeschichtlich einmalig klar und deutlich erkannt und anerkannt ist, kann die Eigenart des Wunders als eines Eingriffes aus der Überwelt her erst richtig ins Blickfeld rücken. Der Absolute, der Abgelöste, löst sich von seiner vornehmen Vorbehaltenheit, lässt sich ein mit den Geschöpfen, in wunderbarer Weise, ja, bei aller Vorsicht Superlativen gegenüber, in wunderbarer Weise; denn die Geschöpfwerdung des Schöpfers ist ja das Wunder aller Wunder, eben das wunderbarste. Der Allerfernste wird uns ineinem der Allernächste. Im neuen Bundesschluss wird Gott Mensch, um als Gottmensch die allerinnigste Einheit von Gott und Welt einzugehen; wobei, wohlgemerkt, diese Einheit voll gewürdigt werden nur kann, wenn sie abgehoben bleibt auf dem ewig gültigen Unterschied aller Unterschiede, dem vom Schöpfer und Geschöpf, für den uns der Alte Bund die Sinne schärfte. Der Absolute löst sich aus seiner absolutunendlichen Übernatürlichkeit, lässt sich ein mit unserer weltnatürlichen Relativunendlichkeit, aber so neu, so altüberkommen doch auch, so eben im Sinne des Reiches Gottes, das bei aller hergestellten Einheit mit der Welt nicht von dieser Welt der Finsternis erbsündlicher Verfallenheit, nicht im Sinne eines weltpolitischen Messiasiums, wenngleich als Reich der Nächsten- und Feindesliebe dem selbstlosen, opferbereiten Dienst an der Welt verpflichtet. Da gewahren wir bei allem Entweder-Oder immerzu auch ein Sowohl-als-Auch. Es erweisen sich Altes und Neues Testament als ein Organismusganzes. Elias hat seinen Kampf gegen die Baalspriester keineswegs umsonst gekämpft, sein Absolutheitsanspruch ist unverzichtbar. So kann Christus sagen, in seinem Vorläufer

Johannes dem Täufer sei Elias wiedergekehrt - aber neutestamentlich! Bei allem Kämpfergeist, der den Täufer beseelte, er schlachtet seine Gegner nicht ab, lässt sich vielmehr selber von diesen köpfen, um eben dadurch dem Monotheismus, den Glauben an den Einen Einzigen Gott und dessen Ein-Ehegebot stärkeren Nachdruck zu verleihen als Elias es vermochte. So kann Elias auf Berg Tabor gemeinsam mit Moses erscheinen, um den verklärten Gottmenschen in die Mitte zu nehmen. Moses durfte nur von einem hohen Berge aus hinabschauen ins Gelobte Land - auf Berg Tabor kann er endlich hineingehen, eingehen in den Heiland, freilich im geistlich übernatürlichen Sinne, nicht in jenem alttestamentarischen, der noch nach der Auferstehung Jesu Christi die Jünger mit einem Schwert herbeieilen und anfragen lässt, ob er nun in diesen Tagen das Reich Israel wiederherstellen wolle. Und so müssen ausgerechnet auf dem Berge triumphaler Verklärung des Gottmenschen Moses und Elias mit Jesus Christus sprechen über das elende Ende, das er in Jerusalem nehmen muss, weil anders als durch das allein genugsame gottmenschliche Sühneopfer der Alte Bund nicht neu werden will.

Wir liessen es bereits anklingen: Dieses heilsgeschichtliche Fänomen liefert uns auch einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Wert- und Wahrheitsrelativismus der Kulturgeschichte unserer Weltgeschichte, zuletzt gar noch der Weltallgeschichte. Sosehr sich 'ererbtes' Altes 'Testament' auch im Lichte des Erbgutes des Neuen Testamentes revidiert erweist, erweitert, vertieft und erhöht, wenn man will bis zu einem gewissen Grade auch 'relativiert', so sehr ist und bleibt es des 'Absoluten', so unverbrüchlich bewahrt und bewahrheitet es sich gleichwohl in seinem unverzichtbaren Wahrheitskern, der eben absolut gültig ist und für alle Zeiten in allen Räumen unserer Welt der Raumzeitlichkeit absolutheitsbeanspruchend zu bleiben hat. Aber nocheinmal: es darf und muss sich sogar der Wahrheitshorizont pausenlos, jederzeit und allerorts erweitern, absolut gehaltvoll, wie Wahrheit nun einmal ist, vollendet, wenn es sich um jene Absolutwahrheit des Absoluten handelt, die den Absolutheitsanspruch geltend machen muss, dabei freilich nie der Toleranz entarten kann, um der Weltmission fähig zu sein. Analoges wechselwirkt miteinander. So 'ganz anders' sich Absolutes zum nur Relativen verhält, so 'ganz ähnlich' doch auch, daher beide des Unendlichen sind, eben des Absolut- und Relativunendlichen, das nun in Jesus dem Christus Hierogamos einging, um immer vermählter miteinander zu werden, wofür die Kirche prototypisch steht in ihrer Eigenschaft als "Braut". In Jesus Christus wurde das göttliche Urbild sein eigenes Ebenbild. Solcherart kann sich durch Teilhabe an Jesus Christus, durch die eucharische in vollendet unübertrefflicher Weise das Ebenbildliche in seinem Urbildlichen vollenden, ein Prozess, der in unserer Raumzeitlichkeit beginnt, in Ewigkeit kein Ende findet, da es dazu eben der Ewigkeit bedarf. Wie das dafür notwendige Eucharistieverständnis uns begrenzten, begriffestutzigen Menschen mühsam nur eingehen kann, beweisen die Vorgänge um die Eucharistieoffenbarung in Kafarnaum

Moses musste ankämpfen wider die Götzendiener, die das Goldene Kalb umtanzen, also selbst als Kinder des auserwählten Volkes dem verfielen, was des Dämonischen im Heidentum gewesen, der Weltverfallenheit, des lediglich politischen Messiasstums, das den Kaiser vergötzte, später dann

den 'Führer', also den weltseelisch-menschheitlichen Archetyp des messianischen Welterlösers falsche Besetzung finden liess. Der Götzendienst der Kinder Israels sowohl als auch der Heiden feierte im Neuheidentum pantheistischen Trugs frisch-fröhlich Urständ. Wer war der Vater des neuzeitlich-neuheidnischen Pantheismus? Es war Baruch Spinoza, der diese heidnisch-götzen-diennerische Identifizierung von Welt und Gott vollzog, das Denkvermögen der Seele vorstellte als eine Identifikation Gottes, ebenso wie den Leib und jeden Körper überhaupt. Die Priester der Synagoge haben Spinoza ausgeschlossen, durchaus im Sinne etwa des Profeten Elias. Zumal im Pantheismusphilosophieren des Deutschen Idealismus wird dieses Neuheidentum durch weltvergötzenden Pantheismus originell variiert und in seiner Grundmelodie entsprechend weiter ausgebaut. Da ist zwar immerzu Spinoza der Gegner, doch nur eines akzidentellen Anliegens, seines allzu statisch-geometrischen Denkens wegen, während man selbst es mit einem gegenextremen und nicht minder verderblichen Dynamismus hält. Doch im Grundsätzlichen, vom Standpunkt des AT sowohl als auch des NT her gesehen: im Abgründlichen, eben im neuheidnischen Pantheismus, sind die antichristlichen Denker sich einig - bis hin zu Max Scheler, dem Landsmann Spinozas und auch der deutschen Idealisten. So wurden sie Kirchenväter der Gegenkirche, der des politischen Messiasiums. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", an der Politik die voraufgegangene Kultur. Es kam ein Politiker wie Pseudomessias Adolf Hitler, der z.B. Max Schelers Sohn vergasen liess. Selbsterlösung endet allemal in Selbstzerstörung. Die Entscheidung für oder wider den wahren Messias ist von heilsgeschichtlicher Bedeutsamkeit, daher wir für die Erleuchtung zu einer guten Entscheidung nicht genug beten können.. Die fatale Entscheidung für einen Adolf Hitler bekam den Deutschen nicht, den Juden wahrhaftig ebenfalls nicht.

Wir sahen: das unvergleichlich Wunderbare der Menschwerdung Gottes kann voll herauskommen erst auf dem Hintergrund des alttestamentarischen Monotheismus, der keinen Zweifel duldet über den radikalen und unaufhebbaren Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. In diesem Sinne versagte sich das Christentum der Frühkirche heidnischem Götzendienst - wie es gehalten ist, sich neuheidnischem ebenso entschlossen entgegenzustellen, selbstredend zuerst innerhalb der Kirche selber. Das Heidentum neigte dem Pantheismus zu, was im Neuheidentum ausgesprochenermassen herauskommt, vor allem in der Philosophie des Deutschen Idealismus, als dessen Krönung sich ein Hegel zur Aufgabe setzt, die Gestalt des Gottmenschen dialektisch aufzulösen, wobei Jesu Christus zuletzt praktisch dasteht wie ein vergöttlichter Kaiser der Antike, diesmal zur Abwechslung als Zimmermannssohn. Wenn Christenmenschen freilich imstande sind, diese raffinierte Falle zu erkennen, dann nicht zuletzt belehrt durch die Offenbarung, die uns der Monotheismus des Alten Testaments zuteil werden lässt. - Hegels Philosophie lieferte mit ihrer Weltgeist- und deren Staatsvergötzung einen entscheidenden Beitrag, den altägyptischen Faraonen- und den altrömischen Kaiserkult, variiert als 'Führer'kult, wiederzubeleben, wobei der 'Führer' es nicht fehlenliess daran, kultische Handlungen zu pflegen, neuheidnische, versteht sich. Was Kaiser Julian, dem Abtrünnigen, nicht mehr gelang, hier gelingt es wieder, leider nur allzu

teufelsmesslerisch, entsprechend unheilig heillos..

Wie bekannt, stand ein Martin Heidegger besagtem Führerkult gar nicht so abgeneigt gegenüber, um sich später dann aus persönlichen und sachlich-fachlichen Gründen davon zu absentieren; nicht freilich von dem, was dazu führen musste, vom neuheidnischen Pantheismus, der sich diesmal als "Andacht zum Sein" und "Seinsfrömmigkeit" anempfiehlt. - Auch hier gilt: so gross der Unterschied zu Baruch Spinoza, die Einheit im Substantiellen ist erneut da, auch wenn Heidegger den Substanzbegriff verwirft, um diese mit seinem Seinsbegriff doch nur zu variieren. Sieht altasiatische Frömmigkeit und mit ihr ein Heidegger im Sein das Göttliche, das alles Seiende durchzieht, so hebt Spinozas Substanz ab auf das ganzheitlich Wesentliche, das entsprechend Überzeitliche und Überräumliche im Akzidentellen des Zeitspielraumes. Alles Seiende führt Spinoza zurück auf die Substanz als das eigentliche Sein, in dem alles ist, die in allem ist, um selbst alles in allem zu sein. Seiendes sind für Spinoza Körper und Geist, die im göttlichen Sein sind. Die Gesamtheit des Akzidentellen sind die natura naturata, während göttliches Sein die natura naturans. Spricht Spinoza von: Deus sive substantia sive natura, können wir auch sagen: die Natur oder das Sein des Seienden ist das Substantielle, gemeint im Sinne des göttlich Grundlegenden, aus dem alles Seiende erfließt, Seele und Leib als Modifikation Gottes, als blosse Modi, nicht als eigenständige Entitäten im Sinne dreifaltigen Eigenseins von Leib-Seele-Geist innerhalb der Einheit ihres Seins, ihrer Natur. - Geändert haben sich in Verfolg dieser antichristlichen philosophia perennis die Ausdrucksweisen, nicht jedoch das Ausgedrückte selber. So gross erneut der Unterschied zu Baruch Spinoza, die, wenn man will, 'seinsmässige' Einheit, die Einheit im Wesentlichsten ist erneut gegeben. Gewiss, Heideggers "ontologische Differenz" hebt sich ab von spinozistischer Absolutvereinheitlichung des Seins als Ganzes. Heideggers originelle Variation versteht sich schon auf differenziertere Seinsauslegung. Aber wie's im Kern dasselbe ist, das zeigt sich ebenfalls, wenn wir in Parallele setzen Spinozas Lehre, aus der Wesenheit des göttlichen Seins erfolge der Weltprozess mit sachlogischer Notwendigkeit, mit Hegels Weltgeistvorsehung wie Heideggers Empfehlung, wir sollen geduldig warten auf des Seins Zuweisungen als des Schickend-Geschicklichen, das die eigentliche Wahrheit des Seins ausmache usw.

Damit sind wir verwiesen auf die innere Einheit neuzeitlich pantheistischer Systeme mit heidnischen Mythologemen, von der sich der alttestamentarische Monotheismus nicht scharf genug abgrenzen konnte. Pantheistisch, mythisch verschwommen, wenn nicht mysteriös verblasen ist es, wenn uns z.B. griechische Heroen vorgestellt werden als Sohn einer Gottheit und einer irdischen Frau, wie es des nur politischen Messiasstums ist, wenn im Heidentum die Macht des Faraons oder des Kaisers von religiöser Observanz, diese Herrscher mythisch verklärt werden als divinus, als göttlicher Herkunft. Das alles mutet weithin an wie eine teuflische Vorabverhöhnung des christlichen Zentralwunders der Menschwerdung Gottes, bestenfalls als adventistisches Heidentum, das aber erst im Licht des biblischen Monotheismus richtig deutbar und erkennbar werden lassen kann, was mit solchen Vorahnungen eigentlich gemeint gewesen. Pantheismen a la Spinoza und Böhme und unserer deutschen Idealismusphilosophen wie der Kryptopantheismus des

seinsvergötternden Heideggers sind ein Philosophenmythos, - wenn man will mit Jaspers zu sprechen, ein "philosophischer Glaube" - eine indirekte Einladung, auf neuheidnische Weise zum alten Heidentum zurückzukehren. Hier zeigt sich denn auch die für die Apologie des Christlichen unverzichtbare Bedeutung des präzise definierenden Dogmas, vor allem des der Zweitnaturenlehre in Jesus Christus. Mit Hilfe dieser fürs Christentum entscheidend wesentlichen Glaubenswahrheit können wir weitere Partialwahrheiten adventistischen Heidentums herausarbeiten, z.B. klarstellen: Analoges wechselwirkt, daher basiert Gottes Absolutunendlichkeit auf unserer menschlichen Relativunendlichkeit, der des Weltalls als unseres immanenten Maximum im allgemeinen, und im besonderen im Konkreten der Relativunendlichkeit des Minimums unseres Erdenatoms, unserer Erde als Atom im Weltenwirbel. Unsere irdischen Kaiser und Führer usw. sind nicht divinus im Sinne heidnischen Götzendienstes, aber als Christenmenschen können wir seins- und wesenhafte Teilhabe gewinnen am Gottmenschen. Von solcher Wesentlichkeit her wird unser Leben gottmenschlich sinnvoll, absolut sinnvoll, unendlich, absolutunendlich eben, vorausgesetzt, wir sind willig, uns mit Gottes Gnade auf so unvorstellbar gewaltige Sinnvollendung einzulassen. Auch verweisen uns mittelalterliche Vorstellungen des Gottesgnadentums der Regierenden auf Partialwahrheiten heidnischer Kaiservergötzung. Als der numinose Charakter der Königsmacht verblaßte, schlug prompt auch die Sterbestunde der Erbmonarchie. Gleichwohl kann uns der Grundgehalt vom Christlichen her gesehen im wesentlichen erhalten bleiben, indem wir z.B. die Regierenden respektieren als von Gottes Gnaden und des demokratischen Volkes Freiheit, als Zeit- und Raumgenossen, die in besonders ausgezeichneter Beziehung zum Göttlichen stehen, was alles mit dem Amtseid, dann auch mit der vor allem religiös-moralisch gemeinten Sonderstellung des Bundespräsidenten zum Ausdruck kommt usw. Indem wir solche Partialberechtigungen mit dem damit verbundenen Zeremoniell der eigens so genannten Staatsakte zum Zuge kommen lassen, wehren wir der verderblichen Führervergötzung des politischen Pseudomessiasstums, die unweigerlich ihres unterschwellig mitgegebenen religiösen Absolutheitsanspruches wegen zur Diktatur abarten muss. Hiermit grenzen wir uns auch entschieden genug ab vom politischen Herrschaftsanspruch der islamischen Mullahs usw. Lies dazu unsere Dramenzyklen: FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL.

Beachten wir ebenfalls: wie gezeigt ist das Ausleben des religiösen Archetyps, z.B. der des Welterlösers, allemal verbunden mit der Sinnfrage. An Gottes Existenz hängt der Sinn einer leidvollen Welt. Christlicher Offenbarung zufolge wurde Gott Mensch, um diese scheinbar sinnlose Welt zu erlösen. Versäkularisieren wir aber diese Offenbarung, kommt unweigerlich ein politisches Messiasstum zur Macht, das den Himmel auf Erden verspricht, um regelmäßig die Hölle auf Erden zu bescheren. Hier liegt eine grosse Entartungsgefahr des Islams, dem das Leid der Welt und die Erlösung kein existentielles Problem ist. Sagt Christi Bergpredigt: 'Selig' seid ihr Armen, ist das eine Verheissung den Not-Leidenden. Ob eine sinnvolle, eine, die auf Realisierung hoffen darf - daran hängt's, eben der Sinn des Lebens!

Dem Buddhismus ist das Leid der Welt ein Zentralproblem. Doch er ist, wie Nietzsche es einmal

ausdrückte, eine atheistische Weltreligion, eine Religion ohne Glauben an einen persönlichen Gott, daher er im Erlöschen durchs Nirvana den einzig sinnvollen Sinn erblickt, der als so sinnvoll nun auch wieder nicht einleuchten kann.

Da erhellt schlagartig die Bedeutung der Aussage der Gottmenschmutter von Marienfried: "Wie ihr nur durch das Opfer des Sohnes das Erbarmen des Vaters finden könntet, so könnt ihr nur durch meine Fürbitte bei meinem Sohne Erhörung finden." Einzig des Gottmenschen Opfergang konnte uns den Sinn unseres Lebens zurückgeben. Wie sehen an dieser Stelle, wie unsere Behandlung der Sinnfrage 'auch' zu tun hat mit dem Problem der Theodizee, dem Versuch einer Rechtfertigung Gottes angesichts der Leiden der Welt. Es fragt sich doch, warum eine Menschheit Zeit ihres Bestehens nicht müde wurde noch bis zu ihrem Ende wird, nach dem Sinn ihres Daseins zu fragen. Warum? Gewiss nicht zuletzt deshalb, weil sie sich zu solcher Anfrage ge-nötigt fühlt, und zwar durch die Nöte ihrer Existenz. Nach dem Sinn von Sein zu forschen fühlt sich genötigt nur, wer's nötig hat, weil er Not hat, weil er sich von Sinnlosigkeit bedroht fühlt. Je leidvoller es zugeht, desto elementarer drängt sich der Aufschrei auf die Lippen: was hat das alles eigentlich für einen Sinn?! Wenn Völker ihre Kaiser vergottet wissen wollten, dann deshalb auch, weil sie in ihnen Retter erblickten, um doch regelmäßig in ihren Erwartungen enttäuscht werden zu müssen, zumeist grausam wie z.B. in Tagen jüngerer Vergangenheit die Deutschen durch Hitler, die Russen durch Stalin usw. Zu Weihnachten verkündeten die Engel den Hirten auf dem Feld: "Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr." Die Hirten galten damals als jene 'Armen', die die Bergpredigt des "Retter des Welt" selig preist. Als der Engel Maria ihre Empfängnis durch Heiligen Geist verkündete, sagte er: Dein Sohn "wird herrschen über das Haus Jakobs, für alle Ewigkeit, Seines Reiches wird kein Ende sein." Was das bedeutete, erfuhr Maria erst, als sie unter dem Kreuzesthron ihres Sohnes zu stehen kam, als der gottmenschliche "Herrscher" sich für Seine Untertanen aufopferte, indem Er alles Leid der Welt erlösend auf sich nahm. Noch vor dem Richter Pilatus betont Jesus Christus Sein Königtum, wie Pilatus über Christkönigs Kreuz die Inschrift: "König" anbringen liess. Solcherart, also durch die Umwandlung des auszustehenden Kreuzes zum Kreuzesthron erfüllte sich die Verheissung von Weihnacht, uns sei der Retter geboren - aber eben nicht als politischer Messias, wenn Er auch infamerweise als solcher verdächtigt und hingerichtet wurde. Jedenfalls, den Fluch konnte lösen nur der, der ihn verhängte, Gott als Gottmensch, um uns damit prinzipiell von unserem Weltleid zu erlösen, wenn auch noch nicht sofort konkret. Es ergibt sich damit, wie unser Versuch der Auswertung der Intentionen des Gottesbeweisganges des Anselm nicht blutleer abstrakte Gedankengänge sind, vielmehr mit unserem blutvollen Leben zu tun hat. Bezeichnenderweise hat Anselm denn auch eine Schrift verfasst, die sich um Beantwortung der Frage müht: WARUM IST GOTT MENSCH GEWORDEN? Was immer dazu zu sagen, eine Antwort lautet: Eben um uns unsere Menschheitsfrage nach dem Sinn des Lebens zu beantworten. Versagen wir uns diesem Glauben, muss der Nihilismus zuschlechterletzt das letzte Wort haben. Massenweise gehen Eltern dazu über, sich buchstäblich ins eigene Fleisch zu schneiden, massenhaft ihre Kinder 'abtreiben' zu lassen, die

Armee der sog. Selbstmörder wird immer stärker, bis die Erdenmenschheit sich gar noch zum Wahnsinn kollektiven Selbstmords versteht, wozu sie im Atomzeitalter ohne weiteres in der Lage ist.

c)

Wir sahen also gleich eingangs dieser unserer Abhandlungen, wie die Fingerzeige der Botschaft einer vermutlich echten Marienerscheinung, die Marienfrieds, uns als erstes aufmerksam machten auf Gehalte adventistischen Heidentums - nicht zuletzt dem des altägyptischen Isis-Osiris-Kultes - auf Gehalte, die beherzenswert, da sie sich Christenmenschen als Auftakt zu christlicher Offenbarung, als der gnadenreichen Erfüllung der Natur dieser Religiosität, als schätzens- und beachtenswert erweisen kann. Damit gegeben ist die Aufgabe der scharfen Abgrenzung von allem Dämonischen, wie es nicht zuletzt dem Heidentum zueigen war, erst recht wieder dem ausgesprochen antichristlichen Neuheidentum aller Observanzen.

In einem greift Marienfrieds Botschaft das auf, was immerdar des spezifisch Biblischen gewesen, des 'Testamentarischen', was sowohl des Alten wie des Neuen Testaments gewesen, das profetische Wesen nämlich, das zu allen Zeiten auch profetischer 'Existenz' gewesen. Das eminent Profetische dieser Botschaft erhellt schlagartig aus einer Vorhersage: Die grosse Schar, die Mehrheit würde sich ihr versagen, nur "eine kleine Schar" mitmachen; doch diese würde am Ende zum Sieg geführt. - Warum aber dieser Widerstand der Allgemeinheit gegenüber dem, was doch allgemeingültig und allgemein verpflichtend sein müsste? Warum die fatale, fast allgemeine Gleichgültigkeit göttlicher Allgemeingültigkeit gegenüber? Des Versagens der Freiheit der Menschen wegen, das überhaupt nicht 'sinnvoll', da es zwar flüchtigen Augenblicksvorteil erhaschen lässt, langfristig, meist schon mittelfristig, wenn nicht gar schon kurzfristig nachteilig sich auswirkt, entsprechend leid-voll. Das hat ebenfalls zu tun mit dem Bemühen um vorhin angesprochene 'Theodizee' und deren Versuche um Sinnerhellung. Im Maße wir in unserer Freiheit versagen, setzen wir die Hölle frei, jener, der wir schliesslich noch für alle Ewigkeit verfallen können. Marienfrieds Botschaft erläutert: Satan würde nach aussen hin soviel Macht bekommen, derart sein Blendwerk entfalten können, dass selbst die Besten sich täuschen liessen. D.h. nicht zuletzt, die schon aus dem Alten Testament bekannten Lügenprofeten bekommen das Übergewicht, vor dem wahres Profetentum scheint absacken zu müssen. - Das freilich ist schon bedauernswert; denn die Wahl der Wähler zwischen wahrem und falschem Profetentum ist bereits eine Vorwahl zwischen dem wahren Messiasium und dem falschen. Missachtung z.B. einer echten Marienerscheinung führt unweigerlich zur Hochachtung vor jenem blasiert aufgeklärten Rationalismus, der inzwischen die Lehrstühle der christlichen Kirchen Europas und der USA dominiert, der sodann zwangsläufig ausmünden muss in teuflermesslerischen Okkultismus und Spiritismus usw., der inzwischen die Jugend in Beschlag zu nehmen droht.

Wir sollten der Mahnung Marienfrieds achten: alle, die nicht fest in der Mutter des Gottmenschen gegründet seien, würden sich täuschen lassen. - Möge diese Schrift einen Beitrag leisten dürfen zur not-wendigen Aufklärung durch christliche Offenbarung, die uns hilft, dem von allen Seiten

lockenden satanisch verderblichem Blendwerk ausweichen zu können. Allezeit beherzenswert ist der Gruss des Engels an Maria: "Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit Dir." Ist der Herr mit Ihr, dann eo ipso mit denen auch, die es mit Maria als der Mutter Herrn als des Mensch gewordenen Gottes halten, die denn auch im entscheidenden Moment durch die, die "voll der Gnade", begnadet werden, teuflischem Bluff des falschen Messiasunwesens nicht aufzusitzen. In diesem Sinne stellt uns Marienfried die Mutter Jesu Christi denn auch vor als "Grosse Gnadenvermittlerin."

d)

Es soll nicht im einzelnen gezeigt werden, wie die bibliothekenfüllenden Abhandlungen führender Vertreter der liberalistischen Bibel- und Offenbarungskritik ebenso wie die der Apologeten des Christlichen zu einem wesentlichen Teil Überbau gewesen sind zu voraufgegangener prinzipieller Entscheidung filosofischer Observanz. Der Beweis liesse sich umso müheloser beibringen, da die Kritiker von Spinoza bis Albert Schweitzer in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auch Philosophen gewesen sind oder sich, wie etwa D.F. Strauss im vorigen Jahrhundert bzw. Bultmann in unserem, an eine gerade allgemein anerkannte filosofische Autorität voll bewusst und ausgesprochenermahnen anlehnten. Das jeweilige weltanschauliche Bekenntnis als die voraufgegangene Grundsatzentscheidung kann unschwer eingesehen werden. So oft wir auch nachforschten, wir fanden jedesmal das gleiche Resultat: es fühlte sich der liberalistische Theologe gedrungen zu bestätigen, was der antichristliche neuheidnische Philosoph zuvor beschlossen hatte. Neuheidnisch und 'antichristlich' ist uns nach Ausweis des Apostel Johannes jeder, der leugnet, es sei Gott in Jesus Christus Mensch geworden.

Es hat nur bedingt Sinn und Zweck, sich allzusehr in Einzelfragen bibelkritischer Forschung zu verlieren, vielmehr ist auf Klärung dargelegter Grundsatzfrage zu dringen. Die Wurzeln der Kontroverse müssen freigelegt und wieder richtig gesehen werden. Alsdann wrden wir staunen über die Schlichtheit der elementaren Grundfrage und uns der Binsenweisheit erinnern, es sei die Wahrheit etwas Schlichtes und allgemein Verständliches, des zum Symbol ja die religiösen Texte der Menschheitsgeschichte im allgemeinen und die Texte der Offenbarung der Bibel im besondern durch Schlichtheit exzellieren, um gleichwohl unauslotbaren Wahrheitsgehalt nahezulegen. - Geht die Diskussion nicht an das Wesentliche heran, verliert sie sich in Argumentationen bezüglich des Für und Wider äusserer Umstände und Einzelheiten - die begreiflicherweise oftmals nicht mehr so ohne weiteres rekonstruierbar sind - haben die Gelehrten den Beruf verfehlt. Ihre Abhandlungen sind heranwachsenden Detektiven anzuempfehlen. Das ist zwar auch etwas, doch in diesem unserem Falle leider nicht genug. Auch können wir unsere helle Freude daran haben, mitanzusehen, wie in Verfolg geistreicher Diskussionen unserer Bibelforscher eine These die andere aufhebt, kein befriedigendes Ende des circulus vitiosus ausfindig zu machen ist. Schliesslich und endlich bietet sich, wie Albert Schweitzer resümiert, "ein Bild grenzenloser Unordnung." Gehen wir jedoch dazu über, die Grundsatzfrage aufzuwerfen, das steril gewordene Schriftgelehrtengeplänkel beiseitezutun, erfahren wir mit einem Schlage, wie untereinander in Detailfragen noch so uneinige Forscher sich einig sind, wie eben die Geister und deren Seelen sich scheiden,

um sich untereinander in schöner Einmütigkeit zu einem prinzipiellen Für oder Wider zusammenzufinden, wobei wir gewahren können, wie nicht selten Christenmenschen verschiedener Konfessionen ebenfalls sich zu schieflich-friedlicher Abwehrstellung zusammenschließen, wie sich angesichts der gemeinsamen Bedrohung durch prinzipielle Antichristlichkeit ein Vorspiel zur Wiedervereinigung in Gestalt einer Wiederannäherung vermöge gemeinsamen Glaubensbekenntnisses ereignen kann.

Mit dem Gesagten soll der Zuhilfenahme der Einzelwissenschaften zur Grundlagenforschung keineswegs das Recht abgesprochen werden. Wir bemühten ja selber tiefenpsychologische Befunde C.G. Jungs. Doch sofort sind ebenfalls die Grenzen aufzuweisen, damit das eigentlich Wesentliche nicht ausser Sichtweise kommt. Der Theologe kann sich z.B. von der modernen Astronomie belehren lassen, das Datum von Christi Geburt könne eventuell nicht ganz korrekt sein. Berechnungen ergaben nämlich für das Jahr 7 vor Christus eine grosse Annäherung der Planeten Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische, die, namentlich am klaren Wüstenhimmel Palästinas, ein imponierendes Schauspiel abgeben haben müssten. Doch der Einzelwissenschaftler macht sich sofort einer Grenz- und Kompetenzüberschreitung schuldig, will er plausibel machen: in sachlich-fachlicher Deutung des Materials bleibe nichts weiter übrig, als die Geschichte vom Stern zu Bethlehem entweder als dichterische Ausschmückung zu werten oder die Geburt Jesu um sieben Jahre zurückzudatieren. Darauf kann der Theologe erwidern: eventuell ist die Geburt in der Tat um einige Jahre zurückzulegen; unlängst noch (wir schreiben gerade das Jahr 1987) verwies der Vatikan auf eine fehlerhafte Berechnung von vier Jahren. Gleichwohl ist die Alternative so, wie sie geltendgemacht wurde, unhaltbar; denn, so das genuin religiöse bzw. theologische Argument: in unserem 20. Jahrhundert hat die Mutter Jesu Christi in Fatima vor Zehntausenden von Menschen ein grandioses Sonnenwunder gewirkt, das sich in der Folge an verschiedenen anderen Gnadenorten wiederholen durfte - im Jahre 1986 auch in Marienfried - wie jeweils originell variiert auch immer. Doch ist ein solches gnadenvolles Himmelszeichen nicht als natürliches Fänomen von den Menschen gesichtet und von keiner einzigen Sternwarte registriert worden, um dennoch vollauf wirklich gewesen zu sein, halt überwirklich von der Art der allerwirklichsten Wirklichkeit. Dem nicht unähnlich könnte der Stern von Bethlehem sich nur den drei Weisen aus dem Morgenlande auf mystische Weise geoffenbart haben, könnte also ein Wunder, ein übernatürlicher Eingriff in unsere Weltnatur gewesen sei, was die Heilige Schrift ja auch eher nahelegt als die Version, es hätte sich um ein zufälliges Naturschauspiel gehandelt. Lesen wir doch bei Matthäus, 2. Kapitel: nach ihrer Audienz bei König Herodes zogen die drei Könige weiter, "und siehe, der Stern, den sie im Aufgang gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er ankam und stehenblieb über dem Ort, wo das Kind war." Solche Art Lokalanzeige verweist nicht auf ein normales Sternfänomen; da ist vielmehr Licht vom Ewigen Licht, das lt. Prolog des Johannesevangeliums hineinleuchtet in die Höhlenfinsternis unserer Erbsündenwelt, um freilich von der Mehrheit der Menschen nicht wahr-genommen werden zu wollen, wofür uns der Kindermörder Herodes denn auch prompt einen Beleg liefert, indem er das christliche Messiasstum mit dem unchristlichen

politischen verwechselt und gleich entsprechende Rivalität wittert. Unseren drei Weisen aber war aufgegangen "das Licht zur Erleuchtung der Heiden", von dem der greise Simeon sprach anlässlich der Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem; wie das ihnen zugeeignete übernatürliche Sternereignis sich analog verhält zu der lichten Himmelserscheinung, die sich als erstes den Hirten auf dem Felde offenbarte. - Allerdings, möglicherweise ereignete sich ein Zusammenspiel von Natur und Gnade, in dessen Verfolg die Gnade lichtvoller Erleuchtung von Gott her ein Naturschauspiel am Sternenhimmel vollendete. Im Falle des Sonnenwunders von Fatima und anderer Gnadenorte war eine solche Kooperation nicht gegeben. Freilich bleibt abzuwarten, ob die Zukunft ein solches Miteinander von Weltlichem und Überweltlichem bereithält, eins, das dann auch auskünftig sein könnte über das Geschehnis zurzeit der heiligen drei Weisen aus dem Morgenlande.

Damit sind wir bereits wieder beim Wesentlichen! Ob nämlich "Wunder" überhaupt möglich sind, darauf nicht zuletzt läuft die aufgeworfene Grundsatzfrage hinaus. Und das ist zuletzt eine Frage, die der Einzelwissenschaftler nicht zu beantworten hat, will er sich keines Übertritts eis allo genos schuldig machen; es sei denn, der Einzelwissenschaftler versuche sich als Religionsphilosoph und stelle sich ausdrücklich als solcher vor. Das ist ihm unbenommen. Doch da sind unweigerlich zwei verschiedene Ebenen, auf denen sich entsprechend ebenengemähs, also unterschiedlich zu bewegen ist.

Anhand des angeführten Beispiels kann das eingangs Ausgeführte erneut deutlich werden: entscheidend ist die glaubens- oder ungläubensmässige Vorentscheidung, hier die, ob ich die Geburt des Gottmenschen für eine blosser 'Legende' halte oder aber für ein durchaus mögliches und von mir als gläubigem Christenmenschen für wirklich gehaltenes Realfaktum. Diese fällige Apriori-entscheidung meiner persönlichen Initialzündung muss alsdann die Thesen akzidenteller Natur, muss die Hypothesen zwangsläufig nach der Art einer Kettenreaktion aus sich entlassen. Gleichwohl können wir für unsere 'Glaubensentscheidung' auch diese beglaub-würdigende, entsprechend plausible Argumente religionsphilosophischer Natur bemühen, was wir uns nicht zuletzt mit dieser unserer Schrift zur Aufgabe setzen

e)

Die Philosophie ist die Königin der Einzelwissenschaften und innerhalb ihrer ist aufs königlichste die Religionsphilosophie. Gott ist erkennbar als der absolute Urgrund aller geschöpflichen Gründe, so also auch der religiösen Anlage und Begabung der Geschöpfe, jener Begabung, die mich drängt, nach diesem Urgrund gründlich zu forschen, daher es ganz natürlich ist, wenn die Religion zu allen Zeiten in der Welt der Kultur das Primäre gewesen ist, die Mutter, die die Künste und später die Philosophie und noch einmal später aus der Philosophie die Einzelwissenschaften aus sich entliess, all jenes, das in Ursprungsgemeinschaft mit der Religion sich befand. Die Religiosität ist 'das' entscheidende Proprium des Menschheitlichen, der im Übertierischen begründeten Menschenwürde. Es ist die seelisch-religiöse Absolutheitserfahrung, die ursprünglich das Fahnden nach dem Grund aller Gründe weckt, was die Theologie aus sich her austreibt, welche

Absolutheitserfahrung überhaupt erst nach dem Grund wie dem Sinn dieser für die Menschheit konstitutiven Anlage und Begabung fahnden lässt, deren geistseelische Aktklasse Sinn nur hat, wenn es Absolutes gibt. Es besteht prästabilierte Harmonie zwischen subjektiver Veranlagung in der Objektivität ihrer Begabungsanlagen einerseits und andererseits den Gegenstandswelten, die erforschbar sind - so gewiss auch zwischen dem religiösen Ursinn der Menschheit und deren objektiver Realentsprechung. Das, so sahen wir, will der Beweisgang des Anselm uns nahelegen. Die Religiosität treibt mich, nach dem Sinn zu fragen und schliesslich sie selbst, die religiöse Anfrage, auf ihren Sinn hin zu befragen, subjektiv die Objektivitäten meiner Subjektivitätsstrukturen zu hinterfragen. Wird mir freilich die Religion, die allererst mein philosophisches Nachdenken in Gang bringt über den Sinn des Ganzen, das da ist, und nicht Nichts ist, obwohl es das sehr wohl sein könnte, wird diese Religion mir fragwürdig, wird mir bald schon das Denken selber suspekt, erscheint mir Ordnung und Zielstrebigkeit im Mikro- und Makrokosmos als Illusion, bis ich zuletzt nur noch grundlose Sinnlosigkeit akzeptiere, meine religiöse Absolutheitserfahrung pervertieren lasse, daher den Abgrund und dessen Absurdität verabsolutiere, zuschlechtert logisch zu Ende gefolgert Teufliches und Höllisches, was freilich in sich absolut widersinnig ist, entsprechend unvernünftig und unglaubwürdig; welch unvernünftiges Denken sich binnen kurzem auch widerspiegelt in der Realität chaotisch nihilistischer Unordnungen unserer menschlichen Ordnungsgefüge, in der z.B. tagtäglich tausend- und abertausendfach 'Abtreibungen' an der Tagesunordnung sind, Wirtschaftskriminalität, bald schon Kriminalisierung des Lebens überhaupt, und das im Leben der einzelnen wie der Völkergemeinschaften. Die Religiosität der Menschenseele ist unausrottbar, verwandelt bei Aufkündigung ihrer sinnvollen Bejahung ihre psychische Energie in universales Seinsmisstrauen, wird nur allzuleicht des Teufels. Mit alldem spitzt sich die Fragestellung darauf zu, wer absoluten Primat genießt, Gott oder der Teufel, die Art oder die Entartung. Entscheide ich mich für prinzipielle Verneinung, votiere ich damit fürs Abartige, liegt schon so so etwas vor wie 'entartetes', aus der vernünftigen Art geschlagenes Denken.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier nicht zuletzt deshalb, weil er sich seine Innen- wie Umwelt, zuletzt sogar die Welt als Ganzes vergegenständlichen und schliesslich die Welt unserer Raumzeitlichkeit als Ganzes transzendieren kann insofern, wie er sich eine Überwelt vorzustellen vermag. Mit jedem noch so schlichten, aber echten Gebetsakt gelingt Vollendung der Akte platonischen Ideenaufschwungs. Durch Religiosität wird der Mensch aufs menschlichste Mensch. In ihr liegt begründet des Menschen Eigenart, das ihn aufs nachhaltigste vom Tier unterscheidet. - Wäre der Mensch nicht religiös begabt, könnte er niemals seelisch apriori intuitiv- introvertiert sowohl als auch geistig-intellektuell induktiv-extrovertiert und abstraktiv Anschauung und Begriff eines überweltlichen Gottes gewinnen bzw. die gnadenhaft darüber ergangene Offenbarung verstehen. Wer sich wie die Theologie von Hause aus mit dem Allergrössten befasst, hat Teil am Allergrössten, was freilich nur erträglich klingen und uns vor mittelalterlichen Entartungen bewahren kann, wenn wir sofort das Christuswort hinzusetzen: "der ist der Grösste unter euch, der der Diener aller ist" und erwägen, wie Gott selber als der Grösste das Vorbild dafür war, indem er

der Kleinste wurde, um uns mit seiner Menschwerdung dienlich sein zu können, um uns auf dem kleinsten Bereich des Irdischen weltallgrosses Heil zukommen lassenzukönnen. Dabei zeigt sich, wie Gott der Grösste ist als der Absolutheitswert in Person, der Gottes Hochgemutheit vereint mit Gottes Demut, ohne die Gottes Erniedrigung zur Menschwerdung nicht möglich gewesen wäre, welche demütige Erniedrigung wiederum nicht gewürdigt werden kann, sehen wir Gott nicht als den Hochgemutesten, wie in dem Ausgleich dieser tugendhaften Gegensätze Gott erkannt werden kann als der absolut Grösste. - Wenn die mittelalterliche Kirche betonte, Philosophie wie deren Einzelwissenschaften seien Magd der Theologie, war das nicht überzeugend genug, weil die Kirchenoberen ganz offensichtlich das weniger Wertvolle, nämlich die profane Macht in Politik und Kultur, stärker begehrten als das 'Magdsein' bzw. das Knechtsein im Sinne demütiger christlicher Sakralität; weil ihnen infolge mangelnder Demut die wirklich ehrfurchtgebietende Hochgemutheit abgehen musste. Der gelungene Ausgleich dieser Polarität erschien nicht einmal der Kirche selber als das wirklich Grösste, jedenfalls nicht in Tat und Wahrheit. Doch sagte Christus schon bezüglich der Farisäer: "Hört auf ihre Worte, ihrer Taten achtet nicht". Halten wir es auch mit der christlichen Offenbarung nicht wegen, sondern trotz vieler nicht übermässig christlicher Kirchenoberen, halten wir dafür: es ist keineswegs unglaubwürdig, wenn die christliche Offenbarung den Glauben abverlangt, naturreligiöse Intentionen hätten Erfüllung gefunden durch die Menschwerdung Gottes, der sich aus der Übernatur herabgelassen hat, um die Teleologie des Religiösen christlich, eben durch Jesus Christus, um die Essenz des Menschheitserlösers konkret-historisch existentiell werden zu lassen. Die Teleologie des religiösen Impetus kann ja nur sinnvoll sein, findet sie in ihrer Zielstrebigkeit zu solcher Voll-Endung. Wir sahen: nichts unterscheidet den Menschen so sehr von der Tierwelt wie die Begabung durch seine religiöse Kraft, deren ideelle und ideale Zielgerichtetheit sogar die Welt als Ganzes überschreitet. Just diese Zielstrebigkeit, so der christliche Glaube, fand ihr Ziel, da ihre Intention zum Tragen kam. Der Mensch wird vollendet Mensch durch das, was er von seinem Ursprünglichsten her immer schon war, durch seine Religiosität, um nun gar noch durch christlich vollendete Religiosität übermenschlich werden zu können, teilhaft der Menschwerdung Gottes - wahrhaft eine Zielstrebigkeit und Zielvollendung von Gott her!

Wo sinnvolle Zielstrebigkeit, da ist vom göttlichen Kreator grundgelegte Entwicklungsprozessualität. Alles Zielstrebige hienieden erreicht in der Geschichtlichkeit der Menschheit Aufgipfelung. Die Religion, die als innerseelische Religiosität wie als kultische Institution dieses Zielstreben entscheidend mitmotivierte, diese Religion selbst lässt im Verlaufe ihrer Geschichte, in ihrer Religionsgeschichte, Zielstrebigkeit kulminieren, um zuguter- bzw. zubesterletzt mit Hilfe der Gnade Heilsgeschichte werden zu dürfen. Adventistische Naturreligiosität, soweit sie ideal, ruhte ihrem Sinn nach nicht in sich selbst, bezog sich in ihrem Keimen, Knospen und Blühen bereits auf die Frucht, die Jesus Christus als der Gottmensch ist, daher die Base Elisabeth Maria, die Menschenmutter des Erlösers der Welt - der Welt samt deren Wohnplaneten und all deren Naturreligiositäten im All - begrüssen konnte mit: "Gebenedeit ist die

FRUCHT Deines Leibes", wie der Engel Maria bedeutete: "Du bist gebenedeit unter den Frauen", unter den Frauen weltweit! Marienverehrung, also Verehrung der Grössten aller Frauen, macht Christenmenschen engelgleich, eben ähnlich dem Engel, der Maria mit zitierten Worten Reverenz erwies. Als Maria in Stellvertretung der Menschheit als Neue Eva ihr Fiat sprach, hat sie alle voraufgegangene Zielstrebigkeit der Religionen - und all derer, die uns noch verborgen sind, all derer all-über-all im Weltall - aufgegriffen und zu ihrer Gegenwart, in der, mit dem Völkerapostel zu schreiben, "Fülle der Zeit", der Vollendung in ihrem Sohne zugeführt.

Wie es unsachlich ist, zweifellos vorhandener und relativ selbständiger Naturgesetzlichkeiten, eines Weltgrundes von relativer Aseität wegen den Schöpfergott als prima causa, als Absolutgrund und damit als Grund für alle Gründe und Gründlichkeiten zu negieren, ebenso unmotiviert ist es, ernsthaft die Möglichkeit zu bestreiten, in puncto Religion habe ein natürlicher und übernatürlicher Verlauf und ein Zusammenspiel beider platzgreifen können. Wie Weltsein und Überweltsein, wie Weltgrund und Gottgrund sich nicht auszuschliessen brauchen, so auch nicht die jeweiligen Begründungen vom Weltlichen und vom Göttlichen her; wie diese einander sogar tragen, so braucht bei aller fundamentalen Gegensätzlichkeit von Natur und Gnade, von Naturreligiosität und Christentum kein unbedingter Widerspruch zwischen diesen zu obwalten, auch wenn wahrhaft genug und übergenug des Widersprüchlichen vorhanden ist. Was alles analogisch ist zu dem gewachsenen Verhältnis zwischen dem Alten und dem Neuen Bund.

Es ist wohl nicht von ungefähr, wenn die überwiegende Mehrheit der liberalistischen Theologen sich aus den Reihen gebürtiger Protestanten rekrutiert. Aufgewachsen in der Erziehung zu allzu einseitiger Gnadenlehre und allzu radikaler Verpönung des natürlichen Faktors kann die Entdeckung zweifellos vorhandener Parallelen zwischen Naturreligiosität und christlich-gnadenreicher Offenbarung nur allzu leicht zur Extremreaktion einladen. Andererseits kann die Unterscheidung des Christlichen, wie sie gerade von evangelischen Theologen herausgearbeitet wurde, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Ausgehend von der eventuell echten, auf das urtümliche Schleiermotiv anspielenden Erscheinung von Marienfried/Pfaffenhofen bei Ulm sagten wir uns: gemäss dem Verhältnis von Natur- und Gnadenreligion liegen bereits im heidnischen Isis-Osiris-Kult christliche Gehalte keimhaft angelegt, aber 'verschleiert' noch - um nunmehr hinzuzufügen: es bedurfte allererst der enthüllenden, wenn's beliebt der 'entschleiernden' Offenbarung Jesu Christi, damit deutlich wurde, was diese Naturreligiosität im Tiefsten, ihrer selbst unbewusst, eigentlich intendierte. Infolgedessen kann der gläubige Christenmensch heidnische Frömmigkeit in ihrem Be-deutungs-gehalt besser verstehen als die Heiden selber. - Als Gott "in der Fülle der Zeit" Mensch wurde, da hat er sich in den menschlich-natürlichen Entwicklungsprozess, in den Prozess des Heranwachsens zur "Fülle" eingeordnet und auf weitere Entwicklungsprozessualität nach seinem Heimgang ausdrücklich hingewiesen, um damit nicht zuletzt zu dokumentieren: Ich bin voller, ganzer Mensch geworden, bin nicht des blossen "Scheinleibes", bin nicht bloß vermaterialisierte Überwelt. In einem gewissen Sinne also hat sich das Christentum in seinen natürlichen Grundlagen aus vorchristlicher

Religiosität herausentwickelt, so wie der Gott-'Mensch' als Menschensohn in der Geschlechterkette derer der Davids steht und Erfüllung der Intentionen des Alten Bundes darstellt; demgemäß bleibt auch die Entwicklung des Herrenleibes, der Kirche, bis zum Ende der Zeit und der Räume an 'auch' natürlichen Grundlagen gebunden, auf die einzugehen ist, z.B. indem die Kirche jederzeit alleorts modern sein soll, ohne darüber modernistisch zu werden usw.

Das alles hat ebenfalls zu schaffen mit dem Ergänzungsverhältnis von natürlicher Vorgegebenheit und übernatürlichem Wunder, z.B. in dem Zusammenspiel von Parapsychologie und übernatürlichem Eingriff in unsere Weltnatur, bei welchem Zusammenwirken das Wechselverhältnis besonders gut deutlich werden kann, da nirgendwo sonst der Übergang des Natürlichen ins Übernatürliche so gleitend werden kann wie in diesem Bereich. . Besagtes Zusammenspiel beginnt bei der Erschaffung der Welt: Gott erschuf die Evolution, um diese in ihre Eigenständigkeit zu entlassen, wobei sie nur eigenständig, nur sie selbst sein kann, weil der Absolutgrund sie als Relativgrund existieren lässt. Ohne Absolutunendlichkeit muss Relativunendlichkeit sofort vergehen, wie ein Baum ohne Pflanze verdorren muss. Die Theologen sprechen von Pantheismus, was hinausläuft auf dieses Wechselverhältnis von Natur und Übernatur, was im echten Wunder als Eingriff von Gott her vollendet herauskommen kann. Da braucht es nicht zu verwundern, wenn das Wunder 'auch' seine natürliche Basis hat, wobei es jedoch unstatthaft, mit Hinweis auf solche natürliche Vorgegebenheit die 'wunderbare' Übernatur abzustreiten, das Übernatürliche auf bloss Natürliches zu reduzieren. Freilich, als unsere Pantheisten diese Welt verabsolutierten, z.B. die Philosophen des Deutschen Idealismus, Fichte mit seiner Verabsolutierung der Ichheit, Schelling mit seiner der Weltseele, Hegel mit seinem eigens so genannten absoluten Geist, da legten diese Denker den Grund und Abgrund für jene Einzelwissenschaftler, die nichts Übernatürliches gelten lassen wollen, da ja alles in der angeblichen Absolutheit des Natürlichen verwurzelt sein soll. Auch diesbezüglich sehen wir wieder das Miteinander von Philosophie und Einzelwissenschaften und deren Abhängigkeiten.

f)

Bleibt der unbedingt notwendigen Unterscheidungen wegen noch zu klären: Auch das satanische Unwesen hat seinen Entwicklungsgang, ist wahrhaftig unwahrhaftig teuflisch-raffiniert genug, zu jeweils spruchreifgewordener Zeit up to date zu sein, sehr im Gegensatz oft zu Vertretern der Kirche Jesu Christi, die nur allzugerne hyperkonservativ den Erfordernissen ihrer Zeit hinterdrein hinken, auch wenn sie sich dabei noch 'progressiv' dünken wenn sie, wie heutzutage, den überholten Rationalismus des 19. Jahrhunderts nachholen wollen. Der Teufel als 'Affe Gottes' versteht sich auf Nachahmung des ursprünglichen Wechselspiels von Natur und Übernatur, in seinem Falle von Unnatur und Aussernatur, des Chaotischen im Kosmos unserer Welt mit seinem übernatürlich-überdimensionalen Infernalischen. Das Zusammenspiel von Kreationismus und Evolutionismus findet seinen Kulm in der Weltgeschichte der Menschen, in deren engelgleichen oder teuflischen Politikern, deren mögliche Besessenheit Fänomene wie Hitler und Stalin in ihrer exorbitanten Bosheit erklärlich werden lassen können.

Satan verwies auf dem Berg der Versuchung auf die Reichtümer der Weltreiche und stellte sie dem Menschensohn in Aussicht, wenn Jesus nur niederfalle und ihn anbete; anbete vergleichbar etwa dem Ritus des römischen Kaiserkultes, an dem teilzunehmen den Christenmenschen der Frühkirche abverlangt wurde. Christus wies das Ansinnen zurück, verband seine Absage freilich nicht mit der Anfrage, wieso der Teufel ihm feilbiete, was ihm doch gar nicht gehöre. Im Gegenteil, er warnte seine Apostel, der Teufel sei begierig, sie durchzusieben, daher sie nicht genug wachsam sein und beten könnten, um die Versuchung bestehen zu können. Und Paulus spricht vom Satan ausdrücklich als von dem König, ja sogar als von dem "Gott dieser Welt". Der Teufel, der zu Fall kam, weil er wie Gott sein wollte, kann Ersatzgott sein über die, die für ihn und damit gegen den einzig wahren Gott entscheiden. Allerdings sehen solche sich nur allzubald höllischer Diktatur ausgeliefert, wobei wiederum die Hitler und Stalin zu nennen.

Der Teufel gründet bzw. abgründet seine Gegenkirche als die in der Schrift eigens so genannte "Synagoge Satans", die ebenfalls ihre Art bzw. Unart von Kirchengeschichte hat, ihren Entfaltungsprozess durch die Zeiten hindurch, immerzu zeitnah, entsprechend zeitgemähs, mit Vorliebe auch avantgardistisch. So betonten wir: die Vorgeschichte der Kirchengeschichte, die des adventistischen Heidentums, war randvoll gefüllt 'auch' mit dämonischem Trug, der allerdings im Neuheidentum als direkt ausgesprochenes Antichristentum erst recht fatale Kraft und Stärke gewinnen kann. - Auch fehlt es im Alten Testament nicht an Dämonien, die vom Christlichen her revisionsbedürftig sein.

Nunmehr müssen wir nocheinmal schärfer differenzieren: der Teufel versucht - keineswegs erfolglos - die Fronten zu verwischen, daher Schwarz-Weiss-Malerei sich verbieten muss. Der heilige Augustinus betonte bereits, die Fronten zwischen Christentum und Antichristentum liefen quasi quer durch die Fraktionen, also wohlgermerkt auch mitten durch die Kirche selber hindurch. Die Folgezeit der Kirchengeschichte sollte ihm nur allzusehr Recht geben, in der Vergangenheit, als die Kirchengeschichte weithin ineins lief mit mittelalterlicher Weltgeschichte, heute wiederum, wenngleich zeit- und raumgemähs variiert. - Antichristentum verstand sich zu der Teufelei, Christenmenschen der Frühkirche als lebende Pechfackeln sterben und solcherart am Kreuzesleiden des Erlösers teilnehmen zu lassen. Doch im Hochmittelalter erlebte die Welt die teuflischen Exzesse der Scheiterhaufen für Ketzer und Hexen usw., welchen Feuertod Hunderttausende von Menschen erleben mussten, nicht zuletzt die, die im Namen echten Christentums dagegen Front machten. Da mussten wiederum unschuldige Menschen verbrennen, ganz wie zur Zeit der Katakombenkirche, doch diesmal wie ganz anders! Hie und da waren die nämlichen Teufel am Werk, um sich jeweils zeitgemähs menschlicher Handlanger zu bedienen, so im Mittelalter verblendete Menschen, die sich sogar als Christenmenschen tarnen und solcherart das Christentum aufs teuflischste diskreditieren konnten. Neuauflage erfuhr der Tod durch Pechfackel- oder Scheiterhaufenbrand durch Hitlers Gasöfen und durch Brandkanisten, die im II. Weltkrieg Städte über Städte landauf-landab in einen einzigen Scheiterhaufen verwandelten. Erneut war solche Teufelei zeitgemähs aufbereitet, wiederum waren im Hintergrund

einunddieselben Teufelsmächte am heillos unseligen Werk, diesmal Gott sei Dank unter direkt ausgesprochenem antichristlichem Vorzeichen. Denken wir nur an Hitlers Hakenkreuz, bei dem es sich um ein altheidnisches Zeichen handelt, das nunmehr neuheidnisch geworden war. Beachten wir: bei solcher Zeichensprache handelt es sich ebenfalls um die Sprache der Symbolik, um Ausdruck der Archetypen aus menschheitlichem Seelengrund, der gemischt ist mit Abgrund. Die Archetypen der Seele wie damit deren religiöse Anlage sind wie alles Menschliche ambivalent, bedürfen der unentwegten Klärung, sollen sie nicht in ihren negativen Aspekten jene Unnatur abgeben, auf die die Aussernatur der Teufel vollendend aufbauen kann. Auch der Teufel ist religiös, aber nicht tief- sondern untief religiös, eben auf teuflische Unart. Hier liegt auch ein Grund bzw. eben ein Abgrund, warum in die Vakanz preisgegebener echter Religiosität aufderstelle deren Entartung nachstösst, entsprechend zerstörerisch, zunächst im introvertiert Innerlichen, psychogen, bald auch extrovertiert der Um- und Aussenwelt zugewandt. Hier liegt eine Partialberechtigung des Verhaltens der Kirche, traumhaften Projektionen der Psyche kritisch gegenüberzustehen. Auf keinen Fall kann es angehen, christliche Offenbarung von Gott her zu reduzieren auf archetypische Seelenkundgaben. Wir stehen erneut vor dem Zusammenspiel von Welt und Überwelt, hier von Tiefenpsychologie und gnadenhaft wunderbarer Vollendung bzw. im Negativfall bzw. Negativunfall von Tiefenpsychologie und Parapsychologie zum einen und aussernatürlicher Dämonie zum anderen,. Soweit die Offenbarung adventistischem Heidentum und alttestamentarischen göttlichen Offenbarungen erfüllend entgegenkommt, ebenso scharf tritt sie deren Dämonien entgegen, indem sie zur 'Scheidung der Geister" und eben vor allem auch der Seelen verhilft, zur Scheidung der Seelen in ihren Tiefen und Untiefen. Hier liegt in der Zukunft eine Hauptaufgabe recht verstandener Beichtpraxis, die ja vom Ursprung selbstredend immer auch mit Tiefenpsychologie zusammenhängt, freilich ebenso wie diese nur allzuleicht entarten kann. - Last not least bleibt zu erwägen: Jesus Christus ist als Erfüllung adventistischer Hoffnung, die uns nicht zuletzt archetypisch ins Menschenherz gesenkt, konkret geschichtlicher Existenzialität - aber der Antichrist ist es ebenfalls, vollendet zur Endzeit! Es wäre theologisch gesehen nicht unmöglich, es vollende sich der Antichrist als der gefährlichste der Antichristen durch einen in Verhöhnung der Menschwerdung Gottes ebenfalls Mensch gewordenen Teufel, dessen Übermacht wir ohne Christi Macht erliegen müssten. Der Antichrist versteht sich nicht als Banner der gefährlichen Kräfte des Archetypischen, sondern als deren Heraufbeschwörer, wenngleich ihm diese Entartung nur gelingt, wenn er sich vorher tarnt als die eigentliche Erfüllung der positiven Gehalte des Archetypus und entsprechender Retter aus unsrer Menschheitsnot. Es war nicht von ungefähr, wenn die antichristliche Hitlerbewegung den "Mythos des 20. Jahrhunderts" an- und aufrief, um alsdann den 'Führer', den Pseudomessias, als Personifizierung einer mythischen Vorstellung vorzustellen, als eine mythische Grösse und ihn mit des pseudojohannischen Goebbels Propagandakünsten regelrecht zu vergöttlichen, dh. zu vergötzen. Auch da erwies sich unzerreissbare Polarität von archetypischer Essenz zum einen und konkret geschichtlicher Existenz zum anderen, freilich im Negativen. Dabei waren Unheilsgestalten wie Hitler und Stalin nur Vorläufer

des letzten und eigentlichen der Antichristen. Noch ist er voll im Gange, der Entwicklungs- und entsprechende Ausfaltungsprozess der Gehalte des Archetyps Messias, und das in allen seinen Schattierungen, durchaus auch der in seinen praktisch-faktischen Auswirkungen vulkanisch-zerstörerischen. Wenn der Satan sogar im äusserlich hochchristlichen Hochmittelalter infolge des Versagens menschlicher Freiheit ungeheuerliche Machtentfaltung konzediert bekam, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn er bereits mächtig war im Heidentum, schier übermächtig zu werden droht im Neuheidentum, so wie es uns die Geheime Offenbarung profezeit. Die Unchristen von vorher waren die Wegbereiter der Antichristen von nachher, um damit selber schon entsprechend antichristlich gewesen zu sein, damals wie heutzutage. Immerzu ist der Satan mächtig, selbstredend auch heutzutage, nicht zuletzt wiederum in der Kirche selbst, im Vorhof des Heiligtums, bisweilen meint man, befürchten zu müssen, er gewinne Gewalt sogar direkt in dessen Zentrum. In der vielleicht echten Marienerscheinung aus den 1960er Jahren in Nordspaniens Garabandal soll es in einer Botschaft, die die Mutter Gottes durch Vermittlung St. Michaels der Welt zukommen liess, heissen: "Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen in grosser Zahl den Weg des Verderbens und reissen noch viel mehr Seelen mit auf diesen Weg." - Das liegt ganz auf der Linie der z.T. recht berechtigten Vorwürfe Martin Luthers, die kirchliche Hierarchie sei des Teufels und damit des Antichrist.

Wenn die Tradionalisten argumentieren, das um dringend not-wendig gewordene Fortschrittlichkeit bemühte II. Vatikanische Konzil hätte nur Verwirrung hervorgerufen, übersehen sie geflissentlich, wie Turbulenzen aufkamen nicht zuletzt durch die eigene Schuld ihres farisäischen Starrsinns. Es gilt, die echt katholische Mitte zu finden zwischen den Extremen und deren Extremisten die sich unheilvoll gegenseitig hochschaukeln, z.B. zwischen Erzbischof Lefebvre samt Sympathisanten zum einen und liberalistisch-modernistisch abgearteten Progressiven zum anderen, die in dem Neu-Arianer bzw. Neu-Nestorianer Hans Küng ihren Haupttrüfer im Streit gefunden haben.

g)

Im gleich nachfolgenden Teil dieser Schrift: "Marienerscheinungen - Beitrag zur Apologie des Christlichen" - kommen wir zu sprechen auf 'Wunder', die das in diesem ersten Abschnitt als Klärung des Grundsätzlichen Herausgearbeitete weiter noch beglaubwürdigen können. Allerdings, das Thema 'Marienerscheinungen' dünkt von blasierter Aufklärung angekränkelten Zeitgenossen als 'nicht seriös', daher nicht diskutabel. Ein westdeutscher Verlag, der 'etwas auf sich hält', ist sich auch als kirchlicher Verlag zu schade, eine Schrift wie die hier in den 1950er Jahren konzipierte in den Druck zu nehmen, auch nicht, wenn ihm Eigenfinanzierung angeboten wird. Der Herr Jesus hat es gesagt: "Dem Knecht kann es nicht besser ergehen als dem Herrn". Werden hierzulande selbst Marienerscheinungen und deren Botschaften beinahe apriori, quasi von vornherein als nicht akzeptabel vom Tisch gefegt, als nicht existent verdrängt, obwohl sie in mehr als einem Fall ernsthafter Prüfung durchaus wert wären, ja man direkt stattgehabter Wunder und Zeichen wegen dazu verpflichtet sein müsste - dann allerdings braucht es nicht zu verwundern, wenn auch Arbeiten kurzerhand ad acta gelegt werden, die sich Würdigung solch glaubwürdiger

Marienerscheinungen zur Aufgabe machen möchten. Da kann man nur noch Ergebung ins Geschick und trotz allem doch noch gute Zukunft wünschen.

Paulus betont hinsichtlich mystischer Fänomene: "Prüfet alles und behaltet das Beste." Es muss sich schon verhängnisvoll auswirken, sich Wunderzeichen zu verschliessen, die durchaus himmlischen Ursprungs sein könnten. In seinem 2. Brief an die Thessalonicher belehrt uns Paulus, demnächst sei auch der Antichrist imstande, verblüffende Wunder zu wirken, daher die Mehrheit, schliesslich noch die weit überwiegende, die absolute Mehrheit der Zeitgenossen geneigt sich zeige, dem Teufesbluff aufzusitzen. Das muss unweigerlich in höllischen Zuständen ausmünden. Die Apokalypse Johanni profezeit gleiches. Der Völkerapostel interpretiert das nun so: es handle sich bei dieser fatalen Erscheinung um eine Strafe, im Sinne der Geheimen Offenbarung müssen wir hinzufügen: um eine apokalyptische; denn, so argumentiert der heilige Paulus: wer sich zuvor geweigert habe, dem echten, von Jesus Christus herrührenden Wunder die gebührend respektvolle Beachtung zu schenken, der müsse zur Strafe dem verderblichen Irrwahn im Zeichen irreleitender Dämonenwundrt samt dessen fatalen Folgen erliegen. - Daran kann deutlich werden, wie die Stellungnahme zum Wunder innerlich verbunden ist mit der Parteinahme für Christus oder den Antichrist

#### 4. Kapitel: ABSCHLIESSENDER RÜCKBLICK ZUM AUSGANGSPUNKT, DER ERSCHENUNG VON MARIENFRIED, DEREN PRINZIPIELL MÖGLICHE ECHTHEIT ZUR DISKUSSION STEHT.

##### a)

Kann eine Erscheinung wie die von Marienfried echt sein, kann es so etwas überhaupt geben? Worauf solche Anfrage hinausläuft? Auf unsere Grundsatzfrage! Was wir im Voraufgegangenen geltend machten, gilt cum grano salis auch hier.

War zuletzt von der Notwendigkeit eines Entwicklungsprozesses auch im Bereich des Christlichen die Rede, so entnehmen wir dem Botschaftsbericht von Marienfried, es habe da in Verfolg der Begebnisse eine Art von Entfaltung platzgegriffen. In der ersten Kontaktaufnahme lässt die Erscheinung den verhüllenden Schleier nicht fallen. Befragt, was gesagt wurde, sagt die Seherin: "Es sind lauter dunkle, unverständliche Sachen." Sie hat allenfalls eine Ahnung dessen, was sich da tut, bis die nachfolgenden Visionen die nötige Erleuchtung bescheren. Und auch dann noch bleibt die Entwicklung offen: "Danach war etwas, wovon die Seherin nicht sprechen darf. Die Erscheinung sagte, dass sie dies als Geheimnis bewahren muss." Es erfolgt der aufschlussreiche Bescheid: "Du weisst jetzt noch nichts damit anzufangen. Hab Vertrauen! Ich werde Dich führen. Du wirst es einmal verstehen." Wir werden erinnert an das, was Christus seinen Aposteln bedeutete: "Ich kann euch jetzt nicht in die volle Wahrheit einführen, weil ihr sie noch nicht verkraften könnt. Zu spruchreif gewordener Zeit wird der Heilige Geist kommen, euch zu erleuchten." - Was für das Einzelschicksal der Seherin gilt, hat Bedeutung für die Allgemeinheit, weltweit: "Ich kann mich heute der grossen Welt noch nicht (!) offenbaren... Ich muss mich mit meinen Kindern zurückziehen. An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird

das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen." Sie wolle von Marienfried aus "die ersten und grössten Wunder wirken..., aber nur sichtbar ihren Kindern, weil sie sich im Verborgenen zeigen."

Vom "Bild des Tieres" ist die Rede, das zertrümmert werden wird. Erinnern wir uns, wie wir verwiesen auf das archetypische Bildgut der Menschenseele, dabei warnten vor dessen negativen Aspekten und dessen heillosen Auswirkungen, werden diese von falschen Profeten auf Pseudomessiasse projiziert, die alsdann innerseelischem Chaos und dämonischem Bildzauber äusseren Ausdruck zukommen lassen.

Wer die Vergangenheit kennt, kann oft genug die Zukunft deuten. Bezug auf die Vergangenheit des zur Zeit der Vision eben ausgestandenen II. Weltkriegs nimmt Marienfrieds Botschaft mit der Aussage: "Deshalb goss der Vater seine Zornesschale über die Völker aus, weil sie seinen Sohn verstossen haben". Es muss lt. eben dieser Botschaft bezüglich der Zukunft gelten: "Die Welt muss den Zornesbecher bis zur Neige trinken ... der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten..."

b)

Es wurde dieser unserer Arbeit hier als Vorwurf angekreidet, von den 1950er Jahren an immer wieder überarbeitet worden zu sein. Nun, heute im Februar 1987 sind wir erneut dabei, nicht zuletzt genötigt durch den Entwicklungsgang, den die Begebnisse um Marienfried genommen haben. Ein Sonnenwunder, wie es im Vorjahr platzgriff, ist nicht gerade alltäglich, in Marienfried nach Jahrzehnten erstmalig, um dabei Hinweis abzugeben nicht zuletzt auf voll im Gang befindliche 'Entwicklung'. Wir brauchen es uns nicht nehmenzulassen, solchen Entfaltungen mit jeweils vertiefenden Auswertungen begleitend zu sein.

Nunmehr, Januar 1996 sind wir wiederum dabei, diese Schrift zu überarbeiten, um nachtragen zu können: Wie wir dem 'Marienfried Bote' Nr. 12 vom April 1995 entnehmen konnten, wird die dortige Geistlichkeit "immer wieder auf die 'Sonnenfänomene' in Marienfried angesprochen. Als Beispiel für viele wird der Bericht einer englischen Pilgerin über ihre Schau vom 25. Mai 1986 angeführt, die sich an einer Lichterprozession beteiligte, um dabei mit übernatürlichem Lichtglanz vom Himmel her bedacht zu werden, der unsere irdische Liturgie zur Überwelt hin übergänglich werden ließ. Besagte Pilgerin "konnte unmittelbar in die Scheibe der Sonne sehen... Das Schauspiel bestand aus etwa drei Fasen... Die Farbe der Sonne ist schwer zu beschreiben. Hin und wieder drehte sich die Scheibe, aber nicht so sehr wie in den ersten beiden Fasen, und glich einer silbrigen, durchsichtigen, runden, offenen Tür in den Himmel. Sie war dann spiegelähnlich und von Zeit zu Zeit von einer Aura rosafarbenen, goldenen, blauen und grünen Lichtes umgeben. Man konnte direkt in die Sonnenscheibe schauen, und gegen Ende des Schauspiel (wie ich mich bemüht habe, in der Skizze zu veranschaulichen) den Hauch einer rosa-, gold- und silberfarbenen Wolke wahrnehmen, als befände sie sich hinter der transparenten Scheibe. Normalerweise wäre es für das Auge unmöglich, dies auch nur zu ertragen, geschweige denn zu sehen, aber alle waren in der Lage, dieses Wunder zu beobachten, ohne irgendeine Belastung der Augen zu

verspüren... Was mich am tiefsten beeindruckte, war die Tatsache, daß - besonders im letzten Stadium des Vorgangs - die Scheibe deutlich vor- und zurückpulierte... Mein unmittelbarer Gedanke war, daß die 'Dreimal Wunderbare Mutter' die 'Sonnengehüllte Tochter' uns ein wenig ihrer Herrlichkeit und ihres Unbefleckten Herzens zeigte... Das außergewöhnliche Ereignis dauerte ca. 12 bis 15 Minuten. Dann nahm die Sonne ihr normales, blendendes Aussehen wieder an..."

Im II. Teil unserer Marienfried-Trilogie verfaßten wir mit Hinweis auf Ausführungen der Botschaft von Marienfried ein Kapitel DAS STERNSIMBOL. Dieses nahm selbstredend auf das Sonnenwunder von Fatima Bezug. Inzwischen können wir verweisen auf originell variierte Nachfolgewunder dieser Fatimaer Art, nicht zuletzt in Marienfried.

Die Entwicklung ist also voll im Fluß, im Verein mit kirchlich-offiziellen Recherchen bezüglich Marienfrieds. Wir sehen an diesem Beispiel nicht zuletzt: was sempitern und an sich allgemeingültig, bedarf gleichwohl der Entwicklung hin zu jeweils spruchreifgewordenen Stadien, so wie es jeweils an der Zeit ist, nicht zuletzt auch des Raumes. Unser Zeitspielraum pflegt sich erst zur bestimmten - 'vorgesehenen!' - Zeit und unter entsprechenden Lokalitätsbedingungen genügend aufgeschlossen zu zeigen für jeweils spruchreifgewordene Wahrheitswerte. "Reifsein ist alles", sagt Shakespeare. Sempiternes bedarf zur Ausfaltung seiner unendlichen, entsprechend unerschöpflich gehaltvollen Wahrheitsströme des Reifeprozesses, so wie ihn der zeit- und raumbundene Mensch als die hienieden wahrste Wahrheit und wertvollster Wert in Person ja an sich selber von der Kindheit bis zum Greisenalter als ganz natürlich erfährt. Jedes Stadium in der Entwicklung bedarf seiner besonderen Art von Arbeit, der wir hier z.B. mit den Überarbeitungen unserer Marienfried-Trilogie ein wenig zupass sein möchten, aller kalten Verachtung und bitterbösen Verhöhnung zum Trotz.

c)

Es ergab sich uns: Die Wahrheit der Religion im allgemeinen und die der christlichen Offenbarung im besonderen kann keineswegs mit mathematischer Stringenz erschlussfolgert werden. Alsdann würde der Glaube ja aufhören, Glaube, d.h. nicht zuletzt 'Prüfung' zu sein. Alsdann hätte Elisabeth Maria nicht zurufen können: "Selig bist Du, weil Du geglaubt hast. Siehe, von nun an werden Dich seligpreisen alle Geschlechter...". Alsdann würde der Glaube aufhören, Möglichkeit zu bieten zur persönlichen Entscheidung, eine, die zuletzt sogar über mein ewiges Heil oder Unheil entscheidend mitmaßgebend ist. "Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet", betont Christus. Die innerliche Bereitschaft zu Glaube und Hoffnung in christlicher Liebe ist als Bewährung unserer Freiheit in mehr als einer Hinsicht bereits so etwas wie ein 'gutes Werk', wobei wir aber sofort gut daran tun, uns in Erinnerung zu rufen, wie die Theologen den 'Glauben' den drei übernatürlichen Tugenden zuzählen, ihn als Gnadengeschenk betrachten. Da, gleich im Ursprünglichen unserer christlichen Existenz, gewahren wir das Zusammenspiel von Gnade und Freiheit. - Glaube entspringt nicht als letztes der Bereitschaft einer Freiheit, deren Entscheidungsfeld sich auf die innere Gesinnung erstreckt. Freiheit wäre ausser Kraft gesetzt, würde die Einsicht in die Wahrheit mich regelrecht zwingen. So gesehen ist z.B. filosofische Wahrheitsforschung von ganz anderem

existentiellen Ernst als die zu einzelwissenschaftlichen Befunden, wobei freilich die Übergänge sehr leicht fließend werden. Es geht schon über ins direkt Religionsphilosophische, wenn z.B. der Parapsychologe persönlich zu entscheiden hat, ob er seine Befunde verabsolutiert, den Wirkungsbereich seines Bereiches aufs nur Innerweltliche beschränkt wissen will oder die Tür zu über- und aussernatürlicher Miteinwirkung offengehalten wissen, ein Zusammenspiel von Natur und Übernatur akzeptieren will. Jedesmal geht's mit seinen Entscheidungen ins Philosophische und Theologische über, wenn er in dieser oder jener Richtung votiert.

In diesem Sinne ist die Botschaft von Marienfried Aufruf nicht zuletzt an eben diese unsere Freiheitskapazität: Marienfrieds Botschaft appelliert: "Wählt euch mein Zeichen, damit der Dreieinige bald von allen angebetet und verherrlicht wird!" Allerdings, fällt unsere persönliche Entscheidung negativ aus, versagen wir in unserer Freiheit und versagen wir uns, kann das unübersehbare Folgen zeitigen, räumlichen und zuschlechtert sogar ewigen, daher der weitere Bescheid folgt: "Ein schreckenvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich seinem Willen nicht unterwerfen wollen." Als Appell an persönliche Freiheit kann auch die Aussage interpretiert werden: "An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmen. Dann kann ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen."

Wir sahen: bei religionsphilosophischen Meditationen geht es um ein wertphilosophisches 'Verstehen'. Analog dazu wird ein 'Verständnis' abverlangt, wenn Marienfried aussagt: Die große Schar würde an dieser Botschaft Anstoss nehmen, aber eine kleine Schar sei da, die werde sie "richtig verstehen (!) und auswerten." Betont die "Große Gnadenvermittlerin", "die Geister würden sich an ihrer Botschaft scheiden", besagt das in letzter Instanz nicht mehr und nicht weniger als: die Geister scheiden sich vor vorhin aufgewiesener Alternative, scheiden sich in ihrer je und je persönlich zu treffenden prinzipiellen Entscheidung: ihrem Ja oder Nein zur Realität einer Überwelt im allgemeinen, der Offenbarungswahrheit des Christentums im besonderen. Diese Grundsatzentscheidung bringt folgerichtig die Entscheidung mit sich in der Frage, ob Marienerscheinungen - hic et nun z.B. der von Marienfried - zumindest prinzipiell möglich, also etwas Realexistentes sein können oder nicht. Es wäre faule Ausflucht z.B. zu befinden, es handle sich da lediglich um Widerspiegelungen innerseelischer archetypischer Erfahrungen. Die Gnade pflegt zwar unsere Natur vorauszusetzen, um sie zu vollenden, so auch unsere innerseelische, aber sie ist eben die übernatürliche Vollendung. Was uns die Seherin von Marienfried über ihre Erfahrungen mystischer Übergewalt zu schildern weiß, das ist verständlich nur vom Eindruck des Übernatürlich-Überdimensionalen her, das sprengt bloß dichterisch archetypische Erfahrung. Freilich, wenn es fußt auf diesem uns angeborenen innerseelisch-archetypischen Anschauungsgut, beweist es uns, was hier nicht zuletzt nahezu legen war, wie nämlich ein Symbol richtig symbolkräftig nur sein kann, bezieht es sich auf Reales, als religiöses Symbol auf realistische Überwelt, die ja die wirklichste Wirklichkeit überhaupt ist, und die nunmehr im Falle der echten Vision realiter kommt, ihr Symbolisches zu vollenden, auch und schliesslich nicht zuletzt jenes in unserem menschheitlichen Seelengrund urgelegte archetypische Bildgut. Hier darf nicht

schroffes Entweder-Oder, hier muß ganzheitliches Sowohl-als-Auch in Geltung sein.

Wie ohne weiteres einsichtig, fällt die Entscheidung über solches Sowohl-als-Auch, darüber, ob Marienerscheinungen prinzipiell überhaupt möglich und hin und wieder auch wirklich sind, fällt diese zwangsläufig mit der voraufgegangenen Kardinalentscheidung, ob in Korrelation zur wissenschaftlich aufweisbaren religiösen Aktklasse der Menschen und in Koexistenz zu deren im Verlaufe der Menschheitsgeschichte millionenfachen kulthaften Ausdruckerscheinungen jene überweltliche Sphäre existiert, die der religiöse Akt von Weltnatur her intendiert, ob also im aufgewiesenen Sinne der Gottesbeweis des Anselm stimmig ist oder nicht.. Andererseits: votiere ich für den 'Glauben', halte es mit der Realität einer Überwelt, kann dieses mein Votum durch die Annahme von wunderbaren Beglaubwürdigungen dieser Überwelt, nicht zuletzt der von Marienerscheinungen, starken Zuspruch erfahren; denn wenn die Übernatur existiert, wäre es direkt unglaubwürdig, diese würde sich nicht hin und wieder uns zu verstehen geben, auf ihre Weise, also auf wunderbare Art. Da besteht in jeder Hinsicht Wechsel- und Ergänzungsverhältnis.

Dennoch, ist auch das Pro der Gottesbeweise überzeugender denn das Kontra, es bleibt des Spielraums der Freiheit zur Bejahung genug. Wo 'Gesinnung' mit im Spiel, da auch 'Freiheit'. Jede Einzelwissenschaft bereits erfordert zu ihrer erfolgreichen Wahrnehmung einer ihr je und je eigenartigen Disposition, wie eben zwischen Subjektivität und Objektivität so etwas wie 'prästabilisierte Harmonie' obwaltet, deshalb schon, weil angeborene Strukturen - also allgemeine Regelmäßigkeiten - uns mit unseren persönlichen Begabungsrichtungen festlegen, z.B. als typischer Mathematiker oder Musiker usw., deshalb, weil die Subjektivität der Menschen die Vollendung der Objektivitäten der Weltnatur darstellen und der Mensch vermöge seiner Subjektivität der objektivsten Objektivität fähig ist. Forscher, die es subjektiv daran fehlen lassen, der Materie ihres Faches sachgerecht zu begegnen, werden nicht zu befriedigenden Resultaten finden können. Solange z.B. den Gelehrten Psychologie nur eine Nebenform der Physik war, solange blieb Psychologie selbstredend Stümperei. Und solange ich mit blanker Intellektualität allein an die Religion oder an die Kunst herangehe, solange kann meine liberalistische Theologie oder meine formalistische Ästhetik nicht ernstgenommen werden, so wie ich nicht ernstgenommen werden könnte, würde ich versuchen, die Mathematik als reine Musikalität zu interpretieren oder umgekehrt. Dem allen gilt es, im II. Teil unserer Marienfried-Trilogie im Kapitel DAS BILD eingehender nachzugehen.

Halten wir hier fest: Wo Gesinnungstiefen und freiheitliche Entscheidungen mit im Spiel, bedarf es zur rechten Entscheidung immerzu auch eines gewissen Wagnisses, müssen wir es mit dem Vertrauen halten. Genau dazu sind wir aufgerufen, so z.B. wenn es in dem Botschaftsbericht von Marienfried heißt: es habe der "Engel der Großen Gnadenvermittlerin" die Mutter des Gottmenschen beehrt mit der Charakterisierung als "vertrauenswürdige Mutter", es habe die Mutter Jesu Christi selber wiederholt eingeschärft: "habt restloses Vertrauen!"

*Ia: NACHTRAG: ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT EUGEN DREWERMANN*

Wie bereits erwähnten, konzipierte der Schreibende diese Schrift in den 1950er Jahren, um sie im Laufe der Jahrzehnte stets erneut zu überarbeiten. Einmal winkte sogar die Chance einer Drucklegung, die torpediert wurde. Dem Verleger wurde klar gemacht, sein Verlag würde "moralisch vernichtet", brächte er ein Buch in den Druck, das aufweise, wie der Gottesbeweis des Anselm von Canterbury auch uns Heutige noch einiges bedeuten könnte. Gegen solche moralische Hinrichtung blieb mir nichts anderes über als zum Gottesgericht zu rekurrieren. Der Verleger jedenfalls stampfte meine bereits gedruckte Arbeit wieder ein. Kurz danach kam Eugen Drewermann groß heraus, machte Furore. Ich kannte diesen Autor nicht, mußte aber stutzig werden, als ich erfuhr, wie er sich nicht zuletzt mit jener Archetypen-Problematik auseinandersetzt, um die es auch mir in dieser Schrift gegangen war. Kritiker hatte dem Verleger weiszumachen versucht, diese Archetypenlehre des C.G. Jung sei längst weg vom Fenster, sei nicht mehr der Auseinandersetzung wert. Jetzt nahm sich also ein anderer dieser Problematik an - leider ganz anders als ich, antichristlich. Mir selber bleibt nichts anderes übrig, als diesen NACHTRAG zu schreiben. Ich schrieb dem Verleger: Jetzt machen es andere, aber anders. Er antwortete nicht, ist inzwischen verschieden.

\*

C.G. Jung verweist uns auf die Universalität religiöser, aus archetypischer Erfahrung der Seele erfließender Symbole, z.B. jener, die Hinweis sind auf die Rettergestalt des Messias, auf die Jungfrauengeburt usw. Wir verbanden diese einzelwissenschaftlich fundierten Befunde mit dem Gottesbeweis des Anselm, wiesen auf, wie dieser hinzielt auf letzte Sinnfrage: Hat diese allgemeinmenschlich religiöse Urerfahrung Sinn insofern, wie diese mit ihrer Essenz auf Existenz, auf reale Vollendung hoffen darf, insofern wie dieser Idealismus dazu da ist, vollendet zu werden durch Realidealismus - oder denn nicht? Das ist die Frage, die zentrale! Nun gewahre ich, wie Drewermann heutzutage in seinem Schrifttum in Verbindung mit dieser Archetypenlehre C.G. Jungs die nämliche Sinnfrage aufwirft. So weit, so gut - aber schlecht scheint's mir, wenn Drewermann auf halbem Wege stehen bleibt. Er räumt zwar ein, in der Gestalt Jesu Christi hätte die archetypisch fundierte, vom Schöpfer uns Geschöpfen der Menschheit ins Herz gelegte Heilserwartung erstmals historische Konkreszion erfahren, doch - nun der Bocksprung - Christus sei keineswegs jene vollendete Heilsgestalt, jener Mensch gewordene Gott, als den christliche Offenbarung ihn uns vorstellt. Es sei zwar Jesus von Nazaret, in dem sich Gott offenbare, weil Jesus alles im Menschen zu beleben verstand, was an messianischen Urbildgehalten im Menschen angelegt ist, aber göttlicher Natur sei er nicht. So ungefähr sagt das der Bultmann auch. Grüßen lässt in letzter Instanz Arianus! Nach Hegel und anderen fand er in Eugen Drewermann einen Nachfolgeapostel.

Bereits Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi, ließ aus seiner Kerkerhaft bei dem Herrn Jesus nachfragen: "Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?" Jesus

gab positiven Bescheid, gab zu verstehen: Ich bin's! Verwies auf seine Wundertaten, die diesen seinen historischen Anspruch beglaubwändigten. Wie er dann einige Jahre später vor dem Hohen Rat zu seinem messianischen Anspruch stand, um daraufhin als des Todes schuldig befunden zu werden.

In Tiefenpsychologie und Exegese (13 und 777) räumt Drewermann ein, Jesus sei Inbegriff gelungener Verkörperung der gesamten Fülle mythologischer Bilder, aufs reinste sei er das. Da ist anzufagen: wenn er's unüberbietbar verkörpert, warum ist er nicht persönlich existentiell, was er solcherart blitzlichtartig zur Erfüllung bringt? Die zugestandene Realisierung des archetypischen Materials in der Person Jesu Christi wirft die Frage auf, die die Sinnfrage schlichthin: warum sollte nicht mindestens der Möglichkeit nach Jesus Christus selber der Sinnbringer, eben der adventistisch Vorgeahnte sein? Warum sollte der gläubige Christenmensch nicht sagen dürfen: Hier wird's Ereignis, wovon die Menschheit zuvor nur träumen konnte, daher Jesu konkrete Existentialität den Sinn der universalen Essenz deutlich werden lässt. Zu Weihnachten bedeuteten die Engel den Hirten als Stellvertreter der Menschheit des Universums: "Wir verkünden euch eine grosse Freude. Euch ist heute der Retter geboren", und dann folgt der ausdrückliche Zusatz: "Welcher ist Christus, der Herr." Die Hoffnung der Menschheit bleibt kein Traum, weil er traumhafte Wirklichkeit wurde, weil der Weihnachtsbericht nicht nur, wie Drewermann glauben machen will, blosser Erzählung, vielmehr historische Tatsache wiedergibt. C.G. Jungs "heilende Bilder" werden wirklich heilsam, weil "der Heiland geboren wurde", weil Mariens Jungfraugeburt in jenem biologischen Verständnis aufzufassen ist, gegen den sich Drewermann ungläubig verwahrt; weil heilsgeschichtliches Geschehen bei aller Symbolträchtigkeit nicht ins bloss Symbolische auflösbar ist, weil wir vom Ideal zur Realität finden durften, zur Realidealität, freilich einer vom Wesen des christlichen Realismus blutiger Kreuzespassion, fernab vom Illusionsimus eines unchristlichen politischen Messiasstums unserer tagträumenden Selbsterlöser. Die Engel verhieszen uns den Retter, und so sagt Oberhirte Petrus lt. Apg 4,12: "Es ist kein anderer Name den Menschen auf Erden gegeben, durch den wir gerettet werden sollen", wie 1. Joh 4,14 betont: "Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als den Retter der Welt". Aber Drewermann deutet Jesus im Prinzip symbolisch, als Symbolfigur, obwohl er in einem erklärt, er sei eine Person der Geschichte. Dieser Widerspruch löst sich nur, sehen wir Drewermann als Neuarianer, der wie sein Ahnherr erklärt, Christus sei nicht auch göttlicher Natur, sei nur Geschöpf, wengleich das erste und höchste. Und so verflüchtigt unser Arianer Drewermann den Realismus christlicher Offenbarung zu einer blossen traumhaften Projektion der menschlichen Seele, ist ihm diese nicht Selbstoffenbarung Gottes, sondern Selbstoffenbarung der Psyche, was Drewermann sagen lässt: "Gott träumt in mir". Damit sind unweigerlich die Weichen zum Pantheismus hin gestellt. Tatsächlich klingen denn auch Jakob Böhme, Schelling, Hegel und Max Scheler an, wenn Drewermann dazu übergeht, das Tragische in den Gottgrund selbst zu verlegen. Das wiederum hängt zusammen mit Drewermanns einseitiger Jesus-Interpretation. Soll Christus Gott nur vorgestellt haben als vorbehaltlos und gütig, als nur vergebend und grenzenlos barmherzig, nicht

auch - was doch nach Zeugnis der Evangelien eindeutig der Fall - als strengen Richter, weil hinter der 'Opfertheologie' angeblich ein grausamer Gott stehen müsse, dann allerdings muss Gott angesichts des Leidens in der Schöpfung als tragisch hilflos gedeutet bzw. missdeutet werden. Christus stellte klar: "Die Welt muss erkennen: es gibt eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht", wie er Strafgericht androhte im Falle seiner Ablehnung, die sich der ihn beglaubwürdigen Wunderzeichen verschliesse. Das hängt zusammen mit der Problematik von Schuld und Sühne, einer Problematik, die uns z.B. ein wahrhaft ernsthaftes Problem werden muss angesichts der ungeheuerlichen Verbrechen der Hitler und Stalin, Verbrechen, die himmelschreiend, direkt zum Himmel schreien nach ausgleichender 'Gerechtigkeit' spätestens nach dem Tode; zur 'Gerechtigkeit' zugehört unweigerlich das Gericht, auch das Strafgericht. - Wird Nietzsche nicht müde, das Christentum als lebensfeindlich vorzustellen, weil es uns den Gegensatz von Welt und Überwelt vor Augen halte und anhalte zu daraus sich ergebendem Opfer und Verzicht, so macht Drewermann Front gegen Schuldgefühle, die seitens eines drakonischen Überichs ausgelöst werden. Dieser Vorwurf ist gewiss berechtigt gegen Entartungserscheinungen des Farisäismus der Kirche, aber was die artige Art anbelangt, ist Bereitschaft zu Lebensverzicht Bereitschaft zu opferbereiter Selbstlosigkeit, also zu wahrer Liebe, die ja die Zentraltugend des Christentums ist. Christus betont, wer sein Leben selbstsüchtig gewinnen wolle, müsse es verlieren, während es der, der es zu opfern bereit sei, gewinne, so eben, um ein Gleichnis des Herrn zu bemühen, das Weizenkorn in die Erde fallen und absterben muss, um fruchtbar werden zu können. Während Nietzsche der Selbstsucht schrankenlosen Willens zur Macht das Wort redet, ist das Christentum dazu der vollendete, durchaus wohltuende Widerspruch. Und wenn ein Unglaube lebensfeindlich wird, z.B. zum Mord an Millionen und Abermillionen Kindern im Mutterschoß sich versteigt, ganze Völker an den Rand der Selbstvernichtung führt, kommt es darüber oftmals zu peinigenden 'Schuldgefühlen', zum Aufstand des Gewissens, des Überichs, dem Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Nietzsche preist im Zusammenhang mit seiner schrankenlosen Vergötzung des "Willens zur Macht und nichts ausserdem" ebenfalls den 'Heroismus', der uns z.B. durch Hitler abverlangt wurde, aber lediglich für eine völlig sinn- und zwecklose Sache. Christlicher Heroismus hält es mit dem Christuswort: "Das Himmelreich erleidet Gewalt und nur die Gewalttätigen reißen es an sich... eng und schmal ist der Weg, der Kreuzweg, der allein zum Heile führt, während der weite, breite, bequem gangbare Weg zu abgründigem Unheil hin verführt. 'Heroismus' ist schon gefordert, fragt sich nur, wie jeweils sinnvoll oder sinnlos er ist. - Das Gemeinte gilt heutzutage für die Auseinandersetzung mit Philosophen des Existentialismus, die uns auffordern, im paradox Absurden auszuhalten usw.

Also, Drewermann gibt zu, erstmals sei mit Jesus der archetypische Bedeutungsgehalt des Menschheitserlösers konkret historisch geworden, aber, so schränkt er ein, selbstredend sei Jesus nicht derjenige welcher. Aber bitte, Herr Drewermann, wer denn? Sollen wir wie die Juden glauben, der Messias sei noch nicht gekommen - oder sollen wir als Christen glauben, er werde bald wiederkommen? An des Messias Kommen kommen wir nicht vorbei, so oder so. Wir wiederholen

frühere Anfrage: wenn, wie es auch Drewermann einräumt, der Gehalt des platonisch-ideal Archetypischen wirklich unauslotbar bedeutungsvoll sein soll, ist er das dann zuletzt nicht nur deshalb, wenn er mit seinem Wesentlichen vollendet wesentlich werden, also auch zur realistischen Existenzialität finden kann? Darauf kann die Antwort nur lauten: aber sicher, so und nur so! Daraus resultiert die Anfrage: ist unser Herr Jesus Christus nicht der eigentliche - bitte, wer denn? Die Seele ist eine Grossmacht allerersten Ranges. Die psychische Realität ist insofern bereits eine historische Realität, wie sie geschichtliche, für die konkrete Geschichte des Lebens eines Menschen oder eines Volkes Auswirkungen zeitigt, z.B. die Projektion des Archetyps Messias auf Hitler von seiten der Mehrheit der Volksgenossen wie auch durch Selbstidentifikation Hitlers mit diesem Archetyp. Das führte - um einen Lieblingsausdruck Hitlers zu bemühen - "mit traumwandlerischer Sicherheit" in den Abgrund der Selbstzerstörung Hitlers wie seines Volkes, wie den umliegenden Völkern, vornab den Juden, die ungebührliche Vergötzung des Pseudomessias Hitlers wahrhaft schlecht bekommen ist. Zu mythenhaften Texten zählt Drewermann auch Erscheinungs- und Berufungsgeschichten, wobei ihm eine solche visionäre Erfahrung lediglich Selbstausdruck ist, in deren Verlauf dem Ich ein Teil seiner Psyche erscheint; womit Drewermann ein Musterbeispiel liefert dafür, wie wir echt übernatürlich kausiertes Wunderbares wegerklären können mit Hinweis auf dessen immerzu mitvorhandenen natürlichen Grundlagen, entsprechend eben dem pausenlosen Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Welt und Überwelt, von Immanenz und Transzendenz im Sinne des bereits erwähnten Panentheismus. Drewermanns Analyse ist einseitig introvertiert gedacht, da fehlt der Gegenpol des Extrovertierten, des Zusammenspiels von subjektiver Innerlichkeit und objektiver Aussenwelt, die im Falle echt visionärer Erfahrung sogar die Überwelt sein kann, freilich nicht selten auch die dämonischer Ausserwelt. Hitler berief sich gerne auf eine 'innere Stimme', die ihm unfehlbar sicher den Weg weise. Kein Zweifel, er war echt besessen, auch wenn diese Besessenheit verbunden war mit verdrängten und sich verselbständigenden Inhalten der Triebe und der Seele, verbunden waren mit traumatisch neurotischen Selbstabspaltungen, mit Psychosen usw. Analoges wechselwirkt auch in dieser Beziehung, wie Übernatur auf Natur aufbaut, Aussernatur auf Unnatur..

Weihnachtsberichte von der jungfräulichen Geburts des Gottessohnes, die Geschichten von der Auffindung des leeren Grabes am Ostermorgen, von der Himmelfahrt Jesu vor den Augen seiner Jünger sind Drewermann Erzählungen im Sinne von Mythen. Oberhirte Petrus verwahrte sich bereits gegen solche Deutung, betonte, sie, die Apostel und deren Gläubigen seien nicht raffiniert ausgeheckten "Mythen" gefolgt, in welchem Sinne der Urapostel Johannes darauf verweist, wie sie echt Wunderbares in des Wortes voller Bedeutung zu fassen bekommen hätten, wie sie er-fasst hätten, was grobsinnlich zum An-fassen gewesen sei. Aber daß es sich nicht um Wunder im eigentlichen Sinne handelt, ist Drewermann selbstverständlich. Ihm zufolge könne die Überwelt nicht in unsere Welt eingreifen, also Wunder wirken. Diese seine subjektive Vorentscheidung soll die selbstverständlichste Sache von der Welt sein? Natürlich soll es sein, dass es nichts Übernatürliches für uns hienieden gibt? Mit Verlaub - derart selbstverständlich natürlich kann uns

solch ein Apodiktum nicht sein! Drewermann betont, die historisch-kritische Methode der Textauslegung sei prinzipiell von jeder dogmatischen Vorgabe freizuhalten - und dabei besorgt er's doch selbst nicht, da er eben diese Methode dogmatisch versteinert werden lässt, deren prinzipielle Ablehnung der blossen Möglichkeit tatsächlicher Wunder mitvollzieht. Wie der Rationalist seinen Rationalismus ungebührlich einseitig hochstilisiert und dessen Bedeutung zu einem regelrechten Ratio-'Mythos' werden lässt, so hält es unser Mythologe mit einem Mythos-Rationalismus, will sagen mit einer Überbetonung des Mythos, der überkompensierter Rationalismus ist! Der seelenvolle Tiefenpsychologe, wie eiskalt intellektualistisch der doch ist!

Durchaus zu Recht muss die historische Faktizität bestimmter Ereignisse als Ursache und Grund der christlichen Glaubensinhalte ausgegeben werden, z.B. die Auferweckung dreier Menschen von den Toten, wobei die des Lazarus der bemerkenswerteste Fall, da dieser nach konkreter Angabe seiner Schwester Martha am vierten Tage bereits in Verwesung übergegangen war. Bei diesem Bericht handelt es sich keineswegs um dichterisch gefälliges mythisches Rankenwerk. Hier gibt's für vorurteilslose Forschung nur die Alternative: es handelt sich um einen Tatsachenbericht oder denn um bewussten Betrug, um Blendwerk! Hier kann Drewermanns These nicht verfangen, wir müssten erkennen, wie es sich bei einem solchen Bericht um einen Mythos handle, der der Deutung von Geschichte diene. Machten wir für die Bewertung eines Symbols geltend: ein Symbol ist umso symbolträchtiger, also umso gehaltvoller, auf je realere Realität es sich bezieht, so ist auch ein Mythos ein Symbol, das seines geschichtlichen Kerns nicht zu entbehren pflegt, um von der Vergangenheit vorauszublicken in die Zukunft der Historie, wobei zu beachten, wie die Wirklichkeit die märchenhaftesten Märchen, die sagenhaftesten Sagen überbietet. Oftmals erweisen sich urzeitliche Mythen als Anhub unserer Geschichtsschreibung - eventuell solche über UFOs usw. Drewermanns Werk ist erdrückend, voluminös, wie es ist, ein Wolkenkratzer - aber auf welchem Fundament erbaut? Imgrunde- oder auch imabgrundegenommen, jenachdem, auf der seit Jahrtausenden wohlbekannten These, die im Evangelium berichteten Wundergeschehen seien nicht wirklich geschehen. Das ist die antichristliche Urthese, die als Grundmelodie - oder Abgründisharmonie - immer und immer wieder variiert vorgetragen wird, mehr oder weniger originell, bei Drewermann nicht ganz unoriginell: Die Evangelienberichte seien Produkte freischaffender Dichtung a la Schillers Wallensein, wie er einmal selber schreibt. Nur, mit der Berechtigung dieser These, die biblischen Wunder seien Mythenerzeugnisse, wohlgemeinte, durchaus wohlwollend auch hinzunehmen, mit deren Berechtigung oder Nichtberechtigung steht und fällt seine Riesenbücherproduktion - die jedoch als Hochhaus auf der Stelle zusammenbricht, Turmbau nur zu Babel ist, ist das Haus auf dem Fundament von Sand und nicht, mit Christus gesprochen, auf 'ewigen Fels' gebaut. Das eben ist umstritten, eigentlich vom evangelischen Ursprung her. Betonte schon Oberhirte Petrus, sie seien urchristlicherseits nicht "ausgeklügelten Mythen" gefolgt, erweist sich uns Petrus als der erste Antidrewermann, der erste Antibultmann, der allererste Antimythologe. Es erweist sich die Wahrheit apostolischer, so auch petrinischer Sukzession, wenn Petri päpstlicher Nachfolger kein Drewermann-Jünger ist. Hier kann nur

persönlich-freiheitliche Entscheidung das entscheidende Schlusswort haben. Nachfolgendes ist Überbau solcher Vorentscheidung.

Wir müssen uns im Zeit- und Raualter der Hypertrofie der Wissenschaften und deren Techniken darauf verstehen, hochkomplizierte Probleme auf ihren simplen Ursprung zurückzuführen. Sehr bald kann sich dann manches hochdiffizile Gelehrten- und so auch Privatdozentenwerk als Schaum ohne Wein erweisen. Wir müssen wieder schlichte Sehweise lernen, um zur Kunst zu finden, verwirrende Probleme nicht mehr gar so problematisch erscheinen zu lassen, wie unsere Problematiker das glauben machen möchten. Das gilt für Bultmanns und dessen Nachfolger Drewermanns Werk, die mit ihrem Grund- oder auch Abgrundansatz derart dem 19. Jahrhundert überspitzten Rationalismus verpflichtet sind, wie sie uns weismachen möchten, avantgardistisch des neuen Jahrhunderts als des neuen Jahrtausends zu sein. Das Primitive, also das Erste, das Ursprüngliche, ist nicht immer auf Anhieb prima, des Allerbesten, aber es hilft, das, was gar nicht prima, was sogar das Schlechte sogar, zu entlarven. Hier liegt eine große Partialwahrheit der Berechtigung von Rousseaus Devise: zurück zur Natur! Auch zur Natur der Sache, die jene wunderbare christliche Übernatur ist, die der seelenerpichte Tiefenpsychologe Drewermann auf seine Weise ebenso leugnet wie etwa Begrifferomantiker und Weltgeistsänger Hegel und in seinem Gefolge D.F. Strauß oder K. Marx oder S. Freud, die paradigmatische Figuren fürs 19. Jahrhundert.

Liberalist Bultmann hält für Berichte des Evangeliums Schlagworte bereit wie: "unhistorisch" und "Produkt der Gemeindebildung". Der Philosoph Karl Jaspers, der im Kern mit Bultmann einer liberalistischen Meinung, hat sich gleichwohl beschwert, Bultmanns Interpretationen seien zu oberflächlich, daher unbefriedigend geraten, nicht ausreichend genug existentialistisch. Heutzutage macht sich der Priester Drewermann ans Werk, die von Jaspers angeforderte Vertiefung mittels Tiefenpsychologie zu liefern, um solcherart mit seinen Weiterdeutungen die versteckte Antichristlichkeit zu potenzieren. Wenn Katholiken kippen, sind sie radikaler antichristlich als Protestanten, die von Jugend auf in ihrer Seele weniger tief ergriffen wurden. In der Nazizeit war ein Göring z.B. weitaus temperierter als ein Hitler und hätte von sich aus niemals einen 2. Weltkrieg oder einen Holocaust inszeniert; wie die verbrecherischsten Nazis a la Hitler, Himmler, Heyrich, Goebbels usw. abgesprungene Katholiken waren. - Drewermann kritisiert mit Karl Jaspers den Rationalismus der historisch-kritischen Exegese, um diesen in seinem entscheidenden Punkt selber zu übernehmen, indem er die Wunderberichte der Evangelien kurzerhand der Gattung der Wundererzählungen in der Literatur der Spätantike zuordnet. Was er fordert, ist eine Korrektur des Efemerens, Korrektur mit den Mitteln des Tiefenpsychologischen. Er kuriert damit nur an den Symptomen herum, ohne dem Übel an die Wurzel zu gehen. Vom Christlichen her gesehen gilt entscheidend das Kriterium, das der Apostel und Evangelist Johannes der Nachwelt an die Hand gegeben hat: jeder, der leugnet, es sei mit Jesus Christus Gott in unser Fleisch gekommen, ist der Antichrist.

Gewiß, Bultmanns allzu flach geratene existenzphilosophische Deutung der Evangelien erfährt die von Karl Jaspers angeforderte Vertiefung durch Drewermanns tiefenpsychologische Weiterdeutung,

dabei entsprechende antichristliche Radikalisierung. Aber die bloß tiefenpsychologische Aus- und entsprechende Umdeutung der Evangelien bildet jene typische 'ideologische Rationalisierung' aus, als welche Drewermann den katholischen Kirchenbau vorstellt; denn Psycho-Logie ist auf ihre Art ebenfalls Logos, in diesem Fall intuitiver Zwilling Bruder des Rationalismus, wenn auch kein eineigiger, daher nicht auf den ersten Blick als solcher erkennbar. Die wiederum lt. Drewermann mit solch einseitiger Ideo-logisierung verbundene 'neurotische Struktur' verführt zum Gegenextrem der Sucht nach Okkultismus und Spiritismus.

Lt. Drewermann handelt es sich bei dem christlichen Offenbarungsgut lediglich um Ausdrucksformen eines Glaubens, der alles andere als historische Berichterstattung sein soll, wiewohl sie Geschichte deuten. Eben mit solcher Auslegung wird christliche Offenbarung um ihr Proprium gebracht, demzufolge zeiträumliche geschichtliche Begebnisse mit überzeitlich und überräumlichen Bedeutungen geladen sind, unbeschadet zeit- und lokalbedingter Ausdrucksweisen, die in Nachfolgezeiten zu modifizieren sind. Sie sind überzeitlich und überräumlich gültig, weil da Essenz und Existenz untrennbar eines Seins, weil da Allgemeingültiges und Konkretes einer Natur, weil sie also tatsächlichen Zeit- und Raumereignisse waren, z.B. als Auferstehung des Herrn historisch einmaliges. Diese Vergangenheitsbedeutung ist in ihrer Historizität von ineinem überräumlich-überzeitlicher Observanz auch von jeweils moderner Gegenwart- und so auch Zukunftsbedeutung bis hin zum Ende der Zeiten und Räume. Und es ist uns dieses alles so unendlich, in des Wortes voller Bedeutung absolutunendlich bedeutend, weil es sich praktisch-faktisch zugetragen hat und kein blosser Mythos ist, vielmehr adventistisch mythische Vorahnung archetypischer Natur zur endgültigen Vollendung, weil zur Realisierung verhalfen. Das naturnotwendige Zusammenspiel von innerseelischer platonischer Apriorierfahrung zum einen und aristotelischer Aussenweltorientierung zum anderen wiederholt sich in der Objektivität echter übernatürlicher Offenbarungen und Visionen. - Es ist übersteigter Introvertismus, wenn Drewermann konstatiert, die stereotype Verleugnung des seelischen Archetyptums verführe dazu, die Grundlage dieser Bilder in der äusseren Historie zu suchen. Archetypen haben vielmehr mit unserer Wirklichkeit zu tun, vollendet mit unserer historischen.

Dieses ist analog dem Erstgeltendgemachten: Allgemeingültig Bedeutsames zum einen und konkret Individuelles zum anderen sind unzerreissbare Pole, daher z.B. ein einzelner begabter und begnadeter Mensch sich als genial erweist, wenn er - wie etwa Goethe mit seinem Faust - Allgemeingültiges einmalig originell auszudrücken verstand. Dem nicht unähnlich gilt: die archetypische Urbildwelt der Menschheitsseele ist darauf angelegt, in ihrer Universalität konkret, geschichtlich einmalig, einzigartig aus-drücklich Ausdruck zu gewinnen, in ihrer Essenz existentiell zu werden, um in dieser ihrer unvergleich individuellen Besonderheit einmalige Allgemeinansprechbarkeit und Allgemeingültigkeit beanspruchen zu können. Die Geschichtlichkeit der Offenbarung ereignete sich denn auch lt. Paulus "zur Fülle der Zeit". Der freischwebende, zunächst noch reichlich unverbindliche Mythos gewann existentielle Verbindlichkeit. Die übernatürliche Gnade vollendete, was positiv in unserer Natur, auch in unserer Naturreligiosität. So braucht es

nicht zu verwundern, wenn geschichtliches Geschehnis 'auch' archetypischen Deutungsmustern entspricht, um angelegt sein zu können auf consensus gentium. In Verbindung mit historischer Faktizität konnten urbildliche Symbole in ihrem allgemeinmenschlichen Gehalt zur voll-endeten Aus-sprache finden. Fordert Drewermann, biblische Texte von innen her zu verstehen, statt sie sich von aussen als Offenbarung eines fremden Gottes aufzwingen zu lassen, so kann die geforderte innerliche Ausdeutung nur gelingen, steht sie im Kontext mit der Aussenwelt, die nun sogar noch die Überwelt ist.

Drewermann überträgt die Einseitigkeiten der Lebensphilosophie auf die Theologie, lehnt er der Hypertrofie des im Laufe der Zeit erwachsenen Begriffepanzers wegen die institutionalisierte Form des Christentums, die Bürokratisierung ihrer beamteten Diener ab, nicht nur in ihren Ausuferungen, vielmehr generell - wie Drewermann im Gefolge Bultmanns nicht minder übertrieben extrem die Einseitigkeiten der Existenzphilosophie auf die Theologie überträgt. Er lehnt es ab, das Christentum 'auch' als eine Lehre zu begreifen - ausgerechnet er, der doch mit seiner Lehre mahlos einseitig abhebt auf Gehaltsausdeutungen des Mythischen auf Kosten des historisch Faktischen, was an Schleiermachers Gefühlstheologie erinnert. Drewermann läßt uns wissen: "Ich verlange nichts mehr und nichts weniger als ein Ende des objektiven Dozierens in Sachen Christentum..., ein Ende des existentiell unbeteiligten Redens." - Gewiß, Christus betonte: "nicht jeder, der Herr, Herr sagt, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut". Sagten die Vorfahren, das gute Beispiel sei die beste Predigt, heisst das in diesem Falle: Wesentlich ist die christliche Existenz, doch diese wird um ihr Wesentliches gebracht, handelt sie nicht aus zutreffender Lehre der christlichen Offenbarung heraus, die selbstredend objektiv doziert und amtlich verwaltet werden darf, wenngleich auf garkeinen Fall nach Unart der Schriftgelehrten verkrüppelt, durch Vergötzung des Institutionellen durch Gesetzesknechtschaft um ihre Eigentlichkeit gebracht werden darf. Die beste Predigt ist das gute Beispiel, die Lehre daher die glaub-würdige, deren Essenz existentiell vorbildlich heiligmässig vorgelebt wird. Diese Lehre ist hinwiederum nur glaubwürdig, lebt sie aus der Existentialität historischer Tatsächlichkeiten, gemäss der Existenz- und Essenzpolarität, von deren Sein die Überzeugungskraft des Anselmianischen Gottesbeweisganges lebt, wenn man will essentiell existiert. Keineswegs halten wir es mit der idealistischen Verstiegenheit, die der praktischen Vernunft insofern Primat zubilligt, wie sie dem Handeln vor dem theorein als dem sorgsamem Nachdenken den Vorzug gibt. Christus, der lebte, was er lehrte, der lehrte, was er lebte, sagte seinen Aposteln, "euch ist es gegeben, in die Geheimnisse des Reiches Gottes eingeweiht", also in die christliche Lehre eingeführt zu werden, wie er seinen Mitarbeitern vor seiner - ganz realistisch aufzufassenden - Himmelfahrt anempfahl: "Gehet hin in alle Welt und lehret (!) alle Völker das Evangelium..." Und Paulus, der eigens so genannte Völkerapostel, der wie kein anderer der Apostel diesem Missionsauftrag Christi gerecht wurde, wurde nach seinem Damaskuserlebnis und damit nach seiner Bekehrung zunächst einmal über das Wesen des Christentums belehrt, wie er später als hauptamtlicher Lehrer der Gemeinde als Vorwurf ankreidete, sich nicht genügend vor Irr-lehrern inachtgenommen

zu haben. Im übrigen, wie oben bereits erwähnt: Papst Petrus I. war nicht von ungefähr der erste Anti-Drewermann, aus Gründen der 'Lehre', die das Evangelium beinhaltet.

Drewermanns umfangreiches Schrifttum beweist es: Drewermann ist ein 'Lehrer', und zwar einer, der die Substanz der christlichen 'Lehre' angreift, vom Christlichen aus gesehen als 'Irr-Lehrer' anzusehen ist. Wir sahen: er zugehört in die apostolische Nachfolge der Arianer, die in Mohammed ihren Kulm fanden; mit diesen erachtet Drewermann Jesus Christus als von Gott gesandt, als Profeten, der aber nicht, wie er selber es postulierte, "mehr ist denn ein Profet", wie Drewermann denn auch ausdrücklich auffordert, der 1 1/2 Milliarden Moslems eingedenk zu sein, die Mohammed als ihr non plus ultra feiern. Drewermann akzeptiert nicht die Offenbarungs-Lehre der Menschwerdung Gottes. Belehrt uns der heilige Paulus: obwohl Jesus Christus "Gott gleich war", hielt er es nicht für einen Raub, sich zur Menschwerdung zu erniedrigen - stellt gegen solche Lehre Arianer Drewermann seine eigene, konträr. Erklärt er die Wunder des Evangeliums zu gehaltvollen Mythen, so selbstredend auch das Wunder aller Wunder, das christliche Zentralwunder der Menschwerdung Gottes. Dieses ist Christenmenschen als Geschöpfwerdung des Schöpfers das wunderbarste Schöpfungswunder schlechthin. Drewermann 'ist so frei', diesen Glauben nicht zu teilen - jenen, den wir uns nicht nehmen lassen wollen. Es gilt, sich in persönlicher Freiheit (!) zu entscheiden zwischen der Lehre (!) des Evangeliums und der dazu widersprüchlichen 'Lehre' der 'Gegenkirche', in deren 'apostolischer Sukzession' Privatdozent Drewermann übergewechselt ist.

Mit seiner unhaltbaren, weil von Drewermann selber nicht haltbaren Ablehnung der 'Lehre', nach deren Essenz unsere Existenz sich auszurichten bemüht sein soll, mit dieser Ablehnung verbindet er die Verurteilung des Entwicklungsganges, den christliche Theologie genommen hat. Schwenkt Drewermann auch vor Jesus das Weihrauchfass seiner Bewunderung, er verzerrt ihn immer wieder, indem er ihn nicht in jener Katholizität, in jener Fülle seiner Gegensätze sehen will, in der er sich uns vorstellte. Gewiß war der Herr Jesus Christus Gegner der Schriftgelehrten, scharfer sogar, um sich damit jedoch keineswegs jedes Gelehrtenwesen an sich zu verbieten, wie er denn ja auch den aus farisäischer Gelehrtenerschulung erwachsenen Saulus zu seinem Apostel Paulus werden liess. Sagt Christus seinen apostolischen Mitarbeitern, Ich kann euch jetzt nicht in die volle Wahrheit einführen, weil ihr sie noch nicht verkräften könnt, aber zu spruchreif gewordener Zeit wird der Heilige Geist kommen, nachzuhelfen, so ist mit dieser Aussage auch ein recht verstandenes Ge-lehr-tentum zur Mitarbeit gerufen, wie es daran ja auch bis heutigen Tags nicht gemangelt hat. Der Heilige Geist wird nachhelfen, um das Welt- bzw. Überwelt-, bzw. das Gottesbild des Evangeliums weiter auszubauen. Offenbarungslehre als unser Fundament, im Neuen Bund als unerschütterlicher Felsengrund, ist Christi Aussage darauf angelegt, Ausbauwerk auch zu sein, als erstes vom Alten zum Neuen Testament. Kann lt. Evangelium kein anderer Grund gelegt werden als der bereits grundgelegte, involviert das: wo ein Fundament gelegt, ist Baustelle. Es sind die alttestamentarischen Titel Gottessohn und Messias nicht völlig kongruent mit den neutestamentlichen, die Jesus lt. Johannesevangelium sprechen läßt von der Herrlichkeit, die

er mit dem Vater teilte, ehe die Welt war, mit der Aussage des Herrn: "Ehe Abraham war, bin Ich", was die Farisäer bewog, ihn als des Todes schuldig zu erachten - bis dann der Farisäer Saulus als christlich gewandelter Völker-Lehrer Paulus die fällig gewordene Wende vollzog und von Christi Gottgleichheit sprechen ließ. Die Entwicklung unter dem von Christus versprochenen Beistand des Heiligen Geistes ging zügig weiter. Die sog. Hellenisierung der christlichen Offenbarung ist keineswegs ein Verrat an der Botschaft Jesu, wie es Drewermann behauptet. Das chalzedonische Dogma von den zwei Naturen, der göttlichen und der menschlichen, in Jesus als den Christus, ist konsequente Entwicklung, Auswicklung des im Evangelium Grundgelegten, nur eben mit neuem Handwerkszeug, das originell variierte Wiederholung des Ursprungsthemas zuließ, Variation ist im Grundthema der christlichen Sinfonie, die solcherart bis zum Ende der Welt, schliesslich noch einmal weltweit, weiterzuspielen ist. Definiert das Konzil von Chalzedon, es sei Jesus als Gottessohn mit dem Vater eines göttlichen Wesens, können wir heutzutage hinzufügen: er ist mit Gott eines Seins, einer Natur. Eines Seins, einer Natur? Ja, wir sagen: der Mensch ist eines Seins bzw. einer Natur dreieinigen Wesens, er ist eines Seins, einer Natur in der Dreifaltigkeit von Leib und Seele und Geist, ebenbildlich dem Dreieinigen Gott, wie er ist. Wir bedienten uns soeben der Philosophensprache - wie das Konzil von Chalzedon es bereits besorgte, indem es die Sprache der griechischen Weisheitslehre bemühte. Unser Abendland ruht auf den Säulen von Jerusalem, Athen und Rom. Im Orient wurde das Fundament gelegt, auf dem weiter zu bauen, Stockwerk um Stockwerk, mit Christus selber zu sprechen: alles zu jeweils spruchreifgewordener Zeit. Mit Shakespeare können wir auch sagen: "Reifsein ist alles". Übrigens haben auch die Lutheraner diesen grundlegenden Konzilsbefund mitgetragen, abgewichen sind sie vor allem bezüglich des Institutionellen, was verständlich, wenn wir gewahren müssen, wie die Hauptentartungsgefahren der katholischen und der orthodoxen Kirche jener Farisäismus ist, der dem Stifter des Christentums in des Wortes voller Bedeutung tödlich wurde. Eventuell wäre in Vollzug ökumenischer Bemühungen bezüglich der Unfehlbarkeit von Konzilsbeschlüssen zu unterscheiden zwischen substantiellen Beschlüssen, wie das hier erwähnte Christudogma, und Beschlüssen mehr akzidenteller Natur wie etwa das Priestertum der Frau, vergleichbar dem jahrelang in der Urgemeinde ausgetragenen Beschneidungskonflikt - wobei freilich der Entscheid übers Priestertum apostolischer und petrinischer Sukzession zu den Fragen letzter Substantialität gehört und von seiten des Protestantismus entsprechende Zugetändnisse abverlangen muß.

Das Gemeinte ist analog der Lehre von den Archetypen, die allezeit allorts in Kultur und Politik aufzubrechen pflegen, mit geradezu elementarer Kraft die Menschen fasziniert, aber in ihren Entfaltungen bei aller Einheit im Allgemeinsein zeit- und raumgemähs variiert und originell ausgestaltet sich zeigen muss, was auf eine gewisse Umgestaltung im Akzidentellen hinausläuft. Auf den Kerngehalt kommts an! Eben deshalb muss er zeit- und raumbedingten Vorstellungen angemessen sein, um richtig verstanden und ausgewertet zu werden.

Beachten wir: Die Evangelien bezeichnen Jesus als 'Menschensohn', um in einem mit diesem Begriff aus dem Alten Testament den absoluten Qualitätssprung vom Alten zum Neuen Bund zu

signalisieren, auch und gerade wenn bei den Alten die Vorstellung des Menschensohnes als typisch galt für Israel und eben nicht, wie im Evangelium, als typisch für die Erdenmenschheit insgesamt, um heutzutage als prototypisch sich zu erweisen für die Menschheit des Universums universal. Jesus Christus und in seinem Gefolge vor allem Paulus drängten hinaus in die Welt des Heidentums, wir können auch sagen des Internationalismus. Damit entschränkten sie im Sinne des gottmenschlichen Selbstbewusstseins Jesu Christi selber altüberkommene jüdische Vorstellungen dahin, wo sie zutiefst hingehörten: Ins Universale, darüberhinaus ins Überzeitlich-Überräumliche, das im religiösen Sinne analog ist dem Absolute, eben dem Göttliche. Solcherart konnte der Evangelist Johannes den Logosbegriff der Griechen übernehmen, wie Paulus als Völkerapostel die universale Bedeutung des Kosmos- bzw. des Universus-Christus herausstellt. Auf dieser Linie bewegt sich die spätere Dogmenentwicklung als Entfaltung des Glaubensgutes als Gut des allerhöchsten und allertiefsten göttlichen Gutes, wiederum filosofisch gesprochen: des summum bonum. Weil die Führer des Volkes Israel solche weltweite Entschränkung aus Gründen kleinlichen Nationalismus nicht mitvollziehen wollten, nicht zuletzt deshalb wollten sie Jesus vernichtet sehen. Ihr Kollege, der Farisäer Paulus, hat dann die Ehre des alttestamentarischen Priester- und Schriftgelehrtenstandes gerettet. Paulus konnte der Völkerapostel werden, weil er mit der christlichen Offenbarung ans Herz der Heidenwelt rührte; denn - und damit sind wir wieder bei unserem Kardinalthema - es gibt in der Menschheits- und so auch in jedes einzelnen Menschen Seele Platos eingeborene Ideen, archetypisch angelegte Urideale, die im adventistischen Heidentum ihren Ausdruck fanden, wie sehr der Läuterung und Durchklärung bedürftig auch immer. Der Archetyp der Menschwerdung Gottes, des Gottessohnes sowohl als auch der Jungfraugeburt erwies sich mit der christlichen Offenbarungstat als nicht nur platonisch-akademisch - bezeichnenderweise bediente sich Plato zur Veranschaulichung seiner Abstraktionen gerne der Mythen, aus deren Anschaulichkeit seine begriffliche Lehre erwuchs - vielmehr als historisch konkret existentiell. Da zeigt sich vollendet: Gott ist ein Gott der Geschichte, nicht nur der Seelenmystik. Durch die Offenbarung bereits im Alten Testament wurde der Menschheit allererst menschliche Existenz als wesentlich 'geschichtlich' deutlich gemacht, kam der Begriff des Geschichtlichen erst richtig in die Welt - und im Neuen Bund wurde Gott selbst uns sogar geschichtlich, als historisches Ereignis gottmenschlich existent, um damit geistlicher Mittelpunkt unserer Erd- und darüberhinaus unserer Weltgeschichte zu werden, dementsprechend Geschichte mitzubestimmen, daher wir ihn verehren als 'Herrn der Geschichte'. Freilich gilt dieser Ehrentitel keineswegs im Sinne des politischen Messiasstums des Alten Testaments oder des Islams. Aufschlußreich für das Gemeinte ist der Bedeutungswandel, den der Titel 'Messias' erfährt. Er galt für die Könige Israels als 'der Gesalbte Jahwes', wobei beachtlich, wie die Vorstellung des Königs als des Gesalbten eines Gottes oder als des 'Sohnes Gottes' bereits vor dem Alten Testament bei den Ägyptern lebendig war, wie wir gleich anfangs dieser Schrift bereits in den 1950er Jahren Hinweise auf die altägyptische Religion voranstellten. Aber bei aller Parallelität kommt es nunmehr entscheidend an auf den Bedeutungswandel. Immerhin konnte dieser den

Heiden verkraftbar werden, weil Anklänge an ihre Religiosität gegeben waren. So braucht es nicht zu verwundern, wenn jüdisch-nationalistisch verengte Vorstellungen in der Heidenwelt weltweit entschränkt werden konnten, analog dem sempiternen, dem raum- und zeitdurchgreifenden Gehalt besagter Urideale, die der Menschheit von ihrem Schöpfer ins Herz gesenkt worden sind als Verheißung, die, wie das Evangelium als 'frohe Botschaft' es ausdrückt, sich "zur Fülle der Zeiten" erfüllten, in ihrer Allgemeinheit und Allgemeinverbindlichkeit sich konkretisierten, indem sie historisch wurden, ganz auch im Sinne des Ausgleichsstrebens der Gegensätze von generell und individuell usw. Spätestens mit der Ausbreitung des Christentums in der Heidenwelt erwies sich, wie die alttestamentarischen Vorstellungen des Menschen- und des Gottessohnes unendlich über den Rahmen ihres altägyptischen und judaistischen Ursprungslandes hinausgriffen, so auch unschwer im ehemals heidnischen Bereich auf ihren begrifflichen Nenner, auf ihre dogmatische Glaubenswahrheit gebracht und entsprechend präzisiert werden konnten. Freilich, die Unterschiede kamen auch gleich voll heraus, krass, weil blutig genug. Die römischen Kaiser zeigten mit ihren erbarmungslosen Christenverfolgungen, wie die altägyptischen Faraonen ebenfalls auf den christlichen Bedeutungswandel der Gottessohnschaft reagiert hätten. Das Gemeinte kam gleich heraus bei König Herodes, der den von den Weisen angekündigten "neuen König der Juden" ebenfalls im Sinne des politischen Messiasstums mißverstand und Kindermord anberaumen ließ.

Auf dieser Linie liegt es, wenn die Heidenwelt für die Bedeutung des Gipfelsakramentes Eucharistie jenes willige Verständnis aufbrachte, dem sich die Juden nach Christi Eucharistieoffenbarung in Kafarnaum verweigerten, obwohl zu deren Beglaubwürdigung das Wunder der Brotvermehrung vorausgegangen war - bezeichnend ist's übrigens, wie die jüdischen Zeit- und Raumgenossen diese wunderbare Brotvermehrung missdeuteten und kamen, um Jesus Christus zum König für 'Brot und Spiele' ausrufen zu wollen. Als sich der Mensch gewordene Gott nicht entschieden genug von diesem Ansinnen distanzieren wollte, trat der Unterschied zum Überkommenen klar zu Tage, zeigte sich der stattgehabte Bedeutungswandel in voller Schärfe. - Die Behauptung Drewermanns, Christus habe kein Sakrament eingesetzt, das der Eucharistie am wenigsten, ist willkürlich.

Beachten wir in diesem Zusammenhang weiterhin: die Gnade setzt die Natur voraus, um sie zu vollenden, z.B. die unserer Kultur. Die Religion ist kein Märchen, aber das Märchen und der Mythos sind in ihrer tiefsten Schicht religiös, daher es nicht zu verwundern braucht, wenn wunderbare religiöse Begebnisse 'auch' märchenhaft und 'mythisch' anmuten können, ohne daß es sich um Bultmanns und Drewermanns 'Mythen' handelt.

Da gilt weiterhin: Ein dichterisches Bild und Gleichnis kann für die Realität mehr und Tieferes aussagen, als sein Schöpfer bewusst hat sagen können und wollen. Das gilt cum grano salis ebenfalls für religiöse Aussagen, vollendet der der alttestamentarischen Profeten, das gilt selbstredend zumal und ganz besonders, wenn sie 'auch' von Gott her inspiriert sind, wenn sie mit ihren Aussagen über Messias, Menschensohn und Sohn Gottes Offenbarung sind. Solche ist

damit nicht nur unendlich, sondern absolutunendlich weit hinausliegend übers persönliche Verständnis des Profeten, diese ist gegeben, um zum Ausbau weiterer Deutungen aufgegeben zu sein, aufgegeben sein müssen, weil eben ihr Gehalt den Verstehenshorizont eines einzelnen Menschen und auch eines einzelnen Säkulum überschreitet, als Offenbarung von Gott her absolut. Die Gnade setzt die Natur voraus, um sie zu vollenden, z.B. die des Entwicklungsweges unserer Erkenntnisprozesse. Die verlaufen natürlicherweise von der Anschauung zum Begriff, von der Kunst zur Philosophie, von der Philosophie zur Einzelwissenschaft, wobei der wissenschaftliche Begriff der Praxis, z.B. der politischen, nähersteht als die religiös-künstlerische Kontemplation, wie denn auch die Wirtschafts-, erst recht die Militärpolitik im pausenlosen Schulterschluss stehen muss mit dem wissenschaftlich-technischen Know how. Anschauung und Begriff sind nicht miteinander identisch, aber einander ähnlich. Alles, was analog, steht miteinander im Wechsel- und Ergänzungsverhältnis. So gesehen ist die christliche Uroffenbarung der Evangelien vor allem der Anschaulichkeit verschwistert, um jedoch, vor allem bei Johannes und Paulus, unverkennbar bereits jene entscheidenden Stichworte zu liefern, die begrifflich weiter auszubilden waren, auch heutzutage auszubilden sind, bis hin zum Ende der Tage, jeweils eben, wie Christus es sagte: zur spruchreifgewordenen Zeit. Es geht nicht an, mit Drewermann nur die Anschauungsgehalte gelten zu lassen, alles andere, was daraus natürlicherweise sich entwickelt, als verfälschende Rationalisierung und verbürokratisierende Institutionalisierung abzutun. Partialwahr ist zweifellos: des Übermasses des Intellektuellen ist zu wehren, auch und vor allem sogar im kirchlichen Bereich. Begriffepanzer sind immer wieder aufzusprengen, um jenem institutionellen Leerlauf zu wehren, dem bereits Luther den Kampf angesagt, welche Kampfansage dann vor allem Sören Kierkegaard erneuerte, diesmal gegen die Erben Luthers selber. Aber deshalb brauchen wir nicht Extremismen der Lebensphilosophie, vor allem der des Ludwig Klages, dem der Geist tödlicher Widersacher der Seele, auf die Theologie zu übertragen.

Analog zum zeitraffenden Computerprogramm sind uns im Verlaufe der Evolution Triebreaktionen erwachsen, die uns wie die Tiere instinktiv reagieren lassen; diesem analog sind in uns Archetypen gespeichert, die durch Aussenwelteinflüsse aus ihrer Innerlichkeit sozusagen abgerufen werden können. Wir sind keine fensterlosen Monaden im Sinne Leibnizens, haben gleichwohl unser angeborenes Ideengut, das angelegt auf den Gegenpol Aussen- und Umwelt. Pausenlos korreliert Introvertiertes mit Extrovertiertem und umgekehrt. Innen- und Aussenwelt sind einander analog, angelegt wie sie sind auf Wechselwirkung. Dieses Zusammenspiel ist deshalb auch vonnöten, damit den Entartungsmöglichkeiten des allzu Introvertierten oder des extrem Extrovertierten begegnet werden kann. Verwandt ist wiederum beides mit dem Ausdrucksproblem. Innerliche Fülle muss Form finden, wie Form gefüllt sein muss, um nicht oberflächlich und bürokratisch überinstitutionalisiert zum Leerlauf abzuarten. Das hinwiederum ist analog dem Wechselspiel mystischer Innerlichkeit zum einen und dessen Aus-druck im Bereich des Institutionellen zum anderen. Ausdruck ist uns so ausdrücklich und nachdrücklich vonnöten wie das Ein- und Ausatmen unseres Körpers. Kirche ist als Institution unentbehrliche Form, die aber ohne Inner-

lichkeit zur leeren Betriebsamkeit verkommen muss. Als weitere Analogie bietet sich an die der Entwicklung von der Anschauung zum Begriff, die miteinander ebenfalls polar verbunden, eines geistseelischen Seins, einer Geistseelenatur sind, entsprechend unzerreissbar eins. Verabsolutiere ich einen dieser Pole - wie's Drewermann besorgt - gleite ich aus ins Extremistische, das sich naturgemäss als unhaltbar erweist, doch wie alles extrem Mahnslose zunächst einmal schweren Schaden stiftet.

Anschauung und Begriff sind wie Gehalt und Gestalt, die aufeinander angewiesen sind wie Yin und Yang altchinesischer Weisheit. Verwiesen sei ebenfalls auf die altasiatische taoistische Weisheitslehre, derzufolge Brahman-Atman den innersten Seinsgrund der menschlichen Innen- und den der Aussenwelt bilden, um miteinander kommunizieren und zur Harmonie finden zu sollen.

Das alles ist Natur, auf der die Gnade mystischer Urerfahrung zum einen und Dogmatisierung zum anderen vollendend aufbauen können. -

Am Ende seines Buches über die Kindheitsgeschichte nach Lukas schreibt Drewermann: "Wenn es eine universale Menschheitsreligion des menschengewordenen Gottes geben soll, muss sie dort begründet werden, wo Gott selbst sie vorbereitet hat: in den ewigen Träumen unserer Seele, in denen er sich selbst träumt als Mensch..." (Dein Name 142 f) Das erinnert an die New Age Bewegung, die sich als die eine, alle anderen umgreifenden Weltreligion der Zukunft vorzustellen beliebt. Das II. Vatikanische Konzil hatte Plazet gegeben zur Öffnung zu den Weltreligionen hin - doch dabei wahrhaftig nicht im Sinne gehabt, das Christentum um sein Proprium zu bringen, d.h. um den Glauben an die Gottheit Christi im strengen dogmatischen Sinne und damit verbundenem Absolutheitsanspruch, der unverzichtbar bleibt, keine Ein- und Unterordnung in eine Weltreligion nach Art Drewermanns und New Ages erlaubt. Sahen wir, wie Drewermann - sei es gewollt, sei es ungewollt - Gleise stellt für den Pantheismus, kann sein Schulterschluss mit New Age nicht überraschen. Diese religiöse Bewegung ist so etwas wie Philosophie fürs Volk, populistisch gewordene Philosophie des Deutschen Idealismus, verbunden mit altasiatischen Weisheitstümern. Es erinnert an Fichtes Ichheitslehre, ist lt New Age jeder Mensch ein Teil des einen göttlichen Selbst, jede Person ein Funke im kosmischen Feuer bzw. eine Welle im göttlichen Ozean. Die ganze Wirklichkeit wird vorgestellt als ein Geschehnis der evolutiven geistigen Selbstorganisation. Zuinnerst ist tätig der eine und selbe Geist, Hegels Weltgeist, der auf eine vollbewusste Einheit aller mit allem, in diesem Sinne auch auf eine 'Weltreligion' hinarbeitet. Erscheint als Ziel der Evolution die mystische Vereinigung mit einem göttlichen All-Sein, werden wir erinnert an Heideggers religionsphilosophische "Andacht zum Sein". Diese wiederum schlägt die Brücke zur asiatischen Seinslehre, die, wie bereits erwähnt, abhebt auf Einssein von Weltgrund und innerstem Sein des Menschen. Erkenntnis wird gedeutet als ein entsprechendes Einheitserlebnis. Das Leben Gottes soll nicht nur für wahr gehalten, sondern als unser eigentliches Leben erfahren werden. Unschwer zu erkennen, wie damit auch jener Gnostizismus an die Tür klopft, den die katholischen Theologen Drewermann zum Vorwurf machten, der so unberechtigt wohl auch nicht ist, wie Drewermann behauptet. Last not least: New Age versteht sich in ihrer Spiritualität jenseits von

Institution, von Autorität und Dogma, setzt allein auf die innere Erfahrung, ganz so wie Eugen Drewermann es postuliert. So ist es wohl auch nicht von ungefähr, wenn beide gemeinsam sich berufen vor allem auf die Lehre C.G. Jungs vom kollektiven Unbewussten und seiner Archetypen, die in Mythen, Märchen und Träumen ihren Niederschlag finden. Auch Drewermanns Lehre läuft zuletzt hinaus auf New Age-Esoterik. - Ganz im Sinne von New Age drängt er auf eine Weltreligion, die natürlich den mit der Gottheit Christi involvierten christlichen Absolutheitsanspruch eliminieren müßte. Im einem SPIEGEL-Interview, von dem gleich mehr, betont Drewermann: "Die Welt wächst zusammen. Die Religionen, die in verschiedenen Kulturen entstanden sind, können und müssen voneinander lernen; sie können sich ergänzen. Und der einzelne kann sich leichter als früher für die eine oder die andere entscheiden. Es kann sein, dass er als Buddhist besser zu sich selbst findet, als wenn er sich dem Christentum zuwendet. Religionen sind so etwas wie Medikamente für spezielle Krankheiten, und nicht für jede Krankheit ist jedes Medikament geeignet."

\*

*ZUM INTERVIEW MIT EUGEN DREWERMANN IN 'DER SPIEGEL' vom 23.12.1991*

Drewermann behauptet: "Dass Jesus nicht in Bethlehem geboren ist, ist ziemlich sicher". Als Begründung führt er an: "Die Evangelisten Lukas und Matthäus haben die Geburt nach Bethlehem verlegt, um eine Ankündigung des Profeten Micha aus dem Alten Testament auf Jesus zu beziehen: 'Du, Bethlehem im Lande Juda! Du bist keineswegs die unbedeutendste Stadt Juda; denn aus dir soll der Mann kommen, der mein Volk Israel führen wird.'"

Es wird apriori dekretiert: weil der Geburtsort des Messias vorhergesagt wurde, deshalb kann der vorhergesagte Ort nicht der Geburtsort sein - im Namen der strengen Wissenschaft kann er das nicht! Erinnern wir uns voraufgegangener Ausführungen kann stichflammenartig einmal mehr deutlich werden, wie hier Glaube gegen Glaube bzw. Unglaube steht, der nicht an das Charisma profetischer Vorhersagen glaubt. Gibt es diese, warum bei Gott, warum in aller Welt soll deren prinzipiell mögliche Erfüllung drum bezweifelt werden, weil die Möglichkeit bestünde, es könnte aus propagandistischer Absicht auf diese Profetie zurückgegriffen worden sein?

Beachten wir auch: Gnade setzt Natur voraus, um sie zu vollenden, in unserem Falle das natürliche Hellsehen, das sich in nicht wenigen Fällen als stichhaltig herausstellte. Der Schreibende erlebte persönlich solche Fälle, auf die näher einzugehen nicht dieses Ortes ist.

In diesem Zusammenhang können wir die Auseinandersetzung kombinieren mit Behauptungen bezüglich der 'nachösterlichen' Jesusaussagen, die im nachhinein in die Evangelien hineinmanipuliert worden seien. Das ist eine Behauptung, sonst nichts, jedenfalls keine wissenschaftlich exakte Begründung! Auch dann nicht, wenn das SPIEGEL-Interview mit Zustimmung Drewermanns befindet: "In allen vier Evangelien wird behauptet, Jesus habe vor seinem Tode gewusst, dass er am dritten Tage auferstehen werde. Dazu sagte der evangelische Theologe Rudolf Bultmann, der bedeutendste historisch-kritische Forscher: 'Wer weiß, dass er nach drei Tagen auferstehen wird, für den will offenbar das Sterben nicht viel besagen.'" Dem ist

unschwer entgegenzuhalten: Wie viel Grausames das gewaltsame Sterben Jesus Christus in sich schloss, belegt die Ölbergszene vor dem Leiden. Wußte er auch um seine glorreiche Auferstehung, so halt doch ebenfalls um die schreckliche Passion, mit der dieser Triumph erkauf werden mußte. Im übrigen, die Evangelien betonen u.a., oftmals hätten die Apostel später erst den eigentlichen Gehalt von Aussagen ihres Meisters richtig verstehen und auswerten können. Auch weiß der Schreibende - und das gewiß mit vielen anderen Zeitgenossen - wie z.B. eine Tagebuchführung bei späterer Überarbeitung um Details erweitert und damit bereichert werden kann, ohne daß es sich dabei um eingeschobene Dichtung handelt, vielmehr um getreue Wiedergabe wirklichen Geschehens, das bei erster Wiedergabe weniger ausführlich geschildert wurde.

Beachten wir ebenfalls: bei dem Glauben um unser persönliches Weiterleben nach dem Tode handelt es sich um Ausdruck unserer archetypisch grundgelegten Religiosität. Aber unmöglich wäre doch die Argumentation: es gibt realiter keine persönliche Unsterblichkeit; denn diese ist uns aufgrund unserer Religiosität als Gewissheit ins Herz gelegt.

Jedenfalls, allen Ernstes zu sagen, dieses oder jenes kann nicht geschehen sein; denn es wurde vorhergesagt, ist nicht nur unglaubwürdig, sondern geradezu absurd. Seine Veröffentlichung "Protokoll einer Verurteilung" betitelt Drewermann mit: "WORUM ES EIGENTLICH GEHT". Nun, es geht schlicht und einfach um Glauben oder Nichtglauben, dafür jeweils bemühte Gründe sind Überbau, wie das uns hier beschäftigende Beispiel einmal mehr zeigen kann. Was seine "Verurteilung" anbelangt, macht Drewermann der Kirche zum Vorwurf, seinen Unglauben nicht teilen zu wollen, was sie ja wirklich nicht kann, will sie sich nicht selber als katholische Kirche aufgeben und Arianerkirche werden. Das kann gleich deutlich werden bei dem zweiten Punkt, den das SPIEGEL-Interview anspricht: die Jungfrauengeburt Mariens. Drewermanns Bescheid: Die ersten Christen hätten "die Bilder von der Jungfrauengeburt benutzt, die auf altorientalische Königsvorstellungen zurückgehen. Die Geburtsgeschichte Jesu bei Matthäus und Lukas sind mythennahe Legenden, keine historischen Berichte." Nun hat uns ja im Voraufgegangenen eingehend genug beschäftigt, wie C.G. Jungs tiefenpsychologischen Erkenntnissen zufolge das Wahrwort des Tertullians zutreffend, es sei des Menschen Seele anima naturaliter christiana, daher, können wir mit Augustinus fortfahren, "unruhig unser Herz ist, bis es ruht in Gott." An anderer Stelle räumt Drewermann ein, den alten Ägyptern sei selbstredend klar gewesen, wie es sich bei ihren archetypisch bedingten Vorstellungen bezüglich der Faraonen um Mythen handele, nicht um historisches Ereignis - aber eben solche Vollhistorizität beansprucht christlicher Offenbarungsglaube mit seinen Evangelisten! Drewermann, wie schon erwähnt, räumt immer wieder ein: "Ich glaube, dass die Person Jesu alle verfügbaren deutenden Bilder der Menschheit weit überstrahlt und in eine Wahrheit setzt, die sie so nie besessen haben", aber dann fährt ihm wie ein Schlangenbiß sein Rationalismus dazwischen, der nicht erkennen und anerkennen will, wie menschheitlich archetypisches Seelenmaterial, vornab das der Jungfrauengeburt, Sinn erst gibt,

findet es wirklich historische Realisierung, nicht nur symbolträchtigen Mythenausdruck, wie Drewermann lehrt. Drewermann ist beizupflichten, konstatiert er, die Bibel, wo sie Entscheidendes mitteilt, vermittele "verdichtete Erfahrung", doch eben deshalb müssen wir ihm Gefolgschaft versagen, zieht er daraus den Schluß: aber "nicht historische Information". Es ist aber doch die Historie, die der religiösen Erfahrungs- und Deutungstiefe die eigentliche Berechtigung zukommen, die bloße Idealität Realidealität werden, der Essenz eben ihre Existenz zukommen lässt. Die Bibel vermittelt auch in ihren Wunderberichten historische Fakten, eben wunderbare. Das Evangelium, an das Christenmenschen als an das Wort Gottes glauben, ist Brennpunkt der Heilsgeschichte innerhalb unserer Weltgeschichte, um bei Schilderung von Wunderbegebnissen heilshistorische Information zu bieten. Auch ein Wunderereignis ist Geschichte, Heilsgeschichte, bisweilen mit Weltgeschichte verbunden. Verwiesen sei z.B. auf des Kaiser Konstantins Kreuzesvision, verwiesen sei auf die Jungfrau von Orleans usw. Biblische Wunderberichte sind heilshistorischen Realitätsanspruchs, durchaus symbolträchtig und entsprechend auswertungsfähig, aber darum nicht bloße Mythen. Kritisch-historische, rein aufs Profane abhebende Wissenschaft kann gemeinhin Wunderberichte nicht belegen, doch ebensowenig widerlegen. Da hat zuletzt erneut Glaube und Unglaube das Wort, erweist sich dieser, mit Drewermanns Buchtitel zu sprechen, als das, "worum es eigentlich geht." Ein Wundervorgang, z.B. Christi Himmelfahrt, spielt sich ab in Raum und Zeit, aber als Einbruch von der Ewigkeit her auch als Übergang ins Überraumüberzeitliche. Für die Evangelisten ist etwas Historie, das für uns keine profane Welt-, aber sakrale Heilsgeschichte ist. Ein Glaubensgeheimnis ist verbunden mit historischen Fakten, deren Wundergeschehnisse ebenfalls als geistliche Faktizität akzeptiert werden können. Das Wundermysterium, das nur im Glauben zu erfassen, ist für den Christenmenschen historisches Faktum, ist geschichtlich, weil in unserer Geschichte geschehen, um logischerweise für den, der den Glauben a la Bultmann und Drewermann versagt, als unhistorisch abgetan werden zu müssen. Und so ist auch der "Stand der Forschung", auf den sich Drewermann beruft, ebenfalls Widerspiegelung des "Standes" der jeweiligen Glaubens- oder eben Unglaubensbestände. Auch da geht es dann recht 'standesgemäjs' zu. Übrigens, an diesem gläubigen Für bzw. ungläubigen Wider, nicht zuletzt bezüglich der Jungfrauengeburt, kann schlagartig die Bedeutung der Mutter Jesu Christi für die Bewertung des Sohnes erhellen, kann ersichtlich werden, wie Marienverehrung der Verehrung Christi nicht abträglich, sondern zuträglich ist.

Dem heilshistorischen Wunder der Empfängnis Mariens durch Heiligen Geist ist analog das Wunder der Eucharistie, von dem die Kirche ausdrücklich spricht als von unserem 'mysterium fidei'. Was des Mysteriums ist, ist eo ipso des Glaubens. Wer's nicht glaubt, wird's nicht erjagen! Nach der Eucharistielehre und deren höhnischer Ablehnung durch die Mehrheit damaliger Menschen - der heutigen wohl nicht ausgenommen - wich Jesus Christus keinen Schritt von seiner Offenbarung zurück, fragte vielmehr die Apostel als seine nächsten Mitarbeiter: "Wollt auch ihr gehen?!" Vor der eucharistischen Wandlung ruft der Priester den Heiligen Geist an. Analog der Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist ist die Empfängnis des Brotes und Weines durch

den eigens dazu herbeigerufenen Heiligen Geist, wie die Kirche die Eucharistie als unser 'Gipfelsakrament' verehrt. Welche Notwendigkeit mit solchem Gipfelsakrament ebenfalls gegeben? Die Aufgipfelung unserer Glaubensbereitschaft, wiederum analog der Empfängnis Mariens und der damit verbundenen Jungfrauengeburt! Es schließt der Glaube an die Jungfräulichkeit der Mutter Maria den Glauben an ein 'auch' biologisches Faktum ein. Zeugung durch Heiligen Geist war als heilshistorisches Ereignis durchaus historisch, als solches ein ebenfalls biologisches Faktum. Zeugung durch Heiligen Geist war ein Eingriff ins Biologische, wenn sie nicht nur mythisch-symbolisch, sondern wirklich und realistisch war, ein Eingriff ins Biologische wie z.B. eine wunderbare Krankenheilung a la der Marienerscheinungsstätte Lourdes, vor der oft genug ein internationales Ärztegremium die Waffen seiner Deutekünste streckt. Ganz in diesem Sinne betont der Evangelist Johannes: mit Jesus dem Christus "kam Gott in unser Fleisch". Deutlicher kann nicht angedeutet werden, wie es sich da um ein Wundervorgang im Bereich der Gynäkologie handelte. Wunder, die umso symbolträchtiger, je wunderbarer sie sind, sind als objektive historische Ereignisse zu interpretieren, als Heilsereignisse, die alles andere als leere Tatsachenbehauptungen, auch wenn sie übernatürliche Fakten behaupten, die natur- bzw. übernaturngemäß ohne Glaubensbereitschaft nicht akzeptiert werden können. - Erinnerung sei auch an des großen Sören Kierkegaard Lehre, es abverlange der christliche Glaube einen "absoluten Sprung". Nicht jeder ist sprungbereit.

Um die Königsvorstellungen der alten Ägypter und der römischen Kaiser rankten sich archetypische Ahnungen, die um die Möglichkeit der Inkarnation der Gottheit wußten - aber gravierende Unterschiede sind unverkennbar. Gott ist eben nicht zuletzt für uns Menschen der "ganz Andere". Und so wurde Gott Mensch nicht in einem König sondern in einem Menschen, der als schlichter Zimmermannssohn galt. Diente die religiöse Verklärung des Monarchen der Stärkung der Macht, so war dieses Heidentums jenes politischen Messiasiums, von dem Jesu Christus im Namen des wahren Reiches Gottes sich nicht gründlich genug absentieren konnte, bezeichnenderweise besonders entschieden, als die Menschen nach dem Wunder der Brotvermehrung ihn zum König über Brot und Spiele ausrufen wollten, er jedoch darauf verwies, wie die Realität seiner wunderbaren Brotvermehrung symbolisch fingerzeigartig war auf das eigentliche Wunder, nämlich das der Eucharistie vermittelt Brot und Wein, also für den Anbruch des verheißenen Reiches Gottes, für seine Messianität, die himmelweit entfernt vom politischen Messiasium, so wie sein sakrales Königtum sich unterschied von dem profanen der Ägypter und Römer. Ganz in diesem Sinne war die Frühkirche denn auch 300 Jahre lang von seiten römischer sog. Gottkaiser blutigen Verfolgungen ausgesetzt. Die adventistischen Ahnungen der Heiden erfüllten sich, aber christlich, eben nicht heidnisch. Und so verhält es sich auch mit der Realisierung der Jungfrauengeburt der Mutter des Gottmenschen. - Verweist Drewermann auf das Herrenwort: nicht jeder, der Herr, Herr zu mir sagt, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, um daraus die Folgerung zu ziehen, nur das gute Tun zähle, das Bekenntnis nütze überhaupt nichts, ist das allzu einseitig, also nicht umfassend genug katholisch gedacht;

denn einmal kann ich Christi und damit des Vaters Willen nur nachkommen, wenn ich weiß, was sie wollen, und zum anderen lobte Christus den Petrus seines Messiasbekenntnisses wegen und erklärte ihn aufgrund dieses Bekenntnisses zum unverrückbaren Felsenmann. Ausserdem belegen durch die Evangelien tradierte Aussagen Jesu Christi, welchen Wert er auf Zustimmung durch Glauben legte. Glauben kann ich nur, wenn ich weiss, was zu glauben sein soll. Lehrt Drewermann weiterhin, die Wirklichkeit des Religiösen liegt überhaupt nicht auf der Ebene der äußeren Realität, sei vielmehr einzig und allein eingesenkt in die Wirklichkeit der menschlichen Psyche, widerspricht das seiner Ansicht, das einzige, was im Christlichen zähle, sei der Beweis vom praktischen, also auch vom äußeren Leben her, welcher Beweis jedoch nur glaubwürdig zu erbringen, lebt diese christliche Praktikizität auch aus christlicher Innerlichkeit heraus, um solcherart gut christlich geraten zu können. Und liegt nun die Vorausahnung der Jungfraumutterschaft in der Innerlichkeit religiöser Seele urbildlich angelegt, ist unser Introvertiertes dazu da, mit dem Extrovertierten in lebendigen Wechselerkehr einzutreten, so wie innerseelische Archetypen dazu da sind, ihren Sinn zu erweisen durch ihre außerseelische Realisierung, z.B. als Jungfraumutterschaft Mariens. Wenn Drewermann in seinem SPIEGEL-Interview bezüglich der Jungfrauengeburt erklärt: "Was ich sage und schreibe, sagen und schreiben die meisten Theologen, die sich mit dieser Frage befassen, nur tun sie es nicht vor so grossem Publikum...", beweist das nur, wie die westdeutsche Kirche auf dem Eilmarsch hin zum Arianismus, wie uns der Untergang der abendländischen Kirche droht. Ob wir nun arianisch sind oder katholisch, das wiederum hat auch und wahrhaftig nicht zuletzt mit einem 'Bekenntnis' zu tun, das nicht unähnlich dem, das Christus von Petrus erwartete, um ihn und seine rechtmäßigen Nachfolger zu Oberhirten bestellen zu können. Wer jedenfalls lehrt, aufs Glaubensbekenntnis komme es nicht an, ist damit bereits ein Lehrer, wenn auch gewiß in solcher Einseitigkeit ein Irrlehrer. Bleibt noch zu erwägen: Leider hatten wir uns in Deutschland entschieden zuwenig befaßt mit dem, was 'Lehr'meister Hitler in seiner MEIN KAMPF-Programmatik als 'Bekenntnis' zur Unterrichtung des Volkes anbot, um nur allzu besinnungslos in einer Praxis mitzumachen, die völlig konsequent aus des Hitlers Lehre erfloß. Nach 12 Jahren mußten wir die Wahrheit des Christuswortes erkennen: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", nicht zuletzt unsere Lehrer, die Irrlehrer nicht ausgeschlossen.

Vollauf bestätigt Drewermann die Anfrage seiner SPIEGEL-Interviewer: "Sind die heutigen Bischöfe, was dieses Thema angeht, so weit hinter der Theologie zurück, wie die Bischöfe zur Zeit Galileis hinter der Naturwissenschaft?". Mit Verlaub - hier handelt es sich um zweierlei Schuhe! Ein anderes ist die angesprochene 'Naturwissenschaft', wieder ein ganz anderes die Theologie. Wenn die Kirchenoberen seinerzeit vermeinten, aus theologischen Gründen gegen Galileis naturwissenschaftliche Erkenntnis Front machen zu müssen, irrten sie, bewiesen, wie fehlbar der Papst sein kann, auch wenn der in Sachen letztgültiger dogmatischer Observanz It. Christi Bescheid Unfehlbarkeit beanspruchen darf. Drewermann pflichtet seinen Fragestellern bei: "Sie (die Kirchenoberen) wollen den katholischen Christen einen Glauben aufzwingen, der seit mindestens 150 Jahren überholt ist. Sie handeln so, als habe es in dieser Zeit keine historisch-kritische

Erforschung der biblischen Texte gegeben." Wie naturwissenschaftlicher Befund und Glaubensfrage kurzerhand auf eine Stufe gestellt wurden, werden im Handumdrehen die Spekulationen rationalistischer Bibelauflösung mit Galileis Forschungsergebnissen identifiziert geradeso, als seien sie von nämlicher Sicherheitsevidenz, was völlig unzutreffend. Galileis Erkenntnisse hatten im Prinzip nichts mit der Entscheidung für oder wider den Glauben - konkret hier den an die Möglichkeit von Wundern - zu tun, die Auslegung der biblischen Texte desto mehr. Es ist wahrhaftig ein Unterschied wie Tag und Nacht, ob ich Katholiken heutzutage noch zumute, am ptolemäischen Weltbild festzuhalten oder an ihre Bereitschaft appelliere, an die Jungfrauengeburt und die Gottheit und Menschheit Jesu Christi im vollen dogmatischen Sinne zu 'glauben'. Ein naturwissenschaftlich überholtes Weltbild ist stringent widerlegbar, ein Glaubens-Satz nicht.

Der weitere Verlauf des Interviews bietet uns denn auch gleich eine Kostprobe, wie es mit der unbestechlichen Objektivität historisch-kritischer Bibelforschung bestellt ist. Mit Berufung auf eben dieser will Drewermann 'Glauben machen': Das Abendmahl, die Eucharistie "kann man nicht auf Jesus zurückführen. Er war Jude, und es ist völlig ausgeschlossen, dass der Jude Jesus beim letzten Abendmahl seinen Jüngern Brot gab und dabei die Worte sprach: 'Das ist mein Leib, der für euch geopfert wird'. Und dass er den Jüngern den Kelch mit den Worten gab: 'Das ist mein Blut'."

Diese Behauptung ist nun selbst SPIEGEL-Interviewern zu harter Tobac, daher sie die Rolle gläubiger Theologen übernehmen und sich erkundigen: "Diese (Einsetzungs)-Worte stehen fast gleichlautend in den ersten drei Evangelien und bei Paulus" - wir können hinzufügen: und das Johannesevangelium ist indirekt - indirekt, darum desto wirksamer! - eine einzige Apologie für diese Eucharistie und deren Einsetzungsworte. Die SPIEGEL-Fragesteller machen sich zu Anwälten der Rechtgläubigen und stellen fest: "Nun ist es offizielle katholisch-kirchliche Lesart, Jesus habe sich aus der jüdischen Religion gelöst und sei einen grossen Schritt weitergegangen", worauf Drewermann nur behaupten, keineswegs beweisen kann: "Sicher nicht in diese Richtung..."

Die Eucharistie soll nicht der jüdischen Mentalität des Meisters entsprochen haben? Aber bitte, wieso dann der Jünger, der Johannes, der Paulus? Sagt Christus, dem Knecht kann es nicht besser ergehen als dem Herrn, involviert das: der Schüler, der nie daran denkt, sich dem Meister überzuordnen, ist nicht eucharistischer als der, der die Eucharistie eingesetzt hat.

Zugegeben, die Eucharistielehre Jesu Christi entsprach nicht jüdischer Mentalität, wie denn auch lt. Johannesevangelium die jüdischen Zuhörer in Mehrheit den Glauben versagten. Aber das ist es ja eben, was uns in dieser Schrift immer wieder zu beschäftigen hat: die christliche Offenbarung erweist sich "zur Fülle der Zeit" als Vollendung 'auch' aller guten Intentionen des adventistischen Heidentums. Drewermann jedoch zeigt sich bemüht, das Christentum um eben dieses sein Proprium zu bringen, was nicht zuletzt zusammenhängt mit seiner Ablehnung der Opfertheologie, die mit der Theologie der Eucharistie ja untrennbar verbunden ist. In dem uns hier beschäftigendem Interview, sagt er denn auch ausdrücklich: "Jesus wäre nie auf die Idee gekommen, das Fest-Essen des jüdischen Passahfestes ... umzuwandeln in eine Mahlzeit, bei der

die Gläubigen sakramental teilhaben am Leben eines Gottes, DER SICH IM TOD OPFERT". Drewermann versteigt sich sogar so weit, die Abendmahlsszene abzutun als gar nicht stattgehabt. Wenn irgendwo, sehen wir es hier bestätigt: geradezu abenteuerliche Hypothesen werden ausgegeben als von streng wissenschaftlicher Observanz und entsprechend unabweisbarer Evidenz. In Wirklichkeit steht erneut schlicht und einfach Glaube gegen Glaube bzw. Glaube gegen Unglaube, dem es ausgemachte Sache ist, es könne keine Wunder geben, keine übernatürliche Eingriffe in unsere Natur, daher erst recht nicht eine Menschwerdung Gottes als Wunder aller Wunder und deren gnadenreiche Fortsetzung in der Eucharistie. Ebenso schlicht und einfach verhält es sich mit der Anerkennung oder eben rationalistischen bzw. heutzutage durch des Mythologen Drewermann tiefenpsychologischen Hinwegdeutung der heilshistorischen Faktizität der Auferstehung, der Himmelfahrt, des Pfingstereignisses. So gesehen bleibt, was Drewermann bestreitet, die Alternative voll erhalten: entweder ist das, was die Bibel an entscheidenden Stellen Wunderbares berichtet, wahr, oder es ist eben nicht wahr. Und darüber läßt sich keine bündige Entscheidung fällen im Unterschied zu der, ob das kopernikanische oder das ptolemäische Weltbild zutreffend sei oder nicht. Wohl läßt sich prüfen, ob der Glaube glaubwürdiger sei als der Unglaube.

Vor lauter tiefenpsychologischem-symbolistischem Tiefsinn und Verinnerlichungshang geht Drewermann dazu über, die Einsetzung der Eucharistie durch Christus ebenso eliminieren zu wollen wie die Zusammenkunft im Saal anläßlich des letzten Abendmahles. Nun, wer A sagt, sagt bekanntlich B, um dann weiterzugehen von A bis Z. Wer mit den Bult- und Drewermännern den Glauben an das heilshistorische Wundergeschehen verabschiedet, bezweifelt bald schon profangeschichtliche Vorkommnisse, zweifelt mit Drewermann z.B. an, ob Jesus nach seiner Verhaftung vor den Hohen Rat geführt wurde, läßt nur noch die Verurteilung durch die Römer gelten. Wer A sagt, sagt B, und so fort von A bis Z, bis der gelehrte Galimathias sich schließlich noch versteigt zu der Behauptung - die ja tatsächlich auch schon mal aufgestellt wurde - Jesus sei überhaupt keine geschichtliche Gestalt gewesen, das Evangelium in jeder Beziehung ein mehr oder weniger gehaltvolles Märchenbuch. Sog. 'kritisch-historische Forschung' wird radikal, leider nicht schlüssig genug, die Kritik auf die eigene Forschung auszudehnen. Dabei hat doch bereits ein Albert Schweitzer beklagt, diese Forschung biete mit ihren sich gegenseitig aufhebenden Befunden ein Bild grenzenloser Unordnung. Eugen Drewermann dagegen geht hin, sie in ihren Befunden zu verabsolutieren, als seien sie absolut sicher, wie er betont, bei aller kritischen Distanz zu ihrer kalten Rationalität mit seinen symbolisierenden Ersatzthesen auf dieser als für ihn unersetzlich aufzubauen. Im Evangelium steht an einer markanten Stelle der Rat geschrieben, wir täten gut daran, nicht auf Sand zu bauen, vielmehr auf unerschütterlichen Felsen.

Der Interviewer des SPIEGEL-Interviews bringt es auf den entscheidenden Punkt, wenn er als Resümee zieht: Außer den psychosomatisch erklärbaren Krankenheilungen sind "all die anderen Wunder, die Jesus lt. Bibel vollbracht hat, Legenden, daran ist nichts Wahres?" Drewermann weicht aus mit: "So kann man es nicht sagen", weil er eben noch seine Mytheninterpretation be-

reithält, die Bultmanns Rationalismus nicht ablösen, sondern erträglicher machen soll, wie er denn auch im SPIEGEL-Interview betont: "Wenn ich sage, die Ostergeschichten seien Legenden, wird mancher sagen, also stimme auch das nicht. Doch das ist zu simpel gedacht, auch Legenden haben ihren eigenen Wert." Dennoch gilt im Sinne eines Buchtitels Drewermanns: "worum es eigentlich geht", gilt im Kern: es soll "daran nichts Wahres sein", auch wenn den Kirchgängern eine gehaltvolle Märchenstunde zu wünschen ist. Das herauszustellen ist wichtig, da vom christgläubigen Standpunkt aus Drewermanns Theologie wie ein Nebelwerfer anmuten muß, der die Preisgabe des Glaubens im "eigentlichen" Christensinne tarnen soll. Das kommt dann auch unverblümt heraus, als der Interviewer insistiert: "Also geben Sie Bultmann recht: 'Ein Leichnam kann nicht wieder lebendig werden und aus dem Grabe steigen.'? Drewermann beipflichtet: "So ist es, das gilt für das Grab Jesu...", wir können hinzufügen: dann auch für das Grab des Lazarus, wie die Totenerweckungen durch Christus eben nur 'Legenden' sind, im buchstäblichen Sinne "daran nichts Wahres ist", für den, der nicht glaubt, z.B. für Bultmann und Drewermann, die solchen Glauben glauben als 'Aberglauben' abtun zu können. Dabei wären wir wieder bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, bei den Ältesten des Volkes, die ähnlich gegen die Totenerweckungen Christi argumentierten. - Knallhart sagt es Drewermann selber: "Die Auffassung, Gott könne die Naturgesetze für die Zeit und die Person Jesu außer Kraft gesetzt und Wunder bewirkt haben, halte ich für falsch und gefährlich. Sie hilft nicht, den christlichen Glauben zu begründen, sondern führt zum Atheismus; denn was wäre das für ein Gott, der zwar in seinem Sohn Jesus seine Allmacht demonstriert, ansonsten aber angesichts eines Meeres von Menschenleid untätig bleibt? Das wäre ein Gott ohne Menschlichkeit." Sachte, Herr Drewermann, sachte! Es betont christlicher Glaube ausdrücklich: Gott blieb "angesichts eines Meeres von Menschenleid" nicht untätig, gab zur Entsühnung sogar seinen einzigen eingeborenen Sohn zum Sühneopfer hin, Gott war 'menschlich' bis zur Menschwerdung Gottes als des Erlösers der Welt, die lediglich durch dieses unvergleichlich einzigartige Sühneopfer vor Gottes unbestechlicher Gerechtigkeit die Liebe der Gnade finden konnte. Freilich, das will Drewermann nicht wahrhaben, da er ja die Opfertheologie als Ausdruck perversen Masochismusdenkens abtut, daher zu dem Schluss kommen muss: Jesus "sah in seinem Tod überhaupt keinen Sinn", eine Behauptung das, die im Evangelium ja nun wahrhaftig keine Stütze finden, wirklich nicht evangelischen Glaubens sein kann. Wir sehen unentwegt - und könnten mit Vergleichen beliebig fortfahren - wie Glaube gegen Glaube steht, keineswegs, wie Drewermann es weismachen möchte, der Adel der Objektivität strenger Wissenschaft gegen Aberglauben.

Falsch soll lt. Drewermann die Auffassung sein, Gott könne die Naturgesetze durchbrechen und Wunder wirken. Dieser These ist die doch die weitaus glaubwürdigere entgegenzustellen: was wäre ein Gott, der nicht die von ihm geschaffenen Gesetze der Natur jederzeit allorts ausser Kraft setzen könnte?! Was er wäre? Kein Gott! Unglaubwürdig muss es sein, wenn die Übernatur existiert und sich nicht hin und wieder als realexistent zu erkennen gäbe! Vielmehr halten wir es unbedingt mit dem pausenlosen Zusammenspiel von Kreationismus und Evolutionismus, so, wie

es gleich zu Beginn der Schöpfung einsetzte, vollends am Ende der alten Weltschöpfung und der damit verbundenen endgültigen Wiederkehr des Weltallerlösers.

Führt Drewermann bitter Klage über seinen Ausschluß vom kirchlichen Lehramt, darf ihn dieser doch eigentlich nicht sonderlich grämen, da er ja das 'Bekenntnis' fürs Christliche als unwesentlich abtut. Freilich, es ist schon ein Mittelweg zu suchen und wohl auch zu finden zwischen abscheulicher Großinquisition unseligen Angedenkens und einer liberalistischen Aufweichung, der es gestattet wird, selbst im kirchlichen Bereich ihres Lehramtes zu walten. Schon Paulus macht einer Gemeinde zum Vorwurf, sich nicht entschieden genug von Irrlehrern abgesetzt zu haben.

Im Falle der Drewermann und Küng ist zu bedenken: es handelt sich bei diesen von ihrem Lehrstuhl Dispensierten nicht um einen Rivalitäts- und entsprechenden Machtkampf zwischen Professoren, die im Prinzip auf einer Linie liegen, vielmehr um direkte Kontrahenten, mit denen Übereinstimmung der Auftraggebers mit diesen Herren nicht möglich ist. Es gibt Gegensätze, die ausgleichbar, hier jedoch sind's Widersprüche, die unüberbrückbar. Nehmen wir zur Analogie ein Beispiel aus dem politischen Leben: die Partei der 'Grünen' würde niemals einen Mann oder eine Frau in führende Position berufen, die in der Öffentlichkeit für die Einführung von Atomkraftwerken plädierten. Diesen Kontrahenten ist selbstredend Meinungsfreiheit zuzubilligen, aber es ist nicht billig und recht, sie schalten und walten zu lassen als seien sie Prototypen der Grünen. Politischer Kampf ist Meinungskampf, der auszutragen ist, selbstredend nur mit erlaubten Mitteln.. Sagt Voltaire Ich bin nicht Ihrer Meinung, aber ich würde mein Leben aufs Spiel setzen, damit sie ihre Meinung vortragen können - so hat er nicht gesagt: Ich erkläre Sie zu meinem Lieblingsjunge und erlaube Ihnen, in meinem Namen eine Meinung zu vertreten, die die Meine nicht ist.

\*

Ein anderes ist der ganzen Anlage nach die alttestamentarische, eindeutig als auf offenbarende Symbolik hin angelegte Erzählung über den Sündenfall Adam und Evas, wieder ein ganz anderes z.B. der Bericht des Johannesevangeliums über die Auferweckung des Lazarus oder über die Begegnung des auferstandenen Herrn mit den Emmaus-Jüngern und dem zunächst ungläubigen Apostel Thomas. Alles das, was Drewermann über die Notwendigkeit der psychologischen Mythosausdeutung geltend macht, trifft für die Erzählung über den Sündenfall so zu, wie es über den Tatsachenbericht des Johannesevangeliums in der Art, wie Drewermann es nahelegen möchte, unzutreffend ist.

Erneut gilt's, das Gesetz über die Unzerreißbarkeit von Symbol und Realität ins Treffen zu führen, daher gilt: die Symboltiefe des Mythos von Adam und Eva verweist auf eine paradiesische Realität einer Stammenscheit, von der in bildlicher Weise Adam und Eva als Prototypen vorgestellt werden. Nach dem Sündenfall kam es zum Urknall, der unsere Erbsündenschöpfung aus sich entließ. Wir verweisen auf das Kapitel DAS STERNSYMBOL im II. Teil unserer Marienfried-Trilogie. Hier nur dieses: Wie uns aus astronomischer Forschung geläufig, wird durch den Supernova-Tod eines Sterns die Geburt eines neuen ausgelöst. Das ist Mikrokosmos zum Makrokosmos einer Menschheit, die Paradieses- und Erbsündenwelt durchgreift und als unauflösliche

Kollektiveinheit samt deren Verantwortungszusammenhängen vorstellt. Wir sind nach der Ausweisung aus dem Paradies allesamt Fragmente der Supernova, die die Paradiesesherrlichkeit und Paradiesesfraulichkeit erlöschen ließ. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf mein Jugendwerk, auf meinen Faustroman. Aus einer Supernova geboren, werden wir, die Erbsündenwelt am Ende der Tage wiederum in einer Art Supernova untergehen, was Natur abgibt, auf der die Gnade der endgültigen Wiederkehr des Welterlösers und der Ausbruch des wiedergewonnenen Paradieses aufbauen wird. Vor dem 'Big Bang' war das Universum auf einen Punkt von Atomkerngröße komprimiert. Dem nicht unähnlich wurde unsere winzige Erde nach dem Wunder aller Schöpfungswunder, nach der Menschwerdung Gottes bei uns zu Hause, Uratom der Neuen Schöpfung.

Eugen Drewermann zufolge zeichnet der Mythos vom Sündenfall (Gen 2-11) das Bild der unerbittlichen Selbsterkenntnis der menschlichen Existenz, die ihrer Schuld bewußt geworden ist. Ihm zufolge kann das Selbst jedes Menschen gar nichts anderes als sündigen. Non posse non peccare. Andererseits gilt ihm: kein Mensch muß sündigen. Aus dem Schock der Erkenntnis, daß sie taten, was sie nicht tun wollten, erwuchs für die Stammeltern die Erkenntnis von Gut und Böse und das Wissen um die eigene Unschuld. Auf die Frage nach der Herkunft des Bösen antwortet Drewermann: Das Böse stammt aus der Angst der Existenz um ihre eigene Nichtigkeit. - Nun sind wir begierig zu erfahren, wieso der Mensch sich denn als so nichtig erfahren muß, wie er es weithin in Tatsache ja auch ist. Auf die Beantwortung dieser Frage warten wir bei Drewermann vergebens. Im anderen Zusammenhang will er uns glauben machen, Gott selbst sei ohnmächtig vor dem Leid der Welt. Da ist es nicht mehr weit bis zum Evolutionspantheismus des späten Max Scheler und schließlich auch zu dessen titanischen Selbsterlösungswahn, demzufolge nicht mehr Gott als Gottmensch die Welt erlöst, sondern der Mensch die Gottheit aus ihrer Ohnmacht befreit. Soweit geht Drewermann allerdings nicht. Aber Extreme kippen ja leicht ineinander über. Und des Drewermanns Deutung der Erbschuld nähert sich einem pietistischen Quietismus und Passivismus, der die Bedeutung menschlicher Freiheit nicht gebührend zu deuten versteht. Ohne das Versagen der Freiheit der paradiesischen Stammesheit wäre der Sündenfall ebensowenig zu erklären wie die christliche Offenbarung über die Ewigkeit der Hölle, die Drewermann ebenfalls nicht akzeptieren will.

Drewermann versucht sich wie Kierkegaard und Heidegger in einer Deutung des Phänomens der 'Angst'. Ihm zufolge liefert sich der in sich unsichere Mensch der Schlange der Triebe und der Versuchung zur wahnhaften Beherrschung der Mitmenschen aus, doch mit der Erfahrung der Angst ist verbunden die auch des Vertrauens auf die Liebe Gottes. Hier erinnert Drewermann an Peter Wusts wohl gelungenstem Werk UNGEWISSHEIT UND WAGNIS. Freilich stand ein Wust voll auf der Linie des christlichen Offenbarungsglaubens, während Drewermanns Ansatz bereits im Erstlingswerk den Erlösungsglauben humanistisch eliminiert, was auch gilt, wenn Drewermann damit zunächst das Placet seines Bischofs und den einhelligen Beifall der bischöflichen Fakultät fand. Der Zweifel über die Berechtigung dieser Huldigung dürfte bestätigt worden sein durch

Drewermanns nachfolgendes Werk. Wer A sagt, sagt B, wie aus B erschlossen werden kann, was mit A gemeint gewesen.

Unser Arianer Drewermann ist auch ein Straußianer. Wieso das? Ich erinnere mich einer Studie, der ich vor Jahrzehnten oblag, nämlich der Leben Jesu Forschung des David Friedrich Strauß. Ich fragte mich: Hatte es dem nicht auch die Mythos-These angetan? Ich frischte meine Erinnerung auf, indem ich mich sachkundig machte, und schau da: bereits dieser D.F. Strauß war darauf aus gewesen, im Anschluß an Hegels Dialektik das Evangelium als Produkt eines mythischen Weltbildes vorzustellen. Lt. Strauß war auf die supranaturale Erklärung der Ereignisse des Lebens Jesu die rationalistische gefolgt, die alles im Evangelium berichtete übernatürliche Geschehnis als bloß natürlich vorstellen wollte, was notwendigerweise zu halsbrecherischen Klimmzügen führen mußte. Diesen allzu gewollten und entsprechend künstlichen Deutungen setzte Strauß im 19. Jahrhundert als Synthese zwischen These und Antithese die mythische Deutung entgegen. Drewermann greift sie im Verein mit Bultmann in unseren Tagen wieder auf, indem er sie anreichert mit Tiefenpsychologie, und zwar in seiner Weise, der der Deutung, seiner insofern ungläubigen, wie er deistisch die bloße Möglichkeit von übernatürlichen Wundern nicht akzeptiert. Dabei handelt es sich jedoch um keine echte Synthese, in der ja die Wahrheit der These befriedigend mitaufgehoben sein müßte, in unserem Falle also die der prinzipiellen Möglichkeit von Wundern. Das wäre z.B. anders bestellt, nähmen wir als These die supranaturale Deutung, als Gegenthese die parapsychologische, wobei sich als kreative und einleuchtende Synthese ergäbe: die himmlische Über- wie auch die höllische Außernatur baut auf der Natur auf, nicht zuletzt, vor allem sogar der parapsychologischen, um, darauf fußend, diese zu einem Kulm zu führen, den sie von sich aus nie hätte erreichen können; wobei aber der Freiheit zum Glauben oder Unglauben Spielraum verbleibt, der Ungläubige die Parapsychologie verabsolutieren und damit die Deutung vom wahren Absolutum her negieren kann. Jedenfalls läuft Drewermanns tiefenpsychologische Mythenausdeutung im Prinzip auf die aufklärerische Mytheninterpretation des D. F. Strauß aus dem 19. Jahrhundert hinaus. Im Grundsätzlichen der Ablehnung des Wunders sind sie sich vollkommen einig, auch und gerade wenn Drewermann die Mythenbildung als positiv vorzustellen beliebt. Bei Wunderberichten vom Format der Evangelien kann nicht mehr die Rede sein von freischaffender Fantasie und ungewollter Mythenbildung. Entweder handelt es sich da um echte Wunder oder um absichtliche und entsprechend gewollte Fälschungen, gegen welche Unterstellung sich bereits Petrus verwahrte. Zur Mythologithese selbst ist zu sagen: Der Mythos ist religiös, drum aber die christliche Religion als Erfüllung solcher Intentionen noch lange kein Mythos. Wenn Drewermann postuliert, zurückzukehren zu den archetypischen Gehalten des Heidentums, kommt das bei aller Reverenz, die er a la Hegel usw. dem Christentum zu erweisen scheint, einem Appell zum Neuheidentum gleich. Vergessen wir aber nicht: Das Heidentum steckte voll dämonischen Trugs, wie die Archetypen lt. C.G Jung ambivalent und keineswegs ungefährlich in ihren Auswirkungen sind. Ein Neuheidentum, das den christlichen Reinigungsprozeß, den Exorzismus übers Altheidentum abschüttelt, auf seine Unart sozusagen den Exorzismus

entexorzisieren will, wird unweigerlich des Teufels. Bloße Behauptung? Weltpolitische Untäter a la Hitler und Stalin sprechen für sich! Lies dazu meine Dramen! Verhüte Gott, die Zukunft bescherte uns noch teuflischere Belege, solche, die dann auch erweisen, wie Neustraußianer und als solcher Mythologe Drewermann des antichristlichen Profeten- und Vorläufertums. Die Entscheidung für den wahren Messias oder den antichristlichen Pseudomessias wird vorentschieden in der Wahl für den entsprechenden Wegbereiter. Wer die christliche Offenbarung als Mythenprodukt vorstellt, kann dem Mythischen noch so große Hochachtung entgegenbringen, er entchristianisiert. Im Prinzip läuft's wiederum auf D.F. Strauß hinaus, der bereits forderte, wir sollten die christliche Offenbarung uns ersetzen lassen durch des Goethes gehaltvolle Hermann und Dorothea-Dichtung, eine Dichtung, die heutzutage im wesentlichen nur noch Fachwissenschaftlern bekannt. Aber wir sehen, wie die Theologie der Gegenkirche so etwas wie ein roter Faden durchzieht. Diese Theorie bleibt nicht nur theoretisch. Die Übergänge zwischen Theorie und Praxis, z.B. der der Politik, werden flüssig, z.B. bei dem Verfasser des "Mythos des 20. Jahrhunderts."

Eugen Drewermann will also die Mythentheorie des D.F. Strauß aus dem 19. Jahrhundert wiederbeleben, indem er die Mythen tiefenpsychologisch zu deuten, sie von ihren bedeutungsvollen Gehalten her zu rechtfertigen sucht. Damit geht er nolens volens dazu über, in die christliche Theologie eine Repetition altheidnischer Mythologeme einzuschmuggeln. Was Kaiser Julian Apostata misslang, Drewermann will es gelingen lassen. Er bekämpft das Christentum, indem er es heimlich still und leise mit jenem altheidnischen Mythos auf eine Stufe stellt, dessen Götzendienerisches es doch gerade überwand, während es das, was an vorchristlicher Religiosität adventistischen Heidentums gewesen, der gnadenreichen Erfüllung entgegenführte. Wir sollten uns keiner Täuschung hingeben: Wer die heidnischen Mythen solcherart wie Drewermann wiederbelebt, wiedererweckt mit deren Fromm- und Tiefsinn auch deren Jenseitsgewalten, die durchaus des Wunders fähig, freilich des teuflischen. Der Volksmund sagt dazu: "Da wirst Du noch Dein blaues Wunder erleben!" Drewermanns tiefenpsychologisch variiertes Aufklärerrationalismus bestreitet historische Faktizität der Wunder, über die das Evangelium glaubwürdig berichtet. Er vorbereitet damit Einbruch jener unberechenbaren Dämonien, die nicht zögern werden, in die sich ihnen bietende Vakanz vorzustossen. Das ist gewiss nicht nach Drewermanns Sinn, doch zu den wiederbelebten heidnischen Mythen zugehören nun einmal jene dämonischen Wundersamkeiten wie zum Evangelium Christi die Wunder von Gott her. Wundersüchtiger Okkultismus und Spiritismus erleben zur Zeit Hochkonjunktur; schamlose Teufelsmessen sind davon nur Spitze eines Eisberges, wobei es freilich bedenklich stimmen muss, wenn nicht selten in aller Öffentlichkeit Teufelsdienst verherrlicht wird. Der Völkerapostel Paulus schreibt in einem seiner Hirtenbriefe: Die Welt wird dem Bluff von Teufelswundern aufsitzen und deren fatale Folgen auszustehen haben zur Strafe dafür, vorher nicht der göttlichen Wunder geachtet zu haben. Das liegt auf der Linie der Anklagerede Jesu Christi an seine irdischen Zeit- und Raumgenossen/innen bis hin zu denen von heutzutage: "Meiner, der Ich mich auf meinen himmlischen Vater berufe, achtet ihr nicht; kommt aber der Antichrist, der Sohn des Verderbens, der sich selbstherrlich auf sich selbst beruft, auf den

werdet ihr hören." Wo das hinführt, haben wir in der Weltgeschichte oft genug erfahren müssen, z.B. unlängst noch erst 1945 nach dem Ende des 'arm' gewordenen Hitler-'Reiches'.

\*

Der C.G. Jungianer Drewermann arbeitet heraus, eschatologische Verheissungen der religiös-archetypisch strukturierten Menschheitspsyche liessen sich auf jedes Einzelmenschen seelische Entwicklung beziehen. Z.B. spiegle der Weg, der der Entwicklungsweg der Geburt und Kindheit des Welterlösers gewesen, in seinen archetypischen Handlungsabfolgen die Stadien, die für den Lebensweg eines jeden Menschen typisch, Widerspiegelung eben seien menschheitlicher Seelenlandschaft. Solcherart tiefsinnig psychologisierend, relativiert Drewermann damit die historisch welt-ein-malige Rolle des einzigartigen Menschheitserlösers Jesus Christus in dem Sinne, wie ihn uns das kirchliche Dogma als verbindliches Glaubensgut präzisiert hat. Dem jedoch ist entgegenzuhalten das Pauluswort: Gott wurde Mensch, "in allem uns gleich, die Sünde ausgenommen". Das be-deutet nicht zuletzt, das, was ein Goethe von seinem Faust beansprucht: Nichts Menschliches ist ihm fremd - freilich eben "die Sünde ausgenommen", die uns Erbsündermenschen leider so fremd nun auch wiederum nicht ist. Doch just diese ent-scheidende, Christ und Antichrist scheidende Sonderrolle Jesu Christi, streitet Drewermann ab. Wiederum war es Goethe, der sagte: Weltgeschichte spiele sich ab als der Kampf zwischen Glaube und Unglaube. Drewermann versagt sich dem christlichen Offenbarungsglauben.

Es besteht seit Uranfang der Menschheit - also vom Anhub zuzeiten paradiesischer Vollkommenheit und deren Erbsündensturz bis hin zum Ende der Welt apokalyptischer Schrecken - das Ur-gesetz der unzerreißbaren Zusammengehörigkeit von Individuum und Gemeinschaft, wobei sich jede einzelne Generation individuell verhält zur Gesamtmenschheit. In diesem Sinne kann jeder Mensch bei Bewährung seiner Freiheit mit dem Erlöser der Welt Miterlöser, freilich auch bei persönlichem Versagen Mitzerstörer werden. Dieses Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Individuum und Gemeinschaft gilt nunmehr auch in dem uns hier beschäftigenden Sinne des kollektiven Archetypen-Gutes oder auch -Böses, wie es der geniale C.G. Jung herauszuarbeiten verstand.

Individuum und Gemeinschaft, das konkret-individuelle Eigen- und das generell-gesamtmenschheitliche Wesen sind Gegensätze innerhalb der Natur des Menschseins und so auf Ausgleich angelegt, der in den seltenen Augenblicken von 'Klassik' gelingt, so auch in der eigens so genannten 'Klassik' unserer Kultur oder auch politisch-staatsmännischer bzw. staatsfraulicher Meisterschaften. Es besteht die Einerleiheit des Geistes in allen Lebensträgern, die untrennbar verbunden ist mit unermesslich vielfältigen persönlichen Eigenheiten, analog zur allgemeinen Weltkörperlichkeit in ihren astronomisch vielfältigen Variationen, etwa der Rassebildungen, erst recht der individuellen, also einzigartigen Wohnplaneteneigenarten, wie ebenfalls weltseelische Ähnlichkeitszüge und deren Vollendung in der kollektiven Menschheitsseele verbunden sind mit originellen Eigenständigkeit. Die geistig-intellektuellen Einerleihen sind wie die seelisch archetypischen Ähnlichkeiten durch alle Zeiten und Orte vergleichbar, jedoch immerzu originell

variiert, wie denn auch das je und je historisch Einmalige innerhalb des historisch Immerwiederkehrenden das archetypische Allgemeinwesen zur Anschauung und so auch auf den Begriff bringen kann, wie die Geschichte in ihren Abläufen so gleich sich abspielt wie in einem unvergleichlich anders. Miteinander geistig identische und durchgehend zueinander seelisch ähnliche Grundgesetze des Menschseins sind immerzu untrennbar verbunden mit unverwechselbar persönlichem Diktus, mit persönlichem Charakteristischem im Bereich des Einzelmenschen sowohl als auch seiner Gemeinschaftsbildungen von Generation zu Generation; wie wir denn ein kollektives und ein individuelles Unbewußtes haben, daher Kollektives immerzu individuell abgewandelt zum Ausdruck kommen kann, daher Ubiquitäres immerzu lokales und zeitgemässes Kolorit aufweist. Alles Generelle ist nicht zuletzt dazu da, konkret zu werden, wie das Individuelle der Entfaltung des allgemeinen Wesens förderlich sein soll. Das Fluidum individueller Eigenart wirkt umso origineller, je stärker sie auf ihre eigenwillige Weise den faszinierenden Nimbus dessen mitausstrahlen versteht, was allgemeinmenschlichen Urbildgutes ist. Das faustisch Charakteristische, das allgemein übliche faustische Wesen kam im Medium von Goethes persönlicher Genialität und deren individueller, also unverwechselbarer Eigenart aufs 'klassischste' zum Ausdruck. Vergleichbares gilt nicht minder für Shakespeares Meisterdramen. Was bei Goethe das Faustische ist, ist in diesen nicht zuletzt das Hamletische. Das ist geltend zu machen auch für unsere Ideenlehre: Es gibt nicht nur Platons Ideen und Ideale des Allgemeinen, sondern damit polar verbunden solche des je und je Konkreten, vollendet des Persönlichen. Auch im Ideenkosmos gibt es das Gegensatzverhältnis von allgemein und konkret. Und so ist Gott in Seiner allgemeingültigen Absolutidealität selbstredend Person, absolutoriginelle. Das Zusammenspiel des archetypischen Allgemeinwesens und dessen persönlich eigenwilligen Ausdruckswesens verhalten sich analog auch dem Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Volk und Regierung. Das hat zu tun ebenfalls mit dem Fänomen des 'Charismas', das ein Politiker ausstrahlt usw.

Dichtung schöpft aus der Geschichte. Deren historisch individuell-einmalige Politiker umrankt sie mit archetypischen Vorstellungen, wie es vorher schon das Volk getan haben kann. Schreibender erlebte z.B. in seiner Jugend, wie der Archetyp des Welterlösers auf Hitler projiziert wurde, der seinerseits nun geneigt war, sich mit diesem Urbildgehalt zu identifizieren und entsprechend größenwahnsinnig zu werden, weil er nicht dem die Ehre gab, dem sie zu geben war, also dem einzig zureichenden Erlöser der Welt. Paulus hatte schon gewarnt, es würde sich der Antichrist auf den Altar erheben, sich an die Stelle Gottes setzen lassen. Dabei ist beachtlich, wie ein Hitler eine Person der Historie war, keine bloße Legendenfigur. Hitler schöpfte aus archetypischen Inspirationen, hat Christus, hat die von ihm so genannte "jüdisch-christliche Verderbnis" ausdrücklich verneint, um sich selber als vollendeter Ausdruck des Archetyps Welterlöser zu betrachten, sich an Christi Stelle zu setzen und Beute des Grössenwahns zu werden, zuletzt des luziferischen, indem Luzifer auf solcher Natur mit seiner teuflischen Aussernatur vollendet zerstörerisch aufbaute zuschlechterletzt also abbaute. Solcherart hat er z.B. die Schicksals-Sage der Nibelungen politisch historischer Realisierung entgegengeführt, in der Nibelungenhalle

Stalingrad z.B. sagenhafter als diese urgewaltige Sage früher deutscher Dichtung es vorausschauen konnte. Der Symbolwert solchen Mythos hat sich angesichts solch schauriger Realität bewahrheitet. Der Volksmund sagt denn auch nicht von ungefähr von diesem oder jenem Politiker, er sei "eine legendäre Erscheinung".

Wer das 'Prinzip' ausfindig gemacht hat, kann in einem bestimmten Sinne wissen, wie sich mit 'prinzipieller' Folgerichtigkeit die Zukunft gestalten kann. Das 'Prinzip' seinerseits ist die intellektuelle Abstraktion seelisch-urbildlicher Anschaulichkeit, die ihrerseits voller 'Ahnung' dessen, wie die Zukunft sich gestalten wird. Eine Dichtung wie die Nibelungensage mutet aus der Rückschau an wie eine Vorahnung deutschen Geschichts-Geschicks. Auch Märchen sind nicht zuletzt Vorahnungen, weil archetypischer Ausdruck dessen, was alles im Menschen an verwirklichtbaren Möglichkeiten steckt. Unsere heutige Technik, ganz zu schweigen von der zukünftigen, wäre unseren Vorfahren vor noch nicht langer Zeit als 'märchenhaft' erschienen. Nun ist das Märchen bekanntlich 'auch' grausam, doch so etwas wie die Perfektion einer 'Technik' täglicher 'Abtreibung' von 1000 Kindern im Mutterschoß allein in einem kleinen Land wie Deutschland, einer weltweiten von jährlich Abermillionen, einer 'Abtreibung', die inzwischen jedes dritte Kind im Mutterschoß ums Leben bringt, ein Märchen solcher Vorahnung hätten unsere Vorfahren als allzu märchenhaft, als zu fantastisch abgelehnt mit dem Ausruf, der Märchenerzähler solle aufhören, solcherart zu fabeln von Entartungsmöglichkeiten einer Demokratie, die zu einer Gefälligkeitsdemokratie entartete, die solche Mordorgie erlaubt, wenn's gefällt. Und wir Heutige würden als irrsinnige Fabelei abtun, würde uns gezeigt, was z.B. ein so unvorstellbar 'märchenhafter' Mensch, mit dem in Verhöhnung der Menschwerdung Gottes ein Teufel Mensch geworden ist, was eine solche personifizierte Sagengestalt alles vermöchte, einer, der auf dem 'Berge der Versuchung' anbiss auf Beelzebubs Angebot zum politischen Messiasstum. Alsdann würde schlagartig klar: Im Neuheidentum wäre die teuflische Wirklichkeit mythenhafter als der altheidnische Mythos je hätte sein können, wie unsere märchenhafte Technik märchenhafter ist als ihre Konfigurationen in Märchenform. usw. - was alles gegen unsere Mythologen a la David Friedrich Strauß aus dem 19. Jahrhundert und dessen Nachfolger im 20. Jahrhundert, Drewermann, unschwer geltend zu machen ist. Kann schon unsere profane Wirklichkeit sich als märchenhafter darstellen, als unsere Märchen es sich träumen liessen, wie erst eine sakrale Realität, deren über- und aussernatürliche Wundergewalten erst recht sagenhaft anmuten können, ohne drum doch nur blosse Legende bzw. unwirklicher Mythos zu sein. Lies dazu die Geheime Offenbarung, nicht von ungefähr im Kirchenvolksmund auch 'Apokalypse' genannt. Das Wunderbare ist benachbart dem Fantasievollen, um zuletzt in ihren Erscheinungsweisen die Vorstellungskraft unserer noch so begabten seelischen Fantasie so zu überbieten, wie die Überwelt unserer Welt hienieden unendlich, eben absolutunendlich überlegen ist durch ihre überdimensionale Übernatürlichkeit. Nicht von ungefähr verwiesen seit eh und je unsere Theologen, vornweg deren Mysteriker, aufs Übernatürliche als das 'ganz andere', wie Paulus berichtet, er sei entrückt worden in den Dritten Himmel, doch es helfe kein Beschreiben, das dort

Geschaute in Worte zu fassen.

Wahrhaft knall-harte historische Fakts, z.B. solche, die wie der II. Weltkrieg mit Knallerei zu tun hatten, zuletzt dem der Atombombe, sind in ihrer Realität 'mythischer' als z.B. der dichterisch gewaltige Mythos des Nibelungenliedes, sind in ihrer Dämonie sagenhafter als unsere Sagen, um gleichwohl keine Akte mythischer Ver-dichtungen zu sein, wenngleich sie, entsprechend dem Wechselspiel von Kultur und Politik, zu solcher anregen können, wobei eine noch so fantasievolle Dichtung nie und nimmer an die sagenhafte Realität heranreichen kann. Das gälte erst recht für die Politik, die ein Mensch gewordener Teufel inszenierte. Die wäre eine 'legendäre Grösse' im Bösen, leider eine, die keine im landläufigen Sinne 'blosse Legende' ist, vielmehr eine traurige Realität. Auch im Negativen, zuletzt gar im Satanischen und Höllischen, können sich archetypische Modelle aus unserer allgemeinmenschlichen Seelenstruktur heraus realisieren, hervorragende eigenartige bzw. eigenunartige Personen inspirieren aus eben jener Menschheitsseele, der Archetypen als platonische und übrigens auch kantische Aprioriideen eingeboren sind. (Lies dazu unsere in den 1960er Jahren konzipierte Schrift DAS BILD). Die be-deutungs-volle 'Essenz' der Archetypen und deren Ideenschätze sind dazu da, inspirativ auf die Menschen-'Existenz' einzuwirken, damit sie praktisch-faktisch, also nicht zuletzt weltpolitisch dramatisch realisiert werden, sei es als 'Himmel auf Erden'. sei es, was leider der traurige Regelfall als 'Hölle auf Erden'.

Daraus ergibt sich zwanglos: eine im praktisch faktischen Leben sich abspielende dichterische Verdichtung archetypischen Ideagutes, z.B. in ihrer gnadenvollen Vollendung durch die Heilsgeschichte des Evangeliums, heißt keineswegs, sie sei erdichtet. Geschichte kann umso bedeutender anmuten, ja mythischer sie scheint, um darum beileibe kein ungeschichtlicher Mythos im Sinne der Strauß und Drewermann sein zu müssen. Es ist doch klar: wenn der archetypisch gewirkte Mythos auf den erlösenden Heilbringer verweist, dieser dann in Tatsache kommt, um das Ideale zu realisieren, muss dessen Realität mythisch grossartig wirken, ohne deshalb blosser Mythos zu sein. Wiederum ist zu verweisen auf die not-wendige Polarität von Essenz und Existenz. Wenn Gott Mensch wird, also der Ewige sich verzeitlicht und verräumlicht, hat dessen Zeitspielraum in des Wortes voller Bedeutung 'wunderbare', also übernatürlich bewirkte Ewigkeitsbedeutung, nicht nur symbolischer, sondern ganz realistischer Art ingestalt realerWundertaten. Übersehen wir nicht: die Geheime Offenbarung profezeit uns für die Zukunft der Heilsgeschichte auch eine Unheilsgeschichte des Antichristen, der sogar blendende, entsprechend verblendende Wunder wirkt, Teufelswunder, deren Realismus und entsprechend enthusiastisierende Symbolgewalt mitreißt. Auch später nachfolgende sog. 'historisch-kritische Methode' wird nicht daran vorbeikommen, solche als wirklich geschehen anzuerkennen. Teufelswunder sind indirekter Beleg für mögliche Wunder vom Himmel her, weil es Entartung nur geben kann, weil es Abfall von der artigen Art gibt, eine gebrechlich und unheimlich zerbrechliche Erbsündenwelt nur, weil es zuvor eine Paradieseswelt gab, die verspielt wurde, wofür z.B. der Verlust einer frivol mißbrauchten Wirtschaftswunderwelt in seiner traurigen Realität symbolisch stünde.

Im Guten wie leider auch im Schlimmen zeigt sich: das historisch Einmalige, das innerhalb unseres Zeitspielraumes Vergängliche, es erweist sich in einem als von unvergänglicher Bedeutung. Das historisch Einmalige ist geschichtlich relevant und in seiner Wundersamkeit gleichzeitig und gleichräumig von überzeitlich-überräumlich gültiger Aussagebedeutung, ist universal aussagekräftig, was sich z.B. bei der Gestaltung von Hitler- und Stalindrmen erweisen kann, die in ihrer Konkretheit prototypisch sind fürs Allgemeinmenschheitliche. Das gilt erst recht für heilsgeschichtliches Geschehnis, das seiner Natur bzw. eben seiner Übernatur nach wesentlich 'auch' Wundergeschichte ist, deren übernatürliche Wunder mehr sind als 'bloss eine Geschichte', sondern als Geschichtsereignis historisch sind wie etwa die Auferweckung des Lazarus von den Toten, um dabei in ihrer Wirklichkeit von der Art der realsten Realität, der eben der Überwelt Gottes zu sein. Das gilt cum grano salis fürs Zerrbild ebenfalls. Lt. Vorhersage der Geheimen Offenbarung soll der Antichrist sogar die 'tödliche Schwertwunde' erleiden, davon jedoch zum Staunen der Weltöffentlichkeit genesen können, daher ihm die Menschen derart scharenweise nachlaufen, wie sie Jesus Christus trotz seiner Wundertaten dreimaliger Auferweckungen von Toten in Mehrheit, also massenweise, allein ließen, ihn sogar zum Kreuzestod verstießen.

Es ist geradezu sagenhaft, geradezu legendär, mit welcher Leichtigkeit Drewermann in "Tiefenpsychologie und Exegese", Band 1, Evangelienberichte als 'Legenden' abtut. Ihm zufolge wollen die Legenden die Gestalt etwa der Sünderin, die zu Christus kommt, oder des Petrus, der über seinen Verrat weint bzw. der Maria und Marien, die der Herr besucht, als Personen schildern, in denen sich menschliche Schicksale auf grundsätzliche Weise widerspiegeln. Dabei beweist die Sachlichkeit gerade dieser Schilderungen historische Echtheit und gewissenhafte Redlichkeit der Schilderungen. Aber selbst da ist prinzipielle Ablehnung bereit, die Legendentheorie zu bemühen, wobei sich die Frage aufdrängt: welchem Bericht ist alsdann überhaupt noch zu trauen? Es gibt doch de facto Sünderinnen, die bereuen, Sünder wie Petrus, die in sich gehen, unterschiedliche Geschwister wie die introvertierte Maria und die extrovertierte Martha usw. Was da in den Evangelien berichtet wird, sind Szenen, wie aus dem Leben gegriffen, die sich daher auch zur dichterischen Inszenierung eignen, drum aber doch kein bloßes Theater sein müssen. Es gibt historische Szenen, die keine szenischen Geschichten sind, auch wenn sie zu einer solchen Gestaltung trefflich geeignet sind. Heilsgeschichtliches kann erbaulich wirken, gleichwohl real historisch sich abgespielt haben, eben weil es Heilsgeschichte wirklich gibt. Das gilt auch dann, wenn die theologische Geschichtsschreibung solche erbaulichen Elemente besonders herausarbeitet, wie jeder Geschichtsschreiber betont, was ihm für die Überlieferung als wesentlich erscheint. Mannigfach vielfältig, wie die Wirklichkeit nun einmal ist, muß auswählender Hang des Unbewussten sich ans Werk machen, um sich nicht im Uferlosen verlieren zu müssen. In Legenden usw. gibt es immer wiederkehrende Motive, weil sie eben in der Realität immer wieder wiederkehren. Was für den Typus typisch, kommt eben nicht zuletzt aus der Wirklichkeit selber, die ihr Typisches hat. Tiefenpsychologische Interpretation ist möglich, weil das Leben und dessen Geschichte nicht zuletzt tiefenpsychologisch mitbestimmt wird, wovon Dichtungen nur ein

Spiegelbild sind. Weil die historische Realität und ihre je und je individuellen Einzelschicksale ihr tiefenpsychologisches Leben haben, kann Tiefenpsychologie als realistische Wissenschaft Anerkennung finden. - Warum soll es sich, wie ein Drewermann uns 'glauben' (!) machen will bei der Fusswaschung in Joh. 13,1-11 um eine bloße "Kultlegende" halten, warum in aller Welt kann sich das nicht ereignet haben? Kommt der etwaige Legendendichter auf solchen Einfall, warum nicht auch der handelnde, dichterisch begabte Praktiker? Dichtung zugehört unserem menschlichen Leben, aber weil es Dichtung gibt, ist doch nicht all unser Leben eine einzige Erdichtung. Der Schreibende erinnert sich seines Erstlingsdramas, das er überschrieb "DAS LEBEN EIN SCHAUSPIEL". Als er während späterer Überarbeitungen bemerkte, wie just zu diesem Zeitpunkt das Erdichtete von der blutigen Realität des Volksaufstandes in Ostberlin und später in Ungarn bestätigt wurde, ergänzte er den Titel des Dramas: "DAS SCHAUSPIEL EIN LEBEN". Außerdem pflegen Dichter ihre Werke eben als Dichtungen vorzustellen, während die Evangelienberichterstatter Wert darauf legen, eben keine Dichter, sondern Tatsachenschilderer zu sein, Petrus ausdrücklich betont, es handle sich nicht um bloss dichterische "Mythen".

\*

Drewermanns Mythenbildungstheorie legt nahe, nicht nur Berichte wie die des Johannesevangeliums über die Auferweckung des Lazarus von den Toten, sondern über die Umgangsweise der Schwestern des Lazarus Maria und Martha mit Jesus dem Legendenbereich zuzuweisen. Damit erweist sich uns Drewermann erneut als in so etwas wie 'apostolischer Sukzession' innerhalb der 'Gegenkirche' befindlich. Wie David Friedrich Strauß Vater der Mythentheorie gewesen, so steht Drewermann nunmehr im Schulterschuß mit Theologen wie J.M. Robertson und Peter Jensen und Arthur Drews, die bemüht waren, den historischen Jesus als ein Mythologieprodukt zu eliminieren, darüberhinaus glauben machen möchten, die Jünger, die verschiedenen Marien, Josef, wie überhaupt alle im Evangelium erwähnten Persönlichkeiten als personifizierte Mythen abzutun - wobei bei Peter Jensen konsequenterweise auch Paulus eine nur mythische Gestalt ist, der wie Jesus aus dem Gilgamesch-Epos erstand. Es handelt sich bei all diesen Heilsgestalten, bei diesen von gläubigen Christenmenschen ausdrücklich denn auch 'Heilige' genannten Menschen nicht um historische Realisierung vorgeahnter mythischer Gehalte, sondern die Entwicklung unserer 'Forscher' geht derart weit, nur noch den Mythos gelten zu lassen, oder, wie es Drewermann andeutet, geschichtliche Einzelheiten nur noch als Niederschläge verschiedener Mythen bzw. als Produkte unwillkürlich schaffender Legenbildung vorzustellen, wenngleich Drewermann so weit wie seine Mythologen-Kollegen nicht geht, schon allein deshalb nicht gehen kann, weil ja alsdann die von ihm als angeblich gesichert geltenden Befunde historisch-kritischer Nachforschungen ad absurdum geführt werden müßten. Ist die Existenz Christi keine historische Realität, ist auch die historische Forschung unrealistisch. Das zählt zu jenen Widersprüchen, die sich gegenseitig aufheben, Widersprüche, an denen es der liberalen Theologie nicht mangelt. Immerhin, die innere Verwandtschaft ist unverkennbar. Forscher, die allen Ernstes aus apriorischer Vorentscheidung heraus behaupten, der Realismus der Geschichtlichkeit Christi und seiner Apostel sei in

Wirklichkeit nur unwirklicher Mythos, mit diesen kann nicht einmal die bloße Möglichkeit erwogen werden, ob nicht das Christentum als realisierte Essenz adventistischen Heidentums anzuerkennen sei.

Wieder einmal muß der Hinweis auf 'Gemeindebildung' als Zauberwort erhalten: Die ursprünglich symbolische Gestalt Jesu und seiner Mitarbeiter, so hören wir, wurde später als eine Folge realer Ereignisse aufgefaßt - und nun sei es Aufgabe nachfolgender Symbolisten, sie wieder um ihre legendäre Existenz zu bringen. Es fällt schwer, darüber keine Komödie zu schreiben! Immerhin werden wir einmal mehr, in welcher unmöglicher Form auch immer, auf den innerlich unaufgebbaren Zusammenhang von Symbol und Realität aufmerksam gemacht, in wie geradezu absurder Weise dabei Realität auch unrealistisch aufgelöst wird. Paulus, der 'Legendäre', hat im Realismus seiner christlichen Nüchternheit ausdrücklich davor gewarnt, sich von der gesunden Lehre ab- und sich stattdessen "Fabeleien zuzuwenden"; aber auch dieser Paulus selbst wird nun mit dem gesamten Ursprung des Christentums als eine Fabelgestalt vorgestellt - mit einer Fabulierlust ohnegleichen! Aber was da am Werk, das verweist doch auf einen höchst bedauerlichen Verlust an Wirklichkeit, auf eine Traumwandelei, die nicht abhebt auf eine Vergeschichtlichung des Mythos im geschilderten Sinne, vielmehr auf eine Mythisierung der Geschichte. Immerhin, bei aller Dominanz des nur Mythischen und Symbolischen, es muß auch von diesen allzu dichterisch beflügelten 'kritischen' Forschern dem Historischen Reverenz erwiesen werden insofern, da das Christentum immerhin Geschichte gemacht hat, aus unserer Geschichte nicht mehr wegzudenken, obwohl dessen Ursprungsgestalten nur mythischerweise historisch gewesen sein sollen. Mythos ist plötzlich alles, selbst die Historie? Na ja, wir sagten es ja: insofern stimmt's, wie die Geschichte sagenhafter als der Mythos. Unsere Mythologen müssen sich vorhalten lassen: diese von euch betriebene Vermythologisierung des historischen Christentums, was ist die doch selber für ein --- Mythos! Der freilich gehört 'entmythologisiert', gründlich sogar.

Es besteht ein Unterschied zwischen symbolischer und mythologischer Ausdeutung - wobei uns Drewermann leider zeigt, wie leicht die an sich löbliche Auswertung der Symboltiefen des Evangeliums umschlagen kann in den Mythos der bloßen Erklärung durch Mythenbildung. Damit freilich kann Drewermann erneut zurückblicken auf eine große Ahnengalerie, mit welchen Vorläufern er behauptet, das Leben Jesu habe schon einen historischen Kern, sei aber ein in seinen religiösen Zentralaussagen Mythenprodukt. Zitiert sei nur Wilhelm Wundt, gebor. 1832, Professor der Philosophie zu Leipzig, Völkerpsychologie, Band II, 3. Teil, 1909, S. 528: "Kein Unbefangener, der nur halbwegs mit den Wegen der Mythenbildung vertraut und zugleich der fortschreitenden Erschließung der altorientalischen Sagenquellen einigermaßen gefolgt ist, wird heute mehr zweifeln, dass das äussere Leben Jesu mit Ausnahme weniger historisch wohl zureichend beglaubigter Züge der Leidensgeschichte ein Gewebe von Legenden ist."

Damit können wir wieder zurückbiegen zu unserer Argumentation: Es verhält sich so, wenn der Ungläubige Recht hat, aber ganz anders ist's bestellt, wenn der Gläubige z.B. geltend macht: es war nicht von ungefähr, wenn das Christentum als die Religion der historisch realisierten Mysterien

die Welt des Orients und des Griechentums gewinnen konnte, da es deren Adventismus zur Erfüllung brachte, da es z.B. schon in seinen Uranfängen Sakramentsreligion gewesen, die abzuschaffen die Reformatoren daher nicht gut beraten waren, da sie ja nicht an die Wurzel des Christentums greifen, sondern diese vielmehr wieder freilegen wollten usw. Und weiter: die Evangelien berichten Historisches, aber auch Heilshistorisches, wobei Natürliches vom Übernatürlichen durchwirkt wird. Der 'Ungläubige', der aber an supranaturales Geschehen prinzipiell nicht glaubt, spricht von dem, woran er nicht glauben will, als vom Unhistorischen. Nehmen wir als Beispiel: It. Matthäus und Lukas wurde Jesus in Bethlehem geboren. Aber der 'Ungläubige' glaubt geltend machen zu können: es handle sich um ein Theologumen. Es sollten alttestamentarische Profezeiungen als erfüllt vorgestellt werden. Der Gläubige hält dagegen: Heilsvoraussagen erfüllten sich eben tatsächlich. Die äußeren Umstände fügten es so, wobei sich im nachhinein erwies, wie Profetie zutreffend gewesen. Wer im Recht? Es ist klar, wie darüber in letzter Instanz eben der Glaube oder der Nichtglaube das letzte Wort zu sagen hat, ebenso wie bei dem uns hier beschäftigenden Entscheid zur Mythenfrage, die im Sinne Drewermanns und seiner Ahnherren oder eben in unserem hier geltend gemachten Sinne beantwortet werden kann. In seiner GESCHICHTE DER LEBEN JESU FORSCHUNG argumentiert Albert Schweitzer, es hätte zuerst das "Dogma", das nämlich von der Zweitnaturenlehre Jesu Christi, "erschüttert werden müssen, ehe man den historischen Jesu wieder suchen konnte." D.h. im Klartext: es musste erst der christliche Zentralglaube aufgegeben werden, ehe die Forschung rein profangeschichtlich an die Heilige Schrift herangeht und die im Evangelium postulierte sakrale, die Heilsgeschichtlichkeit samt deren Übernatürlichkeit verabschiedet. Eben diesem 'Muss' müssen wir uns nicht anschließen, wenn wir uns unseren Glauben nicht nehmen lassen, es halten mit des paulinischen Martin Luthers "Rechtfertigung durch Glauben", Christi Wort an Thomas den Ungläubigen beherzigen: Überzeuge Dich sinnenfällig von dem Wunder meiner Auferstehung von den Toten, das rückwirkend das Wunder meiner Empfängnis durch Heiligen Geist bestätigt, aber sei gefälligst "nicht ungläubig sondern gläubig", wie Er warnt: "Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet!" Im übrigen ist darauf zu verweisen, wie jedes Fachgebiet seine sachlichen Eigenheiten beanspruchen darf, daher bei aller gewissen Verwandtschaft z.B. zwischen Musik und Mathematik diese doch weltenweit voneinander entfernt und angegangen werden müssen, wie es völlig abwegig war, wenn die alte Psychologie nicht pscho-logisch sondern logisch-mechanistisch dachte und damit ihr eigentliches Ziel total verfehlen musste usw. Dem analog verdient den Namen 'Theologe' nur, wer Grundprinzipien des Glaubens, also das Wirken des Supranaturalen prinzipiell als möglich erachtet und nicht apriori als unmöglich ausklammert. Da steht Glaube gegen Unglaube, damit Dogma gegen Dogma; denn die radikale Leugnung des Supranaturalen ist dogmatisch. Bei aller Toleranz und deren berechtigter liberaler Flexibilität ist am 'Dogma' nicht vorbeizukommen, weder in der Kirche noch in der Gegenkirche, wie eben jede Weltanschauung oder auch jede politische Partei ihre Grundsätze hat usw. .

So gesehen ist auch unser Eugen Drewermann ein 'Dogmatiker', ein sehr entschiedener sogar; er

keineswegs allein. Wir verwiesen ja darauf, wie der sog. 'Rote Faden' sich durchzieht von David Friedrich Strauß bis hin zu ihm, dem dieser unser Exkurs gilt. Auf diese Grundmelodie näher einzugehen wäre Stoff genug für eine sich sicherlich lohnende Promotion, die hier nicht erstellt werden soll, daher es für hic et nun sein Bewenden haben mag.

\*

Doch soll in diesem Zusammenhang in gebotener Kürze noch hinverwiesen sein auf die Theologie Rudolf Bultmanns, die bekannt wurde unter ihrem Stichwort 'Entmythologisierung', die es also ebenfalls mit dem 'Mythos' zu tun hat. Bultmanns sog. 'Entmythologisierung' spricht von den Wundern des Evangeliums als von 'Mythen' - ebenso wie Eugen Drewermann und beider Ahnherr D.F. Strauß! In diesem substantiellen Punkt sind sie sich einig - was sie trennt, ist im Vergleich dazu akzidentell. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm läuft im Kern auf dasselbe hinaus wie Drewermanns Mythologisierungsvorhaben. Beide sehen die Zentralaussagen des Evangeliums als 'Mythos' an. Beiden ist das biblisch supranaturale Denken identisch mit mythologischem Fantasieren. Während Bultmann das sog. mythologische Denken durch das wissenschaftliche Erkennen abgelöst sieht, will Drewermann dessen Symbolgehalte gedeutet und therapeutisch wirksam sehen. Beide sind aber Deisten, die einen wunderbaren Eingriff des Schöpfers in seine Schöpfung als für unmöglich erklären - was allerdings auf seine Art wiederum 'wunderbar' wäre, einfach unerklärlich. Jedenfalls wird apriori verneint die bloße Möglichkeit eines übernatürlichen Eingriffes in unser natürliches, unser geschichtliches und innerseelisches Leben. Es gibt keine unerklärlichen historischen Ereignisse, die den natürlichen Lauf der Dinge unterbrechen. Solch religiöses Denken soll im Widerspruch stehen zu dem modernen wissenschaftlichen Denken - wohlgemerkt: im Widerspruch, der unauflöslich, auf ein schroffes Entweder-Oder hinausläuft, nicht soll er stehen im Gegensatz, der in kreativer Mitte ausgleichbar ist. Ein mögliches Zusammenspiel von Glauben und Wissenschaft wird kategorisch abgewiesen. Dabei handelt es sich hier um ein Problem, das seit Jahrtausenden die Philosophen, die nicht zuletzt 'auch' wissenschaftliche Köpfe waren, beschäftigt hat, daher selbstredend entsprechende kontroverse Diskussionen mit all ihrem Für und Wider ausgelöst hat, auf jeweils moderne Weise originell variiert, daher ein solches zentrales Problem unmöglich per order de Mufti gewaltsam einseitig entschieden werden kann. Wir haben es hier zu tun mit Urthemen der Religionsphilosophie, die bis zum Ende der Welt nicht auszurotten, weil nicht durch Kraftsprüche zu lösen sind.

Bultmann fordert Ablösung des Mythos, und das heisst bei ihm des religiösen Wunderglaubens, durch Wissenschaft, die damit verabsolutiert und selber zum Mythos wird, eben zum fortschrittsgläubigen Wissenschaftsmythos. Auch wir postulieren 'Entmythologisierung'. Wirklich? Ja! Indem wir es halten mit der lutherischen Devise der "Rechtfertigung durch Glauben", indem wir dementsprechend als Christenmenschen gläubig genug sind, an die Wunder des Evangeliums, zumal dessen Zentralwunder zu glauben. Das Evangelium freizusprechen vom Mythos, das heisst das Evangelium zu 'entmythologisieren'. Das echt Wunderbare ist kein Mythos, ist vom Mythischen abzugrenzen. Christliche Hermeneutik stellt gegen die Bult- und Drewermannen klar: die

zentralen Aussagen des Evangeliums sind nicht 'mythisch' zu verstehen.

Für Bult- und im Prinzip auch für Drewermann ist nach Massgabe von Natur- und Geschichtswissenschaften Weltgeschehen als geschlossen anzusehen gegen den unberechenbaren Eingriff überweltlicher Mächte; denn das wissenschaftliche Denken, so die Argumentation, rechnet mit dem unaufsprengbaren Zusammenhang von Ursache und Wirkung. So verlange es die gesetzmässige Ordnung der Welt. Sagt Bultmann, jeder weltliche Vorgang sei aus dem weltlichen Geschehen selbst begründbar, ist ihm insofern beizupflichten, wie Weltliches selbstredend weltlich erklärbar ist - aber die uns hier beschäftigende Frage ist ja, wo Weltliches überweltlich durchbrochen und so eben nicht mehr rein natürlich deutbar sein kann. Hat moderne Wissenschaft unsere Welt als vom Charakter der blossen Relativunendlichkeit erforscht, liegt darin involviert, es müsse eine Absolutunendlichkeit geben, ohne die ich überhaupt nicht Vorstellung und Begriff des Unendlichen fassen kann. Relatives kann nicht sein ohne Absolutes. Hier gilt das von Bultmann bemühte Verhältnis von Ursache und Wirkung. Es kann weiterhin wissenschaftlich wahrscheinlich gemacht werden, wieweit rein weltliche Deutung trägt und wo sie sehr wohl ausser Kraft gesetzt sein könnte. Selbstredend ist vor vorschnellen Wunderschlüssen zu warnen, die dem möglichen und gewiss auch wirklichem Miteinander von Natur und Übernatur ebensowenig gerecht wird wie eine sich nicht minder vorschnell verabsolutierende Wissenschaft, die darüber insofern selber zum Mythos wird, wie Extreme zusammenkippen. Wo Extreme, da ist bekanntlich immerzu Synthese gefordert. Es gibt geheimnisvolle Kräfte der Natur, die wir noch nicht kennen, es gibt für die Wissenschaften noch jede Menge Unbekanntes und Unerforschtes - und zwar in Analogie (!) zu jener Unerforschlichkeit, auf die uns die Religion verweist. Die Schöpfung als Ab- und Ebenbild des Urbildes widerspiegelt den Schöpfer nicht zuletzt in seiner Unbegreiflichkeit, der sich nur schrittweise zu nähern ist. Was miteinander analog, was einander ähnlich, das ist noch lange nicht miteinander identisch. Erfordert es auch differenziertes Denken, die Differenzierung der Bereiche ist zu leisten. Ja, wir können sogar sagen: Religionsphilosophen wie Bultmann und cum grano salis nicht minder Drewermann, die jene übernatürlichen, also wunderbaren Eingriffe des Schöpfers in seine Schöpfung rundweg leugnen, verdienen nicht den Titel 'Theologen', es sei denn, auch der Antitheologe habe indirekt doch noch Teil am Theologischen; so wie unsere Arianer insofern nur noch Christen, wie sie Antichristen sind. Die Absolutsetzung der Wissenschaft läuft in letzter Konsequenz hinaus auf eine Verabsolutierung der nicht absoluten, sondern nur relativunendlichen Welt, worüber noch so frommsinniges Reden der Bult- und Drewermannen nicht hinwegtäuschen kann.

Lt. Drewermann soll es sich bei Wundererählungen um Mythenproduktionen handeln, die ange-reichert sind mit seelischer Weisheit und entsprechender Symboltiefe, daher tiefenpsychologisch, also wissenschaftlich deutbar und solcherart als Wunder im supranaturalen Sinne wegerklärbar sind, den Weltzusammenhang nicht sprengen, eben im Sinne Bultmanns lediglich vordringen in terra incognita. Nun sind Märchen und Mythen mehrdimensional, u.a. 'auch' Vorahnungen von wissenschaftlich Sagenhaftem, wie Gebilde moderner Technik unseren Vorfahren erschienen wä-

ren. Aber die tiefste Wurzel von Märchen und Mythos ist religiös, daher sie auch Fingerzeig abgeben auf übernatürlich Überdimensionales, zu dem sich auch unsere sagenhaften Techniken noch nur symbolisch verhalten, und das um die Dimension des Absolutunendlichen, also auch noch über alle Vorstellungen unserer Kunst und Wissenschaft hinaus. Wie betont: Moderner wissenschaftlicher Einsicht zufolge ist unser Weltall relativunendlich, endlich, aber unbegrenzt, also wohlgermerkt nicht absolutunendlich, daher, so können wir folgern, absolutunendliche Verursachung des nur Relativunendlichen vorliegen muss. Just diesem Unterschied von Relativ- und Absolutunendlichkeit begegnen wir nunmehr ebenfalls in der Auswertung der mehrschichtigen Mythensimbole, die sich sowohl auf Weltliches als auch, und das zutiefst und zühöchst, auf Überweltlichen beziehen. Es ist mit ursprünglicher Sagendichtung symbolstarker Hinweis auch gegeben auf die Entwicklung sowohl der Welt- als auch deren engelgleicher Heils- bzw. teuflischer Unheilsgeschichte, womit wir wieder bei unseren geradezu 'legendären', ins Mythische auswachsenden Politikergrößen wären, die in ihrer Realität, auch Brutalrealität, noch den kühnsten Mythos in den Schatten stellen. Legendäre Politiker sind nicht selten sagenhaften als all unsere Sagen, zuletzt deshalb, weil sie z.B. "besessen" sind, verschrieben, wie sie sich dem Teufel haben, der ebenso wie der gute Engel um eine ganze Unendlichkeitsdimension unserer Natur überlegen ist, daher nie von unserer natürlichen Wissenschaft allein erkannt werden kann. Wohl aber kann auch der Geschichtswissenschaftler erahnen, hier ist - um einen Lieblingsausdruck Hitlers zu bemühen - "nicht Menschenwerk allein", hier ist "Vorsehung" mit im Spiele, in seinem wie im Falle Stalins leider die des Satans als 'Affen Gottes.' Das kann zwar nicht wissenschaftlich stringent bewiesen, wohl aber glaubwürdig dem aufgewiesen werden, der, mit Christus zu sprechen, "Augen hat zu sehen, Ohren zu hören." Auschwitz und Gulags usw. hat sich keine Mythosdichtung einfallen lassen können. Da wurde die Realität ins Überreale schaurig erweitert. Die Geheime Offenbarung legt uns nahe, wie das bis zum Ende der Welt noch ins Unvorstellbare hinaus Erweiterung erfahren kann. Wenn sich freilich der religiöse Frommsinn des ursprünglichen mythischen Denkens für die Möglichkeit des Eingriffs jenseitiger Mächte ins Weltgeschehen weitaus aufgeschlossener zeigt als rationalistischer Flachsinn der Späteren, verweist uns das u.a. auf Partialwahrheiten des Bemühens Drewermanns, den Wahrheiten der mythologischen Anschauungsweise gerecht zu werden, obwohl Drewermann just diese zentrale Ausdeutung nicht vornimmt, vielmehr gemeinsam mit Bultmann strikt verweigert. Wir können in diesem Zusammenhang einmal mehr erkennen, wie gleich Freud und Leid so auch Erkenntnis und Blindheit im Prinzip auf alle Generationen der Menschheit gleich verteilt sind. Was wir im Vollzug der Entwicklung auf der einen Seite gewinnen, müssen wir prompt mit Verlust auf einer anderen Seite bezahlen, wobei der Verlust, wie hier der der religiösen Einsicht, sogar grösser sein kann als der zivilisatorische Gewinn. Es gibt in der Geschichte mehr Gerechtigkeit, als das auf den ersten Blick scheinen kann.

Glaubt Bultmann und im Prinzip ebenso Drwermann nicht an Wunder supranaturalen Ursprungs, sondern 'glauben' sie nur, Wissenschaften seien unerforschten Kräften noch erst auf der Spur, soll

also alles seine nur natürliche Ursachen haben, gibt es keine 'Wunder', die innerhalb unserer Natur und mit dieser gemeinsam wirken können - wieso soll es dann das Wunder persönlicher Unsterblichkeit geben können? Das Wunder ist von der Übernatur jener Überwelt, von der Welt und Menschheit ihren Anfang nahmen, in der sie enden, wohin jeder einzelne Mensch stirbt. Aber dieser Übergang von Welt und Überwelt kann nur gelingen, wenn das Überschreiten von Natur zur Übernatur eben 'übergänglich' sein kann, wenn da immer schon ein gewisses organisches Miteinander war, vergleichbar dem Uranfang des Zusammenspiels von Kreationismus und Evolutionismus. Ist das aber der Fall, warum bei Gott und warum in aller Welt soll es diesen Übergang wunderbarer- und analogerweise nicht schon vor dem Tod geben können, sozusagen als Vorspiel dazu, etwa als echte übernatürliche Vision, als Entrückung, als wunderbare Krankenheilung usw., eben als jene 'Plötzlichkeit', die als ein Kriterium für solches Wundergeschehen gilt, als jenen Vorgang, der nur natürlichen Kausalnexus, auch den in seinen Indeterminationen, zerreisst, eben als jener wunderbare Vorgang, dessen prinzipielle Möglichkeit, erst recht Wirklichkeit Bultmann und auch Drewermann 'dogmatisch' bestreiten?! Kurioser Theologe der, der das Weiterleben nach dem Tode für unmöglich hält, halten muß, da ja Natur und Übernatur durch einen absolut unüberspringbaren Graben getrennt sein sollen! Der Glaube ans Weiterleben nach dem Tode ist so alt, wie die Religion alt ist, also so alt wie die Menschheit überhaupt. Nicht zuletzt aus diesem Unsterblichkeitsglauben lebt Religion. Nocheinmal: es ist eigentlich nicht angebracht, Denkern wie Bultmann und Drewermann den Titel 'Theologe' zuzusprechen. -

Bultmann wie Drewermann ist nun gleichermaßen Kernanliegen, den sog. neutestamentlichen Mythos zu interpretieren, um ihn nicht zu eliminieren - wie beide jedoch in ihrer Art von existentieller oder tiefenpsychologischer Interpretation den eigentlichen Wundergehalt indirekt eben doch eliminieren. Werden wir belehrt, wiederum im Prinzip von Bult- und Drewermann gleichermaßen, in Christus habe Gott 'symbolhaft Gestalt gewonnen', wird damit Endkonsequenz gezogen aus der Lehre jener Reformatoren, die zuvor die Eucharistie nur symbolisch ansahen, die Realpräsenz leugneten. Bultmann will denn auch konsequenterweise wie Calvin und andere ebenfalls 'entmythologisieren' den Sakramentalismus, dem die Vorstellung zugrundeliegt, das personale Leben des Menschen könne beeinflusst werden durch materielle Mittel, deren Wirksamkeit auf übernatürliche Substanzen zurückzuführen seien.

Demgegenüber ist geltend zu machen: in der Eucharistie erfolgt 'wunderbare' (!) Seins- bzw. Natur- und damit verbunden Wesensverwandlung. Die gottebenbildliche Schöpfung ist eines Seins bzw. einer Natur in der Dreifaltigkeit von Weltkörper, Weltseele und Weltgeist. Erfolgt Wandlung des Seins, so auch des Seienden, so auch der leiblichen, seelischen und geistigen Wesenheiten. Unsichtbar ist uns das Sein, unsichtbar auch das geistseelische Seiende mit seinen intuitiven und abstraktiven Entitäten, unsichtbar aber sind uns selbst die tiefsten materiellen Kräfte, z.B. die der atomaren Kleinstwelten, die in nocheinmal kleinere Welten zerlegbar sind, eventuell bis ins relativunendlich Kleinste hinein. Aber all diese unsichtbaren Schöpfungskräfte sind analog nur der

unsichtbaren Anwesenheit des Schöpfers, also der Übernatur und deren permanenten Mitwirksamkeit innerhalb unserer Natur, wobei dieser Panentheismus wiederum nur Analogie ist zur eucharistischen Gottinnigkeit der Christenmenschen. Beachten wir dabei: alles, was miteinander analog, wechselwirkt, so auch auf natürliche Weise Unsichtbare mit der eucharistisch übernatürlichen Unsichtbarkeit Gottes, der "wohnt im unzugänglichen Licht". Was nun solcherart eucharistisch wechselwirkt, bewirkt eine Welt und Überwelt, die die des neugewonnenen Paradieses ist, die wir kommunizieren.

Es leuchtet unschwer ein: im Maße wir das wunderbare sakramentale Leben abbauen wollen, schwindet auch der Glaube an Wunder, an supranaturaler Einwirkung auf unsere Natur. Die Reformatoren wollten zurück zu den Ursprüngen, zu den Wurzeln, um dabei aber sich an eben diesen neutestamentlichen Wurzeln zu vergreifen, daher wir Gefahr laufen, als ausdrücklich so genannte Evangelische im Namen des Evangeliums das wirklich Evangelische aufzulösen.. Die Extreme schlugen ineinander über. Und so folgte der unchristlichen, der nicht wirklich evangelischen Existenz der römisch-katholischen Kirchenbehörden die Entwurzelung des Neutestamentlichen auf dem Fuße. So etwas nennen wir 'Teufelskreis'. Wie der bis heutzutage weiterschwingt, beweist uns nicht zuletzt Bultmanns Lehre. Gegen diese aber ist bezüglich ihres Arguments bezüglich der sakramentale Wahrheit geltend zu machen: Ein Eingriff übernatürlicher Mächte braucht keineswegs personale Existenz zu ignorieren - ebensowenig nämlich wie das Miteinander von determinierenden Naturmächten unsere persönliche Freiheit ausser Kraft setzen muss. Das uns natürliche Miteinander von Determination und Freiheit innerhalb unserer Weltnatur ist analog dem Miteinander von Natur und Übernatur und deren pausenlosen Wechselwirkungen. Wir sahen ja, wie das sakramentale Gnadenleben auf unserer Weltnatur - z.B. deren Unsichtbarkeiten - vollendend aufbauen kann. Meine natürliche Veranlagung mit ihren Stärken und deren Schwächen legt mich fest, um gleichzeitig meiner persönlichen Freiheit die Richtung ihres möglichen Spielraums zu weisen. Und so gilt dem durchaus ähnlich: die Gnade zwingt nicht, appelliert sogar an Freiheit, die freilich ohne ihre Hilfe scheitern muss, z.B. wenn sie es mit Selbsterlösung hält, wenn sie die Welt und deren Wissenschaft und persönliche Autonomie absolut setzt, entsprechend radikal a la Bultmann von himmlisch über- und höllisch aussernatürlicher Einwirkung abgeschottet sehen will. Im Prinzip muss in letzter Konsequenz auch Drewermanns Lehre dort ausmünden. Spricht Drewermann z.B. davon, wie "Gott in unserer Seele träumt" usw., hält er es zwar mit dem Panentheismus, dem wunderbaren Zusammenspiel also von Schöpfer und Geschöpf, verwickelt sich aber in Widerspruch, wenn er die Möglichkeit echter aussernatürlicher Wunder leugnet, indem er die entsprechenden NT-Berichte als Mythenprodukte vorstellt. Im Gegensatz zu Bultmann will Drewermann die katholische und so auch orthodoxe Sakramentenlehre nicht eliminiert wissen. Er verweist auf ihre Analogie zu sakramentalen Anschauungen der Naturkulte und Mysterienreligionen. Aber damit stehen wir ja einmal mehr vor unserer Entscheidungsfrage: ist das Christentum Vollendung 'auch' des advenstistischen Heidentums, des archetypisch in der Menschheitsseele angelegten religiösen Frommsinns in

seinen positiven Aspekten - oder ist es das eben nicht. Wobei sich erneut die Sinnfrage aufwirft, die Frage, wieso solche Essenz nicht angelegt sein soll auf eine Realexistenz, die der Gläubige mit Christus und damit auch mit dessen Eucharistie, also mit dem Gipfel des Sakramentalen Lebens überhaupt, gegeben sieht. Freilich, so glaubwürdig der Glaube sein mag, er ist halt 'Glaube', und bei der Eucharistie sprechen wir ausdrücklich von 'dem' Zentralgeheimnis des Glaubens. Das Gipfelsakrament ist Gipfel auch unserer Glaubensbereitschaft. Da kann Kierkegaards Aufforderung zum 'absoluten Sprung' zu ihrem eigentlichen Recht kommen. Sagt Thomas von Aquin bezüglich der Eucharistie: "Augen, Mund und Hände täuschen sich in Dir... Einst am Kreuz verhüllte sich der Gottheit Glanz, hier ist auch verborgen Deine Menschheit ganz. Beide sieht mein Glaube in dem Brote hier...", so ist hinzuzufügen: die eucharistische Seins- bzw. Natur- und damit verbundener Wesensverwandlung geschilderten Sinnes erstreckt sich nicht nur auf den Bereich körperlicher Sinnlichkeit, sondern auch auf deren Weltgeistseeligkeit wie auf unser ganzes Sein. Doch die Wandlung bleibt uns hienieden verborgen, auch also z.B. die Wandlung unserer Naturgesetzmäßigkeiten in ihren oftmals erbarmungslosen Naturnotwendigkeiten, die auch Naturnotbringkeiten zu heißen verdienen, in unserem speziellen Falle die von Brot und Wein. Nach stattgehabter Wandlung bleibt Weltnatur die uns bekannte und nachprüfbar Natur; wie diese in einem aber gewandelt wird zu neuer paradiesischer Wirklichkeit, das bleibt unseren Augen hienieden verhüllt, auch denen z.B. unserer Mikroskope usw. Wer sich mit Bult- und Drewermann dem Glauben versagt, dem fehlen eben die Augen des Glaubens, von denen Christus sagt: "Wer Augen hat zu sehen, der sehe"; wer sie nicht hat, kann ohne weiteres wegsehen.

Begründet ein Bultmann seine Ablehnung mit: ein mythologisches Weltbild sei nicht tragbar, weil es sich das Göttliche in Naturen und Substanzen vorstelle, so überträgt er die Einseitigkeiten der Existenzphilosophie auf die christliche Theologie, die einer Philosophie, die im extremen Gegensatz zur Begriffs- und Essenzlehre etwa Hegels nunmehr das Existentielle verabsolutiert, um dabei ebenfalls die kreative Mitte zu verfehlen, in der in einem Falle wie diesem bestimmt die Wahrheit zu suchen und zu finden ist. Freilich, will Bultmann die neutestamentlichen Wunder, die ihm nur Mythen sind, auf ihre existentielle Intention hin abfragen, so trifft er damit die ewig unverzichtbaren eigentlichen Wahrheiten seines Ahnherrn Kierkegaards. Der aber hob darauf ab, wie heilsnotwendig es sei, mit der christlichen Lehre existentiell Ernst zu machen. Allerdings, christliche Existenz kann nie und nimmer gelingen, wenn sie sich nicht unentwegt orientiert 'auch' an dem, was christlicher Essenz, was Christi Offenbarungslehre ist. Christus lebte, was Er lehrte, lehrte, was Er lebte, um uns zur Nachfolge aufzurufen. Existentialistische Einseitigkeiten à la Bultmann sind vom Neutestamentlichen her nicht zu rechtfertigen.

Daher ist erneut geltendzumachen, wiederum im Prinzip gegen Bult- und Drewermann gemeinsam: unsere Auslegungsmethoden dürfen nicht den spezifischen Charakter ihres Gegenstandes ignorieren, und der ist in unserem Falle das Supranaturale. Behauptet Bultmann, wie Luthers Lehre von der Rechtfertigung allein durch Gnade, so zerstöre seine Entmythologisierung jedes Verlangen nach Sicherheit, zeigt das nur, wie Extreme sich berühren. Werden wir gerechtfertigt

allein durch Gnade, dann allein durch Supranaturalismus; denn jede Gnade ist ein übernatürlicher Eingriff in unsere Natur. Die Entmythologisierung leugnet solchen Eingriff total und radikal, ebenso extrem wie Luther diesen Eingriff verabsolutiert, indem er die Freiheit zu kurz kommen lässt. Sagt Christus dem wankenden, schwankenden Petrus: "Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt", kann er solchen Tadel nur anbringen, weil Petrus sich in Freiheit gläubiger verhalten könnte, allerdings, so zeigte seine persönliche Entwicklung, nur mit Hilfe überreicher Gnade. Andererseits darf die Gottmenschenmutter Maria zu hören bekommen: "selig bist Du, weil Du geglaubt hast!" Bei heutigen Theologen, die nur noch sog. Theologen sind, ist anzufragen: Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt, gezweifelt bis zur radikalen Entmythologisierung bzw. bis zur Leugnung der Wunder Christi, die nur noch als gehaltvolle Mythen tiefenpsychologisch gedeutet und damit weggedeutelt werden sollen?! Es bleibt dabei: Bei Bult- wie Drewermann ist in letzter Instanz die gleiche Zweifelsucht am Werke.

## *MARIENERSCHEINUNGEN, BEITRAG ZUR APOLOGIE DES CHRISTLICHEN*

### *II. TEIL: BEGLAUBWÜRDIGUNG DES GRUNDSÄTZLICHEN*

#### *5. Kapitel: TRAUM UND VISION*

##### a)

C.G. Jung zufolge ist das Gottesbild eine Veranschaulichung des menschlichen Seelengrundes, wobei der Tiefenpsychologe erläutert: nicht Gott sei ein Mythos, sondern der Mythos sei die Offenbarung eines göttlichen Lebens im Menschen. Das ist pantheistisch ausdeutbar, kann jedoch auch bedeuten, der Schöpfer habe das Geschöpf auf sich hin angelegt, daher menschliche Seelentiefe von Natur aus fürs Übernatürliche ansprechbar ist.

Der C.G. Jünger Eugen Drewermann eliminiert die christliche Offenbarung als traumhafte Projektion besagten Seelengrundes, lässt, wie wir hörten, "Gott in uns träumen". Was unschwer ausgelegt werden könnte als Bestätigung der Realität christlicher Offenbarung durch Symbolismen voraufgegangenen heidnisch-mythischen Adventismus, dient Drewermann als Mittel zum Zweck indirekter Aushebelung christlicher Faktizität. Er geht zurück zum Altheidentum, wird darüber Lehrer des Neuheidentums, das Jungfrauengeburt und Messianität usw. nur noch als gehaltvolle Mythologie herausprojizierter Psychologie sehen will. Wird Christus auch als geschichtliche Person akzeptiert, so wird er doch in seinem Wunderbaren entgeschichtlicht, wie alles Wundergeschehen innerhalb der Urgemeinde; wie Drewermann ebenso wie den liberalistischen Rationalisten lediglich Produkt frühkirchliche Mythenbildung ist. Wenn nun geglaubt wird, Jesus sei empfangen vom Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria, so sieht man lt. Drewermann Jesus im mythologischen Licht, mit dessen Hilfe tiefenpsychologische Interpretation möglich - daher es nicht zu verwundern braucht, zählt Drewermann ebenfalls Erscheinungsberichte, auch die uns in diesem Kapitel beschäftigenden 'Visionen' zu den Mythen, ist ihm eo ipso und apriori jede Vision psychischer Selbstausdruck. So wie Drewermann zwar archetypische Bedeutungsgehalte in Jesus

personifiziert und entsprechend konkretisiert sieht, aber vollendete Erfüllung, Realisierung des Ideals im Sinne der christlichen Glaubenslehre in ihm nicht gegeben glaubt, so bestreitet er auch prinzipiell die Möglichkeit jeder übernatürliche Realentsprechung einer Vision innerhalb unserer Natur. Damit jedoch ist unser Tiefenpsychologe nicht mehr nur Einzelwissenschaftler, damit ist er unter die Philosophen gegangen. Dementsprechend ist die Diskussion mit ihm zu bestreiten.

Drewermann kommt z.B. zu sprechen auf die heilige Bernadette, die in der Grotte von Massabielle die Gestalt einer "wunderschönen Frau" sah, um nahezulegen, diese Vision könne "nur" tiefenpsychologisch gedeutet werden als innerseelischer Ausdruck des Archetyps der Frau, wie in Maria selbst der Archtyp Frau sich darstelle. Die Griechen, so argumentiert er, hätten die Erscheinung in der Höhle von Lourdes mit der Gestalt der Muttergöttin identifiziert - und zwar, wie er meint, "mit gleicher Berechtigung". (Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese, Band II, S. 316/17). Das aber ist uns ja eben die Frage, ob adventistisches Heidentum Auftakt sei zu seiner Erfüllung in christlicher Offenbarung oder nicht. Was uns aber hier nun vor allem die Frage: handelt es sich bei der Erscheinung der Frau, die sich der Bernadette ausdrücklich vorstellte als "Die Unbefleckte Empfängnis", als die Mutter des Mensch gewordenen Gottes, handelte es sich da wie bei anderen als echt approbierten Erscheinungen der Mutter Gottes um, wie es Drewermann Glauben machen will, um bloß innerpsychische Erscheinungen, oder geben diese 'nur' natürliche Basis ab, auf der Gnade vollendend aufbauen kann. Drewermanns prinzipielle Apriorentscheidung, Visionen seien nur psychische Fänomene und sonst nichts, könnten überhaupt nicht von auch ausserpsychischer Realität, könnten keineswegs etwas metafösisch in sich selber Existierendes sein, kann uns nicht glaubwürdig sein. Seine Theorie ist analog dem Weltverichungswahn der idealistischen Erkenntnistheorie, der die Aussenwelt nur Erscheinungsgeschöpf von Gnaden menschlicher Subjektivität ist. Gibt es eine Überwelt, kann es ohne weiteres auch objektive, weil weithin subjektunabhängige Erscheinungen geben, als Gegebenheiten an sich für mich, so wie es bei aller subjektiven Prädisposition und Mitarbeit übersubjektive, objektiv gültige Einsichten gibt, die keineswegs nur Setzungen meiner Subjektivität sein müssen. .

Beachten wir: die Archetyphenlehre des C.G. Jung hat niemand Geringen als Plato zum Vater, der den Begriff des Archetypischen denn auch prägte. Die Ideen, die uns archetypisch apriori gegeben, sind Plato etwa in sich Reales, etwas anderes als die Subjektivität des erkennenden Menschen samt dessen Setzungen. Ideales ist dem Vater abendländischen Filosofierens von eigenständiger Wirklichkeit, wie die Ideen als grundlegende Strukturen unserer Welt transsubjektiv. Die Data des Geistes sind Plato überzeitlichen und überräumliches, uns dabei gegen-überstehendes Sein. Mit dieser Lehre entdeckte Plato unsere Wissenschaftswelt, wobei er jedoch immer auch hinverwies auf die Überwelt als der Absolutidealität besthin. Wir können in unserem Zusammenhang hinzufügen: die Ideenkräfte unserer Weltnatur sind Analogon der idealsten Absolutwirklichkeit, die Wirklichkeit unserer Weltideen strebt hin zur Überwelt als der wirklichsten Wirklichkeit, so wie das Ebenbild hinverlangt zum Urbild. Dementsprechend ist auch überweltliche

Absolutidealität transsubjektiv, auch wenn die apriorischen Anschauungen und Begriffe unserer archetypisch strukturierten Geistsseele mit entsprechenden Realitäten korrespondieren, in begnadeten Ausnahmefällen auch visionär. Natürliche Korrespondenz dieser Art findet in ihrer Subjekt-Objekt-Spaltung ihren tiefsinnigen Höhepunkt im Übernatürlichen. In seinem bis heute weltberühmten Höhlengleichnis zeigt uns Plato, wie es Aufgabe der Religionsphilosophie sei, den Menschen vom Schein zum wahren Sein hinzuführen, zur Ideenwelt. Dem ist hinzuzufügen: aber vor Gott ist auch unsere Wissenschaftswelt nur Schein, Abbild, Spiegel lediglich, wengleich reales Wechselverhältnis zwischen dem Analogen, zwischen Urbild und Ebenbild möglich, bisweilen auch realiter wirklich. Zeigt sich die Überwelt uns in Visionen, fusst alsdann das Urbild auf seinem Abbild. Da ruht eine Schicht auf der anderen, auch in der Heilsgeschichte. Gottes Absolutidealität hängt von nichts ab, geht aber ein auf das Abhängige, wobei zu beachten, wie Teilhabe des ens ab alio nur möglich ist, wenn das ens a se sie gewährt, wie Teilhabe an Absolutidealität nur verwirklicht werden kann, wenn diese unserer Idealität und deren Idealismus entgegenkommt, zubesterletzt uns im endgültig wiederkehrenden Herrn wiederkommend ist. Dementsprechend ist diese Teilhabe, wenn gewährt, nicht des Visionärs eigenes Erscheinungsgeschöpf, auch wenn subjektive Vorbedingungen natürlicherweise mitgegeben sind. Im Falle einer echt übernatürlichen Vision geht die Bewegung vom Himmel zur Erde. Schreibt Plato im Phaid. 75 a b: "Alles Sinnliche will sein wie die Idee", können wir fortfahren: alles objektive Ideelle und subjektiv Idealistische will werden wir ihre Absolutidealität, alles Grundgelegte wie sein Grundlegendes, was Augustinus zu dem klassischen Ausruf bewog: "Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott". Die Seele des Menschen kann nur etwas erfassen, was ihrer Eigenart, daher Erkennen auch in mancherlei Betracht so etwas wie eine Selbstbespiegelung, aber eben nicht nur, im entscheidenden Sinne sogar eben nicht. So kann die Seele in Ideenkräften ihresgleichen erkennen, ihresähnlichen aber ausser sich, was dann analog ist der Vollendung all unseres Erkennens in der Schau der Überwelt, in deren Verlauf sogar alles, was von prästablierter Harmonie zwischen Subjekt und Objekt aufgipfelt, was selbstredend nur möglich, wenn diese Überwelt gnädig genug ist, solchen Brückenschlag zu ermöglichen, aber dann, wann sie so gut ist, wirklich von eigenständiger Güte ist, auch wenn diese gut genug, auf unsere Beschränktheiten einzugehen, sich unserer menschlichen Seelenlage anzupassen, damit diese capax dei werden kann. Hier liegt ja einer der Hauptgründe, warum Gott geruhte, Mensch, als Urbild 'auch' sein eigenes Urbild zu werden: um sich uns nämlich veranschaulichen zu können, uns im stärkeren Grade capax Dei werdenzulassen usw. Glaube ich an die Existenz einer Überwelt, glaube ich selbstredend auch an deren potentielle Einflussmöglichkeit. Übernatürliche Visionen usw. von vornherein als pathologisch abzutun, ist selber pathologisch, weil krankhaft hyperrationalistisch, ist von der Unart der Hysterie verstandesmässiger Eiseskälte, die sich berührt mit ihrem Gegenextrem, etwa der Hysterie, die sich übernatürliche Visionen nur halluzinativ vorgaukelt.

Immanuel Kant lehrte, der Radius menschlicher Erkenntnismöglichkeit bleibe eingeschränkt auf

den Bereich der Empirie unserer Weltnatur, auf jene Erscheinungswelt, die sich uns in den Formen unserer Anschauung und den Kategorien unseres Denkens zeigt, deren eigentliches 'Ding an sich' uns aber verschlossen bleiben müsse, da dieses sich der Setzung durch menschliche Subjektivität entzöge. Demzufolge soll unsere Erkenntnisleistung den 'Schleier' sinnlicher Welterfahrung nicht transzendieren und in keiner Weise ausmachen können, ob hinter dem Schleier Erscheinungswelt Übernatürliches existiere oder nicht.

Die Erkenntnistheorie dieses sog. transzendentalen 'Idealismus' ist weithin fragwürdig geworden, zumal in ihrem 'obersten Grundsatz', der die Grundstrukturen der empirischen Realität unserer Natur bedingt sein lässt durch die angeblich weltaufbauende Schöpferkraft menschlicher Subjektivität. - Man sprach von dieser Lehre auch als von der Philosophie des Subjektivismus. Wir würden besser sagen: des Subjektivistischen. Nun gilt gemeinhin als 'subjektivistisch, was nicht rational begrifflich verstandesmäßig ist. Aber in Wirklichkeit ist diese Philosophie des Subjektivismus in ihrer Intellektvergötzung subjektivistisch wie kaum sonst etwas in der Welt, wenn sie davon fabelt, es sei der Geist, gemeint ist die Ratio, von welterschöpfender Kapazität, es entwickle die menschliche Vernunft das absolute System aller Vernunftformen und damit das Formensystem aller Wirklichkeit aus sich heraus, es sei der menschliche Verstand selber der spontane Urheber der eingesehenen Gesetze. Subjektivistisch ist fürwahr der Irrwahn, wir erkennen apriori von den Dingen (und dann folgerichtig auch von den Menschen) nur, was wir zuvor in sie hineingelegt hätten. Und ebenso subjektivistisch verzerrt ist die Behauptung, menschliche Denkkategorien seien strikt auf die Sinneserfahrung einzuschränken und hätten sonst keinerlei Sinn noch Zweck. Alles das soll unbetretbarer Boden sein, wovon wir keine Anschauung haben, weil es sich eben nicht um Erscheinungswelt handelt - wobei zu beachten, wie heutzutage selbst die Physik mit unsichtbaren, nicht in Erscheinung tretenden Kräften arbeitet, die sie nur an ihren Auswirkungen erkennen kann, durchaus analog der Tatsache, die den Schöpfer erkennbar werden lässt an seiner Schöpfung usw. Wovon mehr im II. Teil unserer Trilogie.

Kant gibt nun zwar vor, er wolle die Gottesbeweise deshalb nur ad absurdum führen, um für den Glauben Platz zu bekommen. Doch wie es in Wirklichkeit um diesen 'Glauben' Kantischer Weltweisheit bestellt ist, darüber belehrt uns des gleichen Denkers aufschlussreiche Schrift "Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft", derzufolge es auf jedem Fall "Religionswahnsinn" gleichkommen solle, "himmlische Einflüsse in sich wahrzunehmen". Das ist folgerichtig gedacht, aber nur auf dem Boden besagter subjektivistischer Erkenntnistheorie, derzufolge wir keine Einsicht gewinnen können über etwas, was sich nicht im Rahmen unserer Erscheinungswelt bewegt. Übernatürliche Schau muss dieser Philosophie wie selbstverständlich ein Wahn sein, also Produkt des Wahnsinns. Ich soll nur erkennen können, was ich selber und wovon ich selber der Schöpfer bin? Daraus folgert: alle Vision des Übernatürlichen ist nichts objektiv Gegenständliches, sondern selbstverständlich Selbstanschauung, z.B. aufgrund archetypischer Erfahrung, im Klartext: Selbstbetrug. So hält es heutzutage auch Karl Jaspers und so im Prinzip ebenfalls Eugen Drewermann. Aber eben so ist's unhaltbar! Da wird argumentiert unter weltanschaulichen

Voraussetzungen, die dem gesunden Menschenverstand durchaus frag-würdig sind.

Martin Heidegger macht sich heutzutage zum Dolmetsch der Anliegen weiter Kreise, wenn er postuliert, die abendländische 'Metaphysik' zu verabschieden. Was heisst aber dieses uns von Aristoteles überkommene Wort Meta-Fysik? Nun: das, was hinter unserer Fysik, im weiten Sinne des Wortes hinter unserer Erscheinungswelt liegt. Wer aber verzichtet, danach zu fahnden, gibt die Philosophie überhaupt auf, die 'Liebe zur Weisheit'. Es ist wahre und für alle Zeiten und Räume unverzichtbare Philosophie nicht nur Meta-Fysik, sie ist auch Meta-Psychologie, was vor allem besagt: sie hat ihre natürliche Wurzel zwar in jener naturreligiösen seelisch-geistigen Apriorgewissheit, von der wir handelten, um jedoch darüberhinaus zu beglaubwürdigen, wie jener Bereich innerweltlich gegebener religiöser Apriorierfahrung sozusagen von Natur aus darauf angelegt ist, den Bereich apriorischer Sätze der reinen Mathematik und Fysik usw. zu überschreiten, wie darin involviert, es müsse sinnvollerweise die der menschlichen Subjektivität angeborenen religiöse Verfasstheit eine realexistente überweltliche Objektivität entsprechen, deren visionäre Erfahrung drum keineswegs apriori als subjektivistisch abgetan, sondern objektiverweise als durchaus möglich, als echt objektiv gültig angesehen werden kann und auch muss. Gibt es Göttliches als realexistente Entsprechung religiös subjektiver Anlage und Begabung, muss es entsprechend der unzerreissbaren Polarität von Subjektivität und Objektivität, entsprechend der Subjekt-Objekt-Spaltung und deren Ausgleichbarkeit, entsprechend der in mehr als einer Beziehung 'prästabilierten Harmonie' Leibnizens Austauschbarkeit geben, auch solche übernatürlich bewirkter mystischer Art. Es muss eine streng objektiv gültige mystische Erfahrung geben können, die den Ansprüchen der religiösen Aktklasse menscheitlicher Subjektivität Erfüllung gewährt, den Ansprüchen unserer religiösen Veranlagung, die die Spitze menschlicher Begabung darstellt. Wir können objektiv gültig nur erkennen, wozu wir mit unserer Subjektivität vorherbestimmt sind, wobei beachtlich, wie unsere Subjektivität in sich selber in mehr als einer Beziehung ebenfalls ein Objektivum darstellt, wie sie, z.B. mit Mitteln der Psychologie, in ihren allgemeinemenschlichen Strukturen und Anschauungs- wie Denkweisen und den Gesetzmässigkeiten ihrer Grundfunktionen erforscht werden kann. Wer aber die eigene subjektive Veranlagung und deren Begabungsrichtung einseitig verabsolutiert, verfällt als Rationalist sowohl als auch als Tiefenpsychologe dem Subjektivistischen und verfehlt die echte Objektivität, die es nicht zuletzt mit der Katholizität des Ganzheitsdenkens halten muss, auch bezüglich des uns hier beschäftigenden Zusammenhängens von Subjektivität und Objektivität, eines Zusammenhangs, der sich sogar von unserer Immanenz aus bis ins Transzendente ausweiten kann.

Dabei ist zu beachten, wie es kommunizierende Röhren gibt nicht nur zwischen persönlicher Psychologie und transsubjektiven objektiven Tatbeständen, sondern auch zwischen der Kollektivpsyche, dem zivilisatorischem Hintergrund, z.B. unseres Raumfahrtzeitalters, zwischen unserem soziologischen Background zum einen und unseren zur Erforschung spruchreif gewordenen Erkenntnisbereichen zum anderen. Auch da, nicht zuletzt da gilt das Gesetz der Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, sich ähnlich ist bei gleichzeitig so grosser

Unterschiedlichkeit wie der von introvertiert und extrovertiert, von persönlicher Begabung und Fachgebiet. Selbstredend liegen hier subjektivistische Fehlerquellen en masse, die unsere Erkenntniskapazität nun einmal pausenlos ausgesetzt, die sie jedoch erkennen und weithin auch zu Leibe rücken kann. Dieses Polarverhältnis ist analog für den Zusammenhang von mystischen oder auch mysteriösen Erfahrungen einerseits und deren zeit- wie raumbedingtem kulturellem Hintergrund andererseits, wobei sich der überraschende Befund ergeben kann, wie bei allem Gegensatz der Zeitläufte schlussendlich die Ähnlichkeiten überwiegen können. Verwiesen sei etwa auf Entrückungsberichte moderner Zeitgenossen in Verbindung mit UFOs, die bis in Einzelheiten mit mittelalterlichen Zeugnissen über dämonische Begebnisse übereinstimmen. Was früher der Besenstiel der Hexe, ist heute das UFO usw. Das mysteriöse Fänomen ist imabgrundegenommen das nämliche. - Einmal mehr sei erinnert an Christi Wort, er könne die Apostel noch nicht in die volle Wahrheit einführen, da es der dazu jeweils spruchreif gewordenen Zeit bedürfe.

Es muss eine mystisch-visionäre Erfahrung geben können, die unsere religiöse Verfasstheit als sinnvoll erweist, weil sie deren Intentionen gnadenreich erfüllt, um dabei die Anerkennung plausibler Wahrscheinlichkeit der Realexistenz der Überwelt zu beglaubwürdigen. Wäre aber solcher Anspruch auf Objektivität subjektiver Überwelterfahrung mit Kant und seinen Jüngern prinzipiell als des Wahnsinns zu verdächtigen, dann wäre als konsequenterweise wahnhaft auch unsere apriorische Gottes-, Freiheit- und Unsterblichkeitsgewissheit abzutun, auf die Kant ja in seiner "Kritik der praktischen Vernunft" abhebt. Damit wären wir bei jenem Nihilismus, den wir als alsdann unausbleiblich vorgestellt haben; wie er denn ja auch in der nachidealistischen Zeit nicht aufschwanden liess.

Wahnhaftes gibt es schon,, fragt sich nur, von welcher Seite. Kant ist der Vater der Philosophie des Deutschen Idealismus, der in Hegel seinen Kulm erfährt. Man muss schon von einem wahrhaft 'wahnsinnigen' Anspruch sprechen, erklärt uns dieser in seiner Vorrede zur 'Fänomenologie des Geistes', daran mitzuarbeiten, dass die Philosophie dem "Ziele näherkomme, den Namen 'Liebe zur Weisheit' ablegen zu können und wirkliches Wissen zu sein", und wir dann zu hören bekommen, mit seiner, Hegels Philosophie, sei das absolute Wissen Gottes gewonnen worden. Kants extrem kritische Abgrenzung erfährt durch seinen Nachfolger nicht minder extremen Gegenschlag, der des Wahns und auf seine Weise quasi organisch überleiten musste zu wahnsinniger Übermenschpolitik, die Deutschlands und überhaupt des Abendlandes Verhängnis wurde.

Sokrates, gemeinsam mit Plato und Aristoteles ein Ahnherr unseres so genannten Meta-Fysik, berief sich persönlich auf seine übernatürliche Stimme, auf solch einen Gewissensanruf von ausserhalb unserer Fysik und Erscheinungswelt, berief sich darauf vor den Richtern Athens, um diesen zu verstehen zu geben, warum er Gott mehr gehorche als den Menschen, seinem Gewissensruf Vorrang gebe vor staatlichem Zwang. Sokrates berief sich also auf just jene innere, aus der Übernatur uns ansprechende Stimme, die lt. Kant des Wahnsinns sein müsste, daher Kant wohl gemeinsam mit den Athener Richtern gegen Sokrates gestimmt hätte, freilich gleich diesen gerne ein Hintertürchen offen gesehen hätte für eine Absetzbewegung des Sokrates, modern gespro-

chen: verwiesen hätte auf mildernde Umstände aus Gründen der Psychopathologie, eben des 'Wahnsinns'.

Von sich aus kann kein Mensch göttliche Weisheit besitzen. Da ist unüberschreitbare Grenze, es sei denn, Gott selbst überschreitet sie, indem er entgegenkommender Weise Mensch wird, was er lt. christlicher Offenbarung ja auch besorgte; und jedesmal, wenn er begnadeten Menschen "himmlische Einflüsse" innerlich werden lässt, wird er erneut uns menschlich. - Verwiesen sei als Beispiel auf die vielleicht echte Marienerscheinungen in Jugoslawiens Medjugorje (anhebend am 24. Juni 1981). Jelena Vasikj - ein damals 11jähriges Mädchen aus der Sehergruppe - war sich anfangs nicht bewusst, die Erscheinungen mit geschlossenen Augen zu erleben. Das lässt daran erinnern, wie das Wort Mystik sich herleitet von *myein* = die Augen schliessen. In solch mystischer Versenkung schaut unsere Seherin die Gospa, hört auch deren Stimme oder die des Engels in ihrem Innern - vollendet eben so, wie der fromme Heide Sokrates die Stimme seines Schutzengels gehört haben dürfte. Ist's apriori als 'Wahnsinn' abzutun? Die Untersuchungen an den jugendlichen Seherpersonen Medjugorjes ergaben, diese seien völlig normal, von intellektuell durchschnittlicher Regelmässigkeit. Wenn nun auch ein Genie wie Blaise Pascal uns von seinem berühmten mystischen 'Feuererlebnis' zu berichten weiss, muss es sich da gleichfalls nicht unbedingt um 'Wahn' handeln, weil des grossen Mathematikers und Religionsphilosophen Intelligenzquotient weit über dem des Durchschnitts lag.

Da sei erneut verwiesen auf die vermutlich echte Botschaft von Marienfried. Es ergab sich uns, wie sie, zumal im Verlaufe der Vorbereitungen zur Schau und dann der 1. Vision die durchaus gegebene Möglichkeit einer von Natur aus möglichen Gotteserkenntnis und darüberhinaus auch einer gewissen vernünftigen und entsprechend einleuchtenden Beglaubwürdigung des Christentums nahelegt. In Verfolg dieses 1. Vision schaut die Seherin Bärbel erst nur noch, mit Paulus zu reden, "wie im Spiegel", nur unklar. Doch kommende Konturen dämmern. Im Verlaufe der 2. und 3. Vision schaut sie 'von Angesicht zu Angesicht'. Der Schleier des Anfangs fällt endgültig. Die Seherin erfährt übernatürlich-überdimensionale Übergewalt, die die Kapazität nurmenschlicher Erlebnisqualität um eine Unendlichkeitsdimension überschreitet, die die Seherin denn auch nur mit stammelnden Worten wiederzugeben vermag, wenngleich solchen, die durchaus überzeugend wirken. Wir können mitverfolgen, wie die Seherperson Einsicht gewinnt, das erstemal mehr mit natürlichen Augen, das zweite- und drittemal vor allem mit übernatürlicher Hilfe. Das vollzieht sich nicht so sehr in der Art und Weise eines absoluten Sprunges, sondern in der eines kontinuierlichen Überganges, in dem es freilich des Abrupten schon genug zu bewältigen gibt. Jedenfalls vollendet die Gnade ein Schauen, das auf natürlicher Basis ruht.

Man beachte ebenfalls: Die Vision ereignet sich, als drei Personen einen Platz für ein Gotteshaus aussuchen, das Christenmenschen zur alltäglichen Andacht aufsuchen, zum gewöhnlichen liturgischen Tun. Eine übernatürlich verursachte Vision gestaltet sich nunmehr zur Vollendung des Bilderdienstes der Liturgie, wie Liturgie ihrerseits vorbereitet zur Überwelt-Schau. Immerzu in der Geschichte der Religionen bediente sich natürlich gewachsener Frommsinn der Symbole, gab da-

mit übertierisch-nurmenschlicher Archetyp-Erfahrung der Seele äusseren Ausdruck, welches Zusammenspiel von introvertiertem und extrovertiertem gottesdienstlichem Bilderdienst in Marienfried organische Vollendung durch eine Überweltvision erfahren darf. Liturgie bedient sich des Verfahrens der Analogie, nimmt die Welt als Bild und Gleichnis für Überwelt. Marienerscheinungen zeigen sich geneigt zur Vollendung solch naturreligiöser Intentionen, wie wir gleich anfangs dieser Schrift aufwiesen. Und der Intention uralten religiösen Bilderdienstes ist dann in schönstem Mahse Genüge getan, wenn Liturgie mit ihren Symbolen zwanglos übergänglich wird zu dem, was sie versinnbildet, wenn Zeichen und Bezeichnetes ineinander übergreifen, wenn der innerliche Archetyp sein Ziel von aussen, von jener Übernatur her erfahren darf, auf die er naturgemäss hinverweist. Das gilt auch dann, wenn kein Bild und kein Begriff mehr zureichend ist, um die Übergewalt der Überwelt zu beschreiben. Das ist zu grossartig, da kann nicht mehr beschrieben, allenfalls noch ein wenig umschrieben werden, wiederum mit den adäquaten Mitteln, dem religiöser Bilderwelt. -

Im Verlauf einer echten übernatürlichen Vision weicht das Abbild, um dem Urbild Raum zu geben, das aber selber ja überräumlich und überzeitlich, eben vom Wesen der absolutunendlich zeit- und raumüberlegenen Ewigkeit ist. Da ist es wohl verständlich, wenn z.B. Bernadette von Lourdes zurückwich, als man ihr Nach-Bildungen zeigte und anfragte, welche wohl das von ihr Geschaute zutreffend wiedergäbe. Wir begegnen da jenem Kontrast von innerseelisch archetypischer Religionserfahrung - auf die z.B. Deist Drewermann jede Vision mit Anspruch auf Übernatürlichkeit reduziert wissen will - und der Erfahrung von Gott her, die als Gnade, die Natur vollendet, so ganz anders ist, so andersartig ist wie eben Übernatur von Natur. Die Überwelt ist so ganz anders, als sie uns in wieder anderer Hinsicht ganz ähnlich sein mag. So kann sich der Übergang vom Ähnlichen zum Ganz-nderem auf natürliche und übernatürliche Art und Weise vollziehen. Immerhin, wie Vorbereitung auf übermächtige Jenseitsschau vonnöten, um diese verkraften zu können, so ist auch Nachbereitung angebracht. Und so hat Bernadette sich zur Wahl eines Bildnisses schon veranlasst gesehen, obwohl dieses nicht annähernd ihrer Schau genügen konnte. Es hätte auch nicht gelangt, wenn selbst ein Meister wie Michelangelo sich ans nachbildende Werk gemacht hätte.

Was den soeben als 'Deisten' angesprochenen Eugen Drewermann und mit ihm dessen ganze Kollegenschaft von der Fakultät der liberalistischen Bibelaufweichung auf seiten der Gegenkirche anbelangt, ist deren Deismus unverträglich mit jenem personalen Gottesglauben, wie er durch den biblischen Monotheismus erstmals richtig in die Welt gekommen ist. Bereits im Alten Testament gibt sich Gott als Person zu erkennen, um damit hinzuweisen auch auf die gottebenbildliche Würde des Menschen, die vom Personalen her begründet ist. Moses, so erfahren wir, sprach mit Gott von Angesicht zu Angesicht, "so wie man mit einem Freund spricht". Jahwe, der von sich sagt: "Ich bin, Der Ich bin", also ein persönliches Ich ist, setzt sich auseinander mit seinen personalen Geschöpfen, z.B. mit seinen Profeten, bis dann Gott in Jesus Christus selber Mensch wurde, der von sich sagen konnte: "Ehe denn Abraham war, bin Ich", d.h. natur- und wesenseins,

wie Ich bin mit Jahwe, dem Vatergott, Der sagt: Ich bin, der Ich bin. Wendet Jesus Christus sich ans Menschengesamt, dann immer vermittelt einzelner Persönlichkeiten, die ihm als Ansprechpartner/innen beispielhaft stehen fürs menschheitliche Ingesamt. Die mit Jesus Christus gegebene Menschwerdung Gottes aber ist das schöpferischste Schöpfungswunder Gottes überhaupt, die Vollendung aller Wunder, aller übernatürlicher Eingriffe Gottes in unser natürliches Weltgeschehen, welche Eingriffsmöglichkeiten eben unsere Deisten apriori leugnen. Wir sehen hier besonders gut, wie der Glaube oder Unglaube an die christliche Offenbarung steht oder fällt mit dem Glauben oder Unglauben an Wunder im christtheologischen Sinne. Der Deismus, der das Wunder leugnet, damit die Möglichkeit des persönlichen Eingriffes Gottes ins Weltgeschehen, muss unweigerlich auf Pantheismus hinauslaufen, den z.B. Gautama Buddhas Verdikt vollauf zu Recht traf; verkappter Atheismus, wie der Pantheismus in Wirklichkeit ist, um sich denn ja auch in der Nachfolgezeit pantheistischer Systeme als solcher mit innerer Konsequenz herauszustellen. Im Bereich christlichen Offenbarungsglauben ist der Glaube an Wunder unverzichtbar, substantiell, wie dieser jenem zugehört. Eine sich christlich nennende Kirche, die die Wunder eliminiert wissen will, damit in letzter Instanz das Zentralwunder der Menschwerdung Gottes, ist eine Kirche des Arius und dessen logischen Nachfolgers Nestorianus. Wir halten es nicht mit einer Arianerkirche, die als Gotenkirche zum Untergang verurteilt ist, um daher fortzufahren in unserem Bemühen der Beglaubwürdigung des Wunderbaren, hic et nunc jenes, das in echt übernatürlich verursachten Visionen und deren Schauungen gegeben sind.

Bleibt übrigens im Zusammenhang dieses Kapitels über 'Visionen' noch anzumerken: wenn Moses mit Gottes Bote spricht "von Angesicht zu Angesicht, wie man mit einem Freund spricht", dann spricht er 'visionär', als Visionär, was drum also noch lange nicht gleich illusionär sein muss, ebensowenig wie die Existenz der Überwelt und unser persönliches Überleben darin eine Illusion ist. Wer an Überwelt glaubt, muss konsequenterweise ebenfalls an die Möglichkeit und selbstredend auch Wirklichkeit, an die mögliche Wirklichkeit von Wundern glauben. Wäre eo ipso jede Vision wie jedes Wunder überhaupt eine Chimäre, wäre es in letzter Instanz der Gottesbegriff selbst, der Glaube an Gott als die wunderbarste Existenz, die es geben und dementsprechend Wunder wirken kann. Wunder, die zur Beglaubwürdigung des Gottesbeweises dienen, erweisen sich in ihrer Begründung als analog der Argumentation zugunsten des Gottesbeweises, zeigen deren innerliche Verknüpfung, wie auch einmal mehr die Wechselwirkung dessen, was einander analog.

Das ist nun doch wohl für jeden vernünftigen gläubigen Menschen ausserhalb jeder Diskussion: wenn natürliche Gotteserkenntnis möglich sein kann, kann unmöglich jeder Anspruch auf Wahrnehmung "himmlischer" oder meinetwegen auch höllischer "Einflüsse" apriori als religiöser Wahn abgetan werden. Solche Behauptung ist selber schierer Wahnsinn. Vielmehr gilt: Es sprechen nicht nur die stärkeren und mehreren Argumente für die Wahrheit und Berechtigung der Religion, es gibt nun sogar auch glaubwürdige Menschen, die behaupten, sie seien mit einer übernatürlichen Vision begnadet worden, sie hätten Vollendung ihrer introvertierten, ihrer inner-

seelischen urbildlichen Religiosität und ihres extrovertierten bildlich-liturgischen und erkenntnistheoretisch-abstraktiven Bestrebens finden können. Das beginnt mit biblischen Zeugen - z.B. mit dem Apostel Paulus - das setzt sich fort durch die Zeit der Kirchengeschichte. Ein so hochintelligenter Denker wie Thomas von Aquin hat das von sich in Anspruch genommen, um nach stattgehabter Überweltvision jede Arbeit an seinem religionsphilosophischen und theologischen Werk einzustellen, da es ihm derart als Stroh erschien wie der heiligen Bernadette die ihr vorgestellten Figuren zweitrangig im Vergleich zu ihrer Erscheinung der Mutter des Gottmenschen. Und so haben übernatürliche Schau neben einer Koryphäe wie Thomas auch schlichte und wenig geschulte, wenn nicht gar ungeschulte Menschen behauptet, die mit Hochgeistern und Tiefseelen wie Pascal und dem Aquinaten in Tuchfühlung stehen und Bestätigung erfahren konnten. - Wenn dem so ist, nun, das wäre doch eine ausgezeichnete Verifizierung voraufgegangener Grundsatzklärung!

Eigentlich ist's überflüssig klarzustellen, was klar schlussfolgert: Wenn das Evangelium überliefert, wie Elisabeth Maria sagte: "Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes", können, bzw. müssen direkt, evangelische Christenmenschen hinzufügen: gebenedeit ist sie wegen dieser gottmenschlichen Leibesfrucht, also um Jesu Christi willen, wie sie eben dieses gottmenschlichen Sohnes wegen gebenedeit, entsprechend verehrt gehört; woraus weiter folgert: wenn die Gottmenschenmutter einen Menschen ihrer Erscheinung würdigt, steht dahinter in letzter Instanz ihr Sohn Jesus Christus, steht eine solche Marienvision im Dienste des Christlichen, beglaubwürdigt uns Jesu Christi Anspruch auf Gottmenschlichkeit; so wie bereits im Alten Bund Englerscheinungen die Existenz ihres göttlichen Schöpfers beglaubwürdigten halfen. Wer einer echten Maria-Vision erfahren durfte, darf mit der Base Elisabet ausrufen: "Woher geschieht mir dies, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?!" Und preist Elisabet Maria selig, weil sie "geglaubt hat", gilt das cum grano salis für Visionäre, die an die ihnen zuteilgewordene Gnade glauben und entsprechend leben wie ebenfalls jenen Christenmenschen gelten, die an eine solche Erscheinung glauben und sich entsprechender Andacht befleissigen. - Es ist direkt unchristlich, sich prinzipiell gegen die Möglichkeit wirklich echter Himmelserscheinungen auszusprechen. Solchen Ungläubigen gilt die Ermahnung des Völkerapostels: wer sich echten Wundern verschliesst, muss damit rechnen, zur Strafe für seinen Unglauben dämonischem Trug zum Opfer zu fallen. Die Botschaft Marienfrieds betont denn ja auch ausdrücklich: eine Zeit würde kommen, in der alle, die nicht fest in ihr gegründet seien, teuflischem Bluff erliegen würden.

Mit alledem wird das Tantalusproblem spruchreif: was ist eine natürliche Anschauung, was eine etwaige übernatürliche Schau, wie ist es mit ihrem etwaigen In- und Übereinander bestellt? Welches sind Kriterien zur Unterscheidung? Versuchen wir uns mit einigen Fingerzeigen! Und fügen wir hinzu: ist echte übernatürliche Vision dazu angetan, unseren anselmianischen Beweisgang zu verifizieren, so gibt's andere übernatürlich kausierte Fänomene, die ihrerseits hinwiederum nicht zuletzt solche Visionen als echt auszuweisen imstande sind. Da ist organischer Zusammenhang, ist Kreislauf des Heils, zu dem der berühmt-berüchtigte Teufelskreis das Zerrbild

nur ist.

b)

Aufschlussreich erscheint uns eine im Jahre 1830 stattgehabte Marien-Vision der 1947 heiliggesprochenen Nonne Katharina Laboure. Der Visionsbericht stammt von einer schlichten Person, die nicht einmal der Rechtschreibung mächtig war. Es handelt sich somit um einen naiven Tatsachenbericht, nicht um eine rationale Erklügelung, die sorgsam nach wissenschaftlich stichhaltigen Gesichtspunkten auswählte. J. Goubert und L. Christianie schreiben dazu: "In jener Nacht lag Schwester Katharina im Schlafrum der Vinzenterinnen. Plötzlich sprang sie auf. Eine Stimme hatte sie gerufen... Die Stimme war nahe bei ihrem Bett ertönt. Sie kam von der Seite des Ganges her... Die junge Novizin erwachte und zog instinktmässig den Vorhang zurück. Sie sieht ihren Schutzengel, der zu ihr sagt: 'Komm in die Kapelle! Die heilige Jungfrau erwartet Dich!' Aber Katharina glaubte, nicht aufstehen zu können, ohne all die anderen Novizinnen, die den Schlafsaal mit ihr teilten, zu wecken... Jedoch bevor sie Zeit hatte, ihren Einwand auszusprechen, antwortete der Engel: 'Sei beruhigt, es ist halb zwölf, alle schlafen fest. Komm, ich erwarte Dich!' - Ich habe mich schnell angezogen, schreibt Katharina, und bin auf den Schutzengel zugegangen, der am Kopfende meines Bettes stehen geblieben war. Sie folgte ihm ... und überall, wohin er ging, trug er Strahlen reiner Klarheit... Sie gingen durch den Schlafsaal... Überall auf dem Korridor brannten die Lampen, als ob es neun Uhr wäre. Dies war für die junge Schwester sehr erstaunlich. Aber eine noch grössere Überraschung erwartete sie, als sie zur Türe der Kapelle kamen, die verschlossen war. 'Diese Tür', sagte sie, 'öffnete sich, sobald der Schutzengel sie mit der Spitze des Fingers berührte.' In diesem Augenblick wurde ihr Erstaunen zur Bestürzung; denn die Kapelle lag erleuchtet wie zur Mitternachtsmesse vor ihr. Alle Kerzen und Lichter waren angezündet... Nach einer Pause hörte sie etwas wie das Knistern eines Seidenkleides... Katharina hob die Augen auf... Sie sah eine grosse Dame, die vom Chor herunterstieg, vor dem Tabernakel niederkniete und sich dann in den Sessel niedersetzte... In diesem Augenblick trat der Schutzengel wie ein guter Führer zu ihr. Als Katharina dessen Stimme vernahm, machte sie einen Sprung bis zur Erscheinung auf den Stufen des Altars. Sie fiel auf die Knie nieder und stützte die Hände auf die Knie der Dame. 'Das war der süsseste Augenblick meines Lebens', sagte sie und fuhr fort: 'Es ist mir unmöglich, alles das auszudrücken, was ich empfunden habe. Ich bin lange Zeit so verweilt, ich weiss nicht wie lange.' - Alsdann vertraut ihr die Mutter Christi eine Botschaft an, die u.a. auf zukünftige Geschehnisse verweist."

Der Skeptiker wird sofort den Einwand zur Hand haben, der Visionsbericht nehme seinen Anfang von einem Schlafrum und sei Schilderung eines darin widerfahrenen Traumes, in dem ja wunderliche Geschehnisse kritiklos hingenommen werden. Zu denken sei auch an das Fänomen des Nachtwandelns. Da könne jemand nachts aufstehen, sich ins Arbeitszimmer verfügen, dort am Schreibtisch eine mehr oder weniger gediegene Arbeit niederlegen, wieder schlafen gehen, um am Morgen nicht glauben zu wollen, er selbst sei der Verfasser des Vorgefundenen. Warum die Verwunderung? Weil von der Tätigkeit des Nachtwandelns nur eine blasse Erinnerung bleibt.

Womit uns nun freilich das Gegenargument an die Hand gegeben: während doch der Visionsbericht der Katharina Laboure durch besonders eindringliche Erinnerung exzelliert! Und was vom Träumen gilt, gilt auch von der Hypnose: wer daraus erwacht, hat keine Ahnung mehr von dem, was ihm zu spielen aufgetragen wurde, während die Seherin detaillierte Beschreibung dessen geben kann, was ihr widerfuhr.

Hilfreich für unsere Apologie erscheint uns ein Aufsatz von Ludwig Klages über das Wesen des Traumes. Dort lesen wir: "Machen wir einmal die freilich über jeden Begriff unwahrscheinliche Annahme, jemand habe bis zu seinem 30. Jahre niemals geträumt, dergestalt, dass ihm der Sinn des Wortes 'träumen' ebenso verschlossen bleibe wie dem Blindgeborenen die Bedeutung der Farbennamen, und es werde ihm nun plötzlich ein lebhafter und ereignisvoller Nachttraum zuteil, dann möchte er nach seinem Erwachen bis auf weiteres wohl in Erwägung ziehen, entweder ob nicht wirklich fremdartige Gestalten ihn soeben verliessen, oder ob er etwa an einem anderen Ort weilte, von wo er ohne Zutun seines Willens zu seiner Lagerstatt zurückkehrte. Mit der ersten Vermutung beträte er den Weg, den alle Naturvölker zum Glauben an Geister und Dämonen führte, die zweite liesse die Möglichkeit jenes blitzartigen Ortswechsels zu, der dem primitiven Denken gleichfalls geläufig ist als das Vorkommen der Entrückung. Wir finden es mannigfaltig beschrieben in den Märchen der ganzen Welt und insonderheit der Inder, wie ein Sprung z.B. ins Meer augenblicklich in eine Zauberstadt entführt. Mag unser Traumneuling immerhin später zur herrschenden Meinung zurückkehren, wonach den Träumen nur die Existenzform von Vorstellungen bliebe, die früheren Völker sind bei seiner Hypnose geblieben und haben uns in der unterschiedlich traumähnlichen Sprache ihrer Sagen, Legenden, Fabeln, Märchen und Mythen das Bild der für sie wirklichen Welt gezeichnet."

Klages verweist uns auf die Annahme der Möglichkeit eines 30jährigen Traumneulings, von dem er selber sagt, sie könne es in Wirklichkeit nicht geben, um gleichwohl aus dieser zugestandenen Unmöglichkeit plausibel machen zu wollen, wie es zur Annahme der Existenz von Dämonen und der Entrückung von Menschen gekommen sei. Immerhin diagnostiziert er, es seien die religiösen Vorstellungen der Naturvölker Traumgebilden verwandt, womit uns freilich nur aufgewiesen ist, wie die Traumschau der Seele in vielem ein trefflicheres Organ der Schätzung sein kann für die unfassliche, alles Begreifen unendlich übersteigende Verschiedenheit der Überwelt von unserer Welt. Wie der Geist, der Intellekt, überzeitlich-überräumlicher Begriffsbildung fähig, so sind die Bilder der Seele vom Wesen eben dieser Seele, also ebenfalls des Überzeitlichüberräumlichen, wie unsere Geistseele eben in trefflicher Weise geeignet ist zur Analogisierung jener Überwelt, auf die hin sie in ihrer Sempiternität angelegt. Wie da durchaus die Gnade einer übernatürlichen Vision auf unserer Natur, der nicht zuletzt unserer Traumnatur, vollendend aufbauen kann, erfahren wir aus der Heiligen Schrift. Die Offenbarung ist zwar kein Traum, aber sie belehrt uns, wie sie sich im Medium des Traumes artikulieren kann, z.B. wenn der Engel dem hl. Josef im Schlaf erschien und den drei Weisen aus dem Morgenland usw. Das 'ganz andere' des Jenseits wird in der Andersartigkeit unserer Träume analoger als in unserem Wachbewusstsein, wobei zu beachten,

wie die fantastischen Traum- oder auch Spukgestalten 'auch' aus dem Material unseres Tagbewusstseins schöpfen, diesen bei aller Unähnlichkeit ähnlich sind. Was wir uns vorstellen, was wir uns träumen können, das ist einmal unserer alltäglichen Erfahrungswelt entnommen, um zum anderen Fingerzeig abgeben zu können auf exorbitante Realitäten. Irgendwie gilt: was wir uns vorstellen, was wir uns träumen können, gibt's, während wir uns alles das, was es in der Wirklichkeit oder gar deren übernatürlichen Überwirklichkeiten gibt, nicht einmal träumen lassen können. Das liegt zuletzt auf der Linie des Beweisganges des Anselms: können wir uns Gott als allergrösstes Wesen vorstellen, muss dieser existentiell auch allerstärkster Existenz sein, weil er sonst nicht unüberbietbar grossen Wesens. Lies dazu unsere Schrift: DAS BILD. Dieses hier nur nebenher, das jedoch erwähnenswert, da unser Skeptiker versucht sein könnte, geltendzumachen, Katharina Laboures Anschauungsweise entspräche ja der der Naturvölker, wie sie zugegebenermassen eine primitive, d.h. ungeschulte Person sei.

Bravo! Umso unbefangener, umso wertvoller dann auch ihre Aufzeichnungen! Anhand derer können wir nämlich unschwer konstatieren, wie von einem "blitzartigen Ortswechsel", von einer "Entrückung" nicht die Rede sein kann, wie die Nonne vielmehr in des Wortes voller Bedeutung "Schritt für Schritt" voran tut, vom Aufstehen bis zum Eingang in die Kapelle und vom Hergang in dieser. Das alles besorgte sie bei vollem Bewusstsein, hellwach, wie die Kerzen hell brannten, die den Weg beleuchteten.

Ein Merkmal der Traumstimmung ist das Erlebnis des Fernseins. Klages analysiert: Es sei ein Umstand von fundamentaler Bedeutung, dass diejenigen Erscheinungen der Atmosphäre das Traumgefühl begünstigten, welche den Abstand zwischen uns und den Dingen zu vergrössern scheinen, im Verhältnis zur Tageshelle also Nebel, Dämmerung und Nacht. - Tatsächlich ereignete sich die Vision der Novizin kurz vor Mitternacht, zu einer Zeit, in der das Traumgefühl ohne weiteres aufkommen kann. Aber, so arbeitet uns Klages heraus, sobald uns traumhaft zumute wird, schiene sich der Abstand zwischen uns und den Dingen zu vergrössern. Je stärker die Bilder näherrücken, desto mehr vergeht ihr Nimbus. Gesicht und Gehör vermitteln Fernsinn, Geschmack und Getast Nahsinn, daher Klages schlussfolgern kann: "Wenn der Fernheit bedürftig, so böte die Wirklichkeit des Traumes die uns Augenwesen immerhin geläufige Vorherrschaft des Sehbildes als zur absoluten Monarchie gesteigert, daher - woher Traum-Gesicht - dem Herrscher zunächst und mit den grössten Vollmachten das Hörbare, als nur noch zugelassen das Riechbare und fast zur Unwirksamkeit herabgedrückt Geschmack und Getast."

Was die uns hier beschäftigende Vision anbelangt, kann von einer "Vorherrschaft des Sehbildes" keine Rede sein. Geschmack und Getast sind keineswegs zur Unwirksamkeit herabgedrückt. Es heisst ausdrücklich: "die Seherin machte einen Sprung bis zur Erscheinung auf den Stufen des Altares, fiel auf die Knie nieder und stützte die Hände auf die Knie der Dame", wobei betont wird: "Ich bin lange Zeit so verweilt." Der Nimbus des Geschauten vergeht da nicht bei Näherrücken der Gestalt, vielmehr ist das Verhältnis genau umgekehrt, wird die Idealität als umso idealer erfahren, je realer und hand-greiflicher sie sich konkret und ganz genau hingesehen erweist. Während wir in

unserer Erbsündenwelt von einem idealen Paradies nur träumen können, wobei sich bei Kontaktnahme mit unserer Realität bald schon Träume als Schäume erweisen, offenbart sich hier das Paradies tatsächlich, gleich in der hervorragenden Gestalt Mariens als der Neuen Eva. Der Nahsinn darf dabei Bestätigung des idealistisch träumerischen Fernsinns erfahren. Realidealismus ist angesagt und direkt spürbar geworden. - Jedenfalls, die Vision der Katharina Laboure nimmt sich zu einem der üblichen Traumgesichte aus wie Wirklichkeit zu einem Fantasiegebilde. Die Hervorkehrung der Tatsachensinne im Bereich der Visionärin zeugt für das Gewicht der Tatsachen, nicht aber für eine traumhafte Unwirklichkeit ihrer Vision, als welche Visionen dieser Mystik ja heutzutage auch Eugen Drewermann abtun möchte.

Der Dämmerung des Traumes steht gegenüber die Helle des Tagesbewusstseins. Katharina nun belehrt uns ausdrücklich: "Wohin sich der Schutzengel auch wandte, überallhin trug er Strahlen reiner Klarheit." Zum 2. verweist sie uns darauf: "Überall auf dem Korridor brannten die Lampen, als ob es neun Uhr abends wäre." Zum 3. betont sie: "Die Kapelle lag erleuchtet wie zur Mitternachtsmesse. Alle Kerzen und Lichter waren angezündet." Wir können sagen: Licht, Licht, dreimal Licht, alles andere als traumhafte Dämmerstimmung! Innerlichkeit der Seherin und Äusserlichkeit der Umgebung entsprechen einander. Die Seherin ist hellwach. - Sie schlief ja auch so wenig, dass sie anfangs Angst hatte, Mitschwestern aus dem Schlaf zu holen, wenn sie dem Geheiss des Engels folge, aufzustehen.

Als dritten charakteristischen Zug der Traumstimmung diagnostiziert Klages "das Gefühl der Flüchtigkeit" und erläutert: "Kaum entflammt, verlöschen schon wieder die Leuchtfiguren des Feuerwerks." Katharina jedoch betont ausdrücklich: "Ich bin lange Zeit so verweilt" und fügt sogar hinzu: "As ich wieder in meinem Bett lag, war es zwei Uhr morgens. Ich habe die Stunde schlagen hören... Ich bin nicht wieder eingeschlafen." Sie registriert also genau, wie die Vision sich stundenlang hinzieht. Von einem schaumhaften Zerstieben der Traumbilder am harten Fels der nüchternen Tatsache kann nicht die Rede sein. Erst wenn wir wachgeworden, können wir uns des Traumes erinnern, der ja vor allem auf der Schwelle zwischen Schlafen und Wachen als für uns erinnerbar auftritt. Katharina jedoch betont: "Ich bin nicht wieder eingeschlafen." Damit verbietet sich die Deutung mondsüchtiger Nachtwanderei. Auch fehlt ihrer Vision die für Träumereien typische regellose Abfolge und wunderliche Entstellung der Gestalten und Begebenheiten. So ungewöhnlich alles abläuft, in einem verläuft alles in einem streng geordneten Rahmen.

Klages schreibt: "Es weist alles anschaulich Wirkliche die beiden Momente auf, dass wir uns selbst mit ihm im nämlichen Raum befinden, und dass es uns schlechthin begegnet", während dazu im Gegensatz die Gestalt im Traume "schlechthin da ist." - Die Madonna in der Vision der Novizin ist nun keineswegs "schlechthin da". Sie begegnet vielmehr der Seherin, und zwar erst nach einer Wartezeit in der Kapelle. Bezeichnenderweise betont der Bericht: "Nach einer Weile... hörte sie etwas wie das Knistern eines Seidenkleides. Dann sah sie eine große Dame, die vom Chor herunterstieg, vor dem Tabernakel niederkniete und sich dann in einen Sessel niedersetzte. In diesem Augenblick trat der Schutzengel wie ein guter Führer zu ihr..." Es findet gleich zweimalige

Begegnung statt "im nämlichen Raum", was ja ebenfalls als Merkmal des "anschaulich Wirklichen" zu gelten hat.

Die für das Wachbewusstsein typische Subjekt-Objekt-Spaltung ist in Katharinas Visionen keinesweges aufgehoben und zum Schatten traumhafter Unwirklichkeit verblasst. Es fehlt das traumhaft-schweifend Unbestimmte, das schwankende Gaukelspiel. Gleich nachdem die Seherin aus dem Schlafe geholt und der Welt des Traumes entrissen, besinnt sie sich auf realistische Erfordernisse, zeigt sich besorgt über ihre Umwelt, die sie nicht in ihrer nächtlichen Ruhe gestört wissen möchte. Sie verliert nicht ihr taghelles Selbstbewusstsein, gewinnt es vielmehr erst richtig zurück. Sie erfährt zwar, wie die Fundamente der alltäglichen Wirklichkeit irgendwie erschüttert werden, und das nun wirklich nicht zu knapp bei diesem Einbruch der allerwirklichsten Wirklichkeit vom jenseitigen Himmel her, aber sie erfährt es nicht traumhaft. Ist auch die Logik des Traumdenkens grundverschieden von der des Tagdenkens, so sind doch beide naturverschieden von der übernatürlichen Logik einer Vision, die objektiv realistisch in ihrer Idealrealität gesehen und als beseligend erfahren wurde.

Die Aufmerksamkeit der Seherin ist keineswegs traumartig geschwächt, keineswegs vernebelt, deutet nicht hin auf eine sog. 'Halluzination'. Beachten wir: Halluzination schreibt sich her aus dem Lateinischen: Träumerei, meint heutzutage Trugwahrnehmung, subjektivistische Sinneswahrnehmung, die eine Sinnesunwahrnehmung ist, da sie der direkten Objektbeziehung ermangelt. Unserer Seherin jedoch ging Orientierung nicht verloren. Ihr ganzes Verhalten zeigt, wie ein Nachlassen normaler Logik nicht stattfand. Auch die Botschaft, die ihr übermittelt wurde, mutet nicht an wie ein Traumprodukt. Die Geltung des Satzes von der Identität ist nicht aufgehoben. Ein traumhaft grundloser Verfluss der Visionsgestalten greift nicht Platz. Wenn auch die sich offenbarende Übernatur natürliche Mahse sprengt - die Türe zur Kapelle, so erfahren wir, öffnet sich, sobald der Engel sie mit der Spitze des Fingers berührt - so fehlt doch die dem Traumbewusstsein spezifische Entdinglichung von Raum und Zeit. Heisst es doch z.B. von einer zweiten - diesmal übrigens am hellichten Tag platzgreifenden - Vision: "Die Gestalt der heiligen Jungfrau schwebt nicht in der Luft". Im Gegenteil. Wir erfahren: "Sie steht auf einer Halbkugel, die an einer Stelle des Raumes fest steht." Die Halbkugel steht symbolisch für die Weltkugel unserer Raumzeitlichkeit, deren Gesetzlichkeiten sich bei besagter Vision als voll in Kraft erweisen, wenngleich die Grenzen zum Überraumüberzeitlichen hin durchbrochen sind, aber eben ganz anders durchbrochen als bei einer bloßen Traumerscheinung, womit einmal mehr sich zeigt, wie die Übernatur Natur voraussetzt, um sie vollenden zu können. Da ist Wechselwirkung miteinander analogen Seins und Überseins.

c)

Bleibt anzumerken, wie solche Begebnisse sich ebenfalls in Verbindung mit der Seherin von Marienfried/Pfaffenhofen abgespielt haben, die dem Visionsbericht der Katharina in manchem nicht unähnlich sind: Ein Engel holte sie des häufigeren aus dem Schlaf, forderte auf zum Gebet, wie sie den Auftrag erhielt, zu fortgeschrittener Abendstunde die Kirche aufzusuchen, die sie auf

wunderbare Weise hell erleuchtet vorfand, wie sie imstande war, die bereits verschlossene Kirche so zu betreten, als sei sie geöffnet. Sie kann, ebenbildlich geworden dem auferstandenen Herrn Jesus, durch verschlossene Türen eintreten.

d)

Da sei verwiesen auf die eventuell echte Marienerscheinung Medjugorjes im ehemaligen Jugoslawien. Anfangs dortiger Begebnisse fühlten sich marxistisch-kommunistische Parteifunktionäre gedrungen, den Pfarrer des Erscheinungsortes zu inhaftieren. Doch es dauerte nicht lange, bis zwei Wächter im Gefängnis von Mostar ihren Dienst kündigten. Mehrmals war nämlich in der Zelle des Geistlichen ein grosses Licht aufgeflammt, wie die Zellentür, wiewohl jeden Abend sorgfältig zugesperrt, am Morgen des öfteren offen vorgefunden wurde, wiewohl natürlich niemand die Tür geöffnet hatte, dem Pfarrer selbst dazu am wenigsten Möglichkeit geboten gewesen wäre.

Woran das denken läßt? An das 12. Kapitel der Apostelgeschichte! König Herodes ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, enthaupten. Als das Beifall fand, ging er dazu über, den Gemeindevorsteher Petrus verhaften und einkerkern zu lassen. Zu dessen Bewachung waren vier Abteilungen von je vier Soldaten abkommandiert. Nach dem Pascha sollte Petrus dem Volke vorgeführt, wenn man will der Bestie Publikum zum Frasse vorgeworfen werden. In der Nacht davor schlief Petrus an zwei Ketten gefesselt zwischen zwei Soldaten, wie Wächter vor der Türe postiert waren. Doch da tritt ein Engel ein, dessen übernatürlich-überdimensionales Licht aufleuchtet - vergleichbar dem Licht, mit dem der Engel vor dem Grabe des Auferstandenen die Wächter niederstreckte. Der Engel weckt den Oberhirten - wie einstmals den Elias, der in der Wüste resignierend zusammengebrochen war! - heisst ihn aufstehen. Schon fallen dem Petrus die Ketten ganz von selbst von den Händen. Alsdann verfügt sich der Kefas mit seinem Schutzengel durch die schwerbewaffneten Wachen hindurch. Sie kommen ungeschoren bis zum Eisernen Tor, das das Stadttor ist. Der Engel, der den schweren Stein vom Grabe des Erlösers sozusagen wegpustete, der tippt nunmehr gegen dieses Tor, das dem Oberhirten unverzüglich aufspringt. Ähnliches berichtet die Apostelgeschichte auch von der Befreiung aller Apostel, die der Hohe Rat hatte inhaftieren lassen. - Und Vergleichbares wiederholte sich in unseren Tagen in Verbindung mit Medjugorje, dann auch bei dem geschilderten Vorkommnis bei der Seherin von Marienfried und last not least, erstmals sogar, bei den mystischen Begebnissen um Katharina Laboure. Wir hörten ja, wie deren Engel durch Berührung mit der Fingerspitze eine verschlossene Tür aufspringen lässt. Auf solche Analogien kommen wir später noch einmal zu sprechen. Unlängst noch (1995) hörte ich in einer Predigt, die Apostelgeschichte weise 'märchenhafte Züge' auf. Ereignisse um Marienerscheinungen aus unseren Tagen können solch voreiliges Vorurteil widerlegen helfen, wobei wir freilich solchen 'Predigern' tauben Ohren predigen, verweisen wir auf solche evangelische Wunder beglaubwürgenden Erscheinungen. 'Selbstredend' kann eine Schrift wie die hier erarbeitete in unserer bürgerlich 'aufgeklärten' Kirche nicht auf Drucklegung hoffen. In verwandelter Rationalistengestalt übt der Grossinquisitor neue Gewalt.

e)

Unter angeführten Gesichtspunkten verlohnt es sich, die kirchlicherseits bereits voll anerkannten Visionen von La Salette, Lourdes und Fatima durchzumustern. Knappe Hinweise sollen als Stichproben dienen.

In La Salette erblicken zwei Hirtenkinder "in einer Talmulde ein grosses Licht, strahlender als die Sonne... Die Lichtkugel löst sich auf und: eine Frau sitzt da auf einem Stein. Sie hält das Gesicht in den Händen vergraben und weint. Die ganze Gestalt strahlt und funkelt in unvergleichlichem Licht."

Der Einwand, der Traumraum der Nacht wiche wesentlich ab vom Tagtraum, kann hier nicht erhoben werden. Die Vision ereignet sich während des Volltages, nicht während der Morgenröte noch der Abenddämmerung. Tagträumerei kommt ohnehin kaum in Betracht, da es sich um erdverwurzelte, nüchterne Bauernkinder handelt.

Wenn uns etwas unvermutet zustösst, und wir im ersten Augenblick unschlüssig sind, ob wir wachen oder schlafen, nehmen wir zur Orientierung den Finger in den Mund und beißen zu. Diese übliche Spontanreaktion ist aufschlussreich. Hören wir doch, es seien Geschmack und Getast Nahsinne, die typisch für Wachempfindungen. Als der Hirtenjunge in La Salette urplötzlich die Vision vor sich aufflammen sieht, greift er spontan zu einem Knüppel, umspannt diesen mit voller Kraft. Er will sich eben durch Tastempfindung vergewissern, ob er noch seine gesunden Tagessinne beisammen habe und wirklich nicht mit offenen Augen träume.

Heisst es weiterhin im Botschaftsbericht: "Nun erhebt sich die Erscheinung und macht einige Schritte in Richtung der Kinder, die vor Angst und Schrecken wie gebannt stehen", steht das wiederum im starken Kontrast zur Atmosphäre des Traumgefühls, die ja bei Näherrücken der Bilder zu nichts verdunstet. Wenn nun gar die Gottmenschmutter mit mütterlicher Stimme sagt: "Tretet näher, meine Kinder, fürchtet euch nicht! Ich bin hier, um euch etwas Grosses kundzutun", und die beiden "ganz nah" herantreten, so entspricht das, wie nach dargelegten Analysen unschwer ersichtlich, in keiner Weise den Stigmen der Traumstimmung und dem dafür bezeichnenden Gefühl des Fernseins; wird doch der Abstand zwischen der Erscheinung und den Kindern nicht vergrössert, vielmehr immer mehr verringert, nicht nur durch Tageshelle, sondern ebenfalls wird der Realitätscharakter des Gesehenen durch grösstmögliches Näherrücken nachhaltig unterstrichen. Die Vision verflammt auch nicht wie im Traume ruckartig, sondern "der Glanz, der sie die ganze Zeit umstrahlt, wird jetzt sogar noch heller, strahlender, und auf einmal bemerken die Kinder, wie die Gestalt der hohen Frau völlig in diesem Glanz aufgeht und allmählich (!) verschwindet."

Wiederum handelt es sich um den Bericht völlig ungeschulter Kinder, die mit beiden Beinen auf der Erde, sogar der des praktisch-bäuerlichen Lebens stehen. Antworten sie doch auf die Anfrage: "Verrichtet ihr euer Gebet genau?" mit: "Nicht sehr, Madame! Man heisst uns aufstehen, bevor der Tag anbricht, um alsbald aufs Feld zu gehen." Die Hirtenkinder kennen kaum ihren Katechismus, um also in christlich-religiöser Beziehung unbedarfter noch zu sein als Katharina Laboure, die immerhin Novizin war.

Bernardette Soubiroues erlebte in Lourdes ihre erste Vision in der Mittagszeit, in der Zeit des kürzesten Schattens, zu einer Zeit also, in der dem Menschen von Natur aus am wenigsten 'traumartig' zumute ist. Ebenso ereigneten sich die Visionen in Fatima in der Mittagszeit. Über die erste Vision finden wir berichtet: "Die Madonna bat die Kinder, sechsmal am gleichen Montag und zur gleichen Stunde sich hier einzufinden." Diese präzise Terminsetzung auf Tag und Stunde ist wiederum bemerkenswert. Selbst bei grosser Traumbereitschaft lassen sich Traumerlebnisse nicht durch Kommandowillen herbeizwingen. Der Traum ist Kundgabe natürlicher Lebenstiefen, kommt als solcher ungerufen und ist unberechenbar. Wie wenig die Rede sein kann von einer traumhaft geschwächten Aufmerksamkeit und einem entsprechenden Wegfall kausalen Denkens, zeigt der Bericht: "Am Samstag, dem 13. Mai 1917, waren Luzia, Franz und Jazinta mit ihren Schafen in dem Tal Cova da Iria. Wie jeden Tag beteten sie auf ihren Knien um die Mittagszeit (!) ihren Rosenkranz. Dann spielten sie wieder. Plötzlich schreckte ein Blitzstrahl sie auf." Es spricht keineswegs für herabgeminderte Orientierung, wenn es weiter heisst: "Ein Unwetter befürchtend, wollen sie heimwärts eilen und trieben ihre Herde vor sich her. Auf halbem Wege, auf der Höhe des Hügels, in der Nähe eines kleinen Eichenbaumes, wurden sie abermals von einem Blitzstrahl geblendet. Und siehe, plötzlich schwebte eine junge Frauengestalt, herrlich und schön, nur einige Fuss über dem niederen Eichengestrüpp vor ihnen... Ein helles Licht umleuchtete ihr Antlitz, auf dem ein leichter Schatten von Traurigkeit lag."

Wenn der Traum sich vertieft, wird das bewusste Ich mehr und mehr ausser Kraft gesetzt und ist schliesslich ausserstande, geistige Akte zu tätigen. Wie sehr die Kinder jedoch noch in den Kategorien der Kausalität der Tatsachenwelt denken, beweist folgende Stelle: "Jacinta hatte einen guten Einfall. Lucia, frag doch die Dame, ob sie Hunger habe. Ich habe noch etwas Maisbrot und Käse." Weiterhin steht ausdrücklich vermerkt: "Franzisco, der immer sachlich denkt, denkt an die Schafe. Er wendet den Kopf nach ihnen und bemerkt, dass sie bis an die Mulde heruntergegangen waren, wo angebaute Felder standen. 'Sie fressen alles ab', sagte er zu Lucia. 'Ich gehe schnell, sie wegzutreiben. Die Schafe sind in den Erbsenfeldern.' Nein, es ist nicht notwendig, die Dame sagte, dass die Schafe keine Erbsen auffressen werden." Sofort meldet sich wieder ungebrochener Tatsachensinn zu Wort: "Wie, die Schafe werden die Erbsen nicht fressen? - Glaube es nur, Franzisco! Die Dame weiss es gut." Der Junge lässt sich überzeugen, wenngleich der Bericht einschränkt: "Wenn auch die Angst vor der väterlichen Strafe für den Fall, dass das Versprechen der Frau nicht genau in Erfüllung gehen sollte, einen kleinen Zweifel in ihm bestehen lässt." - Sobald wir Traumbilder mit dem Gewicht der Tatsachen abwägen können, träumen wir naturgemäss nicht mehr. Hier wird offensichtlich ein Visionsbild mit dem Gewicht der alltäglichen Wirklichkeit konfrontiert, ohne dass darüber die Schau verweht. Die Normalität mit ihren naturgemässen Eigengesetzlichkeiten wird nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen, aber gleichzeitig ist der Hirtenjunge "ergriffen von dem Glanz der himmlischen Erscheinung und die Ave Maria bleiben ihm auf den Lippen."

Nicht einmal im Laufschrift können wir hier des näheren belegen, wie im Falle der Seherpersonen als echt anerkannter oder als diskutabel vorgestellter Marienerscheinungen nicht die Rede sein kann von Irritationen durch psychische Ausnahmezustände, von Auto- oder Fremdsuggestion, von Rasereien künstlich herbeigeführter motorischer Erregungen und damit verbundener Halluzinationen, wie nicht gesprochen werden kann von Parästhesien, die ein verändertes Ich- und Wirklichkeitsbewusstsein schaffen können, erst recht nicht von Zuhilfenahme von Narkotika, was zu betonen in unseren 1980er - nicht minder unseren 1990er - Jahren leider nicht unnötig ist, da der Drogenmissbrauch, nicht zuletzt bei Jugendlichen, bedrohliches Ausmaß angenommen hat. Es hat da häufig nicht einmal so etwas wie eine fromme Vorbereitung stattgefunden, von Anwendung künstlicher Techniken oder Betäubungsmitteln ganz zu schweigen. Das erscheint uns eklatant z.B. bei der 2. und 3. Vision in Marienfried, vor deren Anhub sich die Seherin als typisch moderner Mensch erweist, der es zu tun hat mit Autos, mit Technik überhaupt, der nur allzuleicht von einer auf Schnelligkeit erpichten hektischen Betriebsamkeit erfasst ist, keine rechte Ruhe aufbringen will zur Kontemplation des Gebetes, um dann von einer übernatürlichen Vision gleichsam wider Willen regelrecht übermächtig zu werden, in deren Verlauf bezeichnenderweise der Ausspruch erfolgt: "Euer Gebet sei ein Opfer!" - Es gab sogar Fälle, wo - erinnert sei an den Seher der 'Jungfrau der Offenbarung' von Tre Fontane bei Rom - eine Vision einem direkt kirchenfeindlichen Zeitgenossen wie seinerzeit Paulus auf dem Ritt nach Damaskus wider Willen in die Knie gehen liess, ihn samt seinen neben ihm spielenden, völlig nichtsahnenden und unvorbereiteten Kindern.

Auch von Psychosen kann nicht gesprochen werden. Es ist nicht bei einem einzigen der Seherpersonen einer von der Kirche als anerkennungswürdig dekretierten Marienerscheinungen ein Krankheitsprozess konstatierbar, der in seinen Anfangsstadien - etwa bei beginnender Schizophrenie - die Seele aufwühlt, daher unter Umständen künstlerische Werke bedeutenden Ranges erstellt werden können, bis dann die Psyche nach solch meteorhaftem Aufblitzen chaotisch zerfällt, sich als Mikrokosmos erweist, der analog dem Makrokosmos einer Supernova, die zum Schwarzen Loch vergeht. .

Bemerkenswert erscheint uns in diesem Zusammenhang: marxistisch-kommunistische Parteifunktionäre forderten über die Seherkinder von Medjugorje ein psychiatrisches Gutachten an, um zu ihrer gewiss grossen Verblüffung zu hören zu bekommen, die getesteten Personen würden den Maßstäben der Normalität vollauf gerecht. Schliesslich hätten die Psychologen von sich aus liebendgerne dem unverkennbaren Willen ihrer staatlichen Auftraggeber entsprochen und ein ungünstigeres Zeugnis ausgestellt. Sie waren neutral genug, unbestechlicher Objektivität zupass zu sein.

g)

Allerdings ist erneut zu sehen und früherer Befund zu variieren: Die Entscheidung darüber, ob ich eine Vision als zumindest möglichen übernatürlichen Wesens bzw. Überwesens betrachte oder auf

irgendeiner der vielen möglichen bloss natürlichen Deutungen insistiere, diese Entscheidung steht und fällt letztlich mit der Vorentscheidung, ob ich die Existenz einer Übernatur überhaupt prinzipiell anerkennen will oder nicht, ob ich mich dem Anheimgeben der Gottesbeweise des Anselm und des Aquinaten aufgeschlossen zeige oder mich versage. Nach dieser Grundsatzentscheidung bleibt der Detailforschung noch die Hülle und die Fülle zu tun. Karl Jaspers bemerkt einmal: "Was unecht ist, ist uns eines der zentralsten Probleme der Psychologie, das wir keineswegs gelöst, nicht einmal genügend klar formuliert haben" - deshalb schon auch nicht, ist hinzufügen, hinzufügen, weil echt und unecht sehr wohl gemischt sein kann, häufig wohl auch ist, daher nur über jeweilige Dominanz des Positiven oder Negativen befunden werden kann. Ist nun schon im bloss weltnatürlichen Bereich die Unterscheidung zwischen echt und unecht schwierig, dann, können wir uns schwer schlussfolgern, ist es eines der allerzentralsten Probleme der Religionspsychologie und der Theologie, herauszuarbeiten, was im Einzelfall eine echte, will sagen übernatürlich bewirkte Vision sein könne. Absolute Gewissheit kann - analog den Gottesbeweisen - nie erbracht werden, nur ein Sicherheitsgrad, der sich stützt auf möglicherweise hohe oder bisweilen sogar recht hohe Wahrscheinlichkeitsgründe. Das braucht keineswegs zu verwundern, wenn wir erwägen, wie das alles im Bereich einzelwissenschaftlicher Forschungen - z.B. bei naturwissenschaftlichen Hypothesenbildungen - an der Tagesordnung zu sein pflegt, wie das erst recht der Fall ist bei philosophischer Grundlagenforschung, die nicht hinauskommt über Mutmahnungen hinsichtlich dessen, was die Materie an sich, was die Geistseele, was das Sein des Seienden, was das Seiende des Seins im tiefsten sei usw. Freilich ist bei allem nur nichtwissendem Wissen die Möglichkeit zur begründeten Mutmahnung so gross, dass wir schon Mut aufbringen können, Mahse anzulegen, wie behutsam auch immer.

Last not least, gibt es die Übernatur, kann es prinzipiell auch Dämonisches geben, durchaus auch 'echtes'. Damit begegnen wir der schaurigen Vollendung und aussernatürlichen Überpotenzierung alles dessen, was uns hienieden als unecht erscheint, als chaotisch zerfallen, als krank- und wahnhaft. Auch da gilt: alles, was miteinander analog, wechselwirkt. So kann ohne weiteres natürliche Krankheit verbunden sein mit Be- und Umsessenheit, mit einer Pathologie von der Aussernatur her. Auch das ist zu sehen, mühen wir uns um eine Meta-Fysik bzw. in diesem Falle besser gesagt um eine Meta-Psychologie von echt und unecht. Und unbedingt müssen wir uns erinnern des Herrenwortes, demzufolge der Teufel immer geschäftig sei, Unkraut zwischen den Weizen zu säen, ganz gewiss auch bei echten Wundern, z.B. bei Marienerscheinungen, sagen wir beispielsweise in Medjugorje. So gesehen ist teuflisches Störfeuer direkt ein Beweis für echtes übernatürliches Vorkommnis. Der Engelkampf geht ja hienieden weiter, um zur letzten Entscheidung gebracht zu werden. Dementsprechend fallen die Konfrontationen aus.

h)

Wir nahmen bereits Gelegenheit, eine Brücke zu schlagen zwischen Marienerscheinungen einerseits und andererseits zu Vorkommnissen, wie sie das Evangelium überliefert. Da dürfte es auch bemerkenswert sein, was der Apostel Paulus schreibt: "Ich habe euch doch unter den ersten

Lehrstücken überliefert, was ich selbst überkommen habe, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist gemäss den Schriften, und dass er begraben und am dritten Tage auferweckt wurde... und dass er dem Kefas erschienen ist, danach den Zwölfen. Danach erschien er fünfhundert Gläubigen auf einmal, von denen die meisten heute noch leben. Nur einige sind verschieden. Danach erschien er dem Jakobus, darauf allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, der ich ja eine Missgeburt bin; denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, unwert des Apostelamtes, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin."

Kritik machte geltend: Paulus nennt in einem Atemzug die Erscheinung des Auferstandenen vor den Altaposteln und seine eigene Vision vor Damaskus. Daraus schlussfolgerte, wie auch die Berichte der Altapostel Produkte blosser Vision, d.h. dieser Anschauung zufolge eines blossen Illusionsphänomens seien. - Doch umgekehrt wird ein Schuh draus! Stellt Paulus seine Christusvision auf die gleiche Ebene mit der Ostererfahrung der Apostelkollegen, sagt er damit nicht zuletzt: Die mir zuteilgewordene Erscheinung ist von übernatürlicher Wirklichkeit, nicht Kundgabe eigener Seelentiefe, wiewohl sie selbstredend mit dieser kongruent gehen kann gemäss dem Zusammenspiel von Natur und Gnade. Weiterhin ist damit angedeutet: in der Kirchengeschichte nachfolgende echte Visionen sind so wenig Halluzinationsprodukte, wie es die des den Altaposteln nachfolgenden Völkerapostels Paulus waren. Himmlische Übernatur ist von der Wesen der Ewigkeit, bleibt durch alle Zeiten und Räume hindurch, was sie übernatürlicherweise ist - und so auch deren Erscheinungen; wie wir die Kirche denn ja auch in ihrer Substanz als fortlebenden Jesus Christus ansehen dürfen. -.

Da gilt fernerhin: Der von den Toten auferstandene Leib Jesu Christi ist vollidentisch mit dem zuvor zu Grabe getragenen Herrenleib, wenn auch dieser auferweckte Leib nicht mehr nur Fleisch und Blut ist im rein irdischen Sinne, vielmehr verklärter Himmelsleib, aber dennoch bzw. gerade deshalb vollreal; denn Himmelsleibhaftigkeit, das betont auch Paulus, ist im Vergleich zur Erdenleiblichkeit nichts Unwirkliches. Im Gegenteil, sie ist Teilhabe an der wirklichsten Wirklichkeit als der allerrealsten Absolutidealität. - Erinnern wir uns auch, wie Katharina Laboure sinnlich tastend sich der übernatürlichen Realität der Mutter des Erlösers vergewissern konnte, jener Maria, die kirchlicher Lehre zufolge mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde. Die Vorerlöste ist auch die Vorverklärte der Neuen Schöpfung. - Erinnern wir uns jener Kriterien, die wir anlässlich der Analyse der Marienerscheinung der hl. Katharina Laboure herausstellten und entsinnen uns alsdann, wie der 'ungläubige Thomas' lt. Evangelienbericht nicht eher die Waffen seiner Radikalskepsis streckte, bis er sich mit Getast - also mit dem Realitätssinn erster Ordnung - sinnlich empfindende Gewissheit verschaffen konnte, und wie dann Jesus Christus ebenfalls den erstklassigen Tatsachensinn 'Geschmack' bemühte zum Beweis dafür, wie er kein 'Gespenst' sei, indem er vor den Augen der Apostel isst, was sie gerade zu essen dabei sind. Ganz im Sinne solch beweiskräftiger Sinnlichkeit lesen wir Johannes 1,1-14: "Was von Anfang an war, was wir gehört (!), was wir mit unseren Augen gesehen (!), was wir geschaut (!) und MIT UNSEREN

HÄNDEN BERÜHRT haben vom Worte des Lebens ..., das verkünden wir euch, damit ihr so Gemeinschaft mit uns habt ..." Dahinein fügt sich überzeugend, lesen wir in den Evangelien weiter noch: Der Auferstandene erschien weitere vierzig Tage hindurch den Jüngern, überzeugte diese von seiner Realexistenz, indem er mit ihnen ass und trank und wiederholt sie ersuchte: "Tastet und seht, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr es an mir seht." (Lk 24,39) - Beachten wir in diesem Zusammenhang, wie der Tastsinn der wachste und realistischste unserer Empfindungen ist.

Freilich, beachten wir nicht minder: Nach ihrer dritten Marienerscheinung erklärte Katharina Laboure, sie sei dermaßen entrückt worden, dass sie nicht mehr entscheiden konnte, ob das, was ihr widerfuhr, sich ausserhalb ihres Leibes abspielte, oder ob sie im Leibe entrückt wurde. Wir denken dabei sofort an den Bericht des Apostels Paulus im 2. Korintherbrief 12,2: "Ich kenne einen Menschen in Christus. Der wurde vor vierzehn Jahren - ob im Leibe, ob ausserhalb des Leibes, ich weiss es nicht, Gott allein weiss es - entrückt bis zum dritten Himmel..." Allerdings, gleich folgt Aufschluss über nicht verlorengegangene Erden schwere in all ihrer Leibhaftigkeit, fährt Paulus fort: "Damit ich mich meiner grossen Begnadigung wegen nicht überhebe, wurde mir ein Teufel zugesellt, der mich mit Fäusten (!) bearbeitet." Hand-greiflicher geht's nimmer!

i)

Beachtlich dürfte dieses auch sein: Während es bei der Wahl des Apostel Matthias als Nachfolger für Judas Iskarioth noch hiess, man wolle sich für jemanden entscheiden, der den Herrn noch zu Lebzeiten persönlich gekannt hat, betont Paulus ausdrücklich, Jesus während dessen Erdenleben nicht persönlich gesehen zu haben. Beginnt mit Matthias erstmals die 'apostolische Sukzession', so erreicht diese mit dem Völkerapostel Paulus eine neue, ins Weltweite ausgreifende Dimension. Und so gibt es auch die von eben diesem Paulus aus- und nachdrücklich gutgeheissene Sukzession der Charismen. Wenn es die Christusvision dieses Saulus war, die ihm maßgeblich bestimmte, der Apostel Paulus zu werden, handelte es sich bei dieser Vision um das, was wir heute eine 'Privatoffenbarung' heissen, wobei sofort ersichtlich, wie deren Wert für die Lebendigkeit der Kirche als des mystischen Leibes Jesu Christi überhaupt nicht überschätzt werden kann. Damit kann uns einmal mehr die Bedeutung von echten Privatoffenbarungen im allgemeinen und Marienerscheinungen im besonderen auch für unsere moderne Zeit offenbar werden. Aufschlussreicherweise war es der charismatisch bewegte Völkerapostel Paulus, der abhebt auf den Wert der ausserordentlichen Gnadengaben von seiten des Heiligen Geistes Christi, dabei selbstredend auch bemüht ist um Übereinstimmung mit dem Glauben, um sorgsame Abgrenzung: "Prüfet alles und behaltet das Beste!" Diese unsere Schrift ist bemüht, der paulinischen Devise zu folgen.

Wir sahen bereits: Paulus wird mit einer Vision beehrt, die seinem Urteil zufolge im Prinzip gleichwertig ist der Erscheinung, deren die Altapostel von seiten des Auferstandenen gewürdigt wurden - und heutzutage bis zum Jüngsten Tag unbeschadet aller zeit- und raumbedingten Variationen im je und je Konkreten im Prinzip mit urchristlicher Vision aufs innigste verbunden, denn ja

auch wie dazu geschaffen ist, diese erneut zu beglaubwürdigen und in ihrer Ursprünglichkeit wieder lebendig werden zu lassen. Der Unterschied von 2000 Jahren fällt da nicht ins Gewicht, da ja bereits Petrus klarstellte, 1000 Jahre seien vor Gott wie ein Tag. Zwischen der Zeit der Urapostel, der des Nachfolgeapostel Paulus bis hin zu unserer Zeit ist ein organischer Zusammenhang innerhalb des dreifaltigen Zeitspielraumes unserer Heilsgeschichte, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Seins sind, des des Wesens unserer Raumzeitlichkeit. Da ist ein einziger Geltungscharakter in Kraft, was allerdings nicht ausschließt, es sei der evangelischen Ursprünglichkeit der Rang ursprünglichsten Ursprungs beizumessen, daher sich an dieser alle Nachfolgezeit zu messen hat gemäß der Feststellung des Oberhirten Petri, es könne kein anderer Grund gelegt werden als der gelegte, wir können auch sagen von dem Mensch gewordenen Gott absolutgrundgelegte. Das Gemeinte gilt nicht nur für profetisches Charisma, für die von Paulus ausdrücklich vorgestellten verschiedenartigen Gnadengaben, das gilt nicht minder für die Notwendigkeit apostolischer Sukzession im allgemeinen, petrinischer im besonderen und die damit verbundene geistliche Verbundenheit der Amts-Genossen, die alle der gleichen Dignität des nämlichen christlichen, von Christus gestifteten Amtswesens sind. Der jetzt gerade amtierende Papst - zur Zeit Johannes Paul II. - ist in der Substanz ebenso Oberhirte wie Petrus, wenngleich gilt, was der Volksmund ausdrückt mit der Wendung: "Wer zuerst kommt, mahlt zuerst". Petrus ist bis heutigen Tags der populärste der Päpste, in gewisser Beziehung auch der gewichtigste, weil der in seiner Person grundlegendste, daher sich alle Nachfolgepäpste auf ihn berufen, so wie sich z.B. lutherischer Protestantismus vor allem auf den Apostel Paulus beruft, paulinisch-lutherische Christenmenschen eben auf Luther, daher sie z.B. Kirchen nach ihm benennen. Bezeichnenderweise hat noch kein Papst gewagt, sich Petrus II. zu nennen, wiewohl auch solche Namengebung einmal gefordert sein könnte, was in der Nachfolgezeit diesen Zweiten oder noch einmal später einen Petrus III. in der Heilsgeschichte als derart populär erscheinen lassen könnte wie Oberhirte Petrus I. Da Anfang und Ende sich gerne die Hände geben, Extreme sind, die im Schulterschluss stehen, wäre ein Papst Petrus II. oder III. eigentlich richtig vorstellbar nur unter endzeitlichen Verhältnissen, die die christliche Naherwartung bestätigen, daher die Identität der Namengebung 'Petrus' berechtigt erscheinen liesse, die Gleichheit der Namens mit dem Urapostel Petrus, der bereits zu seiner eigenen Zeit die verheissene Wiederkunft des Herrn für nicht ausgeschlossen hielt. In einem Petrus II. und noch einmal später einem Petrus III. würde der erste Petrus insofern 'wiedergeboren', wie er seinen direkten Nachfolger im Oberhirtenamt indirekt so in Besitz nimmt, so erfüllt, wie Heilige das mit hienieden noch lebenden Menschen bisweilen zu tun vermögen; wozu teuflische Besessenheit nur ein Zerrbild ist, aber dazu angetan, als Entartung die artige Art der möglichen Besitzergreifung deutlich werden zu lassen. - Also dem Ursprung kommt, worauf ja vor allem vangelische Protestanten abheben, kommt ursprünglicher Weise schon eine unverzichtbar wertvolle Sonderrolle zu, was aber nicht ausschliesst: Übernatur ist allemal vom Wesen einundderselben Übernatürlichkeit, ist im Kern eines wunderbaren Wesens, was im gleichen Mahse fürs apostolische Amts- wie fürs profetische charismatische Gnadewesen gilt. In

den vielfältigen Zeit- und Raumläufen des Seins, der Natur der einen einzigen Raumzeitlichkeit ist innerlicher Einheit alles Amts- und Gnadenwesens, in der ist natürlich Einheit innerhalb von Vielheit. Einheit kann es nur geben, gibt es Vielfältiges, wie Vielheit auf Einheitlichkeit angewiesen ist. Hat Jesus Christus als der welterschöpfende Logos z.B. das Papsttum 'gesetzt', indem er die bestimmte Einzelperson Petrus zum Oberhirten bestellte, hat er natur- bzw. seinsgemäß mit dem konkreten Einzelwesen dessen Gemeinwesen mitangesprochen gemäß eben der seins- bzw. naturgemäßen Unzertrennbarkeit der Pole von Individuum und Gemeinschaft. Mit dem Oberhirtenamt des Petrus wurde das Amtswesen des Papstes, damit eo ipso Nachfolgeschafft eingesetzt, die von Papstwahl zu Papstwahl je und je konkret entfaltet, was im Prinzip des Allgemeinen involviert liegt. Sollen lt. Christus die Mächte der höllischen Unterwelt den Fels Petri nicht überrennen können, geht das nur, wenn ein Petrusmann da ist, der überrannt würde, wäre nicht die Gnade mächtiger als die Schwäche des Petrus. - Sagten wir, bei aller innerlichen Verbundenheit käme der Ursprungszeit der Urgemeinde als entscheidendes Kriterium für alles Nachfolgende ein-malige, entsprechend prototypische Bedeutung zu, gilt das ebenfalls für den Spielraum, der in eben dieser Urgemeinde dem lutherischen Paulus zukam, welche damalige Rolle uns Heutigen Kriterium sein könnte für einen paulinischen Reformkardinal, der auf seine geistliche Art in mancherlei Beziehung bedeutungsvoller sein kann als der zum Bürokratischen und Formalen hin tendierende Verwaltungstyp Petrus. Wir müssen wirklich katholisch, also möglichst allumfassend denken. Christus selber sagte einmal, wir sollten das eine sehen, das andere nicht übersehen.

j)

Biegen wir zurück zum I. Teil dieser Schrift, jenem, der sich Klärung des Grundsätzlichen zur Aufgabe setzte! Dort verwiesen wir auf die unausrottbare Existenz der religiösen Anlage und entsprechenden Veranlagung und Begabung der Menschenseele, die auf seine Art auch I. Kant, wie moralistisch verdünnt auch immer, anerkennt, wenn er diagnostiziert, Metaphysik werde es immer geben, da das metaphysische Bedürfnis nicht tilgbar; das, können wir hinzufügen, nicht selten ausgeprägt genug, Menschen wider ihre elementare Interessen, z.B. Berufsinteressen, sich für jene Kunst zu entscheiden, die 'nach Brot gehen' muss. Nun geht heute ein Denker wie Martin Heidegger dazu über, die gesamte abendländische Metaphysik von Plato bis Nietzsche als abgetan vorzustellen - was gewiss nicht der Fall, jedenfalls nicht in dem Ausmaß, wie Mystagoge Heidegger, der mit seiner Aufforderung zur 'Andacht zum Sein' zeitgemäßes metaphysisches Bedürfnis zum Ausdruck bringende Denker, uns plausibel machen will. Was Kant eigentlich meinte mit dem "metaphysischen Bedürfnis", das ist eben jene aufgewiesene seelisch-religiöse Apriorierfahrung, die gewiss all-über-all im Weltall, wo immer es Wohnsterne gibt, für Menschen all-gemein-gültig, weltallallgemeingültig ist, eine Erfahrung, die auch den innersten Impuls abgibt fürs Philosophieren, das im Abendland seit Aristoteles den Namen Meta-Fysik bekam, ebensogut auch den Namen Meta-Psychologie usw. verdiente. Alles, was nach dem 'Grund' forscht - Heidegger z.B. verwirft abendländische Art des Sichgründens, um dann doch selber das Sein als den eigentlichen Grund

des Seienden vorzustellen - ist religiöser Observanz, Ausdruck eben des von Kant gemeinten "metaphysischen" bzw. filosofischen "Bedürfnisses", dem jederzeit allerorts mehr oder minder stark nachzukommen die Menschheit nimmermehr umhin kann. so kann eine antichristliche Bewegung nicht auskommen ohne eine 'Gegenkirche', die z.B, im Falle Hitlers teuflisch-religiöse Ekstase gewann.

Nun sahen wir: Diese all-gemein-menschliche, gewiss welt-all-allgemeine Anlage ist ein starkes Argument für die Realexistenz der übernatürlichen Überseinsfäre. Im Bereich unserer Welt gewahren wir so etwas wie "prästabilisierte Harmonie" zwischen Subjekt und Objekt, zwischen persönlichen Anlagen und deren Begabungen, die mich prädestinieren, weil befähigen, bestimmter Objektivitäten besonders gut, bisweilen sogar genial vortrefflich, innewerden zu können. Aristoteles sagte schon, der Mensch sei in gewisser Weise alles, trage die Welt in sich. Grundzüge bzw. Strukturen unserer Aussenwelt stehen im vorgewiesenen Einklang mit Apriorieinsichten unserer menschlichen Intuition und Ratio. In Analogie dazu - so der Anselmianische Gottesbeweisgang - muss das Postulat als einleuchtend und recht glaubwürdig gelten, es bestünde Übereinkommen zwischen unserer religiösen Aktklasse einerseits und der übernatürlichen Tatsachen- bzw. Personalwelt andererseits, da eben unsere Erkenntnis- und Aprioriorganisation sinnvoll angelegt ist, nicht ausgerechnet unsere stärkste Anlage, die religiöse, ins Leere greife, vielmehr sinnigerweise in ihrer Introvertiertheit aus sein müsse auch auf Extrovertiertheit, die sich zuguterlezt aufs Extramundale, aufs Exorbitante erstrecken dürfe.

Daran anschliessend sind wir nunmehr imstande, herausgearbeitete apriorische Wesenseinsicht in ihrer Allgemeinheit zu vertiefen durch empirisch-konkrete Befunde, welches Zusammenspiel von Wesenseinsicht und Induktion überhaupt als erkenntnistheoretisches Postulat gelten müsste, womit wir denn auch gleich z.B. für die Berechtigung beider Arten von Gottesbeweisen, für die wesensschauende Apriorieinsicht des Anselm sowohl als auch für das empirisch-induktive Vorgehen des Thomas von Aquin plädieren. Dabei ist es für die Zusammenschau beider Beweisverfahren ein beachtliches Plus, wenn ausserdem noch konkrete Fälle übernatürlicher Visionen mit den Mitteln einzelwissenschaftlicher Analysen als glaub-würdig erhärtet werden können. Eignet der Objektivität der Gottesbeweise bereits weitaus grössere Wahrscheinlichkeit und entsprechende Berechtigung als deren Bestreitung, so kann diese Glaubwürdigkeit stärkeren Grades jetzt nocheinmal mehr Potenzierung erfahren, wenn ihnen wissenschaftlich erhärtbare Wunder assistieren.

Nach solcher Klarstellung muss es allerdings stark befremden, wenn wir erfahren, es wandle z.B. ein Karl Jaspers in den Fuhstapfen Immanuel Kants, der zwar die prinzipielle Möglichkeit der Existenz einer Übernatur nicht bestreiten will, gleichwohl behauptet, es müsse als prinzipiell als Wahn abgetan werden, was immer sich verlaublich als Bekundung dieser Überwelt in unserer Welt. Der Philosoph will uns 'Glauben' machen, weltanschauliche Inhalte entsprächen zwar einem Glauben, der nicht krankhaft, z.B. schizofren, begründet zu sein brauche, der daher jedoch - eben weil er nicht krankhaft sei - nie die sinnliche Erfüllung finden könne. Würde aber, so doziert der

Gelehrte, eine solche visionäre Erfüllung behauptet, dann müsse es sich selbstredend um psychopathologisch einzustufende Symptome handeln. Jaspers bestreitet mit Kant regelrecht apriori die Möglichkeit einer echten übernatürlichen Vision. Er bemerkt nicht, wie hier ein unmöglicher Widerspruch vorliegt. I. Kants Lehre musste zwangsläufig ausmünden in die bekannten aufklärerischen Banalitäten rationalistischer Oberflächlichkeiten a la Marx und Feuerbach. Davon mehr im II. Teil dieser Marienfried-Trilogie, Kapitel DAS BILD.

Halten wir hic et nunc fest: Die Kardinal- oder meinetwegen auch die Papstentscheidung über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Realexistenz der übernatürlichen Überwelt ist entscheidend mitabhängig für die aus solcher Vorentscheidung resultierende Zweitentscheidung, ob diese Übernatur in ihrer zwar unserer Natur analogen, gleichwohl wesentlich andersartigen Überdimension sich uns Sterblichen offenbaren könne oder nicht. Ist voraufgegangene Kardinalentscheidung positiv - womit sie stärkere Vernunft für sich hat - kann sie untermauert werden durch die Beglaubwürdigung von seiten der als echt auszumachenden Visionen usw. Existiert eine Überwelt, ist es selbstredend weitaus wahrscheinlicher und einleuchtender, diese würde sich hin und wieder irgendwie und irgendwo zu erkennen geben, als dass sie sich von der ihr untergeordneten und von ihr abhängigen Sphäre des weltlich-menschlichen, des geschöpflichen Seins radikal abriegelte. Der Schöpfer, der gemäss dem absoluten Primat des Guten vor dem Bösen absolut gut sein muss, wird sich, eben als summum bonum, um seine Geschöpfe kümmern, sich ihnen auch gelegentlich offenbaren können und auch wollen. - Ist die Apriorientscheidung hingegen negativ, wie unvernünftig auch immer dabei - Vernunft kommt von 'Vernehmen', nicht zuletzt vom intelligenten Vernehmen der seelisch-intuitiven Apriori-Intuitionen! - so werden solche Beglaubwürdigungen, sie mögen im Prinzip noch so diskutabel sein, kategorisch, geradezu fanatisch zurückgewiesen werden müssen; denn dann muss z.B. der Anspruch auf echte übernatürliche Vision von vornherein in die Kategorie des Unechten, hier die der psychisch-neurotischen Ausnahmezustände eingereiht werden. Alsdann freilich drängt sich unweigerlich die Frage auf: Entartungsmöglichkeiten apriori mit der Artung selbst zu identifizieren - ist das nicht der grösstmöglichen Entartungen eine?!

k)

Es ergab sich: der uns eingeborenen, apriorisch in unserer Seele zur geistigen Stellungnahme hinstrebenden Gottesidee Absage zu erteilen, sich prinzipiell der Religion zu widersetzen, muss unweigerlich nach Absolvierung beschwichtigender humanistischer Zwischenpositionen hintreiben zum Nihilismus. Von einem solchen spricht der ekstatische Nihilist Nietzsche als von dem "unheimlichsten aller Gäste", der uns vor der Türe stünde - inzwischen längst eingetreten ist, nicht zuletzt nach dem Zusammenbruch jenes Heroismus, den Nietzsche predigte. Marienerscheinungen, nicht zuletzt die Marienfrieds, belehren uns denn auch, dieser ungebetene Gast sei losgelassen und schon lange unter uns, als der Teufel nämlich, der als abgefallenes Engelgeschöpf der Nihilismus in Person. "Der Stern des Abgrundes", wie er in Marienfrieds Botschaft mit Hinweis auf die Geheime Offenbarung titulierte wird, begehrt nichts sehnlicher, als in seinesähnlichen, also

in die unheimlichen Gesetzmässigkeiten bzw. Gesetzmässigkeiten des Chaos unseres Weltalls einzuheften, Wechselwirkung des miteinander Analogon anzustreben, um eine Hölle auf Erden zu verursachen und zuschlechtesterletzt die Menschen in seinen ewigen höllischen Abgrund mithinabzureissen. Weil er in diesem infernalisches Verlangen durch die Schuld der Menschen erfolgreich sein kann, muss gelten: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten." Menschen, die ihres Engels nicht achten wollen, werden des Teufels Handlanger. Was uns heilsam sein könnte, wird unser Unheil, des zum Zeichen wir uns zunächst einmal mit den Mitteln unserer eigenen Technik vernichten. Gewissenlosigkeit, anhebend mit dem Massenmord ungeborener Kinder, verursacht nicht zuletzt durch die Gewissenlosigkeit ungerechter Wirtschaftsordnung und Eigentumsverteilung, kann sich nur allzuleicht vollenden müssen in Völkermord ohnegleichen.

Der Nihilismus hat seine Vorstufen. Der Mensch, der von dem uns Übersein der Überwelt nichts mehr wissen und erst recht nicht danach leben will, versklavt sich dem Weltsein, tut mit im allgemeinen urchristlichen 'Man', 'Frau' keineswegs ausgenommen Das einzelne Seiende bietet zunächst Ausflucht genug zu solch fataler Seinsverfallenheit. Der Mensch, herausgefallen aus paradiesischem Heilsein, entkommt der Überwelt nicht, die als teuflisch-höllisch abgründiges Unsein nur allzu bereitwillig in die Vakanz vorstösst, die wir selbst geschaffen haben, indem wir in unserem verborgenen und verblendeten Nihilismus dem erbsündlich Abgründigen in unserem Weltgrund den Vorzug gaben. Nun kommt Aussernatur, all das infernalisches überproportional zu vollenden, was in unserer Erbsündennatur der Unnatur. Wo immer Natur, muss Übernatur mitanwesend oder auch mitanunwesend sein. Daran ist kein Vorbeikommen.

Vor dieser Heillosigkeit warnen heilsame Marienerscheinungen, des zum Symbol sie z.B. auch 'Heilungen' bewirken. Sie geben zu verstehen: dem Übersein der Überwelt als des allem Weltsein eigentliche Sinnerfüllung nicht zu achten, führt unweigerlich zum Nihilismus, der krank und zuletzt verzweifelt selbstmörderisch macht. Es erfolgt die Mahnung: das Weltsein soll sich um Gottes und seiner selbst willen nicht aufplustern, als ob es das Übersein der Übernatur garnicht gäbe; wir sollen uns doch nicht von den Wurzeln unseres wahren Seins abschneiden, weil wir uns so auch um die Krone unserer Seinsvollendung bringen.

Freilich, der Glaube der Hoffnung unserer Gottesliebe erfährt zwar solcherart gnadenreiche Unterstützung, aber christliche Offenbarung bleibt bei aller uns gewährten Entschleierung in einem doch auch verschleiert. Gott bleibt bei aller Offenbarung verborgener Gott, verhaltener, sich noch zurückhaltender Herr der Geschichte. Anschauung Gottes vollendet sich erst im Jenseits, freilich auch da nur bedingt, da der göttlich Absolute unausschöpflich, daher seine Ergründung der Ewigkeit bedürftig ist. Aber christliche Offenbarungen wie uns hier beschäftigende Marienerscheinungen sind enthüllend genug, uns hilfreich zu sein, um uns unserer Gottesvergessenheit zu entreissen. So sollten wir hellhörig werden, wenn uns die Gospa in Medjugorje regelrecht beschwört: "Ihr könnt alles verlassen und verlieren, nur nicht Gott und den Glauben" - was inzwischen, wir schreiben jetzt das Jahr 1996, unheimliche Bestätigung fand,

nachdem Jugoslawien nur noch das ehemalige Jugoslawien genannt werden kann, heillos sich selbst zerfleischender Bürgerkrieg wütete, der Tausende und Abertausende Menschen in des Wortes voller Bedeutung "alles verlieren ließ", was an Haus und Heimat schätzenswert; in einem jedoch ist dieses Wort der Gospa Trost insofern, wie es unseren Glauben bekräftigt, es sei eben unser Glaube in der Hoffnung christlicher Liebe unser grösstes Gut, im Vergleich zu dem der Wert alles irdischen Besitzes sich als zweitrangig erweisen kann. Medjugorjes Gospa stellte sich vor als KÖNIGIN DES FRIEDENS. Ihrer wurde zuwenig geachtet, ganz im Sinne des Prologs zum Johannesevangelium: "Das Licht leuchtet in die Finsternis, doch die hat es nicht begriffen und zugegriffen." Doch nun gilt auch: "Allen, die es annahmen, wurde Macht verliehen, Kinder Gottes zu heissen." So darf in unserer friedlosen Welt in letzter Instanz für alle die, die der KÖNIGIN DES FRIEDENS achteten, Christi Wort gelten: Meinen Frieden gebe Ich euch, jenen, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. - Sind wir freilich unbelehrbar, dann werden wir, wie Heidegger es ausdrückt, "hineingehalten in das Nichts". Das wäre in gewisser Weise nicht weiter schlimm; denn nicht mehr sein bedeutet, auch nicht mehr leidend sein müssen. Grausig wird's, werden wir hineingehalten in die Nichtigkeit des Unseins der Hölle, für die nicht mehr sein Erlösung wäre. Wollen wir nicht hören, werden wir verworfen, mit dem Satan "geworfen" in den Abgrund, aus dessen Teufelskreisen es kein Entrinnen mehr geben kann.

## 6. Kapitel: MASSENHALLUZINATIONEN UND GEMEINSCHAFTSVISIONEN

### a)

Auf die Frage nach der Echtheit als übernatürlich bewirkter Visionen begnadeter einzelner wird und muss der Kritiker - auch der zum Glauben durchaus geneigte - zunächst immer den Einwand bereithalten, es gäbe der Täuschungsquellen weiß Gott mehr als eine. Es bestünde z.B. sehr wohl die Möglichkeit, nicht ein übernatürlich verursachtes Ereignis habe uns die Vision zugeeignet, sondern hinter der angeblichen Vision operiere die Seelentiefe des Tagträumenden gleichsam als unsichtbarer Dramaturg. Solches Sondieren ist dringend vonnöten, freilich dann nur ernstzunehmen, wenn sie nicht zu grundsätzlicher bzw. besser gesagt abgrundsätzlicher Negation ausartet. D.h. z.B. in unserem Zusammenhang: Wenn wir die Botschaft von Marienfried diesem unserem Opus voranstellten und als Sprungbrett benutzen konnten, um in medias res zu gelangen, so soll damit in gar keiner Weise einem letztfälligen Urteil vorgegriffen werden, wenngleich wir hoffen, dartun zu können, wie die Botschaft als solche durchaus diskussionswürdig sein dürfte.

Wir sahen: im einzelnen und konkreten vorkommende wunderbare Assistenz von Gnaden der Überwelt her ist geeignet, die allgemeine Beweiskraft der Gottesbeweise kräftiger noch werden zu lassen, wie das umgekehrt cum grano salis ebenfalls gilt, da Gottesbeweise prinzipiell gültiger Observanz die Möglichkeit von wunderbaren Eingriffen der Überwelt Gottes beglaubwürdigen helfen. Versuchen wir nunmehr, weitere Kriterien für die Vertrauenswürdigkeit der Tatsächlichkeit etwaiger übernatürlich bewirkter Visionen zu gewinnen, weisen wir damit eo ipso auf, wie berechtigt die Gottesbeweise sind: der allgemeingültigen Berechtigung können wir vom wunderbar

Konkreten her vertiefende Bestätigung zu wachsen lassen. Die Beweise tragen und potenzieren einander, sind vom Wesens des Kreislaufs des Heils, der dem Kreislauf des Verderbens der sich ebenfalls untereinander potenzierenden Teufelskreise wehrt.

b)

Wie aus Portugals Fatima berichtet wird, haben dort im Jahre 1917 nicht nur drei Einzelpersonen, sondern eine grosse Menschenschar einen Wundervorgang erleben dürfen. Dieses 'Wunder' kommt uns vortrefflich zustatten, da es uns wiederum Handhabe bieten kann zur Auseinandersetzung mit liberalistischer Bibelkritik.

Dem Bericht des Apostel Paulus zufolge ist Jesus Christus nach Seiner Auferstehung nicht nur Einzelpersonen, auch nicht nur einer kleineren Gemeinschaftsgruppe wie der der Apostel und Jünger, sondern zuletzt fünfhundert Menschen auf einmal erschienen. Diesem Bericht des Paulus gar nicht unähnlich, sollen in Fatima an die 70.000 Menschen Augenzeuge eines in des Wortes voller Bedeutung nieder-werfenden, weil in die Knie zwingenden Sonnenwunders gewesen sein.

Was sich da erneut bestätigen dürfte? Es verhilft Offenbarung aus unserer Zeit, der des 20., in Bälde des 21. Jahrhunderts, es verhilft Offenbarung vom Himmel her zu einer neuerlichen Verifizierung unserer in den Evangelien uns überkommenden grundlegenden, absolutgrundlegenden christlichen Uroffenbarung, an der sich denn auch alle weitere Offenbarung a la Fatima als echt oder denn als unecht messen lassen muss. Als solche ist sie nun wahrhaft wertvoll genug sorgsamer Widmung.

Das Evangelium betont: es kann kein anderer Grund gelegt werden als der, der uns durch Jesus Christus gelegt wurde. So ist uns die Heilige Schrift Mahsstab, an der sich alle spätere Offenbarung messen lassen muss daraufhin, ob sie für einen Christenmenschen als echt übernatürlich in Frage kommen kann. Aber umgekehrt ist uns eine Offenbarung wie die von Fatima als neuerliches Offenbar-Machen himmlischer Übernatur wertvoll und schwergewichtig genug, um uns unersetzbaren Dienst leisten zu können, die Heilige Schrift und deren Anspruch als rechtens zu beglaubwürdigen, um uns die Urapostel und den Nachfolgeapostel Matthias und Paulus als Erst- und Urzeugen des Evangeliums als vertrauenswürdig erscheinen zu lassen.

Lt. Eph. 2,20 steht die Kirche "auf dem Fundament der Apostel und Profeten". Bleiben wir in diesem von Paulus bemühten Bild, können wir unschwer fortfahren: das Fundament ist grundgelegt, für gläubige Christenmenschen absolutgrundgelegt, um nun, wie es sich für ein Fundament gehört, ausgebaut werden zu sollen, daher der Gottmensch seine ersten Mitarbeiter mit der Aufgabe der Weltmission betraute. (Siehe Mt. 28,18-20). Solcher Aufgabe gilt es selbstredend so lange nachzugehen, wie es noch heidnische Welt gibt; welche Aufgabenstellung damit naturgemähs apostolische und profetische Nachfolgeschafft einbeschließt, die sich durch Jesu Christi An-Spruch ange-sprochen zu fühlen hat. Der Ausbau der fundamentalen Grundlegung erheischt Ausbau auch der Offenbarung, wie ihn z.B. das kirchliche Lehramt wahr-nimmt, wunderbar inspiriert, wie es sich glauben darf gemäss Jesu Christi Verheissung, der Heilige Geist würde zu jeweils spruchreif gewordener Zeit inspirieren. Sagt Christus, wer mich sieht, sieht auch den Vater,

können wir im Sinne des Evangeliums hinzufügen: und ebenfalls den Heiligen Geist, von Dem ja Maria ihren gottmenschlichen Sohn empfing, jenen Heiligen Geist, von dem der Herr Jesus selber sagt, Er würde von dem nehmen, was Christi sei, um es um es den Aposteln zu geben, die nunmehr lt. Paulus "an Christi statt" amtieren. Das Wunder der Offenbarung entwickelt sich zu weiteren wunderbaren Offenbarungen, die Initialzündung hat ihre Kettenreaktion, wie vor allem die Wahrheitsentfaltung der Dogmenwelt beweist, die sowohl der Stäte wie dem Wandel fortschrittlicher Weiterentwicklung dient. - Und ganz in diesem Sinne, der gläubigen Christenmenschen göttlicher Sinntiefe ist, gibt es im Ausbau des Fundamentes weitere Wunder an Offenbarung, wie z.B. und in erster Linie sogar die Profetien der Marienerscheinungen, deren Praktikanten so etwas wie profetische Sukzession entfalten. - Freilich, bleiben wir im Bild, der Ausbau kann nur als gelungen betrachtet werden, steht er im vollen Einklang mit dem Fundament, dem er aufrucht. Ist da kein Einvernehmen, ist der Zusammenbruch des Hauses, das die Kirche ist, vorprogrammiert, wie andererseits die Grundlegung unbefriedigend wäre, bliebe sie nur Fundament, wo doch der Grundleger, Christus, selber gesagt hat: auf diesem Felsenfundament werde ich meine Kirche aufbauen, das Aufbauwerk also in der Grundlegung involviert liegt. Da ist Wechselwirkung vom evangelischen Ursprung her, Zusammenhang des vielfältig Gegensätzlichen, das aber zum kreativen Ausgleich gebracht werden kann, da in Grundlage und Ausbaulage der "Stadt Gottes" unter den Menschen, der Kirche, einundderselbe Heilige Geist tätig, wie jeweils zeit- wie jeweils raum-, lokalgemäss auch immer, wie jeweils originell variiert auch immer.

Der Prolog des Johannesevangeliums spricht von Jesus Christus als dem göttlichen "Logos", als dem Wort, das Mensch geworden, menschlicher Sprache sich bediente, der seiner Zeit und seines Landes - und sich weiterhin bedient in den Sprachen anderer Zeiten und Räume; denn unser Absolutgrundsätzliches, Christus Jesus als unser "Wort", das in gottmenschlicher Vollmacht 'das Sagen hat', spricht sich uns weiter aus, spricht Satz um Satz weiter, um auszusprechen, welche Absolutfülle uns grundgelegt wurde, um daher bis zum Ende der Zeiten und Räume, bis zum Ende unserer Weltraumzeitlichkeit fortwährend neuerlicher Aus-sagen zu bedürfen, damit es zur Vollentfaltung, zum möglichst auch wirklich katholischen, also möglichst allumfassenden Aus-Druck kommt, zur Aussprache z.B. im Dogmensatz über die Stellung Mariens, wie sie die Botschaft von Marienfried nahelegt. Jesus Christus bedeutete seinen Aposteln: "Ich kann euch heute nicht in die volle Wahrheit einführen, weil ihr sie noch nicht verkräften könnt". Maria hilft verkräften! - Logos ist also nicht zuletzt das Wort, das weiter spricht, weitere Offenbarung in die Welt hinauspricht, wie die Gottesmutter sich in Tre Fontane bei Rom direkt vorstellte als "die Jungfrau der Offenbarung". Derselbe göttliche Logos, der Mensch geworden, ist hie wie da der Urheber, so wie die Menschwerdung Gottes sich fortsetzt in der Kirche als dem fortlebenden Jesus Christus. Dieses Wort spricht ent-sprechend, will sagen: Es spricht wie seinerzeit, wie zu seinen irdischen Lebzeiten in Palästina, spricht jeweils zeitgemähs, angemessen den aktuellen Zeit-Raum-Bedingungen, spricht entwicklungsgerecht, jeweils neuen Um- und gewandelten Innenwelten entsprechend, denen daher von den jeweiligen Zeit- und Raumgenossen entsprochen werden kann und sollte,

auch wenn es bei akzidentellen Fragen gleich denen der Beschneidungsproblematik wie in der Urkirche jederzeit allerorts zu Spannungen kommen kann. Der Ewige trat ein in die Zeiträumlichkeit unserer Weltgeschichte, um entscheidend bei deren Entfaltung mitzuschaffen, um so weiterhin tätig zu sein als göttlicher Architekt und menschlicher Zimmermannssohn, bis hin zu Seiner endgültig offenbar werdenden Wiederkehr als der Herr der Geschichte, der dieser ein Ende setzt, um jene Ewigkeit anheben zu lassen, die sich in der überzeitlichen und überräumlichen Geltung seiner Offenbarung durch unsere Zeiten und Räume hindurch Aussage zu verschaffen wusste.

Es dürfte demnach der Mühe wert sein, ein Sonnenwunder wie das von Fatima auf seinen wirklich wunderbaren Charakter hin zu prüfen.

e)

Über das Fatimaer Sonnenwunder berichtet Prof. da Fonseca: "Plötzlich hatte es aufgehört zu regnen, und die Wolken, die seit dem Morgen dicht und undurchsichtig waren, haben sich zerstreut. Die Sonne erschien im Zenith, ähnlich einer Silberscheibe. Die Augen können sie anschauen, ohne geblendet zu werden. Rings um die glanzlose Scheibe unterscheidet man einen leuchtenden Kranz. - Plötzlich beginnt sie zu zittern und sich in heftigen Bewegungen zu schütteln. Und schliesslich dreht sie sich um sich selbst wie ein Feuerrad, indem sie nach allen Seiten Lichtbündel auswirft, deren Farben mehrere Male wechseln. Firmament, Erde, Bäume, Felsen, die Gruppe der Seher und die Riesenmenge erscheinen nacheinander gelb, grün, rot, blau und violett gefärbt... Das dauert vier Minuten. - Das Tagesgestirn hält für einen Augenblick inne. Dann nimmt es seinen Lichtglanz wieder auf, und zwar auf noch viel blendendere Weise. Wieder hält es inne, um ein drittes Mal zu beginnen, noch verschiedenartiger, noch farbiger und leuchtender ... Verzückt, unbeweglich, mit angehaltenem Atem steht die Menge der 70.000 Seher da ... Plötzlich haben alle ohne Ausnahme den Eindruck, als ob die Sonne sich vom Firmament löst und in Sprüngen, im Zickzack auf sie zustürze, gleichzeitig eine ungeheure Wärme ausstrahlend. - Ein schrecklicher Schrei löst sich von allen Lippen. Oder vielmehr: die verschiedenen Ausrufe geben die unterschiedlichsten Verfassungen der Seele wieder, aber sie drücken alle ein einmütiges Erschrecken aus: 'ein Wunder, ein Wunder!', rufen die einen, 'ich glaube an Gott', ruft ein anderer... 'Gegrüßet seist Du, Maria' sagen einige. 'Mein Gott, Barmherzigkeit!', flehen andere. Und bald ist dieser Ruf der vorherrschende. Das ganze Volk wirft sich in den Schlamm auf die Knie und betet laut einen Reueakt. - Indessen hält die Sonne nun plötzlich in ihrem schwindelnden Fall ein. Sie ist an ihren Platz zurückgestiegen, wie bei ihrem Abstieg Zickzackbewegungen umschreibend. Sie hat an einem klaren Himmel ihren gewöhnlichen Gang wieder eingenommen... Es war keine vorübergehende Täuschung gewesen; denn es hatte nicht weniger als zehn Minuten gedauert. ... Als die Menge aus ihrer Bestürzung wieder zu sich gekommen, stellte jeder mit Erstaunen fest, dass seine vom Regen durchtränkten und vom Schlamm beschmutzten Kleider ganz trocken waren."

Was hier berichtet wird, ist ausser-ordentlich genug. Die Sonne soll getanzt und gezittert und

Bewegungen vollführt haben, die ausserhalb der kosmischen Gesetzmäßigkeiten stehen. Nach dem Bericht des Herausgebers der atheistischen Zeitung O SECULA, der ebenfalls als Augenzeuge anwesend war, "drehte sie sich um sich selbst wie ein magisches Feuerrad und fiel so tief auf die Erde herab, dass sie diese fast mit ihren Strahlen versengte." - Was sich da vor 70.000 Augenzeugen abspielte, was ist das? Ein erklärlicher Vorgang jedenfalls nicht. Und ein Märchen oder ein Bultman/Drewermanscher Mythos war es nachweislich, weil vieltausendfach bezeugt, auch nicht.

f)

Zunächst: Es stellen sich Assoziationen ein zu dem Fänomen der --- UFOs, etwa in Gestalt der 'Silberscheibe', die umgeben ist von einem 'leuchtenden Kranz', dann was die völlig regelwidrigen Bewegungen und fantastischen Farbenspiele, was die ungeheure Wärmeausstrahlung anbelangt usw. Mir springt als gravierender Unterschied als erstes in die Augen, wie da nicht die Beschreibung ist von einem einzelnen Raumfahrzeug, sondern von dem alles beherrschenden bzw. bedamenden Sonnengestirn. Bekanntlich hat sich um die Sonne als Zentralstern alles zu drehen, auch die UFOs, sei es freiwillig, sei es unfreiwillig. So gesehen vollendet sich in Fatimas Sonnenwunder, was sich in anderen, hier bereits erwähnten Marienerscheinungen vorankündigte und damit vorbereitete. Schwester Katharina Laboure z.B. sah Maria auf einer "Halbkugel", die offensichtlich die Weltkugel bedeutet, also wiederum Welt- und Überweltdominanz zu verstehen gibt; das alles im vollen Einklang mit der Offenbarung, hier der Geheinen Offenbarung, auch Apokalypse genannt, in der es heisst: "Ein grosses Zeichen erschien am Himmel: eine Frau, umgeben von der Sonne, den Mond unter ihren Füßen, auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen". Die Zwölfzahl der Sterne ist als Symbol für gelungenen Ausgleich aller Gegensätze damit Inbegriff für die Vollzahl, die alle sagenhaft 'astronomische' Vielfältigkeit in sich vereint, mit sich aufzupfeln und das Weltall aufs allerkonzentrierteste konzentriert sein lässt in der Person der KÖNIGIN DES WELTALLS, als welche sich die Mutter des Weltenschöpfers im deutschen Marienerscheinungsort Heede uns vorgestellt und damit indirekt ersucht hat, ihr entsprechende Reverenz zu erweisen.

Eventuell haben wir es bei dem UFO-Fänomen weithin mit einem teuflischen Gegen- und Zerrbild zu tun. Dem Botschaftsbericht von La Salette entnehmen wir: die Hirtenkinder sahen "ein großes Licht, strahlender denn die Sonne." Wiederum also der Hinweis auf Maria, die die Kirche verehrt als Morgenröte, die leuchtet in der Kraft Ihres Sohnes, der sich vorstellte als: "Ich bin das Licht der Welt", als Christus Sol, als die Sonne aller Sonnen. Mariens alles im Weltall überstrahlendes Licht lebt von Gnaden Christi, des Pantokrators, dem lt. Paulus ein jedes Geschöpf im Himmel, auf der Erde und unter der Erde untertan zu sein hat. Weiter heißt es im Botschaftsbericht von La Salette: "Die Lichtkugel löst sich auf und eine Frau sitzt da, auf einem Stein. Sie hält das Gesicht in den Händen vergraben und weint. Die ganze Gestalt strahlt und funkelt in einem unvergleichlichen Licht." Wir werden erinnert an die Geheime Offenbarung, derzufolge am Himmel erscheint einmal die sonnegehüllte Frau, die in martervoller Schweregeburt, der zur Neuen Schöpfung, aufschreit, zum anderen ein grosser feuerroter Drache usw. - Darüber mehr im II. Teil unserer Trilogie.

Verwiesen sei auch auf Ausführungen in unseren Tag- und Nachtbüchern...- In unserem Kapitel DAS STERNSIMBOL verweisen wir darauf, wie das Ufo-Fänomen gespalten erscheint in engelhaft und dämonisch, anspielt damit auf jenen Engelkampf, der lt. Geheimer Offenbarung im Himmel begann, um hienieden bis zum Ende der Welt fortgeführt zu werden. Wir verehren Maria als "Königin der Engel", die zuletzt der teuflischen Schlange 'den Kopf zertritt.'

Die Begutachtung eines Fänomens wie das des Sonnenwunders von Fatima und der Reaktion der nach vielen tausenden zählenden Zuschauer darauf, erfordert eine eingehendere Auseinandersetzung, die die von der Massenpsychologie erarbeiteten Resultate bemüht, welche Auseinandersetzung wir hier nur skizzenhaft andeuten können.

Der Kritiker könnte ins Treffen führen: In Fatima hat so etwas wie ein Ausnahmezustand auf eine Masse von Menschen übergegriffen, daher sich aus kollektivpsychischer Epidemie die Massenhalluzination eines solchen 'Sonnenwunders' erklären lässt. Aus Massenhalluzinationen können ja relativ leicht ekstatische, somnambule oder auch konvulsive Erscheinungen entstehen. In jedem Menschen, vor allem im Kind, wirken noch Denkweisen des ursprünglichen, sagen wir ruhig primitiven Menschenschlages fort. Wir sprechen von sog. Inferiorität. Die Anlagen unserer Entwicklungsreihen schlummern als jederzeit reaktivierbare Potenzen, als gespeicherte, jederzeit abrufbare Daten in jedem Menschen, um bei aussergewöhnlichen Umständen erneut aufbrechen zu können. In der Masse wird ohne weiteres auch der Hochintelligente leicht wieder wie ein Kind und taucht zurück von der Insel 'Bewusstsein' in den Ozean kollektiven Traumerlebens. Was die Seherkinder im Verlaufe der Vision als einzelne erleben, das widerfährt der Masse, ein einziges grosses Kind, das diese ist, als insgesamt. - Was uns Deutsche anbelangt, sind wir inzwischen um etliche Erfahrungen hier zur Diskussion stehender Art 'bereichert' worden; eine Be-reich-erung, die uns in grosse Armut stürzte, daher das ehemalige Deutsche Reich bald schon eine deutsche Armut zu heissen verdiente. Ein Hitler gewann die Massen nicht zuletzt vermöge des Betriebskapitals seiner aufputschenden Stimme. Nach seiner berühmt-berüchtigten Sportpalastrede, in der der gewiefte Demagoge und Massenpsychologe Goebbels die Menschen zur Bejahung des von ihm proklamierten radikalen Krieges totaler Selbstzerstörung aufzuputschen verstand, hat der Rhetor seinen Vertrauten gesagt: "Die Stunde der Idiotie! Hätte ich den Menschen zugerufen: springt herunter vom Kolumbushaus, sie hätten es getan!" - Dem gar nicht so unähnlich könnten 70.000 Menschen gewähnt haben, eine dreimal wunderbare Sonne tanzen zu sehen, weil sie halt ihren eigenen inneren Wirbel nach aussen projizierten. 'Ich sehe nur noch Sterne', sagt schon der Volksmund, will er ausdrücken, wie einem oder einer zumute sein kann, ist man oder frau nicht mehr recht bei Sinnen. Das Sonnenwunder ereignete sich während der sechsten Erscheinung, war vorher schon als Wunder vorhergesagt. Solche Ankündigung allein kann der wundersüchtigen Menge Ansteckung und auslösender Reiz genug gewesen sein, um in triebhafter und emotionaler Kollektivstimmung die Gemüter explodieren zu lassen. Wenn diese Massenerregung etwas produziert, was wider Naturgesetz und Vernunft, ist das ja gerade typisch für Ausgeburten des Massenaffekts. Südländisches Temperament hat nicht gerade abkühlend

gewirkt. - Im Verlaufe psychotischer Rauschzustände sind zudem Aufführungen rasender Tänze nichts Ungewöhnliches. Und so sind auch die 70.000 Menschen in Fatima in die Knie gegangen, sind hinabgetaumelt in Schlick und Schlamm, haben ihren Trancezustand hinausprojiziert in die angeblich tanzende Sonne, so wie die Zuschauer 'Fliegender Untertassen' eine subjektivistische Einbildung als etwas objektiv Reales vermeinen ansehen zu können. Das braucht nicht auszuschliessen, es könnten diese innerlich motivierten Vorgänge noch gefördert worden sein durch gewisse äussere Lichtfänomene nicht ganz alltäglicher, aber doch ganz natürlicher Art usw. usw. usw.

f)

An Entgegnung braucht es nicht zu mangeln! Wir können unschwer dazu übergehen, die im vorangegangenen Kapitel herausgestellten Kriterien für die Unterscheidung zwischen Traum und transsubjektiver objektiver Vision im wesentlichen ebenfalls auf unseren Zusammenhang anzuwenden, diesmal erweitert aufs Kollektive, was ohne weiteres möglich ist entsprechend dem unzerreissbaren Polarezusammenhang von individuell und generell, von Mikro- und Makrokosmos.

Gelehrte versichern uns, sie hätten das Fatimaer Sonnenwunder kühl bis ans Herz hinan beobachtet und diagnostiziert, daher sie ja - wie eben zitierte Stichprobe belegt - einer bis ins Detail gehenden Beschreibung fähig waren. Prof. da Fonseca führt u.a. aus: "Ich blieb auf der Strasse stehen, ... die etwas höher liegt als der Ort, von dem sie sagten, dass dort die Erscheinungen stattfänden." Offensichtlich ist der Fatima-Forscher zumindest unbewusst erpicht auf Distanz. Er sucht vonvorneherein einen 'höher' gelegenen Ort, damit nach der Möglichkeit grösstmöglich kritischer Objektivität und sachlich-fachlicher Vergegenständlichung. Da Fonseca beendet denn auch seine Beschreibungen mit: "Alle Fänomene, die ich ausführte und beschrieb, habe ich kaltblütig, heiter und ohne irgendwelche Bewegung beobachtet." Ähnlich äusserten sich andere Wissenschaftler. Hinzukommt, dass dieses Sonnenwunder auch von einzelnen Personen beobachtet wurde, die mehrere Kilometer vom Ort der Erscheinung entfernt waren, damit hinlänglich gegen Ansteckung durch Massenhalluzination immunisiert gewesen sein dürften. Schliesslich und endlich soll noch im vollen Gegensatz zu beschriebenem Massenschauspiel ein einzelner Mensch, ganz für sich allein, zu späterer Zeit das nämliche Sonnenwunder erlebt haben: Papst Pius XII., und zwar in den Vatikanischen Gärten. Diese einzelne Persönlichkeit - gewiss ein Mann von intellektueller Kompetenz - kann dabei unmöglich im Bann neurotischer Massenansteckung gestanden haben. Und eben dieser Papst soll das Sonnenwunder nicht einmal, sondern viermal gesehen haben; viermal, also nicht dreimal, wie es einer eigenwillig drauflosdichtenden Fantasie in Analogie zu dem dreimaligen Sonnenwunder von Fatima hätte naheliegen können.

Bleibt in diesem Zusammenhang erwähnenswert, wie das Wunder, das dem 12. Pius widerfuhr, ein wenig erinnert an die Vision, die dem 1. Petrus auf dem Dach eines Hauses, ganz für sich allein, widerfuhr, wie darüberhinaus die sonnenfeurigen Begebnisse von Fatima Anklänge an die feurigen Zungen über den Häuptern der urapostolischen Häupter anlässlich des ersten christlichen Pfingstfestes zu Jerusalem haben. So wie apostolische Sukzession besteht, besteht auch

durchgreifender Gnadenzusammenhang in Gestalt von Wundern, die bei aller Verschiedenheit gleichwohl einander ähneln.

Die Gemeinschaft der Augenzeugen des Sonnenwunders von Fatima war gleich den wissenschaftlich ausgewiesenen Beobachtern des Fatimaer Sonnenwunders allein schon des regnerisch ernüchternden Wetters wegen kaltblütigen Bewusstseins, weltweit entfernt von jeglicher Atmosphäre des Traumgefühls. Nebel, Dämmerung und Nacht sind für das Zustandekommen solcher Traumatmosfera ausschlaggebend, daher gewieft Demagogen Massenveranstaltungen auf Abendstunden anberaumen, auf jene Zeit der Dunkelheit, in der auch Theater und Kinos grösstmögliche Wirkung ausstrahlen können. Das Fatimaer Sonnenwunder ereignete sich jedoch bezeichnenderweise um die Mittagszeit, zu einer Zeit des kürzesten Schattens, in welcher sich der Abstand zwischen uns und den Dingen keineswegs zu vergrössern scheint, daher wir im übertragenen Sinne sagen, dieser oder jene erlebe die Mittagshöhe des Lebens, die Akme, die Zeit vollendeter Reife, die die auch idealer, grösstmöglicher Realistik ist.

Erinnern wir uns: wird auch Geträumtes, während wir träumen, für wirklich gehalten, werden wir uns doch im nachfolgenden Wachzustand des Scheincharakters vorausgegangenen Traumes sehr wohl bewusst. Wir können uns des Traumes als eines blossen 'Traumbildes' erinnern, ihn bewusst verarbeiten und mit dem Gewicht der Realität konfrontieren. Mir erzählte ein Herr in reiferen Jahren, er hätte während der Zeit des Nationalsozialismus aus Gründen wissenschaftlicher Forscherbegier eine der Massenveranstaltungen Hitlers besucht, beseelt von dem festen Vorsatz, eiskalt nüchtern zu bleiben und sich als strenggläubiger Katholik jeden Beifalls für den Antichristen zu enthalten - um sich nach kurzer Zeit dabei zu überraschen, wie er begeistert mit den anderen Zuhörern um die Wette sein 'Heil' gebrüllt und Menschen habe hochleben lassen, die er bei normalen Tagesbewusstsein zum Teufel gewünscht hätte. Er sei im vorindividuellen anonymen Lebensstrom regelrecht ertrunken, seine Ichzentrale sei vom Kollektivrausch heillos überschwemmt worden. Aber, und darauf kommt es uns hier an, er konnte sich, wenig später aus dem Rausch erwacht, der traumhaften Unwirklichkeit sehr wohl zurückbesinnen und sich seiner Niederlage schämen.

Wiederum fehlt - diesmal in Fatima - das entscheidende Merkmal echter Traumstimmung, nämlich das Gefühl des Fernseins erschauter Bilder. Je näher die Traumbilder heranrücken, desto gründlicher zerstiibt ihr Nimbus, zerflattert ihr Zauber. Es heisst aber ausdrücklich: "... Die Sonne löste sich vom Firmament und näherte sich blutigrot der Erde, alles unter ihrer feurigen ungeheueren Wucht zu zermalmen drohend." Eine Dominanz fernblickenden Sehbildes ist nicht gegeben. Erneut ist das genaue Gegenteil der Fall. Und wie wenig schliesslich der Tastsinn, der unträumerischste der Sinne, der Sinn des 'ungläubigen Thomas', zur traumhaften Unwirklichkeit herabgemindert war, erhellt überzeugend aus einem realistischen Tatbestand wie diesem: "Nach dem Sonnenwunder waren zur allgemeinen Überraschung die Kleider, die eben noch ganz durchnässt waren, vollständig trocken."

Desgleichen fehlt als weiteres Stigma des Traumes das Gefühl der Flüchtigkeit. Zwar gleicht die

tanzende und herabstürzende Sonne den Leuchtfiguren eines Feuerwerks, aber es ist durchaus nicht so, dass diese, kaum entflammt, wieder verlöschen. Ganz im Gegenteil: "Dieses Schauspiel dauerte zehn Minuten", hat übrigens seine Intervalle: dreimal ereignete sich der Tanz, nachdem jedesmal Gelegenheit zur Besinnung und neuerlicher Kontrolle gegeben war. Zwar ist das Bild des 'fallenden Sternes' ebenso wie das des verwehenden Blattes und des zergehenden Schaumes Lieblingsmotiv des Wachträumens und daher auch des Volksliedes, aber eben die Ausdrücke 'vergehen' und 'zergehen' deuten hin auf das Wesen traumartiger Flüchtigkeit, das für das Fatimaer Fänomen eben ganz und gar untypisch ist. Wir gewahren hier erneut die Analogie zwischen Traum und übernatürlichem Vorgang zum einen, zum anderen den des fundamental gewichtigen Unterschiedes unbeschadet aller Verwandtschaft, was ja Merkmal der analogia entis überhaupt ist. Selbstverständlich kann individuelle Selbstkontrolle im kollektiven Massenrausch ertrinken, fragt sich nur, ob im Falle Fatimas die Atmosphäre eines solchen Massentanzes gegeben war, ob die Voraussetzungen eines psychischen Ausnahmezustandes dieser Dimension günstig gewesen - vergleichbar etwa der Kollektivstimmung zur Zeit der französischen oder russischen Revolution oder jener, die das Herauskommen des Faschismus und Nationalsozialismus begünstigte. Nun, historische Nachforschung kann ermitteln, wie im Jahre 1917 in Portugal die kirchenfeindlichen liberalen Kräfte dominierten. Das Land überschwemmte damals eine Aufklärungswelle. Auch 'Aufklärung' ist ja weithin als Rationalismusrausch so etwas wie eine Zeit-Strömung, die zu einer Art pathischen Ergriffen- und Mitgerissenwerdens der Zeit- und Raumgenossen zu führen pflegen, zu einer Massen ansteckung eben. Aufklärung und deren Entartung als rationalistische Blasiertheit wechselt mit Gläubigkeit und deren Abart als Aberglaube wie - bleiben wir im Bilde des strömenden Wassers - wie Ebbe und Flut, so wie der einzelne Mensch in seinem Leben als Mikrokosmos zum Makrokosmos Menschheitsgeschichte gewisse Stadien mit verschiedenen gelagerten Intensitäten durchzuleben pflegt. Wir Abendländer haben zur Genüge erfahren, wie nicht nur allzu zügellose und sich in Abwegigkeiten verirrende Mystik, sondern auch allzu extrem, und entsprechend einseitig geratene 'Aufklärung' zu einem psychischen Ausnahmezustand führen kann. Die europäische Aufklärungsbewegung war unbeschadet grosser Partialwahrheiten weithin 'auch' eine hochgradig neurotische Massenhalluzination, eine Bewegung, die in der Hysterie der Massenkundgebungen des sog. 'Ministers für Volks-Aufklärung (!) und Propaganda' Hitlers vollendeten Abschluss finden musste. Und wenn wir danach liberalistisch 'aufgeklärt' genug waren und immer noch sind, mit der unchristlichen Kollektivströmung mitzuschwimmen, uns in unserem alle Werte umfälschenden Massenwahn weltweit verstehen zu millionen- und abermillionenfachem Kindermord, auch 'Abtreibung' genannt - 'Aufgeklärtheit' spricht ihre eigene Sprache - ist auch das eine 'Frucht', an der wir den Ursprung schmecken und erkennen, wenn auch wahrhaftig nicht anerkennen sollten als durch christliche Offenbarung echt 'aufgeklärt', wie wir wurden. - Jedenfalls, 'aufgeklärte' Kritiker waren in Fatima erschienen, um endlich einen unwiderleglichen Beweis für den sog. religiösen Aberwitz erbringen zu können.

Last not least: Die äussere Situation war alles andere als dazu angetan, eine mystisch-numinose

Erregungswelle über das Publikum ausströmen zu lassen. Es herrschte alles andere als sog. 'Hitlerwetter' bei Massenveranstaltungen der Parteitage der Synagoge Satans; denn den Berichten zufolge stürzte der Regen in Strömen auf die Köpfe der wartenden Menschen und drang bäche-weise in ihre Kleider ein. Da kamen Tast- und Nahsinn vollauf auf ihre Kosten, und zwar wohl-gemerkt im Sinne eines verstärkten, traumverhindernden Realismus.

Ausserdem: Kurz vor dem Sonnenwunder war nicht andächtig-ehrfurchtsvolle Erwartung, war vielmehr Hohn und Spott entfesselt, regelrechte Komödienstimmung, alles andere als Mysterium-fluidum. Gelächter auf der ganzen Linie; denn es war eine Minute über den für das Wunder anberaumten Zeitpunkt verstrichen. Das kollektivpsychische Klima war nicht zuletzt dieser Verzögerung wegen zur Massenekstase denkbar ungeeignet. Höhnische Ablehnung vermeinte, triumphieren zu können. Doch nur eine Minute lang. Jedoch kann eine solche Minute recht peinigend werden - gar nicht so unähnlich der Enttäuschung, wenn die eschatologische Naherwartung so nah nicht zur Realisierung ansteht, wie unser Erdenwurmsinn vermeint. Die Zeit ist kurz, sehr kurz, aber immer wieder kann sie denen, die sie ausstehen müssen, wie eine halbe Ewigkeit anmuten. Qualvoll kann eine solche Minute werden, so wie die Zeit, in der der Antichrist obenauf sein darf, im Vergleich zur Ewigkeit wie ein Nichts ist, aber für die Kirche zur fürchterlichen Bewährungsprobe werden kann. Also nur eine Minute lang Verzögerung. Doch die genügt, die 'Aufgeklärten' bereits in des Wortes voller Bedeutung 'das Feld beherrschen zu lassen'. Und in eben diese Situation platzt mit verheererender Wucht das Sonnenwunder hinein, um die Seherkinder doch noch den Feldzug gewinnen zu lassen.

Schliesslich und endlich fehlte der Agitator, der die 70.000köpfige Menschenmenge suggestiv in-fizieren und massenhalluzinatorisch erregen konnte. Man könnte entgegen: die Kinder spielten diese Führerrolle. Es lebt ja in der Masse etwas Infantiles, daher sich vorstellen lässt, wie zwi-schen Kindern und Masse eine unbewusste - unbewusst, daher umso gründlicher oft! - Kontakt-und Wechselwirkung lebendig war, worauf aber zu entgegenen: aufschlussreicherweise hatten die Kinder während des Sonnenwunders eine völlig andersgeartete Vision, daher geltendgemachtes Wechselspiel allein deshalb schon nicht platzzugreifen vermochte.

Bleibt erwähnenswert noch: Hätte es sich um ein grandioses Naturschauspiel zufälliger Art ge-handelt, wäre dieses zumindest in ganz Portugal ausgemacht worden, nicht nur von einzelnen Per-sonen einige Kilometer vom Erscheinungsort entfernt. So vorteilhaft es sich für Apologie heraus-stellte, wenn das Sonnenwunder von Personen gesichtet wurde, die einige Kilometer vom Haupt-schauplatz entfernt waren, so nicht minder günstig zeigt es sich, wenn es gleichwohl auf einem relativ eng begrenzten Raum beschränkt blieb, während Himmelserscheinungen natürlicher Art Weltereignisse zu sein und heutzutage von Sternwarten registriert zu werden pflegen. Wir verwie-sen bereits darauf, wie der Stern von Bethlehem, der den drei Weisen aus dem Morgenlande die Geburt des Menschheitserlösers signalisierte, kein Naturereignis gewesen zu sein braucht, auch wenn dieses ein übernatürliches Sternereignis analogisieren kann, auch wenn ein natürliches und mystisches Begebnis Hand in Hand gehen können wie Gmade, die Natur vollendet.

g)

Der Apostel Paulus bedeutet seinen Zeit- und Raumgenossen, wie erst wenige der Augenzeugen der Erscheinung des auferstandenen und dann zum Himmel auffahrenden Herr Jesus gestorben seien, daher die meisten dieser noch als Zeugen zur Verfügung stünden. Nach nunmehr mehrtausendjährigem Abstand hat sich das inzwischen geändert. Doch wir sollten froh und dankbar sein, durch Wunder, vor allem die mit Marienerscheinungen verbundenen, neuerliche indirekte Bestätigung damaliger Geschehnisse erfahren zu dürfen. - Paulus berief sich auf Augen- und Ohrenzeugen, von denen zu seiner Zeit die meisten noch lebten. Der Schreibende besuchte in den 1970er Jahren erstmals Fatima, wo er dem Vortrag eines Geistlichen entnahm, man suche nach dem Zeugnis noch lebender Menschen, die das Sonnenwunder 1917 miterlebten. Viele seien allerdings schon verschieden, doch hätte man mehr als eine Person ausfindig machen können, die sich noch gut erinnere.

Nunmehr, in unseren 1980er und auch noch unseren inzwischen 1990er Jahren hören wir von originellen Wiederholungen des Fatimaer Sonnenwunders an neu entstandenen Marienerscheinungs- und entsprechenden Gnadenorten. Indem uns der erstmalige Sonnentanz wiedergeholt wird, wird er mit solchen originell variierten Wiederholungen zum zweiten und zum dritten und zu wievielen anderen Malen noch sonst wiederum bestätigt. Die Mutter Christi Solis, Christi als der Ursonne der Neuen Schöpfung, lässt uns mit gnadenreichen Wiederholungen des Sonnenwunders unerwartet neue und junge Zeugenschaft zuwachsen, so z.B. in Marienfried, so in Medjugorje; vor allem soll sich diese Wiederholung aufs eindrucksvollste in Deutschlands Herodsbad abgepielt haben, das gleich vor vor 10.000 Augenzeugen; wie sich dort ebenfalls die Madonna einmal 350 Pilgern auf einmal offenbart habe, ähnlich dem Auferstandenen vor 500, sozusagen sich offenbare an Christi statt.

Wir erfahren: Im Verlaufe des Fatimaer Sonnenwunders ereignete sich ein farbenprächtiger Feuer-Wirbel ohnegleichen, der nicht zuletzt zurückdenken lassen kann an Begebnisse um den im Volksmund so genannten 'feurigen Elias', dessen gewaltiges Auftreten sich ja lt. Geheimer Offenbarung 'wiederholen' soll, so auch im Kampf gegen die Baalspriester, die in den UFOs sehr wohl ihr dämonisches Zeichen, das Gegenzeichen zur Felsenkirche, anbeten könnten. Das Sonnenwunder greift die Natur unserer Sonne auf - der es natürlich ist, um sich selbst zu rotieren - darüberhinaus die Natur unserer scheibenförmigen Galaxien, um sie gnadenreich zu vollenden, also um eine ganz neue Dimension, um die Überdimension des Übernatürlichen zu überbieten. Mit solcher Rotation erfolgt uns Hinweis auf den durch den Erlöser uns wiedergeholten paradiesischen Kreislauf des Heils, in dem wir mitschwingen, mitrotieren dürfen, wenn wir uns nur dazu bereitfinden wollen. Zumal im Rund der Hostien-Scheibe werden wir ja naturen- und wesenseins mit der Ursonne Jesus Christus, die wir uns regelrecht einverleiben, mit unserem Blut-Kreis-Lauf eins werden lassen können, damit wir so auch mit dem Gottmenschen mehr und mehr eines Geistes und einer Seele werden. Dem Kreislauf ist es eigen, Anfang und Ende in sich eins seinzulassen, ins Unbeendliche hinein. Jesus Christus ist unser Alfa und Omega. Der Schreibende

erlebte in Medjugorje u.a., wie eine mystische Sonne vom Himmel stieg, um wie eine riesige Hostie über der Pfarrkirche zu rotieren.

Der Kreislauf bewegt sich kreiselnd, um damit keineswegs der Zielgerade entbehren zu müssen. Durchaus zielstrebig kann er laufen, wenn er sich von Wiederholung zu Wiederholung, von Variation zu Variation seiner Grundmelodie bewegt; zielstrebig ist ja auch jeder sich während der Fahrt pausenlos kreiselnde Autoreifen, der mich gemeinsam mit dem Kreisrund des Autosteuerers mit seinem Kreislauf ins Ziel meiner Fahrt kommen lässt. Der Zielstrebigkeit ermangelt so auch nicht der Kreislauf der Wiederholungen des Fatimaer Sonnenwunders. Verwiesen sei auf Marienfried, wo 1986 anlässlich des 40. Jahrestages dortiger wunderbarer Geschehnisse vor mehreren hundert Zeugen eine solche 'Wiederholung' platzgriff, sinnigerweise am Dreifaltigkeitssonntag. Die dortigen drei grossen Visionen sind trinitarisch, sind in ihrer Dreifalt einer einzigen Natur, die die Übernatur selber ist, um abzuschließen mit dem Preisgesang der Engel auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit, den ein wenig ergünden zu helfen sich das Schlusskapitel des II. Teiles unserer Marienfried-Trilogie zur Aufgabe setzte.

In gewisser Hinsicht können wir auch sagen: Wiederholungen des Sonnenwunders von Fatima stehen in Analogie zum Entwicklungsprozess der Dogmenwahrheiten. Da erfolgt eine Fortführung des Ursprünglichen, indem dieses als das Primäre Entfaltung, Aus-Faltung, als Entwicklung Aus-Wicklung erfährt. Die beiden marianischen Dogmen, das eine von 1854, das besagt, "Maria ist ohne Erbsünde empfangen", das andere von 1950 des Inhalts, "Maria ist mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen; besser hiesse es: aufgenommen in die himmlische Fraulichkeit! diese sind - ebenso wie ein Abschlussdogma, das die einzigartige Miterlöser- und Gnadenmittlerschaft der Mutter des Gottmenschen unterstriche - diese sind so ausgesprochenerweise nicht in der Heiligen Schrift vermerkt, gleichwohl dort involviert, keimhaft dort angelegt, daher die Frucht fällig gewordenen Entfaltungsprozesses dazu nicht im Widerspruch, damit vielmehr im Einklang steht, so wie der Ausbau des Bauwerkes sich nicht zuletzt gestaltet nach Maßgabe seines Fundamentes. Die Heilige Schrift gilt den Christgläubigen als vom Heiligen Geist inspiriert, wie es logischerweise nun ebenfalls und wohl auch gleichermassen eben dieses Heiligen Geistes bedarf, das dort Ausgesagte richtig auszulegen, auf dem Fundament so auf-, aus- und weiterzubauen, wie es der Grundlegung entspricht. Was da platzgreift, das ist vom Wesen des uns hier beschäftigenden Kreislaufs des Heils, der sich wiederholt und wiederholt, damit die Grundgehalte mit jedem Umschwung immer klarer und deutlicher zur Entfaltung kommen können, durchaus zielstrebig, bis zur Wiederholung, die die Wiederkehr Jesu Christi selber ist, die den Kreis endgültig sich runden lässt. So gesehen ist eine echte Marienerscheinung Auftakt besagter Wiederkehr des Weltallerslösers, als solche Bestätigung der Verheissung Jesu Christi, bald wiederkommen zu wollen. - Dem also nicht unähnlich war das Sonnenwunder von Fatima etwas in der Heilsgeschichte Ursprüngliches, das nun aber Wiederholungen keineswegs ausschliesst, vielmehr sogar erheischen kann.

An solch gnadenreicher Wiederholung fehlt es durchaus nicht. Über Erscheinungen der Gottes-

mutter erfahren wir aus Medjugorje von Marijan Ljubic z.B.: die meisten Zeichen dieser Art wurden bisher gewährt am Berg Krizeva. Sehr viele Augenzeugen berichten, wie sich das dortige grosse Betonkreuz im Kreise drehte, schneller oder langsamer, in alle Himmelsrichtungen - womit angedeutet sein dürfte, wie allüberall im All im Kreuz Heil zu suchen und zu finden ist als in unserem Kreislauf des Heils von Gott her, wie wir erinnert auch werden können an des Kaiser Konstantins Sonnenvision an der Milvischen Brücke vor der Entscheidungsschlacht um Rom. Der Kaiser sah in der Sonne ein Kreuz, daneben die Inschrift: In diesem Zeichen siege! Weiter hören wir: Es kommt dann ein Licht auf, das allmählich das Kreuz verbirgt. An dessen Stelle wird die Gospa sichtbar. Einmal stand mit grossen feurigen Buchstaben das Wort MIR (Friede) über dem Betonkreuz geschrieben - was sich zutrug, bevor im ehemaligen Jugoslawien jener verheerende Bürgerkrieg ausbrach, der uns zeigen mußte, wie mit Medjugorjes Marienerscheinung einmal mehr das Licht in die Finsternis leuchtete, diese jedoch partout nicht bereit ist, es zu begreifen und zu ergreifen. Schließlich gibt es Zeugen, die eine direkte Wiederholung des Sonnenwunders von Fatima ausgemacht haben. Der Schreibende fand 1986 an Ort und Stelle Gelegenheit, sich von verschiedenen Personen solche Zeugenschaft bestätigen zu lassen. Den Aussagen liess sich entnehmen, wie es sich bei dieser Wiederholung des Fatimaer Sonnenwunders um ähnliche Vorkommnisse handelt, keineswegs um identische. Da war Einklang, doch im Vielklang, eben das Wechselspiel von Grundmelodie und origineller Variation, die geeignet, in solcher Abwandlung die Urmelodie in neuen, ganz eigenen Tönen herauskommen und solcherart erneut ursprünglich werden zu lassen wie am ersten Tag. Nicht zuletzt in solcher Erneuerung und Wiederbelebung liegt des Kreislaufes mitvorhandene Zielstrebigkeit, wie Kreislauf und Zielgerade keineswegs Widersprüche sein müssen, die sich ausschliessen, sondern Gegensätze sein können, die sich ergänzen sollen, um sich gegenseitig tragen zu können.

Übrigens, wie Variation derart originell variationsreich sein kann, dass man zunächst die Ursprungsmelodie nicht mehr herauszuhören vermeint, erlebte 1986 der Schreibende in Medjugorje selbst. Er sah, was verschiedene andere der Pilger, alle unabhängig voneinander, registrierten, er sah, wie in Abständen dreimal die Sonne mystische Sonne wurde, sich pechschwarz verfinsterte, also nicht Licht und Farben versprühte, wie bei Fatimas Sonnenwunder geschehen, sondern im Gegenteil diese gerade verlor; und doch war es einunddasselbe Grundthema, das da angeschlagen wurde, auch und nicht zuletzt eben deshalb, weil es Extreme ineinanderfallen ließ. - Vorausgegangen war dieser Einsichtnahme eine andere: Ich sah, wie der Himmel sich verwandelte in einen wildwogenden Blutozean, in der Sonne ein Embryo erschien, darüber ein Kreuz. Ich sah unbeschwert in die Sonne hinein. Als ich meinem Nachbarn, Herrn Wiederkehr, von meiner Schau berichtete, gab der mir ein Fernrohr, das ich nahm, um mit diesem in die Sonne hineinzusehen, die mir mystische Sonne geworden war. Anschließend sah ich, wie die Sonne sich in einen Totenschädel verwandelte. - Die 'Wiederholung' wies mir da gewiss überraschende Aspekte auf, um mich gleichzeitig und gleichräumig auf tieferen Zusammenhang zu verweisen. Das ging mir auf, als ich, bemüht um Orientierung und Deutung des Geschauten, zur Heiligen

Schrift griff, um dort, im ursprünglichsten Ursprung, dort im Grunde, von dem Christus sagte, es könne kein anderer gelegt werden als der, der gelegt wurde, um dort die Interpretation geliefert zu bekommen, und das mit aller wünschenswerten Klarheit. Bei Matthäus 24,29 las ich: "Sogleich nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern (!) ... die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden" - mit welcher Profetie Jesus Christus Vorhersagen des Profeten Isaias aufgreift, wie zur Bestätigung seines Anspruchs, er sei nicht gekommen, Gesetz und Profeten aufzuheben, vielmehr, diese zu erfüllen. Bei weiterer Nachforschung stiess ich auf Geheime Offenbarung 6,12: "Ich sah, wie er das sechste Siegel öffnete. Da entstand ein grosses Erdbeben. Die Sonne wurde schwarz (!) wie ein härener Sack und der ganze Mond wie Blut." - Da gewahren wir das Wechselverhältnis von Ursprung und Entwicklung, von Uratom und Urei zum einen und Weltentfaltung zum anderen, von Urzelle und Zellgewebe, von Fundament und Ausbau. Wir erinnern uns auch an Profezeiungen über eine dreitägige Finsternis, die natürliches Kriegereignis durch aussernatürliches Dämonengeschehen abschliessen sollen, was alles zurückreicht auf die ägyptischen Plagen, von denen das Alte Testament berichtet. Was profezeit wird, erfüllt sich, und zwar wiederholt, so auch in Wiederholungen, analog den Wiederholungen der Profetien selber. Da gewahren wir einmal mehr im Kreislauf der Wiederholungen zielstrebige Erfüllung dessen, was gleich anfangs als Endziel vor Augen gestellt wurde - vergleichbar dem Ausgangspunkt der astronomisch vielfältigen Windungen einer Galaxe, die am Ende das uns bekannte Gebilde abgibt, das zum Spiralarm sich rundete. Die Geheime Offenbarung stellt uns Jesus Christus vor als das Alfa und Omega, eben als Anfang und Ende des Kreislaufes samt dessen Zielgenauigkeiten, wobei im Kreislauf auch Periferie und Zentrum zusammenfallen, der Mensch gewordene Gott als Pantokrator eben alles in allem ist. Er muss als unser Anfang auch unser Ende sein, wie es eben typisch ist für das Verhältnis von Schöpfer und Schöpfung. Er muß als Geschöpf gewordener Schöpfer uns auch alles sein und bedeuten, was zwischen Anhub und endgültiger Abrundung liegt, alles zwischen A und Z, von A bis Z Sinn- und Inbild alles idealen Geschöpflichen, wie Er als allgegenwärtiger Schöpfer allezeit allerorts uns ist.

Halten wir hier vor allem fest: Wiederholungen des Fatimaer Sonnenwunders bestätigen einmal mehr Vergangenes, erweisen so auch rückblickend kirchliche Billigung Fatimas als durchaus rechtens, um von neuer Gegenwart aus erneut auf jene Zukunft zu verweisen, die es lt. Fatima zu bestehen gilt. Das ist das Gegenteil von Konkurrenz, da ist im Heilsgeschehen heilsames Zusammenspiel der Gnadengaben, damit der Ring sich runde zum immer voll-endeter werdenden Kreislauf des Heils, daher denn auch alle gemeinsam Fingerzeig sind auf den Ursprung, aufs Evangelium, eben ganz im Rahmen dessen, was der Titel dieser Studie sich zuraufgabesetzte: "Marienerscheinungen - Beitrag zur Apologie des Christlichen." Indem wir solcherart rückwärts gewandt sind zum Ursprung, sind wir genauso fortschrittlich, schauen voraus auf die Zukunft jener Endzeit zur baldigen Wiederkehr des Herrn, worauf uns der Ursprung, eben das Evangelium, wieder und wieder aufmerksam macht; wie nach der Himmelfahrt des Herrn den noch immer

himmelwärts schauenden Aposteln Engel sich zugesellten mit dem Bescheid: wie ihr ihn habt auffahren sehen, so wird Er wiederkommen, "inmitten Seiner heiligen Engel", wie Er es selber vorher bereits angekündigt hatte, auf welche Vorhersage die Engel nach Christi Auffahrt zum Himmel selber einen Fingerzeig abgaben. Bemerkenswert dürfte in diesem Zusammenhang sein, wie in Fatima sowohl als auch in Marienfried wie anderswo mitbeteiligte Engel ebenfalls eine Rolle spielten. Da ist ein einziges gnadenreich-organisches Zusammenhängen aller mit allem innerhalb des Kosmos, der der Heil-Land selber ist, in dem entsprechende Ganzheitsschau geboten ist, so auch Zusammenspiel von konservativ und progressiv, damit möglichst allumfassende Katholizität gelinge.

h)

Wundergeschehnisse wie ein Sonnenwunder sind zweifellos bemerkenswert, und doch wird ersatzreligiöse Wissenschaft und Philosophie sie nicht akzeptieren, am wenigsten als Mittel zum Zweck der Apologie für evangelisches Christentum, will sagen für die Wahrheit der Evangelien. Es ist bei der Liberalität anzufragen, ob sie dabei nicht selber das Opfer einer psychischen Epidemie geworden. Der Zeitgeist mit seinem Raumgeist, der allzusehr immerzu auch des Ungeistes, fordert heutzutage die bei vielen Forschern und philosophischen Denkern gehandhabte rein immanente Betrachtungsweise, die nur allzuleicht Ausdruck eines psychischen Ausnahmezustandes werden kann. Ein Gelehrter wird von dem anderen suggestiv angesteckt. Der Herdentrieb meldet auch bei den Vertretern der Hochgeistigkeit seine Rechte an. Besonders die Wertungsweise des Leithammels der Gilde, der anerkannt führenden Kapazität der gerade aktuellen Zeitströmung,, wirkt ansteckend auf die Gefolgschaft, die wissenschaftlichen Fachkollegen oder die philosophische Jüngerschaft. In diesem Zustand ist die hochgebildete Anhängerschaft, sind die Zünftler oft zu den törichtsten Absonderlichkeiten ihrer Theorienbildungen fähig, werden Glaubens- und Unglaubenssätze zugemutet, die sich vor dem Forum der Vernunft keineswegs immer als umwerfend vernünftig auszuweisen imstande sind. Die Massenillusion hat nun einmal das Wort. Das Unbewusste der Gelehrtengemeinschaften verdichtet sich zu wahnhaften Ein-Bildungen, deren Ausbildungen trotz aller wissenschaftlich sich gerierenden Umkleidungen und sofistischer Tarnungen die abnorme Seelenlage nicht völlig verbergen kann, die dann nur allzuleicht vollendet abnormen Abschluss finden kann in 'Theorien' politischer Täter bzw. Untäter wie Hitler, der nicht nur idealistischen Pantheismus populistisch darzubieten verstand, sondern sich unbeschadet seines an Schwachsinn grenzenden rassenbiologischen Aberglaubens der zustimmenden Billigung weiter Kreise aus Wissenschaft und Kultur erfreuen konnte, wofür keineswegs nur charakterloser Opportunismus verantwortlich zu machen war. Heutzutage drückt solche geradezu irrsinnig abnorm gewordene Kollektivbefindlichkeit sich aus nicht zuletzt in der allgemein üblichen Akzeptanz sog. 'Abtreibungen', die sich darüber nicht mehr empört, vielmehr gegen Beanstandungen solcher Massentötungen mit einer Empörung reagiert, als gelte es sublimste moralische Werte zu verteidigen. Das unchristliche, darüber immer antichristlicher werdende 'Man' und auch 'Frau' findet nichts dabei, wenn Menschen vom Mutterschosse her auf die Stufe des Schlachtviehs herabge-

drückt werden, wenn abermillionenfacher Kindermord an der Jahres- bzw. Jahrzehnteunordnung, wenn sich die Drohung Fatimas, im Falle des weiteren Beharrens auf Unchristlichkeit würden verschiedene Nationen Gefahr laufen, vernichtet zu werden, durch Selbstvernichtung erfüllen muss,, obgleiches solches Vergehen sich auswächst zu einem Kollektivverbrechen, an dem wir alle mehr oder weniger schuldig werden können, obgleich solche Untat schlimme voraufgegangene Verbrechen weltgeschichtlichen Ausmasses relativieren müssen, sich von diesen zwar akzidentell, keineswegs aber substantiell unterscheiden. Es entspricht usus gewordener Abnormität, solch unheilige Unheilssituation totzuschweigen. Und solche Totschweiger, die selbstredend zu Mittöttern werden, rekrutieren sich selbstverständlich auch aus Reihen unserer Kulturträger, vor allem sogar aus den Reihen derer, die beanspruchen, als 'Intellektuelle' das Gewissen ihrer Zeit sein zu müssen. Da werden wir unversehens das Opfer einer uns mitreissenden Zeitströmung, die ihrerseits Ausfluss dessen, was 'das Sein' uns gerade zueignet, wobei dieses 'In-der-Welt-Sein', dieses Sein, dem man da verfällt, doch verdammt nahe zu 'sein' scheint dem Teufel als dem "Gott dieser Welt", wie Paulus ihn klassifiziert.

Wird so von der überwiegenden Mehrzahl der 'Intellektuellen' einer bestimmten Zeit die bloße Möglichkeit der Realexistenz einer Überwelt und deren Eingreifens in die Schöpfung quasi apriori abgelehnt, ist das eine typische Besessenheitsepidemie, eine gemeinschaftlich-genossenschaftliche Gelehrtenekstasis, die umso orgiastischer sein kann, je distanzierter und objektiv-sachlicher sie sich zu geben versteht, so wie z.B. schizophrener Wahn mit hoher Intelligenz einhergehen kann. Auch die Individualität eines Wissenschaftlers kann selbstredend infolge allzu unbeherrschter Anheimgabe an die Zeitströmung aufhören, kritisch eigenständig zu existieren, kann im Namen der 'Kritik' in ihrer kritischen Eigenständigkeit stark abgeschwächt werden. Hinzu kommt noch ein bei Gelehrten - wie bei anderen Menschen auch - häufig anzutreffender Geltungsdrang. Man will bei Kollegen der Fachwelt unbedingt ernstgenommen werden. Dabei geht man lediglich den Weg des geringsten Widerstandes, indem man sich den jeweils vorherrschenden Wertungsweisen anbequemt. Christus warnt aber: weit und breit ist der Weg, der ins Verderben führt, die meisten gehen ihn; nicht zuletzt die 'Weisen' dieser Welt. Wie der Opportunismus da auch schon seine Rolle mitspielt, können wir aus der Apokalypse erfahren, derzufolge es zur Zeit des Antichristen schwere wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen muss, nicht dem allgemeinen Trend nachzugeben, dem Christentum treuzubleiben.

Die "Jungfrau der Offenbarung" von Tre Fontane bei Rom warnte den Seher: "Sei klug ... Die Wissenschaft wird Gott verleugnen." Wir sehen in solchen Worten nicht eine Warnung vor dem Geist der Wissenschaftlichkeit als solchem - ist die Gabe der Wissenschaft doch eine der sieben Gnadengaben des Heiligen Geistes Jesu Christi, ist kritische Wissenschaftlichkeit doch auch gerade zur Bekämpfung der mannigfachen Entartungsmöglichkeiten des Religiösen bitter notwendig! - als vielmehr vor aufgewiesener psychischer Aufgeklärtheitsepidemie. Im Namen der 'Klugheit' erfolgt hier Warnung vor einer unklugen Wissenschaft, die als Pseudoreligion unwissenschaftlich einseitig geworden.

Halten wir es mit 'kluger' Wissenschaftlichkeit, kann sich uns zwanglos als neuerliches Resümee nahelegen: Ein stärkeres Mahs von Wahrscheinlichkeit und einleuchtender Glaubwürdigkeit spricht für die Realexistenz einer Überwelt als gegen sie, wie ein grösseres Mahs von beglaubwürdigender Wahrscheinlichkeit für die Möglichkeit nicht nur, sondern für die Wirklichkeit übernatürlich verursachter Visionen und wunderbarer Zeichen spricht als dagegen. Wunderzeichen können unserem Bemühen verstärkend zu Hilfe kommen, indem sie beglaubwürdig, wie die von der Vernunft postulierte Übernatur realiter existiert und auf eine Weise in den Welt-naturverlauf eingreift, die sich um die Dimension der Übernatur von dem blossen Sein unserer Welt unterscheidet, sosehr auch dieses als Basis benutzt wird. Ein echtes Wunder wiederholt im Kleinen die wunderbare Welterschaffung im Grossen, nicht zuletzt im Zusammenklang von Natur und Übernatur; das Wunder von Gott her zeigt, wie der Schöpfergott sich jederzeit allorts Eingriff in die von ihm weitgehend in relative Selbstständigkeit entlassene Schöpfung vorbehält. Das Sonnenwunder von Fatima legt in seiner imponierenden Wucht nahe, wie sich die Allmacht des Schöpfers von der Ohnmacht der Geschöpfe unterscheidet, von Menschen, die vor dieser Übermacht von Gott her aufschreiend in die Knie brechen und regelrecht um Gnade betteln. Sind wir bereits bedroht von Naturgewalten, denen wir Menschen als Seele- und Geist- und Freiheitswesen weltweit überlegen und doch als Körperwesen weithin hilflos ausgeliefert sind, müssen wir uns berechtigterweise fürchten z.B. vor Vulkangewalten aus unserer Erde heraus, vor Möglichkeiten des Hitze- und Kältetodes, die jederzeit aus dem Weltraum an uns herantreten, vor Weltraumgeschossen, die uns von einem Augenblick zum anderen in die Eiszeit zurückbomben können usw., sind wir also bereits 'klein und hässlich' im Vergleich zu Naturkräften, die an Rang und Würde uns unterlegen sind - wie ohnmächtig müssen wir uns dann erst erfahren vor Übergewalten der Übernatur, die an Rang und Würde unsere armselige Menschheit um ein Unendliches überragen! Wissenschaft und deren Technikprodukt verführt uns zur Absage ans Christentum? Nun, Fatimas Erscheinungen ereignen sich im Jahre 1917, zu einer Zeit also, da das ehemals christliche Abendland in heillosen Verblendung dabei war, sich mit Hilfe seiner 'Fortschrittlichkeit' selber zu zerfleischen. Die Mutter Jesu Christi spielt mit ihrem Sonnenwunder auf unsere wissenschaftlich-technischen Errungenschaften an, 1917 diesen sogar vorausseilend; ist doch mit der inzwischen gelungenen Freisetzung und Handhabung von Atomenergie ein Stück Sonnensubstanz auf unsere Erde gekommen. Das Sonnenwunder ist insofern auch eine sonnenklare Aufklärung, wie es menschlicher Überheblichkeit spottet, wie es die Vertreter der 'Aufklärung' aufklärt über die wahren Kräfteverhältnisse. Damit ist auch angedeutet, was vom Christlichen her gesehen zu halten ist von der Feststellung Karl Jaspers: "Der Philosophierende weiss nicht, ob er nicht eines Tages seinen Weg verrät und in die Knie bricht, um zu beten." In Fatima wussten es die Menschen. Sie knieten.

Nocheinmal sei klar-gestellt, aufge-klärt: Wie innerhalb unseres Weltbereiches die Daseinsstrukturen nicht menschlicherseits in die Dinge hinausprojiziert werden, diese keine blossen Erscheinungsgeschöpfe von Gnaden menschlicher Subjekte sind - solche wissenschaftsphilosophische

Wahnidee hat es doch tatsächlich gegeben! - so ist es im Prinzip auch unberechtigt willkürlich und vorurteilig, etwaigen übernatürlichen Visionen individueller und genossenschaftlicher Art apriori die mögliche Dignität realexistenten Charakters abzusprechen und sie grundsätzlich und in jedem Fall als subjektivistische Ausgeburten, in letzter Instanz als 'Fall' für die Klinik abzutun, z.B. für die psychiatrische Klinik, die die ehemalige und hoffentlich nicht erneut aufkommende Sowjetunion Andersdenkenden zudenkt. Es zeugt im Gegenteil weit wahrscheinlicher von einer fixen Idee, von einem 'Wahn', wenn die bloße Möglichkeit einer realexistenten Übernatur nicht akzeptiert und infolgedessen die bloße Möglichkeit eines Wunders als Akt übernatürlichen Eingriffes in unsere Natur prinzipiell und wissenschaftsabergläubisch bestritten wird.

## 7. KAPITEL: SELBSTHYPNOSE UND WUNDERHEILUNGEN

### a)

Es wird glaubhaft versichert und ist auch nachweisbar, es hätten medizinische Kapazitäten vor Wunderheilungen an Marienwallfahrtsorten oft genug die Waffen strecken und eingestehen müssen, keine zureichende Erklärung präsent zu haben. - Forschen wir nach weiteren Deutungsmöglichkeiten, sehen wir uns verwiesen vor allem an den Psychologen, insonderheit den Tiefenpsychologen, dessen Befunde uns zur Klarstellung und Abgrenzung besonders anzugehen haben.

Da stossen wir gleich wieder auf C.G. Jung, der in der Lage ist, uns aufmerksam zu machen auf Fälle von psychischen Erkrankungen, die beeinflusst und sogar geheilt wurden durch die bloße Besprechung schmerzhafter seelischer Konflikte. Er weiss z.B. zu berichten, wie einer seiner Patienten wegen Erweiterung des Dickdarms eine Operation durchstehen musste. Vierzig Zentimeter waren bereits herausgenommen worden, aber es folgte bald eine erhebliche Erweiterung des noch verbleibenden Dickdarms. Der Patient war verzweifelt und verweigerte die Erlaubnis zu einer zweiten Operation, obwohl der Chirurg sie für unumgänglich hielt. Doch siehe da, sobald bestimmte psychische Tatsachen aufgedeckt waren, begann der Dickdarm normal zu funktionieren. - Da sehen wir gleich anfangs, wie die Beichte als Sakrament die Natur der Psychoanalyse gnadenhaft vollenden und entsprechened heilsam sein kann.

Auch Ludwig Klages beschäftigt sich mit den durch sog. Hysterie hervorgerufenen funktionellen Störungen und spricht von einer "schier unübersehbaren Mannigfaltigkeit" dieser Symptome. Ihm zufolge ereignen sich am häufigsten an körperlichen Störungen: Heiserkeit, Asthma, Magenbeschwerden, Störungen des Kreislaufs, der Herztätigkeit, der Darmfunktion, bei Frauen der Menstruation, partielle Lähmungen, Schreibkrampf. Auf der Brücke zu den seelischen Störungen rangieren ihm hysterische Taubheit, Stummheit, Blindheit, Empfindungslosigkeit (Anästhesien). Störungen vornehmlich seelischer Art sind ihm Störungen des Erinnerungsvermögens (hysterische Amnesien), scheinbar sinnlose Abnormitäten des Verhaltens. Klages befindet: "Manche funktionelle Störung kann in organische Störung übergehen, und jedenfalls ist zu bemerken, dass wir theoretisch kein Mittel haben, um die Grenzen der Einbildungskraft zu ermessen. Man kann aus

Einbildung sterben, wie man auch durch Einbildung aus schwerer Krankheit genesen mag."

"Der Kranke in der Einbildung" (Moliere) war immer schon ein beliebter Komödienstoff, wie überhaupt die Dichter von Hause aus immer noch die besten Psychologen waren, z.B. der von S. Freud wissenschaftlich herausgearbeitete Ödipus-Komplex sich herschreibt von einer antiken Tragödie. Da verhält sich Dichtung zur Psychologie wie Anschauung zum Begriff.

Nun sind seelisch einge-bildete Krankheiten etwas durchaus real Produziertes, so realistisch vorhanden, wie die Seele etwas Reales ist. Der seelisch Erkrankte ist echt krank und der Behandlung bedürftig. Es spricht für die Eigenständigkeit der Seele, wenn Seelisches sich ausdrücken kann im Erscheinungsfeld des Leiblichen, um dabei reale Krankheit aufkommen zu lassen, nicht nur eine eingebildete im Sinne von nicht vorhanden; das zugehört zum Leib-Seele-Geist Wechselverhältnis. Und wenn Menschen darüber sogar tod-krank werden, schliesslich daran sterben können, sehen wir, wie es zum oftmals weithin schuldlosen, weil krankhaften Freitod vielerlei Vorstufen gibt - der wohl zu unterscheiden ist von einem Freitod, wie ihn z.B. ein Hitler verbrach, weil der sich der Verantwortung für seine Untaten entziehen wollte. Beachten wir ebenfalls: so schätzenswert uns auch des Menschen Animalleib ist, als wertvoller betrachten wir die auf Unsterblichkeit hin angelegte Geistseele, dementsprechend wir seelische Krankheitsherde nicht gering einschätzen sollten. Das sind Krankheiten, die mit ins Jenseits hinübergenommen werden können, im Falle der Todsündlichkeit sogar als Krankheit, die zum ewigen Tode, will sagen zur Hölle als dem Ausschluss von der himmlischen Gesundheit ewiger Seeligkeit gereichen muss. Der Ausdruck 'Selbstmord' ist irreführend; denn das menschliche Selbst ist unzerstörbar. Ein Selbstmord kommt über den Versuch nicht hinaus, kann ja nur den Animalleib umbringen. Übrigbleibt das Selbst samt seiner geistseelischen Befindlichkeit, um die es uns hier geht. So gesehen sind geistseelische Erkrankungen unendlich wichtiger noch zu nehmen als körperliche Leiden - wobei jedoch beachtlich, wie Krankheiten der Geistseele sich verleiblichen können, wie als wollten sie auf sich aufmerksam machen, über das Ausdrucksfeld des Leibes um Hilfe rufen, welcher Hilferuf dann in letzter und wichtigster Instanz an den Beichtvater gerichtet sein müsste. In alldem erweist sich uns eine Partialberechtigung der filosofischen Lehre, es sei die Welt, selbst mein eigener Leib als Quintessenz unserer Weltraumzeitlichkeit, so etwas wie mein Vorstellungsgeschöpf, etwas von meiner Seele Hingeschautes. Umgekehrt kann natürlich körperliche Übelkeit sich auf den Zustand von Geist und Seele leidvoll einwirken. Unser Menschsein, unsere menschliche Natur verwirklicht sich als umgreifende Einheit innerhalb der Vielheit ihrer Trinität von Leib, Seele und Geist. Die Wahrheit liegt uns im Geflecht, weil die Schöpfung bei aller elementaren Einheit und Einfalt und Schlichtheit gleichzeitig und gleichräumig in reicher Mannigfaltigkeit auseinandergefaltet liegt. Die Welt ist so einfach wie kompliziert, wie wir es uns zu einfach wie nicht minder zu kompliziert machen können.

Dem Ausgeführten zufolge braucht es gewiss nicht zu verwundern, bietet moderne Psychologie ausreichende Belege dafür, wie - was für uns hier von besonderem Belang - wie verdrängte und bald schon irregeleitete seelische Religiosität Komplexe auslöst, die sich prompt auch ins Körper-

liche übersetzen, während Aussöhnung mit der Religion die Krankheit in Schranken, wenn nicht heilen kann. Nicht von ungefähr waren im Ursprung Priester und Mediziner miteinander identisch, was auf differenzierte Weise wiederbelebbare ist nicht zuletzt durch den 'Beichtvater' Was nun für den Einzelmenschen gilt, gilt entsprechend der Polarität von individuell und generell, von Individuum und Gemeinschaft auch für unsere Gemeinschaftswesen, die ebenfalls sehr leicht des unheilvollen krankhaften Unwesens werden können. Falscher Gebrauch religiöser Seelenkräfte zeitigt unweigerlich verherrende Folgen, stürzt ganze Völker und Kulturkreise in den Abgrund, bietet der Synagoge Satans natürliche, naturreligiöse Basis, die durch höllische Mächte der Aussernatur teuflisch missbraucht und in ihrer Irreführung vollendet werden kann. Wir haben das z.B. im Deutschland des Nationalsozialismus erleben müssen, erfahren es durch ein atheistisch-marxistisch irreführendes Russland, dessen Menschenschlag bekanntlich besonders stark seelisch-religiösem Tiefgang ist; wir erfahren es zurzeit im ehemals christlichen Abendland, wo der vergötzte Wirtschaftskult - geboren nicht zuletzt aus überzüchteter Hochgeistigkeit - sich als Spukgebilde entlarvt usw.

b)

Womit wir instandgesetzt sind zu einer ersten Auswertung soeben ermittelter Befunde. Es zeigt auf jeden Fall den unersetzlich grossen Wert christlich-marianischer Wallfahrtsorte, wenn dort zahlreiche Krankenheilungen platzgreifen, sie also in des Wortes voller, nicht zuletzt damit auch leiblicher Bedeutung 'heilsam' sind, ein Heil für die Welt, um damit exemplarisch zu stehen für Religion und Christentum überhaupt.

Wir sahen: Mit den Mitteln natürlicher Vernunft kann sich uns die Stringenz der Gottesbeweise nahelegen, nicht zuletzt jene, die argumentieren: weil die Schöpfung kontingent ist, sogar bis zur Endlichkeit der Bedürftigkeit, deshalb kann diese unmöglich aus eigener Kraft entstanden sein, wie sie sich damit auch keineswegs selbsterlöserisch von all ihren Übeln befreien kann, um erst recht nicht Herr werden zu können des universalen Sterbenmüssens, zuletzt dem des Universums selbst. Die Schöpfung muss einen allmächtigen Schöpfer zur Ursache haben, der als Absolutgrund der Grund seiner selbst sein kann, wozu die Schöpfung unvernünftig. - Kontingent endlich war das Leben der paradiesischen Ursprungsmenschheit, gleichwohl völlig unbedürftig und leidlos. Nach Knall und Fall zur Erbsündenschöpfung ist diese bei aller relativen Aseitigkeit in ihrer Bedürftigkeit doppelt nachhaltiger Fingerzeig auf die Notwendigkeit der absolutunendlich unbedürftigen Existenz Gottes, was die Kehrseite der Medaille Theodizee ist, die Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts des Elends in der Welt.

Wenn nun irgendwo der Ausruf von Goethes Faust gelten kann: "Der Menschheit ganzer Jammer springt mich an", dann angesichts der Krankenzüge an Wallfahrtsorten. Da werden wir schlagartig jener Endlichkeit an Bedürftigkeit inne, die uns die Evidenz der Gottesbeweise erfahren lässt, aber eben an diesen christlich-marianischen Wallfahrtsorten ist nicht die Spur von Rebellion, die sich mit Hinweis aufs Leid der Welt der Anerkennung der Erkenntnisnotwendigkeit der Existenz Gottes versagen will. Ob wir erkennen wollen, was an sich erkannt werden kann, hängt nicht selten davon

ab, ob wir anerkennen wollen, was aus zutreffender Erkenntnis folgert.

Wir sahen: Der Gottesbeweis des Anselm läuft hinaus auf die Frage nach dem 'Sinn' unserer Existenz, der nur gegeben sein kann, gibt es Gott und ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode. Wer nach dem Sinn des Lebens forscht, hält solches Nachforschen für notwendig, weil er Not leidet. Dem ist nunmehr hinzuzufügen: Die oftmals himmel-schreiende Not, die an Wallfahrtsorten auffährt, beweist, wie heils-bedürftig wir sind, um in einem Handreiche zu bieten, zu dem begehrten Heil finden zu lassen, um unsere Hoffnung auf den Sinn des Lebens glaubwürdig werden zu lassen. Immer wieder ist zu hören, wie schwer bedrückte Menschen an diesen Gnadenorten - wie z.B. in Marienfried verheissen - zum "Frieden der Seele" finden, wie sie Vorspiel erfahren zu dem, was die Bergpredigt verheisst: "Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." - Unsere Freiheit ist gefordert, mit bereitgestellter Gnade mitzuarbeiten. Das uns Menschen demütigende Leid kann uns demütig machen - aber auch hochmütig; es kann uns helfen, die Hinfälligkeit der Welt zu durchschauen und es mit der Überwelt als dem wirklich beständigen Heil zu halten, wie es uns verhärten kann, es statt des Glaubens mit dem Unglauben, statt der Hoffnung mit der Verzweiflung als Endstation des Hochmuts, statt der Liebe mit dem Hass, den Grund der Welt für abgründig zu halten. Besuchen wir einen Wallfahrtsort, folgen wir der Einladung, die eine Erscheinung der Mutter des Erlösers an alle ergehen lässt, die guten Willens und deshalb auch zum Glauben bereit sind, bekräftigen damit unsere Bereitschaft, in Liebe zu Gott gläubig hoffnungsvoll zu sein. Das gibt das Fundament ab, auf dem die Gnade noch gnadenreicher weiterbauen und uns zum Frieden des Herzens, bisweilen dann auch zur Heilung von körperlichen Gebrechen finden lassen kann. Allein schon mit dem Besuch der Gnadenstätte zeigen wir, wie wir aus dem Leid die richtige Folgerung ziehen - während z.B. der antichristliche Teil der Existenzphilosophie uns zum Widerspruch dagegen verführen will. Er stellt sich zwar die Frage nach dem "Sinn von Sein", versagt sich aber sinnvoller Beantwortung durch Hinweis auf Überwelt, abverlangt stattdessen "heroisches" Aushalten, ggf. auch im Absurden. Vom Psychologischen her ist dagegen zu halten: was da gefordert wird, ist ein zuletzt unmenschlicher Rigorismus, der über kurz oder lang, meist mehr kurz als lang verkrampfen lässt, um dann leicht ins Gegenextrem liberalistischer Beliebigkeit umkippen zu können, wie diese ebenso leicht umschlägt in Verzweiflung. Des Teufelskreises ist kein Ende, um in den unentrinnbaren Strudeln der Hölle ausmünden zu können.

Da zeigt sich, wie Religion von Natur aus heil-sam, wie sie es ist, die auf den Heil-Land der Welt verweist, nicht zuletzt auf die Heil-Kraft des von dem Erlöser eingesetzten Beichtsakramentes. Ein Symbol des Heilandes, der Heil ins Land bringt, kann heilend wirken, da es dazu verhilft, Menschen zu jener Sinn-Erfüllung finden zu lassen, auf die der Gottesbeweis des Anselm sich uns als roter Faden unserer Abhandlungen erneut anzeigt. Dabei ist einleuchtend, wie die Gesundung echt und dauernd nur wirken kann, wenn besagte religiöse 'Andacht' getragen und stets erneuert wird vom lebendigen Glauben an die reale existente Wirklichkeit dessen, was das religiöse Bild und Gleichnis uns nahebringt. Blosser Ästhetik bleibt unverbindlich und erweist sich allein als nicht

durchgreifend heilsam. Aristoteles sprach der Kunst der Dramatik die Funktion der Katharsis zu. Diese antike Kunst aber war in einem - Mysterienspiel. Jedes echte Symbol ist zunächst im Religiösen verwurzelt gewesen, um von daher auch jederzeit seine tiefsten Gehalte zu behalten. Solcherart konnten Kultur und deren Kunst überhaupt erst aus Religiosität erwachsen.

Marienwallfahrtsorte mit ihren heil-bringenden Bildern und ihrer Liturgie sind 'auch' solche segensvollen und heil-samen Symbole, die das Gefährliche und Zerreisende unseres erbsündlich angekränkelten Menschenwesens, das nur allzuviel auch des Unwesens, bannen helfen. Wir sahen im ersten Abschnitt vorliegender Abhandlung, wie diese Wallfahrtsorte eingebettet liegen in uralten natureligiösen Riten und Bildmächten, wie eine vermutlich echte Marienerscheinung gleich der von Marienfried darauf sogar ausdrücklich Bezug nimmt. Gleichzeitig ist da nicht nur akademische Theorie, sondern lebendiges religiöses Leben, Gnade, die die natürliche Religiosität in ihren positiven Aspekten vollendet, nicht zuletzt die von Heilungen, von denen altüberkommene Heidentexte berichten können. Ist da ja doch der Anspruch auf eine Übernatur, die zumal an solchen Gnadenorten ganz konkret und direkt in unseren allgemeinen Weltzusammenhang einzugreifen die Güte hat. Da ist Vollzug dessen, was sich im Liturgischen tiefsinnig andeutete. - Wenn wir also gleich zu Beginn Beziehungsfäden zu ursprünglicher Religiosität knüpfen konnten - 'Schleier der Isis' diene als Stichwort! - wenn sich uns ergab, wie nicht zuletzt in der Marienverehrung der katholischen wie übrigens auch der orthodoxen Kirche uralte und unauslöschliche religiöse Urtenendenzen der Menschheit zu gnadenreicher Erfüllung finden können, so darf dem nunmehr hinzugefügt werden: viele Krankenheilungen an Marienwallfahrtsorten sind zwar nicht unbedingt als 'Wunder' im strengen Sinne anzusprechen, aber sie sind durchaus etwas beweisend insofern, wie sie eine rückwirkende Bestätigung und ein nachdrückliches Gutheissen natureligiöser Kräfte darstellen, soweit diese heilsam-adventistisch. Die der allgemeinmenschlichen Subjektivität, der menschheitlichen Ichheit objektiv nachweisbar eingeborene religiöse Aktklasse ist Hinweis auf die Notwendigkeit objektiver übernatürlicher Realentsprechung, so postulierten wir im Verein mit Anselm von Canterbury. Und wenn uns dafür nun auch noch Bestätigung vom Pragmatischen her zukommt, ist das eine vertiefende Potenzierung dieses Postulates, eine Bekräftigung der Glaubwürdigkeit seiner überzeugenden Wahrscheinlichkeit. Krankenheilungen besprochener Art beweisen auf jeden Fall die dringende Notwendigkeit einer Versöhnung mit der Religion und sind 'auch' in dieser ihrer in des Wortes voller Bedeutung 'leibhaftigen' Zweckmässigkeit beweiskräftig für den seelischen und geistigen, den idealen Sinn des Religiösen, das es mit der Absolutidealität Gottes zu tun. Da ist ebenfalls so etwas wie Leib-Seele-Geist-Wechsel- und Ergänzungsverhältnis. Der Beweis vom Pragmatischen her verhilft indirekt ebenfalls zum Beweis des Sinnvollen, wie es nicht von ungefähr kommt, wenn in dem Wort 'Sinn' Sinnlichkeit auch steckt. Religiös-seelischer Idealismus wird nicht widerlegt, wenn ihm 'auch' vom vital und elementar Nützlichen her Bestätigung zuwachsen kann. Im Gegenteil. Verstiegendem Idealismus ist ebenso Absage zu erteilen wie grobsinnlich-plattem Pragmatismus. Das Ideale ist uns a la longue, ist uns zu-guter-letzt auch ein GüteWert als Güterwert, als ebenfalls nützlichen

Wesens, auch wenn der äussere Schein zunächst dagegen zu sprechen pflegt, weil Idealismus sich der Bewährung durch Opfer unterziehen muss.

So gilt generell: Das Leid einzelner Menschen, zuletzt die Vollendung in der Unerbittlichkeit des Sterbenmüssens, dieses Leid, das die Religion lindern kann - tiefgreifend nachhaltig, wie es eine blosser Illusion nicht zu leisten vermag - ist paradigmatisch für das Weltleiden schlechthin, damit dafür, wie die Menschheit endgültiges Heil und Heilung nur finden kann, wenn sie das religiöse Zentralanliegen ernstnimmt. Solche, nicht zuletzt auf den Energien der seelisch-religiösen Kraft fussenden Heilungen, verweisen uns ebenfalls auf die Argumentation jenes kosmologischen Gottesbeweises, der abhebt auf die Ordnung und Zweckmässigkeit (!) der Schöpfung, wofür jedes Einzelglied unseres Organismus, unseres Leibes, einen Beweis erbringt. Der Kosmos der relativunendlichen Aussenwelt, die zuletzt das ganze Weltall ist, und der Kosmos der relativunendlichen Innenwelt menschlicher Subjektivität analogisieren sich, wechselwirken daher auch miteinander - welcher 'Kosmos' freilich ebenso sehr Chaos ist, wie die 'Zweckmässigkeit der Organe verbunden ist mit Krankhaftigkeit von Anfang bis Ende. Es gibt zuviel des Kosmischen, als dass es von ungefähr entstanden sein könnte, aber es gibt auch genug des chaotisch Störenden und Zerstörenden sogar, das es zu bannen gilt. Wie es Unwahres nur geben kann, weil es Wahrheit gibt, wie Ungerechtigkeit daher bemüht ist, sich als Gerechtigkeit auszugeben, so ist Chaos nur Abart des Kosmischen. Solche Argumentation abverlangt 'Glaube', der jedoch von stärkerer Glaubwürdigkeit als der diesem widersprechende Unglaube, der das Chaotische und Absurde verabsolutiert und damit den Teufel - mit Christus zu sprechen - als "Fürst dieser Welt", als "Gott und König dieser Welt als Oberhaupt auch der Überwelt vorstellen muss. Der Glaube ist von einleuchtenderer Wahrscheinlichkeit, weil er 'Sinn und Zweck hat', einen idealen Sinn abgibt, der zuletzt auch richtig zweckvoll, also auch dem sinnlich-leibhaftigen Teil unserer menschlichen Existenz bekömmlich ist, auch wenn er zunächst dessen Entsagung abverlangte, da Sinnvollem vor Zweckvollem im Konfliktfall der Vorzug zu geben. Dieser Glaube ist von stärkerer Glaubwürdigkeit, da er hilft, vor Selbstzerstörung zu bewahren, da er heilsam ist, eben dem Kosmischen vor dem Chaotischen Primat zubilligt, um so mitzuhelfen, dem kosmologischen Gottesbeweis auch vom Existentiellen und Praktischen her immer stärkere Beweiskraft zukommen zu lassen. Wir selber können und sollen ja dazu beitragen, unser Kosmisch-Ordentliches zu stärken, indem wir unser Chaotisch-Unordentliches zügeln. Von der paradiesischen Stammenschheit, verkörpert in Adam und Eva, bis heutigen Tags und bis zum Ende der Welt gilt: Wir können heilsame Miterlöser werden, freilich auch heilloser Mitzerstörer. Selbstredend muss Gnade uns hilfreich sein, damit es kosmologischer zugeht, zu-bester-letzt der Neue Kosmos erlösten Seins vollendet ausbrechen kann. Beten wir um 'baldige' Wiederkunft des Weltallerlösers liegt die Erfüllung dieser Bitte auch an uns selbst, an unserer Mitarbeit als Miterlöser, die, mit Paulus zu schreiben, das Wenige nachholen soll, das an dem an sich einzig genügsamen Erlösungswerk des Mensch gewordenen Gottes noch aussteht. Gnadenorte beweisen, wie besagter Heilsprozess bereits voll im Gang ist, wie wir dort freilich aufgerufen werden, tatkräftig mit

der Gnade mitzuwirken. Betont der Herr, das Reich Gottes sei bereits mitten unter und in uns, ist es das Ingestalt der Gnadenkräfte übernatürlich-himmlicher Kosmologie. Betont der Herr Jesus weiterhin, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, ist das auch Appell an Christenmenschen, möglichst christlich fruchtbar zu werden, das Christentum zu beglaubwürdigen durch Aufweis dafür, wie es 'Sinn und Zweck hat', unsere Welt sinnvoll zweckvoll, eben des Kosmischen und nicht des Chaotischen werden zu lassen. Der Mensch ist Mikrokosmos, der den Makrokosmos krönt, freilich ist der Erbsündenmensch auch das Mikrochaos, der das Makrochaos vollendet

c)

Doch noch einmal: kann vom pragmatistisch-utilitaristisch Abgezweckten Aufweis 'idealen' Sinns erfolgen? Das Bemühen um diese Fragestellung ist uns wesentlich nicht zuletzt zwecks Auseinandersetzung mit einem anglo-amerikanischen Pragmatismus, dessen Partialwahrheiten es zu würdigen gilt; Wahrheiten, die ja bereits grundgelegt liegen in I. Kantens "Kritik der praktischen Vernunft", weitergeführt wurden durch den Begründer des deutschen Pragmatismus F.A. Lange (1828-75), die dann weltweite Beachtung fanden durch Langes US-amerikanischen Nachfolger Willam James. Da wird die Religion gutgeheissen, weil sie sich als praktikabel erweist, auf die Menschen erziehend und wohltuend wirkt. Das liegt auf der Linie auch von Voltaires berühmten Ausspruch: "Wenn es Gott nicht gäbe, müssten wir ihn erfinden." Was sich für Menschen als brauchbar erweist, sollen wir getrost akzeptieren, was nicht bedeutet, wir sollten den guten Zweck die ungunstigen Mittel heilen lassen; wie übrigens auch der Tiefenpsychologe C.G. Jung Patienten empfahl, mit ihrer Religion ins Reine zu kommen, da diese sich als heilsamer Faktor erweise. - Dem könnten wir freilich entgegenhalten, wie es dem religiösen Wert als dem grössten Wert, ausgerichtet wie er ist auf Gott als den absoluten Wert, wie es diesem wie überhaupt allem menschlich Wertvollen eigen 'auch' ist, entarten zu können, um alsdann den allergrössten Schaden anzurichten und nur allzuleicht des Teufels und dessen Gewaltsamkeiten werden zu können, wofür die Geschichte bis heutigen Tages viele, vielzuvielen Belege liefert, z.B. im Mittelalter, als die sog. Christenmenschen nicht wirklich christlich waren und sich zur Scheiterhaufenezessen verstanden, z.B. in unserem 20. Jahrhundert, als mit politischen Untättern und Pseudomessiassen à la Hitler und Stalin klarwerden musste, wie es bereits mit mittelalterlichem Grossinquisitorenunwesen bestellt war, wobei sich letztere Gott sei Dank auch nach aussen hin als das Bekannte, was bereits ihre Vorgänger waren: als Antichristen. Lies dazu unsere Hitler- und Stalin-Dramen! In der Unart wird der Schaden so gewaltig, wie er vorher in der guten Art vorteilhaft war, welche Unart dem Gegner sogar den Schein des Rechtes zu geben scheint, spricht der mit Hinweis auf solche Entartungen vom "Gotteswahn." 'Brauchbar' im praktischen Verstande kann Religion also nur sein, ist sie echt, gutartig, von der Art des wirklich Guten, damit auch des Wahren, ist sie also wirklich Gottes und nicht des Teufels. Es muss daher eben nicht zuletzt besagter Praktikabilität wegen unbedingt die Echtheits-, damit die Wahrheits- und Wertfrage gestellt sein, was mit bloss utilitarischer Denkweise nicht zu schaffen ist. Wiewenig denn auch das Christentum des platten Nutzens, zeigt z.B. die Verfolgung der Kirche durch

antichristliche Machthaber, die es als wenig 'brauchbar' ansehen, sich vom Idealen her in Frage stellen zu lassen.

Gleichwohl braucht 'Brauchbarkeit' prinzipiell kein Einwand gegen Idealität zu sein. Im Gegenteil. In beider Verbund liegt die Wahrheit, wie sie einem Geistseelewesen aus Fleisch und Blut natürlich wertvoll und damit zuguterletzt auch nützlich ist. Umgekehrt gilt: der Zweck hat zuletzt richtig Zweck nur, wenn er auch idealen Sinn hat, nicht nur zweckloses Mittel zum Unsinn ist. Es kommt nicht von ungefähr, wenn in wirtschaftlich saturierten Zeiten die Rate der Freitode grösser ist als in Notzeiten. Der Volksmund sagt, Geld macht nicht glücklich, aber beruhigt - wir können hinzufügen: oder verführt zu ruinösem Genuss, die den hemmungslosen Geniesser nicht länger überleben lässt als den Notleidenden usw. Verwiesen sei auf Blaise Pascals Meditationen über das Fänomen der 'Langeweile' usw., die mit einem Wohlleben verbunden sind, das sich um den tieferen Sinn des Lebens gebracht sieht. Die Erfahrung von Sinnlosigkeit kann nur allzuoft direkt selbstmörderisch werdenlassen. Sagt der heidnische Dichter Euripides, besser sei es, nicht geboren zu sein, aber wenn nun schon geboren, seis am besten, möglichst schnell wieder zu verschwinden, so stimmt diese Aussage, wenn wir sie rein immanent nehmen, stimmt in einer Welt, in der bei Arm und Reich das beängstigende Leid grösser ist denn die Freude. Ein Menschenleben, das des Betrugers, weil der blossen Illusion eines ewigen Lebens bedürfte, das sich mit einem solchen angeblichen Unsterblichkeitswahn in einen Sinn hineinflüchten muss, den es nicht gibt, ein solches Leben wäre unweigerlich auch zwecklos und lohnte nicht wirklich, gelebt zu werden; dieser Devise entsprechend handeln unausgesprochen die Millionen und Abermillionen von Eltern, die sich in ihrem Unglauben zur 'Abtreibung' entschliessen. Mit alldem ist unweigerlich die Sinn-Frage gestellt. Sinniger- bzw. Unsinnigerweise müsste der Weltweisheit weiseste Weisheit lauten: Es ist das Zweckvollste, es mit den Zweckmässigkeiten dieses Lebens erst gar nicht zu halten. Die Schlussbilanz ergibt unweigerlich: es lohnt nicht, es ist zwecklos. Die im Bereich des Zweckmässigen besonders erfolgreichen Menschen sind unweigerlich die Unzufriedensten, wenn ihnen der Zweck der alleinige Sinn des Lebens, und sie flüchten sich nur allzuleicht in den Freitod, wenn ihnen der Pleitegeier aufs Dach zu sitzen kommt, wenn der Götzendienst sich als sinnlos erweist, der dazu verführte, den Mammom zu vergötzen. Jüngste Ereignisse (aus dem Jahre 2009) belegen das. . Die religiöse Seele ist es, die nach dem Sinnvollen hungert. Unsterbliches kann sich mit bloss Sterblichem nicht zufrieden geben. Will die Seele aber von dieser ihr gemässen Sinnerfüllung nichts wissen, muss sie verzweifeln, auch wenn für die Bedürfnisse des Animalischen aufs zweckmässigste Sorge getragen. Umgekehrt brauchen Menschen nicht zu verzweifeln, wenn sie in ihrer Notlage an religiöser Sinnerfüllung glauben. Wenn an Marienerscheinungsorten Menschen von schweren Gebrechen geheilt werden, wird uns damit angedeutet, wie wir Anlass haben, nicht von unserer Hoffnung zu lassen, es würde zu-bester-letzt alles heil werden dürfen. Solche Lebenseinstellung ist damit keineswegs um ihren eigentlichen Sinn gebracht, wenn sie damit sich als ebenfalls 'brauchbar' erweist, als lebensfördernd, wenn's beliebt als 'nützlich'. Der Mensch ist nun einmal kein Engelwesen reiner geistlicher

Astralkörperlichkeit sondern ein animalisches Geistseelewesen, das mehr des Leiblichen als des Seelischen und Geistigen, was z.B. pausenlose Fernsehdiskussionen beweisen, die ums wirtschaftliche Wohl und Wehe zentriert sind. Demensprechend ist es bestellt mit der Gestaltung und Missgestaltung unserer politischen Wahlkämpfe, bei denen nun wahrhaftig nicht religiös-moralische Postulate im Vordergrund zu stehen pflegen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, was last not least zu beachten: es gerät der Mensch immer wieder in Konfliktsituationen, wo er sich zwischen dem Idealen und dem Nützlichen entscheiden muss - um dabei nicht selten, in Mehrheit der Menschen sogar, zu versagen. Sinnvoll ist es, gut und wahr und echt christlich zu sein - doch das erscheint oft genug, zumeist sogar, im ersten Augenblick einer anstehenden Entscheidung unserer Freiheit alles andere als 'zweckvoll', als praktisch 'brauchbar'. Im Gegenteil! Die Geheime Offenbarung profezt denn auch: In der Endzeit werden Christenmenschen, die nicht das Parteiabzeichen des Antichristen tragen, sich schwerer wirtschaftlicher Nachteile gewärtig halten müssen - um allerdings die Profezieung abzuschliessen mit der Verheissung des Endsieges Christi, der nicht zögert, jene reichlich und überreichlich zu belohnen, ihnen also auch 'zweckmässig' zu sein, die während apokalyptischer Bedrängnisse allem äusseren Schein zum Trotz ausharrten. Um die grosse Mehrheit derer, die verstanden, was im Endeffekt wirklich sinn- und zweckvoll ist, handelt es sich dabei keineswegs. Ausdrücklich ist in der Apokalypse die Rede von der "Restschar".

Es konnte wirtschaftlicher Nöte wegen 'zweckvoll' erscheinen, 1933 einen Antichristen wie Adolf Hitler zum Reichskanzler der Deutschen zu bestellen. Freilich musste das als wenig 'sinnvoll' erscheinen, hätten wir uns die Mühe gemacht, uns mit der irrsinnigen Programmatik dieses Antichristen zu befassen, die es einem Christenmenschen strikt verbieten musste, für einen solchen zu votieren. Doch das Gewicht des Augenblicksvorteils erwies sich als erdrückend. Tatsächlich erschien ein Hitler anfangs als der messianische Retter aus der Not. Freilich, nur 12 Jahre später musste sich herausstellen: die von Hitler herbeigeführte 'Ordnung' endete in der apokalyptischen Unordnung von 1945, in der schlimmsten Katastrophe der deutschen Geschichte. Unnützer gings nimmer. Hätten Deutschlands Wähler und offiziell Verantwortliche sich stärker an dem orientiert, was Sinn macht, auch wenn es nicht sofort zweckvoll war, wie 'zweckvoll' wäre das gewesen, wie 'brauchbar'! Jeder 'Pragmatist' muss zugeben, wie weitaus vorteilhafter das fürs Volk gewesen wäre - erst recht, wenn er noch in Anschlag bringt, um wieviele 'vorteilhafter' es doch für die Abendländer gewesen wäre, hätten sie es mit dem Tiefinn der christlichen Nächsten- und Feindesliebe gehalten, die Kolonialvölker nicht ausgenutzt, so auch nicht als Europäer sich untereinander sinn- und zwecklos selbstzerstört. - Beachtlich auch in diesem Zusammenhang, wie nach dem II. Weltkrieg immer wieder Stimmen des Vorwurfs gegen offizielle Vertreter der Kirchen laut wurden dahingehend, sie hätten entschieden zuwenig im Namen Christi dem Antichristentum Paroli geboten, hätten es mehr mit dem opportunistischen Pragmatismus als mit dem Idealismus um Christi willen gehalten. Wir sehen, könnten es unschwer an zahlreichen weiteren Beispielen belegen: zu-guter-, ja zu-besterletzt ist das Christliche 'auch' das Nützlichste von der Welt, freilich

erst nach schwerer Bewährungsprobe, die zwar sinnvoll erschien, doch zunächst keineswegs nützlich. Das Martyrium besteht ja darin, um christlicher Sinnvollendung wegen das Nützliche aufzuopfern, was zuletzt bedeutet: ein lebenslang - wobei das Lebenslang freilich kurz genug - bereitzusein, stärker christlich idealistisch als unchristlich utilitaristisch zu sein.

Der Glaube kann noch so glaubwürdig erscheinen, das ihm assistierende Wunder noch so einleuchtend, noch so sonnen-klar und niederwerfend wie das Sonnenwunder von Fatima - der Mensch ist nun einmal im Gegensatz zum Engel zunächst und vor allem Sinnenwesen, das, dem Animalwesen ähnlich, spontan aus ist auf das für den ersten Augenblick Vorteilhafte, überhaupt Gefahr läuft, irdischer Weltverlorenheit willen der Überwelt nicht achten zu wollen, ganz nach der Devise: 'Besser den Spatzen in der Hand als die Taube auf dem Dach.' Er hält es so auch nur allzuleicht mit der furchtbar gefährlichen Illusion, es gäbe keine übers Grab hinausreichende persönliche Verantwortung, erst recht keine übernatürliche Läuterungs-, geschweige eine ewige Höllenstrafe. Die Sinnenbefangenheit dominiert, daher die Mehrheit der Zeitgenossen sich nach Christi Eucharistierede höhnend verlief, trotz des kurz zuvor stattgehabten Wunders der Brotvermehrung, das in seiner Zweckmässigkeit doch nur Mittel zum Zweck des Sinnvollen, des Allersinnvollsten, eben des Hinweises auf Eucharistie sein sollte. Die Mehrheit der Menschen verlief sich, als Jesus Christus nicht politischer Messiaskönig werden wollte, sich also nach Mahsgabe des 'Brauchbaren' als unbrauchbar herauszustellen schien. Darüber wurde dann selbst einer der 12 Apostel zum Verräter, um des 'Nutzens' einiger Silberlinge wegen.

Das wiederum steht beispielhaft für die nachfolgende Welt- und deren Kirchengeschichte, vermutlich für die universale Menschheit überhaupt, so wie das jüdische Volk prototypisch steht für die weltalleinzigartige Auserwählung des Erdenvölkchens und damit die der Gotmenschenmutter; denn da der Sohn Gottes empfangen wurde vom Heiligen Geist, dessen Braut Maria wurde, kann der Menschensohn nur auf die Erdenmutter kommen, muss ihr, wie volkstümliche Redeweise sich ausdrückt, 'wie aus dem Gesicht geschnitten gewesen sein.' Damit war dem Weltall ein christlich-marianisches Gesicht verliehen, und das wörtlich. Wie das weltalleinzigartig auserwählte Erdenvolk typisch steht für Auserwählung im allgemeinen, so das Judenvolk im besonderen, und innerhalb dieses Volkes die Jüdin Maria als die Allerauserwählteste, eben als die gnadenreichste unter allen Frauen der universalen Menschheit. Entsprechend dem unzerreissbaren Zusammenhang zwischen Gnade und Freiheit muss Maria auch die freiheitlich bewährteste aller Frauen gewesen sein, vom Rang dementsprechender Miterlöserschaft. Innerhalb der Miterlöserschaft gibt es Gradunterschiede; Maria ist entsprechenden Ranges. - Auf dieser Linie liegt es, wenn die Botschaft Marienfrieds besagt, die Mehrheit der Menschen würde sich daran stossen, ähnlich wie die Mehrheit derer in Kafarnaum, aber eine Minderheit würde sie "richtig verstehen und auswerten". Da ist selbstredend im hohen Grade göttliche Gnade ausschlaggebend, aber diese liebe-volle Gnadenwahl ist gerechterweise verbunden mit Gerechtigkeit, so auch mit entsprechender Verantwortung, der sich unsere Freiheit zu stellen hat. "Wer viel hat, von dem wird viel verlangt", betont Christus, der es daher nicht an Strafpredigten

fehlen lassen konnte.- Betonten wir: der Sohn hätte ganz seiner Mutter nachschlagen müssen, involviert das weiterhin. Die Mutter Maria selber muss die Gott Ebenbildlichste gewesen sein, ähnlich ihrem Sohn, damit der Gottheit Jesu Christi, wie damit als Gottmenschenmutter ebenfalls die Ebenbildlichste der Mütterlichkeit unseres Gottes. Lies dazu die Analyse unseres Preisgebetes der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit zuende des II. Teiles dieser Trilogie.

Es gibt also auch im Bereich der Menschen die engelähnlichere Entscheidungssituation, die die Wahl hat zwischen Demut oder Hochmut, wobei die Gefahr zum luziferischen Hochmut sogar besonders gross werden kann, wenn der Mensch, der zur Entscheidung gerufen, ein Asket geworden ist, der Sinnenreiz, der gemeinhin dominiert, ihm zweitrangig wurde; was ja übrigens eine Voraussetzung wissenschaftlichen, überhaupt kulturellen Schaffens ist. Doch schon der begüterte junge Mann aus dem Evangelium war so nicht. Er versagte seines Reichtums, also des Nutzeffekts, des Sinnenreizes wegen. Er dürfte typisch stehen für die Mehrheit.

Beachten wir: Keine Marienerscheinung, die nicht verbunden ist mit dem Appell zu Gebet und Busse; und nun erfolgt uns in den 1980er Jahren in Medjugorje sogar ein ausdrücklicher Aufruf, es mit dem 'Fasten' zu halten. Warum? Wohl nicht zuletzt deshalb, damit Christenmenschen sich einüben in eine Glaubenshaltung, die es mit Hilfe der Gnade fertigbringt, der sinnlichen Verlockung des augenblicklich winkenden Vorteils zu widerstehen, eines Augenblicks, der von Fall zu Fall beispielhaft stehen kann für ein Menschenleben als Ganzes, das aufs Grosse gesehen nur wie ein 'Augenblick' anmuten kann, als Ver-gäng-lichkeit eines Lebens-ganges im Vorüber-gang. Freilich, nicht zuletzt weil der Mensch auch Sinnenwesen ist, erscheint ihm die kurze Zeit des Erdenlebens wie eine halbe Ewigkeit, die er auskosten möchte wie eine Ewigkeitslust. Wie schwer das Fasten fällt, die Busse, das Opfer? Im Prinzip so schwer wie der Glaube, der in der Hoffnung seiner Gottesliebe der Überwelt den Vorzug gibt vor dieser Welt, was sich freilich für uneigennütigen Weltendienst als 'auch' brauchbar herausstellen kann. Wenn sich in saturierten Zeiten das Fasten als gesundheitlich bekömmlich erweist, wir vom 'Heilfasten' sprechen, zeigt dieser Nebeneffekt einmal mehr, wie Sinn- und Zweckvolles einander tragen können, wie freilich das Fasten um seinen religiösen Sinn und Wert gebracht wird, dient es nur noch der Nützlichkeit einer Abmagerungskur. - Betonten wir, zumeist sei der sich entscheidende Mensch gefordert, seiner Sinnlichkeit Einschränkungen aufzuerlegen, so zeigen uns die Farisäer zur Zeit Christi, wie die engelgleichere Entscheidung zwischen Demut und Hochmut gemeinhin auch nicht auf sich warten lässt; denn die Farisäer wurden ob ihres Fastens, ihres Sinnlichkeitsverzichts hochmütig, daher Christus ihre Bussübung als wertlos, eben nur als farisäisch verurteilen musste. Zu erwähnen ist ebenfalls der Stoiker, der es für nützlich hält, dem Leben so weitgehend wie möglich zu entsagen, was ohne weiteres seine Partialwahrheit hat, eben die, die dem Pragmatismus nicht abgeht. Doch diese Art Wahrheit trifft nicht die des wirklich echt religiösen Wesens. Umgekehrt kann ein Christenmensch in seiner Weltüberwindung ungewollt in den Genuss jener 'Brauchbarkeiten' kommen, die uns der weltweise Stoiker anempfiehlt, gemäss der Verheissung Jesu Christi: Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, alles andere wird euch alsdann dazu gegeben werden.

Als besonders aufschlussreich für das hier Gemeinte erscheint uns Fatimas Marienbotschaft an die Welt aus dem Jahre 1917, dahingehend: der I. Weltkrieg neige sich dem Ende zu. Wenn die Menschen daraus die Lehre zögen und sich besserten, würde Frieden sein, wenn nicht, würde bald ein noch schlimmerer Krieg ausbrechen, zuschlechtert liefen gar verschiedene Nationen Gefahr, vernichtet zu werden. - Nun, wäre der II. Weltkrieg uns erspart geblieben, bliebe weiteres, schliesslich noch grausigeres Weltunheil aus, wie ungemein 'nützlich' wäre solch ein Idealfall, wie 'brauchbar' fürs Heil der Welt, wie vorteilhaft für die Erdenmenschheit! Aber die Menschen wollen und wollen es nicht wirklich wahr-haben, was zu ihrem Heile dient, daher Jesus Christus bereits über das unbussfertige Jerusalem weinen musste. So erfahren wir aus der Geheimen Offenbarung, die Mehrheit der Menschen würde nach stattgehabten Strafgerichten apokalyptischen Ausmasses nicht in sich gehen und sich für einen vernünftigen Pragmatismus entscheiden. - Einer der führenden Mariologen unseres 20. Jahrhunderts, Bischof Rudolf Graber, argumentiert: wenn die Menschen durch Gebet und Busse Kriegskatastrofen verhindern können, sich aber nicht dazu verstehen wollen, wie geradezu verbrecherisch ist das! Diese wahrhaft treffende Feststellung trifft genau das hier Gemeinte. Unser Gebet und unsere Busse könnte eine 'Hölle auf Erden' vermeiden - was symbolisch ist dafür, wie es jener ewigen Hölle zu entrinnen gilt, in die die Seherkinder von Fatima schauen mussten, was sie sagen liess: wir wären vor Schrecken gestorben, wäre uns nicht Hilfe von Gott zuteilgeworden, solch entsetzlichen Anblick zu ertragen. - Umgekehrt darf gelten: das Leben eines Christenmenschen aus Glaube und Hoffnung und Liebe heraus hat 'Sinn und Zweck', hat als ewig idealistische Teilhabe an Gottes Absolutidealität unvorstellbar sinnvolle Sinnerfüllung, um als ewige Seligkeit das Allernützlichste zu sein, das Geschöpfen widerfahren kann, Gewährung jenes Lohnes, den Christus denen in Aussicht stellt, die in der Bedrängnis ausharren. Auf der Linie dieser Zweckerfüllung himmlischer Sinnvollendung liegt es, wenn wir auf Auferstehung unseres Leibes hoffen dürfen. Es gehört zur Demut christlicher ExistenzEinstellung, auch zweckdienlicher Lohnethik ihre Berechtigung zuzuerkennen, einem verstiegenen Idealismus a la I. Kant Absage zu erteilen, der nur allzuleicht des Hochmutsteufels werden kann, im Pantheismus des Deutschen Idealismus als der Klassik unserer Kultur leider ja auch wurde. Im übrigen, so pragmatisch das Christentum im aufgewiesenen Sinne 'auch' ist, es bleibt des Idealistischen genug und übergenug, unsere Freiheit mit Hilfe der Gnade sich bewähren zu lassen - wobei zu beklagen, wie trotz aller reichlichen Gnadenhilfe unsere Freiheit sich schwertut mit solcher Bewährung.

Übrigens, jetzt im Februar 1987, da ich diese Schrift einmal mehr überarbeite und auf neuen Stand zu bringen bestrebt bin, ist das Problem der Immunschwäche Aids in aller Munde. Man ist dieser tödlichen Krankheit gegenüber zurzeit noch völlig hilflos, kommt eingestandenermassen zu der Einsicht, das beste Mittel dagegen sei schlicht und einfach sexuelle Enthaltbarkeit, eheliche Treue bzw.. in Priesterkreisen redliche Einhaltung des Zölibates. Da können wir nur sagen: schade, wenn 'nur' aus Gründen der Nützlichkeit das besorgt, was zu tun aus Gründen echt christlicher Selbstlosigkeit versäumt wurde! Opfern müssen wir als Erbsündenmenschen, wie wertvoll und

verdienstvoll oder denn wie wertlos, darüber können wir in unserer Freiheit mitentscheiden, solange dazu Zeit und Raum gegeben. Unser Sein auf Zeit und Raum, auf Abruf also, kennt nur allzusehr ihr Opse, ihr Zuspät. Versuchen wir es also, solange das noch möglichst viel 'Sinn und Zweck hat'.

Abschliessend zu diesem Thema dieses noch: In Medjugorje wurde einem Kranken Heilung versprochen, wenn er bete und faste. Sehen wir recht, ist in diesem Postulat beides vereint: 'Brauchbarkeit', Heilung eben - in einem 'Entsagung' um des tieferen religiösen Sinnes willen, Verzicht, der das Gegenteil des bloss Utilitaristischen ist, um jedoch gleichzeitig so sinnvoll zu sein, beitragen zu können 'auch' zum Zweckmässigen. Wir sehen einmal mehr: vom Christlichen her erwächst Heil, wie es uns mit jeder gnadenhaft bewirkten Krankenheilung angedeutet wird, aber das geht nur durch opfervollen Verzicht hindurch, der uns im ersten Augenblick schwerfällt, auch wenn er mittel- oder spätestens langfristig sich herauszustellen pflegt als das auch bei weitem Brauchbarste.

Das Ganze hat ebenfalls zu tun mit dem Problem der Theodizee, dem Versuch einer Rechtfertigung Gottes angesichts der Leiden in der Welt. Wir Menschen sind es weithin selber, die Leid heraufbeschwören, indem wir nicht idealistisch und in einem pragmatistisch genug sind, z.B. auf Fatimas dringende Bitte zur christlichen Umkehr hören zu wollen. Wer freilich zu Marienerscheinungsorten gepilgert kommt, der kann dabei sein, sich in Freiheit zu bewähren. Erklärt er sich mit seiner Wallfahrt doch bereit, mit jener Gnade mitzuarbeiten, die an diesen eigens so genannten Gnadenorten besonders gnadenreich ausfallen können, worauf uns die Gottmenschmutter selber aufmerksam macht, nicht zuletzt wenn sie sich z.B. in Marienfried eigens vorstellt als "die Grosse Gnadenvermittlerin."

d)

Muss bisweilen bei Krankenheilungen an Gnadenstätten der Nur-Mediziner die Waffen strecken, könnte dennoch der Tiefenpsychologe imstande sein, diese oder jene Heilung als psychogen verursacht verständlich zu machen. Prinzipielle Diesseitgläubigkeit will es dabei bewenden lassen. Die Übernatur, z.B. die eines Wunders, basiert halt auf unserer Natur, daher der prinzipiell Ungläubige mit Hinweis auf diese natürliche Grundlage die übernatürliche leugnen kann, auch wenns bei solchem Erklärungsversuch zuletzt krampfhaft und entsprechend unwahrscheinlich anmuten muss. Auch der Psychologe muss an die Grenzen seiner gewiss vorzüglichen Wissenschaft stossen. Es gab eine Zeit, in der die Tendenz dahin ging, im idealistischen Höhenflug alles aus dem Geiste her verständlich zu machen. Im realistischen Gegenzug meldete sich das Extrem, alles aus dem Materiellen her zu deuten, den Geist überhaupt zu einem Epifänomen des Stoffes zu degradieren. Heutzutage gehen wir nicht selten romantisierend dazu über, das Psychische als eine Art Allerklärungsprinzip zu bemühen. Dabei wird die Seele mit Gott weiss welchen Wunderkräften belegt, werden deren Möglichkeiten vielfach überschätzt, daher erstaunt anzufragen ist, ob wir denn die z.T. schliesslich doch erheblichen Partialwahrheiten der Aufklärung so schnell und leichtsinnig vergessen haben. Übrigens sind es Experten der

Hypnosebehandlung, die selber vor Überschätzung ihrer Möglichkeiten warnen und ihr Unvermögen bei Krankheitsfällen mit schweren Organveränderungen eingestehen. Aus Marienwallfahrtsorten werden nun in Tatsache Heilungen gemeldet von als unheilbar diagnostizierten Krankheitsfällen, denen von Natur aus weder durch Psychotherapie noch durch Hypnose beizukommen ist. Einige knappe Hinweise mögen genügen.

Die STIMME FATIMAS hat für die Zeit von 1926-37 mehr als 80 anerkannte Heilungen notiert. Goubert und Christiani bemerken dazu: "Wie in Lourdes befinden sich darunter viele Fälle von Schwindsucht, Blindheit, Hirnhaut- und Brustfellentzündungen, von Lähmungen und Geschwülsten, die als unheilbar betrachtet wurden, von Knochenbrüchen, Krebs usw." Da Fonseca berichtet von Heilungen etwa der Pottschen Krankheit, von der Rückenwirbel und Lendengegend befallen waren. Das ärztliche Zeugnis ist der Ansicht, der Kranke habe höchstens noch acht Tage zu leben. Wir erfahren von der Heilung einer Schwindsucht im letzten Stadium, der Heilung von Lungentuberkulose und Bauchfellentzündung, die durch Bauchwassersucht kompliziert war, dennoch entgegen allen ärztlichen Prognosen behoben wurde. Heilung von Krebsgeschwüren ist nichts Seltenes. Eine Frau wurde blitzartig geheilt von fünfhundert Geschwulsten und einem Geschwür. Sie schien "vom Kopf bis zu den Füßen in Kork gehüllt." Es erfolgte Heilung von einem Tumor im Gehirn und von Schwindsucht, von Schwindsucht auch im letzten Stadium, von Hirnhautentzündungen, die von Komplikationen in Lunge, Leber und den Eingeweiden begleitet waren, ausserdem von galoppierender Schwindsucht, die keine Hoffnung auf Weiterleben mehr aufkommen liess usw. Weitere Aufzählungen können nicht dieses Ortes sein, können ja auch von Interessierten jederzeit selber angestrengt werden. Wir können die abenteuerlichsten Vorstellungen hegen von den Möglichkeiten heilender Kraft unserer Seelentiefe, in zahlreichen Heilungsfällen sind sie nicht zum Tragen zu bringen, müssen jedenfalls gezwungen wirken. Wir lesen nicht selten in den Berichten, die unheilbar kranke Person liege bereits wie tot da, der Arzt erklärt, sie sei bereits tot, während die Krankenschwester doch noch einige schwache Pulsschläge registrierte. Belebende Spritzen zeitigen nicht die geringste Wirkung. Doch als die Hostie vorübergetragen wird, erfolgt blitzartige Heilung. Einem Bericht entnehmen wir z.B. "Gumerzindo Henrigues des Silva, ein Bübchen von 18 Monaten, erkrankt an Darmkatarrh und Bronchitis. Trotz aller Bemühungen der Ärzte verschlimmert sich sein Zustand. Nach vierzehn Tagen kam eine schwere Lungenentzündung hinzu, so dass der Arzt jede Hoffnung aufgab. Tatsächlich lag das Kind bereits in der Agonie, und das Körperchen war schon erkaltet." Die Mutter jedoch gibt die Hoffnung nicht auf, benetzt ihre Finger mit Fatima-Wasser und bestreicht damit die schon erkalteten Lippen des Knaben. Unter ihren Händen kehrt nun wirklich Lebenswärme in den Körper des Kindes zurück. "Wenige Minuten später hatte das sterbende Kind seine Kräfte wiedererlangt und begann zu sprechen... als ob nichts vorgefallen wäre. Man liess den Arzt rufen. Der rief in höchster Überraschung aus: Was für eine Wandlung ist mit diesem Kinde vor sich gegangen! Als er am nächsten Tage wiederkam, konnte er konstatieren, die Lungenentzündung sei restlos verschwunden. Doch er konnte "diese Auferstehung nicht erklären." - Wir wählten mit Bedacht diesen

Fall aus. Ein 18monatiges Kind nämlich ist einer allerschärfsten Konzentration der Seelenkräfte - die analog dem Wachstum des Leibes noch weithin unentwickelt sind - noch gar nicht fähig, ganz zu schweigen davon, dass der Höhepunkt der Agonie überschritten, das Kind bereits erkalteten Körpers war. Ähnliches hörten wir aus dem Marienwallfahrtsort Banneux in Belgien. (Lies dazu meine Tragikomödie: WUNDER ÜBER WUNDER)

Abwegig ist psychologische Erklärung ebenfalls bei Heilungen von tödlich-gefährlichen Beschwerden, die durch äussere Umstände, etwa durch Verkehrsunfälle, herbeigeführt wurden; denn psychogen gesteuerter Heilungsprozess dürfte im wesentlichen dann nur möglich sein, wenn die Krankheit entsprechend psychogenen Ursprungs ist.

Auch ist zu beachten: es 'können' durch seelische Verursachung funktionelle Störungen körperlicher Art hervorgerufen werden - aber damit ist noch lange nicht gesagt, es 'müsse' jede körperliche Störung wie Heiserkeit, Asthma, Magenbeschwerden, Rheuma usw. immer und auf jeden Fall psychogen produziert sein. Erfolgt daher in einem Marienwallfahrtsort Heilung etwa von partieller Lähmung, von zeitweiliger Blindheit, von Rheuma usw., kann der Forscher nicht behaupten, dieses Fänomen sei einfach unerklärbar, aber er kann ebenfalls nicht apriori erklären, diese Heilung sei unter gar keinen Umständen auf vielleicht wunderbare, weil übernatürliche Weise zustande gekommen. Schliesslich sind ja jedem Mediziner und Psychologen Krankheitsfälle sattsam genug bekannt, die theoretisch zwar geheilt werden könnten, praktisch jedoch nicht behoben werden. Und bei solchen in der Grenzsituation gelagerten Fällen könnte sehr wohl unter normalen Umständen eine Heilung ausgeblieben sein, vor allem eine, die sich dauernd durchhält, wäre es rein natürlich zugegangen, wäre halt nicht eine wunderbar-gnadenreiche Hilfe vom Himmel her dazugekommen, sozusagen als Wunder im Verborgenen. Auch solche Möglichkeit muss intellektuelle Redlichkeit zugestehen. - Doch es gibt eben auch Fälle, wo nur die Alternative erlaubt: Diese Person war überhaupt nicht krank, jedenfalls nicht so unheilbar wie behauptet - oder aber diese Heilung fällt aus dem Naturrahmen doch wohl heraus. Ob aber tödliche Krankheit vorlag, kann heutzutage mit Mitteln moderner Medizin, z.B. durch Röntgenbefunde, unschwer nachgewiesen werden; ob die Heilung dauert, nicht minder.

Kann der Tiefenpsychologe Heilungen als psychogen kausiert deuten, gilt andererseits: ein Internationales Ärztekomitee wie das von Lourdes hat sich nicht zuletzt als Aufgabe gesetzt, Heilungen, die auf psychosomatische Art zustande gekommen sein könnten, auszuklammern und nur solche zur Bewertung zuzulassen, die als echt organische Heilungen auszumachen sind. Chefarzt Dr. Erwin Theiss, zeitweiliges Mitglied im Ärztekomitee von Lourdes, macht in einem Gespräch mit der Zeitschrift FATIMA RUFT ein Beispiel geltend für die anderen, die als 'Wunder' anerkannt wurden: "Der junge italienische Soldat Vittorio Micheli hatte ein Beckensarkom, einen bösartigen Tumor, der schon die ganze Hüfte angegriffen hatte. Er konnte nicht mehr laufen. Micheli ging nach Lourdes und ist dort in die Quelle eingetaucht worden. Und dann konnte er wieder gehen. Es hat sich sogar ein neues Hüftgelenk gebildet. Sowas ist eigentlich unmöglich. Er war geheilt. Das war ein echtes Wunder... Von den über tausend Fällen, die wir medizinisch nicht

erklären konnten, hat die Kirche übrigens nur 65 offiziell als Wunder anerkannt. Die Kirche ist also noch viel vorsichtiger als die Mediziner, obwohl in diesem Komitee nur angesehene Wissenschaftler sitzen, die alle einen guten Ruf zu verlieren haben" - wohlgermerkt versteht der Wissenschaftler unter "medizinisch nicht erklärbar" auch die Medizin der Tiefenpsychologie. Wir sehen also: es gibt zweifellos Krankenheilungen, die der Theologe unter der Assistenz der Erkenntnis einzelwissenschaftlicher, medizinischer Befunde als ein 'Wunder' anerkennen, bei denen er argumentieren kann: es spricht eine grössere Wahrscheinlichkeit für die Möglichkeit eines übernatürlichen, also wunderbaren Eingriffes als dagegen.

Angesichts solchen Aufweises gilt erneut: adventistisches Heidentum fand zu der von Paulus so charakterisierten "Fülle der Zeit" gnadenreiche Vollendung in der christlichen Offenbarung - was nun ebenfalls in Anschlag zu bringen bei der Würdigung altheidnischer Wallfahrtsstätten, deren Wert nunmehr vollauf zu ihrem verdienten Recht kommen kann.

Noch einmal sei betont: wir brauchen andere, weniger wissenschaftlich stringend nachweisbare Heilungen in ihrem Wert nicht herunterzuspielen. Was die Psychosomatik anbelangt, werden Heilungen dieser Art oftmals leichtfertig abgetan mit der Bemerkung, sie seien 'nur' psychogen verursacht, also durchaus natürlich erklärbar. Freilich läßt sich dagegen halten: viele seelisch kausierte oder psychisch zumindest mitverursachte körperliche Beschwerden werden von unseren Psychotherapeuten nicht wirklich geheilt, selbst wenn es gelang, deren psychogene Faktoren ausfindig zu machen. Beachten wir: unsere Geistseele ist wertvolleren Wertes noch als unser Körperliches, das beileibe nicht wertlos. Die Redensart, dieses oder jenes ist 'lediglich' seelisch bedingt, verkennt die Bedeutung dessen, was 'seelisch' ist. Seelisches auszukurieren kann grösserer Meisterschaft bedürfen als Heilung körperlicher Leiden mittels medikamentöser oder chirurgischer Eingriffe. Meisterschaft ist hier wie überall selten, bisweilen nur Ausnahme, die die Regel dessen, was weniger gekonnt oder gar nur Stümperei, bestätigt. Gelingt also dem Seelenarzt Heilung, durchgreifende und durchhaltende auch, ist das alles andere als selbstverständlich

Wer die Vollendung des Seelenarztes sein sollte, leider vielzuwenig ist? Der eigens so genannte Seelsorger! Mit dem geht's nun ins Geistliche, also ins Übernatürliche hinüber, z.B. im Verlaufe der Beichtpraxis. Da gilt: die Gnade setzt die Natur voraus, um sie zu vollenden, so auch wenn die Gnade geistlicher Auskurierung basiert auf der Natur unserer Tiefenpsychologie usw. Gelingt da Heilung, kann die durchaus wunderbar sein. Ein Beispiel: die Tiefenpsychologie kennt das Fänomen der abgespaltenen Seelenkräfte, die sich als Komplexe verselbständigen können. Was dem Ich eines Menschen als rein innerpsychisch erscheinen kann, kann aber ohne weiteres Ansatzstelle abgeben, in die aussernatürliche Mächte einheften und solche kranke Natur bis zur Unnatur der dämonischen Besessenheit auswachsen lassen können. Es ist klar, wie solcher Erkrankung nur mit geistlicher Hilfe heilsam zu begegnen ist, was damit jedoch die Analytik des Psychotherapeuten keineswegs überflüssig machen muss. Zusammenarbeit ist gefordert, damit auch tiefenpsychologische Ausbildung unserer geistlichen Seelsorger, die freilich dabei nicht dem

Fehler verfallen dürfen, sich, wie z.B. bei Eugen Drewermann geschehen, sich als Theologen von der Psychologie überrennen zu lassen. Wunderbare Heilung kann mit natürlichem Heilprozeß zusammengehen, doch was immer des Wunders ist, ist der Übernatur. Allerdings, in dem uns hier beschäftigenden Fall handelt es sich um Wunder im Verborgenen, die ohne weiteres gewichtiger sein können als das einer echten, wissenschaftlich exakt nachweisbaren organischen Heilung. Das Proprium der Marienerscheinungsstätte Lourdes sind Krankenheilungen, die sich auf viele Tausende belaufen, von denen aber noch keine 70 anerkannt sind, selbstredend auch nur solche, bei denen psychisch mitverursachte Heilungen restlos ausgeschlossen sind. Das ist gut so, weil vor diesen Fällen Skeptiker als Verneiner aus Prinzip die Waffen strecken müssen, die aufs exakt Abmessbare, aufs Quantifizierende abhebende wissenschaftliche Beweisdignität besser als bei der Psychologie zum Tragen kommen kann. Der Tiefenpsychologe wird sich ohnehin schwer tun, zuzugeben, bei dieser oder jener gelungenen seelischen Heilung habe nicht er, sondern nur noch ein Wunder helfen können. Ihn vom Gegenteil zu überzeugen, ist nicht leicht. Je grösseren Ranges eine Wissenschaft, desto mehr ist sie auf die Evidenz der nur mehr oder weniger starken Glaubwürdigkeit angewiesen, desto geringer sind ihre Möglichkeiten mathematisch präzisen Beleges. So steht Philosophie als Königin der Wissenschaften an Beweiskraft hinter ihren Einzelwissenschaften zurück, wie die Theologie diesbezüglich der Philosophie unterlegen. Kann Theologie auch beglaubwürdigt werden, sie ist halt zunächst und vor allem Glaubenssache, z.B. mit ihrer Lehre von der Notwendigkeit jenseitiger Läuterung. Wir können von den Armen Seelen auch als von Kranken Seelen sprechen. Doch wenn es gelingt, durch erdenmenschliche Seel-Sorger-Mithilfe eine solche Kranke Seele vorzeitig zu heilen, ist das noch weit weniger zu beweisen als ein Heilungswunder in Lourdes oder anderswo an Seelen von Menschen, um gleichwohl zum Wunderbarsten zu gehören, was es gibt. Das ist halt so in unserer Erbsündenwelt: je höher ein Wert, je tieferen Gehaltes er ist, desto gefährdeter ist er auch, so auch desto weniger wissenschaftlich exemplifizierbar. Und als Gott selbst als der absolute Wert in Person Mensch wurde, war er als Gottmensch der Hilflosigkeit bis zur Kreuzigung ausgeliefert, wenn er schon die Bedingungen unserer Erbsündenwelt auf sich nehmen wollte; was Er wollte, um uns von eben diesen Bedingungen zu erlösen. - Ungeachtet solcher Einschränkungen sei erneut betont: Andere Heilungen als jene einwandfrei somatischer Art können wunderbarer noch sein, auch und sogar gerade weil sie jener seelischen Art sind oder zumindest sein könnten, deren Erkrankung keineswegs mir nichts dir nichts heilbar ist, von dauerhafter Heilung ganz zu schweigen. Wir sollten also deren Bedeutung nicht herunterspielen. Beachten wir auch: Neigte man früher dazu, Seelisches als Epifänomen des Materiellen zu betrachten, sollten wir heute vor dem Gegenextrem warnen. Viele Krankheiten, die 'auch' seelisch bedingt sein 'könnten', Asthma z.B., sind oftmals vor allem organisch verursacht, auch wenn seelische Faktoren, dieser Schwachstelle sich bedienend, gravierend hinzutreten und das Leiden intensivieren können. Allerdings, wo eben ein psychosomatischer Zusammenhang im Bereich des Möglichen, fällt dieser Fall für den uns hier beschäftigenden exakten Beweisfall aus, obwohl durchaus gelten könnte: ohne übernatürlich

wunderbare Gnadenhilfe wäre diese durchgreifende und durchdauernde Heilung nicht gelungen. Es gilt: um solche Wunder als wunderbar, weil übernatürlich verursacht anzuerkennen, müssen wir, um mit Christus zu sprechen, "Augen haben zu sehen, Ohren zu hören." Und die können wir haben, weil es eben durchaus auch Heilung von Krankheitsfällen gibt, die nur noch vom Wunderbaren her erklärbar zu machen sind und damit beweisen, wie es auch Wunder im Verborgenen geben kann, solche, die ebenso gross wie die verifizierbaren, bisweilen grösser sogar. So sagte die Gottmenschenmutter in Marienfried: "Ich werde von hier aus die ersten und grössten Wunder wirken. Doch die werden nur meinen Kindern sichtbar sein, weil sie sich im Verborgenen zeigen."

e)

Womit wir uns einmal mehr mit der Fänomenologie des 'Wunders' konfrontiert sehen. Kann mit den Mitteln moderner Wissenschaft nachgewiesen werden, eine Krankenheilung sei unerklärbar, kann alsdann die hohe Wahrscheinlichkeit eines Wunders, eines übernatürlichen Gnadeneingriffes in unser Naturgeschehnis aufgewiesen und als glaubwürdig nahegelegt werden. Es müssen im Vergleich zu dieser Schlussfolgerung des im Bunde mit empirischer Wissenschaft argumentierenden Theologen die Deutungen der liberalistischen Kontrahenten als weniger begründet erscheinen, weil eben vor dem Forum unbestechlich objektiver Wissenschaftlichkeit als weitaus weniger fundiert. Der Pragmatismus der Einzelwissenschaften gibt dem Religionsphilosophen die Schlussfolgerung in die Hand: Meine Apriorieinsicht von der Notwendigkeit der Realexistenz einer Überwelt und damit auch von der prinzipiell einzuräumenden Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit übernatürlicher Eingriffe, diese kann empirische Verifizierung finden, ist, wenn's beliebt, durchs Experiment abgedeckte Hypothese. Und der im Volksmund so genannte 'gesunde Menschenverstand' kann berechtigter-, eben vernünftigerweise von einem 'Wunder' sprechen. Auf jeden Fall ist die Wahrscheinlichkeit des Pro grösser als die des Contra.

Das gilt durchaus auch dann, wenn sich ein 'Wunder' zu Zeiten der sog. 'klassischen Physik' leichter abgrenzen liess als heutzutage. Moderne Naturwissenschaftler sprechen von einem nur statistischen Naturgesetz, das lediglich den wahrscheinlichen Verlauf eines Vorganges angibt, aber unwahrscheinliches Verhalten nicht ausschliesst, wobei freilich dieser Bereich des Unwahrscheinlichen eine Bandbreite haben dürfte, deren Spielraum nicht beliebig überschritten werden darf. Mit alldem erkennen wir, wie die Naturwissenschaften sich eine Analogie erarbeitet haben: einmal zur Qualität der Unberechenbarkeit menschlicher Freiheitskapazität, zum anderen zur Religionsphilosophie. Sie haben uns das von I. Kant grobschlächtig verworfene Prinzip der metafysischen Beglaubwürdigung durch stärkere Wahrscheinlichkeit rehabilitiert. Wir sahen: Heilung gewisser psychogen produzierter Krankheiten ist nicht unmöglich, und zwar auf just jene Art und Weise, wie sie zustandekamen, psychogen also. Das ist analogisch zu dem "unwahrscheinlichen Verhalten", von dem heutzutage die Fysiker sprechen. Aber diese unwahrscheinliche Verhaltensweise hat ihre Grenzen, so wie eben organische Erkrankungen nicht mehr mit den Mitteln der Tiefenpsychologie behoben werden können. Die stärkere

Wahrscheinlichkeit beglaubwürdigt den Anspruch des Theologen, es handle sich in solchen Fällen um ein Wunder, das zwar Ähnlichkeiten aufweisen könne mit Vorgängen innerhalb unserer Weltnatur, in gewisser Weise auf seinesähnlichen - eben dem unwahrscheinlichen Verhalten als Ausnahme, die die Regel bestätige - aufbauen könne, aber in seiner gnadenreichen Vollendung des Naturgegebenen nun obendrein noch von einem Qualitätssprung sei, der ganz anderer Art, die nicht mehr von der Eigenart des bloss Weltnatürlichen, einer neuen Art, die Unterschied begründet nicht nur innerhalb der Arten einer Natur, sondern innerhalb der Eigenarten von Welt- und Überweltnatur. Das alles gilt keinesfalls nur für Krankenheilungen, auch z.B. für das bereits besprochene Sonnenwunder a la Fatima usw. - Da gilt es, genauer noch als bislang üblich abzugrenzen, womit sich der zukünftigen Theologie einmal mehr ein neues riesiges Aufgabenfeld eröffnet, vergleichbar etwa dem in der Kosmologie und Astronomie und Ufologie usw.

Das freilich ist gewiss: absolute Gewissheit ist uns hienieden nie und nimmer gewährt. Der Glaube kann mehr oder weniger, bisweilen durchaus mehr als weniger, beglaubwürdigt, entsprechend erleichtert, doch die Bewährung in Freiheit zur Bereitschaft zum vertrauenswürdigen Glauben nicht abgenommen werden, daher ja - nehmen wir gleich das erlauchteste Beispiel - die Base Elisabet Maria zurufen kann: "Selig bist Du, weil Du geglaubt hast!" Der Glaube als aufrichtige gute Gesinnung, die sich ausweist durch entsprechende Praxis, kann nicht selten unter 'guten Werken' unser allerbestes Werk sein, das selbstredend ohne überreiche Gnadenhilfe nicht gelingen könnte. Es entbehrt nicht der Berechtigung, wenn Thomas von Aquin uns bedeutet, das gläubige Ausharren im Orkan der Zweifel könne dem Martyrium des Blitzezeugen gleichwertig werden, wofür uns dann der Bericht des Evangeliums über die Prüfung des Glaubens der Apostel anlässlich des Sturmes auf dem See und des Wandels des Petrus über den Wellengang in seiner Faktizität in einem ein eindrucksvolles Bild und Gleichnis liefert. Immerzu müssen auch wir uns angesprochen fühlen durch Jesu Christi Tadel an die Adresse des Petrus: Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt?! Und dieser Tadel musste ergehen über einen so gutwilligen Menschen wie Petrus, der bereits als Augen- und Ohrenzeuge Wunder über Wunder miterlebt hatte, Wundertaten, die wahrhaftig überzeugend genug, den Glauben an Jesus Christus und seine göttliche Offenbarung zu beglaubwürdigen und entsprechend zu bestärken. Auch muss es aufstutzen lassen, wie die Apostel sich schwertaten, an die Wirklichkeit der leibhaftigen Auferstehung des Gekreuzigten zu glauben, obwohl sie doch vorher Augenzeugen waren von drei Totenerweckungen durch den Herrn. Es bleibt also für den Einsatz der Bewährung durch Glauben des Spielraums mehr als genug.

Erneut ergibt sich: Wenn schon im Bereich der Empirie und handfester Einzelwissenschaften oft genug nur mit Hypothesen weiterzukommen ist, wenn selbst da nur mehr oder weniger grosse Wahrscheinlichkeitswerte ins Treffen geführt werden können, braucht es nicht zu verwundern, wenn der Religionsphilosoph auch nur Mensch bleibt, d.h. ebenfalls lediglich mit mehr oder weniger starken Wahrscheinlichkeitsargumenten seinem Gegner gegenüber operieren kann. Es wäre unbillig, ausgerechnet von ihm Absolutgeltung zu verlangen; denn je wertvoller eine Wissenschaft, de-

sto mehr schwindet ihre mathematisch-bündige Beweiskraft, desto mehr ist sie 'idealer' Geltung, die zwar unbedingt allgemein gültig ist, aber damit noch längst nicht realiter allgemeine Anerkennung findet, eher auf allgemeine Gleichgültigkeit stösst, da ja ideale Geltung zu ihrer Realisierung, zum Zustandekommen von Realidealität uns Opfer über Opfer abverlangt. Religion ist als Verehrung Gottes als der Absolutidealität das uns Allerwertvollste, das für uns Sinnvollste, wie dann auch das für die Menschheit Zweckmässigste; denn sie hält uns ja unentwegt an, das Zerstörerische unseres Menschenwesens, das durch erbsündliche Belastung auch das Unwesens geworden ist, in Zaum zu halten. Mähsregelung des einzelnen Menschen wie der Völker und Kulturkreise durch Verstand und Wille im Sinne der Aufklärung, hilft nicht, was spätestens unser hochaufgeklärtes 20. Jahrhundert beweist. Das Unheil wirklich bannende Heil kann nur von jenem göttlichen Heil uns werden, auf das uns die Religionen im allgemeinen, das Christentum im ganz besonderen verweisen. Hielten wir es mit christlicher Nächsten- und Feindesliebe würde binnen kurzem der ewige Friede ausbrechen, wäre die der Welt bereits prinzipiell geschenkte Erlösung nicht noch nur erst verborgen, vielmehr weltweit offenbar. - Die Religionsphilosophie als die Königin oder die Chefin der Wissenschaften, die Religionsphilosophie, die dazu berufen, christlich-marianische *ancilla domini* der Theologie zu sein, war immer schon ein enorm existentieller Entscheidungsakt, ohne damit subjektivistisch-unwissenschaftlich sein zu müssen. Der Einzelwissenschaftler kann in seinen Befunden irren, lügen und verführen kann nur der Philosoph, der dafür aber auch ganz anders als der einzelwissenschaftliche Forscher wahr sein und zur Wahrheit führen kann. In der Gesinnungstiefe fällt die Freiheit ihre Entscheidung, zu deren Begründung sie filosofierend ausholen kann. Gründe sind immer zur Hand. Freilich kann die Objektivität insofern zur Geltung kommen, wie es ein wissenschaftsgemäßes Abwägen der Gründe geben kann, worum wir uns hier z.B. unentwegt mühen.

Beachten wir einmal mehr auch dieses Wechsel- und Ergänzungsverhältnis: Stossen wir auf ein Fänomen, das gewaltsam nur als von der Natur unserer Weltkräfte produziert vorgestellt werden kann, von dem der Religionsphilosoph mit einem hohen, bisweilen sogar höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit als von einem 'Wunder' zu sprechen befugt ist, so ist dieser wunderbare Vorgang 'auch' deshalb nicht nur etwas unverbindlich Freischwebendes, weil eben die Gottesbeweise beweiskräftig sind, da ein weitaus stärkerer Grad von Wahrscheinlichkeit für deren Berechtigung spricht als dagegen. Nicht zuletzt weil unsere natürliche Vernunft die Realexistenz einer übernatürlichen Urhebermacht nahelegt, die in ihrer Absolutheit nicht mehr hinterfragt werden kann, die not-wendig ein summum bonum sein muss und unmöglich in olympisch erhabener Eiseskälte unbeteiligt über ihrer Schöpfung thronen kann, deshalb können wir auch an die Möglichkeit von Wundern glauben und zuweilen auch angesichts besonderer Tat- bzw. Personbestände auf die Verwirklichung dieser Möglichkeit diagnostizieren; deshalb kommen wir allererst auf die Einsicht, dieses oder jenes könne sehr wohl ein Gnadengeschehen der uns gütigen Übernatur sein. Da die Gottesbeweise, sowohl der aprioische des Anselm wie die induktiven des Thomas, gültig sind in ihrer überzeugenden Plausibilität, deshalb können wir ein

Ereignis, das gleich dem einer unerklärlichen Krankenheilung dem natürlichen Durchschnittsverhalten und auch jenen Ausnahmefällen, die die Regel zu bestätigen pflegen, allzu stark entgegensteht, mit gutem Recht als etwas Wunderbares begutachten, um vice versa in einem auch eine Bestätigung unseres religiösen Aprioriwissens um die Realexistenz Gottes erkennen zu dürfen. Da obwaltet im Kreislauf des Heils ein organisches Zusammenhängen.

Ausserdem zeigt das Wunder: Der Weltnatur eignet zwar eine relative Aseität. Deswegen kann ich ja allererst das Wunder als Wunder ausmachen, weil es diese Selbstständigkeit der Welt durchbricht. Aber die Aseität einer Welt der Schwarzen Löcher, einer endlichen Welt, die immerzu am seidenen Faden hängt, die ist nur relativ, nicht zuletzt deshalb das Moment der Wahrscheinlichkeit in ihr eine grosse Rolle spielt. Die Übernatur baut auf der Natur auf, auch auf jener unserer oftmals himmelschreienden Bedingtheiten und Gefährdungen. Da die Welt schon von Natur aus endlich ist bis zur Bedürftigkeit, kann sie erst recht von Übernatur aus, kann sie von dem absolutunendlichen Schöpfer her jederzeit beliebig aus den Angeln gehoben werden, was bei dem Sonnenwunder von Fatima klassisch zum Ausdruck kam. Wer die Welt für absolut autonom und autark erklären will, 'will' keine Wunder anerkennen. Es liegt jedoch völlig im Belieben der Übernatur, ob und wie und wann ein Wunder gewirkt wird oder nicht, so wie es im absolut freien Belieben Gottes stand, ob die Welt überhaupt geschaffen wurde oder nicht, wie und wann sie ins Dasein gerufen und daraus wieder abgerufen wird. Die vielen Möglichkeiten und Spielarten, zu denen das Leben unserer Weltnatur Raum gibt - Möglichkeiten, die z.B. auf anderen Wohnplaneten in einer uns heute noch völlig unvorstellbaren Art und auch Unart verwirklicht sein dürften - diese sind u.a. ein Symbol für die blosse 'Möglichkeit' der Existenz von Kontingenznaturen, die als Wirklichkeit nur da sind, weil eine unerschaffene Absolutwirklichkeit als wirklichste Wirklichkeit existiert, deren Freiheit in letzter Instanz allein absolut autonom entscheidet, welche möglichen Spielarten von Schöpfungen verwirklicht werden und welche übernatürlichen, also wunderbaren Eingriffsmöglichkeiten dem Schöpfer vorbehalten bleiben sollen, Eingriffsmöglichkeiten, die z.B. den Wesenssprung vom Tier- zum Menschenreich verwirklichten. Das zu erkennen und anzuerkennen, dazu bedarf es der Demut, mit der wir es halten, die wir aber auch ablehnen können. Im Krankheitsfall zeigt sich besonders eklatant die Notwendigkeit, als gebrechliches Geschöpf dem Schöpfer gehorsam zu sein, wie im Falle der wunderbaren Heilung Gottes Schöpferkraft gleichfalls besonders heilig deutlich wird. Die Welt ist geschöpflich, etwas Erschaffenes, und jedes Wunder wiederholt im kleinen das Wunder der Erschaffung aus dem Nichts, darüberhinaus das noch einmal grössere Wunder der Zweiten Schöpfung, des schöpferischsten des Schöpfungsaktes des Welten- und Überweltenschöpfungen, das der Geschöpfwerdung des Schöpfers in Jesus dem Christus und die damit verbundene Erschaffung aus erbsündlicher Nichtigkeit zur sakramentalen Teilhabe an Gottes Allmacht. Das Wunder der Menschwerdung Gottes, das sogar der Erniedrigung zum Kreuzessklaven, diese unsere wunderbare Erlösung lag im absolut freien Belieben Gottes, hat zu tun mit Gottes Absolutfreiheit, die frei genug war, sich solchen Wunderaktes zu enthalten. Aber dieses Wunder,

einmal gewirkt als bewirkt durch Gottes Güte, das entlässt folgerichtigerweise aus sich Wunder über Wunder. Das Wunder an Marienwallfahrtsorten, vornab das Wunder einer echten Marienerscheinung ist das hinreissendste Vorspiel zum Wunder der endgültigen Wiederkunft Jesu Christi, welche Wiederkehr vermöge gottmenschlicher Vollmacht die immanenten Potenzen unserer Natur ausser Kraft setzen wird, um sie in die Teilnahme an Gottes Allmacht zu überführen. Jede dieser Wunderheilungen ist Bekräftigung und damit Wiederholung des Versprechens, der Gottmensch werde zu spruchreif gewordener Zeit wiederkommen, um der Welt für alle Ewigkeit göttliches Heil angedeihen zu lassen, wie das Wunder einer Erscheinung der Mutter des Welterlösers eine Vorbereitung dieser Wiederkunft Jesu Christi, die des Gottmenschen Aussage zufolge platzgreift "in der Hoheit des Vaters inmitten seiner heiligen Engel". Wir verehren Jesu Christi Mutter auch als "Königin der Engel", die nunmehr mit ihren Marienerscheinungen die endgültige Wiederkehr vorbereitet. Die Mutter erweist sich da als Platzhalterin Gottes als des Gottmenschen. Diese "wunderbare Mutter" (Marienfried) war sie erstmals, als sie der Welt den Heiland gebar. So ist sie uns mütterlich bis zum Ende der Zeiten und Räume, in der Endzeit ganz besonders gnadenreich, um es alsdann uns zu bleiben für alle Ewigkeit; was u.a. besagt: diese Marienerscheinungen sind ebenfalls enorm eschatologischen Charakters, wie sich das besonders eindrucksvoll in Fatima erwies, auf welcher Linie nicht zuletzt die Aussagen der Botschaft Marienfrieds liegen.

f)

Damit sind wir wiederum angelangt bei der Auseinandersetzung mit der Bibelkritik! Wenn wir uns nämlich in die wissenschaftlich nachweisbaren Wunderbegebnisse der Marienwallfahrtsorte vertiefen, muss sich uns immer und immer wieder der Vergleich nahelegen mit Wundern, über die das Neue Testament berichtet. Marienerscheinungen samt deren Folgeerscheinungen sind in Hülle und Fülle evangelisches Christentum, Wiederbelebung jenes ursprünglichen Christentums, wie es die Evangelien berichten. So lesen wir im 1. Kapitel des Markusevangeliums: "Als es Abend wurde und die Sonne unterging, brachten sie zu Jesus alle Kranken und alle von Dämonen Besessenen. Die ganze Stadt war vor der Tür versammelt. Er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten und trieb viele Dämonen aus."

Genötigt durch Vorentscheidung seines apriorischen Vorurteils hat liberalistischer Rationalismus versucht, diesen 'Wundern' mit bloss natürlichen Erklärungen beizukommen. Bibelkennern muss bald schon einleuchten, wie solch ein Unternehmen im Sande verlaufen muss. Hier heftete denn auch ein David Friedrich Strauss ein. Als Hegelianer formulierte er als Grundprinzip seiner Forschung: aus der voraufgegangenen These des Suprarationalismus und der Antithese des Rationalismus solle nunmehr die geeignete Synthese herauspringen: Der Mythos nämlich solle zur Analyse der Bibel bemüht werden. Die Synthese gelingt D.F. Strauß jedoch allein deshalb nicht, weil diese die zentralen Wahrheiten der These und der Antithese in sich enthalten muß. Doch der Suprarationalismus wird durch die Mythosthese und deren Beschränkung auf bloss Immanenz, durch bewusste Ausschaltung der Transzendenz und damit des übernatürlich

Wunderbaren verworfen, also nicht in der angeblich intendierten Synthese integriert.

Als Brennpunkte der sog. Mythenbildung erscheinen dieser liberalistischen Interpretation naturgemäss die übernatürlichen Zentralwunder des Christentums: wie Jesus Christus in die Welt eintrat und diese nach seiner Auferstehung wieder verliess. Mit der nur mythisch-symbolischen Auslegung dieser Kernwunder der Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist und die Auferstehung ihres gottmenschlichen Sohnes sind eo ipso auch die Heilungswunder weginterpretiert. Wer die kardinalen Wunder leugnet, negiert konsequenterweise ebenfalls die zweitrangigen Wunder, die erstere zu beglaubwürdigen angetan sind. Umgekehrt: wer die zweitrangigen Wunder leugnet, indem er auf irgendeine Weise ihren Wundercharakter, will sagen ihre Übernatürlichkeit abstreitet, der leugnet damit auch die Zentralwunder, da die zweitklassigen indirekte Bekräftigung und Beglaubwürdigung der erstklassigen vorstellen. Mit der Anerkennung oder Negierung der Zentralwunder steht und fällt Anerkennung oder Ablehnung des Christentums überhaupt. Die zweitrangigen Wunder, die Heilungswunder etwa, sind uns vor allem deshalb auch ausserordentlich wesentlich, weil sie eine Art Apologie dieser alles entscheidenden Wunder vorstellen. Das Christentum ist in seiner Essenz etwas durch und durch Wunderbares. Übernatürlichkeit, Wundermacht also, ist ihm zutiefst existentiell. Wir können als Christenmenschen Wunder unmöglich als etwas Nebensächliches abtun; denn die Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist, die Jungfrauengeburt usw. ist ein Wunder oder ist nichts. Wer dem Christentum diese Substanz des unverzichtbaren Wunderbaren entsubstanzialisieren will, will es reduzieren auf blosse Ethik, worauf z.B. I. Kants humanistische Weltweisheit hinaus wollte. Die bisweilen vonseiten sich besonders klug dünkender Theologen zu hörende Behauptung, Wunder seien für den christlichen Glauben nichts Mahsgebendes, ist im Prinzip unhaltbar, weil unevangelisch. Die christliche Offenbarung ist im Gegensatz zu allen anderen Religionen richtig verständlich und entsprechend beachtlich und allgemeinverbindlich nur auf der Grundlage des Wunderglaubens. Sosehr Jesus Christus sich auch gegen Wundersucht verwahrt, er scheut nicht davor zurück, die hauptsächlichen Herzwunder des christlichen Glaubens durch neue Wundertaten zu beglaubwürdigen. Das Johannesevangelium belehrt uns ausdrücklich - Joh. 11,14 - Jesus habe das Wunder der Auferweckung des Lazarus gewirkt, "damit sie glauben". Selbstverständlich ist die Offenbarung über die Eucharistie nur verständlich auf Art und Weise des echt Wunderbaren. Ohne prinzipielle Bereitschaft, an Wunder zu glauben, sind die Sakramente im allgemeinen, das Gipfelsakrament Eucharistie im besonderen völlig unverständlich. Eine Sakramentskirche ist daher eine Kirche des Glaubens an Wunderbares.

Der modernere liberale Kritiker ist insofern D.F. Straußianer, wie er es ebenfalls mit der These der 'Mythenbildung' hält, um dieses Thema ein wenig zu variieren, indem er diesem eine "existenziale Interpretation" zukommen lassen will. Man, das unchristliche Man kommt von Hegel zu Heidegger. Das Grundanliegen bleibt sich jedoch gleich, auch, wie gezeigt, bei dem C.G. Jungianer Drewermann. Und was ist Bultmanns Begründung seiner angeblich streng wissenschaftlichen Hypothese? Weil es moderne Wissenschaft gibt, weil inzwischen so etwas wie Technik erfunden

wurde, deshalb seien die biblischen Wunder "erledigt". Bedenken wir: Die Offenbarung Jesu Christi, die sich der Welt vorstellte als der Schöpfer nicht nur unserer Erde, die wie ein Tropfen im Weltenozean, als der Schöpfer nicht nur unseres winzigen Planetensystems, keineswegs auch nur unserer Milchstrasse oder dieses bzw. jenes Sternhaufens, als der Schöpfer auch nicht nur unseres gesamten unvorstellbar grossen, unseres relativunendlich gewaltigen Weltalls, sondern der sich vorstellte als Schöpfer auch des Übernatürlichen der Engel- und Erzengelkräfte, dessen Offenbarung soll hinfällig sein, weil es uns Irdischen gelang, mit den Mitteln unserer Technik ein ganz kleines Symbol zu schaffen zu der unglaublich geschwinden 'Fahrt' unseres Erdplaneten durch diesen Weltraum! Hier ist letzte Spitze eines Eisberges, ist Ausläufer des Optimismus eines verflissenen Fortschritts-glaubens, der für uns Heutige als Aberglaube durchschaut und "erledigt" ist.

So sind lt. Bultmann auch die Heilwunder des NT "erledigt"; denn "man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Wunderwelt des NT. glauben." Nun sahen wir bereits: Das Christentum steht keineswegs quer zur modernen Naturwissenschaftlichkeit. Es lässt sich vielmehr mit Befunden eben dieser Naturwissenschaft beglaubwürdigen, da diese z.B. die Endlichkeit und damit Geschöpflichkeit unserer Weltnatur im Sinne der Gottesbeweise des Thomas aufzuweisen imstande sind. Und mit just diesen naturwissenschaftlichen Mitteln ist heutzutage die Faktizität von Wundern aufweisbar. Wir hörten es bereits: Wissenschaftliche Kapazitäten aus aller Herren und auch Damen Länder haben mit der ihnen eigenen Akribie an Marienwallfahrtsorten wunderbare Heilungen konstatiert und einwandfrei beurkunden können. Das haben sie gekonnt, weil hochmodernes technisches Gerät zur Verfügung steht. Solcherart sind Wunderheilungen registriert und dokumentiert, die mit Wundervorkommnissen des N.T. ohne weiteres zu konkurrieren imstande sind. Stünden die Berichte über Wunderheilungen an Marienwallfahrtsorten in der Bibel - und ihrem Kerngehalt nach stehen sie dort - würden sie gelegentlich der Analyse liberaler Kritiker unweigerlich mit der Bemerkung abgetan: Sie lassen sich auf natürliche Art und Weise nicht erklären, ergo sind sie Mythos und damit als "erledigt" zu betrachten, sind zu "entmythologisieren". Doch solche Behauptung ist nachweisbar selber nur ein 'Mythos', wenn man will ein "Mythos des 20. Jahrhunderts." - Wenn Bultmann doziert, im Zeitalter der Technik könnten Wunder nicht mehr verfangen, ist klarzustellen: Gerade jetzt können sie wissenschaftlich erfasst und nachgeprüft werden wie nie zuvor, wie man andererseits in gewisser Beziehung nur bedauern kann, dass es zur Zeit Jesu noch keine Technik gab und etwa die Wunder der Auferweckung der Tochter des Jairus, des jungen Mann von Naim und des Lazarus nicht von einem Kamera-Team festgehalten und überliefert werden konnten, wie es bedauerlicherweise damals keine medizinischen Belege über das Ableben besagter drei Personen gegeben hat. Doch unser Bedauern kann sich insofern in Grenzen halten, wie in mancherlei Betrachtung damals noch nicht Mögliches heutzutage indirekt nachgeholt werden kann. Auch könnte sich diesbezüglich die Zukunft als vielversprechend erweisen. In Garabandal und Medjugorje soll ja die Mutter Jesu Christi Zeichen in Aussicht gestellt

haben, die aller Welt sichtbar und "gefilmt" werden könnten.

Eine katholisch ausgerichtete Zeitung (MANN IN DER ZEIT) veröffentlichte anlässlich des 100jährigen Bestehens des Wallfahrtsortes Lourdes einen Artikel, der vermerkt, in Lourdes hätten sich im Verlaufe der 100 Jahre zahlreiche Wunder ereignet, jedoch seien von den zuständigen Instanzen "nur 52 Wunder" als völlig unerklärlich akzeptiert worden. Ich setzte mich flugs hin und gab der Redaktion in einem Brief zu bedenken: warum in aller Welt die doch immerhin erkleckliche Zahl von 52 einwandfrei begutachteten und wissenschaftlich abgesicherten Wundern bagatelisieren durch das Wörtchen "nur"? Man möge sich der Mühe unterziehen und die Bibelwunder zählen - 52 an der Zahl stünden dort nicht vermerkt, geschweige deren mehr, wie sie in Zukunft von Lourdes zu erwarten stünden. Nun würden aber heute bereits von "nur" einem einzigen Wallfahrtsort deren 52 gemeldet. Ein Todkranker, der Heilung fände, wäre wohl schon mit "nur" einem einzigen Wunder glänzend bedient. - Diese Ausführungen waren humorig gemeint; denn selbstredend kann man von "nur" 52 - inzwischen 70 - anerkannten Wundern sprechen, wenn dem zuständigen Büro in Lourdes an die 250.000 Heilungen gemeldet wurden. Immerhin dürfte das Gemeinte klar sein.

Trotzalledem beliebt die liberalistische Schule mit Albert Schweitzer zu schlussfolgern: "Nach D.F. Strauß schied der Supranaturalismus aus der wirklichen Geschichtsforschung aus. Nach der ersten Explosion ging alles lautlos vonstatten. Das Wunderproblem wird einfach immer mehr beiseitgelassen." - Besonders die letzte Formulierung des grossen Rationalisten aus dem 19. Jahrhundert - "das Wunderproblem wird einfach immer mehr beiseitgelassen" - spricht Bände, nicht zuletzt solche von Tiefenpsychologie. Dem Psychologen ist sattsam bekannt, wiewenig aus der Welt geschafft ist, was als unliebsam verdrängt wurde. Werden Wunder als unwillkommen beiseitgeschoben, so sind sie damit - bei Gott, dem Wunder aller Wunder in Person! - noch lange nicht aus der Welt geschafft, es sei denn, es geschähe ein Wunder.

In der vermutlich echten Erscheinung von Marienfried betont die Mutter Jesu Christi: "Deshalb ist Christus so wenig bekannt, weil Ich nicht bekannt bin." Diese Feststellung könnte diese unsere Schrift hier ein wenig bekräftigen. Wir sahen ja bereits zu wiederholten Malen: die Marienwallfahrtsorte mit ihren Wundern bieten ausgezeichnete Waffen zur Apologie des Christlichen. Wir müssen sie nur aufgreifen und handhaben, wie besagte Botschaft von Marienfried denn auch auffordert, ihre Aussagen "richtig zu verstehen und auszuwerten."

Halten wir uns bereits Ausgeführtes vor Augen, bemerken wir bald, wie auch Jesus Christus - der 'evangelische' Christ gebe gut acht! - Natur und Gnade mit Vorliebe ineinanderspielen lässt. Unter solcher Perspektive wird unschwer erklärbar, wie natürliche Grundlage des Wunders aufweisbar ist, was antichristliche Liberalität gerne ausschachten möchte dahingehend, die gnadenreiche Vollendung, die das Wunder darstellt, mit Hinweis auf naturgegebene Voraussetzungen wegzuinterpretieren. So heisst es im Evangelium, Jesus habe in seiner Heimatstadt keine grossen Wunder wirken können, weil es den Menschen dort an echter Gläubigkeit gebrach. Beweist solche Textstelle, wie Jesu Heilwunder tiefenpsychologisch weginterpretierbar sind? Mitnichten! Was in

Wirklichkeit aus besagter Feststellung hervorgehen dürfte, ist, Jesus Christus habe normalerweise eine gewisse gläubige Haltung und Aufgeschlossenheit als natürliche Basis für seine übernatürliche Gnadenwirksamkeit erwünscht, so wie er, wir zeigten es, seine Offenbarungsgnade in mehr als einer Hinsicht aufrufen lässt auf adventistische Naturreligiosität; was ebenfalls involviert, Christus habe seine Gnade mitabhängig gemacht, mache sie jederzeit allorts mitabhängig von menschlicher Mitarbeit, von unserem Willen, in dessen Natur es liegt, in Freiheit sich bewähren oder versagen zu können.

Recht aufschlussreich für unseren Zusammenhang ist Mark.2,5-7: "Da kamen sie und brachten einen Gichtbrüchigen zu ihm, der von vier Männern getragen wurde... Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er dem Gichtbrüchigen: 'Kind, Deine Sünden sind Dir vergeben!' Als daraufhin die Farisäer sich fragen: "Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?", hält Jesus ihnen entgegen: "Was ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen, Deine Sünden sind Dir vergeben oder zu sagen, steh auf, nimm Dein Bett geh umher? Damit ihr aber seht, wie der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben ... sagte er zu dem Gichtbrüchigen: 'Ich sage Dir, steh auf, nimm Dein Bett und geh nach Hause!' Und er stand sogleich (!) auf, nahm sein Bett und ging angesichts aller hinaus, daher sich alle wunderten..." - Schlagen wir die Brücke zu Marienwallfahrtsorten unserer Tage! Rheuma, so ergab sich uns, kann unter Umständen seelisch bedingt sein, daher der Versuch einer möglichst durchgreifenden Heilung auf psychogene Faktoren eingehen muss. Gelingt die Heilung, ist das etwas so Wertvolles, wie wertvoll eben ist das Seelische, dessen Heilung nun doch wahrhaftig nicht weniger wesentlich ist als körperliche Genesung, auch nicht weniger wunderbar gnaden-reich sein kann, selbstredend auch dann, wenn natürliche Basis vorgegeben, auf die sich naturgemähs Psychologie kapriziert. Nun ist im Falle des zitierten Bibelberichtes von chronischer Gicht die Rede, daher die psychologische Erklärung ohnehin nicht mehr unbedingt einleuchtend sein dürfte, zumal wenn wir hören, der Kranke war "sogleich" vollständig geheilt. Plötzlichkeit der Heilung ist den theologischen Begutachtern an Mariengnadenorten eine der entscheidenden Kriterien für das echte Vorhandensein eines Wunders. Gleichwohl handelt es sich bei diesem Bericht um einen typischen Fall auf der Grenlinie zwischen etwaig noch natürlicher, aber eventuell doch schon möglicher übernatürlicher Kausierung. Es ist nicht ausgemacht, ob eine von der katholischen Kirche an einem Wallfahrtsort eingesetzte Prüfungskommission eine solche Heilung als unbedingt unerklärlich anerkennen würde. Aber zumal deshalb ist dieser Fall in der hier zur Diskussion stehenden Beziehung aufschlussreich, da der Herr Jesus dieser Heilung eine Sündenvergebung vorausgehen lässt. Er will damit, so dürfen wir wohl interpretieren, u.a. die für das persönliche Heil notwendige Aussöhnung mit der Religion und der Kirche nahelegen. Eben das ist zu erkennen auch als Fingerzeig vieler Krankenheilungen an Marienerscheinungsstätten. So ist diese Heilung des Gichtbrüchigen als Realfaktum, die sie ist, in vielerlei Betracht 'auch' - um ein Modewort zu bemühen - 'existential' interpretierbar. Christus sieht tiefer als die Farisäer. Unter Umständen sieht er tatsächlich, wie bei diesem Kranken die eigentliche Ursache des Leidens zunächst und vor allem seelisch bedingt ist, wie die Krankheit aus

einem Aufstand des tödlich verletzten Gewissens herrührt, jedenfalls davon mitbedingt ist, daher eine Heilbehandlung, die aufs bloss Körperliche abzielt, zum Misserfolg verurteilt ist, auch wenn sie sich auf operativen Eingriff erstreckt, der dann das Leiden nur noch verschlimmern muss. Doch nunmehr geht's noch einmal tiefer! Auch der Psychologe vom Fach, wäre er auch anerkannter Meister seines Fachs, müsste scheitern, weil er sich bei allen Künsten seiner Wissenschaft doch nur aufs Oberflächliche beschränken müsste, auch als eigens so genannter Tiefen-Psychologe, weil er sich eben beschränkt aufs rein Natürliche, weil er von Hause aus nicht eingehen kann auf den geistlichen Bereich, jedenfalls nicht das wesentlichste Wort sprechen kann, das ego te absolvo, ich spreche Dich frei von deinen Sünden. Jesus Christus jedoch greift nun unverzüglich an die allertiefste, an die geistlich existentielle Wurzel der Krankheit und vergibt dem Sünder die sittlich-religiös unverarbeitete Schuld. Um seine geistliche Vollmacht zu beweisen, lässt er besagter Sündenvergebung sogleich - als Dreingabe quasi - die Heilung des körperlichen Leidens nachfolgen, wie zum Symbol für die Realität dessen, dass die Todkrankheit der generellen Unheilssituation der von Gott isolierten Menschheit nur durch Erlösung von der Erbsünde geheilt werden kann, was nur Er als der Gottmensch zu leisten vermag. Wenn die Farisäer sich beschweren, Jesus lästere, weil nur Gott Sünden vergeben könne, so zeigt Christus, wie Wunder im Dienste der Beglaubwürdigung eben dieser seiner Gottheit stehen, also auch entsprechend sinnvoll und notwendig sind. In der Tat hat ja nur Gott die Vollmacht, Sünden zu vergeben und die Vollmacht dazu, diese, wie später geschehen, an die Apostel weiterzureichen, sie also als seine 'Mittler' zu bestellen, als, mit dem Völkerapostel zu schreiben, "Apostel an Christi statt.". Hier wird die Einsetzung der Beichte vorbereitet, wie wir verwiesen uns sehen auf Natur und Gnade, Psychologie und geistliche Kompetenz und deren not-wendiges Zusammenspiel. - Beachten wir auch dieses: Selbst wenn eine Ärztekommision dieses Heilwunder heutzutage - heute im Verlauf der Geschichte der Kirche als der Geschichte des fortlebenden Herrn Jesus Christus - nicht unbedingt als 'unerklärbar' anerkennen würde, es kann gleichwohl in sich bedeutender sein als das eine odere andere der für unerklärbar erachteten Wunder. Wissenschaftliche Dignität, so wichtig sie ist, ist keineswegs das Allerwichtigste. Ebenfalls bleibt festzuhalten: Selbst wenn es nicht stringent nachweisbar, kann es als sehr wahrscheinlich gelten, es wäre geschilderte Heilung des Gichtbrüchigen nicht gelungen, wäre nicht das Geistliche als das eigentlich gnadenhafte Wundermoment hinzugekommen. Der Mann hätte an seinem Leiden früher oder später, vermutlich mehr früher als später, noch sterben können. So dürfte es sich mit Sicherheit bei vielen Heilfällen unserer Tage ebenfalls verhalten, daher erneut herauszustellen ist: Wir sollten das körperliche und als solches besonders gut wissenschaftlich exakt nachweisebare Moment nicht überbewerten, so wertvoll es gewiss für den Befund auf 'Wunder' ist. Das Wesentlichste ist und bleibt das Heil, das uns gewährt wird, nicht dessen möglichst unabweisliche Beweisbarkeit, so sehr wir uns diese hier naturgemähs auch angelegen sein lassen möchten und so dankbar wir für solche Fälle sein müssen. - Es gibt auch psychisch schier unheilbare Fälle, wobei es im Wesen - im wertvolleren Wesen! - des Geistseelischen liegt, komplizierter, komplexer, so auch komplexgeladener,

dementsprechend weniger beweiskräftig zu sein als Fälle rein körperlicher Observanz, die mit Mitteln moderner Wissenschaftstechnik zu verifizieren sind. Damit erweisen sich die wissenschaftlich einigermaßen präzise nachweisbaren keineswegs immer auch als die wichtigsten Fälle, wenngleich sie eben alles andere als unwichtig sind.

Die Heilung des Gichtbrüchigen zeigte uns, wie die 'existentiale', auch die symbolische Ausdeutung vollauf zum Zuge kommen kann, wobei zu beachten, wie ein Symbol umso bedeutungsvoller ist, je realer die Realität ist, auf die es sich bezieht. Symbol ohne Wirklichkeitsbezug ist hohle Illusion, überzeugt nicht. So kann Anselm denn ja auch von der Essenz des uns Menschen in die Seele eingeborenen Gottesbildes Rückschlüsse ziehen auf dessen notwendige realistische Existenz, auf Idealrealität. Immer wieder können wir roten Faden ausmachen und daher zur Grundsatzklärung des I. Abschnittes dieser Schrift zurückbiegen.

Aus den Evangelienberichten können wir ebenfalls entnehmen, Jesus habe bisweilen geheilt, indem er sich der Liturgie des Handauflegens usw. bediente. Er ist als Gottmensch voller und ganzer Mensch, unterstellt sich demnach voll und ganz den Bedingungen des Menschlichen, fügt sich bewusst ein in religiöse Tradition usw. Priester und Medizinmänner waren bezeichnenderweise in der Urzeit miteinander identisch, welche Ursprungsgemeinschaft Jesus Christus auf Gottmenschliche Art vollendet, indem und auf welche Art und Weise er nun u.a. viele Kranke heilt. - Freilich, und das muss ebenso nachhaltig unterstrichen werden: Die übernatürliche Gnadenkraft der Gottheit Christi ist unübersehbar mit am Werke. Bringen die Evangelien doch Berichte über Wunderheilungen, die natürlicher Erklärung entraten müssen, im Prinzip so wie nicht wenige der Heilungen an heutigen Marienwallfahrtsorten. Im Johannesevangelium lesen wir z.B.: "Im Vorübergehen sah er einen Mann, der von Geburt an blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Meister, wer hat gesündigt, dass er blind wurde, er oder seine Eltern? Darauf Jesus: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, vielmehr sollen die Werke Gottes an ihm offenbar werden ... Nach diesen Worten spuckte er auf die Erde, rührt mit dem Speichel einen Teig, streicht diesen dem Blindgeborenen auf die Augen und bedeutet ihm: Geh hin und wasche Dich im Teiche Siloe... Er ging fort, wusch sich und kam sehend zurück."

Beachten wir: Jesus betont diesmal ausdrücklich: Hier habe ich vor der Heilung keine besonders schwerwiegenden Sünden zu vergeben, was last not least besagt: psychogener Anlass dieser Krankheit ist nicht gegeben. In der Tat wäre solche Erklärung im Falle der Heilung eines Blindgeborenen nicht einleuchtend. - Andererseits ist erneut zu sehen: Obwohl es sich hier unter keinen Umständen um einen allenfalls noch erklärbaren tiefenpsychologischen Heilungsakt handelt, kommt Christus als der Mensch Jesus, der er ist, den natürlichen Grundlagen seines gnadenreichen Wunderwirkens auch noch jetzt insofern entgegen, wie er auf die Erde spuckt, einen Teig mit seinem Speichel zurechtmacht, diesen dem Blinden über die Augen streicht und damit die Aufforderung verbindet, er möge sich in einem bestimmten Wasser die Augen waschen. Die Liturgie gewisser religiöser Zeremonien naturreligiöser Art will Jesus Christus respektiert sehen, wie überhaupt die Liturgie vom Evangelium her als 'evangelisch' aufgewiesen werden kann. Bei

allem denken wir spontan-unwillkürlich an die Marienerscheinungsorten mit ihren Quellwassern, die sich als Heilwasser erweisen usw.

Heilungen an christlich-marianischen Gnadenstätten erfolgten bisweilen derart urplötzlich, dass Funktionsheilungen vor der organischen Heilung auftraten. Ein Blinder z.B. konnte bereits sehen, obgleich seine Augen noch abgestorben waren. Das gilt ebenfalls für die Heilung des Blindgeborenen, von der ein anderer Bibelbericht überliefert. Christus legte dem Patienten die Hände auf, nimmt sie wieder fort und fragt: Was siehst Du? Darauf der Blindgeborene: "Ich sehe die Menschen, ich sehe sie herumgehen wie Bäume." Der Mann kann offensichtlich schon sehen, aber die Gestalten sind noch verschwommen. Nunmehr legt Jesus erneut die Hände auf die Augen, woraufhin der Geheilte klar und eindeutig sehen kann. - Beachtlich ist auch die Kleinmalerei der Überlieferung, die alle Stigmen realistischer Geschichtsüberlieferung an sich tragen.

Dass gar die drei im Evangelium überlieferten Totenerweckungen, die dann vor allem des Lazarus, nicht die geringste natürliche Erklärung dulden, braucht eigentlich überhaupt nicht erwähnt zu werden. Vor dem Wunderakt der Auferweckung bemerkt die realistische Marta, die Schwester des Verstorbenen: "Warum den Grabstein wegwälzen? Er riecht schon; denn er liegt bereits vier Tage begraben." Die Behauptung, die Verfasser seien über die Eigenart von Naturgesetzen nicht informiert gewesen, "erledigt" sich bereits durch den knappen Hinweis auf die Naturgesetzlichkeit der Verwesung nach vier Tagen. Und gegen den Vorwurf, da sei 'Mythen'-Bildung am Werke, verwahrt sich bereits Oberhirte Petrus, 2 Petrus 16: "Wir folgten nicht ausgeklügelten Mythen, als wir euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen Seiner erhabenen Grösse..."

Wir hörten, wie aus Marienwallfahrtsorten Wunderereignisse gemeldet werden, die unwillkürlich an die Totenerweckungen Jesu denken lassen, wie überhaupt die Geschichte der Kirche, die in ihrer Substanz die Heilsgeschichte des fortlebenden Jesus Christus ist, solche an die Evangelienereignisse erinnernden Geschehnisse zu allen Zeiten glaubwürdig überliefert hat. Der hl. Augustinus (345 bis 430) berichtet in seinem GOTTESSTAAT, es hätten sich nicht weniger als 70 Wunder innerhalb von zwei Jahren an seinem bischöflichen Amtssitz in der nordafrikanischen Stadt Hippo zugetragen, und das in Vollzug der Verehrung des hl. Stefanus. Auch mehrere Wiedererweckungen Verstorbener seien darunter zu verzeichnen gewesen. Dabei sollten wir nicht übersehen: Augustinus gilt bis heutigen Tags unbestritten als einer der grossen Denker des Abendlandes. Er war nun wirklich ein Philosoph, dem genügend Kapazität zuzutrauen ist, um den Unterschied zwischen Naturgesetz und übernatürlichem Wunder erkennen zu können.

Wir könnten fortfahren, Blätter um Blätter zu füllen mit Hinweisen auf Parallelen zwischen Heilungen an Marienwallfahrtsorten und solchen, die Jesus Christus vollzog bzw. wie sie die Apostelgeschichte überliefert. Doch soll es mit dem Geschilderten sein Bewenden haben. Bleibt allerdings noch festzuhalten: Das Johannesevangelium berichtet, wie nach dem völlig unerklärlichen Wunder der Auferweckung des Lazarus die Farisäer den Hohen Rat einberiefen und sagten: "Was

fangen wir an, da dieser Mensch so viele Wunder wirkt?" Wie sie noch unter dem Kreuze stehend nicht umhin können, festzustellen: "ANDEREN HAT ER GEHOLFEN,, sich selber vermag er's nicht." Die Farisäer erlassen den teuflischen Befehl, "jeder, der um seinen Aufenthalt wisse, solle es anzeigen, damit sie ihn verhaften können." So etwa, wie wir heute Fahndung nach Terroristen ausschreiben. Allerdings könnte es leider auch Fälle solcher Reaktion geben von seiten des ver-rationalisierten westdeutschen Wirtschaftswunderklerus, nämlich als Reaktion bischöflicher Instanzen auf Marienerscheinungen und deren Seherpersonen, die z.T. voll unverständlicher Indolenz und vorurteilsbefangener Verblendung gewesen sein sollen. Die Kirchengeschichte als Geschichte des fortlebenden Jesus Christus ist ja nur möglich, wenn sie auch die Geschichte des weiterwirkenden Farisäismus ist. - Die Tatsache der Wunderwirksamkeit wurde also selbst von Jesu Todfeinden anerkannt. Während aber der Messias Wunder wirkte, "damit sie glauben", ziehen verbohrte Theologen daraus den diametral entgegengesetzten Schluss, verhärten sich erst recht im Unglauben und befinden, Jesus Christus sei zu vernichten und der von ihm auferweckte Lazarus erneut vom Leben zum Tod zu befördern. Doch selbst noch solch extreme Hassreaktion, ja, sie schliesslich besonders, beweist, wie mächtig und überzeugend die Wundertaten Jesu Christi gewesen sein müssen. Auf so etwas können wir nur mit Liebe oder Hass antworten, womit wir einmal mehr angelangt sind bei unserem die Abhandlungen wie ein roter Faden durchziehendes Thema: Unsere den Glauben bejahende oder verneinende Stellungnahmen sind Rationalisierungen voraufgegangener Apriorieentscheidungen, Entscheidungen des freien Willens im Bereich der innersten Gesinnung, da, wo nur Gott und des Menschen Seele, sonst nichts anderes in der Welt zu Hause ist.

Was nun Bultmanns und neuerdings auch Drewermanns Banalität anbelangt, die uns glauben machen will, es seien, weil es moderne Wissenschaft und Technik gibt, damit eo ipso auch alle biblischen Wunderberichte 'erledigt' und nur noch existential oder mythologisch-symbolhaft auszudeuten, und zwar deshalb, weil unser naturwissenschaftliches Denken mit einem unverbrüchlich geschlossenen Kausalzusammenhang rechne, so zugehört in Wirklichkeit Bultmanns naturwissenschaftliches Weltbild dem 19. Jahrhundert zu, um damit weithin - um Bultmanns Lieblingsterminologie zu verwenden - 'erledigt' zu sein. Und was der Bult- und Drewermänner im Prinzip auf gleiche Mytheninterpretation hinauslaufende 'Entmythologisierung' oder auch Vermythologisierung anbelangt, ist geltend zu machen, was gläubige Theologen immer schon betonten, es sei die konkret historische Gestalt Jesu Christi, die sich als unterscheidendes Merkmal zu anderen Religionen darbiete. Der wirklich konkret-historische Jesus ist der Christus, der alle adventistischen Vorahnungen des Mythologischen realisierte bzw. in ihren heidnisch dämonischen Aspekten, etwa denen der Vergottung solcher Unheilsgestalten wie Caligula und Nero, ad absurdum führte. Auch wir halten es also mit der Entmythologisierung, in dem Sinne nämlich, wie der Mythos uns eben nicht blosser Mythos mehr zu sein braucht, vielmehr seine naturreligiösen Intentionen konkrete Verwirklichung erfahren konnten. Unserem christlichen Glauben zufolge wurde der Mythos entmythologisiert, weil er realisiert wurde.

Wir verweisen auf Ausführungen des II. Teiles dieser Trilogie, die darüber handeln, wie die Entwicklung vom seelisch-intuitiv Anschaulichen zum intellektuell Begrifflichen, wenn man will so auch vom Mythischen zum Logischen hin vor sich ging, wobei das Mythische in seiner Mehrdimensionalität sich vollendete z.B. auch in den fabelhaft sagenhaften Gebilden unserer Technik. Da zeigt sich, wie ein Symbol umso gehaltvoller, je realer die Realität, auf die es sich bezieht, auf deren Praktizierung es Hinweis und damit auch Vorbereitung ist. Wie Symbolisches von Natur aus dazu da ist, verwirklicht sich zu erweisen, das erweist sich vor allem im religiösen Bereich; denn das Symbol ist ja ursprünglich im Religiösen verwurzelt. Und wie der Anfang ist, ist auch das Ende, also im religiösen Bereich, der uns vollendet das Reich Gottes ist. So gesehen kann uns auch noch die Technik symbolisch sein für die allerersten Gehalte des ursprünglichen Mythos, die auch dessen letzte sein werden. Da vollzieht sich Entwicklung von unserer Wirklichkeit zur wirklichsten Wirklichkeit, was alles, wie gezeigt - wir verlieren keinen Augenblick unseren roten Faden aus dem Auge! - Anselms Gottesbeweis uns hat bedeuten wollen.

Allerdings, der viel-sagende Mythos hatte immerzu seinen ebenfalls dämonischen Aspekt. Auch der verlangt nach Realisierung, zuletzt und vollendet im Antichristlichen, und da nicht zuletzt im konkret Historischen. Hielten wir es mit Bultmanns und anderer Männer 'Entmythologisierung', wären wir dieses Antichristen Vorläufer.

#### 8. Kapitel: ZUR ABGRENZUNG VON PARAPSYCHOLOGISCHEN BEWIRKUNGEN UND WUNDERVORGÄNGEN

Der Theologe Karl Rahner befindet: "Solange sei der Erweis (nicht Beweis) der Übernatürlichkeit einer bestimmten Vision nicht erbracht, als nach einer auch nur vernünftigen wahrscheinlichen, wenn auch in sich hypothetischen allgemeinen Theorie der Visionen eine bestimmte Erscheinung natürlich erklärt werden kann." Beachten wir: Nicht von einem Beweis ist die Rede, nur von einem Glaubwürdigkeit beanspruchenden Erweis, und ein solcher soll unmöglich sein, wenn dagegen eine gerade gängige Theorie gehalten werden kann, die zugegebenermaßen nur Hypothese ist, also auch nur Erweis-, nicht zwingenden Beweischarakter hat. Wo diese 'Hypothese' des Karl Rahners zwangsläufig ausmünden muss? In letzter Konsequenz zur Selbstauflösung des Evangeliums, also des Fundaments unseres Christentums. Liberalistische Kritik wirft doch nur so um sich mit Hypothesen bezüglich der Visionen und Wunderberichte des Evangeliums, mit Behauptungen, die eine Zeitlang als allgemein anerkannt vorgestellt werden, selbstredend nur bei Mitgliedern der Forschergilde, die die Wunder des Evangeliums ganz allgemein, entsprechend prinzipiell als Mythen abtun oder als lediglich parapsychologische Fänomene. Rahner - von Drewermann als der bedeutendste katholische Theologe unseres Säkulums angepriesen - streckt vorzeitig die Waffen, denkt nicht daran, Glaubwürdigkeit gegen Glaubwürdigkeit zu halten und nach Erweis der stärkeren Glaubwürdigkeit zu fahnden. - Innerhalb des Bereiches des Wahrscheinlichen ist nun noch einmal zu differenzieren zwischen dem Unwahrscheinlichen, das als Ausnahme die Regel bestätigen kann, noch etwas Natürliches ist, und dem Vorgang, der

höchstwahrscheinlich ein Wunder der Übernatur ist.

Perrin hat berechnet, wie lange ein im dritten Stock arbeitender Maurer warten müsste, damit vermöge einer zufälligen ungleichen Stossverteilung der Atome ein Ziegelstein ihm vom Boden her von selbst in die Hand flöge. Die Wahrscheinlichkeitsberechnung ermittelte als Jahreszahl eine 1 mit 10 Milliarden Nullen. Unser Maurer könnte alt werden wie Methusalem, sogar leben bis zum Ende der Welt, er würde höchstwahrscheinlich auf seinen Ziegelstein vergebens warten. Käme er gleichfalls geflogen, dürfte das schon ans Wunderbare grenzen, auch wenn des Rahners These dagegen stünde. - Allerdings, nun gibt es nicht nur Fysiker, unsere Parapsychologen wollen nicht übergangen sein. Und was dem Fysiker als zufällige, für die Praxis ernsthaft nicht relevante Durchbrechung eines statistischen Naturgesetzes erscheint, das ist dem Parapsychologen Analogie für Durchbrechung psychologischer Naturgesetzlichkeiten. Er spricht von psychokinistisch ausgelösten Fänomenen, von heute noch weithin unbekanntem seelischen Energien, die fähig sind, ganze und auch grosse technische Systeme durcheinanderzubringen, also wohl auch dem Maurer im dritten Stock den Stein vom Boden her wie von selbst zukommen zu lassen. Womit dann für uns die Anfrage akut wird: So wie die Psi-Fänomene Analogien abgeben zu dem, was der Fysiker mögliche Durchbrechung des statistisch gültigen Gesetzes nennt, geben sie, die Psi-Fänomene, Analogien ab zu dem, was dem Theologen als die nocheinmal wertvollere Ordnung des Wunderbaren erscheint, wobei gemäss der Gesetzlichkeit, derzufolge miteinander Analoges in Wechselbeziehung zu treten pflegt, das Wunder als übernatürliches Ereignis das natürliche Fänomen, hier das der Psi-Natur, vollendet, so eben wie die Gnade auf der Natur aufbaut? Genau dieser Meinung sind wir und können nicht genug bedauern, wenn modernistische Theologen sich von einzelwissenschaftlichen Befunden überrennen und auf ihre apriorisch gültigen Wesenseinsichten verzichten lassen. Der Einzelwissenschaftler kann zu schärfer differenzierenden Korrekturen nötigen, aber er macht sich der metabasis eis allos genos schuldig, wenn er seine Befunde verabsolutiert, um die auf's Absolute zielenden Wesenseinsichten des Theologen derart zu relativieren, dass sie zu deren Aufgabe zwingen wollen. Dabei bemerkt der Einzelwissenschaftler angeblich 'wertfreier' Forschung gar nicht, wie er selber das Gebiet seiner empirischen Forschung überschritten und selber zum Theologen, dem der Wertungs- bzw. Abwertungsweise des Unglaubens, geworden ist, wie er selber nicht mehr streng wissenschaftlich forscht, sondern dabei ist, festweg zu filosofieren und entsprechende Bewertungen abzugeben.

Allerdings, diese Abgrenzung der Bereiche durchzuführen, dazu bedürfte es eines Lebenswerkes, obendrein des Werkes eines Lebens, das lange genug sein müsste, weitere Ergebnisse der Forschung abwarten zu können. Späteren Theologengenerationen eröffnet sich nicht zuletzt hier noch ein weites Feld. - Begnügen wir uns, wie in vorausgegangenen Kapiteln bereits geschehen, mit ersten Hinweisen.

b)

Nehmen wir als Beispiel eine weinende Madonnenfigur in der Nähe von Syrakus. Dieser Vorgang

wurde von der zuständigen kirchlichen Behörde nach vier Monaten sorgsamer Prüfung als übernatürlich anerkannt. Die Betrugshypothese - etwa: es sei eine künstliche Vorrichtung für den Abfluss von Wasser in die Figur hineinkonstruiert worden - verbietet sich. Chemiker der Universität Syrakus haben die Figur gründlich untersucht, die Tränen analysiert mit dem Befund, sie hätten die Zusammensetzung menschlicher Tränen. Der Vorgang spielte sich ab in den 1950er Jahren, in denen wir diese Schrift konzipierten. Er spielte sich ab über dem Bett einer Arbeiterfrau in Hoffnung, die vor ihrer Niederkunft ernstlich erkrankt gewesen und entsprechende Schmerzen auszustehen hatte. Plötzlich, gleichzeitig mit dem Anhub des Tränengusses, hörten die Schmerzen auf. Schlussfolgert daraus: Hier handelt es sich um einen affektiven Entladungsvorgang, der physisch-psychische Spannungen psychokinetisch - hier als Tränen - nach aussen hin umsetzte? Da ist zu beachten: die schwererkrankte Frau blieb nach Stillstand der Tränengüsse weiterhin vollkommen geheilt. Die Heilung trat so plötzlich ein, wie sie durchdauernd blieb, was angeführter Hypothese zufolge schwerlich der Fall sein könnte. Anzufragen ist weiterhin: ist es nicht eine fantastische Annahme, es solle eine Frau in der Lage sein, eine Figur kraft seelisch-affektiver Übertragungsleistung mehr als drei Tage und Nächte in Permanenz ins Weinen zu bringen? In Syrakus fanden in drei Tagen drei Millionen Menschen Gelegenheit, an der Marienfigur vorbeizupilgern und mit Watte oder Fläschchen diesen unaufhörlich fließenden Tränenstrom aufzufangen. Ja, einige dieser tränenbenetzten Watteteilchen haben ihrerseits neue Tränenströme entlassen, und das an weit entlegenen Orten.

Nunmehr haben wir in unseren derzeitigen 1980er - und inzwischen 1990er - Jahren Anlass zur Überarbeitung vorliegender Arbeit; denn besagter Vorgang wiederholte sich. Zu verweisen ist auf Italiens Montichiari. Von dort ausgehend weinen auf der ganzen Erde 100 ROSA-MYSTICA-Statuen, mehrere derer sogar Bluttränen. - Befragen wir die Historiker, erfahren wir, wie immer schon sich zutrug, was heute erstmals wissenschaftlich fundiert nachgewiesen werden kann, womit denn rückwirkend mit Hilfe der Wissenschaft früher Geschehenes als echt beglaubwürdig werden kann.

Was geschilderte und wissenschaftlich eindeutig nachweisbare Tränen- und sogar Blutströme anbelangt, sind die noch als Ausfluss bloss natürlicher Energie vorstellbar, dazu noch in einer Häufigkeit, die wahrhaftig mehr als jene berühmte Ausnahme, die die Regel bestätigt? Gewiss ebensowenig wie die Heilung eines Blindgeborenen oder eines todkranken Menschen, dessen innere Organe bereits unheilbar zerfallen sind, der schliesslich sogar den Gipfel der Agonie überschritt, dessen Körper schon von Leichenstarre befallen ist. Die vorhin gezogene Grenze zwischen Krankheiten, die weithin psychogenen Ursprungs sein könnten - keineswegs immerzu müssen! - und daher psychogener Heilbeeinflussung zugänglich sein können, und solchen, die organischer Art und von einem gewissen Punkte an nur auf wunderbare Weise heilbar sind, eben diese Unterscheidung muss und kann unschwer fruchtbar gemacht werden für parapsychologische Erscheinungen einerseits und echt wunderbare andererseits, wobei wiederum Zusammenspiel der jeweiligen Faktoren durchaus möglich und der Übergang von Welt zu Überwelt fließend werden

kann, wie das eben für das Zusammenspiel von Natur und Gnade typisch zu sein pflegt, was zubesterletzt auch im Sinne der göttlichen und der menschlichen Naturen in der einen Persönlichkeit Jesu Christi ist. Die Gottmenschlichkeit Jesu Christi ist unüberbietbarer Kulm des Zusammenwirkens von Natur und Gnade.

Biegen wir erneut zum ersten Abschnitt dieser Schrift, zur Grundsatzklärung zurück, ist zu sagen: Es handelt sich bei Fänomenen von der Art der Bluttränen im Kern um ein Wunder, also um einen Eingriff der Übernatur in die Natur. Solch ein Eingriff wiederholt indirekt das Wunder der Erschaffung unserer Welt durch Überwelt, ist Mikrokosmos zu diesem Weltschöpfungs-Makrokosmos. Unsere nur relativunendliche Welt ist naturwissenschaftlich nachweisbar endlich, ist also abhängig von Gottes Absolutunendlichkeit. Hat aber der Schöpfer unsere Schöpfung erschaffen, warum bei Gott, warum in aller Welt soll er nicht jederzeit allerorts schaffend in diese Schöpfung eingreifen und Wunder, also einen Akt übernatürlicher Tätigkeit, wirken können?! Auch da gilt: die Gnade setzt die Natur voraus, um sie zu vollenden. Bei allen natürlich erklärbaren Voraussetzungen, hier vor allem der Natur des Parapsychologischen, liegt Supranaturales vor, wird uns mit diesem Ereignis etwas Meta-Fysisches und durchaus auch Meta-Psychisches zugeeignet. Im wesentlichen handelt es sich bei solchen Wundern um eine in sich selbst anwesende Übernatur, die sich uns innerhalb unseres natürlichen Rahmens zeitigt und räumlicht. - Da gilt es erneut zu erwägen, wie alles Analoge darauf aus ist, miteinander zu wechselwirken, wie die Analogie direkt Vorbedingung solchen Zusammenspiels ist, daher wir dem Analogia entis-Verfahren der Alten neuerliche Anerkennung zukommen lassen sollten. - Auch hier gilt: Das schöpferischste Schöpfungswunder war die Geschöpfwerdung des göttlichen Schöpfers selber. In Jesus Christus wurde das Urbild 'auch' sein eigenes Ebenbild, was auslöst aufs allervollendetste auslöst jene Wechselwirkung, von Natur und Übernatur, die uns hier beschäftigt.

Weiterhin gilt: Heilige Bilder und Zeichen symbolisieren die ganz andere, eben die übernatürliche Seins- bzw. Überseinsweise, um damit in einem einen Brückenschlag zur Realexistenz des Jenseits darzustellen - vollendet dann, wenn sie uns bisweilen sogar mit Hilfe der von ihr angedeuteten Übernatur auf wunderbare Weise sprechend werden, indem sie z.B. weinen, blutige Tränen gar noch. Unsere Menschenseele ist in ihrer archetypischen Strukturiertheit geradezu apriorisch auf die Überwelt hin abge-stimmt; und wie diese religiöse Stimmung stimmt, das wird uns nunmehr durch solches Stimmungsbild, durch solch einen Wundervorgang am religiös-christlichen Symbol angedeutet. Es wird uns bedeutet: die unserer Menschheitsseele eingeborenen religiösen Urbilder, die Objektivität der seelisch-religiösen Passiv- bzw. Kontemplationskasse und der geistig religiösen Aktklasse unerer menschheitlichen Subjektivität - eine Anlage wie z.B. unsere uns in die Wiege mitgegebene subjektive Begabung zur Objektivität der Mathematik oder zur Musik usw. - diese sind sinnvoll nur uns ein- und entsprechend aufgegeben, wenn sie in ihrer religiösen Idealität auf Realität hoffen können, wenn deren bildhafte Be-deutungs-einheiten, wenn deren übertierische, nur der Menschenseele erschaubare Essenz Fingerzeig ist auf übernatürliche Existenz. Zum menschheitlichem Seelengut zugehört z.B. die

archetypische Intuition über das Leiden und Auferstehen Gottes. Diese unreligiöse Erfahrungssensenz unserer bereits im adventistischen Heidentum *anima naturaliter Christiana* hat zu ihrer Verexistentialisierung finden dürfen in Jesus Christus als Gott, der tatsächlich Mensch zu werden geruhte, um als unser Erlöser unser Weltleiden sühnend auf sich zu nehmen und uns alsdann hineinzunehmen in seine weltüberwindende Auferstehung zur Himmelfahrt. Archetypisch uns mit auf den Lebensweg gegebene religiöse Seelenbilder wirken auf die Menschenseele heilend, lassen jahren, eben seelisch inne-werden, wie wir von unseren Übeln erlöst werden können, selbstredend nur, wenn es jene Übernatur wirklich gibt, auf die die Menschenseele von Natur aus ihre Hoffnung setzt, seit Menschengedenken. Menschsein heisst ja zunächst und vor allem, religiös zu sein. Echte Wunderzeichen an Symbolfiguren - hier der Bluttränen der Mutter des Menschheitserlösers - sind uns bezeichnend für die übernatürliche Überrealität, wobei ohne weiteres erkennbar, wie uns mit solcher Art von Zeichen-sprache Eschatologisches gesagt wird.. Erneut gilt: Ein Symbol ist umso symbolischer, auf je realere Realität es sich bezieht. Der Ursitz alles Symbolischen ist das Religiöse, wie die religiösen Symbole sich auf die wirklichste Wirklichkeit, die Gottes beziehen. Und nun erfreuen wir uns solch wunderbaren Realitätserweises am religiös-christlichen Symbol selbst durch die uns hier beschäftigenden Bluttränen! Da gestaltet sich der Übergang vom Symbol zur Realität des Symbolisierten, vom Zeichen zum Bezeichneten, von der Essenz zur Existenz besonders überzeugend, indem z.B. die Liturgie einer Madonnenfigur Leben gewinnt, das in seiner parapsychologischen Lebendigkeit durch wunderbares übernatürliches Leben vollendet und entsprechend zum Überweltlichen übergänglich uns erscheinen kann. - Wobei nicht unerwähnt bleiben darf, wie der Teufel als 'Affe Gottes' ebenfalls seine Wunderzeichen setzen kann. Die Geheime Offenbarung profetezeit, wie "das Bild des Tieres sprechend" werden wird, wobei übrigens Übergang von Natur - der unserer Technik - zur dämonischen Aussernatur in Kraft tritt.

Was alles erneut auf der Linie des Anselmianischen Gottesbeweisganges liegt, der von der idealen Wesenheit rückschliesst auf deren Existentialität, um diesem in seiner Allgemeingültigkeit vom empirisch Konkreten her verstärkte Verifizierung zukommen lassen zu können.

c)

Es gibt quantitativ gehäufte Beweise für die Existenz von Telepathie, Hellsehen und Präkognition in Gestalt von Trefferzahlen, die erheblich über dem liegen, was der Zufall hätte zufallen lassen können. Es sind dies Wahrscheinlichkeitsfälle, die nahelegen, wie es sich bei solchen Resultaten nicht um blossen Zufall gehandelt haben kann, wobei sich uns ein Analogon ergibt zur Hochschätzung der Wahrscheinlichkeitsmethodik, wie sie heutzutage selbst Naturwissenschaft kultiviert. Aber nicht mehr können wir Plazet geben, will Kryptorationalismus uns weismachen, die stärkere metaphysische und auch metapsychologische Glaubwürdigkeit im Falle echter Wunder sei umtauschbar für parapsychologische Unwahrscheinlichkeiten, welche These lediglich das fatale Gegenextrem darstellt zu früheren rationalistischen Turbulenzen, um dabei übrigens im Kern

bei aller Romantik eine Variation des überspitzten Rationalismus der sog. Aufklärung zu sein, wobei die eine Spielart ebensowenig gültig sein kann wie die andere, allein deswegen nicht, weil die eine die andere aufhebt. Behauptete die rationalistische Verfahrensweise, die Wunderberichte der Evangelien seien 'erledigt', weil vor dem Forum des Verstandes nicht länger mehr haltbar, erklärt uns ein Parapsychologe wie Prof. Bender, mit Ausnahme vielleicht der Totenerweckungen seien alle diese evangelischen Wunderberichte durchaus wahrheitsgemäss, jedoch parapsychologisch erklärbar. Das ruft nicht nur, das schreit geradezu nach der Notwendigkeit einer Synthese von Supranaturalismus einerseits und Rationalismus mit der versteckten Spielart der Parapsychologie andererseits, die, wie gezeigt, in der Synthese des D.F. Strauß nicht zu finden ist. Die Extreme kippen da ineinander über, erweisen sich im entscheidenden Augenblick als eins und einzig in der strikten Ablehnung des Wunderbaren als eines Ereignisses, das uns von der Übernatur her zugeeignet wird. Eine Analogie dazu ist die tiefenpsychologische Verfahrensweise Eugen Drewermanns, der Klage führt über die Entseelung moderner Theologie, um es gleichwohl zu halten mit der eiskalten Bestreitung der Faktizität der Wunderberichte der Evangelien, und so tut, als wäre solche Behauptung die allerselbstverständlichste Sache von der Welt. So gesehen erweist sich ein Unterschied wie der zwischen Bultmann und Drewermann als lediglich efemer.

Die Einwirkung des Psychischen aufs Fysisch-Fysikalische - und selbstredend umgekehrt - ist möglich, weil bei aller gründlichen Verschiedenheit der Bereiche jene Analogie besteht, die von Natur aus Voraussetzung ist für Wechselwirkungen, die im Leib-Seele-Geist-Wechsel- und Ergänzungsverhältnis besonders eklatant sind. Analogie und Zusammenspiel obwaltet so auch zwischen natürlicher Fysik und übernatürlicher Meta-Fysik, zwischen Psychologischem und Meta-Psychologischem, wobei der Einfluss der mitwirkenden Fysis bzw. Psyche immer geringer werden, bis zur völligen Ausschaltung gehen kann, was aufgipfelt in mystisch begnadeten Augenblicken, in denen alles bloss Natürliche völlig abgestorben ist.

Es wurde behauptet, die Philosophie des Deutschen Idealismus sei im wesentlichen tot. Wirklich? Nur bedingt! Gewann sie doch neues Leben in Überspanntheiten der --- Parapsychologen. Da ist innere Verwandtschaft zwischen den Lehren der 'Idealisten', denen zufolge das menschliche Ich die angeblich nur scheinbar eigenständige materiell-sinnlich-vitale Erscheinungswelt gleichsam aus sich selber herausieht, während in Wirklichkeit unsere "produktive Einbildungskraft" die gegenständliche Umwelt vor uns hinstellt, wobei wir die Produkte zwar schauen, aber vom Produzieren selber keine Ahnung haben zum einen und zum anderen den Behauptungen moderner Parapsychologen, die die menschliche Seele mit schier absoluter Schöpferkraft begabt sehen möchten. So beachtlich hie wie da Partialwahrheiten, selbst diese werden nur allzuleicht unglaubwürdig und diskreditiert, werden sie masslos aufgebauscht. Wir müssen uns zur kreativen Mitte verstehen, in der die Wahrheit zu suchen und bald auch zu finden ist. So nur finden wir zur echten Katholizität einer Ganzheitsschau, die soweit wie menschenmöglich nichts auslässt, dabei der Fysik überlässt, was der Fysik, der Psychologie was der Psychologie samt deren Parapsychologie, der Theologie was der Theologie und allen zusammen, was ihres pausenlosen

Miteinanders. Nun gibt es interessanterweise innerhalb der parapsychologischen Schule selbst zwei Lager: die der sog. Animisten und die der Spiritisten. Die erste will die aussersinnlichen Wahrnehmungen auf bloss sinnlich-seelische Eigenkräfte des Menschen beschränkt sehen, die andere ist der Meinung, es handle sich nicht nur um aussersinnliche, sondern auch noch um ausserseelische, überseelische, weil ausserweltliche Kräfte, etwa wenn es sich bei den Wahrnehmungen um die 'Geister' Verstorbener handelt. - Ausgleich der Schulen innerhalb derselben Fakultät ist erstrebenswert. Da wäre z.B. zu argumentieren: wenn in Grenzsituationen die Geistseele des Menschen ungewöhnlicher, fast schon körperunabhängiger Leistungen sich mächtig erweist, ist das ein Beleg dafür, wie diese mit hoher Wahrscheinlichkeit (!) - mehr als diese ist nicht zu bekommen! - sehr wohl imstande sein kann, sich nach dem Tode des Leibes über dessen Vergänglichkeit eigenkräftig zu erheben. Psychokinese und anderes Parapsychologisches mehr beweist die relative Eigenständigkeit der Geistseele, weist vermöge solch beachtlicher Selbständigkeit den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit als plausibel aus, wobei es nicht unplausibel sein muss, wenn Verstorbene vom Jenseits aus sich bemerkbar machen können, um dabei selbstredend, weil natürlicherweise, unsere natürlichen Vorgegebenheiten als Basis zu nehmen, Analoges miteinander wechselwirken zu lassen. Wir werden damit einmal mehr aufmerksam gemacht auf jene natürlichen Vorbedingungen, auf der Übernatur vollendend aufbauen oder - im Falle des Dämonischen - niederreissend mitwirken kann. - Ist die Parapsychologie ein Grenzgebiet der Psychologie, in Sonderheit der Tiefenpsychologie, so ist ein Fänomen wie das vielfach gut bezeugte Fänomen der Exteriorisation oder der Bilokation - gemeint ist das gleichzeitige Erscheinen einer Person an zwei Orten - bereits so etwas wie ein Grenzgebiet der Parapsychologie, was diese einzugestehen die intellektuelle Redlichkeit haben sollte. Erneut gilt: wenn irgendwo die Eigen-Ständigkeit der Geistseele herauskommt, dann bei diesen wissenschaftlich-empirisch nachweisbaren Gegebenheiten von Bilokationen usw. - Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Forschungen der Sterbeerfahrung klinisch Toter, die reanimiert werden konnten, die ihrerseits in gewisser Beziehung anmuten können wie ein Grenzgebiet der Parapsychologie, um diese bereits zu übersteigen.

Wir können bei dieser Gelegenheit auch studieren, wie Einzelwissenschaft und Philosophie und Theologie gründlich verschiedener Eigen-arten sind, um gleichwohl bedingt und nicht selten nur künstlich getrennt zu werden; denn nicht zuletzt bei dieser Kontroverse zwischen Animisten und Spiritisten sind einzelwissenschaftliche Befunde des Parapsychologischen zwar Gemeingut beider, aber mit der Auswertung dieser wird der Einzelwissenschaftler unweigerlich zum Vertreter einer Welt- bzw. Überweltanschauung. Er 'philosofiert' bzw. 'theologisiert' wenn er sich für die eine oder andere Richtung entscheidet, was wohlgemerkt auch für den Animisten gilt, der sich entschlossen hat, seine Einzelwissenschaft zu 'verabsolutieren'. Alles, was mit dem Absoluten zu tun hat, ist bereits Religionsphilosophie, auch wenn sie säkularisiert, weltliche Relativunendlichkeit gleichsetzt überweltlicher Absolutunendlichkeit, wie in der Philosophie des Deutschen Idealismus geschehen, die praktische Realisierung fand in der Religiosität des Pseudomessias Hitlers usw.

Wo nun Grenzsituationen und entsprechende Grenzerfahrungen paranormaler Observanz, wo 'Grenzgebiete', da werden halt die Grenzen flüssig, durchlässig. Wenn irgendwo der Übergang vom Menschen zum Engel oder zum Teufel, von der Natur zur Übernatur gleitend wird, der Übergang zum Zusammenspiel, dann allerdings hier im Bereich der Psi-Potenzen. Und damit kommen wir zu

d)

zur Abgrenzung von Engelmacht und Teufelssgewalt innerhalb der Überwelt, von himmlischer Übernatur und höllischer Aussernatur. Die wundersamen Psi-Kräfte des Menschen sind noch nicht die wunderbaren Mächte, so sehr sie die auch analogisieren mögen. Durch Psi wird der Mensch ebenbildlicher dem Technik vergleichbar der Technik, die uralte Märchenmotive erfüllt, indem sie dem Menschen in des Wortes voller Bedeutung 'Flügel' schenkt, die zur geschwinden Flugkunst verhilft, wie auf wieder andere Art das Fernsehen Allpräsenz andeutet, in Weltraumsatelliten eine gewisse erste Welt-All-Gegenwart usw. Fragt sich nur, welchem. Warnung ist nötig vor einer neuen Art von Fortschrittstaumel, der wiederum böses Erwachen erfahren müsste. Erweiterung des menschlichen Zeitspielraumes ist schon möglich, aber eines Menschseins, das als erbsündlich beflecktes Sein mit seinen Fähigkeiten mehr böse ist als gut und von Natur aus daher hellhöriger ist für Teufel als für gute Engel. Nach sorgsamem Studium des heute vorliegenden Materials dürfte dem Standpunkt der Spiritisten mehr Glaubwürdigkeit beigemessen werden müssen als dem der allzu rationalistisch sich gerierenden Animisten, was dem bislang Ausgeführten zufolge nicht zu verwundern braucht, da ja mehr Wahrscheinlichkeit besteht für die Existenz der Überwelt als dagegen und damit die Plausibilität des möglichen Einwirkens dieser auf unsere Welt stärker ist und glaubwürdiger als diesbezügliche Leugnung. Nur ist eben gründlich, sogar um Gottes und um unser selbst willen sehr gründlich zu prüfen, um welche Art von Übernatur oder um welche Unart von Aussernatur es sich im jeweils konkreten Falle handeln möge. Wenn Menschen indirekt den absoluten Primat des Guten vor dem Bösen anerkennen, wenn sie sich als gut tarnen, während sie Böses im Schilde führen, gilt das erst recht von Teufelsmächten, daher Vorgabe des Guten noch lange nicht sofort für Anwesenheit eines guten Engels spricht, Anwesenheit eines Teufels nur zuleicht möglich und oft auch wirklich ist. Warum wir uns hier besorgt zeigen? In heutzutage weitverbreiteten okkultistischen und spiritistischen Konventikeln werden Praktiken gehandhabt, deren Erforschung Hauptgegenstand jener Parapsychologie sind, die, wie gezeigt, wie prädestiniert ist, übergänglich zu werden zur Überwelt.

Erneut kann sich erweisen, wie es unseren Studien nicht mangelt an dem, was wir einen 'roten Faden' nennen; denn es ist naheliegend, in diesem unserem Zusammenhang zurückzublenden auf Meditationen des Descartes. Diesem zufolge gibt es zunächst kein absolut sicheres Kriterium für die Unterscheidung von Wachen und Träumen bereits innerhalb unserer Weltnatur. Ausserdem wirft Descartes die Frage auf, die uns an dieser Stelle besonders angeht: Könnte uns nicht ein Dämon täuschen? Darauf ist zu antworten: Kann er, tut er wohl auch oft genug, wenn wir uns nicht genügend inachtnehmen. Aber prinzipiell gilt absoluter Primat Gottes vor dem Teufel, der nur ein

Geschöpf, dazu noch nur ein entartetes, eines abgearteten Abfalls. So können wir vertrauen auf die stärkere Seinsmacht des Guten vor dem abgründigen Unsein. Immerhin ist unsere Erbsündenwelt voll auch der Analogien zum Teuflischen und dessen Höllischen, um damit die Hülle und die Fülle Ansatzstellen zu bieten für Dämonen und deren bösunartige Täuschungsmanöver, über deren hinterlistige Fallenstellerei uns Christi Offenbarung aufklärt, darüber auch, wie dem Teufel und seinem menschlichen Handlanger, dem Antichristen, in der apokalyptischen Endzeit Wundermacht freigegeben ist, die, wäre nicht Gott davor, selbst die Auserwählten irremachen müsste. Freilich gilt erneut: noch so satanische Täuschung kann nicht hinwegtäuschen über Primat des Guten vor dem Bösen und daher auch nicht über die Existenz einer Überwelt; denn kann der gefallene Engel vermöge seiner Erzengelkapazität Wunder hervorzaubern, auf aussernatürliche Weise in unseren Naturzusammenhang eingreifen und mitwirken, gibt es damit auch die Möglichkeit und leider auch Wirklichkeit der Teufelsmystik. Wunder ist insofern Wunder, wie es die Existenz der Überwelt als solche beglaubwürdigt! Folgen wir der Weisung des Paulus, bemüht zu sein um "Unterscheidung der Geister", darüber Wundersames als Mysteriöses, als teuflisch verursacht zu entlarven, so gelang damit ebenfalls Aufweis ausserweltlicher Existenz. Quod erat demonstrandum! Der Teufel trägt indirekt und ungewollt dazu bei, es nicht mit dem "Abschied vom Teufel" zu halten, mit der Verabschiedung des Glaubens an die Existenz gefallener Engel. Der Teufel kann nur blenden, indem er in einem Wahres zugibt, ungewollt eine Art von 'Teufelspredigt' hält.

Wir gingen aus von der Erörterung der Archetypen als der Grundlage unserer selbstevidenten Einsichten. Von daher können wir nunmehr eine Brücke schlagen zu Befunden der Parapsychologie, denen zufolge in uns relativunendliche Seelenkräfte lagern, die wir gemeinhin nur erahnen. Hierher gehört auch das Fänomen, das bahnbrechende Erfinder häufig versichern lässt, ihre Einsichten seien ihnen wie Erleuchtungen, wie von selbst - als Selbstevidenz! - zugefallen, eingefallen aus Intuizionen der Seelentiefe eben. Das, was uns dergestalt natürlich, kann vollendet werden durch Übernatur, durch Eingebungen, Inspirationen, freilich eben solche auch dämonischer Unart. Da sehen wir einmal mehr, wie die Übergänge gerne gleitend werden, z.B. im Verlaufe des 'automatischen Sprechens' - etwa von Propagandapredigern a la Goebbels - und nicht minder im Verlaufe des 'automatischen Schreibens'. Diese der Parapsychologie wohlbekanntes Fänomene können unversehens auswachsen zur engelhaften Inspiration oder denn zu dem, was der Theologe 'Umsessenheit' nennt, die sich schliesslich bis zur 'Besessenheit' steigern kann, bei der zur Erklärung der Hinweis auf ebenfalls vorhandene Krankheitsbilder, selbst wenn u.a. auch naturgegebene Grundlage oder auch Abgrundlage wie Persönlichkeitsspaltungen usw. als Basis zur über- oder aussernatürlichen Einflussnahme mitvorhanden sein könnte. Gottlob dürfte Um- und Besessenheit nur Entartung sein von der Artung, der nämlich, dass ein Mensch von einem guten Engel oder einem bzw. einer Heiligen in Besitz genommen und innerlich entsprechend erfüllt und sprechend bzw. schreibend werden kann, bisweilen bis zum Wunder übernatürlich-charismatischer Ausstrahlung, wovon das dem Parapsychologen ebenfalls vertraute

Fänomen der 'Aura' bzw. des 'Fluidums' wiederum eine natürliche Grundlage abgibt. Erinnern wir uns daran, wie Stefanus vor seiner Steinigung engelhaften Antlitzes war usw. Der Mensch ist, wie die allgemeinmenschliche Existenz der uns eingeborenen religiösen Anlage als der grundlegendsten unserer archetypischen Ideale und Ideen bereits beweist, von Natur aus angelegt auf Übernatur hin, daher es nicht zu verwundern braucht, wenn demgemässes Wechselspiel auch praktisch-faktisch wird. Und von Engel- oder Teufelsbeihilfe im guten oder bösen Sinne bzw. Unsinn dürfte sich manches erklären von dem, was Parapsychologen allzu naiv und unbesehen als Leistung von 'Psi' vorzustellen beliebten. Vorsicht ist angebracht vor voreiligen Wunderschlüssen, aber nicht minder vor prinzipieller Ablehnung von Wundereinwirkungen. Ganzheitsschau ist geboten.

Hier liegt die Vollendung dessen, was uns als 'Hypnose' bekannt. In gewisser Weise werden wir bereits von der Selbstevidenz archetypischer Erleuchtung hypnotisiert. Das eskaliert. Menschen können einander hypnotisieren und zu dieser oder jener Tat, leider auch Untat bewegen. Wenn nun gar die Übermacht einer Engel- oder Teufelsmacht uns hypnotisiert, uns - nach Mahsgabe unserer eigenpersönlichen freiheitlichen Vorentscheidung! - als Handwerkszeug braucht oder missbraucht, was dann? Angesichts der Möglichkeit auch teuflischen Missbrauchs unserer Person heisst es nun wirklich, sichinachtzunehmen, wachsam zu sein und zu beten, wie der Herr Jesus Christus das immer wieder abverlangte, vor allem mit der uns gelehrt Vater-unser-Bitte: "Führe uns nicht in Versuchung." Christus warnte seine Apostel: Satan hat danach verlangt, euch sieben zu dürfen, was ihm nur allzuoft gestattet wird, wie bereits die Erstapostel, erst recht die Nachfolgeapostel in der Kirchengeschichte bewiesen, bis heutigen Tags beweisen. - Damit wären wir bei unserem Generalthema, dem der Bedeutung von Marienwallfahrtsstätten, die uns zu wahrer Christlichkeit besonders gnadenreich beeinflussen können.

e)

Wunder beweisen sich nämlich nicht zuletzt durch ihre Aussage, durch ihren viel-sagenden Bedeutungsgehalt. Sie verlangen nach 'existenzialer' Analyse. Nicht als letztes das Wunder der weinenden Madonna. Wir haben darüber andernorts ausführlicher gehandelt, finden eventuell Gelegenheit zu weiteren Vertiefungen. Hier dieses nur: Parallelen drängen sich auf zu Jesus Christus, der über Jerusalem Tränen vergiesst, weil er den Untergang vorhersieht, der unweigerlich kommen muss, weil die Mehrzahl der menschen sich seiner Offenbarung verschliessen will.

Bemerkenswert ist es, wie die Heilige Schrift uns vorbereitet darauf, wie in Endzeiten der Teufel versucherische Wunderzeichen setzen kann, die selbst Auserwählte schwer irren und Gefahr der Verirrung laufen lassen. Spätestens damit erweist sich zur Unterscheidung der Wunder als ausserordentlich wichtig der Ausweis durch den Gehalt ihrer Glaubensaussage, durch die Aussage ihrer 'Predigt', durch ihre Bedeutung für die 'existenziale Situations'aussage. Damit sei erneut erwiesen auf die eventuell echte Botschaft von Marienfried, die vor allem abhebt auf christologisch-marianische Glaubensgehalte, um grosse Wunderzeichen in Aussicht zu stellen, diese jedoch

einzuschränken auf den Bereich des Verborgenen, die "nur ihren Kindern sichtbar seien", solchen, um mit Christus zu sprechen, die "Augen haben zu sehen und Ohren zu hören." Es kommt nicht zuletzt auf das Wunder der Lehre an, auf die Offenbarung, die uns lehrt, aufgrund der Gottheit Jesu Christi den Absolutheitsanspruch zu erheben, an dem sich bei all seiner gewaltlosen Toleranz alles auf seine Echtheit oder Unechtheit hin überprüfen lassen muss, auch die Wunder, die sorgsam abzufragen sind, ob sie von Gottes Engel oder vom Widersacher stammen. Marienfrieds Botschaft lässt an diesem Absolutheitsanspruch nichts zu wünschen über.

f)

Es ergab sich gleich anfangs unserer Erörterungen: adventistisches Heidentum ist in mancherlei Betracht Ausdruck christo- und mariologischer Archetypen, um dem nunmehr hinzuzufügen: auch da gibt es bereits eine Vorstufe dessen, was wir im Bereich der christlichen Offenbarung Zusammenspiel von Natur und Übernatur heissen. Es braucht daher nicht zu verwundern, wenn es auch im naturreligiösen vorchristlichen Raum an Wunderzeichen nicht gebrach, so gewichtig die Unterschiede der Qualität im einzelnen auch sein dürften, Unterschiede, die die Differenz zwischen Vorstufe und Vollendung deutlich werden lassen könnten. Erst recht gilt das Gemeinte von den Wundern, die uns das Alte Testament überliefert hat. Stellt der Herr Jesus Christus sich als dessen Vollendung vor, so eben auch als Vollendung all der Wunder dieses Alten Bundes. Die Vollendung des Alten im Neuen, eben im Neuen Bund, bietet Wunder von einer Intensität und Konzentration auf Raum und Zeit, wie sie historisch einmalig sind, so einmalig eben wie die konkrete Faktizität der Geschichtlichkeit der Heilandgestalt Jesu Christi und so einmalig schliesslich, wie der Wahrheits- und Wertgehalt dessen, was der wahre Messias als der einzig zulängliche Erlöser der Welt offenbarte. Kirchengeschichte, soweit sie der Heilsgeschichte, ist Geschichte des fortlebenden Gottmensch, wie dementsprechend fortlebt die historisch einmalige Intensität und Konzentration des Wundergeschehens vom Himmel über all unseren Himmeln her. Das belegen uns vor allem die Marienerscheinungen und deren Auswirkungen, die sich denn ja auch entsprechend gut zur Apologie des Christlichen eignen.

\* \* \*

## *MARIENERSCHEINUNGEN, BEITRAG ZUR APOLOGIE DES CHRISTLICHEN*

### *III. TEIL: S C H L U S S F O L G E R U N G E N*

#### *9. Kapitel: WUNDER, DIE IHR ZIEL ERREICHEN, UM SICH ZU VOLLENDEN ALS WUNDERBARE BEKEHRUNG*

a)

Gott ist die absolute Freiheit in Person. Gott stand es absolut frei, Schöpfer zu werden, Geschöpfe zur Existenz zu rufen. Unergründlich göttlich war Seine Freiheit, als Er sich sogar entschloss, sich

zur Demut der Menschwerdung zu verstehen, noch einmal unendlich unergründlicher, als Er bei diesem göttlich freiheitlichen Beschluss verharrte, als damit die Inkaufnahme der Erniedrigung als Kreuzessklave verbunden war. Gott war so frei, als summum bonum derart gültig zu sein, wozu Er bei all Seiner Güte keineswegs verpflichtet war. Der absolut gute Gott kann nicht sündigen, aber Er konnte in Seiner absolutautonomen Freiheit durchaus nein sagen zu dem Vorhaben, Mensch zu werden und sich wie eine Kanaille misshandeln zu lassen. Da Gott absolut, kann Er nur absolut gut, kann daher nicht die Spur des Bösen in ihm sein, wie der Primat des Guten in allen Schöpfungen absolut gültig ist, was noch die abgefallene Bosheit anerkennen muss, wenn sie, um böse zu sein, sich als gut tarnen muss. Gott kann als absolutes bonum nicht böse versagen, aber Er kann sich böse gewordenen Geschöpfen versagen. Er musste nicht Mensch werden, geschweige Gottmensch, das als Lamm Gottes die Sünden der Welt erlösend auf sich nimmt. Solch ein unerhörter Gnadenakt lag einzig und allein im Belieben Seiner Freiheit, die, um frei zu sein, sehr wohl auch anders hätte entscheiden können. Wie streng und unerbittlich Gott sein kann, beweist die harte Erbsündenwelt, die Menschen immer wieder fragen lässt, wie verträgt die sich mit einem gültigen Schöpfergott. Vollendet streng und unnachgiebig beweist das die ewige Hölle als Vollendung aller oftmals recht qualvollen 'Höllern auf Erden.'. Wenn Geschöpfe die Prüfung nicht bestehen, weil sie in ihrer Freiheit versagen, ist der Schöpfer so frei, daraus Seine ganz persönlichen Konsequenzen ziehen zu können.

Der Schöpfer war von derart absolut-souveräner Freiheit, sogar ihm ebenbildliche Geschöpfe, freiheitliche Geschöpfe neben sich zu dulden, ihnen Mitbestimmung zu konzederen, vermöge deren sie das Schöpfungswerk selbst-herrlich und nicht minder selbstfräulich mitgestalten und zu Ende führen können. Freilich resultiert aus frei-williger Mitarbeit Verantwortung, die die Geschöpfe als ihres eigenen ewigen Glückes oder auch Unglückes Schmied entscheidend mitbestimmend werden lässt übers Gelingen oder Mißlingen des Schöpfungswerkes. Ohne Hilfe der Gnade ist jedes Geschöpfes Freiheit zum Scheitern verurteilt, doch in einem ist des Geschöpfes Freiheit freiheitlich bis zu dem Grade, der Gnadenhilfe beipflichten oder ihr hochmütig widerstehen zu können. Weil der Mensch auf Freiheit hin angelegt, kann er in seiner Freiheit versagen, um freilich die Freiheit zu haben, seine Schuld zu bereuen; solche Demut kann zur höchsten und schönsten Bewährung der Freiheit gehören, daher lt. Christus bei den Engeln grosse Freude ist über jeden Sünder, der Busse tut. Hier liegt eine Partialwahrheit von Martin Luthers Aufforderung zum fortiter pecca.- Gottes Vorsehung ist unsere Vorherbestimmung. Was sich daher in der Entwicklung unserer Geschichte ereignet, muss sich ereignen, kommt zwangsläufig, aber 'wie' es sich ereignet, wie bewährt oder unbewährt, wie aufbauend oder wie zerstörerisch, wie friedlich oder kriegerisch das vorherbestimmte Endziel erreicht wird, das liegt entscheidend auch in der Hand der Freiheit der Menschen.

Aus Gen. 15,16 erfahren wir: "Abraham glaubte dem Herrn, und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an." - Die Base Elisabet ruft der Gottmenschenmutter zu: "Selig bist Du, weil Du geglaubt hast"; für welche Einschätzung Elisabet besonders prädestiniert ist, weil ihr eigener

Gatte, Zacharias, sich mit dem Glauben viel schwerer tat, zunächst einmal in seiner Freiheit versagte. Und wenn Maria in ihrer Freiheit sich höchst königlich bewährte, seliggepriesen werden darf, weil sie glaubte, bekommt der 'ungläubige Thomas' von Jesus Christus selber zu hören: "Selig, die nicht sehen und doch glauben." Dieser gleiche Herr Jesus hat sogar gesagt: wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. Und lt. Joh. 8,24: "Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben." Und aus Johannes 10,24-25 erfahren wir: "Da umringten ihn die Juden und fragten an: ... Bist Du der Messias, so sag es uns frei und frank. Drauf Jesus: Ich sagte es euch. Ihr aber glaubt nicht. Die Werke, die ich tu im Namen meines Vaters, geben Zeugnis für mich. Ihr aber glaubt nicht." Was zu glauben ist? Joh. 10,30 fasst es bündig zusammen, tradiert er das Christuswort: "Ich und der Vater sind eins." Joh. 16,5-12 handelt davon, wie Jesus den Heiligen Geist als zukünftigen Helfer in Aussicht stellt. Dieser würde der Welt Belehrung zukommen lassen über "Sünde, über Gerechtigkeit und über Gericht." Worin nun soll diese Sünde bestehen? Der Bescheid ist aufschlussreich genug: "die Sünde, weil sie nicht an mich glauben." Als Folgerung bietet sich zwanglos an: dem Gericht kann nur überantwortet werden, wer verantwortlich ist. Und verantwortlich ist selbstredend nur, wer freier Entscheidung fähig war. - Umgekehrt gilt: gäbe es keine persönliche Freiheit und Mitverantwortung, erübrigten sich unsere weltlichen Gerichtsinstanzen, taugen unsere Richter nur als Seelenärzte, die über Art und Grad des Aufenthaltes in Heilstätten zu befinden haben; das ist zwar deren Partialaufgabe, aber eben nur partiell. Todesstrafe gar, wie im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess verhängt, wären selber strafwürdig - oder auch nicht, weil der Richter ja auch nicht freiheitlich verantwortlich.

Das war es, was wir im Voraufgegangenen bereits anklingen liessen mit der Aussage, der Glaube sei selber etwas wie ein 'gutes Werk', in gewisser Hinsicht schliesslich noch das grundlegende. Das Johannesevangelium überliefert denn auch ein Christuswort, das eben dieses sagt und entsprechend besagt. Und wenn der Jakobusbrief betont, Glaube ohne Werke sei tot, der Johannesbrief, Gottesliebe bewiese sich als Nächstenliebe, involviert das: die in Freiheit vollzogene innerliche Entscheidung für den Glauben war lediglich ein Selbstbetrug, nicht echte freiheitliche Bewährung also, wenn sie es an Werken der Nächstenliebe usw. fehlen lässt. Christgläubiger kann nur sein, wer seinen Glauben als echt beweist durch Beherzigung und Praktizierung der christlichen Zentraltugend, also der Nächsten- und notfalls sogar der Feindesliebe. Damit freilich ist unabweisbar bewiesen, wie Glaube und Freiheit innerlich verbunden sind. Der echte Glaube ist als Akt innerlicher Selbstüberwindung ein gutes Werk, ein Akt nicht zuletzt der Demut, der Verstandeshochmut und dessen Zweifelsucht Absage erteilt, welches grundlegende Werk freiheitlicher Bewährung folgerichtig sowohl selber ein gutes Werk als auch gute Werke aus sich entlässt. Darüberhinaus ist der Glaube zunächst und vor allem das, was die Theologen "eingegossene Tugend", also Gnade nennen. Darf die Gottmenschenmutter Maria zu hören bekommen, sie sei selig, 'weil' sie geglaubt hat, dann wird dieses Weil doch nur recht verständlich, weil eben der Glaube nicht nur Glaube war, sondern bereits ein Zusammenspiel von Gnade und Freiheit, wobei die Gnade dominiert, daher der Engel Maria ja auch bedeutet: "Du bist

voll der Gnade". Immerhin, Maria hätte die Freiheit gehabt, sich dem Zusammenspiel mit der Gnade zu versagen. Und wenn umgekehrt der ungläubige Thomas sich Tadel gefallen lassen muss, weil er es an Glauben hat fehlen lassen, wenn Petrus den Tadel zu hören bekommt, warum hast du gezweifelt und musstest Gefahr laufen, abzusaufen, wird auch das nur verständlich, weil ein Versagen von Freiheit vorliegt, in wie oft eingeschränktem und verzeihlichem Mahse auch immer.

Nun sprechen die Theologen von den "eingegossenen Tugenden" als von einem Dreigestirn von Glaube, Hoffnung und Liebe. So gesehen ist zu sagen: Glaube als Geschenk der Gnade und in wieder anderer Hinsicht als so etwas wie ein 'gutes Werk', dieser Glaube kann zu unserem besten Werk werden, weil er zunächst und vor allem ja ein Werk der Liebe ist, einmal der gnadenreichen Liebe des Schöpfers zu seinem begnadeten Geschöpf, zum anderen der Liebe des Geschöpfes zu seinem Schöpfer. Wie der Ursprung, so auch die Auswirkung: gläubige hoffnungsvolle Liebe ist nur echt, ist sie nicht "strohern". Strohern aber ist sie, wie der Jakobusbrief uns belehrt, wenn sie sich nicht tatkräftig genug beweist durch Nächstenliebe. Auf all dieses spielt Jesus Christus höchstpersönlich an mit seinem Gleichnis vom barmherzigen Samaritan. Da erscheint der beamtete Zünftler, der Priester, der zwar von Berufs wegen Glaubens-Lehren vorträgt, dabei jedoch selber des Wichtigsten, der Verwurzelung des Glaubens in der Liebe ermangelt, daher Christus uns bezüglich der Farisäer sagen muss: hört auf ihre Predigt, ihrer Taten achtet nicht. Ihre blosse Werkgerechtigkeit ist nur Ausdruck pedantisch unerlöster Gesetzesknechtschaft, liegt auf der Linie dessen, was Augustinus sagen lässt: die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster, worin ihm übrigens die grossen französischen Moralisten bereitwillig beipflichten werden. Lies dazu unsere Abhandlungen im II. Teil der Marienfried-Trilogie: Über den Opfergedanken. Betont Paulus: vollbrächtest du Gott weiss welche Grosstaten, hättest aber die Liebe nicht, es nützte dir nichts, kommt es nicht von ungefähr, wenn dieser Paulus als "Apostel an Christi statt" werkgerechte Gesetzesknechtschaft als minderwertig vorstellt, vergleichbar dem, wie der Herr Jesus sich vollbewusst über Sabbatvorschriften hinwegsetzte, um diese zwar zu respektieren, aber eben nur als Mittel zum Zweck des Eigentlichen. Glaube, der nicht gespeist wird aus Kräften der Liebe, ist wertlos, ist kein wirklich 'gutes Werk', kein gelungenes Zusammenwirken mit der Gnade. So schärft uns Pauli Hohes Lied der Liebe ein: hättest Du Glauben, der Berge versetzt, aber dabei die Liebe nicht, es nützte Dir nichts. - Freilich, zu einem bergeversetzenden Glauben kommt's wohl nur dann, ist dessen glühender Kern nun wirklich besagte Liebe. Auch die 'Hoffnung' ist selbstverständlich mehr als kalt-akademischer Glaube im Sinne von Fürwahrhalten von Glaubenssätzen. Hoffnung ist Vertrauen, das wiederum nur aus Liebe heraus aufzubringen ist, woran es z.B. Petrus fehlen liess, zunächst bei seinem Wandel über stürmische See, dann, als er Jesus vor einer Magd verriet, mehr Angst als Christusliebe hatte. Sein Glaube war begnadet genug zum spontanen Messiasbekenntnis, aber noch nicht nicht genügend zur freiheitlichen Mitarbeit hin ausgereift. Es bedurfte des Entwicklungsprozesses bis hin zum Ende des Lebens am tödlichen Kreuz. Der Auferstandene fragte mit feiner Ironie bei Petrus an, ob er ihn liebe. Dreimal,

was Petrus traurig stimmte, weil es ihn an seinen dreimaligen Verrat erinnerte. Christi Unter- und Obertöne geben zu verstehen, Petri Glaube und Vertrauen wankte, weil seine Liebe doch noch nicht stärker war als der Tod, nicht wirklich bis zum Mitsterben entschlossen. Petrus wird beigebracht, wie bei allem notwendigen guten Willen des Menschen das Allerwichtigste die Gnade ist, ohne die selbst ein so gutwilliger Mann wie Petrus im entscheidenden Augenblick versagen muss, was ihn freilich verhelfen kann zu jener Demut, die ihrerseits wiederum in der Liebe verwurzelt ist. Diese Gnade hat der Herr Jesus ihm erbeten, daher er Petrus sagte: "Ich habe für Dich gebetet, damit Dein Glaube nicht wanke." Petrus schwankte trotzdem, geriet in Tuchfühlung gar zu Judas. Doch nun haben wir Anlass, von einer *felix culpa* zu sprechen; fand doch Petri Freiheit Gelegenheit zu einer doppelt und dreifach grossartigen Bewährung. Petrus hielt es mit der Liebe zur Demut, bereute, während Judas hochmütig verzeifelt. Petrus gab ein Musterbeispiel für echte Reue, die allein auf rechte Sündenvergebung hoffen darf. Petrus war auf seine Art wie der 'verlorene Sohn', der sich erniedrigt und heimkehrt. Wie gesagt: bereit zu sein zu reuiger Umkehr kann stärkere Bewährung der Freiheit sein als die, garnicht sich verirrt zu haben und wie der gerechte, ein wenig allzu gerechte Bruder aus dem Gleichnis Jesu zu Hause geblieben zu sein. So betont der Herr denn ja auch, eines verlorenengegangenen Schäfleins willen die 99 anderen ihrem Weideglück zu überlassen, sich als Guter Hirt auf die Suche zu machen, bis das eine Mitglied der Gemeinde geborgen werden kann. Hier liegt wohl auch die eigentlich gemeinte Wahrheit, die Martin Luther zu seinem auf den ersten Blick recht kühn erscheinenden Ausruf bewog, man solle *fortiter peccare*. Hier liegt auch der Grund, warum wir Menschen bis zum letzten Atemzug uns bekehren, weil bereuen können. Fragte Petrus bei Christus an, wie oft wir einem Mitmenschen ein Vergehen gegen uns verzeihen sollen, siebenmal? Bekommt Petrus zur Antwort: siebenmal siebzimal, was bedeutet: immerzu. Wer das erfuhr? Petrus selber! Ihm wurde verziehen, stets erneut. Ganz in diesem Sinne lehrte Christus uns beten: "Vater unser, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben." Ein anderes Gleichnis Christi handelt davon, wie der, dem grosse Schuld erlassen, aber einem Mitmenschen, der ihm weit weniger schuldet, unbarmherzig behandelt, die Wahrheit des Christuswortes erfahren muss: Mit dem Maß, mit dem wir messen, wird uns wiedergemessen, nach der alttestamentarischen Devise des Aug um Auge, Zahn um Zahn.

b)

Als Petrus sich zum Glauben an die Gottheit Christi bekennt, gibt der Gottmensch ihm zu verstehen, nicht irdisches Fleisch und Blut habe ihm das geoffenbart, sondern der Vater im Himmel. Damit wird dem Petrus bedeutet, seine Glaubensgewissheit sei Gnade, Geschenk. Ähnlich geht es zu, nachdem sich nach der Eucharistierede des Gottmenschen in Kafarnaum die Menschenmassen höhrend verlaufen, selbst nächste Anhänger und Mitarbeiter, also die Mehrheit den 'Glauben' versagt gegenüber dem hauptsächlichen Herzgeheimnis der Kirche, der Eucharistie als deren Gipfelsakrament. Als Christus die Apostel fragt: wollt auch ihr gehen? rettet sich Petrus in den Glauben, der ihn in seiner Liebe ausrufen lässt: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du allein

hast Worte ewigen Lebens! Da zeigt sich erneut: die Gnade des Glaubens ist ein Wunder, im Vergleich zu dem alle bisher besprochenen Wunder sich nur ausnehmen wie Mittel zum Zweck. Das wunderbarste Wunder ist dann die Liebe des Glaubens selber bzw. die Bekehrung zu diesem Glauben, wie sie besonders eindrucksvoll Saulus vor Damaskus widerfuhr. Der Glaube mit seiner Hoffnung und deren Liebe ist die Sonne; die übrigen Wundertaten sind die Planeten, die ihr Zentralgestirn umkreisen.

Wunder als Mittel zum Zweck also des eigentlichen Wunders - von daher wird unschwer verständlich, wie lt. Evangelienberichten der Herr Jesus Christus aufs schärfste das Ansinnen zurückwies, um der Sensationsgier willen Zeichen und Wunder zu wirken; wie er zwar das Wunder der Brotvermehrung wirkte, um gleich danach mit seiner Eucharistie-Offenbarung zur Sache, zum Wesentlichen zu kommen, zum eigentlich Gemeinten. Der Erlösers Wirken war ein einziger Aufruf zur Bekehrung, auch Androhung des Strafgerichts, ein Appell damit an Freiheit, mit der nunmehr zur "Fülle der Zeit" dargebotenen Gnade mitzuwirken. Zur Bekräftigung seines messianischen Anspruchs hat der Herr Jesus beispiellose Wunder gewirkt, aber diese haben der Freiheit der Menschen keine Gewalt angetan; des zum Zeichen Jesus Christus dem Petrus, als dieser zum Schwert griff, sagte, er solle Gewaltanwendung unterlassen; denn ohne weiteres könne er das Wunder des Einsatzes von 12 Legionen Engel zu seinem Schutze wirken. Aufschlussreich, was der Messias uns vor Augen stellt mit seinem Hinweis auf den ehemals reichen Erdenprasser in der Hölle, der Abraham bittet, er möge Lazarus zur Erde zurückkehren lassen, damit er seine dort noch wohllebenden Brüder warne. Darauf der Bescheid: "Sie haben Moses und die Profeten. Wollen sie dieser nicht achten, bekehren sie sich auch nicht, wenn ein Toter ihnen erscheint." Wie unheimlich zutreffend diese Prognose ist, soll sich wenig später herausstellen, als der Gottmensch einen Zeitgenossen namens 'Lazarus' (!) von den Toten auferweckt, mit dem Erfolg, dass die Farisäer doch tatsächlich die teuflische Folgerung ziehen, dieser Jesus, der solche Wunder wirke, sei zu liquiieren und Lazarus umgehend wiederum vom Leben zum Tod zu befördern. - Wären wir wie das liebe Vieh, wären wir wie die Tiere determiniert, Gäbe es keine menschliche Freiheit, erübrigten sich hilfreiche Gnaden, gibt es aber die Gnade, gar die eines nachweisbaren Wunders, ist damit Freiheit nicht ausser Kraft gesetzt, vielmehr entscheidend gekräftigt, damit jedoch in ihrer Verantwortung gesteigert. Menschen sind in weltlicher und überweltlicher Weise determiniert, durch ihre natürlichen Veranlagungen sowohl als auch durch übernatürliche Einflüsse; doch Gott schuf ein Wunderwerk, in dem Determination und Freiheit einander nicht ausschliessen. Bemerkens-wert ist in diesem Zusammenhang das Christuswort: (Joh. 15,22-24): "Wäre Ich nicht gekommen, ihnen ins Gewissen zu reden, wären sie ohne Sünde. Nunmehr jedoch ist ihre Sünde unentschuldbar. Hätte Ich nicht unter ihnen Werke verrichtet, wie sie kein anderer wirkte, wären sie ohne Sünde. Nun jedoch haben sie diese gesehen und sowohl mich als auch meinen Vater gehasst." Freilich, im voraufgegangenen 7. Kapitel hiess es noch anders: "Viele aus dem Volke glaubten an Ihn und sagten sich: wird denn der Messias, wenn er kommt, mehr Zeichen setzen als dieser?" Diese Entwicklung von Kapitel 7 bis 15 schildert nicht zuletzt die Entfaltung des

Freiheitsprozesses. Auch werden wir mit letztem Zitat verwiesen auf Wunder und Zeichen als auf das Mittel zum Zweck, wie Jesus denn ja auch lt. Joh. 10,38 einschärft: "Wirke Ich nicht die Werke meines Vaters, versagt mir Glauben, wirke Ich sie aber, so glaubt mir, wenn ihr mir schon nicht glaubt, glaubt den Wundern, damit ihr einseht, wie in mir der Vater ist und Ich im Vater." Unmissverständlich klar kommt das Gemeinte heraus, als Jesus lt. Joh. 11,14 den Aposteln erklärt: "Lazarus ist gestorben. Euretwegen bin ich froh, nicht dort gewesen zu sein, damit ihr glaubt. Lasst uns nun dorthin aufbrechen!" - "Damit ihr glaubt", das ist das Schlüsselwort! Selbst das grösste der Wunder, das der Gottmensch wirkte, das der Auferweckung eines Mannes, der schon vier Tage lang verschieden und bereits in Verwesung übergegangen war, selbst das ist nur Mittel zum Zweck des Wunderbarsten, eben der Glaubensvertiefung.

c)

Mit alldem können wir einmal mehr erkennen, wie Marienerscheinungen ganz ursprünglich urevangelischen Wesens sind, um uns entsprechend wesentlich sein zu sollen. Bischof Mertens schreibt über den Marienerscheinungsort Banneux in Belgien: "Ebenso sollen Heilungen, Besserungen und VOR ALLEM BEKEHRUNGEN die Bedeutung der geistlichen Botschaft Mariens bestätigen." Gleichermassen hat sich die von der Ordensschwester Katharina Laboure nach ihrer Marienerscheinung anempfohlene 'wunderbare Medaille' vor allem durch Bekehrungswunder ausgewiesen. Als der erste und gleich markanteste Fall ist der Gesinnungswandel des Strassburger Juden Alfons von Ratisbonne anzusehen. Nur mit Mühe war der Freigeist zu bewegen, besagte Medaille an sich zu nehmen. Zufällig betrat er eines Tages die St. Andreas Kirche. Da erscheint ihm um die Mittagsstunde die Mutter Gottes in der Weise, wie sie auf der Medaille vorgestellt ist. Der junge Mann bekehrt sich gründlich, wird katholischer Geistlicher und stirbt 1884 im Rufe der Heiligkeit. - Das lässt unwillkürlich denken an die Bekehrung des Saulus zum Paulus. Es zeigt sich, wie die Bekehrten wider ihren bewussten und selbst unbewussten Willen von der 'Gnade' überwältigt werden, wie sich damit an ihnen ein Bekehrungswunder ereignet, das ähnlich ist der Heilung eines organisch unheilbaren Kranken, ähnlich der Plötzlichkeit und der zeitlebigen Nachhaltigkeit dieser Heilung. Mögen solche Gnadenerweise, mögen solche 'Wunder' Ausnahme von der Regel sein, als Ausnahme beweisen sie gut, wie gut, wie eben 'gnädig' es mit der Regel echter Gläubigkeit von Christenmenschen bestellt sein kann, wie eben die Gnade das bei weitem Wesentlichste ausmacht. Wenn freilich erst nach dem letzten Atemzug selbst eines heiligmässigen Menschen die endgültige Entscheidung für die Ewigkeit gefallen ist, zeigt uns das, wie die Mitarbeit der 'Freiheit' bis zuallerletzt ebenfalls abverlangt wird. Verweilen wir hier noch einen Augenblick!

d)

Die Tiefenpsychologie kann aufweisen, wie der Mensch aufgrund seiner religiös-moralisch durchstrukturierten Seele nicht jenseits von Kategorien wie Schuld und Verantwortung und Reue sich befindet, was sich bereits unverkennbar im Kindesalter anzeigt, wie es sich heutzutage oftmals äussert in Gewissensbissen von Frauen, die sich zu einem Schwangerschaftsabbruch verstanden

usw. Es wären aber Schuldkomplex und Sühnebedürfnisse eine Narretei, wenn es keinen freien Willen gäbe, der sich für sein Versagen verantwortlich weiss. Der Mensch reagiert gewissenlos, wenn er sich frei-willig über Imperative uns eingeborener religiöser Moralität hinwegsetzt, aber die Verdrängung dieses Überichs kann zu schweren Neurosen auswachsen, denen bezeichnenderweise nicht zuletzt an Marienwallfahrtsorten beizukommen ist, die denn auch regelmässig heilige und entsprechend heilsame Stätten sind, die in den Genuss des Sakramentes der Beichte kommen lassen.

Der Mensch ist weithin unfrei, determiniert, einmal von seiner Natur her, zum anderen von der Übernatur aus, aber gemeinhin ist keine der Festlegungen zwingend, zwangs-läufig genug, Freiheit völlig ausser Kraft zu setzen. Es liegt im Wesen menschlicher Freiheitsexistenz, sich in Auseinander-Setzung mit ihren Determination zu entfalten, bereits von Natur her, jedoch ebenfalls bezüglich der Übernatur der Gnade. Die Gnadenübernatur kann dann nur tätig sein, gibt es Freiheitsnatur, auf die sie einwirken und mit ihr zusammenwirken kann. Freilich, wenn der Mensch seine Freiheit missbraucht, sich der Gnade zu versagen, kann Dämonie in die Vakanz vorstossen und Um- bzw. sogar Besessenheit platzgreifen, die den Menschen knechtet und um seine Freiheitswürde bringt. Sagt Christus, "die Wahrheit macht euch frei", involviert das: die Unwahrheit macht uns unfrei. Satan, der lt. Paulus "Gott und König dieser Welt", ist denn auch der Weltdiktator par excellence, der, der die tyrannisieren kann, die seinesähnlich geworden sind.

Naturwissenschaftlichen Befunden zufolge soll es nicht einmal im Bereich der Physik völlig eindeutige und unumstössliche Vorausberechnung geben können, worüber wir bereits handelten. Ist damit die Sonderstellung menschlicher Freiheitskapazität sichergestellt? Der Determinist könnte geltendmachen: wenn wir das Geschehen innerhalb der Mikrofysik nicht mehr eindeutig vorausberechnen können, was wunder, wenn wir dazu bei Menschen bis zu einem gewissen Grade ebenfalls nicht imstande sind. Wie wir den Elementarteilchen nicht so etwas wie 'Freiheit' zuschreiben können, ebensowenig können wir den 'Wahlakt' des Menschen einen Freiheitsakt nennen. Demgegenüber kann die Apologie argumentieren, und zwar mit grösserem Recht, weil sie mit ihrer Beglaubwürdigung die stärkere Wahrscheinlichkeit verbuchen kann: Unsere Weltnatur durchzieht eine durchgreifende Analogie und dementsprechendes Zusammenspiel der Schichten unseres Seins. Was miteinander analog, pflegt in Wechselwirkung zu treten. Filosofische Monismen haben ihr auf den ersten Blick plausibel Erscheinendes, weil Analoges nicht selten derart miteinander analog, dass es als identisch erscheinen kann. Es ist der universale Analogiezug, der solchen Einseitigkeiten den Anstrich einer gewissen Plausibilität geben kann. Hier liegt auch das proton pseudon des Pantheismus, der Analoges mit dem Analogisierten gleichsetzt. Doch in Wirklichkeit sind die Unterschiede ebenso gründlich wie die Ähnlichkeiten, z.B. als Unterschied zwischen Mensch und Tier, auch wenn nurmenschliche Freiheitskapazität eingebettet sein muss in das ihr Analoge, also z.B. im mikrofysikalischen Geschehnis und in biologischen wie psychischen Prozessen samt deren Beliebigkeits-Sprüngen. Herz wie Kopf analogisieren Seele und Geist, deren Werkzeuge sie sind usw. Das Symbolische kann nur echt symbolisch sein, gibt es rechte Realität,

auf die hin sie Fingerzeig abgibt. Dementsprechend ist alles, was innerhalb unseres Seins symbolischer Auftakt ist zur Freiheit, vollerwacht und zielstrebig erfüllt im Menschen, wobei sich dieser generelle Entfaltungsprozess im individuellen Entwicklungsprozess des Menschen selber wiederholt, als Zeitraffer. Je reifer der Mensch, desto freiheitlicher, desto verantwortlicher ist er geworden, wobei gemeinhin die Verantwortung im Greisenalter wieder abnehmen mag.

Einen klassisch zu nennenden Fall möglicher Bewährung von Freiheit bietet der Evangelienbericht über den reichen jungen Mann. Dieser ist bereit, sich Jesus Christus zur Verfügung zu stellen, versagt jedoch, als an ihn das Ansinnen ergeht, sich seines nicht unbeträchtlichen Reichtums zu entäusseren, so wie später der hl. Franziskus einer jener Armen zu werden, die die Bergpredigt seligpreist. Der Reichtum erweist sich als allzu determinierend, als versklavend an die Welt, daher die Bergpredigt sich ja über die Reichen skeptisch äussern muss, was mit Ressentiment nichts zu tun hat. Der Psychoanalytiker könnte nun geltendmachen: der wohlhabende junge Mann konnte gar nicht anders, als Jesu Christi Angebot zurückzuweisen; denn der Besitztrieb als 'die' bestimmende Dominante seines Wesens erlaubte es nicht anders. Das besagte in letzter Instanz: die Aufforderung des Herrn war an sich etwas völlig Sinnloses, wobei hinzufügen: gäbe es nicht eine gewisse eigenständige menschliche Freiheit, wäre des Erlösers Gnaden- und Heilsangebot an seine Zeit- und Raumgenossen wie darüberhinaus an die Menschheit bis zum Ende der Welt sinn- und zwecklos. Eine reine Gnadenlehre übersieht, wie christlicher Appell an Freiheit nicht erfolgen könnte, gäbe es keine; wie dann auch das grossartige Schuldbekenntnis der evangelischen Kirche Deutschlands nach dem II. Weltkrieg unverständlich sein müsste. - Hätte sich nun der gleiche junge Mann positiv zur Christusunachfolge und zum Gelübde der Armut entschlossen, wie es später als berühmtestes Beispiel der hl. Franziskus besorgte, würde der nämliche Gelehrte uns klarmachen wollen: die religiöse Anlage war übermächtig, der junge Herr 'musste' sich seines Eigentums entäussern, typischer 'Aussteiger', wie er war. - Leicht ersichtlich: der Vergleich zwischen den beiden jungen reichen Männern zeigt einmal mehr, wie die Wahrheit in der Mitte zu suchen und dort schnell auch zu finden ist, wie es zwar Determinationen nach allen Seiten hin gibt, jedoch die persönliche Freiheit das entscheidende Wort zu sprechen hat.

Erst durch die christliche Offenbarung ist der Menschheit das Auge aufgegangen über die einzigartige Bedeutung ihrer Freiheit, wie eben diese Offenbarung die Notwendigkeit der Gnade welteinmalig herausstellte. Beachtlich, wie Jesus Christus betonte, wir sollten unsere guten Werke im Verborgenen tun, weil dort die Tugend am tugendhaftesten, weil wirklich unpharisäisch und somit die Freiheit aufs freiheitlichste sich bewähren kann - aber eben nur kann mit der übermächtigen Hilfe der Gnade, wie der Herr Jesus ebenfalls eindeutig nahelegt. Aber Freiheit ist halt da und gefordert. So sagte z.B. die Gospa am 9.10.1986 in ihrer Botschaft von Medjugorje: "Liebe Kinder, ihr wisst, dass ich euch auf den Weg der Heiligkeit führen möchte, aber ich will euch nicht zwingen, heilig zu werden. Ich möchte, dass jeder von euch durch seine kleinen Entsayungen sich selbst und mir helfen möge, sodass ich euch führen kann, und dass ihr von Tag zu Tag der Heiligkeit näher seid..."

Nocheinmal: Gäbe es keine Freiheit, wäre alles moralische Schuldbewusstsein und religiöse Sühnebegehren - es ist so alt wie die Menschheit selber - hirnverbrannte Illusion. Wenn der Pantheist Spinoza die Freiheit leugnet, sich z.B. ein Einstein zeitweilig zu seinem Jünger erklärt, könnten beide jenen Schergen keinen Vorwurf machen, die Millionen ihrer Landsleute ermordeten nur deshalb, weil sie Juden waren. Was den Antisemiten Hitler anbelangt, hielt der es mit Nietzsches Herrenmenschphilosophie, die Freiheit und Eigenverantwortung ausdrücklich nachdrücklich leugnet. Gleiches gilt für den atheistisch-materialistischen Marxisten Stalin, der Freiheit abstritt, um dann seine eigene teuflisch zu missbrauchen. Wir sahen: Gäbe es keine Freiheit, wäre alle Verantwortung dahin. Das gilt nicht nur für Politkriminelle angeführten Kalibers. Gäbe es keine Freiheit, wäre ungerecht jede Art von Gerechtigkeit, die ein Strafmaß verhängt, wir hinzuzufügen: ungerecht wäre erst recht das Urteil des göttlichen Richters, der im Jenseits auf ewig seligen Himmel oder ewig verzweifelte Hölle erkennt bzw. Gott sei Dank noch die Möglichkeit der Läuterung gewährt. Aber noch der Hinweis auf solche angebliche Ungerechtigkeit anerkennt Gerechtigkeit, die es ihrem Wesen nach mit Freiheit zu tun hat. Was die Existenz von Himmel und Hölle anbelangt, sind die eisernes Bestandteil der christlichen Offenbarung. Gäbe es keine Freiheit, wären Reue und Sühne, wie sie die Beichtpraxis abverlangt, unsinnig; womit wir übrigens wieder bei jener Sinn-Frage angelangt wären, als deren Quintessenz uns der Gottesbeweis des Anselm erschien. Gewiss, als die Reformatoren die alleinige Wirksamkeit übernatürlicher Gnade postulierten, haben sie konsequenterweise auch das Sakrament der Busse für aufgehoben erklärt. Wo keine Freiheit, da keine Schuld im eigentlichen Sinne, woraus dann Calvins radikale Prädestinationslehre letztmögliche Folgerung zieht, die sich aber nun wirklich nicht mit der Güte Gottes verträgt, da der Schöpfer ja alle Geschöpfe gerettet wissen möchte für das ewige Heil. Beichtpraxis ist aber 'evangelischen' Wesens, da der Gottmensch selber ausdrücklich Sünden vergab, um die Teilhabe an dieser Vollmacht den Aposteln zu geben. Wenn Jesus Christus Jerusalem ein Strafgericht androht, die Mutter Gottes in Fatima und anderswo unserer heutigen Welt, falls keine Bekehrung (!) platzgreife, wäre bei Nichtvorhandensein menschlicher Freiheit apokalyptische Strafe - wie sie die Geheime Offenbarung schildert - ebenfalls schiere Willkür, unvereinbar mit einem gerechten und liebevollen Gott. Alsdann wäre auch unbegreiflich das Leid in der Welt, das für unsere Welt als Erbsündenwelt alltäglich ist. Überspitzt ausgedrückt: Leugnung menschlicher Mitverantwortung muss auf eine indirekte Gotteslästerung hinauslaufen.

Selbstredend müssen wir weiter noch differenzieren. Vollendet sich Indetermination in menschlicher Freiheit, der Determinationen gibt's genug und übergenug, daher z.B. bei Verbrechern überdurchschnittlich starke Krankheitssymptome vorliegen und zur Ent-Schuld-igung dienen können. Aber eben das sieht das Christentum mit unvergleichlicher Schärfe. Jesus Christus erklärte, zunächst und vor allem für die Aussenseiter der Gesellschaft, für die "Zöllner und Sünder" gekommen zu sein, denen gegenüber er recht nachsichtig war. Doch in einem hat er mit Worten von ungeheurer Wucht die Farisäer angeklagt, und zwar ihrer - Sündhaftigkeit wegen. Es ist vom Christlichen her im guten Sinne frag-würdig, ob nicht bisweilen vor dem Richterstuhl Gottes ein

hochgeachteter gut bürgerlicher Edelschurke, auch 'weisser Stehkragenverbrecher' genannt, weitaus schlechter bestehen kann als selbst ein Mörder, der ein Triebverbrecher oder aus irreführendem Idealismus gehandelt hat. Erinnern wir uns ebenfalls, wie der sterbende Jesus Christus dem echt reuigen mitgekreuzigten Übeltäter sofortige Teilhabe an der Frucht seiner Erlösungstat verhieß, paradiesisches Weiterleben nach dem Tode, während die Fariäser und Schriftgelehrten, die Akademiker unter seinem Kreuz, sich solcher Milde nicht erfreuen durften, die Christus vielmehr oftmals die Höllenstrafe androhte. . - Mit all dem ist die Tatsache von Sünde und Schuld und entsprechendem Versagen von Freiheit nicht aus der Welt geschafft, vielmehr erst recht erhärtet.

e)

Wie der Mensch sich grundlegend vom Tier unterscheidet, nicht zuletzt weil er auf persönliche Freiheit hin angelegt, das ist eine philosophische Aprioriintuition, die in ihrer Evidenz nicht von einzelwissenschaftlichen Befunden ausser Kraft gesetzt werden kann, soviel Partialwahres diese auch ins Treffen zu führen vermögen. Der Fortschritt der Einzelwissenschaften wird schliesslich selber mittelfristig, zumindest langfristig nachträgliche Verifizierung ursprünglicher philosophischer Wesenseinsichten liefern, um damit den Irrtum von Vorgängern zu revidieren, die sich in ihrem Entdeckerrausch der Kompetenzüberschreitung schuldig machten, wozu heutzutage z.B. die Parapsychologen neigen. Man studiere nur einmal, mit welcher Verve und auch gedanklicher Überzeugungskraft ein Ludwig Klages jenen Kantischen Irrtümern zu Leibe rückt, gegen die vor allem christlich orientierte Denker sich von Anfang an verwahrt hatten. Die eigenen Leute - Klages ist alles andere als ein Christ - besorgen die Widerlegung schon untereinander. Das gilt übrigens für die gesamte Philosophiegeschichte.

Die Probleme liegen im Geflecht. Beachten wir z.B.: schon allein die Tatsache, dass sich in unserer Zeit die radikale Freiheitslehre des J. G. Fichte wie die des Existentialismus und die ebenso radikale All-Determination etwa der Marxisten unvereinbar schroff gegenüberstehen, legt die Vermutung nahe, diese Extreme könnten nur bestehen und jeweils ein gewisses Mass bestechender Wahrscheinlichkeit gewinnen, weil sie von der Wahrheit gediegener, weil wirklichkeitsgemässer Mitte zehren. So ist kreative Mitte ebenfalls zu erstreben zwischen den Kontroversen einer allzu einseitigen Gnadenlehre und dem Gegenextrem einer allzu grossen Freiheits- und Willensherrlichkeit, wie es uns begegnet in der Philosophie des Deutschen Idealismus, die ihrerseits weithin als Gegenreaktion zur Theologie der Reformation zu verstehen ist. Wir wollen das Kunstwerk göttlichen Schöpfertums nicht zerstören. Ein Kunstwerk ist er ja schon, der Mensch, der determiniert ist sowohl von Natur als von Übernatur her, um gleichwohl freiheitlicher Existenz zu sein. Gewiss, Freiheit selber ist im weitesten Sinne 'Gnade', weil Geschenk, aber eins, für das Rechenschaft abzugeben, weil Freiheitlichkeit eben mit Eigenverantwortung verbunden. Der Mensch, begnadet zur Freiheit, soll mit Gnade im besonderen, im spezifisch theologischen Sinne zusammenwirken.

Augustinus befand, die Tugenden der Heiden seien glänzende Laster. Wir können hinzufügen: die

der Neuheiden erst recht. Es gibt schon 'glanzvolle Leistungen' in Kultur und Politik. Denken wir nur an die Klassik deutscher Kultur, an Goethe und die deutschen Idealisten; glanzvoll war auch die Staatskunst eines Bismarcks. Freilich gilt zuletzt das Herrenwort: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". Was berauschte Kultur und Politik gewesen, fand zuletzt klägliches Ende. Der Mensch, der es mit der Selbsterlösung hält, sich nicht als Sünder betrachtet, der ohne Gottes Gnade unweigerlich scheitern muss, dessen Selbsterlösung muss unweigerliche zur Selbstzerstörung führen. Dabei kann er 'gute Werke' verrichten, durchaus sittlich hochstehende. Das sind dann jene 'guten Werke', denen Martin Luther den christlichen Wert aberkennt. Durchaus zu Recht.

Ist Selbsterlösung zum Scheitern verdammt, Miterlösung ist gleichwohl gefordert. Paulus, 'der' Anwalt für die allerwesentlichste Bedeutung der Gnade, betont gleichwohl, wir müssten das Wenige nachholen, was am einzig durchschlagenden Erlösungswerk Christi noch aussteht; geradeso können wir hinzufügen, als sollte gottmenschlicherweise die freiheitliche Würde und deren erprobenswerte Gelegenheit zur Freiheit anerkannt werden. Bekanntlich begann der Apostel Paulus seine Laufbahn als der Christenverfolger Saulus. Er war Hauptrufer im Streit, in dessen Verlauf es zur Steinigung des Diakons Stefanus kam. Stefanus wurde Miterlöser bis zur Wiederholung einzelner Worte des Erlösers, indem er sterbend bat, Gott möge seinen Feinden ihre Untat nicht zur Sünde anrechnen. Wie miterlösend Stefanus darüber werden durfte, das beweist nicht zuletzt unser --- Paulus alias Saulus! Zuckte vor Damaskus die heilsame, aus Verblendung heilende Gnade auf den Saulus herab, konnte mit Paulus die apostolische Sukzession weltweit eingeschränkt werden, dann war's nicht zuletzt Folge des verdienstvollen Miterlösertums des Stefanus. Dabei gewahren wir ebenfalls, wie Gnade, hier die der Bekehrung des Paulus, auf Natur aufbaut; denn sicherlich hat es den Augen- und Ohrenzeugen Saulus beeindruckt, auf welcher hervorragend christlichen Art und Weise Stefanus zum Märtyrer wurde. Wie das Blut des Stefanus zum Samen für die Kirche wird, beweist Paulus. Dessen Bekehrung war wahrhaftig 'wunderbar' - womit wir erneut die Brücke schlagen können zu vergleichbaren Wundervorgängen in Verbindung mit Marienerscheinungen.

Wir hörten bereits, wie die auf Geheiß der Mutter des Gottmenschen durch Katarina Laboure eingeführte Medaille bald als 'die wunderbare Medaille' bekannt wurde. Sie wies sich als echt aus durch die uns hier beschäftigenden 'Bekehrungswunder'. Da gewinnt die Gnade, die ja schon von Hause aus das für uns Menschen Allerwesentlichste ist, ein noch einmal durchschlagenderes Übergewicht. Gnade ist bisweilen so gnädig, uns schier unwiderstehlich zu werden. Doch bei aller Hochschätzung der 'wunderbaren Medaille', es fehlt nicht an der Kehrseite der Medaille. In einer ihrer Erscheinungen offenbarte sich die Gottmenschmutter der Katharina Laboure, indem sie ihre Hände vor- und ausstreckte, wobei die Seherin bemerkte, wie von der edelsteingeschmückten rechten Hand wunderbares Lichtfluten ausging, nicht jedoch von der ebenfalls mit kostbarem Geschmeid versehenen linken. Die Madonna erläuterte: das farbensprühende Licht meiner rechten Hand symbolisiert jene Gnaden, die ich austeilen darf - meine linke Hand dagegen zeigt an,

welche Gnadenschätze ich nicht verschenken darf, weil ich darum nicht gebeten werde. D.h. doch nicht zuletzt: weil man und auch frau nicht mit der Gnade mitarbeiten will. Die Gnade bewegt mich, mich um Gnade zu bemühen, womit der freie Wille gerufen, mit der Gnade mitzuarbeiten, damit die Gnade mir immer gnädiger werden, immer kraftvoller sich steigern, damit in Gang kommen kann der Kreislauf des Heils, der sich fort und fort wiederholt, um dabei zielstrebig von Umdrehung zu Umdrehung Steigerung zu erfahren, wovon der Teufelskreis das abartige Zerrbild abgibt. Die Mutter des Gottmenschen also könnte mit beiden Händen, mit vollen Händen Gnaden über Gnaden zuteilen, Reichtum über Reichtum aus dem Reiche Gottes, doch eben nur, wenn wir mitverdienstlich werden, so auch miterlösend.

Klar und deutlich und entsprechend beschwörend kommt das hier Gemeinte in Fatima heraus. Die Seherpersonen müssen eine Höllenvision erleiden, betonen nachher, sie wären ohne die Hilfe übermächtiger Gnade vor Schrecken gestorben. Maria betonte: ihr habt die Hölle gesehen, auf die die Sünder zugehen. Um sie zu retten, will der Herr die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen in der Welt eingeführt sehen. D.h. doch, sind wir als Christenmenschen gebührend 'andächtig', können wir miterlösend tätig sein. Und so hören wir denn auch als weitere Aussage aus Fatima: Viele Menschen gehen für immer und ewig verloren, weil sich niemand für sie opfert und für sie betet - also weil sie keinen Miterlöser finden, etwa so wie der Saulus seinen Stefanus. Da wird von uns Menschengeschöpfen ein Maß von Mitwirkung abverlangt, ein Grad an Beihilfe zur Heilsvermittlung, das direkt erschrecken lassen kann. Da ist eine Verantwortung, die in die Ewigkeit reicht, für die Ewigkeit gültig ist, eine Verantwortung, der wir uns gemeinhin entschieden zuwenig bewusst sind. Was partialwahr z.B. an der idealistischen Freiheitslehre eines Fichte, hier ist's gegeben! Wobei zu beachten, wie Christenmenschen ja nun wirklich aus göttlichem Grund und Boden heraus handeln dürfen, eben aus eucharistischem Gnadenleben heraus. Da ist wahrhaft göttliche Gnade, mit der wir etwas anfangen können, mit der wir denn ja auch möglichst tatkräftig mitschaffen sollen, zur Gnade freiheitlich bewährter Miterlösung berufen, wie wir sind. - Auf dieser Linie liegt es, wenn die Gottmenschenmutter in Fatima einschärft: wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, eben nicht, bis zuletzt sogar verschiedene Nationen Gefahr laufen müssen, vernichtet zu werden. Ähnliches ist gesagt worden durch die Profeten schon im Alten Bund: das auserwählte Volk wird vertilgt, verschleppt, wenn es nicht vom Götzendienst lässt usw. Daraus erhellt doch eindeutig die unverzichtbar grosse Bedeutung jedes einzelnen fürs Gemeinwohl, jedes einzelnen, der und die zur freiheitlichen Bewährung gerufen sind.

Gibt es also Bekehrungswunder, die für die damit Begnadeten schier unwiderstehlich sein mögen - menschlich freiheitliche Mitwirkung ist allemal gefordert, sei es auch die von Mitmenschen, die eben solche überreiche Gnade eines Bekehrungswunders freiheitlich bewährt haben mitverdienen dürfen, selbstredend nur haben mitverdienen können, weil Gottes Gnadenhilfe entsprechend reichlich war.

Wenn christlich-marianische Heilige wie solche, die begnadet wurden mit Marienerscheinungen,

wenn etwa die hl. Katarina Laboure und die bereits verstorbenen Seherkinder von Fatima uns aufmerksam machen auf die grosse Bedeutung, die der Anstrengung zur Miterlöserschaft der Christenmenschen beizumessen, kommt das nicht von ungefähr; denn diese besonders ausgeprägt christlich-'marianischen' Heiligen verweisen uns ja indirekt auf die Auftraggeberin solch christlich-marianischer Botschaft, auf Maria selbst und damit auf deren vorbildlichste Rolle als einzig-artige Miterlöserin! Naturgemäss hat kein Mensch die Passion des allein vollgenugsamen Welterlösers derart schmerzvoll miterleiden und dabei uns so unvergleichlich miterlösend werden können wie die 'Mutter' unter dem Kreuzesthron ihres Sohnes. Stellt die Geheime Offenbarung sie vor als die Grosse Frau, die umkleidet ist mit der Sonne, geschmückt mit einer Krone aus 12 Sternen, den Mond unter ihren Füßen, verweist die Apokalypse damit auf die welt-weite Bedeutung und entsprechende Begnadung der Mutter des Welterlösers; handelt sie aber davon, wie sie "aufschreit in Geburtswehen", macht sie aufmerksam auf Mariens Rolle als Miterlöserin. Maria erlitt als Gottmenschenmutter auf Golgata die Geburtswehen zur Neuen Schöpfung. Da war Teilhabe an Passion in einer weiblich-mütterlichen Passivität, die in einem vom Wesen stärkster Aktivität sein kann. Begrüsste sie der Engel Gabriel mit der Zusicherung, sie sei voller Gnaden, so kann nun auf Kalvaria vollendet mit der Base Elisabet geltend gemacht werden: "Selig bist Du, weil Du geglaubt hast!" Zu Ostern, Himmelfahrt und Fingsten fand dieser gnaden-reiche Glaube einzigartiger freiheitlich bewährter Miterlöserschaft Belohnung.

So gesehen braucht es nicht zu verwundern, erfahren wir aus Marienfrieds Botschaft: "Ja, ich bin die Grosse Gnadenvermittlerin. Wie die Welt nur durch das Opfer des Sohnes beim Vater Erbarmen finden kann, so könnt ihr nur durch meine Fürbitte beim Sohne Erhörung finden." - Wir arbeiteten es bereits heraus: Maria steht prototypisch für das hier angesprochen Polarverhältnis von Gnade und Freiheit, von Gott und Welt, um hinzufügen Als Höchstbegnadete aller blossen Geschöpfe wurde sie "Grosse Gnadenvermittlerin", durfte einzigartig einmalig mitteilen von ihresgleichen, vom Gottesgnadentum, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich ihrer Begnadigung würdig erwies, darüber zum Sinn- und Inbild aller Miterlöserschaft wurde, um als solche uns entsprechend vorbildlich zu sein, 'Königin der Heiligen und der Engel', die sie ist. - Beachten wir nicht als Letztes in diesem Zusammenhang: 'Gnadenvermittlung' ist priesterlichen Charakters. Stellt die Mutter Jesu Christi sich uns vor als 'Grosse' Gnadenvermittlerin, stellt sich sich damit ebenfalls vor als Hohepriesterin, die beispielhaft steht für jenes Priestertum der Frau, das bereits im adventistischen Heidentum in Kraft und Stärke war. Beachten wir: unter dem Kreuze des Weltallerlösers, dort also, wo das erste Kreuzesopfer dargebracht wurde, damit - It Christi Bescheid im Abendmahlssaal - die Eucharistie erworben werden konnte, dort stand der Apostelpriester Johannes als apostolischer Erstzelebrant - aber natürlich auch, an allererster Stelle sogar, die Mutter Maria, die der Göttlichen Dreifaltigkeit den Sohn als einzig genugsames Sühneopfer darbrachte, als die Miterlösendste aller miterlösenden Frauen und Männer. Priesteriinnengleich als auf Kalvaria konnte es garnicht zugehen! Im Vergleich zur Hohepriesterin Maria war Johannes sogar nur der Mitzelebrant.

Für das Gemeinte erscheint uns besonders aufschlussreich die soeben erneut angesprochene Botschaft von Marienfried, über deren übernatürliche Herkunft freilich noch keine letztgültige Entscheidung möglich war, deren Beglaubwürdigung wir uns gleichwohl zum Ziel setzen können, daher wir ihr hier im Flug noch einen eigenen Passus widmen möchten.

Da lesen wir u.a.: "Dort, wo das meiste Vertrauen ist, und wo man die Menschen lehrt, dass ich bei Gott alles kann, werde ich den Frieden verbreiten. Dann, wenn alle Menschen an meine Macht glauben, wird Friede sein." - Da werden Glaube und dessen hoffnungsvolles Vertrauen in christlicher Liebe vorgestellt als Tugenden, die durchaus auch im geschilderten Sinne menschlicher Mitarbeit und deren Anstrengung bedürfen. Die Gnade gibt die Anregung zu dem angemahnten Friedenswerk, um sich anzubinden an menschliche Freiheit. Tut diese ihr Bestes, kommt die Gnade erneut zu Hilfe, um das Allerentscheidendste zu besorgen, was aus Menschenkraft allein nie gelingt: "Dann, wenn alle Menschen an meine Macht glauben, wird Friede sein." - Bleibt hier et nunc bei der neuerlichen Überarbeitung dieser Schrift im März 1996 nachzutragen: Inzwischen ist der in Marienfried angemahnte Glaube an die Macht Mariens auf ein Minimum geschrumpft, auch und vor allem sogar in der Kirche selbst. Dementsprechend friedlos geht es denn auch zu, wahrhaftig wiederum nicht zuletzt in der Kirche selbst. Aber Maria ist drum nicht machtloser geworden. Aufschlussreich, wie die Erscheinungen Marienfrieds an einem 25. Juli endeten, um Jahrzehnte später an einem 25. Juli von Marienerscheinungen in Medjugorje indirekt wiederaufgegriffen, wiederholt und fortgesetzt zu werden, wobei die Erscheinungen Medjugorjes im Zeichen von MIR, von 'Frieden' stehen, Maria sich dort vorstellt als "Königin des Friedens."

Der Erscheinungsbotschaft vom 25. Mai 1946 entnehmen wir: "Christus ist deshalb so unbekannt, weil ich nicht bekannt bin. Deshalb goss der Vater seine Zornesschale über die Völker aus, weil sie seinen Sohn verstossen haben. Die Welt wurde meinem Unbefleckten Herzen geweiht, aber die Weihe ist vielen zur furchtbaren Verantwortung geworden. Ich verlange, dass die Welt die Weihe lebt." - Solcherart wurden wir belehrt kurz nach der Ende der Apokalypse des Zweiten Weltkrieges des 20. Jahrhunderts. Den Worten ist unschwer zu entnehmen, wie es sich um ein Strafgericht gehandelt hat. Wo Gericht, das sogar Strafe verhängt, wird Verantwortlichkeit, also persönliche Freiheit vorausgesetzt. Wir sind demnach für die Leiden des Strafgerichtes weithin selbstverantwortlich, sind selbst schuldig. Heisst es nun: "Ich verlange, dass die Welt die Weihe lebt", ist dieses Verlangen so etwas wie ein Imperativ, der nur an Geschöpfe ergehen kann, die eben eigenverantwortlich sind. Die Weihe der Welt bescherte uns Gnaden, aber wenn wir nicht in Freiheit mit der Gnade mitwirken wollen, geht's im Strafgericht mit uns besonders ungnädig zu - wobei es sich bei dieser Rückschau in die Vergangenheit leider gleichzeitig und gleichräumig um eine Vorausschau in noch apokalyptischere Zukunft handeln muss; denn, so heisst es in der Marienbotschaft gleichen Tages; "Die Welt muss den Zornesbecher bis zur Neige trinken wegen der unzähligen Sünden, wodurch Sein (Christi) Herz beleidigt wird. Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten..." Von "unzähligen Sünden" ist die Rede. Was wohl gemeint? Denken wir doch z.B. nur an die 'Abtreibungen' ungeborener

Menschenleben, deren Zahlen inzwischen erdweltweit ins geradezu Astronomische ausgewachsen sind; was innerlich weitgehend zusammenhängt mit ungerechter Eigentumsverteilung, deren Ordnung oder denn Unordnung wiederum mit der Freiheit der Menschen zu schaffen hat. Wiederum, so entnehmen wir dem Botschaftsbericht, muss Versagen menschlicher Freiheit zur "furchtbaren Verantwortung" gereichen, was, wie gesagt, Sinn nur gibt, gibt es Freiheit, gibt es, um mit Christus zu sprechen, "Sünde, Schuld und Gerechtigkeit". - Beachten wir auch: Mariens Botschaft betont, Christus sei deshalb so unbekannt, weil sie nicht genügend bekannt sei." Warum diese fatale Unwissenheit? Nun, Wissen hat mit Lehren, in unserem Falle mit Predigen zu tun. Unterbleibt dieses, wie es heute im erschreckenden Masse der Fall, hat auch das mit unserer, in diesem Falle der Theologen persönliche 'Freiheit' zu tun. Wir wiesen darauf hin, wie Entscheidungen der Freiheit in Gesinnungstiefen vorbereitet werden und auch schon fallen, in die nur Gott Einblick hat, der aber sehr wohl. Schuldhaft unterlassene Aufklärung hat Folgen. Kurz nach der Beschwerde über besagte Unwissenheit, erfolgt die Klarstellung: der Vater verhängte das Strafgericht, wird es erneut verhängen, weil wir des Sohnes nicht achteten, ganz so wie es Jesus Christus in Gleichnissen seinen damaligen Landsleuten nahelegte. Daraus erhellt: Marienverehrung ist Mittel zum Zweck tieferer Christusverehrung, um entsprechend heilsam zu sein, weil sie ja dazu beitragen könnte, Unheil zu bannen. Eben das setzen sich Marienerscheinungen immer wieder zur Aufgabe. Ein wenig müht sich auch diese unsere Schrift um Aufweis solchen Zusammenhangs von Marien- und Christusverehrung, daher ihr Titel: "Marienerscheinungen - Beitrag zur Apologie des Christlichen." - Es leuchtet doch unschwer ein: wir verehren die Mutter Maria ihres gottmenschlichen Sohnes wegen, wie dann, wann wir es an dieser Verehrung fehlen lassen, quasi automatisch die Verehrung Christi Einbusse erleidet, eintritt jenes Verschwinden des unverzichtbaren Glaubens an die Gottheit Christi, wie es weithin der Fall, zumal bei unseren sich christlich nennenden Theologen. Der Entzug der Marienverehrung führte zu jenem Entzug besagten Glaubens, wie das in der Theologie der evangelischen Protestanten nachweisbar ist, nunmehr auch auf die katholische Kirche übergreift. Ein Konfessionsgespräch, das diesen Streitpunkt aussen vor lässt, ist zum Scheitern verurteilt, findet allenfalls zu faulen Kompromissen, die dazu verurteilt, verfaulen zu müssen. Eine dadurch verursachte Neuarianerkirche landet folgerichtig im abendländischen Islam. Ein auf dieser alles verwischenden Basis erzielte Ergebnis war nicht die Intention des Letzten Konzils, das zum friedlichen Ausgleich der Weltreligionen aufforderte. Entsteht bei dieser Art von Ökumene eine Welteinheitsreligion, rekrutiert sich das wahre Christentum nur noch aus der "Kleinen Schar" jener 'Restschar', über die wir handelten. Diese Restschar hat freilich zu tun mit apokalyptischer Endzeit, die schliesslich nicht zuletzt unheimliche Bestätigung jener Androhungen, die Marienfried ergehen lässt.

So erfahren wir weiterhin aus dem Marienfrieder Botschaftsbericht: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten, weil er weiss, dass seine Zeit nur kurz ist, und weil er sieht, dass sich schon viele um mein Zeichen geschart haben. Über diese hat er keine Macht, wenn er auch den Leib vieler töten wird." - Und dann folgt die für uns hier

aufschlussreiche Auskunft: "Aber aus diesen für mich gebrachten Opfern erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Siege für Christus zu führen... Euch, meinen Kindern, will ich sagen: vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade..." - Schärfer könnte das Gemeinte nicht herauskommen als mit solcher Aussage. Maria, die sich vorstellt als "Die Grosse Gnadenvermittlerin", bindet ihre gnadenreichen Zuwendungen auch und nicht zuletzt an opfervolle menschliche Mitarbeit, deren freiheitliche Bewährung auswachsen kann bis zur Bewährung in "blutigsten Tagen". Diese sind zwar ein 'Kreuz', aber Miterlösung heisst ja, bereitzusein, sich notfalls mit dem Erlöser mitkreuzigen zu lassen. Im Kreuz liegt Heil, daher wir lt. Marienfried dem Vater im Himmel für diese Gnade dankbar sein sollen, und zwar "immer wieder". Miterlöser dürfen dabei mitentscheidend werden für jenen Endsieg der restlichen Schar, worüber die Geheime Offenbarung handelt, auf die Marienfrieds Botschaft damit ein deutlicher Fingerzeig ist. Freilich erklärt uns Jesus Christus, die Bedrängnis der letzten Tage würde sich ins schier Ungemessene steigern müssen, daher selbst die Auserwählten Gefahr liefen, abzuspringen, käme ihnen nicht ein Übermaß an Gnaden zu Hilfe. Nun, die Erscheinung von Marienfried offenbart sich der Christenwelt nicht von ungefähr als die "Grosse Gnadenvermittlerin", wie sie gleich anfangs betont: "Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes, Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirn. Der Stern wird mein Zeichen verfolgen. Mein Zeichen aber wird den Stern besiegen." Die Apokalypse spricht davon, wie die, die eingetragen sind und bleiben im Buche des Lebens, die auch sind, die das Zeichen Gottes auf ihre Stirne eingezeichnet bekommen, als unauslöschliches Siegel. Und so wird lt. Marienfried das Zeichen solch gnadenreicher Besiegung den "Stern des Abgrundes" besiegen; der übrigens vorher ebenfalls seinen un- und antichristlichen Anhängern sein teuflisches Zeichen einprägte. Wer nicht dieses diabolischen Zeichens, muss in schwere wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Es gehört also schon Bewährung in Freiheit dazu, mit Hilfe der Gnade solchem Druck sich gewachsen zu zeigen. Doch wer's damit wagt, der darf sich Worte wie diese zu Herzen nehmen: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz; dann werde ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht, und die Liebe des Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Bei so gnadenreicher Vollendung über jedes eigenmenschliche Verdienst hinaus ist, wie aus den Aussagen deutlich wird, die Gnade das bei weitem Allerwesentlichste, was für uns allerdings nur wesentlich werden kann, wenn wir halt zur Mitarbeit als Miterlöser bereit sind, was nicht zuletzt bedeutet: wenn wir auf selbstherrliche und selbstfräuliche Selbsterlösung verzichten, christlich demütig genug sind, an Stelle unserer erb-sündlich angekränkelten Sünderherzen Herzensaustausch mit der Immaculata vorzunehmen. Wie unentbehrlich wesentlich dieser unserer Entscheidungsakt, erhellt aus der Aussage: "Überall, wo die Menschen nicht auf mein Unbeflecktes Herz vertrauen, hat der Teufel Macht. Wo aber die Menschen an die Stelle ihrer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz setzen, hat er keine Macht." Und wie dann immer und immer wieder das Zusammenwirken von Gnade und Freiheit gefordert ist, entnehmen wir dem der Seherin gewordenen Bescheid: "Es wird eine Zeit kommen,

da wirst Du ganz allein stehen und furchtbar verleumdet werden; denn der Teufel weiss die Menschen zu blenden, dass sich sogar die Besten täuschen lassen. Aber Du sollst alles auf das Vertrauen gründen." Wie solches "Vertrauen" nicht leicht fällt, dafür bekommen wir im Erscheinungsgeschehnis gleich einen Beweis geliefert. Wir lesen, die Seherin sei von Zweifeln geplagt worden, ob sie nicht Gefahr liefe, einem teuflischen Bluff aufzusitzen. Darauf anspielend, bedeutet ihr die "Grosse Gnadenvermittlerin": "Schau, heute morgen habe Ich dich ganz allein gelassen. Da war meine Gnade nicht bei Dir. Es wird noch oft so sein. Ich brauche Opfer. Die grössten Gnaden müssen durch solche Leiden erkaufte werden." Besser könnte das notwendige Zusammenspiel von Gnade und Freiheit nicht herauskommen, als mit solcher Auskunft geschehen, wie die Aussagen Marienfrieds fast Wort für Wort wie geschaffen scheinen, dieses uns hier besonders beschäftigende Problem - das ja ein Kardinalproblem zur Zeit der Reformation gewesen - im aufgewiesenen Sinne zu verifizieren; wobei ein solcher Ausdruck wie "erkaufte werden" sogar anspielen dürfte auf Kontroversen um Verdienstethik, um Ablassstreit usw. Wie in Gleichnissen Christi werden Ausdrucksweise aus der uns geläufigen Geschäftswelt als Analogie bemüht für die Heilsüberwelt. - Beachtlich wiederum, wie angedeutet wird: selbst wenn sich uns eine Zeitlang die Gnade zu entziehen scheint, wir mit dem Mystiker "die finstere Nacht der Seele" ausstehen müssen, kann es sich um ein Kreuz handeln, das zu den grössten und schönsten - Gnaden zählt. Und diese Gnade verhilft uns dann zur Bewährung in Freiheit, die neue Gnaden entriegeln hilft. Da ist pausenloses Wechselspiel.

Der Erscheinung vom 25. Juni 1946 entnehmen wir die Aussage: "Ich bin die grosse Gnadenvermittlerin. Der Vater will, dass die Welt diese Stellung seiner Dienerin anerkennt. Die Menschen müssen glauben, dass ich als die dauernde Braut des Heiligen Geistes die getreue Vermittlerin aller Gnaden bin." - Es erfolgt Hinweis auf den "Willen" des Himmlischen Vaters, mit dem es sich in Einklang zu bringen gilt, eben gemäß der uns von Christus gelehrt Vater-unser-Bitte: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!" Als die Urapostel sich stritten, wer von ihnen der Grösste und wem es zugeordnet sei, zur Rechten und zur Linken Gottes zu sehen, sagte ihnen der Herr: Das Sitzen zu meinen Seiten habe nicht ich zu vergeben sondern der göttliche Vater. Die Apostel wären höchst erstaunt gewesen, hätten sie vorausgesehen, wie Jesu Mutter zur 'Königin der Apostel' avancierte, jenen Sitzplatz einnimmt, den die Apostel für sich beansprucht. Was göttlicher Willensbeschluss für Maria als Himmelswürde vorgesehen, soll auch auf Erden gelten, eben göttlichem Willen gemäss, den wir befolgen "müssen." - Nun hält es Lessings antichristlicher 'Nathan der Weise' mit der Devise: "Kein Mensch muss müssen", obwohl schon das Kleinkind als eines der erste Worte in seiner Bedürftigkeit sprechen lernt: 'Ich muss mal.' Aber Lessing hat insofern schon recht, wie wir Menschen das, was wir an sich 'müssten', ablehnen können, wie wir bei alledem, was uns zwangs-läufig sein muss, doch halt auch Freiheit haben, daher Mitbestimmung haben 'müssen' über unser ewiges Heil oder Unheil zuletzt. Weil es 'Sollens'gebote gibt, an die wir uns halten müssten, haben wir Verantwortung, die uns zum Himmel oder zur Hölle gereicht. Was 'all-gemein-gültig' ist, ist damit noch lange nicht allgemeiner

Zustimmung gewiss, nicht selten stösst es sogar auf derart allgemeine Ablehnung, dass die Anerkennung - z.B. der Einehe und deren Unauflöslichkeit - die Ausnahme ist, die die Regel bestätigt. Das ist Folgererscheinung unserer Freiheit, die erbsündlich gebrochen und geschwächt ist, ohne Gnadenhilfe unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Und so muss uns schon sehr viel Gnade vermittelt werden, sollen wir an die Stellung Mariens als "grosse Gnadenvermittlerin" glauben können, wobei zu beachten, wie Glaube als eingegossene Tugend als 'Gnade' gilt, freilich eine, so entnehmen wir der Aussage der "Grossen Gnadenvermittlerin", die nach freiheitlich bewährter Mitarbeit verlangt; sonst wäre unverständlich der Hinweis auf das, was wir glauben und tun "müssen".

In diesem Sinne lesen wir einige Passagen weiter, quasi als Nachtrag: "Ich fordere, dass die Menschen meine Wünsche bald erfüllen, weil dies der Wille des Himmlischen Vaters ist, und weil es zu seiner grösseren Ehre und Herrlichkeit heute und allzeit notwendig ist. Ein schreckenvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich seinem Willen nicht unterwerfen wollen." Was da geltend gemacht wird ist so etwas wie ein 'kategorischer Imperativ'. Apokalyptisches 'Wehe' gilt den "Bewohnern der Erde" (Geheime Offenbarung), die sich des Vaters Willen nicht unterwerfen WOLLEN, die nicht das Vater-unser beten wollen mit der Bitte: "Dein WILLE geschehe wie im Himmel so auf Erden", die also in ihrer Freiheit nicht wollen, ihren Willen dem des Schöpfers entgegenstemmen 'wollen'. Wer das erste Geschöpf gewesen, das so hochmütigen Willens sein wollte? Luzifer samt Teufelsanhang! Damit kam die Sünde und die Hölle in die Schöpfung hinein. So auch in unsere Menschenwelt, als die Stammenschheit mit Adam und Eva der Verführung des Satans als des Erzrebellen mehr Glauben schenken 'wollte' als dem Gebot Gottes. Die Ernüchterung liess nicht auf sich warten. Man erkannte sich als nackt, als von nun an sogar bedürftiger Endlichkeit. "Schreckensvolles Wehe" kam über uns, verwandelte die Schöpfung in ein Jammertal, führte 'Höllern auf Erden herauf', die schreckensvolles Vorspiel und entsprechend beherzigenswerte Analogie liefern müssen zur drohenden ewigen Jenseitshölle. Der Sündenfall mit seinen Folgen wiederholt sich in der Weltgeschichte fort und fort. Schliesslich erging Marienfrieds Botschaft 1946, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, den der luziferische Hochmut Hitlers entfacht hatte, um Deutschland die schrecklichste Katastrophe seiner an Katastrofen wahrlich nicht armen Geschichte erfahren zu lassen. Darüberhinaus warnt uns Marienfrieds Botschaft: Weitere Jämmerlichkeit kann in Zukunft unser harren, schliesslich schrecklichere noch, wenn wir erneut in unserer Freiheit versagen und nicht mit der uns durch "die Grosse Gnadenvermittlerin" angebotenen Gnade zusammenarbeiten wollen. - Aufschlussreich auch, wenn Maria betont: "Es ginge nur darum, dass die Menschen ihren Willen erfahren, der der Wille des Vaters sei." Mit ihrem eigenen fiat hat Maria ja aufs vorbildlichste der Vater-unser-Bitte entsprochen: "Vater unser, Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden." Weil Maria so eindrucksvoll mit der Gnade mitarbeitete, ist sie, die "voll der Gnade", nun 'die' Grosse Gnadenvermittlerin ihres Sohnes geworden, kann uns jene Gnaden mitteilen, die unser freier Wille dringend braucht, um sich bewähren zu können. Heißt es in Fatima, viele Menschen gehen

verloren, weil sich niemand für sie aufopfert und für sie betet, wird dieses Motiv in Marienfried aufgegriffen und variiert. Die Botschaft betont: "Für die Sünder muss viel gebetet werden. Deshalb sollen sich ihr viele zur Verfügung stellen, damit sie ihnen ihre Aufträge zum Beten geben kann." Woraus die Notwendigkeit solch schönen Müssens und heiligen Sollens resultiert, erfahren wir aus dem Bescheid: "Es sind soviele Seelen, die nur auf das Gebet meiner Kinder warten." Das heisst erneut: wir können als Christenmenschen zur Würde von Miterlösern avancieren. Wenn wir demütig genug sind, uns von der Grossen Gnadenvermittlerin im Namen Gottes verpflichtet zu lassen, finden wir zur Vollendung unserer Hochgemutheit, zur Teilhabe an Christi und seiner Mutter Grösse. So braucht es nicht zu verwundern, steht abschliessend zu lesen: "Sie betete für die Kirche, dass diese ihre Stellung anerkennen und den Willen des Vaters achten möge." Indirekt wird da um Verkündung des abschliessenden Mariendogmas von Mariens Miterlöserrolle und einzigartiger Gnadenmittlerschaft gebeten. Das wird nicht ohne Kontroversen, nicht ohne dramatischen Kampf abgehen können. Wo Freiheit und Willensentscheid, da ist Geschichtlichkeit, ist mehr als blosser Naturprozess. Da ist dann immerzu entsprechende Dramatik, Gegeneinander und Miteinander der Meinungs- und Glaubenskämpfe. Sagt Christus, die Wahrheit macht uns frei, deutet das an, wie wir wahrhaftig auf Freiheit hin angelegt, um uns für die Wahrheit entscheiden zu sollen, für Gott als die absolute Wahrheit in Person, um alsdann in und mit Gott zur Vollendung der uns geschenkten Freiheit ausreifen zu dürfen, zu jener Freiheit, die nicht zuletzt unsere Menschenwürde ausmacht. Und, so fordert Marienfrieds Botschaft auf, die Kirche als der fortlebende Jesus Christus soll es wagen mit diesem Freiheitskampf um der Wahrheit willen. Die Gnade wird uns zum Endsieg verhelfen, obwohl der alles andere als selbstverständlich ist, in der Apokalypse der Endzeit die Wahrscheinlichkeit dagegen zu sprechen scheint, daher wir es schon wagen müssen mit dem, was Sören Kierkegaard als den "Sprung" ins absolute Paradox vorstellt. Dieser vertrauensvolle Glaube freilich darf auf Belohnung hoffen; denn, so belehrt uns Marienfrieds Botschaft, "aus diesen für mich gebrachten Opfern erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen... Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen. Wählt (!) euch mein Zeichen, damit der Dreieinige bald von allen angebetet und geehrt werde." - Diese Aussagen, die bis in die Ausdrucksweise auf die Geheime Offenbarung Bezug nehmen, fordert uns auf zur Wahl. Wählen sollen wir, was wir können, weil wir frei sind, was in einer freien Welt zu eigens so genannten freien, geheimen Wahlen führt. Diese unsere Freiheit ist wesentlich für alle Bereiche unserer Existenz. Wir sollen uns für den Glauben entscheiden, auch wenn der bisweilen sich ausnehmen mag wie ein "absolutes Paradox" im Sinne Kierkegaards. Doch der Glaube bewährt sich durch echten Opferdienst, in Liturgie und praktischem Handeln. Wenn Kierkegaard nicht müde wird, gegen die verspiesserte Christenheit seiner Zeit Sturm zu laufen, ihr nicht zuletzt dieser Aufrüttelung wegen den paradoxalen Charakter des christlichen Glaubens ins Blickfeld rückte, dann forderte der grosse Däne, der ein Kirchenvater der evangelisch-protestantischen Kirche Jesu Christi zu heissen verdiente, fordert dieser, was die Reformatoren verurteilt hatten, nämlich --- gute

Werke! Freilich Werke, die wirklich gut sind, nicht farisäisch und der formalistischen Gesetzesknechtschaft verhaftet. Opfer ist es, die Sören Kierkegaard vermisste, auch wenn er sich dieses Ausdrucks nicht bediente, auf den uns Marienfrieds Botschaft wiederholt aufmerksam macht, wie die aller anderen Marienbotschaften ebenfalls. Solche wirklich 'guten Werke', die uns ein 'Opfer' sind und Entsagung abverlangen, haben naturgemäß zu tun mit Freiheit der Menschen und deren Bewährung. - Zitierenswert ist in diesem Zusammenhang auch Marienfrieds Appell: "Die Apostel und die Priester sollen sich mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der Unerforschliche gerade von ihnen fordert, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden." Sören Kierkegaard machte mit evangelisch-protestantischer Vehemenz Front nicht zuletzt gegen erstarrtes Pfarrer- und verbürokratisiertes verbeamtetes Klerikerwesen, gegen selbstgenügsamen Farisäismus der offiziellen Vertreter des Christentums, um damit in der Nachfolge Christi zu stehen. Wie zur Bestätigung dessen eben zitierte Aufforderung an die Priesterschaft, es mit dem Opfer zu halten, sogar mit dem "grossen Opfer", das gerade ihnen abzuverlangen sei.

Marienfried ruft uns auf zur 'Wahl', freilich zu einer, die sich bewährt, indem sie so frei ist, sich für den Opfergang zu entscheiden. Davon unterscheidet sich nicht selten unser politischer Wahlgang, bei dem wir das wählen, was uns vorteilhaft ist, das pragmatistisch-utilitaristisch Abgezweckte, was also das Opfer gerade meidet. Hier geht es um Freiheit im eigentlich gemeinten, also im ethischen, sogar im religiösen, schliesslich vollendet im christlichen Sinne. Und schon muss uns Marienfrieds Botschaft den bitteren Bescheid zukommen lassen: "Die Geister werden sich an dieser Botschaft scheiden. Eine grosse Schar wird daran Anstoss nehmen. Eine kleine Schar aber wird sie richtig verstehen und auswerten. Diese wird darin meinen Willen erkennen und sich freuen", weil sie in letzter Instanz erfährt, wie wahr Jesu Christi Verheissung: meine Bürde ist süss, meine Last ist leicht, ganz im Sinne auch des anderen Christuswortes, wer sein Leben liebe, verliert es, wer es um seinetwillen geringschätze, gewänne es. Wie eminent 'evangelisch' Marienfrieds Botschaft ist, kann uns schlagartig klarwerden, erinnern wir uns, wie seinerzeit "die grosse Schar Anstoss nahm" an der Botschaft von Jesu Christi Eucharistierede.

Freiheitliche Bewährung, die bereit ist, mit der Gnade mitzuwirken, kann und soll voll und ganz zum Zuge kommen, daher Marienfrieds Botschaft betont: "Meine Macht kann ich der grossen Welt heute noch nicht offenbaren. Ich muss mich mit meinen Kindern zurückziehen. Im Verborgenen will ich Wunder an den Seelen wirken, bis die Zahl der Opfer voll ist." Gott ist allmächtig genug, mit seiner unwiderstehlichen Macht zurückhalten zu können, nicht zuletzt deshalb, damit der Geschöpfe Freiheit voll zur Entfaltung kommen kann, und das bis zum Letztmöglichen. Die Geheime Offenbarung spricht davon, wie das Schweigen Gottes in den Tagen endzeitlicher Schwerstbedrängnis den Auserwählten selbst zur grossen Glaubensprobe gereicht, daher selbst diese Gefahr laufen zu kippen. Doch die Gnade hilft, zuletzt zum gnadenreichen Endsieg, aber dann erst, "wenn die Zahl der Opfer voll ist." Stets erneut sind wir verwiesen auf das Zusammenspiel von Gnade und Freiheit.

Marienfried appelliert an freiheitliche Bewährung aller Christenmenschen: "Bringt mir viele Opfer!" Dann erfolgt eine bemerkenswerte Klassifizierung: "Macht euer Gebet zum Opfer." Ein Appell ist das, den zumal wir Heutige als Zeitgenossen unseres technisch hektischen Zeitalters recht gut verstehen können. Hielten es die Alten mit der Devise: 'Bete und arbeite', muss für uns der Hauptakzent auf dem Beten liegen; denn das fällt uns gemeinhin schwerer als das Arbeiten. Das ist für uns Schwerstarbeit, eben schweres Opfer, womit sich übrigens einmal mehr zeigt, wie Passivität und Kontemplation stärkste Aktivität sein kann, zu der wir uns oft schwer nur durchringen können. - Hier liegt auch eine Ursache für die in den 1980er und 1990er Jahren zu beklagenden Massenaustritte aus den Kirchen. Wer aus Opferscheu den Kirchengang meidet, das "Gebet" nicht "zum Opfer macht", entfremdet sich stärker und stärker dem Glauben und der Kirche, um zuletzt die Konsequenz der Verabschiedung zu ziehen. Was es mit dieser Fatalität auf sich hat, wird er freilich spätestens nach seinem Tode im Jenseits in voller Schwere zu verspüren bekommen.

Wir hören aus Marienfrieds Botschaft: "Meinen Kindern will ich Kreuze aufladen, schwer und tief wie das Meer, weil ich sie in meinem geopfertem Sohne liebe. Ich bitte euch, seid bereit zum Kreuztragen, damit bald Friede wird." Von der Mutter des Gottmenschen unter dem Kreuze heisst es: "Tief wie das Meer ist mein Schmerz". Die 'Schmerzhaftige Mutter' die uns als 'Grosse Gnadenvermittlerin' in Aussicht stellte, uns zu helfen, damit "Christus neu in uns zur Vollendung gebildet werde", will uns Kreuze aufladen. Wir können mit Hilfe überreicher Gnade gemeinsam mit dem Sohne Mariens Miterlöser werden - aber immer ist Einsatz unserer Freiheit mitgefordert: "Ich bitte euch, seid bereit zum Kreuztragen."

Weiterhin heisst es in Marienfrieds Botschaft: "Man solle das Bild der Dreimal Wunderbaren Mutter nehmen, weil sich auch hier eine Schar gesammelt hätte, die unter diesem Bild schon viel gebetet und geopfert hätte. Sie hätte diese Opfer angenommen und wolle, dass noch viele unter dieses Bild geführt würden." - Freiheit, so sahen wir, bewährt sich nicht zuletzt darin, zum Opfer bereit zu sein, also das Gegenteil zu sein von Selbstsucht. Ob nun diese Freiheit wirklich 'bewährte' Freiheit ist, solche lauterer, uneigennütziger Gesinnung, das entscheidet darüber, ob wir das Opfer des Abels oder des Kains zelebrieren. Beachtlich, wie die Grosse Gnadenvermittlerin befindet, sie hätte die Opfer vor diesem Bildnis angenommen!

"Sie hätte diese Opfer angenommen und wolle, dass noch viele unter dieses Bild geführt würden. Wenn diese Schar anfängt, ihren Willen zu erfüllen, dann würde sie von hier aus die ersten und grössten Wunder wirken, immer dort, wo die Menschen zuerst ihre Botschaft anerkennen und befolgen. Die Wunder würden aber nur ihren Kindern sichtbar sein, weil sie sich im Verborgenen zeigen". - Wiederum finden wir die für die für Marienbotschaften überhaupt typische, hier freilich besonders klassische evangelisch orientierte Anspielung auf das Zusammenwirken von Gnade und Freiheit. Erfüllt wir ihre, der Gottmenschenmutter Bitte, erfüllen sie um Gottes willen, wird sie "von hier aus die ersten und grössten Wunder wirken." Am Anfang der Aussage steht die Betonung der Notwendigkeit menschlichen Bemühens, am Ende ebenso, und in der Mitte, gleichsam als

Herzstück, der Hinweis auf die Gnade, das Versprechen auf "erste und grösste Wunder", allerdings "Wunder im Verborgenen". Im Verborgenen, dort also, wo nach Christi Auskunft der Vater alleine zusieht, dort, wo wir dann wirklich unfarisäische, uneigennützig, Gott wohlgefällige "Opfer", also jene echt 'guten Werke' tun können, wie sie Christus lt. Evangelium abverlangt. - Überhaupt, ist nicht oft genug das Grösste das, was sich möglichst unauffällig "im Verborgenen" abspielt? Gewiss! Siehe die Bedeutung unserer welt-verlorenen Erde für das Ganze des Weltalls, die Bedeutung der Stätte der Menschwerdung Gottes zum Heile des Universums! Das All-gemeine und so auch das Welt-All drohen die unersetzbare Bedeutung des Individuellen und Konkreten zu vertuschen, die damit verbundene Freiheitswürde. Es ist aber die christliche Offenbarung, die uns just über diese je und je einmalige Bedeutung des Persönlichen die Augen geöffnet hat, so nun ebenfalls über die unersetzbar wertvolle Bedeutung unserer Erde, die in der Allgemeinheit des Weltalls unterzugehen droht. Die Mutter des Erlösers will "im Verborgenen Wunder wirken, bis die Zahl der Opfer voll ist." Weiter heisst es sogar: "Aus den für sie gebrachten Opfern erwachse ihr die Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen." Im Verborgenen, in der Verborgeneheit gleich unserer Erde, in der Tiefe der Gesinnungen, im Bereich der unangreifbaren Innerlichkeit der Persönlichkeit fallen die eigentlich freiheitlichen Entscheidungen, die zuletzt auch praktisch-faktisch, z.B. politisch werden, in Einzelfällen sogar militärpolitisch, daher z.B. in der Zeit der Frühkirche aus der Aufopferung des Offiziers Sebastian, des Leibwächters des Christenverfolgers Diokletians, dem nachfolgenden Kaiser Konstantin - der persönlich gar nicht sonderlich christlich war - die Gnade des Sonnenzeichens über Rom erwuchs, in welchem lichtvollen Kreuzzeichen dann auch entscheidender Sieg über ein menschenfeindliches Antichristentum erkämpft werden konnte. Heutzutage, so erfahren wir aus Fatima, soll anstehen die Bekehrung Russlands als das Bekehrungswunder (!) eines grossen, hochbedeutenden Volkes, das längere Zeit verderblichem materialistischem Atheismus ausgeliefert war. .

"Im Verborgenen" sollen "erste und grösste Wunder" gewirkt werden - wobei freilich auch das Christuswort gelten darf, nichts ist verborgen, das nicht offenbar wird; denn zuletzt kann sich lt. Marienfrieds Botschaft die Mutter Jesus Christi "aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen", kann das Verborgene also in seiner Bedeutung weltweit offenbar werden, dabei nicht zuletzt die Bedeutung unserer der universalen Menschheit des Weltalls verborgenen Erde als Geburtsstätte des Weltallerlösers. - Als die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried um ein äusseres Wunderzeichen zwecks Beglaubwürdigung ihrer Erscheinungen gebeten wird, gibt sie den aufschlussreichen Bescheid: "Ich habe schon soviele Zeichen gegeben und so oft zur Welt gesprochen. Aber die Menschen haben es nicht ernstgenommen. Wegen der äusseren Zeichen kamen grosse Massen, denen es aber nicht um das Wesentliche ging." Tatsächlich ist die Geschichte der Marienerscheinungen - wir sahen es ja an mehr als einem Beispiel - reich an "äusseren Zeichen" ausserordentlich eindrucksvoller und wissenschaftlich zu be-gut-achtender Art. Die Marienerscheinungen sind wohl der Kulm der Wunderzeichen, deren es in der Kirche andere mehr noch gibt. Was bedeutet nun der gewichtige Vorwurf, die Menschen hätten diese äusseren

Zeichen nicht ernstgenommen, sie seien nicht um das Wesentliche bemüht gewesen? Offenbar wird mit solcher Aussage das "äussere Zeichen" charakterisiert als etwas Akzidentelles, als blosses Mittel zum Zweck des gnaden-reichen Wunders, das, wie gezeigt, zunächst und vor allem das Bekehrungswunder ist. Der Vergleich ist zu ziehen mit dem Wunder der Brotvermehrung und Christi anschliessender Lehre über das eigentlich wesentliche Eucharistiewunder, für die das "äussere Zeichen" Beglaubwürdigung nur sein soll. Wenn den Evangeliumsberichten zufolge der Herr Jesus Christus sich oftmals vor dem Massenandrang kaum zu retten vermochte, so kam es zu diesem nicht zuletzt der Utilität der Wunderheilungen wegen; doch Kafarnaum zeigte, wie trotz Massenauflauf das Wesentliche nicht richtig erfasst wurde. Die mit Hilfe "äusserer Zeichen" in Anspruch nehmbarer Mittel der Wissenschaft sind - wie die Wissenschaft selbst - ancilla Domini, nur Fingerzeig aufs Eigentliche, um freilich der Beglaubwürdigung des Wesentlichen willen uns ebenfalls wesentlich sein zu dürfen. Wenn die Mutter Jesu Christi Klage darüber führt, es hätten die grossen Massen der Neugierigen "äussere Zeichen" nicht gebührend beherzigt, die Schaulustigen hätten sich nur an oberflächlichen Sensationen ergötzt, wunderbare "äussere Zeichen" göttlicher Gnadengaben damit im Prinzip zum Götzendienst degradiert, auf eine Stufe gerückt mit einem dramatischen Box- oder Fussballänderkampf, mit einem nervenzerfetzenden Fahrrad-, Motorrad-, Auto- oder demnächst auch noch Flugzeug- oder Raumfährenrennen oder mit einem unterhaltsamen Film- bzw. Fernsehdarbietung, auch 'Knüller' genannt - was eklatant wird, wenn wir in Illustrierten gängiger Machart einen Bericht vorfinden über eine neuerliche wunderbare Heilung in Lourdes und gleich auf der Rückseite einen Bericht über pin-up-girls. - Wenn die Menschen in Mehrheit den Entartungserscheinungen unserer bevölkerungsreichen Welt verfielen und zur blossen 'Masse' abarteten, daher in letzter Konsequenz nicht ernstlich daran denken, aus Wunderzeichen praktisch existentielle Schlussfolgerungen zu ziehen, dann ist mit solcher Beschwerde gemeint, wir sollten von der Entartung zur guten Art zurückkehren, sollten in uns gehen und uns 'bekehren', nicht 'massenhaft', jedoch möglichst zahlreich. Hier liegt die Partialwahrheit, die eigentliche Wahrheit der Behauptung, Wunder seien in Sachen Christentum zweitrangig. Die innere Gesinnung und die daraus erfließende freiheitliche, mit der Gnade mitwirkende Praxis sind und bleiben selbstredend das Wesentlichste.

In dieser Hinsicht ist die vermutlich echte Erscheinung und Botschaft von Marienfried jedenfalls beispielhaft für Botschaften im Zusammenhang mit Marienerscheinungen, nämlich eminent 'evangelisch'. Berichten doch die Evangelien, wie Jesus Christus aufs schärfste das Ansinnen zurückwies, um der Befriedigung der Sensationsgier willen Zeichen und Wunder zu wirken. Zur Bekräftigung seines gottmenschlich-messianischen Anspruchs hat der Herr beispiellose Wunder gewirkt, aber diese haben der Freiheit der Menschen keine Gewalt angetan, des zum Zeichen Jesus Christus dem Petrus - als dieser in spontaner Aufwallung zum Schwert griff - bedeutete, er solle Gewaltanwendung bleiben lassen; denn ohne weiteres könne er das Wunder des Einsatzes von 12 Legionen Engel zu seinem Schutz wirken. Mit alledem vollendet Gott als Gottmensch, wie er es als Schöpfer immer mit seiner Schöpfung hielt: Er ist absolut souverän genug, freie, mitbe-

stimmende Geschöpfe - sogar ein derart gewaltig mitbestimmendes Geschöpfe wie Maria! - neben sich zu dulden, ja, selbst auf die Gefahr hin, dabei so schnöde behandelt oder misshandelt zu werden, wie es dem Gottmenschen widerfuhr. Aber je mehr Zeitspielraum unserer Freiheit konzidiert wird, desto grösser ist unsere Verantwortung. Schärft Marienfrieds Botschaft uns warnend und mahnend ein, äussere Zeichen würden vielen zur Belastung gereichen, weil sie nicht die Folgerungen ziehen, ist auch das voll und ganz 'evangelisch', weil es lt. Evangelien ebenfalls von Jesus Christus mehr als einmal selber gesagt worden ist.

g)

Da unsere Meditationen keinesfalls des 'roten Fadens' ermangeln sollen, wollen wir an dieser Stelle noch einmal Verbindung knüpfen mit des Anselms Gottesbeweis, der besagt: Gott ist das grösste Wesen über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann. Er wäre jedoch nicht der Grösste, wäre er nicht existent. - Das besagt nicht zuletzt: der idealen, letztlich in Gott verankerten Geltung muss reale Gültigkeit entsprechen. Dem analog ist zu postulieren: Ideales ist allgemeingültig, 'sollte' nicht allgemein gleichgültig lassen, sollte vielmehr möglichst allgemein anerkannt, und das heisst wiederum 'realisiert' werden. Der Mensch kann sich in Freiheit bewähren, indem er das idealiter Erkannte auch realiter anerkennt. Wenn nun eine Macht der Welt zu diesem notwendigen Idealismus der Tat und Wahrheit etwas beitragen kann, dann eben am ehesten noch die Religion im allgemeinen, das Christentum im besonderen, wie unzulänglich es hienieden immer auch nur gelingen kann. So gesehen hat aufs Göttliche ausgerichtete Religion ihren Sinn und auch ihren Zweck, wobei das damit verbundene Zweckvolle wahrhaftig kein Einwand zu sein braucht gegen erhabene ideale Sinnerfüllung. Eindämmung des Bösen im Menschen, das an Radikalität nicht zu unterschätzen ist, auch wenn der Mensch nicht wie ein Hölleninsasse radikal verderbt ist, Eindämmung des Zerstörerischen macht Sinn und hat auch Zweck, wobei solcher Sinn und Zweck durchaus etwas beweist auch für die Berechtigung und Wahrheit der Religion und für Glaubwürdigkeit von deren Gottes-Lehre. Gebe Gott, es möge nicht die Zeit kommen, in der auf dem Hinterabgrund überbordender Kriminalität und Mordlust uns bewiesen werden müsste, wo es hinführt, Religion im allgemeinen und Christentum im besonderen verabschieden zu wollen.- In diesem Sinne sind uns 'Bekehrungen' wichtig, da es ja ums Heil von Welt und Menschheit geht. Anselms Sinnfrage, die abhebt auf die Notwendigkeit der Existenz göttlichen Absolutwesens, ist uns existentiell wichtig, erweist sich als wesentlich nicht nur im theoretischen Sinne, sondern ebenfalls im praktischen. Vollends kommt das Gemeinte heraus, belehrt uns Fatimas Profetie: "Wenn die Menschen sich bessern", d.h. nicht zuletzt: wenn sie sich 'bekehren', wenn die Allgemeinheit dem allgemeingültigen Guten Anerkennung zukommen lässt, "wird Friede sein, wenn nicht, droht Apokalypse." (Lies dazu auch des Schreibenden Hitler-Drama: Wenn das Wörtchen wenn nicht wäre, gäbe es keinen Krieg, geschweige einen Weltkrieg.)

Freilich, auch das ist zu sehen: Gnade und Gerechtigkeit sind unzerreissbare, auf pausenlosen Ausgleich angelegte Gegensätze. Wer am stärksten begnadet, ist gerechterweise auch den stärksten Anfechtungen ausgesetzt. Erklärlich daher, wenn die bislang teuflischsten Schandtaten der

Weltgeschichte verbrochen wurden von Menschen aus Völkern des christlichen Kulturkreises, d.h. von Völkern, deren Menschen in Mehrheit in ihrer Freiheit versagten, um so doppelt stark eine Beute der Hölle werden zu müssen. Die von Antichristen ins Treffen geführte Unchristlichkeit sich Christen nennender Menschen, die auf Dauer ein Einwand sein müsse gegen das Christentum, ist kein stichhaltiger Einwand, da unchristliche Menschen eben keine echten Christenmenschen mehr sind, daher in dem Grade der Gerechtigkeit Gottes verfallen, wie sie durch die Gnade Gottes hätten ausgezeichnet sein können. Das zeigt sich gleich zu Beginn der christlichen Heilsgeschichte bei dem erstausgewählten Volk der Juden, zeigt sich dann bei den ehemals christlichen Abendländern, die mit Verdun und Stalingrad ihren zweiten Untergang erleben mussten, das zeigt sich z.B. bei jenen teuflischsten Nazigrößen, die wie Hitler, Himmler, Heydrich, Goebbels usw. abgesprungene Katholiken waren, die von Jugend auf durch die Liturgie ihrer Kirche besonders tiefgreifend in ihrem seelischen Unterbewusstsein erfasst wurden, worin nunmehr in der Weise des entarteten Abfalls aussernatürliche Dämonie vollendend einheften konnte; das Gemeinte zeigt sich auch und wahrhaftig nicht zuletzt innerhalb der Kirchengeschichte, deren heutige Zerrissenheit selbstverschuldet ist. Es ist nicht von ungefähr, wenn aus christlichem Kulturkreis die Atomwissenschaft erwuchs, deren Früchte zu Segen oder zu apokalyptischer Vernichtung führen können. Wir haben die 'Wahl'; denn wir haben die 'Freiheit', jene Freiheit, über die und deren erforderliches Zusammenspiel mit der Gnade wir uns in diesem Kapitel handelten.; wobei aus dem Ausgeführten klar geworden sein dürfte, wie wesentlich die 'Gnade' der Bekehrung eines Menschen a la Saulus zum Paulus sein dürfte, welche Gnadenspende freilich immerzu 'auch' unsere freiheitliche Mitarbeit abverlangt, auch wenn die Gnade der Bekehrung selbst das Entscheidendste und entsprechend Unverzichtbarste war und immerzu ist. Das erhellt daraus, wie die Mehrheit der Führer des Volkes nicht bereit war, aus den ihnen und dem Volk gewordenen Wunderzeichen die erforderlichen Rückschlüsse zu ziehen, während ihr Landsmann Saulus nach seinem Damaskus mit der Gnade des ihn niederwerfenden Wunders freiwillig und nach Kräften mitgeschaffen hat, um darüber - mithilfe überreicher Gnade, versteht sich - zum Völkerapostel werden zu dürfen. So werden von Marienerscheinungsstätten nicht als letztes solche Bekehrungswunder berichtet, die zwar naturgemäß im Verborgenen spielen, jedoch durchaus auch nach aussen hin durch ihre segensvolle Auswirkungen in Erscheinung treten können, im Sinne des Christuswortes: nichts ist verborgen, das nicht offenbar würde.

## 10. Kapitel: ZUM PROBLEM DES ESCHATOLOGISCHEN

### a)

Wir würden es begrüßen, wenn dieses Kapitel übergangen und ungeschrieben bleiben dürfte. Leider kann aber gerade es bei dem ernstzunehmenden Versuch einer möglichst verständnisvollen Auswertung von Marienerscheinungen als Mittel zum Zweck einer Apologie des Christlichen nicht ungeschrieben bleiben. Gibt es doch innerhalb der nicht wenigen, der auch

offiziell-kirchlich bereits anerkannten Marienerscheinungen der letzten hundert Jahre nicht eine einzige, in der nicht mehr oder weniger deutlicher Hinweis auf das nunmehr abzuhandelnde Anliegen vorliegt.

Gemeint ist die Warnung vor einer drohenden apokalyptischen Zukunft unserer Menschheit. Marienerscheinungen sind von der Natur evangelischen Urgesteins, sind nicht aus dem Stoff einer Kitschreligiosität, wie sie hie und da an Wallfahrtsorten zu beklagen sind, sind auch nicht von der Art bzw. Unart beruhigt-bürgerlichen Sanftlebens der westdeutschen Wirtschaftswunderkirche. Marienerscheinungen sind von dem Dynamit christlich-johanneischer Apokalyptik, sind Sprengstoff übernatürlichen Kalibers, sind z.B. von dem Format des Sonnenwunders von Fatima, das im Jahre 1917 an die 70.000 Menschen in die Knie zwang, sind eine Bestätigung des Christuswortes: "Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu schleudern, und was wollte Ich anderes, denn es loderte schon!" und "Ich bin nicht gekommen, den (faulen) Frieden zu bringen, sondern das Schwert", wie die Geheime Offenbarung ihn vorstellt als den Herrn der Geschichte, aus dessen Mund ein zweischneidiges Schwert hervorgeht, der also Vertretern aller Parteien die Wahrheit sagt, schneidend scharfe. Marienerscheinungen sind im allgemeinen, was bluttränende Marienstatuen im besonderen sind: sind wie ein Menetekel an der Wand, erlassen Aufforderungen, die zu überhören in des Wortes voller Bedeutung tödlich gefährlich, für ganze Völker lebensgefährlich ist. Wie eine Krankheit nicht nur in dem Augenblick ernstzunehmen ist, in denen sie sich durch Schmerzen bemerkbar macht, genauso ist für die Völker, für die Kulturkreise und schliesslich für die Menschheit überhaupt eine Gefahr nicht nur dann bedrohlich, schliesslich gar noch lebensgefährlich, wenn sie in dramatisch-zerreissenden Ereignissen sichtbar wird. Marienerscheinungen sind unentbehrlich zur geistlichen Früherkennung. Sie offenbaren die machtvoll-majestätische Königin Himmels und der Erde und des Weltalls als gütige Mutter, als heilig-heilende Ärztin, die der Menschheit frühzeitig und nachhaltig genug die not-wendige Diagnose stellt, daher bei deren Beachtung Apokalypse vermieden werden könnte, die allerdings wie ein rasender Taifun über uns hinwegwettert muss, wenn wir der Profetie nicht achten 'wollen', wenn wir in unserer Freiheit versagen. Wenn wir uns also der Menschenwürde unserer Freiheit nicht würdig erweisen, wird ebenfalls ein Beweis geliefert für die Echtheit voraufgegangener Marienerscheinungen und deren berechtigter Profetie. Diese werden 'schlagend unter Beweis gestellt', leider grausam zuschlagend, entsetzlich beweiskräftig. Warnt z.B. die Gottmenschmutter in Fatima, verschiedene Nationen liefen Gefahr, vernichtet zu werden, ist klar, was mit 'Schlagkraft' solcher Beweiskraft gemeint sein kann. Wir können um unseres Heiles willen echten Marienerscheinungen gar nicht genügend Beachtung schenken. Setzen wir uns leichtfertig darüber hinweg, geben wir dem Gegenspieler Raum, wird bald schon Luzifer mit seinem Anhang zum Generalansturm auf die Grundlagen der gesitteten Menschheit antreten, dürfen die Tod und Verderben bringenden apokalyptischen Reiter über uns hinwegsprengen. Wenn eine Marienerscheinung - wie z.B. die Marienfrieds - auch als nur möglicherweise echt und entsprechend rechtens erkannt werden kann, müsste es eigentlich wie ein Ruck durch die ganze

Kirche gehen, vornab selbstredend des damit direkt angesprochenen Landes. Ruft die Geheime Offenbarung wiederholt ihr "Wehe" über die Bewohner der Erde, gilt hier: "Wehe" uns, wenn wir nicht aufmerken wollen, um den Sprengstoff zu entschärfen, der sich sammelte. Wir werden, wie ein Herrenwort im Evangelium zu verstehen gibt, alle vernichtet werden, falls wir uns nicht zu Busse bequemen. Marienerscheinungen beschwören uns, das Herrenwort zu beherzigen: seid wachsam und betet! Leider ist die Intuitio für das genuin Christliche weitgehend abgestumpft, daher man und auch frau vielerorts für Marienerscheinungen kein rechtes Sensorium mehr aufbringen, da hier allzuviel christlich-evangelisches Urgestein aufblitzt, das "zurück zu den Quellen" allzu ursprünglich ist. Wir flüchten uns in die Ausrede, auch apokalyptische Mahnungen und Warnungen seien bereits gefährlich, da sie 'den Teufel an die Wand malen', heraufbeschwören helfen, was wir doch unter allen Umständen verhütet wissen wollten. Damit wird kurzerhand die teuflische Entartung mit jener christlichen Artung identifiziert, derzufolge sich Jesus Christus vorstellte als Vollendung alttestamentarischen Profetentums und dementsprechend vor Apokalypse warnte. Die Heilsgeschichte lehrt, wie es in Wirklichkeit bestellt, wie nämlich da, wo wir uns der Profetie nicht aufrichtig stellen, indem wir z.B. auf gut bürgerlich machen und solcherart feige ausweichen, wie wir gerade dann mit dem Feuer spielen, das heutzutage nun sogar noch zum Atombrandfeuer werden kann. - Eine andere Frage ist allerdings, ob es nicht auch teuflisch inspirierte Profetie, sich durch sich selbst erfüllende Profetie gibt, und was deren Charakteristikum. Studieren wir z.B. Werke Friedrich Nietches, gewahren wir dort seherische Blitze in Fülle, aber zumeist versehen mit satanischer Regiewanweisung, z.B. mit der Verklärung des schrankenlosen "Willens zur Macht", dem jedes Mittel recht sein darf, auch wenn die Täter darüber als Untäter derunart auf Leichenbergen zu stehen kommen, wie wir das erfahren mussten.. Da wird in der Tat bzw. in der Untat heraufbeschworen, was man als heraufziehend profezeite. Merkmal des in der Heilsgeschichte so genannten 'falschen Profeten' ist es, etwas anzukündigen, damit es vollstreckt werde, nicht um es verhindern zu helfen. - Achten wir dagegen sorgsam christlich besorgter Heilsoffenbarungen, vor allem der profetischen Warnungen der Mutter Jesu Christi, die in Stellvertretung ihres Sohnes dessen evangelische Mahnungen wiederholt, weil sie uns vor Realisierung des Angedrohten bewahrt wissen wollen.

b)

Erneut müssen wir uns auf einige knappere Hinweise beschränken, verweisen auf Briefessays, wo wir uns z.B. mit Medjugorje gesondert befassten oder die Nähe der weinenden ROSA MYSTICA zur Geheimen Offenbarung aufwiesen.

Aufschlussreich sind zunächst die Aussagen in den Marienerscheinungen, deren 1830 die hl. Katarina Laboure in Paris gewürdigt wurde. Sehen wir recht, sind die hier erfolgten eschatologischen Aussagen so etwas wie ein Grundstock der später nachfolgenden, wie eine Overtüre, in der bereits das Grundthema angeschlagen. Der Heiligen wurde u.a. bedeutet: "Die Zeiten sind sehr schlecht... Die ganze Welt wird durch Unglücke aller Art in Unordnung gebracht ... Ein Augenblick wird kommen, in dem die Gefahr gross sein wird. Man wird alles für verloren halten. Dann werde

Ich bei Dir sein, hab Vertrauen! Du wirst den Segen Gottes erkennen. Hab Vertrauen! Lass Dich nicht entmutigen! ... Mein Kind, man wird das Kreuz verachten und zur Erde werfen. Von neuem wird man die Seite unseres Herrn öffnen. Blutbespritzt werden die Strassen sein ... Die ganze Welt wird in Trauer versinken." - Aufschlussreich erscheint uns dieses: Auf die Anfrage der Seherin, wann dies geschehen soll, verstand sie: in vierzig Jahren. Das war das Jahr 1870, der Beginn des deutsch-französischen Krieges. Wir bitten den Leser, das in Erinnerung zu halten, da wir in Verfolg der Erörterungen des eschatologischen Problems darauf zurückgreifen können. Hier soviel: die eben zitierten Drohungen sind eingetroffen, freilich 1870 nur erst als Auftakt. Diese Aussagen greifen offensichtlich weit hinaus über besagtes Jahr, sogar über das 19. Jahrhundert, damit auch über das persönliche Leben der Seherin selbst. 1870 war der Beginn des deutsch-französischen Krieges, der der Beginn des Wahnsinns unserer abendländischen Selbsterfleischung, die sich bereits zweimal ausweitete zu sog. Weltkriegen, in deren Verlauf die Welt wahrhaftig "in Trauer versank", wie der hl. Katharina Laboure bedeutet wurde. Mit dem relativ harmlosen Krieg von 1870/71 - 'relativ harmlos' von heutiger Perspektive aus beurteilt - kam das Steinchen der für das entchristianisierte Abendland tödlichen Lawine ins Rollen, hob an die Initialzündung mit ihren Kettenreaktionen, die in unserer Zeit in der Gesetzmässigkeit der Kettenreaktion der fürchterlichsten aller bisherigen Massenvernichtungswaffen, in der Kettenreaktion der Atombombe ihren auch sichtbar handgreiflichen Ausdruck gefunden hat. So wie diese Marienerscheinung der hl. Katharina Laboure keimhaft Aussagen späterer Erscheinungen beinhaltet, so war auch in dem Kriege 1870/71 der Keim späterer Weltkriege angelegt. "Die ganze Welt" wurde, wie vorhergewarnt, wurde durch ja eigens so genannte 'Weltkriege', wurde dabei "durch Unglücke aller Art in Unordnung gestürzt." Die Strassen waren wahrhaft "blutbespritzt". Denken wir nur an Strassenkämpfe, für die der Name Stalingrad alles sagt, was es da Grauenhaftes zu sagen geben muss; denken wir nur an das Inferno der Bomben- und Raketenangriffe wie an Atombenwürfe auf japanische Städte; denken wir an die in den jetzigen 1990er Jahren zu Ende gegangenen Bürgerkriegsgemetzeln im inzwischen 'ehemaligen' Jugoslawien. - Auch wurde wie vorhergesagt "das Kreuz verachtet", und wie! Es wurde ersetzt durch Hakenkreuz, Hammer und Sichel. Und sind wir jetzt bei der Überarbeitung dieser Schrift im Jahre 1996, sei erinnert an das jüngst erlassene Kreuzifix-Urteil unseres deutschen Bundesverfassungsgerichtes, das vor allem in Bayern starke Protestwellen auslösen musste.

Noch eins: In Verbindung mit dem Krieg von 1870/71 kam es in Paris zu tragischen Revolutionswirren. Auch dieses innerfranzösische Ereignis erweist sich schärfer zusehendem Blick als Mikrokosmos zum Makrokosmos, nicht zuletzt zu dem der Oktoberrevolution 1917 in Moskau, auf die die Marienerscheinung von Fatima gleichen Jahres und Monats ausdrücklich anspielte. Hinweisend auf das Schicksal Frankreichs greift die Vorhersage der Mutter des Mensch gewordenen Gottes hinaus aufs Internationale, wie ja überhaupt Individualität und Allgemeinheit Pole, die von Natur auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind.

Zitierte Aussagen der Seherin von Gnaden Mariens als der 'KÖNIGIN DER PRPOFETEN'

verwiesen in ihrer Zeit auf Zukünftiges, das uns Gegenwart, alsdann Vergangenheit wurde; freilich verwiesen sie ebenfalls auf Zukünftiges, dessen Erfüllung noch aussteht: "Ein Augenblick wird kommen, da die Gefahr gross sein wird. Man wird alles für verloren halten... Die ganze Welt wird in Trauer versinken." Kann nicht zumal auch für die Kirche ein Augenblick kommen, in dem der Ansturm antichristlicher Mächte alles für verloren halten lassen muss, so wie es die Gottmenschenmutter der Katharina Laboure bedeutete? Wir können solche Vorhersage heute weniger denn je zuvor als unwahrscheinlich zurückweisen, nicht zuletzt deshalb, weil die abendländische Kirche im Eilmarsch befindlich zum Arianismus, weil durch aufklärerischen Rationalismus zum einen und aufweichende Psychologie zum anderen seit Jahrzehnten bereits den Kirchenkörper ein Krebsleiden befallen hat, das schliesslich zuletzt nur noch durch ein Wunder geheilt werden könnte, wofür dann wunderbare Heilungen dieser Art an Mariengnadenorten sich als Mikrokosmos zum Makrokosmos erwiesen. .

c)

Im Verlaufe der dritten Erscheinung von Fatima wurde den drei Kindern drei Geheimnisse anvertraut, davon zwei bislang der Öffentlichkeit zur Kenntnisnahme unterbreitet wurden. Nach den Worten: "mehrere Nationen werden vernichtet werden" hat die Mutter Gottes den dritten Teil des Geheimnisses mitgeteilt, der nicht vor 1960 veröffentlicht werden soll. - Es steht das dritte Geheimnis eingeschachtelt zwischen den Aussagen: "verschiedene Nationen werden vernichtet werden" und "am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren." Da drängt sich zwanglos die Vermutung auf, vor diesem 'Ende', der der Endsieg der Sache Gottes, dürfe der Satan höllische Triumphe feiern, über die eben das 3. Geheimnis handelt, das zu veröffentlichen der Vatikan sich nicht hat bewegen lassen können, obwohl es für 1960 durch die Mutter Gottes zur Bekanntgabe freigegeben worden war.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang vermutlich dieser Vorfall, von dem Prof. Da Fonseca zu berichten weiss: Als die Seherkinder von Fatima einmal miteinander spielten, blieb Jacinta allein bei einem Brunnen zurück, während Lucia und Francisco in einem nahen Dornbusch wilden Honig suchten. Plötzlich hörten sie die Kleine rufen: "Lucia, Lucia, hast Du den Heiligen Vater gesehen? - den Heiligen Vater? Nein! - Ich weiss nicht, wie es war, aber ich habe ihn in einem sehr grossen Haus gesehen. Er kniete nieder vor einem Tischlein, hatte das Gesicht zwischen den Händen und weinte. Draussen waren viele Leute. Manche warfen Steine, andere schrien Verwünschungen und hässliche Worte... Armer Heiliger Vater!" - Der Bericht schliesst: "Als dann jene zwei Priester vom Heiligen Vater sprachen, sagte Jacinta zu ihren Gefährten: 'Ach, das ist sicher der, den ich habe weinen sehen, und von dem die Dame in dem Geheimnis gesprochen hat, nicht wahr?!' - Sie fragte dann, ob sie erzählen dürfe, den Heiligen Vater gesehen zu haben. Doch Lucia riet ihr davon ab aus Besorgnis, dass sonst ein Teil des Geheimnisses erraten werden könne..."

Hat diese visionäre Vorausschau bereits reale Bestätigung gefunden? Wohl nicht, auch nicht während der Besetzung Roms durch deutsche Truppen, wo Hitler, wie die Tagebücher des

Goebbels berichten, zeitweise mit dem Gedanken spielte, Truppen in den Vatikan einmarschieren zu lassen, wovon Goebbels aus propagandistischen Gründen dringend abriet. - Wir schrieben: Der dritte Teil kann 1960 der Weltöffentlichkeit unterbreitet werden, sozusagen als letzte Mahnung. Das apokalyptische Geschehen hat noch nicht stattgefunden, bräuchte auch in Zukunft nicht platzzugreifen, wenn, wie in der Botschaft ausdrücklich angemahnt, die Menschen sich bekehren und sich bessern. Es wird aber unweigerlich statthaben müssen, wenn auch diese letzte Mahnung in den Wind geschlagen wird und unbeachtet bleibt.

In Belgiens Banneux erschien die Gottmenschenmutter als "Jungfrau der Armen" auf Jahr und Monat genau der 'Machtergreifung' des Pseudo-Messias Hitler in Deutschland, um sich vorzustellen als: "Ich bin die Mutter des Messias, Mutter Gottes." Das Sonnenwunder von Fatima erfolgte ebenfalls in Parallele zu politischem Geschehen, ereignete sich auf Jahr und Monat genau der russischen Oktoberrevolution. Im II. Teil unserer Marienfried-Trilogie, Kapitel DAS STERNSIMBOL, gehen wir näher ein auf das Kaiser Konstantion gewordene Himmelszeichen in Verbindung mit der Sonne: "In diesem Zeichen siege!" Da ist Hinweis auf ein mögliches und auch gefordertes Zusammenspiel von Heils- und Weltgeschichte, wenn freilich eben nicht im Unheilssinne eines politischen Messiasiums, wie es mit Anbruch des marxistischen Kommunismus oder mit Hitlers Regierungsantritt usw. sein antichristliches Haupt erhob, jenes Haupt der luziferischen Schlange, der Maria den entscheidenden Fusstritt versetzt, jene Maria, die sich in Fatima durch ihr Sonnenwunder vorstellte als Sonnenbändigerin. - Bezugnahme auf Politik sahen wir bereits involviert bei den Mitteilungen, die der hl. Katharina Laboure zuteil wurden."

1961 musste ich dann schreiben: "Heute wissen wir insofern mehr, wie wir wissen, dass die Vatikanische Behörde sich nicht entschliessen konnte, das 3. Geheimnis offiziell der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen... Wir wandten uns protestierend an verschiedene Instanzen, auch an Geistliche. Ein Geistlicher Rat aus Berlin-Reinickendorf schrieb mir, ich hätte ihm die Lektüre meines Schreibens zugemutet und dadurch 'kostbare Zeit' gestohlen. Mein Schreiben, so naiv es sei, müsse als niederträchtig abqualifiziert werden. Vermutlich dürfte der Geistliche Rat aus Berlin inzwischen seine Gesinnung geändert haben. Berlin hat nämlich seit dem 13. August 1961 seine Klagemauer".

1987, als ich diese Schrift wiederum überarbeitete, schrieb ich: "Was das damalige 'Tauwetter' unter Chruschtschow anbelangt, es ist gerade jetzt wieder aufgekommen, auftauender denn je. Gorbatschow ist Kremlchef. Mit ihm wird gezeigt: stellt die Mutter des Mensch gewordenen Gottes in Fatima Weltfrieden in Aussicht, Bekehrung Russlands, "wenn die Menschen sich bessern", könnte diese Verheissung sich sehr wohl erfüllen - fragt sich nur, ob wir uns genügend gebessert haben, um ihrer würdig zu sein und nicht doch noch eine böse Überraschung erleben müssen. Handelt es sich in der Sowjetunion ebenso wie damals bei Chruschtschow lediglich ums Bemühen von Selbsterlösern, wird sich einmal mehr erweisen müssen, wie diese zum Scheitern verurteilt

und auch nur Auftakt ist zur stalinistischen Selbstzerstörung."

Inzwischen schreiben wir bei dieser Überarbeitung das Jahr 1996 und können damalige Ausführungen fortschreiben: Ja, wahrhaftig, stellte die Mutter Gottes in Fatima Weltfrieden in Aussicht, Bekehrung Russlands, "wenn die Menschen sich bessern", mit Gorbatschow als Kremlchef wurde der Welt im allgemeinen, den Deutschen im besonderen gezeigt, wie es sich da nicht um hohle Versprechen handelte; denn inzwischen ist Deutschland doch tatsächlich wiedervereinigt, führte das Revirement im Kreml zu einer weltweiten Entspannung, von der zuvor niemand auch nur zu träumen gewagt hatte. - Freilich, wir müssen hinzufügen: Gorbatschow ist inzwischen entmachteter, Boris Jelzin wurde die beherrschende Figur - für wie lange noch?

Inzwischen hat Boris Jelzin das Zeitliche gesegnet, fand in Putin seinen Nachfolger, der nicht gerade Garant für Weiterführung des eingeschlagenen Weges hin zur echt freiheitlichen Demokratie, die es versteht, kreative Mitte zu finden zwischen den Gegensätzen von Grundsatztreue und Toleranz. - Was den Vatikan anbelangt, hat der das Dritte Geheimnis von Fatima veröffentlicht. Es sagt eine apokalyptische Zukunft für Kirche und Papsttum voraus, lenkt dabei den Blick von der Vergangenheit der Frühkirche zur Zukunft, die uns vor der Tür stehen könnte. Wir bekommen zu lesen:

"... Wir haben links von Unserer Lieben Frau ... einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt. Es sprühte Funken und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte... Der Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte, rief: Buße, Buße, Buße!"... Wir sahen einen in Weiß gekleideten Bischof. Wir hatten die Ahnung, dass es der Heilige Vater war. Wir sahen verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein grosses Kreuz befand ... Bevor er ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war. Halb zitternd, wankenden Schritts, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, auf die er unterwegs gestossen war. Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des grossen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die ihn mit Feuerwaffen und Pfeilen beschossen. ... Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den Armen des Kreuzes waren zwei Engel. Ein jeder hatte eine Kanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten."

Es handelt sich um die Engel des Gerichtes, von denen die Geheime Offenbarung mit ihrer Apokalypse berichtet, jene die Engel, die ihre "Wehe" über die Menschheit ausrufen und die apokalyptischen Plagen ausschütten. Aber aus dem Dritten Geheimnis erfahren wir ebenfalls, wie diese Engel das Blut der Märtyrer auffangen und heilsam werden lassen können, gemäss der

altkirchlichen Lehre, die der Frühkirchler Tertullian in die Worte fasste: das Blut der Märtyrer ist Samen für die Kirche. - Weiterhin sehen wir uns verwiesen auf die Geheime Offenbarung, wie die Rede ist von einer "großen Stadt", die halb zerstört war: die eine Hälfte symbolisiert das verheissene, das Neue, das Himmlische Jerusalem, die andere die in der Geheimen Offenbarung so genannte "Hure Babilon", die "trunken nach dem Blut der Heiligen", die ein dämonischer Vampir, ein Blutaussaugen. In der gottverlassenen Stätte der 'Hure Babilon' müssen zuletzt die Manager der Weltwirtschaft ausrufen: "Wehe uns, in einer Stunde ist all unser Reichtum dahin." - Durch die Heilige und unheilige Stadt - die zur einen Hälfte die Stadt Gottes, zur anderen die Stadt des Hauptquartiers des Teufels, der Austragungsort des Engelkampfes, der im Himmel begann, um auf Erden fortgesetzt zu werden - durch diese Erdenstätte geht und wankt dem Dritten Geheimnis zufolge der Heilige Vater, der sich auf seinem Weg umstarrt sehen musste von Leichenbergen. Das sind Bilder, die aus dem apokalyptischen Grauen des II. Weltkrieges noch in Erinnerung, die Jahrzehnte später, die heutzutage weltweit wiederum zu sehen sind, oft genug direkt über Fernsehen. Auf dem Berg angekommen, kniet der Papst zu Füßen des Kreuzes nieder, um ermordet zu werden, er mit seinem Gefolge von Priestern und Gläubigen, über die ebenfalls die Todesstrafe verhängt wird. Der Papst unter dem Kreuz, durch Todesschüsse verblutend am Kreuz, erinnert an wen? An des Papstes Ahnherrn, an den Petrus, der bekanntlich als 'Stellvertreter' Jesu Christi seiner stellvertretenden Nachfolge Jesu Christi nachging bis zum Tod am Kreuze. - Wie es für gehaltvolle Visionen typisch, sind diese mehrdimensional, was in unserem Falle heisst: sie beziehen sich auf die Dreifaltigkeit unserer Zeiträume, auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das erhellt z.B. aus dem zunächst befremdlich erscheinenden Bescheid, der Papst sei "mit Feuerwaffen und Pfeilen" unter Beschuss genommen worden. Als Erklärung ergibt sich jetzt: die Feuerwaffen zugehören der Neuzeit, die Pfeile der Vergangenheit! Was die Vergangenheit anbelangt: Aus der Katakombenzeit der Frühkirche erfahren wir, wie einer der Päpste ... bei der damals streng verbotenen Feier des Messopfers durch Häscher überrascht und stante pede in der Katakombe enthauptet wurde, worüber ihm seine unblute Wiederholung des Kreuzesopfers zum eigenen blutigen Opfergang gereichte, zur Einheit mit dem verblutenden Gottmenschen, zu jener Einheit, zu der uns Eucharistie verhilft, die Brot und Wein verwandelt werdenlässt in Christi Fleisch und Blut und entsprechende Teilhabe daran, dementsprechenden Blutsadel verleiht, verhilft zum christlichen Gualsrittertum. Diese bluttriefende Vergangenheit schlägt Brücke zu unserer Gegenwart, wie Papst Johannes Paul II. das auf ihn verübte blutige Attentat sinnvollerweise mit dem Teil dieses Dritten Geheimnisse in Verbindung brachte. Von solcher Gegenwärtigkeit liegt natürlicherweise nahe der Übergang zur dritten Zeitdimension, zur Zukunft, eine, die sich hinerstreckt bis zum endgültigsten Ende der Zeit, dabei ihre Zwischenstadien kennt, solche der Steigerung des Geschehens. Sollten wir in absehbarer Zeit eine solche Ära erleben, etwa noch zu Lebzeiten des Schreibenden, des 82jährigen? Ich weiss es nicht, was nicht zu verwundern braucht; denn Jesus Christus höchstpersönlich hat es gesagt: Niemand weiss Zeit und Stunde, nicht einmal er als der

Menschensohn; der Himmlische Vater sei allein der Wissende. - Sollte unsereins noch damit befasst werden müssen, dürfte es bis dahin soweit nicht mehr sein.

Diese Stadt des dritten Geheimnisse von Fatima erinnert also an die Stadt, die in der Geheimen Offenbarung eine Rolle spielt: zur Hälfte als eine Stadt Gottes, zum anderen an die Hauptstadt des Zentrums der Gegenkirche, deren teuflische Macht die Stadt Gottes zur Hälfte zerstören kann. Aber der Endsieg fällt der Stadt Gottes zu. Verheisst Christus, er würde wiederkommen "in der Hoheit des Vaters inmitten seiner heiligen Engel", lesen wir demgemäss im 14. Kapitel der Apokalypse: es kam ein Engel, triumphierend ausrufen: 'Sie ist gefallen, DIE STADT BABYLON, die grosse, die vom Glutwein ihrer Unzucht alle Völker trinken liess', die also eine Welthauptstadt gewesen, entsprechender Regierungssitz. . Hinweis erfolgt auf den Menschensohn "inmitten seiner heiligen Engel", die hienieden den Engelkampf zuendeführen, der lt. Geheimer Offenbarung im Himmel begonnen hatte. Der Seher schreibt: Ich schaute, und siehe, da war eine weiße Wolke und auf der Wolke sass einer gleich dem Menschensohn; der hatte auf seinem Haupte einen goldenen Kranz und in seiner Hand eine scharfe Sichel.." Als Christus sich vor dem Hohen Rat bekannte als der verheissene 'Menschensohn', nahm dieser Volksgerichtshof das zum Anlass, ihn für des Todes schuldig zu erklären, und das, nachdem Jesus Christus ausdrücklich vorhergesagt, Er sei der Menschensohn, der demnächst erscheinen werde auf den Wolken des Himmels, jenen mystischen, die bereits im Alten Testanment die Bundeslade umschwebten. Das bestätigt die Geheime Offenbarung, um ineinem darauf aufmerksam zu machen, wie Christus als Richtergott jene Tempelreinigung zuendeführt, die er damals in Jerusalem vornahm, als er einen Strick nahm, die Händler aus dem Tempel zu verjagen, die allzu Geschäftstüchtigen, die die Partialwahrheit der Lehre des Karl Marxens bestätigen, Religion sei überkompensierter Geschäftsgeist; diese Tempelreinigung war ein entscheidender Grund, warum die Führer des Volkes ihm den Prozess machten, da sie ihre Geschäftsgrundlage gefährdet sahen. Heisst es in der Geheimen Offenbarung, zurzeit des Strafgerichtes würde die Hauptstadt als Zentrum der Weltwirtschaft zusammenbrechen und die Manager aufstöhnenlassen: "Wehe uns, in einer Stunde ist all unser Reichtum dahin", verweist uns das auf den Abschluss der Tempelreinigung Jesu Christi. In diesem Sinne schreibt das 15. Kapitel: "Der Tempel wurde erfüllt vom Rauch der Herrlichkeit Gottes und vom seiner Macht. und niemand konnte den Tempel betreten, bis vollendet waren die sieben Plagen der sieben Engel." Wir bekommen zu lesen von "mit Wunderkraft ausgestatteten Dämonen, die ausziehen zu den Regierungschefs des ganzen Erdkreises, um sie zu sammeln für den Streit am grossen Tag des allmächtigen Gottes. Warnte Christus, er komme wieder "wie ein Dieb in der Nacht" und es sei "selig der, den er wachend findet", finden wir diese Vorhersage in der Geheimen Offenbarung wortwörtlich wieder: "Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig, der wacht und achtgibt." Sammel- und Treffpunkt des entscheidenden Endkampfes ist "Harmagedon". In Verfolg des Endkampfes im Engel- und Menschenkrieg kommt es, lt. 16. Kapitel, "zu einem Erdbeben, wie ein solches nie noch war, seitdem Menschen die Erde bevölkerten". Alsdann folgt, was in unserem Zusammenhang besonders aufschlussreich sein dürfte: "DA ZERFIEL DIE

GROSSE STADT IN ZWEI TEILE; die Städte der Heiden stürzten zusammen und Babylon, DER GROSSEN STADT; wurde gedacht vor Gott, um ihr zu verabfolgen den Becher mit dem Glutwein seines Zornes." Dann, was an jüngst stattgehabte irdische Vorgänge denken lassen muss: "Auch alle Inseln verschwanden...", wobei zu beachten, wie Natur, hier die des Klimawandels, durch aussernatürliche Ereignisse vollendet werden können, so wie eben von Anfang der Evolution mit ihren Revolutionen Überweltliches und Weltliches unentwegt zusammenwirkten, panentheistischer Theologie gemäss. - Der Zusammenhang mit der grossen Stadt des dritten Geheimnisses von Fatima dürfte nach diesen Zitaten unschwer erkennbar sein, so auch wenn wir lesen: "der Seher sah ein "mit Gold, Edelgestein und Perlen" geschmücktes Frauenzimmer. Es hielt einen goldenen Becher in der Hand, voll von Gräuel und Unrat seiner Buhlerei. Auf ihrer Stirne stand als Geheimnis ein Name geschrieben: BABILON, DIE GROSSE STADT, die Mutter der Buhlerinnen und der Gräuel der Erde. Ich sah das Weib trunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu." Dem Apokalyptiker wird bedeutet: "Die Frau, die du sahst, IST DIE GROSSE STADT; die Frauschaft hat über die Regierungschefs der Erde", die heutzutage denn ja auch nicht gerade überall durch vorbildliche Ehemoral exzellieren. Aus dem 18. Kapitel erfahren wir: "Der Engel rief mit mächtiger Stimme: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, BABILON, DIE GROSSE STADT. Sie wurde zur Behausung von Dämonen, zum Schlupfwinkel für jeglichen unreinen Geist... und jegliches unreine und verabschauungswürdige Gefledder." Der Seher bekommt die Aufforderung zu hören: Zieheth fort von ihr, mein Volk, damit ihr euch nicht teilhaft macht ihrer Sünden und nicht von ihren Plagen mitbetroffen werdet, denn ihre Sünden reichen hinan bis zum Himmel, und Gott gedachte ihrer Frevel. Es folgt eine Vorhersage über unsere kapitalistischen Wirtschaftskapitäne: "In einer einzigen Stunde war deren grosser Reichtum dahin... Alle riefen: WO IST EINE STADT, DIE DIESER GROSSEN STADT GLICH?! Und sie streuten Asche auf ihr Haupt, riefen klagend und weinend. WEHE, WEHE, DU GROSSE STADT, an deren Wohlstand sich alle ... bereicherten. In einer einzigen Stunde ist sie öde geworden... Da hob ein machtvoller Engel einen Stein auf, warf ihn aufs Meer und sagte: mit solcher Wucht wird BABILON, DIE GROSSE STADT gestürzt und nicht mehr aufgefunden werden; denn deine Wirtschaftskapitäne waren die Grossen der Erde. Es wurden ja alle Völker durch den Zaubertrank verführt. und in ihm befanden sich das Blut der Heiligen und aller auf Erden Ermordeten." Stellt uns der Prolog zum Johannesevangelium den Mensch gewordenen Gottessohn vor als "das Wort, das Fleisch geworden"; lesen wir zuende der Geheimen Offenbarung, auch Apokalypse Johanni genannt, wie Christkönig zum Endkampf aufbricht... Sein Name heisst: "Das Wort Gottes". Die himmlischen Heerscharen sind sein Gefolge". Dieses WORT, das alle Welt- und Überweltschöpfungen zur Existenz rief, hat natur- und vollendet übernaturngemähs das letzte Wort, hat endgültig das Sagen.

Zitiert werden muss in diesem Zusammenhang selbstredend das 21. Kapitel, "Ich sah die HEILIGE STADT ALS NEUES JERUSALEM herabsteigen von Gott aus dem Himmel,.. Und ich hörte eine laute Stimme vom Regierungssitz her rufen: Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen. Der Thronende sagte; Siehe, Ich mache alles neu." Es folgt Schilderung des NEUEN JERUSALEMS:

Johannes wird entrückt "auf einen hohen Berg, wo ihm gezeigt wird DIE HEILIGE STADT JERUSALEM, DIE VON GOTT HER AUS DEM HIMMEL HERABSTIEG: Nichts Fluchbeladenes wird es mehr geben." Diese ist "geschmückt wie eine Braut", die trunken vor Freude dem Bräutigam so entgegenkommt, wie der Bräutigam Jesus Christus sich ihr entgegenkommend zeigt, ganz so, wie es Jesus Christus in seinen Gleichnissen vom himmlischen Hochzeitsmahl angedeutet hat."

Genug der Zitate, aus denen ersichtlich wie das dritte Geheimnis von Fatima Hinweis auf besagte Geheime Offenbarung. Halten wir noch fest: Die "Grosse Stadt" als das neue Jerusalem ist die Hauptstadt der Unüberwindbarkeit verheissenen Kirche Jesu Christi, als Hauptstadt Zentrale des Kirchenvolkes, des christlichen Engelstaates, der entgegenstehe der Grossstadt der Hure Babylon als Kapitale des Teufelsstaates. Die Grosse Heilige Stadt und die Grosse unheilige Stadt unterscheiden sich wie jener Himmel und jene Hölle, über die die Geheime Offenbarung ausdrücklich und eindrücklich genug berichtet, aber wohlgemerkt gilt diese alles entscheidende Unterscheidung, diese für alle Ewigkeit scheidende, erst im Endeffekt, nach stattgehabtem Gottesgericht, wie Auferstehungsfeier platzgreift erst nach Kreuzespation. Vorher ist grosse Gemengelage, schon allein deshalb, weil es hienieden geraume Weile im Teufelsstaat himmlischwohlhabend zugeht, während im Engelstaat des wahren christlichen Gottesvolkers die Hölle auf Erden droht, wie es ebenfalls im dritten Geheimnis von Fatima geschildert wird, demzufolge Kirchenoberhäupter mit ihrem Gläubigen massenweise den gewaltsamen Tod des Martyriums erleiden müssen, so wie es der Herr seinen Jüngern vorhergesagt: "Hienieden leidet ihr Not", freilich versehen mit dem Zusatz: "doch eure Trauer wird sich in Freude verwandeln.", jener unbeschreiblich seeligen ewigen Seligkeit, wie sie die Geheime Offenbarung in mannigfachen Bildern zu veranschaulichen sucht, während andererseits diese keinen Zweifel erlaubt über die verzweifelt grausigen Höllenzustände der Verdammten.

Darüber hinaus besteht noch in anderer Hinsicht Gemengelage, die keineswegs typisch für die Ewigkeit, jedoch für alle Zeitverläufe. Es ist nämlich zu betonen, was bereits der hl. Augustinus herausstellte: der Unterschied zwischen besagten Städten und Staaten läuft keineswegs hinaus auf den von Kirche und Staat. In der Kirche kann es auf weite Strecken hin so teuflisch zugehen wie im Staate Gott wohlgefällig. Es kann teuflische Kirchenobere geben wie engelgleiche Politiker, welcher Tat- bzw. Personenbestand nicht zuletzt an dem Drama der Jeanne d'Arc studiert werden kann, was überhaupt nicht nur prinzipiell gilt, durchaus auch konkret, wie bisherige Kirchengeschichte innerhalb der Weltgeschichte beweist, wie es ja nicht von ungefähr zur Katastrophe der Kirchen- und Glaubensspaltung kommen musste. Hienieden herrscht und damit unentwegt Mischungsverhältnis, daher, mit Christus zu sprechen, im staatlich-politischen Bereich "Kinder des Lichtes" am Werke sind, derweils es in der beamteten Kirche, der von Luther verfluchten Amtskirche nur so wimmeln kann von "Kindern dieser Welt", deshalb nicht zuletzt Dr. Martinus als Augustinermönch das Institutionelle auf äusserst sparsame Sparflamme gehalten wissen wollte. Auch und nicht zuletzt ist aufschlussreich der Hinweis des dritten Fatimaer

Geheimnisses: bevor der Paps den Gipfel seines Kalvarias erreichte "ging er durch eine grosse Stadt, DIE HALB ZERSTÖRT WAR," Das heisst nicht zuletzt: die Kirche selbst ist gehälfet in engelhaft und teuflisch. Der geistliche Häuser- und Strassenkampf geht quer durch die Grosse Stadt hindurch, entsprechend der von Paulus angesprochenen "Unterscheidung der Geister" und deren Seelen. - In diesem Sinne bemerkt Augustinus in seiner Schrift zum Gottesstaat, mancher Liberale sei ihm näherstehend als Menschen dumpfer Frömmigkeit. Das herauszuarbeiten ist wichtig, z.B. deshalb: es besteht zwar Abgrund innerhalb der Kirche selber, aber dieser muss kein Grund sein, vor Enttäuschung aus der Kirche auszutreten. Die Devise muss sein: nicht austreten, sondern nun erst recht eintreten und den Kampf aufnehmen, sich zu stellen besagten Strassenkampf, der an Haupt und Gliedern auszutragen ist, damit die Unchristen bessere Christen werden oder selber aus der Kirche austreten, redlich genug sind, die Diskreditierung des Christlichen dranzugeben. Fahnenflucht jedoch ist ehrenrührig. Resignierende Verzweiflung widerstreitet der Tugend der Hoffnung und deren gläubiger Liebe. Es muss gewagt werden, gegen den Strom anzuschwimmen, auch und gerade dann, wenn dieser Hauptströmung der Kirche geworden ist. Protestantismus ist unbedingt gefordert, Kadavergehorsam abzulehnen. Es ist zu erinnern an das Wort Christi: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen sondern das Schwert", wie der Herr ausdrücklich Kampf um seinetwillen zwischen nächsten Familienmitgliedern, also denen auch der Familie der Kinder Gottes, vorhergesagt. Da wiederum liegt auf der Linie der uralten, oftmals schneidend scharfen Kontorverse zwischen dem auf Unmittelbarkeit zu Gott angelegten und dem auf Mittelbarkeit erpichten Amtspriestertum, wobei Jesus Christus selber nicht zuletzt gottmenschlich erfüllende Vollendung des protestantischen Profeten- und Reformationstums darstellt, was zu betonen wichtig ist angesicht der Bemühungen um Wiederannäherung von Katholiken wie Orthodoxen einerseits und evangelisch orientierten Protestanten andererseits. ///

Damals schrieb ich in dieser Abhandlung: Der Schreibende wird im November dieses Jahres 1996 siebzig Jahre. Ob er noch einmal zu einer Überarbeitung dieser Schrift kommt? Was z.B. würde alsdann um die Jahrhundert- und deren Jahrtausendwende zu vermerken sein?

Was? Wir schreiben das Jahr 2009 und zittern vor Auswirkungen einer höchst bedrohlichen Finanzkrise, die zur Weltwirtschaftskrise auszuwachsen droht.

\*

Wenn es erlaubt ist, auf Persönliches zu schreiben zu kommen, bleibe nicht unerwähnt: Nachdem ich einige Jahre lang für die Seelenruhe des ersten deutschen Reichskanzlers, Fürst Otto von Bismarck, gebetet hatte, fuhr ich kurz nach der Wiedervereinigung Deutschlands nach dem bayerischen Wallfahrtsort Altöttingen. Auf der Anfahrt von Passau nach Altöttingen überfiel mich leichte Trance. Ich war noch geistesgegenwärtig genug, einen Kassettenrekorder anzumachen und auf Band aufzufangen, was eine mystische Stimme im Autoraum sagte, was ich dann der Mitpilgenschaft, die die Stimme nicht gehört hatte, vorspielen konnte. Es heisst:

"Ich bins, der Lotse. Der Allerhöchste hat deine Gebete erhört. Aus der Tiefe des Feuers holte er mich und heisst mich Sünder, dir mitzuteilen: Die Zeit der Ideale ist vorüber. Die deutsche Einheit ist aus der Traumwelt in die prosaische Welt der Endlichkeit hinuntergestiegen. Politiker haben heute weniger als je zuvor zu fragen, was wünschenswert, als was erreichbar ist. NUN, DA DAS REICH WIEDERHERGESTELLT, ZIEHEN DUNKLE WOLKEN AM TIBER AUF. WAS VON DEN VÖLKERN DER ZAREN SOEBEN DANK DER HILFE DES ALLERHÖCHSTEN ABGEWENDET WERDEN KONNTE; DROHT NUN URBI ET ORI. Bete, Alfred, bete, lass nicht nach in deinem frommen Tun. Wir fürchten uns nicht vor dem zweijährigen Gefängnis und werden tausendmal lieber in den Kerker gehen als stumme Hunde machen. Alfred, fahre fort mit deinem frommen Tun! Denke, du sollst dein Weib lieben und ehren. Verlasse sie nicht. Diene dem Herrn wie bisher. Versage dich der Sünde, Und du wirst, ohne Busse tun zu müssen, dereinst vor unseren Herrn treten. Gelobt sei Jesus Christus, Amen!" - Auch hier also die Bezugnahme auf Papst und Vatikan, wohlgemerkt: vor der Veröffentlichung des Fatimaer Dritten Geheimnisses. Lies dazu auch mein 1950 konzipiertes Erstlingsdrama um Papst Petrus II.: Eine Martin Luther-Gestalt als Papst.

Vor einer nachfolgenden Wallfahrt nach Altöttingen wurde mir plötzlich von unsichtbarer Hand ein Shakespeare-Brief dahingelegt:

"Be careful, my friend  
 in choosing right thy itinerary  
 to Ottinga's Chapel, holiest of all  
 for devastating floods and furious thunderstorms  
 will accompany thy ways and endanger thy course  
 und even Blue Danube will climb into Passavian streets  
 and lightnings will terrify thyself and companions of thine  
 since L. the Unpronouncable might try to thwart thy deed  
 Yet stay firm und do not set leter thee  
 from this pilgrimage so important for mankind"

Ich selber war nicht sprachkundig genug, dieses in Altenglisch verfasste Schreiben zu überetzen, daher ich Hilfe bemühte. Als Übersetzung kommt heraus:

"Vorsicht, mein Freund bei Auswahl des rechten Weges nach Öttingens Kapelle, der heiligsten von allen; denn verwüstende Fluten und furiose Stürme werden deinen Weg begleiten und deren Kurs gefährden, und sogar die Blaue Donau will über die Ufer treten und Passaus Strassen überfluten, Blitzschläge werden dich selbst und deine Kompagnions terrorisieren; denn Luzifer, der Unsägliche, wird versuchen, deine Vorhaben zu vereiteln. Aber bleib firm und lass dich nicht abhalten von einer Pilgerfahrt, die so wichtig für die Menschheit."

Unsere Fahrt war tatsächlich begleitet von Unwettern - kurz vor Altöttingen kam Shakespeares Stimme auf, die verschiedentlich rief: "Alfred, don't surrender", Alfred, kapituliere nicht! In

Altöttingen selbst meldete sich Shakespeare mit: I see the heaven: der Himmel ist mir in Sichtweite gekommen. - Was die Aufforderung anbelangt, den Mut nicht zu verlieren und durchzuhalten, beweist mir diese Schrift, wie beherzigenswert sie ist. Suchte sie, die Schrift, doch jahrzehntelang vergebens einen Verleger, bis sich jetzt durchs inzwischen aufgekommene Internet doch noch die Möglichkeit einer Publikation ergibt. Da gilt: "kommt Zeit, kommt Rat!"

Während der Fahrt zwischen Passau und Altöttingen pausierten wir. Zurückgekehrt stutzte ich auf, fragte an, wo denn die Altöttinger Schwarze Gewitterkerze auf meinen Platz - neben dem Fahrer - gekommen sei. Als ich hinzufügte, die stamme mich von mir, sah mich der Fahrer misstrauisch an, um zu erläutern: Als wir heute beim Frühstück sassen, kamen Sie doch mit dieser Gewitterkerze an uns vorbei, mit einem 'Grüss Gott' auf den Lippen. Ich verneinte entschieden, das gewesen zu sein, weil ich zu besagter Zeit im Passauer Dom Gottesdienste besuchte. Als wir bei der Anfahrt besagte Pause einlegten, ging ich mit unserem Fahrer gemeinsam ein Stück des Weges; angekommen im Restaurant fragte einer der drei Mitpilger befremdet: Wie erklärt sich denn das? Ich war vor Euch hier, und als ich kam, sassen Sie doch bereits am Tisch, um dann dort rechts zur Türe hinauszugehen, während Sie jetzt von links herankommen?! Damit war dem zunächst etwas misstrauischen Fahrer bewiesen, wie es sich da um eine Art Bilokation gehandelt haben müsste, ähnlich der von heute morgen, als da jemand in meiner Gestalt an ihnen vorüberging mit der schwarzen Gewitterkerze in der Hand. Der Fahrer war jetzt selber der Zeuge, da wir gemeinsam des Weges herangekommen waren, während der Mitpilger mich sichtete, wo ich nicht sein konnte. Die Schwarze Gewitterkerze spricht wohl für sich, symbolisch, wie sie ist, nicht zuletzt für schutzbedürftige Zeiten. Was den Shakespeare-Brief anbelangt, ist der unschwer als viel-deutig zu erkennen, als hinweisend auf Zukünftiges, für das damaliges Geschehnis, Unwetter und Überflutung, als Analogie diene.

d)

In diesem Zusammenhang sei last not least verwiesen auf die Erscheinung aus dem Jahre 1946 in Marienfried bei Pfaffenhofen/Ulm, deren prinzipiell mögliche Echtheit - wie in dieser Arbeit wiederholt aufgewiesen. bedeutete die Mutter Jesu Christi eingangs der Seherin Bärbel Ruess: "Wenn Ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich erkennen". Wenig später lüftete sie den Schleier des Geheimnisses. Was es da von der "Grossen Gnadenvermittlerin" zu hören gibt: Nun, wir stellen den Botschaftsbericht dieser Schrift voran. Nimm und lies! Höchstwahrscheinlich wissen wir alsdann, was das 3. Geheimnis von Fatima in seinem Grundzug in Aussicht stellen muss.

Hier sehen wir freilich auch, warum die für die Beurteilung Marienfrieds zuständige Augsburger Bischofsbehörde vor einer definitiven Stellungnahme zurückschrickt. Während nämlich der Appell Fatimas an unsere Wahlfreiheit den Entscheid über zukünftige Apokalypse in der Schwebe lässt,

konstatiert Marienfrieds Botschaft knallhart: "Der Stern des Abgrunds wird wütender toben denn ja und furchtbare Verwüstungen anrichten...", wie vorhergesagt werden muss: "Die Mehrheit wird sich versagen", also in ihrer Freiheit versagen. Da stossen wir auf das Miteinander von übernatürlichem Vorherwissen und menschlicher Freiheit, deren Entscheid eben von dem Allwissenden vorhergewusst wird, ohne dass damit diese Freiheit selber ausser Kraft gesetzt ist.

e)

Anlässlich der Überarbeitung 1987 schrieben wir auch: "Verwiesen sei erneut auf Abhandlungen eines Briefessays über die seit 1981 in Gang befindlichen - vermutlich ihrem Kerngehalt nach echten - Marienerscheinungen in Jugoslawiens Medjugorje. Auch dort wurden den jugendlichen Seherinnen und Sehern Geheimnisse anvertraut, solche, die die Menschheit als insgesamt betreffen, solche, die sich beziehen auf die Pfarrei Medjugorje und solche, die das persönliche Schicksal der einzelnen Seherpersonen angehen. Wie im Dritten Geheimnis von Fatima dürfte es sich um Offenbarungen handeln, die in Analogie stehen zur Geheimen Offenbarung, wie um diese zu bestätigen, auch zu konkretisieren. Analogie besteht auch, wenn die anvertrauten Geheimnisse noch geheim bleiben müssen, selbst vor dem Papst, so als sei - mit der Geheimen Offenbarung zu schreiben - noch "keiner würdig befunden, das siebte Siegel zu öffnen." Die Gospa selber hat es sich vorbehalten, den entscheidenden Anstoss zu geben, wann, wem und wie die Geheimnisse geoffenbart werden sollen. - Erwähnenswert sind ebenfalls diesbezügliche Ankündigungen von Garanbandal. Verwiesen sei auf unser Briefessay."

.Bei dieser Überarbeitung im März 1996 ist nachzutragen, wie inzwischen im ehemaligen Jugoslawien ein sinn- und zweckloser Bürgerkrieg wütete, der geradezu apokalyptische Ausmass annahm, abscheulichen Ausmasses mehr als genug. Nach wie vor steht die profetische Mahnung und Warnung Fatimas im Raum. Noch ist unserer Freiheit Zeitspielraum gewährt.

Profetisch eindringlich ist durchaus auch das Anheimgeben, das von Medjugorje aus an uns ergeht. Übrigens betonen die dortigen Seherpersonen, der Bürgerkrieg in ihrem Lande zähle noch nicht zu den 'Geheimnissen', die zu spruchreifgewordener Zeit bekanntgemacht werden sollen, einige davon acht Tage, bevor sich deren Profetie erfüllen müssten. Die Voraussage über solche Voraussagen bleiben also abzuwarten und könnten beitragen zur Klärung der Frage, ob die Marienerscheinungen in Medjugorje echt sind oder nicht. Wenn ja, könnte sich erweisen müssen, wie die beklagenswerten Bürgerkriegszustände im ehemaligen Jugoslawien nur so etwas wie ein Vorspiel gewesen zu dem, was uns vor der Türe stehen müsste.

f)

Wir betitelten diese unsere Schrift mit: "Marienerscheinungen - Beitrag zur Apologie des Christlichen, Auseinandersetzung mit rationalistischer und tiefenpsychologischer Bibelkritik, um zu diesem Vorhaben nunmehr neue Gelegenheit zu finden, eine besonders wesentliche sogar.

In 2. Petr. 3,3 sagt der erste Papst in seinem Oberhirtenschreiben über die letzten Tage voraus: "Spötter werden mit frechen Reden auftreten ... und anfragen, wo bleibt seine verheissene Wiederkunft?" Daran werden wir unwillkürlich erinnert, wenn Bibelkritik glaubt, behaupten zu können,

Jesus Christus und seine Mitarbeiter seien in puncto Naherwartung bezüglich des Anhubes des Reiches Gottes und der Wiederkunft des Herrn und des dieser vorausgehenden Weltuntergangs einem persönlichen Irrtum aufgesessen. Nicht zuletzt Albert Schweitzer war solch ein Haupttrüfer im Streit, ein Mann also, der Zeit- und Raumgenosse zweier Weltkriege gewesen, zweier Apokalypsen, wie sie in derartigem Ausmaß die Welt zuvor nicht erschüttert hat, die durchaus dazu angetan, unsere Weltgeschichte als einen einzigen Weltuntergang zu erkennen, von der der eigens so genannte der Endzeit nur noch das Tüpfelchen auf dem i ist. Es ist schon eigenartig: Wenn das, was die Eschatologie vorhersagt, sich anzeigt im starken, wenn nicht sogar im stärksten Grade, wird der Vorwurf auf eschatologischen Irrtum am nachhaltigsten erhoben. Woher rührt solche Verblendung?

Wenn Jesus lt. Evangelienberichten einmal auf messianische Herrlichkeit als dicht bevorstehend hinweist, zum anderen sie weiter hinaus schiebt und die Notwendigkeit vorhergehender Passion betont, stellt er als der 'Herr der Geschichte' sich damit vor als Vollender alttestamentarischer eschatologischer Vorhersagen; z.B. der Profetie des Isaias, der zum einen einen messianischen Weltzustand himmlischer Seligkeit in Aussicht stellt, zum anderen das Schicksal des leidenden Gottesknechtes. Jesus als Christus, der Ewige, ist in einem als Menschensohn die "Fülle der Zeit" in Person. Und mit ihm als dem Vollender und Beender der Zeiten und Räume, beginnt die Endzeit in ihr allerentscheidendstes Stadium, eben in ihr Endstadium einzutreten, in jene Endzeit, die unserer Art von Raumzeitlichkeit endgültig ein Ende setzt, auch und gerade deshalb, weil uns mit dem Messias unsere ganz neue Zeitrechnung wurde, eben die nach Christi Geburt. Gott, der Mensch geworden, ist uns Anfang und Ende, Alfa und Omega, wie ihn die Geheime Offenbarung vorstellt. Mit diesem völlig neuen Anfang ist der alten adamitischen und evaistischen Unheilswelt das baldige Ende vorprogrammiert. So können wir uns durch den Hirtenbrief des Petrus - 1. Petr. 9,26 - belehren lassen: "Wir leben schon "am Ende der Zeiten"; und 1. Petr. 4,7: "Das Ende aller Dinge hat sich genähert. Seid daher besonnen und nüchtern, um beten zu können." Wie der Völkerapostel Paulus uns Hebr. 1,1 einschärft: Gott hat in Seinem Sohn und durch Ihn "am Ende dieser Tage zu uns gesprochen." Indem nun Jesus Christus als 'der' Herr der Geschichte, der aus ewigem göttlichen Bewusstsein heraus spricht, von sich sagt, Er sei gekommen, Gesetz und Profeten des Alten Testaments zu vollenden, indem Er zur Eschatologie eben dieses Alten Bundes die Brücke schlägt, verbindet Er sich mit der Vergangenheit, um damit in seiner Gegenwart eo ipso Bezug herzustellen zur Zukunft christlicher Naherwartung. Die Zeitlichkeit ist ebenso wie die Räumlichkeit trinitarisch, ist in ihrer Dreifalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer einzigen Natur, eines Seins, also bei aller dreifaltigen Vielfalt Dreieinigkeit, wie eins, um in solcher Einheit auch zusammenschaut werden zu müssen, wessen der Mensch als Ebenbild göttlichen Urbildes bis zu einem gewissen Grade fähig ist. Vorbild ist uns, wenn dem Ewigen unsere Raumzeitlichkeit in ihrer Dreifalt als Einfalt vor Augen steht, wie analog dazu wir in jeweiliger Gegenwart die Zukunft am besten deuten können durch Einsicht in die Vergangenheit. Geschichte wiederholt sich fort und fort, wie jeweils originell variiert auch immer. Genau solche Einheitsschau

besorgt der Herr Jesus Christus, der 'Ewige', der in einem Fülle der 'Zeit' in Person, um solcherart als Vollender der Vergangenheit von seiner Gegenwart aus für die Zukunft bis zum Ende der Welt allergütigsten Mahsstab zu setzen, an dem es sich zu orientieren gilt; denn der Mensch ist wie seine Welt nur Sein auf Zeit samt deren vorübergehender Räumlichkeit, ist nur Sein auf Abruf, endliche Weltraumzeit im Übergang zum Übersein der Ewigkeit.

Wenn Jesus Christus als Vollender der Zeitläufte des Alten Bundes messianische Herrlichkeit und notwendige Passion betont, was liegt zwischen diesen beiden? Die Freiheit der Wahl, die unserer vergänglichen Zeitlichkeit insofern Ewigkeitswert verleiht, wie mit ihr sich ja unser ewiges Heil oder Unheil zu entscheiden hat. Jesus Christus lässt keinen Zweifel daran, wie die Zeit- und Raumgenossen ihn der prinzipiellen Möglichkeit nach durchaus hätten akzeptieren können - so wie wir Heutigen lt. Fatima zukünftig möglichen apokalyptischen Bedrängnissen entgehen könnten, wenn wir nur eben guten Willens wären, uns 'bekehren' und wieder richtig christlich werden wollten. Die Zeitgenossen versagten sich dem Herrn, wie wir uns heute in Mehrheit, selbst der des Kirchenvolkes und sogar, schliesslich vor allem sogar der ihres beamteten Vorstehertums, ihrer Kleriker, dem Ansinnen der Marienbotschaft von Fatima gegenüber nicht gerade aufgeschlossen zeigen. In Fatima wird ebenfalls der Triumph des Unbefleckten Herzen Mariens profiziert, damit verbunden der Erfolg der Bekehrung Russlands. In dieser Hinsicht ist erwägenswert auch die Botschaft von Marienfried, die voraussagt, "blutigste Tage" stünden zu gewärtigen" und "der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten, weil er weiss, dass seine Zeit nur kurz ist" - was wortwörtliche Bezugnahme ist auf Offb. 12,12 - aber, so heisst es weiter, "aus diesen für mich gebrachten Opfern erwächst mir die Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen", wie nach Auskunft eben dieser Botschaft Maria sich zur spruchreifgewordenen Zeit "aller Welt offenbaren werde zu Ehren des Allmächtigen." Vorher heisst es: an euch liegt es, durch euer Beten und Opfern die Tage der Dunkelheit abzukürzen, womit wir wiederum bei dem Problem des Zusammenspiels von Gnade und Freiheit angelangt sind. Können wir durch Bewährung unserer Freiheit die Finsternis abkürzen helfen, hätten wir sie vorher schon überhaupt verhindern können; das wiederum besagt: endet die Geheime Offenbarung mit dem Gebetsruf: "Komm, Herr Jesus, komme bald!", ist damit nicht zuletzt zu bedenken, wie Erfüllung der Bitte dieses Bittgebetes nicht zuletzt in unseren eigenen Händen liegt, wie über die Dauer der endgültigen Wiederkehr des Herrn Jesus unsere Freiheit mitentscheiden kann. Die Wiederkunft und die damit verbundene Ankunft des prinzipiell wiedergewonnenen Paradieses, die Konkretisierung dieses paradiesischen Lebens im Neuen, Himmlischen Jerusalem, die ist Gnade, die sich jedoch mitabhängig macht von unserer Freiheit, von deren Bewährung oder deren Versagen. Der Herr hat sich mit Voraussage seiner baldigen Wiederkehr nicht geirrt - aber wie bald diese in Bälde anbricht, das liegt 'auch' an uns! Es kann sich durchaus länger hinziehen als es notwendig wäre!

Was für die Welt der Symbolik gilt, gilt für profetische Bilder im besonderen: ihre Gehalte laufen

ineinander über, sind mehrdimensionalen Wesens, um erst aus der Rückschau ganz richtig verstanden, in ihren einzelnen Bedeutungsschichten differenziert gewürdigt werden zu können. Analoges gilt z.B. für das natürliche Fänomen des Hellsehens. Bei solchen Fällen von Präkognition handelt es sich um Natur, die von Gnade vollendet werden kann, daher Hellsicht auswachsen kann zur übernatürlich inspirierten Profetie. Wer freilich apriori die Übernatur ausklammert, der ist kein wirklicher 'Theologe', auch wenn er von Brotberuf her ein solcher ist. Der argumentiert am Kern vorbei und soll frei und frank erklären: theologische Argumentation kann es nicht geben, weil es keine Theo-Logie, keine Lehre über Gott geben kann; denn er sei des Glaubens, es gäbe keinen Gott, der sich als Schöpfer um seine Schöpfung bekümmert, gar bis zur Geschöpfung des Schöpfers. Er sei eben ungläubig.

Der gläubige, an die Gottheit Christi glaubende Christenmensch betont: Christi All-Wissenheit steht in einem adäquaten Verhältnis zur All-Macht seiner Wundertaten. Eins ist so umfassend universal wie das andere, so auch bezüglich des Vorherwissens über das Weltall und das Weltende. Jesus Christus, der als Gottmensch und entsprechender Herr der Geschichte die Jahrtausende der Heilsgeschichte des Alten Bundes in sich vollendet werden lässt - des zum Zeichen ihn auf dem Berge Tabor die Spitzenerscheinungen des AT, Moses und Elias als den verkärten Herrn in ihre Mitte nehmen - nimmt als Stifter des Neuen Bundes weitere Jahrtausende für sich in Anspruch, um abschliessend mit seiner verheissenen Wiederkehr das Ende restlos zu voll-enden. Dieser Jesus Christus hat lt. Johannesevangelium seinen Aposteln gegenüber sich dahingehend geäussert, er könne sie noch nicht in die volle und ganze Wahrheit - in die voll-endete Wahrheit! - einführen, weil sie diese zu ihrer Zeit noch nicht verkräften könnten. Im Laufe der Zeit - der der Heilsgeschichte also - würde sein Heiliger Geist aufklärend weiterwirken. Wie not-wendig diese Rücksichtnahme auf unsere menschliche Beschränktheit, das beweisen uns nicht zuletzt die Apostel als die nächsten Mitarbeiter Christi selbst. Die Evangelien berichten, wie schwer sie sich taten, sich in jene Wahrheiten einführen zu lassen, die für die damalige Zeit als durchsetzungsfähig gelten konnten. Das beweisen z.B. die irrigen politischen Messiasvorstellungen der Jünger, die diese noch nach Christi Auferstehung zu der Anfrage veranlassen, ob er nunmehr das Reich Israel wiederherstellen wolle, um dabei noch mit einem eigens herbeigeholten Schwert zu kommen, schliesslich noch mit demselben, das zurückzunehmen der Herr dem Petrus am Ölberg geboten hatte. Dem nicht ganz unähnlich dürfte es sich auch in gewisser Beziehung mit zumindest einiger Apostel eschatologischen Erwartungen verhalten haben. In der Tat scheinen Urchristen die von Jesus Christi vorhergesagten Untergänge - den nämlich der Stadt Jerusalem und den der Welt insgesamt - miteinander identifiziert zu haben, was insofern nicht zu verwundern braucht, wie z.B. im 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums die Weissagung vom Ende der Welt ausgeht von der Profetie über die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem, um auszugreifen zur Vorhersage über das Weltende überhaupt. Da gehen die verschiedenen Schichten der zukünftigen Ge-schichte organisch ineinander über, was schon allein deswegen nicht abwegig, weil ja natürlicher Polarsammenhang besteht von individuell und generell, daher der Untergang des Mikrokosmos der

Welt, der Hauptstadt Jerusalem, den Untergang des Makrokosmos, der Welt als Ganzes vorwegnimmt, um als Auftakt gleichzeitig Spiegelbild fürs Universale zu sein. Hier gilt ebenfalls: wo Analogie, da ist Wechselwirkung. Jerusalems Untergang steht beispielhaft, so wie eben jedes Einzelmenschen Sterben analog ist dem Weltentod, daher die Vergänglichkeit des Individuellen hienieden Beweis ist für die Vergänglichkeit und damit Endlichkeit des Ganzen der Welt. sei wiederholt: die Weltgeschichte ist ein einziger Weltuntergang, zu dem der eigens so genannte nur der Punkt auf dem i.

Es zeigen sich da gewisse Partialwahrheiten der heidnischen Lehre von der unentwegten Wiederkehr aller Dinge, wobei nun zu beachten, wie Wiederholungen im Kreislauf des Geschehens ineinem zielstrebig sind, z.B. insofern, wie sie zur Steigerung des Kreis-Laufs des Heils oder des heillosen Teufelskreises beitragen. In Verdun und Stalingrad und Auschwitz und Dresden 1945 wiederholte sich, und zwar in entsprechend vergrößertem Maßstab, was sich in kleinerem Ausmass abspielte bei der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus. Als Jesus Christus auf dem Berg stehend das Geschick der ihm gegenüberliegenden Weltstadt Jerusalem beklagte, traten ihm Tränen in die Augen; stand ihm damit doch schon gleich-zeitig und gleich-räumig das Schicksal der Erdenwelt und darüberhinaus das der ganzen Welt samt all deren endzeitlichen - in der Geheimen Offenbarung ausdrücklich angesprochenen - Welt-Räumen vor Augen, samt den lt. Christi Vorhersagen kraftlos werdenden und herniederbrechenden Sternen, samt all dem damit verbundenen Weltchaos. In Stellvertretung ihres Sohnes vergoss in unseren Tagen die Madonna Tränenströme, nicht selten direkt blutige, über eine unbussfertige Welt, worüber wir handelten. Und wie nun die der hl. Katharina Laboure gewordenen Profezeiungen Overtüren darstellen zu den Profetien, wie sie in späteren Marienerscheinungen ausführlicher gegeben wurden, wie der deutsch-französische Krieg 1870/71 Overtüre war zu dem Völkergemetzel der Weltkriege des 20. Jahrhunderts, als Overtüre zugleich dessen Grundlegung und Folge, so ist ein Ereignis wie der Untergang Jerusalems Overtüre gleichsam zum Drama des angesagten Weltunterganges, als Overtüre wiederum auch Grundlegung, Anhub, Symbol fürs Ganze, um als solches Symbol bereits erste Realität dessen zu sein, was symbolisiert wird, wobei die Folgeerscheinungen Kettenreaktionen einer solchen Initialzündung. Da ist er schon im Gange, der Untergang der Welt, ist schon einganggesetzt mit dem Untergang der Hauptstadt Jerusalem. Es ereignet sich bereits auf begrenztem Raum, was gegen Ende der vom Himmlischen Vater allein festzusetzenden Zeit in schier überdimensionalen Katastrofen den ganzen Raum unserer Welt, den ganzen Weltraum heimsuchen und zuletzt der Weltzeit ein Ende setzen wird. Wie ja auch gilt: Gott wurde Mensch auf unserer Erde, die damit geistliches Zentrum der Weltraumzeit geworden ist, Uratom, das expandiert zur Neuen Schöpfung. Beachten wir dabei: wie das Geschick Jerusalems von Christus vorgestellt wurde als verbunden mit dem der Erdenwelt und weiterhin des Weltalls überhaupt, dazu durchaus in Analogie wurde z.B. mit der Einsetzung des Petrus zum Oberhirten die Oberhirtenschaft als insgesamt angesprochen, war mit den Erstaposteln apostolische Sukzession selbstredend mitgemeint, wie ja auch die Verheissung, der Ansturm der Hölle würde des

Felsenmannes nicht Herr, sich nicht erfüllen könnte, wäre mit dem Tod des Petrus das Oberhirtenamt als ausgestorben zu betrachten. Auch hier ist Gesamtschau eigentlich das Selbstverständlichste von der Welt.

Dabei bleibt die Apokalypse für die jeweils davon persönlich Betroffenen, bleibt sie von Anfang bis zum Ende, vom Untergang Jerusalems 70 nach Christus bis zu den Untergängen unseres 20. Jahrhunderts bis hin zur endzeitlichsten Endzeit, bis hin zur end-gültigen Wiederkehr und der dieser vorausgehenden Apokalypse hie wie da grausam schmerzlich. Lesen wir z.B. bei Flavius Josefus nach, wie ungeheuerlich leidvoll der Untergang Jerusalems sich gestalten musste, scheint uns diese Apokalypse bereits als schier unüberbietbar. Andererseits greift schon Steigerung Platz, erstreckt sich Apokalypse auf immer weitere Räume, werden, entsprechend der gewachsenen Weltbevölkerung, die Mordwaffen universaler, um sich schliesslich noch aufs Universum auszudehnen. Die Entwicklung forciert sich immer mehr. Wir erfahren, wie in relativ kurzer Zeit die Dimensionen unseres Lebens durch die Errungenschaften der Technik sich in einem vordem unvorstellbaren Umfange auszuweiten beginnen. Der Neandertaler z.B. lebte vor ungefähr 600.000 Jahren vor Christus. Die Menschheit hatte genügend Zeit, sich zu entwickeln. Nunmehr jedoch, je mehr wir uns der endgültigen Endzeit nähern, gewinnt dieser Entwicklungsprozess rapides Tempo, wenn's beliebt Zeitraffer-Geschwindigkeit, daher wir im Verlaufe eines einzigen Jahrhunderts technische Fortschritte erzielten, für die unsere Vorfahren in Hunderttausenden von Jahren mühsame Vorarbeiten leisteten, was in Analogie steht zu der Weisheit, vor Gott seien 1000 Jahre wie ein Tag. Mit der modernen Technik wurde ein erdwelteinmaliger Sprung getan, der in Zukunft erst recht zu einem Hochsprung und deren beliebig viele sich gestalten könnte. Das nun gibt die natürliche Basis ab, auf der die Übernatur aufbauen und mitspielen kann, leider auch die dämonische Aussernatur. Schliesslich werden die im Hinterabgrund unseres Seins agierenden Teufel ebenfalls mehr und mehr hervortreten, ebenfalls in bisher nie gekannten Sprüngen. Miteinander Analoges wechselwirkt ja.

Wie die Zeit ist auch der Raum trinitarischer Struktur, ist von einer einzigen Raum-Natur in den drei relativ eigenständigen, jedoch auf Gedeih und Verderb miteinander verbundenen Potenzen von Länge, Breite und Höhe. Demgemäss ist die innere Einheit des Stadtraumes Jerusalem mit dem Weltraum, ist die Apokalypse bei aller Variation einer einzigen Natur, eines Seins. Das lässt ebenfalls daran denken, wie bereits die Stammeltern, die erste Menschheit, für die Adam und Eva Prototypen sind, stellvertretend stehen für das Menschengeschlecht als Insgesamt, über alle Weltzyklen hinweg, auch solche, die sich über Jahrmilliarden erstrecken mögen, daher wir nach dem Verlust einer Paradieseswelt und dem damit verbundenen Knall und Fall der Erbsündenwelt allesamt unter dem Fluch mitleiden müssen, um darüber freilich auch nach Jesu Christi Erlösungswerk ebenfalls zu Miterlösern werden zu können. Was im Grossen gilt, gilt im Kleinen. Manche Zeit- und Raumgenossen, die Jesu Profetie über das zu erwartende Ende der Weltstadt Jerusalem und der Welt überhaupt noch persönlich als Kind gehört hatten, könnten tatsächlich hochbetagte Augenzeugen der Zerstörung der Heiligen Stadt gewesen sein, um vielleicht bei dieser Gelegen-

heit selber mitabgemetzelt worden zu sein. Es ergäbe z.B. einen literarischen Stoff, sich vorzustellen, jener reiche junge Mann, der sich seines überdurchschnittlich grossen Besitzes wegen der Nachfolge Christi versagte, hätte noch den Untergang Jerusalems und damit seinen Eigentumsverlust miterleben müssen.- Aufschlussreicherweise ist die Geheime Offenbarung einmal Rückschau, zum anderen Zukunftssicht, beides aber, Retrokognition wie Prækognition, ist erweitert um die Überdimension der Inspiration, der Offenbarung von Gott her. Was nicht ausschliesst, vielmehr geradezu fordert, dass die persönliche Psychologie des Sehers mit all ihren Stärken und Schwächen natürlicherweise die Basis abgibt, die übernatürlich vollendet werden kann, auch aussernatürlich, z.B. durch Um- oder Besessenheit, die keineswegs auf blosse natürliche Krankheitsfänomene reduziert werden dürfen, auch wenn diese mit dabei sein können, zumeist wohl auch sind. Plato erkannte bereits, wie Genie und Wahnsinn verschwistert sind, was heutige Psychologie unschwer bestätigen kann. Neurosen zugehören jenem Weltchaos, dem wir als Ausdruck von unseressähnlichen zb. literarischen Ausdruck geben können, wie individuelle Dispositionen Ausbruch des kollektiven Unbewussten ermöglichen müssen, somit auch jenes von C.G. Jung aufgewiesenen archetypischen Materials, das u.a. von eschatologischen Verheissungen sowohl als auch von Weltuntergängen weiss. Allenthalben gibt es psychologische wie nicht minder soziologische Vorbedingungen für über- oder aussernatürliche Einwirkungen. Aber diese Vorbedingungen dürfen wir nicht verabsolutieren. Wir sahen im Voraufgegangenen: Unsere Welt ist zwar von relativer Eigenständigkeit, aber damit noch längst nicht eigenständig nur von sich allein her, angesichts des Absoluten am allerwenigsten. Dieses Zusammenspiel von göttlicher Erstursache und kreatürlicher Zweitursache wiederholt sich in der hier gemeinten Wechselwirkung von Natur und Übernatur, wobei gilt: mit Aufweis von Zweitursachen sind Erstursachen längst noch nicht wegerklärt.

Wie der Raum trinitarischer Natur ist, ist es auch die Zeit in ihrer Dreifalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zeit und Raum wiederum sind Pole, wobei der Raum mehr fraulichen, die Zeit mehr männlichen Wesens. Pole nun sind bei all ihrer Gegensätzlichkeit eines Seins, so auch naturgemäss eins. So gibt es unseren geschichtlichen Zeit-Spiel-Raum. Als der Gottmensch anlässlich des Abendmahles seine Eucharistielehre realisierte, sagte er: Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis. 'Gedächtnis' ist Rückblick auf den Ursprung, der in jeder neu anhebenden Gegenwart wiederum ursprünglich werden und alsdann Vorausblick sein kann auf Zukünftiges, wie mit jeder erneuten Gegenwärtigsetzung Rückblick auf den Ursprung der Vergangenheit und Vorausschau auf Zukunft sich tut. Wie sich erfüllte, was Maria, voll des Heiligen Geistes, profezeite, es würden sie seligpreisen alle Geschlechter, so wird von Geschlecht zu Geschlecht getan, was der Herr als eucharistisches Tun aufgetragen. Nun sagt der evangelische Ursprung klar und deutlich: 'Bald' schon kommt der Herr endgültig, wie Er ja vor allem mit dem 'Erbe' des Neuen 'Testamentes', mit der Eucharistie, schon festweg im Kommen ist, wenngleich zunächst verborgen. Doch Christus betonte ja, nichts sei verborgen, das nicht offenbar würde, daher die Wiederkehr Jesu Christi am Ende unserer Weltraumzeitlichkeit in einem das weltweite

Offenbarwerden des Gehaltes der Eucharistie sein wird, eben der Gottmensch als Fleisch und Blut und deren Geist und Seele des wiedergewonnenen Paradieses, in dem mit der Frucht der Eucharistie Zugriff freigegeben zu den Früchten zum Baum des Lebens und der Erkenntnis im Zentrum, wie alsdann der Gottmensch in der Neuen Schöpfung alles in allem sein wird. Zum 'Gedächtnis' des Herrn zugehört Wiedererinnerung an sein gottmenschliches Versprechen, wiederzukommen, und zwar in Bälde, wobei die Eucharistie als Gedächtnismahl ebenso vollreal zu nehmen ist wie die Wiederkunft mit eben dieser Eucharistie Realität bereits ist, um uns immer realistischer zu werden, vollendet bei der endgültigen Wiederkehr. Aufschlussreich, wie die Emmaus-Jünger den Auferstandenen 'wiedersehen', Seine 'Wiederkunft' erleben in Verbindung mit der Eucharistie, wie der 'Wiedergekehrte' sich dann während des Brotbrechens unsichtbar macht, als wolle Er andeuten: Ich, der Gottmensch, bin in diesem eucharistischen Brot so realexistent anwesend, wie Ich vorhin stundenlang mit euch daherging, mit euch sprach, mich jetzt niedersetzte, um mit euch zu tafeln; nur bin Ich eben - gemeinhin - noch erst unsichtbar im eucharistischen Brote, unsichtbar, gleichwohl wirklich als die wirklichste Wirklichkeit, die es gibt. Ich bin in diesem "Brot für das Leben der Welt" konkret räumlich zu jeder Zeit anwesend und existent, und diese meine gnadenreiche eucharistische Gegenwart ist entsprechend der unzerreissbar polaren Einheit von Raum und Zeit Vorwegnahme bereits der endgültigen Wiederkehr, ist Beginn der Wiederkunft des Erlösers der Welt, daher gläubigen eucharistischen Christenmenschen meine Wiederkunft bereits voll im Gange ist. Vor dem Ewigen, der uns in der Eucharistie an sich selber Anteil gibt, ist unsere Zeitlichkeit lediglich Augen-Blicks-Angelegenheit, als solche freilich analog der Ewigkeit; und Analoges wechselwirkt. .

Für die Endzeit hat Christus u.a. Verfinsterung der Sonne vorhergesagt. Beachtenswert, wie lt. Evangelienberichten nach dem Kreuzestode des Menschensohnes, der als Mensch gewordener Gott alles Menschliche in seiner guten Art in sich vollenden liess, wie da nach dem Tode des Welterlösers "die Sonne sich verfinsterte", ausserdem die Gräber sich öffneten, Verschlafene vielen erschienen, so eben, wie der Herr es für die leibhaftige Auferstehung der Toten zur Endzeit vorhergesagt hatte. Mit dem Tode unseres Mensch und Welt gewordenen Gottes erreichte endzeitliche Apokalypse bereits ihren unüberbietbaren Kulm - wie es dannach nur dreier Tage bedurfte, die Verheissung der 'Wiederkehr' des Herrn zu realisieren, nämlich ingestalt der Auferstehung vor Seinen Aposteln und Jüngern, zuerst vor den Frauen, später vor 500 Zeitgenossen und Raumgenossinnen. Betonte Christus, Er würde wiederkehren "inmitten Seiner heiligen Engel", so brauchen wir uns nur der Engel vor dem Grab des Auferstandenen zu erinnern, wie auch des Engels, der nach der Himmelfahrt Christi den Aposteln bedeutete, sie sollten nicht länger hinaufstarren zum Himmelszelt. So, wie sie den Herrn hätten auffahren sehen, genauso käme er wieder. Wenn sich christenmenschliche 'Naherwartung' erfüllte, dann da! Sagt uns Paulus, wir müssten als Christenmenschen das Wenige nachholen, was am an sich einzig genugsamen Erlöserleiden Jesu Christi noch aussteht, ist damit ebenfalls gesagt, wie endzeitliche Not und nachfolgender glorreicher Triumph Christi mit Sterben und Auferstehung des Herrn bereits seinen

unüberschreitbaren Gipfel erreichte, im Vergleich zu dem es sich im weiteren Verlauf der Heils- und Kirchengeschichte nur noch um eine Art Nachbereitung handelt. Das eigentlich Entscheidende ist bereits gelaufen. Vor diesem Höhepunkt ist alles andere bis hin zum Ende der Welt Nachspiel, freilich eines, das diese Vorwegnahme vollendet, um sozusagen den Punkt auf's i zu setzen. Die Hochfeste Ostern und Christi Himmelfahrt sollten verbunden werden mit dem immer wieder zu erneuernden Ausblick auf die 'baldige' Wiederkehr des Herrn, die sich anlässlich dieser Hochfeste der Christenheit bereits vollstreckte, die im Verborgenen derart bereits Wirklichkeit wie wir im Prinzip schon erlöst sind, auch wenn konkret sichtbare Verexistenzialisierung dieser paradiesischen Heilssensenz noch aussteht.

Als Maria "empfang vom Heiligen Geist", war sie der erste Christenmensch, der kommunizierte, um damit Tabernakel der Eucharistie zu werden, in gewisser Weise deren gnadenreicher Mutter-schoss. So ist sie, als was sie sich zumal in Marienfried vorstellte, "Grosse Gnadenvermittlerin", Gebärerin der Gnade in Person, des Gottmenschen, Gottes, Der aus lauter Gnädigkeit Mensch zu werden geruhte. Und als Gottmenschgebärerin ist Sie Kirchengebärerin, gebiert als Gnadenvermittlerin immerzu die Kirche, die ja fortlebende Herr Jesus Christus ist. Sie ist Platzhalterin des Gottmenschen, ist Christus, der Ursonne, Morgenröte, um zur Endzeit Abendröte zu sein. In diesem Sinne erweisen sich Marienerscheinungen mit ihrem stark ausgeprägten eschatologischen Charakter als ausserordentlich 'evangelisch', stehen wahrhaftig im Dienste des Christlichen, helfen, dessen Ursprung in unserer Gegenwart und den zukünftigen Gegenwärtigkeiten möglichst ursprünglich bewusst zu erhalten, uns in jeder Gegenwart mit Jesu Christi baldiger Wiederkunft aufzuwarten. Sie sind gnadenvolle Hilfe dem Anliegen jener, die zurückwollen zu den Quellen. Als Stellvertreterin und Vorläuferin ihres gottmenschlichen Sohnes zeigt die Mutter in ihren Erscheinungen, wie ihr Sohn pausenlos wiederkehrend ist, machtvoll durchaus, kraftvoll wie etwa das Sonnenwunder von Fatima und in Zukunft anderer, dieses schliesslich noch überbietende Wunder. Wie sich die Profetie Jesu Christi über den Untergang Jerusalems erfüllte, soll sich ähnlich und entsprechend vergleichbar nicht auch die Vorhersage erfüllen können bzw. müssen, die den Untergang der Welt in Aussicht stellt? Mit der Zeit wachsen die Dimensionen der Räume, und mit den neugewonnenen Raumdimensionen verlängert sich die Zeit. Der Ewige als der Schöpfer der Zeit kann sich Zeit lassen, hat Zeit, auch wenn Er oft und nachdrücklich genug einschärfte - durch Marienerscheinungen seine Warnungen wiedergeholt hat, indem er sie durch Seine Mutter wiederholen lässt - es sei nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Lt. Markus betonte Jesus Christus bezüglich des Weltunterganges und der damit verbundenen Wiederkehr des Erlösers der Welt: "habt acht, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist... Was Ich euch sage, das sage Ich allen: wachet!" Er sagt es "allen", also auch allen Nachfolgenden. Der 'Herr der Geschichte' greift hier offensichtlich weit hinaus über seine Zeit und spricht die ganze Menschheit unserer Raumzeitlichkeit an, eben "alle", denen es gesagt sein soll. Die Menschheit ist eine Allgemeinheit, die zeigt, wie das Generelle und Konkrete Pole sind, ganz und gar individualisiert und personalisiert, von Mensch zu Mensch, von Wohnplanet zu Wohnplanet, von Galaxie zu Galaxie

usw., wie die Menschheit ist; ähnlich dem Grundthema der eigens so genannten 'Sfärenharmonie', einer Sinfonie, die, soll sie überzeugend und hinreissend zustandekommen, voll der originellen und entsprechend individuellen Variationen, daher unser Herr Jesus Christus sagen kann: Was Ich "euch" sage, sage Ich "allen", auch allen Aposteln also. Die Urapostel als Zeit- und Raumgenossen Jesu Christi stehen als unverwechselbare Einzelpersönlichkeiten auch prototypisch für Apostolizität an sich, die von Natur und in diesem Falle auch von Übernatur aus ihrem allgemeinen Wesen nach zu jeweils neuen existentiellen Konkretisierungen und Individualisierungen hinstrebt, damit eben ihr allgemeines Wesen allgemeingültig bleiben, erhalten bleiben und weiter ent-faltet werden kann in ihren reichen Gehalten, die Reichtum vom Reiche Gottes sind. Ideelles und Ideales sind so unerschöpflich gehaltvoll wie die materie z.b. einer Sonnenenergie; und der Mensch ist die hienieden ideellste Ideellität und idealste Idealität, die es zu ergründen gilt im Laufe des Entwicklungsprozess. Allgemeingültiges gäbe es nicht, gäbe es nicht Konkretes, innerhalb dessen es allgemeinverpflichtend ist, wie die weltall-allgemeinheitlichkeit der je und je konkreten Raumzeitlichkeiten bedarf, um sich vermittels des Konkretes, im Dienste nicht zuletzt des Konkret-Individuellen, in ihren Allgemeinheitsszügen entfalten zu können, wie umgekehrt Eigenwesen des Individuellen unzertrennlich verbunden mit dem Gegenpol des Gesamtheiten. Reiche Anlage, die sich nicht reichlich genug ent-wickeln kann in dem, was des Besitzes ihrer Ver-anlagung, verarmt. Apostolische Sukzession fügt sich so ein in den aufgewiesenen Tat- und Personalbestand, demzufolge Raum und Zeit einer einzigen Natur sind, daher für jede Gegenwart für alle Zukunft bis zum Ende der Weltzeit gelten muss, was in der Vergangenheit des Ursprungs mit gottmenschlicher Vollmacht, also in Allmacht, absolut-grundgelegt wurde. Bestreitung der Notwendigkeit apostolischer Sukzession entlässt konsequenterweise jene liberalistische Deutung der Eschatologie, die es hier zurückzuweisen gilt; denn solange der Herr noch nicht endgültig wiedergekommen, muss es Apostel geben, die wachsam sein müssen, wie der Herr eben ausdrücklich "alle" ansprach, alle Apostel aller Zeiten und aller Räume und damit einen jeden von uns, da die Apostel wiederum für all ihre Gläubigen paradigmatisch stehen, die lt. Urapostel und Urpapst Petrus "ein auserwähltes, ein königlich-priesterliches Geschlecht", wobei sich ebenfalls erweist, wie die Allgemeinheit der christlichen Priesterlichkeit angewiesen ist aufs Zusammenspiel mit dem Besonderen, hier dem Besonderen des offiziellen institutioanlistischen Priester- und Aposteltums; Allgemeines und Hierarchisches sind unzertrennbar miteinander verbunden und aufeinander auf Gedeih und Verderb angewiesen. Da ist ein organisches Ganzes, eben ein Herrenleib.

Wenn nun der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Fatima nicht ganz haarscharf genau angegeben sein sollte, da er ja offiziell erst unter der Regierung Papst Pius XII., nicht Pius XI. erfolgte, ist das ein Hinweis auf Mk 13,32: "Von jenem Tag und jener Stunde weiss niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater." - Dabei ist zu beachten: Es wurde der II. Weltkrieg in Fatima für das Jahr 1938 vorhergesagt. Tatsächlich kann Geschichtsforschung eruieren, wie der Hauptverantwortliche für diesen Krieg, wie Hitler 1938 darauf brannte, diesen

Krieg vom Zaun zu brechen, wie ihm die Münchener Konferenz ganz und gar nicht zupass war, die dann das Unglück aufschob, das dann doch im Jahre 1939 ausbrach. Mit dem Einmarsch der Hitlertruppen in die Tschechoslowakei war erstmals der Friede schier unwiderruflich gebrochen, weil die Vertrauensbasis zerbrochen wurde. Nun wurde in Fatima ausdrücklich betont: "Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht..." stehe neuerliche Apokalypse zu erwarten. Mit diesem Hinweis auf die Bedeutung menschlicher Freiheit kommen naturgemäss Imponderabilien in die Profetie hinein. Es zeigt sich: Opfer und Gebet kann die Zeit der Apokalypse zumindest abkürzen - worauf uns besonders eindringlich die vermutlich echte Erscheinung von Marienfried verweist - daher selbstredend der Krieg wenn schon nicht verhindert, so doch um ein Jahr verkürzt werden konnte; wie segensreich solche Verkürzung sein kann, das zeigte sich spätestens, als 1944 das Attentat Stauffenbergs auf jenen Hitler fehlschlug, mit dessen Existenz der Krieg oder Friede stand und fiel. In den danach folgenden Monaten bis hin zum Kriegsende waren die Verluste der Deutschen grösser als in den ganzen Jahren vorher, wie auch die Gegner Deutschlands weiter bluten mussten, insonderheit die Russen. Im Verlaufe des Krieges unterliefen Hitler gravierende Fehler, ohne die der Weltbrand ohne weiteres noch um mindestens ein Jahr hätte verlängert werden können, wobei Hitlerdeutschland noch Gefahr gelaufen wäre, als erstes mit der Atombombe bedacht zu werden. (Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf mein Drama: WENN DAS WÖRTCHEN WENN NICHT WÄR, GÄBE ES KEINEN KRIEG, GESCHWEIGE EINEN WELTKRIEG). - Schliesslich bleibt zu beachten: Das Unglück des Zweiten Weltkrieges begann, heilsgeschichtlich gesehen, mit dem Brand der Synagogen, mit dem "Greuel des Verwüstung an heiliger Stätte", den gotteslästerlicher Frevelsinn nach der berühmt-berüchtigten Reichskristallnacht im Jahre 1938 inszeniert hatte. Dieser Brand der Gotteshäuser der Juden frass weiter um sich, wuchs aus zum Weltbrand. Erinnern wir uns des vorhin Geltendgemachten bezüglich der Verzahnung der Profetie über den Untergang des Tempels, des Gotteshauses zu Jerusalem, mit der über den Weltuntergang, um so auch unschwer die innerliche Verbindung gewahren zu können mit dem Untergang im Verlaufe der Apokalypse eines Krieges, der eigens Weltkrieg genannt werden musste. Mit dem Synagogenbrand 'wiederholte' sich die Zerstörung des Tempels, wie der Weltkrieg ein universal gewordenes Vorspiel war zum letzten Weltuntergang.

Da es sich bei vorliegender Schrift um ein Lebenswerk insofern handelt, wie der Autor sie sein Leben über immer und immer wieder überarbeitet und auf gerade neuesten Stand zu bringen bestrebt ist, sei zitiert, was wir seinerzeit schrieben:

"Der Leser entsinne sich bitte auch der geschilderten Vision der Jacinta, eines der Seherkinder aus Fatima, die in einer Vision den Papst in einem grossen Hause sah, umtobt von einer fluchenden und Steine werfenden Menschenmasse. In dem Bericht heisst es dann: "Als zwei Priester vom Heiligen Vater sprachen, sagte Jacinta: ach, das ist der, den ich habe weinen sehen und von dem die Dame in dem Geheimnis gesprochen hat. (Das dritte Geheimnis dürfte demnach auch Bezug nehmen auf den Papst!) Wir wissen aber heute: es besteht Unterschied zwischen jenem Heiligen

Vater, von dem die beiden geistlichen Herren sprachen, und jenem, den die Seherin geschaut hatte. Ist doch der damals regierende Papst Pius XI. inzwischen verschieden ebenso wie der Nachfolger Pius XII., der in den Vatikanischen Gärten Augenzeuge wurde des Sonnenwunders von Fatima und sehr wohl angenommen haben könnte, er würde die Realisierung der Profetie von Fatima noch miterleben, wobei er einem gewissen Irrtum erlag wie zuvor vielleicht zeitweise auch Petrus und Paulus, die die Möglichkeit keineswegs ausschlossen, selber noch die Wiederkunft Christi mitzuerleben. Was nun Johannes XXIII. anbelangt, ist der vermutlich auch nicht jener Papst, der hier vorausgesehen wurde."

"Dem seinerzeit Geschrieben ist hier nun, 1976, hinzuzufügen: der jetzt amtierende Papst, Paul VI., ein Herr in bereits reiferen Jahren, dürfte es ebenfalls nicht sein."

"Und nun, 1979, da wir versuchen, diese Arbeit druckreif zu schreiben, ist nachzutragen: Papst Johannes Paul I. war es ebenfalls nicht. Seiner aller kürzesten Wahlzeit folgte aller kürzeste Amtszeit. Aber was nun Papst Johannes Paul II. angeht, so 'könnte' der es sehr wohl sein, muss es aber nicht! Interessant ist, wie mit ihm ein Pole, ein Slawe Papst wurde, erstmals in der Papstgeschichte. Polen könnten einmal Brückenschlag abgeben für die in Fatima in Aussicht gestellte Bekehrung Russlands."

Nunmehr, da wir im März 1996 die Schrift erneut überarbeiten, ist zu sagen: Papst Johannes Paul II. lebt noch, kränkelt zwar sehr, aber bekanntlich können Totgesagte besonders lange leben - doch kein Mensch, auch kein Papst, ist wie die Symbolgestalt meiner Dramen und Romane: JOHANNES, DER APOSTEL, DER NICHT STIRBT, BIS WIEDERKEHRT DER HERR, auch nicht, wenn er sich ausdrücklich JOHANNES Paul II. nennt. Aber immerhin, ein Nachfolger des Petrus der als Papst auch christlich-johanneischen und paulinischen Naturells, der stirbt nicht aus, des zum Zeichen es auch einmal einen Papst Petrus II. geben könnte, der's dann ist, nämlich derjenige welcher, von dem das III. Fatimaer Geheimnis ausdrücklich handelt. Immerhin, die Gerüchte wollen nicht verstummen und sind leider nicht ohne Beweismaterial, es sei Papst Johannes Paul I. vergiftet worden, wie seinerzeit Petrus einem neronischen Mordanschlag erlegen; und auch Papst Johannes Paul II. entging nur knapp einem Attentat auf dem Petersplatz. So gesehen dürften sie keineswegs ohne jeden Bezug zur Fatimaer Profetie sein, um solcherart Vorspiel abgeben zu können. Was den jetzt amtierenden Papst Johannes Paul II. anbelangt, sei daran erinnert, wie Petrus zunächst auch von einem Engel aus der Kerkerhaft des Herodes und vor dem Schicksal seiner Enthauptung gerettet wurde, um zuletzt als Miterlöser den Kreuzestod zu erleiden.

Also, mehr als einen Papst hat es nach der Vision der Jacinta bereits gegeben, doch der lt. der Fatimaer Vorhersage Vorgesehene war noch nicht da. Und doch kann ohne weiteres die Seherin im Recht gewesen sein, anders nur, als sie es vielleicht selber angenommen hat. Wir verwiesen bereits auf die der hl. Katharina Laboure zuteilgewordene Profetie, an der Mehrdimensionalität deutlich wurde, wobei es zunächst so scheinen kann, als habe sich die Vorhersage in Betreff der Person der Seherin selbst unvollkommen nur erfüllt. Wir können nunmehr jedoch folgern: die Seherin ist eine besonders begnadete Person, so wie die Apostel und Jünger Jesu Christi

ausgezeichnet waren vor übrigen Zeitgenossen des Herrn. Damit sind solche hervorragend begnadete Personen in einem Stellvertreter ihrer Gemeinschaft, gemäss der Polarität von Individuum und Gemeinschaft. Was ihnen bedeutet wurde, das kann daher unter Umständen für Nachfolger im stärkerem Grade gelten als ihnen selbst, z.B. Nachfolger innerhalb der Gemeinschaft des Papsttums. Es mag z.B. im persönlichen Leben der hl. Katharina Laboure tatsächlich im kleinen Rahmen einen Augenblick gegeben haben, in dem die Gefahr gross war und sie grosses Vertrauen aufbringen musste, so wie die Marienerscheinung es angekündigt hatte. Aber diese Bewährungsprobe im kleinen war so begrenzt, wie das damalige nationale Unglück Frankreichs begrenzt war im Vergleich zu den weltweiten Katastrofen unseres oder auch des neu anbrechenden 21. Jahrhunderts, in deren Verlauf "die ganze Welt in Trauer versinken" müsste. Es gilt: was der hl. Katharina Laboure eingeschärft wurde, das ist in einem mitgesagt all jenen, die die ihr vorhergesagten Apokalypsen zu ertragen haben werden, unter Umständen Dir, lieber Leser, der Du dies liest, mir, der ich dieses schreibe, vielleicht erst unseren Kindern. Es kann in Zukunft, sehr wohl 'bald' schon, ein Augenblick kommen, da die Gefahr für Kirche und Welt ins schier Unermessliche gesteigert ist, in der wir alles für verloren halten müssen. Und der in der Raserei der Zerstörungen apokalyptischer Unwetter das Steuer der Kirche führende Papst könnte sich alsdann nicht oft und nicht nachhaltig genug vor Augen halten, was der hl. Katharina Laboure von seiten der Mutter Jesu Christi nahegelegt wurde: "Dann werde Ich bei Dir sein, hab Vertrauen! ... Lass Dich nicht entmutigen!..." Bei welcher Gelegenheit sich dann übrigens einmal mehr die Berechtigung der Heiligenverehrung erweisen dürfte. Der Papst, der mit Hilfe des Heiligen Geistes Jesu Christi Menschen aufgrund ihrer heroischen Christlichkeit zur Ehre der Altäre erheben darf, darf dann selber auch die Fürbitte z.B. der heiligen Katharina Laboure erbitten, die Fürbitte jener schlichten Reinemach-Nonne, die nunmehr ihm, dem führenden Repräsentanten der Christenmenschen, als erhabenes Vorbild und Leitstern leuchten darf. Der Vorwurf, der Papst der Zeit und des Ortes solcher Drangsale oder auch irgendein anderer gläubiger Christ jener Tage endzeitlicher Bedrängnisse lebte in Illusion, würde er diese der hl. Katharina Laboure zugesprochene Ermutigung auch auf sich persönlich beziehen, ist im Prinzip ebenso verfehlt wie der Vorwurf, der jeweils regierende rechtmässige Papst habe kein Recht, sich auf Petrus I. zu berufen und auf sich persönlich ebenfalls zu beziehen, was dem Ersten der Päpste durch Jesus Christus bedeutet wurde. Da erweist sich eine heilige Solidarität innerhalb des Organismus des mystischen Leibes Jesu Christi, der Genossinnen und Genossen im Geniessen des eucharistischen Fleisches und Blutes, das uns Christenmenschen brüderlich und schwesterlich vereint, Blutsverwandte, die wir geworden sind. Wo Organismus - für den der Leib beispielhaft steht - da ist organisches Zusammenhängen, natürlich zwangloses Wechsel und Ergänzungsverhältnis, da steht eine und einer für alle, wie alle für eine und für einen stehen und notfalls dringend auch eintreten müssen. In diesem Sinne betont Paulus, leidet ein Glied, litten bald schon auch alle anderen.

So ist blutvoller Zusammenhang selbstredend auch innerhalb der Marienerscheinungen und deren

Aussagen, daher Ausgeführtes z.B. auch für die Seherin von Marienfried gilt, deren Mariavisionen einmal als echt approbiert werden könnten. Auch sie bekam zu hören: "Der Teufel wird nach aussen hin solche Macht bekommen, dass alle, die nicht fest in mir gegründet sind, sich täuschen lassen. Es wird eine Zeit kommen, da wirst Du ganz allein stehen und furchtbar verleumdet werden; denn der Teufel weiss die Menschen zu blenden, dass sich sogar die Besten täuschen lassen. Aber Du sollst alles auf das Vertrauen (!) gründen." Wiederum könnte die Seherin persönlich ziemlich glimpflich davonkommen, aber z.B. wie im Falle der hl. Katharina Laboure erneut nicht zuletzt sogar der Papst als Prototyp der Christenheit indirekt angesprochen sein; was im 3. Teil des Geheimnisses von Fatima ja direkt der Fall sein dürfte. Was alles wiederum besagt: wir sollen uns mehr oder weniger allesamt angesprochen fühlen, jede und jeder soll mit der Möglichkeit diabolischer Verleumdung und deren nachteiligen Folgen rechnen, dann jedoch "alles auf das Vertrauen gründen." - Übrigens ist zu beachten: gegen Ende dieser vermutlich echten Marienfrieder Erscheinung heisst es: "Sie betete für die Kirche, dass diese ihre Stellung anerkennen und den Willen des Vaters achten möge." Damit ist eindeutig der Papst angesprochen, was vollends herauskommt, wenn es gleich danach weiter heisst: "Die dreifache Strahlenkrone über ihrem Haupte war so hell und gross, dass sie den ganzen Himmel bedeckte." Ist auch im Zuge fällig gewordener Liturgiereform die dreifach gestufte Papstkrone nicht mehr im Gebrauch, nicht mehr zeitgemäss, die überzeitlich gültige Symbolkraft dieser Krone bleibt unübersehbar. Ist sie doch Hinweis auf den Dreifaltigen Gott, mit Dessen Lob der Chor der Engel diese dreimaligen Marienerscheinungen machtvoll ausklingen lässt. Freilich soll die Kirche hienieden, die als 'streitende Kirche' der 'leidenden Kirche' des Jenseits nähersteht als der 'triumfierenden', soll diese im äusseren Auftreten nicht zu sehr die glorreiche Seite hervorkehren, da diese triumphale Seite deren Vertreter ihrer menschlichen Schwäche wegen nur allzuleicht zu jenen fatalen Fehlschlüssen verleiten könnte, deren es in der Kirchengeschichte vielzu viele gegeben hat.

Das alles lässt sich jetzt unschwer auswerten zur Interpretation der Evangelien. Den nächsten Mitarbeitern des Erlösers wurden Profezeiungen zuteil, die weit hinausgriffen über das persönliche Lebensschicksal dieser Einzelpersonen, auch wenn diese selbst solch grösseren Geschichtszusammenhang nicht vollbewusst erkannten und sich nicht als exemplarisch für die gesamte gläubige Christenheit bewerteten. Auf jeden Fall jedoch müsste die Urgemeinde in ihrer heilsamen Unruhe darüber, ob der Herr nicht in jedem Augenblick seine Zusage einlösen und wiederkommen könnte, uns vorbildlich sein. 'Zurück zu den Quellen' des Christlichen, d.h. nicht zuletzt: zurück zur brennenden Erwartung der 'baldigen' Wiederkehr des Herrn. Wenn im Laufe der Zeiten die Naherwartung eingeschläfert wurde, so sind es vor allem die Marienerscheinungen, die uns aus diesem Schlaf wachrütteln wollen, indem sie uns andeuten: was allgemeingültig ist, das konkretisiert sich. In Stellvertretung ihres Sohnes steht Maria vor unserer Türe, klopft an, verlangt Einlass, ganz im Sinne der Geheimen Offenbarung. Viele Gleichnisse des Herrn Jesus beschwören uns, uns solch heilsamer Unruhe zu befehligen, die die Marienerscheinungen in uns

neu entfachen möchten.

In unserer Erbsündenwelt hat es nicht zuletzt die Entartung an sich, deutlich werden lassen zu können, was die Art meint, um im Sinne des absoluten Primates des Guten noch indirekt in dessen Dienst stehen zu müssen. So steht dem Idealbild des Corpus Christy Mysticum entgegen das Zerrbild des Corpus Diabolicum und damit ebenfalls die Unart dessen, was wir Sukzession und Naherwartung heissen. Wir lesen in Joh. 2,18: "Kinder, es ist die letzte Stunde. Wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt schon viele Antichristen aufgetreten. Daher wissen wir, dass es die letzte Stunde ist." Nicht zuletzt im 20. Jahrhundert hat es an Antichristen, die Vorläufer sind zum letzten und gewaltigsten der Antichristen, nicht gefehlt. Gemeinsam mit ihnen mangelte es nicht an pseudomessianischen Naherwartungen, die uns das Paradies auf Erden versprechen, um uns zuschlechtert die Hölle zu beschern. Im gleichen Brief - 1 Joh. 2,22 - gibt der Urapostel Aufklärung über das Wesen des Antichristen: der ist es, der leugnet, Gott sei Fleisch geworden in Jesus dem Christus. Halten wir uns dieses Charakteristikum vor Augen, wird schlagartig klar, wieviele der Antichristen es gab, gibt und geben wird gemäss antichristlicher Sukzession falschen Profeten- und Beamtentums bis zum Ende der Zeiten. - Alles nun, was wir hier geltendmachen zur Apologie in Sachen Eschatologie, ist zentriert um eben diese Gottheit Christi, mit der unsere Argumentation steht und fällt.

Wenn wir als Christenmenschen glaubens sind, es sei Gott Mensch geworden, es habe der Ewige unsere Zeiträumlichkeit auf sich genommen, sind wir ebenfalls des Glaubens, Jesu Christi Vorhersage sei eben aus solch gott-menschlicher Sehweise heraus gefällt. Dabei können uns Befunde moderner Astronomie oder Geologie zu Hilfe kommen, deren Kurzdarbietungen heutzutage überall käuflich oder in Stadtbibliotheken ausleihbar, schon für Hauptschüler verständlich geschrieben sind. Die Forscher können uns anhand unserer Raumzeitlichkeit Analogien über Analogien bieten für das, was Ewigkeit. Nur Analogien wohlgermerkt; denn so unfasslich die Zahlenmonstren, eben die 'astronomischen Zahlen', auch anmuten können, die sie uns ausgerechnet haben, ebenso klar ist da die Rede von einem Anfang und von einem unaufhaltsamen Ende der Zeitraumläufe, daher die, wie dargelegt, thomistischen Gottesbeweise, die abheben auf die Endlichkeit unserer Weltschöpfung, von daher neue Bestätigung erfahren können, darüberhinaus ebenfalls die christliche Eschatologie Rüstzeug zur Apologie ihres Standpunktes gewinnen kann. Hier ist Natur, die wie geschaffen, durch Übernatur vollendet zu werden. Raummangel verbietet, darauf näher einzugehen. Es genüge dieses: denken wir uns die Weltzeituhr, bescheidener die Erdzeituhr aufgeteilt in 24 Stunden, dann gibt es Menschen erst seit --- 43 Sekunden. Ein Augen-blick in des Wortes voller Bedeutung! Forscher belehren uns: Die handvoll Jahrhunderttausende oder vielleicht auch Jahrmlionen des Bestehens der Menschheit zählt weniger als die Sekunde im proporzional gedachten Planetenjahr. Veränderungen unserer natürlichen Evolution sind erst nach über einer Million Jahre bemerkbar. Es müssen zur Zeit des Dinosauriersterbens Millionen Tonnen Meteoritenmaterials auf die Erde niedergegangen sein. Die Vermutungen gehen dahin, als ob vor 65 Mionnen Jahren ein riesiger Asteroid oder Komet auf die

Erde stürzte und etwa 75 Prozent aller damals lebenden Arten auslöschte, ein Vorgang, der sich ohne weiteres jederzeit wiederholen könnte. Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang ist bemerkenswert die Aussage Christi: "Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles erfüllt ist", innerhalb dessen nämlich, was Paulus "Fülle der Zeit" nennt. Bedenken wir: Was die derzeitigen Rassenunterschiede unter den Menschen anbelangt, sind die 'auch' analogisch dafür, wie sich Art und Weise unserer heutigen Menschheit in Entwicklungsschüben herausbildete, wobei jedes Stadium des Menschseins eine besondere Eigenart zeigte, verschieden war von den vorgegangenen Menschheitsgenerationen bzw. Menschheitsgeschlechtern, verschieden war auch von den kommenden. Es reicht unser heutiges Geschichtswissen nur auf 10.000 Jahre zurück. Von diesem nicht weit zurückliegenden Raumzeitpunkt, von damals bis heute sind wir so gesehen die Generation, das spezifische Geschlecht, eine konkrete Eigenart der Menschheitsart überhaupt. In diesem unserem Zeitspielraum entwickelte sich jene Technik, die heutzutage zum Zeitraffer führt, in gewisser Weise die Partialwahrheit des Traumes Nietzsches vom Übermenschen verwirklichen hilft, im Zuge einer Entwicklung, die immer rasanteres Tempo annimmt. Das ist Natur, auf der jene Gnade vollendend aufbaut, auf die uns der Völkerapostel aufmerksam macht: Es sei Gott "zur Fülle der Zeit" Mensch geworden. Diese Fülle geht nun der letzten Erfüllung entgegen, der der endgültigsten Endzeit der endgültigen Wiederkehr des Herrn, die lt. Offenbarung 'bald' schon zu erwarten steht. Christi Wort zufolge werden wir als "dieses Geschlecht nicht vergehen", selbst wenn wir inzwischen zur Selbstausrötung fähig geworden sind. Der Schöpfer hat über seine Geschöpfe sich immer noch das letzte Wort vorbehalten.

Was die letzten zwei Jahrtausende nach Jesu Christi Geburt anbelangt, hat sich in diesem lächerlich kurzen Zeitverlauf erdgeschichtlich gesehen nichts Nennenswertes verändert. Gemäss der Polarität von konkret und generell ist die Kürze des Lebens eines Einzelmenschen bezeichnend für die Kürze des Weltraumzeitalters insgesamt, wie eben der Mikrokosmos den Makrokosmos spiegelt und umgekehrt. Und wenn Jesus Christus einzelne Menschen, seine Apostel, auf die Kürze der Zeit bis zu seiner 'baldigen' Wiederkunft anspricht, hat Er damit eo ipso die Welt überhaupt angesprochen. Erklärlich, wenn der Herr betont: "Was Ich euch sage, sage Ich allen: wachet!" Die Menschwerdung Gottes ereignete sich "zur Fülle der Zeit", war damit Spitze der vom Schöpfer grundgelegten Evolution, um dabei gleichzeitig und gleichräumig Revolution von Gott her zu sein. Hier hat die Gnade die Natur vorausgesetzt, um sie zu vollenden. Wenn nun bereits ungefähr 600.000 Jahre vor Christus Menschen lebten, warum in aller Welt soll es nicht noch einmal 600.000 Jahre weitergehen können? Ein Jahrtausend mehr oder weniger ist jedenfalls keine Widerlegung christlicher Naherwartung, keine, die wirklich gläubige Christenmenschen überzeugen könnte. Mit Jesus Christus wurde Gott, wurde der Ewige unserer Zeitlichkeit, um uns zu bedeuten: "Ehe denn Abraham war, bin Ich." Unsere Weltraumzeitlichkeit existiert zwischen 10 bis 20 Milliarden Jahre, wobei beachtlich, wie selbst die Naturwissenschaftler es auf eine oder auch mehrere Milliarden genau nicht ankommen lassen. Gott, der sich nach dem Erbsündenfall im vorerbsündenweltlichen Paradies Milliarden Jahre Zeit liess, die Erb-

sündenschöpfung sich entwickeln zu lassen, bis Er dann die Menschheit durch seinen Sohn erlösen liess, der braucht wohl nicht des Irrtums überführt zu werden, wenn er versprochen, 'bald' schon das verlorengegangene Paradies in Gestalt der Neuen Schöpfung auch nach aussen hin vollends sichtbar zurückzuschenken, sich dabei jedoch zur Einlösung dieser Verheissung einige wenige Jahrtausende Zeit nimmt. (Verwiesen sei auf das Kapitel: DAS STERNSIMBOL)

Der Völkerapostel schränkte bereits voreilige, allzu augenblicksgebundene eschatologische Erwartungen der Urgemeinde ein, indem er darauf verwies, wie "der Wiederkehr Jesu Christi der Auftritt des Antichrist vorhergehen müsse", dementsprechend sich der Endkampf entsprechend hinzieht. Die Geheime Offenbarung verweist darauf, wie der Antichrist den Mensch gewordenen Gott nachäfft - schliesslich noch in Verhöhnung eines Mensch gewordener Teufel - wie der Jesu Christi Himmelfahrt nachäfft, zunächst nicht ohne Erfolg, bis Christus kommt, ihn "mit dem Hauch seines Mundes" zum Absturz zu bringen. Auch der Anti-Christ wird, wie der Name bereits sagt, christusähnliche Züge haben. Erinnern wir uns des 1. Kapitels dieser unserer Abhandlung mit ihrem Hinweis auf des C.G. Jungs Lehre von den Archetypen, welche im Kern überall und in allen Menschen gleich, eine in jedermann und jederfrau lebendige seelische Grundlage überpersönlicher Art und Weis sind, die die solcherart ihrer karismatisch-numinosen Ausstrahlung wegen auf consensius gentium, auf weltweite Beachtung und Bereitschaft zur Anerkennung rechnen können. Dementsprechend wird der Antichrist als Pseudomessias faszinieren, dabei sogar die Mehrheit der Menschen gewinnen können, während echt Christgläubige nur noch "Restschar" sein werden. Wir postulierten: diese archetypischen Heilserwartungen waren bereits dem adventistischen Heidentum angeboren, um auch und wirklich nicht zuletzt in dämonischen Unart in Erscheinung zu treten, wobei wiederum gilt: tarnt sich das Böse als das Gute, anerkennt es indirekt Primat des Guten; just so verhält es sich mit dem Unterschied von Christ und Antichrist. Stellt der Antichrist sich vor als der wahre Christ, anerkennt er als Pseudomessias indirekt die Berechtigung der menschheitlichen Hoffnung auf den wahren Messias, wobei an der Erfüllung dieser Hoffnung der Sinn der Welt hängt, der freilich am Unsinn verweifen lassen muss, wenn sich diese Heilserwartung nicht erfüllt, wenn gar anstelle des verheissenen Paradieses eine Hölle auf Erden inszeniert wird. Nun gehen unsere 'Entmythologisierer' von Petri Zeiten bis hin zu unseren Bult- und Drewermännern dazu über, das Christgeschehen als Mythos abzutun, wobei sie geschickt taktierend sich höflich verbeugen vor diesem Mythos als 'gehaltvoll', simbolträchtig, wie er ist. Aber wir wiederholen: ein Symbol ist umso bedeutungsvoller auf je realere Realität es sich bezieht, daher in diesem Zusammenhang zu sagen: echt und recht gehaltvoll kann die mit diesem Archetyp geweckte Hoffnung nur sein, wenn der erwartete Messias wirklich kommt. Der Hohe Rat verurteilte Jesus Christus, weil er sich als derjenige welcher vorstellte - und diese Verurteilung zieht sich hin bis hin zum Ende der Welt, macht eben den Kampf aus zwischen Christentum und Antichristentum. So sagt die Mehrheit der Juden heutzutage noch: der Messias 'kommt', während Christgläubige sagen: er 'kommt' wieder. Tatsächlich liegt hier die Entscheidungsfrage: wenn er

nicht schon gekommen sein soll und sich rüstet zum Wiederkommen, dann muss er eben uralter Menschheitserfahrung gemähs noch kommen - und hier eben lauert die Riesengefahr, dem Bluff eines falschen Messias aufzusitzen, wovor Jesus Christus nicht eindringlich genug warnen konnte. Ein Vorspiel dazu erlebten wir in Deutschland, als der Pseudomessias sich zuschlechtesterletzt herausstellte als Deutschlands teuflischster Verbrecher, der sein Volk mit dem grössten Verbrechen seiner Geschichte belastete, obwohl dieses Volk mehrheitlich kein Kriegsverbrechen und keinen Holocaust verbrechen wollte, doch aus Faszination vor dem falschen Heiland die Augen zudrückte und mitmachte, was dem Lande den schlimmsten Schaden zufügte - nicht nur dem Volk der Deutschen, bekanntlich auch dem Volk der Juden. Beide sollten es halten wie das gebrannte Kind, das das Feuer scheut, sollten sich schwer inachtnehmen vor einem neuerlichen Pseudomessias. Davor zu warnen sollte Aufgabe christlicher Predigt sein; doch in entscheidenden Momenten pflegen die christlichen Kirchenoberen aller Konfessionen in unheimlicher Regelmähsigkeit allzu mähsig zu sein und sog. heisse Eisen nicht anfassen zu wollen. Mit ihrer Leisetretere laufen sie allerdings Gefahr, jenen zugehören zu müssen, von denen die Geheime Offenbarung Christus sagen lässt: "Wärest du doch heiss oder kalt, doch da du lau, spuck ich dich aus."

Bleibt in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen: Die Vorstellung eines Weltunterganges gehört ebenfalls zum archetypischen Urgut der Menschheitsseele, und zwar ingestalt eines Kampfes zwischen Gut und Böse mit dem Endsieg des Göttlichen und dem damit verbundenen Aufstieg einer paradiesischen Welt. Diese Vorstellung von einem Anfang der Welt und deren gewaltsamem Ende ist so alt wie die Menschheit alt oder besser 'jung' ist. Da zeigt sich trefflich die Vielschichtigkeit urtümlicher Vorstellungen, die sowohl religiösen als auch wissenschaftlichen Gehaltes sind, analog der Entwicklung von der Anschauung zum Begriff und deren verschiedenen Ausdrucksweisen. Die christliche Offenbarung hat Chrisgläubigen diese Vorahnung der adventistischen Menschheit vollauf bestätigen und zur gnadenreichen Vollendung führen lassen - um dabei heutzutage von der Wissenschaft Assistenz zu erfahren, auch wenn diese das wahrhaftig nicht von sich aus erstrebt hat. Moderne Forschung jedenfalls beweist, wie die Welt Anfang und Ende hat, also endlich ist, beweist, welche Katastrofenmöglichkeiten unserem Kosmos eigen, der ebensogut auch Chaos genannt werden könnte, beweist, wie unser universaler Kosmoschaos unweigerlich dem Tode geweiht ist. Doch so 'nah', oftmals hautnah z.B. durch Meteoriteneinschläge, die auf unserer Erde schlagartig Eiszeitverhältnisse zurückrufen könnten usw., doch so nah solche Katastrofenmöglichkeiten auch sein mögen, sie sind nur Analogon zur christlichen Offenbarung, um freilich als Analogie die uns gewordene Offenbarung zu beglaubwürdigen und einmal mehr die Natur aufweisen zu können, auf der Übernatur vollendend aufzubauen pflegt. Wie die relativunendliche Schöpfung nicht ohne einen absolutunendlichen Schöpfer entstanden sein kann, wird sie nicht ohne den Willen dieses Schöpfers zu Ende gehen. Der Schöpfer ist mahsgebend von Anfang bis Ende, daher der Weltuntergang nicht in erster Linie

durch Naturereignisse entfesselt werden wird, vielmehr durch solche, die von Übernatur uns zgedacht werden, wiewohl im Verein mit natürlichen Vorkommnissen, gemähs eben dem pausenlosen Zusammenspiel von Natur und Übernatur, das für unsere Schöpfung in ihrer Abhängigkeit vom Schöpfer charakteristisch ist.

g)

Nach dieser prinzipiellen Klarstellung schnell noch ein konkreter Hinweis auf jene Worte des Lukasevangeliums, die der Bibelkritiker gerne zur Begründung seiner Ablehnung glaubt bemühen zu dürfen: "Ich sage euch in Wahrheit, unter den Anwesenden sind einige, die nicht sterben werden, bevor sie das Reich Gottes gesehen haben." Damit bewaise sich, wie Jesus geirrt habe.

Wie verfehlt die Kritik im Grundsätzlichen ist, wie wenig der gläubige Christenmensch gehalten, mit der Stoppuhr in der Hand die Wiederkunft Christi zu erwarten, ergab sich uns bereits. Nunmehr können wir noch an einem konkreten Beispiel belegen, wie liberalistisches Vorurteil dazu übergeht, selbst elementare Gesetzmäßigkeiten wissenschaftlich korrekten Arbeitens geflissentlich zu ignorieren. Ist es doch ein Grundgebot, einen Satz nicht aus seinem Zusammenhang herauszureissen, wenn dadurch der Sinngehalt verfälscht wird. Genau dieses geschieht hier. Lukas 9,27 bringt die Zusicherung, einige der Anwesenden würden noch zu irdischen Lebzeiten Einblick in das Reich Gottes gewinnen können, und sofort danach, also Lukas 9,28, folgt die Absicherung, folgt nämlich der Bericht von Jesu Christi VERKLÄRUNG AUF TABOR! Es heisst dort: "Etwa acht Tage nach diesen Reden nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mit sich und bestieg einen Berg, um zu beten. Während Er betete, veränderte sich der Ausdruck seines Antlitzes, und sein Gewand wurde strahlend hell. Zwei Männer redet mit ihm: Moses und Elias. Sie erschienen in Herrlichkeit (!) und redeten davon, wie sich in Jerusalem sein Ende erfüllen sollte..." Gleiches lesen wir bei Matth. 16,28-17,1-7, mit dem unwesentlichen Unterschied, dass hier nicht von einem acht-, sondern von einem sechstägigen Abstand zwischen Ankündigung und Realisierung die Rede ist; ebenso wie bei Markus 9,1-7.

Die Augen der drei Apostel sind also gesegnet, hienieden bereits das Ewige schauen zu dürfen, Einblick zu gewinnen in das "Reich Gottes", allerdings nur augen-blicks-weise, da sie diesen Anblick des Einbruchs übernatürlicher Gewalt nicht lange ertragen können. Es wird ihnen jene Schau gewährt, die ihnen, wie ausdrücklich vermerkt, einige Tage vorher verheissen worden war. Und das ebenfalls von Lukas berichtete Pfingstereignis, war das denn etwa nicht wiederum für die Apostel und deren internationales Publikum ein gewaltiger Einbruch des 'Reiches Gottes' in unsere Welt- und Menschenwirklichkeit?! Und waren nicht schon zuvor nach dem Leiden des Gottmenschen auf Golgata, das bereits Kulm war aller Endzeitschmerzen, waren die Apostel da nicht bereits Augenzeugen der Herrlichkeit der Auferstehung, zuletzt fünfhundert gläubige Judenchristen zusammen?! Damit waren Mitarbeiter und Zeit- wie Raumgenossen Christi Stellvertreter der Kirche insgesamt. Diese "einige", die bereits vor ihrem Tode das "Reich Gottes" schauen dürfen, sind damit Trost für unsereins, für die vielen, für die meisten anderen, die glauben und hoffen müssen, ihre Liebe würde nicht betrogen.

Hier ist es selbstredend wieder an der Zeit, auf die Marienerscheinungen zurückzublenden; denn in jeder Zeit gilt das Versprechen des Erlösers der Welt: "Ich sage euch in Wahrheit, unter den Anwesenden sind einige, die nicht sterben, bevor sie das Reich Gottes gesehen haben." Vielleicht bist Du, der Du dieses gerade liest, einer von diesen begnadeten einzelnen. Wär's echt, der Schreibende wäre gerne bereit, Dein Apologet zu werden. Aber vermutlich ist weder der Leser noch der Schreibende einer der "einigen", die "sehen werden", während sie noch hienieden leben. Nur ganz wenigen ist's beschieden, aber immerhin, diese wenigen gibt's, und darauf kommt es uns hier an. Immer gab und gibt es im Verlaufe der Kirchengeschichte Seherpersonen, deren Aussagen, zumal wenn sie noch durch äussere Wunder beglaubwürdig werden, uns übrigen zur Stärkung auf unserem Lebensweg gereichen können, zur Bestärkung des gläubigen Hoffens unserer Gottesliebe, es habe mit den Verheissungen des Erlösers wohl seine Richtigkeit.

Übrigens, sollte die Erscheinung von Marienfried einmal kirchliche Billigung finden dürfen, wäre auch sie ein vortrefflicher Beleg für das Gemeinte. Wir werden spontan erinnert an die Berichte des Evangeliums über die Verklärung des Gottmenschen, lesen wir gegen Ende des Erscheinungsberichtes: "Während die Erscheinung betete, wurde sie ganz hell und durchsichtig und strömte einen solchen Glanz aus, dass Bärbel ihre Augen verhüllte. Der Glanz war ungleich heller als der Glanz der Sonne." Begeistert bricht die Seherin in den Ruf aus: "Maria, wie schön Du bist!" Schliesslich muss sie vor dem Flammenübermass sich ihr offenbarender Fraulichkeit des Reiches Gottes die Augen wegwenden, so eben wie die drei Apostel auf Tabor den Anblick der Herrlichkeit des verklärten Herrn nicht lange ertragen konnten. - Dabei sei daran erinnert, wie die Botschaft von Marienfried randvoll gefüllt ist mit eschatologischen Hinweisen. Sie ist wie eine Wiederholung der endzeitlichen Vorhersagen Christi wie des damit verbundenen Versprechens, einige würden noch den Einbruch des Reiches Gottes persönlich miterleben, was dann acht Tage später der gnadenreiche Fall. Erinnert sei auch daran, wie in Marienfried im Jahre 1986 mehrere hundert Menschen ein Sonnenwunder zu "sehen" bekamen, also Ein-Blick gewinnen durften in den Reichtum des Reiches Gottes, wie vorher die 70.000 Menschen, die in Fatima Augenzeugen eines gewaltigen Sonnenwunders von Gott her geworden waren, deren 10.000 in Heroldsbach.

Sagt Jesus Christus an anderer Stelle: "Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles erfüllt ist", so haben ihn ja Zeitgenossen ans Kreuz genagelt, haben ihm den unüberbietbaren Anfang der Endzeitkatastrophe zugefügt, während andere Zeitgenossen Zeugen wurden der Ankunft des Reiches Gottes zu Ostern, Himmelfahrt und Fingsten, womit sich dieses konkrete Geschlecht der Damaligen als ein Modellfall erweist für das Menschengeschlecht in Gänze gemäss der nun schon öfter besprochenen unzerreissbaren, weil naturgegebenen, weil uns seinmässigen Polarität von Mikro- und Makroskosmos, die wir im nachfolgenden Kapitel über 'Sternsymbol' fruchtbar werden lassen können für das geistliche Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von unserer Erde als Geburtsstätte des Mensch gewordenen Gottes mit dem Weltall, womit übrigens ebenfalls die Bedeutung des Individuellen, der Erde, im Verhältnis zum Allgemeinen, das das Weltall-Allgemeine auf unüberbietbare Weise herausgestellt ist. Die Vorkommnisse von Judäa

wiederholen sich durch die Geschichte des Menschen-Geschlechtes hindurch bis zum Ende der Welt, dann zuletzt auch wieder ganz konkret im Heiligen Land selbst, womit sich alsdann der Ring besagten Wechselspiels von Mikro- und Makrokosmos sinnvoll schliessen kann zum Ausgleich dieser Gegensätze. Ist es doch Paulus, der profetezeit, in der letzten Endzeit würden seine Landsleute, die Juden, christlich. Jedes Volk, das zum Christentum berufen, ist ein 'auserwähltes Volk'. Die Juden als Volk sind ein Paradigma für Auserwählung. Gott wurde Mensch, als solcher Erdenbürger, als solcher Jude. Und so stehen die Juden besonders eindrucksvoll stellvertretend für das gesamte Erdengeschlecht, wie dieses für das universale Menschengeschlecht. Schliesslich können wir Heutige dem Versprechen Christi, dieses Geschlecht würde nicht vergehen, bis alles erfüllt sei, ganz neue Perspektive abgewinnen. Mussten wir doch in Hitlerdeutschland erleben, wie der Versuch unternommen wurde, das Geschlecht der Juden regelrecht auszurotten. Und wenn darüberhinaus das Menschengeschlecht als ganzes angesprochen ist, darf auch das Anlass zur Hoffnung sein; denn im Atomzeitalter ist es längst keine Selbstverständlichkeit mehr, dass die Erdbevölkerung überlebt. In Marienfried wird gesagt: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je." Soll das Menschengeschlecht unserer Erde Apokalypse bislang nie gekannten Ausmasses überleben, muss die Gnade zuhelfekommen, überreich sogar. - Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, wie mit der Pariser Marienerscheinung der Katharina Laboure die wunderbare Bekehrung eines Juden verbunden war, was für uns nunmehr eschatologischen Bezug gewinnen kann, weil dieser prototypisch stehen kann für das Volk der Juden, das zur endgültigen Endzeit christlich werden wird.

Beachten wir noch: Wir sahen, wie der Herr Jesus Christus nicht müde wurde, an die Wahlfreiheit seiner Landsleute zu appellieren, damit diese mit der Gnade mitschaffen, die er zu bieten habe. Anfangs standen die Chancen nicht schlecht, er würde als der lang erwartete Messias akzeptiert. Wo echte Freiheit, da auch die Möglichkeit der Bewährung - welche Möglichkeit zunächst zum Greifen nahe scheinen konnte. Wäre sie verwirklicht worden, das Reich Gottes hätte sofort ausbrechen können, worauf optimistische Aussagen des Herrn hinverweisen. Das Reich Gottes stand vor der Türe und hätte augenblicklich eintreten können, wenn ... ja, 'wenn das Wörtchen wenn nicht wär', wenn die Menschen sich in ihrer Freiheit bewährt hätten. Bekanntlich taten sie es nicht, nicht in Mehrheit, damals bereits nur als "Kleine Herde", als "Restschar". Romano Guardini bezeichnet das als einen Zweiten Sündenfall. Wir können hinzusetzen: einer, der sich ebenso wie der erste Sündenfall, der uns das Paradies verlieren liess, bis zum Ende der Zeiten und Räume immer und immer wieder allezeit und allerorts wiederholt. Das Versagen der jüdischen Landsleute stand beispielhaft für das unserer Erdenmenschheit. Es zeichnet sich nach 2000 Jahren Abstand unübersehbar ab, wie kein Volk und keine Rasse befugt ist, auf die Kinder Israels den ersten Stein zu werfen, aus Gründen der Christlichkeit antisemitisch sein zu dürfen. Das Versagen menschlicher Freiheit zeitigt und räumlicht aber unweigerlich Folgen - daher Christus z.B. den Untergang Jerusalems vorhersagen und noch den Frauen auf dem Kreuzweg bedeuten musste, "weint nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder", weint z.B. über Auschwitz. Der

Ausbruch des Reiches Gottes konnte nicht gleich anfangs platzgreifen, wie diesbezügliche Äusserungen des Herrn daher immer zurückhaltender werden müssen, jedoch die Verheissung als solche nicht zurückgenommen wird.

Warnt Christus: Auserwählte, die sich ihrer Auserwählung nicht würdig erweisen 'wollen', werden hinausgeworfen in die äusserste Finsternis, dorthin, wo Heulen und Zähneknirschen, wo also 'Hölle auf Erden.' Die Hölle ist Stätte entsetzlicher Selbstzerfleischung, wofür z.B. die Selbstzerfleischung der abendländischen Völker ein Beispiel lieferte. Zur Selbstzerfleischung zugehört der Selbsthass, der begleitet wird von Menschenverachtung generell. Menschen neigen dazu, ihr eigenes Böse farisäisch-sofistisch auf Mitmenschen zu projizieren und diese zu hassen. Da liegt eine der Wurzeln des Antisemitismus. Was unserer Erdbevölkerung einmal blühen könnte? Antierdlerum vonseiten einer Weltallbevölkerung! Solche könnte gespeist werden aus der zumindest unbewussten Ahnung, es seien die Erdler die Schuldigsten der Welt, da durch ihr schuldhaftes Versagen das nicht enden wollende Unglück der Welt aufs entscheidendste mitverschuldet wurde.

#### 11. Kapitel: DIE POLARITÄT VON KREISLAUFENDER WIEDERHOLUNG UND ZIELSTREBIGER GERADLINIGKEIT ALS AUSDRUCK CHRISTLICH-MARIANISCHEN LEBENS

a)

Wir sahen es wiederholt, wie die Mutter des Herrn wieder uns holt, entsprechend wiederholt, was Ihr Sohn verkündet hat, um mit solch wiedergeholter Offenbarung naturgemäss voll und ganz im Dienste des Christlichen zu stehen - welche Kongruenz wir soeben noch bezüglich des III. Geheimnisses von Fatima dartaten. Dem früher Ausgeführten zufolge braucht es nicht zu verwundern, erfolgt Wiederholung im Sinne des Rückgriffes auf Partialwahrheiten des adventistischen Heidentums, wofür uns beispielhaft stehen kann die Erscheinung von Marienfried, die mit jenem 'Schleiermotiv' eröffnet, das uns, wie dargetan, zurückverweist auf die ausserordentlich gehaltvolle Religion der Ägypter, die auch "Religion des Lebens" genannt wurde. Parallelen zur christlichen Offenbarung sind unübersehbar. Wir sahen an diesem Beispiel besonders gut exemplifiziert, wie das Christentum Vollendung ist all jener archetypisch in der Menschheitsseele grundgelegten religiösen Aprioriintuitionen, deren ideale Intentionen nach Realisierung verlangen, soll es sich bei ihnen nicht um dämonischen Trug handeln. Freilich, das ist nun unbedingt nachzutragen: Archetypen, darauf hat bereits C.G. Jung nachdrücklich hingewiesen, haben auch ihre negativen Aspekte, wir können auch sagen: ihr dämonisch Trügerisches. Da miteinander Analoges wechselwirkt, kann hier Teufelsmacht einheften. Verwiesen sei auf das altheidnische Drama Amfitrion, das später von Dramatikern wie Moliere und Kleist neubearbeitet wurde. Vom Christlichen her gesehen kann dieses altheidnische Motiv anmuten wie eine Vorabverhöhnung der Offenbarung über die Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist, daher Antichrist Nietzsche denn auch glaubt, diagnostizieren zu können: die Evangelien eröffneten ihre Berichte mit einer "abgeschmackten Amfitrion-Geschichte". Immerhin, die

Entartung zehrt von der ursprünglichen Artung, ansonsten sie sich nicht in Szene setzen könnte. Gibt es auch viel 'artig' Gehaltvolles im Heidentum, das von einem 'adventistischen Heidentum' zu sprechen erlaubt, andererseits wimmelt es auch nur so in diesen heidnischen Mythen und Sagen von dämonischem Blendwerk. Hier liegt der Grund, warum die christliche Kirche sich dem Mythos gegenüber reserviert verhielt, wobei freilich heutzutage die evangelisch-protestantische Kirche gewiss weit übers Ziel hinausschiesst, plädiert sie für eine 'Entmythologisierung', die auch die positiven Aspekte archetypischen Urgutes der Menschheit und deren gnadenreiche Erfüllung durch Jesus Christus als den erwarteten Messias eliminieren möchte, was ja erneut 'Dämonie' ist, solche umgekehrten Vorzeichens, solche, die einmal mehr zeigt, wie Extreme ineinander überkippen. Dabei darf nicht übersehen werden: Christus sagte seinen Aposteln, Satan verlangt danach, euch sieben zu dürfen; und es besteht kein Zweifel, wie er diesem Begehrt auch nachgehen konnte, um selbst den Petrus zeitweilig umsesseln halten zu können. Sagt Christus: "Wer viel hat, von dem wird viel verlangt", heisst das in unserem Zusammenhang: wo die Gnade uns aufs gnädigste - da also, wo Gott als die Gnade in Person uns mit Seiner Menschenwerdung aufs allernädigste wurde - da darf der Widersacher aufs energischste zugreifen. Das also auch innerhalb der Kirche selber, wie die Kirchengeschichte zur Genüge beweist, z.B. jene, die zur Reformation führen musste, vor der und in der und nach der sich die christlichen Kontrahenten nicht zuletzt an Teufeleien gegenseitig überboten. Je grösser der Wert, desto gefährdeter ist er. Die Religion ist der grösste Wert, das Christentum als dessen Vollendung der allergrosste. Die Dämonien also, die das Heidentum durchzogen, konnten sich im Bereich des Christlichen durchaus 'wiederholen', in mehr als einer Beziehung gesteigert sogar.

Jedenfalls gibt es durchaus auch positive Urbildgehalte in vorchristlicher Naturreligiosität, die wir deshalb schon als sinn-voll verehren dürfen, als Ausdruck der anima naturaliter christiana, weil sie durchs Christentum Erfüllung, also entsprechende Bestätigung fanden. Wo nun Parallelen, entsprechende Ähnlichkeiten obwalten, da ist immer auch eine gewisse 'Wiederholung' am Werke, wie jeweils originell variierte auch immer.

Nun sahen wir, wie Wunder im Sinne des Eingreifens übernatürlicher Macht und Kraft in unser Naturgeschehen der Beglaubwürdigung des echt und recht Religiösen dienlich sind - daher es nun nicht zu verwundern braucht, wenn bejahenswertes adventistisches Heidentum 'auch' seinen Auftakt kannte zum Wundergeschehen im christlichen Offenbarungsbereich, nicht zuletzt im Bereich der Krankenheilungen, wie ursprünglich Theologe und Mediziner nicht von ungefähr eins gewesen sind. Freilich, so ist gleich hinzuzufügen: wo in der heidnischen und heutigen ausserchristlichen Welt gab oder gibt es z.B. ein internationales Ärztegremium vom Formate Lourdes und vom Kaliber solcher Wunderheilungen, vor der, wie eingehender gezeigt, strenge Wissenschaftler die Waffen noch so rigoros Skepsis strecken müssen, Wunder, bei denen sich jeder Ansatz psychosomatischer Deutung verbietet, wo gibt es so stringent nachweisbare Wunder, die mehr als einmal an jenes völlig unerklärliche Wunder der Auferweckung von Toten grenzt, von denen die Evangelien berichten? Es gibt sie nicht! Und wieder gilt: wo Parallelen, z.B. ingestalt von

Wunderheilungen, da ist 'Wiederholung' am Werk, die aber in ihrer originellen Variation Voraufgegangenes überbieten kann, sogar um eine ganze Unendlichkeitsdimension.

Freilich, erneut gilt auch dieses: Wie es nicht nur adventistisches Heidentum gab, sondern auch dämonisch verzerrtes, so gibt es neben göttlichen Wunderzeichen auch Teufelswunder, im Heidentum, im Neuheidentum erst recht. Und wiederum gilt das ebenfalls für den innerkirchlichen christlichen Bereich. Von 100 angemeldeten Marienerscheinungen sind allerhöchstens 10 echt - die übrigen im günstigen Falle Halluzinationen, im schlimmen Fall Teufelswunder. Überhaupt gilt: die zunächst parapsychologisch bewirkten Fänomene des Okkultismus und Spiritismus können nur allzuleicht auswachsen zur Um- und Besessenheit, in deren Gefolge zu Teufelswundern, bei denen wir unser 'blaues Wunder' erleben können. Dabei bleibt zu beachten, wie dann, wann die Christen selber - was heute beinahe der traurige Regelfall - echter Wunder, vornab von Marienerscheinungen, nicht achten wollen, stösst solch teufelsmesslerisch Wundersames in die Vakanz hinein. Solche Zeichen aussernatürlicher Genese können zwar durchaus wunderbar sein, entsprechend faszinierend, aber eben von der Faszination nur des Dämonischen, um entsprechend gefährlich, hochgefährlich sogar zu sein. Die Geheime Offenbarung verweist uns darauf. Paulus gibt dazu den Kommentar: auch der gefallene Engel kann Wunder wirken, und wenn die Mehrzahl der Menschen darauf sogar hereinfällt, dann lässt Gott das zu als Strafe, weil sie vorher nicht der Wunder vom Himmel her haben achten wollen - z.B. wie die Farisäer, die sogar den von den Toten auferweckten Lazarus wieder umgebracht wissen wollten. Spricht Paulus von der Gabe der Unterscheidung der Geister als von einer der Gnadengaben des Heiligen Geistes, dann ist diese nicht zuletzt vonnöten, wenn es gilt, zwischen den Wundern zu unterscheiden. Leicht ersichtlich, wie bei der entsprechenden Beurteilung eine kirchliche Instanz das letzte Wort haben muss, wobei freilich selbst diese Instanz dämonisch irregeleitet sein kann, wie sich z.B. im Falle der heiligen Johanna zeigte. Doch das letzte entscheidende Wort hatte dann doch wieder eine kirchliche Instanz, die zur Heiligsprechung, eine Instanz, die die Vorgängerin korrigiert. Wir sehen, wie die Wahrheit im Geflecht liegt. Zu verweisen ist ebenfalls auf den Anspruch einer echten Marienerscheinung in Heroldsbach, die eine verliberalisierte Klerisei kurzerhand vom Tisch gefegt hat. Deren Verantwortung ist entsprechend, entsprechend gross, versteht sich.

Wo Parallelen, da ereignen sich Wiederholungen. Uns interessierten in dieser Abhandlung zum einen solche zwischen dem adventistischen Heidentum im allgemeinen und dem altägyptischen Isis-Osiris-Kult im besonderen und zum anderen ihrer christlichen Offenbarungserfüllung. Nicht von ungefähr zog es Jesus Christus aus der Enge seiner Judenwelt hinaus in die Weite und Breite der Heidenwelt, deren Missionierung er denn ja auch vor seiner Himmelfahrt ausdrücklich forderte. Andererseits wurde er nicht müde, auf alttestamentarische Vorstufen und Vorbereitungen seiner Offenbarung zu verweisen. Noch der Auferstandene war im Gespräch mit den Emmausjünger bedacht auf den Brückenschlag zum Alten Bund. Wiederholung schafft Brückenschlag.

So nun auch im Verlaufe von Marienerscheinungen! Direkt alttestamentarisch muten z.B. Äüsse-

rungen der Mutter Jesu Christi in La Salette an, daher man von ihnen als von einem neuen Sinai gesprochen hat. Bis in den Tonfall hinein erinnern diese Aussagen an den Levitikus und an die Profeten, an Aussagen übrigen, die den unbedarften Hirtenkinder mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit unbekannt gewesen sein dürften, wie sie heutzutage selbst in Kreisen von Christenmenschen zumeist unbekannt sind.. La Salette - wie in unserem Jahrhundert das unter Umständen echte Garabandal - lebt mit seiner eminent 'evangelischen' Marienerscheinungen stark aus profetischem Geist und dessen Seele, spart nicht mit lutherisch-protestantischer Kritik an Mihsständen des Priester- und Ordenswesens, wie in Garabandal auch "viele Kardinäle, Bischöfe und Priester" in diese christliche Kritik miteinbezogen werden und ihnen angedroht wird, sie "gingen den Weg des Verderbens." Der Gegensatz zwischen Profeten- und Priesterstum durchzieht das Alte Testament, um Aufgipfelung zu erfahren mit dem neutestamentlichen Kampf Jesu Christi gegen ein allzu verknöchertes farisäisches Amtswesen, das allzusehr Amtsunwesen geworden war. Das setzt sich nun fort und fort, ist Kreislaufgeschehnis, christlich-zielstrebiges. Es 'wiederholt' sich konsequent durch die Kirchengeschichte hindurch bis zum Ende der Tage.

b)

Als beispielhaft für die Polarität von Kreislaufgeschehnis und Zielgerade kann uns unser eigener Blutkreislauf dienen, der pausenlos kreiselt, zielstrebig genug. So nähern sich auch die Galaxien unseres Universums dem Ideal des Kreislaufes an, um in einem zielgerichtet zu sein. Besagter Polarität begegnen wir auch in Prozessen unseres geschichtlichen, ebenfalls unseres heilsgeschichtlichen Lebens, daher die Geschichte zwar 'auch' eine unentwegte Wiederholung ist, eine wie immer auch jeweils originell variierte, aber ein Kreislauf von Wiederholungen ist mit Sinn und Ziel. Christlicher Offenbarung zufolge ist Gott Mensch geworden "zur Fülle der Zeit", als also im Kreislauf zielstrebigem Weltgeschehens das Ziel erreicht, die Zeit dazu spruchreif geworden war. So kann nach Aussage der Schrift kein anderer Grund gelegt werden als der, der gelegt wurde. Doch das Ende der Tage zur vollendeten Wiederkehr Christi steht noch aus. Die im Verlaufe der Kirchengeschichte als der sich fort und fort wiederholende, auf das Ziel der endgültigen Wiederkehr Christi ausgerichteten Heilsgeschichte belegt mit ihrer Ent-wicklung, wie der evangelische Ursprung sich sozusagen aus-wickelt, heraus-faltet im Verlaufe der Entfaltung dessen, was im Fundament eingewickelt, eingefaltet, grundgelegt ist. Da wird von dogmatischer Glaubenswahrheit zu dogmatischer Glaubenswahrheit weiterhin herausgesetzt, was 'gesetzt' uns wurde durch Christus als den gottmenschlichen 'Logos', wobei mit jedem Dogma indirekt die ursprüngliche Setzung wiedergeholt wird, um als Wiederholung der Entfaltung zu dienen, zielgenau durchaus. Es wird aufgebaut auf dem unverrückbaren Felsenfundament, wobei der Ausbau nur in dem Grade gediegen und beständig sein und sich durchhalten kann, ent-spricht er der Aus-Sage des "Logos, der Fleisch geworden", Jesu Christi also, der das Fundament, das sich im fortlebenden Herrn Jesus Christus weiter ausspricht. Unsere winzige Erde - Flocke nur im Schneegestöber eines Weltalls mit seinen Milliarden Milchstrassen und ebenso astronomisch vielen Sonnensystemen dadrin - unser Wohnsplanet wurde durch die Mensch- und Weltwerdung

Gottes bei uns zu Lande Uratom zur Neuen Schöpfung. In diesem Sinne gilt: der evangelischen Initialzündung folgt die gnadenreiche Kettenreaktion. Bei solch zielstrebigem Kreislaufen an Wiederholungen kann keine Glaubenswahrheit anderes besagen als was ausgesagt ist mit dem Urgrund, der gelegt wurde. Was aber des evangelischen Ur- und Absolutgrundes, ist unergründlich gehaltvoll, bedarf zu seiner Klärung der unentwegten Ent-Faltung, um somit als Dogma Fels zu sein vom Felsen, dem Unüberwindlichkeit verheissen, um auszuwachsen zu einem viel-fältigen Felsengebirge. Der Erlöser der Welt liess Kalvaria zum gottmenschlichen Vulkan werden, der dieses Felsgebirge aus sich entlässt, durch die Kirchengeschichte hindurch. Lt. Hebr. 12,2 ist Jesus Christus Urheber und Vollender des Glaubens, so auch des Geglauten. Er, die Erfüllung der Geschichte zur "Fülle der Zeit", vollendet die Geschichte mit all ihren Schichten bis zur Endzeit, aber eben geschichtlich, so auch dogmengeschichtlich. Unterscheidet sich der Mensch vom blossen Naturgeschehen durch den Charakter seiner Geschichtlichkeit, so unterscheidet sich noch einmal gründlicher Heilsgeschichte von blosser Weltgeschichte, daher unsere Erde zum geistlichen Mittelpunkt des Weltalls geworden ist; denn in Jesus Christus ist die ganze Fülle Gottes erschienen, (vgl. Kol. 1,19), um alles im All zu erfüllen und zu vereinen. (vgl. Eph. 1,10). Diese Fülle benötigt Zeit und Raum, entsprechende Entwicklung, Kreislauf und Zielstrebigkeit in einem, um sich zu entfalten, von Wiederholung zu Wiederholung immer genauer ins Ziel zu gelangen. Lt. Kol. 2,3 sind in Jesus Christus "alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (!) verborgen", um uns im Laufe der Zeiten und der Entwicklung durch die Räume hindurch, um uns in Verläufe unseres Zeitspielraums immer unverborgener, d.h. nicht zuletzt im Heilig-Geist-erleuchteten Dogma geborgen zu werden. So gesehen wird uns Gott als der Gottmensch Jesus Christus 'werdender Gott', 'wird' es uns immer stärker anwesend, vollendet bei seiner endgültigen Wiederkehr, die den uns hier beschäftigenden zielstrebigem Wiederholungen ein Ende setzt, um organisch überzuwechseln in die Kreislaufgeschehnisse ewigen Lebens, in die Neue Schöpfung. Als gläubige Christenmenschen halten wir es nicht mit Nietzsches Wiederbelebung der altasiatischen Lehre von der ewigen Wiederkehr des immer miteinander Gleichen, wohl aber damit, es sei die Wiederkehr des Ewigen, der unsere Raumzeitlichkeit annahm, bereits voll im Gange, wobei die Mutter des Mensch gewordenen Gottes nicht zuletzt mit ihren Marienerscheinungen und deren Apologie fürs Christliche Platzhalterin ist zur Wiederkehr ihres Sohnes, wie sie sich in diesem Sinne in Belgiens Banneux vorstellte als: "Ich bin die Mutter des Messias, Mutter Gottes." Bezeichnenderweise gilt als ein maßgebendes Kriterium für Echtheit die Übereinstimmung einer Marienerscheinung mit dem urevangelischen und kirchlichen Offenbarungsgut. Da dient 'Wiederholung' dem Ziel der Apologie des Christlichen in seiner Grundlegung und dessen Entfaltung.

Zum Kreislauf zugehört Erinnerung des Vergangenen, um von jeweiliger Gegenwart aus auf die Zukunft vorausschauen zu können. Und so hat der Gottmensch die Eucharistie eingesetzt mit dem Anheimgeben: "tut dies zu meinem Gedächtnis." Mit und in dieser Eucharistie ist Jesus Christus uns ja wiederkehrend, wie wir durch sie aufs heilsamste hineingenommen werden in den

wiedergewonnenen paradiesischen Lebens-Strom, wobei zu beachten, wie Wasser und Ströme paradigmatisch stehen für Kreislaufgeschehen: die Wolken des Himmels oben regnen sich aus, die Wasser der Meerestiefen unten werden steigen erneut hoch, werden wieder Wolken usw. Eine 'ewige Wiederkehr' des Gleichen kann es hienieden nicht geben, weil die unentwegte Wiederkehr des miteinander Ähnlichen sich abspielt in unserer zeiträumlichen Welt, deren Natur, deren Sein es ist, eben zeitlich und räumlich zu sein, entsprechend begrenzt, das Gegenteil von Ewigsein und dessen Übernatürlichkeit. Im Lebens-Kreislauf unserer Historie wiederholt sich alles, ganz ähnlich, wenn auch in seiner Variation in einem ganz anders als gehabt. Es wiederholt sich alles in ähnlicher, freilich keineswegs identischer Weise. Zunächst und vor allem aber wiederholt sich Geschichte eben als vom Naturprozess grundlegend verschiedenartige Geschichte darin, um für die Historischen, für die Menschen, die diese Geschichte bestreiten, immer und immer wieder einmaliger Entscheidung zu sein, zuletzt Entscheidung für die Ewigkeit, die in Ewigkeit in ihrem zeit- und raumbedingten Entscheidung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Da ist vollendet irdisch-weltliches Kreislaufgeschehnis, das von absoluter Zielstrebigkeit insofern, wie's dabei eben ums Absolute unserer Ewigkeit selber geht. Mit der Ewigkeit kommt alles Ab- und Ebenbildliche in sein Urbildliches, also auch unser zielstrebigter Kreislauf innerhalb göttlicher Unausschöpflichkeit, deren Ergründung ewigen Annäherungsprozess erforderlich macht, die in Analogie zu zeitlich-räumlichen Abgrenzungen ebenfalls ihre Stadien kennt, ihre Entwicklungen, worin eine Partialwahrheit von der ewigen Wiedergeburt zu suchen und gewiss auch zu finden ist. Eine 'Wiedergeburt' greift z.B. Platz, wenn wir aus dem Läuterungsort in den Himmel gelangen dürfen. Wir behalten unser immerzu und zuletzt ewig Sichgleichbleibende, unser Charakteristisches, wobei freilich Bleibendes und Sichwandelndes immerzu miteinander verbunden sind, sein müssen, um Bleibend bleiben zu können im Wandel, wie Wandel nur möglich im Bereich des Beharrlichen, so wie konservativ und progressiv unzerreissbare Gegensätze sind, die immerzu nach Ausgleich verlangen. Hienieden gilt zunächst einmal: Bei aller unverwechselbaren, weil persönlichen Einmaligkeit der in der Geschichte handelnden Personen ist doch ebenfalls frappierende Ähnlichkeit der Ereignisse und der sie bestreitenden Menschen, daher in gewisser Weise die Menschheit als Ganzes irgendwie wie eins erscheinen, wir uns vorstellen können, wie vor dem Auge Gottes, vor dem Blick des Ewigen unsere ganze Weltgeschichte sich ausnimmt wie nur ein einziger Augen-Blick. So gesehen bildet die ganze Weltgeschichte eine originell variierte Wiederholung der Freiheitsentscheidung der Geschöpfe. So ganz anders die Welten, so irgendwie ganz ähnlich sind sie sich doch auch. Bei allem Kreislaufereignis ereignet sich Wiederholung zielgerichteter Freiheitaktualität, daher Jesu Christus z.B. ausrief: "Jerusalem, wenn Du es doch erkennen w o l l t e s t , und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Heile dient... Du aber hast nicht g e w o l l t ." Damit ist Kreislauf des Verderbens, Teufelskreis in Gang gesetzt. Aber da ist eindeutig Appell an Willensfreiheit, die mit der angebotenen Gnade zusammenwirken soll. Diese Situation wiederholt sich fort und fort durch die Heils- und der mit ihr jeweils verbundenen Weltgeschichte hindurch. Da ist alles andere als ein anfang- und endloses Kreisel, in dem schon

alles für immer entschieden ist. Da ist deshalb zum Abschluss Weltgericht, das zur persönlichen Verantwortung zieht. Vorher aber wiederholt der Herr der Geschichte seine Wiederkehr, um sie von Säkulum von Säkulum zu steigern. Der Kreislauf der Wiederkehr des miteinander Ähnlichen dient nämlich nicht zuletzt dem Ziel (!) der Steigerung bis hin zur endgültigen Aufgipfelung. Diese Steigerung erfolgt in den je und je originellen Variationen der sich immerfort wiederholenden Grundmelodie. Eine solche Steigerung dürfte in unserem Säkulum ein niegekanntes Fortissimo erfahren. Wiederholung des Untergangs Jerusalems droht; Jerusalem hier gemeint als Sinn- und Inbegriff der universalen Menschheit. Wir 'wiederholen' hier im voraufgegangenen Kapitel Ausgeführtes, um es entsprechend zu variieren, entsprechend neuangeschlagener Thematik, die der ersten ähnlich, keineswegs mit dieser identisch ist. Diese 'Ähnlichkeit' ist es nun nicht zuletzt, die unsere Abhandlungen als so etwas wie einen 'roten Faden' durchziehen lässt.

c)

Nach Sören Kierkegaard macht die 'Wiederholung' die Wirklichkeit und den Ernst des Lebens aus. Man hat z.B. die abendländische Philosophie eine Fussnote zu Plato genannt. In der Tat sind die nachfolgenden Filosofiesysteme weithin mehr oder weniger originelle Variationen der durch Plato angesprochenen Grundthematik, leben also weithin aus der Kunst der Wiederholung, holen wieder, was da alles an schier unausschöpflich wertvollen und wahren Gehalten zu vertiefen und auszubauen ist. Das beginnt bereits mit Platons grossem Schüler Aristoteles, der sich gründlich von seinem Meister zu unterscheiden versteht, sich gleichwohl am Ende durchaus als Platoniker herausstellt. Damit werden wir bereits aufmerksamgemacht auf den unverzichtbaren Gegenpol. Wiederholung und zielstrebiges Weiterkommen sind als Rad des Autos, das sich dreht und dreht, um ins Ziel zu kommen, Pole wie Kreislauf und Zielgerade, Pole, in deren Natur es liegt, unentwegt nach Ausgleich ihrer Gegensätzlichkeit zu streben, daher wir von einer philosophia perennis sprechen können, daher wir beispielsweise von Anselms Gotteserweisverfahren bis zu den Postulaten Kants bei allem wahrhaft gründlichen und in mehr als einer Beziehung auch abgründlichen Unterschied doch eben auch den berühmten 'roten Faden' aufweisen konnten. Das Grundthema ist so durchhaltend und daher sich wiederholend, Uraltes zurückholend, wie die Variation abwechslungsreich, die nicht selten das Traditionelle so progressiv neuartig darstellt, dass wir die gleichfalls vorhandene Wiederholung auf den ersten Blick gar nicht bemerken, womit dann auch traditionelles und progressives Denken als Pole vorgestellt sind, die des kreativen Ausgleichs bedürftig, nicht zuletzt im Bereich der Kirche, wo wir ausdrücklich von 'Traditionalisten' und 'Progressiven' zu reden pflegen. - Auch sind der menschlichen Schöpferkraft in der Welt der Kunst Grenzen gesetzt. Die Zahl der der Seele eigenen Archetypen, die die Künstler der jeweiligen Zeitepoche jeweils modern und entsprechend persönlich-origineller Fantasie ausgestalten können, ist bei aller Mannigfaltigkeit begrenzt. Dabei kann klarwerden, wie unser Archtypisches und dessen Aprioriintuitionen und -intentionen auf 'Wiederholung' im Kreislauf des kulturellen Lebens angelegt sind. Weiterhin gibt es dann - noch einmal enger gefasst - die ständige 'Wiederholung' im Lebenswerk eines genialen Meister, z.B. eines Komponisten, wobei nicht selten zu verfolgen ist,

wie zielstrebiger der Kreislauf der Wiederholungen ist, wie da nämlich Weiterkommen gelingt, Fortschritt in der Meisterschaft.

Damit verwandt, damit ähnlich (!) ist die Polarität von Evolution und Revolution. Im Verlaufe der Evolution ist jahrmilliardenlange 'Wiederholung' möglich, deren Kreisläufe der Entfaltung zur Revolution bisweilen ganz neuer Originalitätssprünge dienen, die, wenn gelungen, sich sofort zusammenschliessen zu neuem Kreislaufgeschehen, zu rotieren wie unsere Erde, unser Sonnensystem, unsere Milchstrasse usw., um in einem sich zielstrebig zu neuen Geradlinigkeiten auszubilden usw. Wo nun die Evolution zur Revolution einer Grossmutation fand, gelang in Vollzug der Schöpfung, gewiss mit Hilfe des Schöpfers, Neubildung, etwa vom Tier- zum Menschenbereich, doch so, dass die Ähnlichkeit mit dem Voraufgegangenen unverkennbar erhalten bleibt, von woher nicht zuletzt der Grundzug der Analogien sich herschreibt, der unseren Seinsschichten charakteristisch. Das vollendet sich in der Geschichte der Menschheit, die Naturprozessualität vollendet. Geschichtsgeschehen ist ein Spiel von Kreisläufen, doch von recht zielstrebigem, daher immer wieder in Kultur- und Politikgeschichte Neuerungen fällig, Revolutionen, in der Erbsündenwelt vielzuoft vielzublutige. Freilich, wo 'Geschichte', da Freiheit, daher gilt: 'was' kommen muss, kommt, 'wie' es kommt, wie friedlich oder wie kriegerisch, das liegt im wesentlichen in der Hand der Freiheit der Menschen. Diese Freiheitsnatur des Menschseins ist die Natur, die die Gnade vollenden will, als Vollendung der Weltgeschichte in christlicher Heilsgeschichte, daher wir von Fatimas Marienerscheinung belehrt werden: "Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht" steht gesteigerte Apokalypse zu erwarten. Damit ist angedeutet: wer es nicht mit dem Kreislauf des Heils halten will, verfällt dem Teufelskreis des Unheils der Synagoge Satans. In solchem Kreislauf des Verderbens 'wiederholt' sich die Erbsünde der Menschheit, um sie allerdings kreiselnd zielstrebig zu steigern, so wie es die Geheime Offenbarung schildert, die nahelegt, wie die Gestalt des Antichristen von Kreislauf zu Kreislauf geschichtlichen Lebens bösunartigerer Aufgipfelung erfahren muss, von welchem Gipfel der Absturz in ewige Höllen-Kreise umso abgründiger sich gestalten muss. Das, was zu Anfang der Schöpfung in der Engelwelt luziferische Revolte abgrundgelegt, ist fatales Urbild solcher 'Wiederholungen'. Von hier aus wird verständlich, wenn Johannes schreibt, der Antichrist sei bereits mitten unter uns. Er wiederholt sich eben in den verschiedenartigen Menschen der Stadien der Weltgeschichte, um sich dabei ungeachtet gründlicher und eigenartiger und auch eigenunartiger Originalitäten der wechselnden Personen im Kern seines antichristlichen Bestrebens gleichzubleiben.

Wir sahen: die Entwicklung der Wahrheitswelt, die gläubigen Christenmenschen nicht zuletzt die dogmatische Glaubenswelt ist, entfaltet Grundgelegtes über die Heilsgestalt Jesu Christi, um bei solcher Wiederholung des wieder zurückgeholten Urgutes klarer und deutlicher noch auszusprechen, was über das göttliche 'Wort', das Mensch geworden, so ausgesprochenem noch nicht 'gesagt' worden ist. Was indirekt gesagt, wird immer direkter ausgesagt. So verhält es sich auch mit den Glaubenswahrheiten über die Gestalt der Mutter des Gottmenschen.

Dazu gibt es den finsternen Hinterabgrund, der bisweilen gut geeignet, das positiv Gemeinte umso lichter hervortreten zu lassen. So unmissverständlich sich die Geheime Offenbarung oder auch Passagen aus Johannes- und Paulusbriefen über die Gestalt des Antichristen äussern, es vorherrscht doch noch in diesen Profetien die indirekt verhalte Andeutung, die in ihrer Zurückhaltung noch genügend der Ausdeutung zulässt. Was entbirgt, verbirgt immer noch genug des Geheimnisvollen. Was da sozusagen vorprogrammiert ist, was mag das alles in Zukunft noch hergeben können bzw. müssen über die Eigenart bzw. eben Eigenart des Antichristen, die sich mehr und mehr im Verlaufe geschichtlicher 'Wiederholungen' und deren Zielgenauigkeiten herausstellt bis hin zur Aufgipfelung im letzten und unheimlichsten der Antichristen in der endgültigen Endzeit?! Gehalte könnten sich ergeben im Verlaufe der Entwicklung, die auf den ersten Blick solcherart in der Heiligen Schrift nicht ausgesagt sind, schliesslich nicht einmal auf den zweiten oder noch mehrmaligeren Hinblick schärferen Zusehens; genausowenig wie z.B. Mariendogmen über die Unbefleckte Empfängnis oder die leibliche Aufnahme in den Himmel oder die einzigartig grossartige Miterlöser- und Gnadenmittlerschaft, obwohl rückschauend zwanglos geschlussfolgert werden kann: da mag ein gewisser Gegensatz sein, aber kein unversöhnlicher Widerspruch. Diese Glaubenswahrheiten widersprechen nicht den biblischen Grundlagen, können vielmehr als mit ihnen vereinbar angesehen werden, da sie sich im nachhinein ausnehmen wie Kettenreaktionen zur evangelischen Initialzündung. Wie gesagt, diese Medaille könnte durchaus ihre grausige Kehrseite finden müssen mit der Gestalt des Antichristen, der ja mit seiner Wesens- bzw. irreligiosen Unwesensexistenz als Antichrist eine Verhöhnung Jesu Christi als des Mensch gewordenen Gottes darstellt. Was das bezüglich der Natur oder auch Aussernatur, was das über die Zweinatur dieses luziferischen Menschen bedeuten könnte, können wir heutzutage noch nur erst ahnen. Direkt ausgesprochen ist hier Angedeutetes in der Apokalypse nicht, aber Erfüllung der Geheimen Offenbarung könnte sehr wohl weiteres noch offenbaren, könnte das ursprünglich Offenbarte immer noch offener uns werden lassen. Unverzichtbar ist freilich: es darf das jeweils neu Sichherausstellende nicht widersprechen dem evangelischen Urgut, auch wenn es darin nicht direkt ausgesprochen ist. In diesem Zusammenhang ist einmal mehr 'wiederholenswert' (!) das hochbedeutende Herrenwort an die Apostel: ich kann euch nicht in die volle Wahrheit einführen, weil ihr sie noch nicht verkraften könnt, doch zu jeweils spruchreifgewordener Zeit wird der Heilige Geist inspirierend zu Hilfe kommen.

Wir sahen im I. Abschnitt dieser Schrift: der menschlichen Seele sind religiös-sittliche Apriorienseiten regelrecht eingeboren, Ureinsichten übers grosse Ganze im allgemeinen, die nun freilich zeitlebens und so auch durch die Epochen der Menschheitsgeschichte hindurch der Konkretisierung durchs Empirische und Induktive bedürfen. Was apriori gegeben, ist als aposteriori aufgegeben. Das steht in Analogie dazu, wie uns das Sein unserer Welt, wir können auch sagen die Weltnatur als solche, wie das alles im Weltall durchgreifende Sein da ist, um im astronomisch vielfältigen Seienden der fortschrittlichen Ausbildungen zu bedürfen, der Zeitigungen und Einräumungen. Die eine Natur bzw. das eine einzige, das All durchgreifende Sein ist verbunden mit

seinen universalen Seienden, mit dem konkreten Universum unseres universalen Seins. Entsprechend der Einheit alles Seienden im gleichen Sein obwaltet universale Einheit, in der alles Seiende eben eines Seins. So gesehen 'wiederholt' sich das Sein fort und fort in seinem Seienden, um dabei von der Zielstrebigkeit unseres Weltseins zu sein. Sein und Seiendes sind ebenfalls Pole, analog der Polarität des Allgemeinen und Konkreten, die von Natur aus, also ganz natürlicher- bzw. seinsmäßiger Weise, unzerreissbar eins, um in ihrer vielfältigen Gegensätzlichkeit aufs Ausgleichsstreben hin angelegt zu sein. Was uns demgemähs zunächst ganz allgemein intuitiv einleuchtet, ist dabei gleichzeitig und gleichräumig doch noch unbestimmt, muss uns im Konkreten bestimmter werden, nicht zuletzt im Bunde mit Einzelwissenschaften, die dazu übrigens eine Analogie liefern, wenn sie allgemeine Hypothesen erst billigen, wenn sie empirisch erhärtet werden konnten.

In diesem Sinne gilt ebenfalls: es gibt die Ideen und Ideale allgemeinen, sich immerzu wiederholenden Wesens, die ihrem Sein entsprechend, also ganz natürlich unzerreissbar verbunden sind mit originellen Ideen und Idealen des je und je Individuell-Persönlichen. Da ist Kreislaufgeschehnis, das zielstrebig die generellen Grundzüge erst im Verein und im Ausgleich mit der Vielheit ihrer konkreten Wesenheiten als deren Gegenpol vollendet herauskommen lässt, wie umgekehrt das Persönliche des gemeinschaftlichen Wesens bedarf, um zur rechten Ausbildung kommen zu können. Im zielstrebigem Kreislauf der *coincidentia oppositorum* gelingt Katholizität, auch im universalen Mahsstab, will sagen innerhalb des Universums, unseres Weltalls, worüber mehr in dem Kapitel des II. Teiles dieser Trilogie: DAS STERNSIMBOL. Wesentlichste Wesentlichkeit finden wir erst im gelungenen Ausgleich, wenn man will in der Dialektik, die von der These des Universellen über die Antithese des Konkreten zur Synthese gelangt. Als zielstrebigem Kreislaufprozesses ergibt sich so auch die dreifaltige, auf Dreieinheit abzielende Dialektik von These, Antithese und Synthese, die ihr Urbild in Gott selber hat, der Kreislauf des Heils in Person. .

Soviel zur Weltgeschichte als Ideengeschichte. Die aber ist analogisch zur Absolutgeschichte der Heilsgeschichte, der Geschichte des Heils des Absoluten, das uns im Gottmenschen geschichtlich, demgemäss konkret, eben irdisch geworden ist, um vom Konkretum Erde das Universum als sein Universelles, das Weltall-Allgemeine als sein Gegenpoliges vorzufinden, als ein wahrhaft universales Aufgabenfeld! Kirchengeschichte, soweit diese wahre Heilsgeschichte - und nicht wie im Mittelalter weithin versteckte Weltgeschichte nur - diese ist, soweit sie Geschichte der Heiligen Kirche, geschichtlich fortlebender Jesus Christus, nicht zuletzt eben in eucharistischen Christenmenschen, die ja durch Jesu Christi Fleisch und Blut gottmenschlichen Geblütes werden dürfen. Dem-ent-sprechend gilt: die in Ewigkeit unausschöpfbar gehaltvollen Wesentlichkeiten der absolutgrundgelegten Wahrheitswerte werden uns erst nach und nach im Laufe der Zeiten 'gezeitigt' und so natürlich auch 'geräumigt' gemäss der unauflöslchen Polarität von Zeit und Raum. Nur im lokalen Nacheinander der uns zugeeigneten Heils-Ereignisse kann das Ewigen uns zugeeignet, nur innerhalb von Zeitspannen ihm Raum gegeben werden, kann das Absolute unseres Zeitspielraums werden, damit uns Göttliches in Seiner Menschlichkeit zuteil werden kann.

Unser Weltsein ist in seiner Raumzeitlichkeit gekennzeichnet als Endlichsein. Daher muss sich uns der Absolute, tritt Er ein in diese unsere Endlichkeit, in gewisser Weise relativieren. Menschwerdung Gottes ist ja auch Relativierung Gottes insofern, wie der Absolute geruhte, unsere Relativität samt all deren Bedingtheiten und sogar Bedürftigkeiten anzunehmen, sich auf unsere Unzulänglichkeit rücksichtsvoll einzulassen. Gott, der Mensch gewordene, kann erst noch nur zurückhaltende Offenbarungen erteilen, die noch vieles offen-lassen. So gesehen ist das Dogma in seiner geistlichen Unfehlbarkeit Meilenstein des Entwicklungsganges, - wobei die Kirchengeschichte lehrt, wie diese Unfehlbarkeit im Absoluten gemäss der uns eigenen Relativität immer und immer wieder verbunden ist mit oftmals entsetzlich grosser Fehlbarkeit. Die Kirche und deren Leitung ist ebenfalls unfehlbar fehlbar, wie es Petrus bereits war, als Christus ihm nach seinem unfehlbar treffsicheren Messiasbekenntnis der Fehlbarkeit, sogar der der Teufelei des politischen Messiasstums bezichtigen musste. Lies dazu mein Galilei-Drama: DER WAHRHEITSZEUGE. Der Heilige Geist muss hilfreich eingreifen nicht zuletzt unserer oftmals himel-schreienden Unzulänglichkeit und Begriffsstutzigkeit wegen. So bereits in der Urgemeinde, als Petrus durch persönliche Visionen, also durch Gnadengaben des Heiligen Geistes, aufgefordert wurde, seinen Widerstand bezüglich der Speisevorschriften für Christenmenschen aufzugeben, als Paulus voll des Heiligen Geistes schwer zu kämpfen hatte gegen den allzukonservativen Petrus, der vom altjüdischen Beschneidungsgesetz nicht lassen wollte, z.B. heutzutage bezüglich das jetzt langsam aber sicher notwendig werdenden Verständnisses für das Priestertum der Frau, für das Maria als "Grosse Gnadenvermittlerin" prototypisch steht, auf das hin sie in Marienfried Fingerzeige uns gibt, woraufhin das zölibatäre Nonnentum der Katholiken und Orthodoxen jahrtausendelange Vorbereitung war. Immer wieder, so auch in puncto Priestertum der Frau - als Vollendung des allgemeinen königlichen Priestertum der Christenmenschen, wovon Petrus schrieb - gelingt der Fortschritt nur qualvoll. Langsam nur können Fortschritte platzgreifen, langsam aber sicher, bis es zuguterletzt schliesslich schnell und sicher vorangeht. Dabei darf gelten: immer haben wir schon die Offenbarung als Ganzes, quasi als uns geschenktes Aprioriwissen direkt von Gott her vermittelt der Menschheit Jesu Christi, aber es ist bei aller prinzipiell bereits stattgehabten Entschleierung in einem irgendwie verschleiert auch noch. Verwiesen sei wiederum auf das anfangs behandelte Schleier-Motiv, auf das uns Marienfrieds Erscheinung aufmerksam machte. In der Weise der Analogie gilt auf der Ebene der Heilsgeschichte ebenfalls: Apriorische Allgemeinheitseinsicht ist konkret pragmatischer Verifizierung noch bedürftig. Was sich abspielt in der Kirche als des fortlebenden Jesus Christus ist ja die Fortsetzung der Menschwerdung des Absoluten, der Raumzeitlichwerdung des Ewigen, ist also Entwicklungsprozess durch die Zeiten und Räume unserer Weltnatur hindurch, jeweils möglichst zeit- und landesgemäss. Es ist für ein raumzeitlich bedingtes Wesen wie dem Menschen unmöglich, die Offenbarung des Absoluten ein für allemal in einem einzigen Augenblick, in einer Epoche voll auszuschöpfen; dafür ist allein schon unser erbsündlich angeknacktes Erkenntnisvermögen vielzu begriffsstutzig, wofür es Spitze besagten Eisberges ist, wenn der Gottmensch an dem Hyperkonservatismus seiner farisäischen

und schriftgelehrten Gegner in des Wortes voller Bedeutung verbluten musste. Gegeben ist uns Zeitlichen und Räumlichen das Ewige, um uns bis zum Ende der Zeiten und Räume aufgegeben zu sein. Dem nun dient nicht zuletzt zielstrebige Wiederholung, damit mit ihrer Hilfe jede Zeit allerorts mit dem ihr gemähsen originell-individuellen und entsprechend einmaligen Wesensteil Anteil gewinnen kann an dem, was als Allgemeingut schon gewährt uns ist, womit jeder Teil unentbehrlich wertvollen Beitrag leisten kann zur möglichst vollen Ausbildung des Ganzen. Soviel Vergängliches jedem Säkulum der Heilsgeschichte anhaftet, jedes hat auch seinen fürs grosse Ganze unverzichtbar gültig bleibenden Eigenwert, daher es Werte der Tradition gibt, die uns bis zum Ende der Welt verpflichtend bleiben müssen, eingegeben und gewirkt vom Heiligen Geist, wie sie Christi Offenbarung gemähs ihrerzeits und ihrerorts der Christenheit spruchreif werden. Was uns im Neuen 'Testament' vererbt wurde, ist zu erwerben auch, um es besitzen zu dürfen, wobei naturgemähs die jeweils gegensätzlich sich verhaltenden Teile mit ihren originellen Anteilen im Einklang stehen müssen mit dem Ganzen, das bereits feststeht. Das Überzeitliche und Überräumliche der Ideal- und Ideengehalte unseres Weltseins kann uns nur im Laufe der Zeiten und Räume vollends aufgehen. Wie nun gar erst, wenn's sich ums Ewige handelt, ums Überüberräumliche und Überüberzeitliche also! Immer und überall gilt: das Bleibende muss bleiben, was es nur kann, ist es pausenlos begleitet vom Sichwandelnden, aber dann auch nur bleiben bleiben kann, wenn das Wandelnde das Bleibende nicht um seine Substanz bringen will.

d)

An dieser Stelle sei ein Hinweis gestattet auf den in christlich-marianischer Frömmigkeit geschätzten Rosen-Kranz, der in moderner Form auch metallener Rosen-Ring geworden ist, wie ihn der Schreibende am Finger neben seinem Ehering zu tragen pflegt. Mit dem Rosenkranz 'wiederholt' sich altasiatische Religiosität, ähnlich wie im Schleiermotiv adventistisches Heidentum zu seinem gebührenden Recht kommt, wobei solche kreislaufende Wiederholung sich als das zielstrebigste von der Welt ausweist insofern, wie sie verhilft zur christlichen Vollendung alles positiv Naturreligiösen. - Der Rosenkranz ist als Kranz ein Ring-lauf, im allgemeinen, eben als Ring, im je und je konkreten ebenfalls, eben mit seinen einzelnen Rosenkranz-Kugeln, wie der polare Ausgleichsprozess von allgemein und konkret den Kreislauf zielstrebigter Wiederholung zur gradlinigen Zielstrebigkeit des Kreislaufprozesses mitermöglicht. Für den Kreis ist charakteristisch, Anfang und Ende, Mitte und Periferie eins-sein-zulassen. Nun, das Rosenkranzgebet ist mit seinem pausenlos sich wiederholenden Ave-Maria Beten voll und ganz zentriert um Jesus Christus als des Kreislaufs unseres Heils Anfang und Ende, Alfa und Omega, wie es in der Geheimen Offenbarung heisst, als Der, um Den sich als unseren Pantokrator, als Christus Sol alles im All dreht, und zwar unentwegt, weil Er die Zielgerade der Kreisläufe unserer Lebensreise ist. Die Geheimnisse der Gesätze der drei Rosenkränze verhelfen dazu, uns von Wiederholung zu Wiederholung unseres Betens des evangelischen Ursprungs wiederzuerinnen, damit wir uns entsprechend evangelisch verhalten und zielbewusst vorwärtsbewegen in den Kreiselgängen unserer Lebensfahrt. Immer und immer wieder sollen wir uns solche Wiederholung wieder herbei

holen, ganz im Sinne der Aufforderung Christi, die z.B. in Marienfrieds Botschaft Wiederholung erfährt: "Betet immer!" Solche stetige Wiederholung des stets Gültigen hat das Ziel, das heilsamste aller Ziele, das Urevangelische dem Vergessen zu entreissen. Da kreiselt eine gnadenreiche Wiederholung, die entscheidend dazu beiträgt, Christus wiederzuholen, indem Christenmenschen ein Zweiter Christus werden, so auch wiederum gemäss der Weisung Marienfrieds: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz. Dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe des Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." - Zu solcher Gnade bedarf es der Mitarbeit unserer Freiheit, worüber, wie gezeigt, gerade jene Marienfrieder Botschaft keinen Zweifel erlaubt. Mit dem Rosen-Ring-Gebet begeben wir uns in den geistlichen Kampfiring, wobei wir eben mit dem Rosenkranz in der Hand die Weisung des Apostels befolgen, uns die "Waffenrüstung des Glaubens überzuwerfen", um heilsame Abwehr gegen die "Geschosse des Bösen" an der Hand zu haben. Mit dem Rosen-'Kranz'-Beten begeben wir uns in den 'Kreislauf' des Heils, um mit seiner gnaden-reichen, gnadenanziehenden Hilfe unsere Freiheitentscheidungen möglichst zielgenau auszurichten und solcherart dem Kreislauf des Verderbens, dem Teufelskreis entrinnen zu können; das alles vermöge solch zielstrebingen Kreislaufs, der nicht müde wird in seinen zielgenauen Wiederholungen, die uns stärken, Christi Aufforderung zupass zu sein, nämlich jederzeit wachsam zu sein und zu beten, um so jener Wiederkehr Christi getrost entgegensehen zu können, die die wiederholten Marienerscheinungen zumal der letzten beiden Jahrhunderte vorbereiten. Halten wir es derart vollbewusst mit unserer betenden Rückbesinnung aufs evangelische Urgut, brauchen wir nicht der Gefahr zu erliegen, vor der Christus ausdrücklich warnte mit den Worten: Wenn ihr betet, sollt ihr es nicht so halten wie die Heiden, die meinen, dem Gebetsleben Genüge zu tun, wenn sie möglichst viele Worte daherplappern. Beachten wir auch, wie Rosenkranzbeten mit 'Andacht' zu tun hat; wie in An-dacht steckt: gedacht haben an..., in unserem Falle an Jesu Christi Lebenslauf, den die Gesätze des Rosenkranzes in Übereinstimmung mit den Evangelien an uns Revue passieren lassen, Gewiss, das Rosenkranzgebet kann uns modernen Menschen schwerfallen, mit seinen Wiederholungen schwierig werden, wie Marienfrieds Botschaft nicht von ungefähr anmahnt: "Euer Gebet sei ein Opfer", vor welchem Opfer schon die Apostel am Ölberg zurückschreckten. Gleichwohl sollten wir erwägen, wie unser alltägliches Leben von Wiederholungen geprägt ist, deren wir nicht müde werden, z.B. als unser sonntäglich-feiertägliches, unser Leben im Urlaub. Schreibender kann z.B. immer nur staunen, sieht er zu, wie im Verlaufe des Wintersports moderne Zeitgenossen und Raumgenossinnen nicht müde werden, sich zu pausenlos sich wiederholenden Ab- und neuerlichen Auffahrten zu bequemen, und das mit einem Eifer, als wär's die grösste Wonne der Welt. Von Langeweile ist da keine Spur.

e)

Wir sahen es wiederholt: 'Wiederholungen' des Christlichen und dessen Gedenken der Evangelien, dessen evangelischen Urbesitz also greifen Platz innerhalb der Marienerscheinungen, um sie damit auszuweisen als eine Apologie eben dieses Christlichen und Evangelischen.

Marienerscheinungen können anmuten wie ein 5. Evangelium, sind evangelisches Christentum im besten Sinne, um entsprechend beherzigenswert zu sein.

Weiterhin gilt: diese Marienerscheinungen wiederholen nicht nur Lehren des Alten und des Neuen Bundes, um deren Perspektiven erhellen zu helfen, sie wiederholen sich auch des öfteren zielstrebig in sich selber. Dafür im einzelnen die Belege zu bieten, kann nicht dieses Ortes sein. Die Tatsache als solche liegt auf der Linie einmal der natürlichen Basis, der der 'sich wiederholenden' archetypischen Erfahrungen, der notwendigen Wiederholungen in unseren Lern- und Lehrprozessen, zum anderen der ihrer übernatürlichen Vollendung. Entsprechend der Gesetzmässigkeit des Wechselspiels des miteinander Analogen gleichen sich supranaturale Visionen menschlicher Psychodynamik an. Wir ge-wahr-en es einmal mehr: echte Erscheinungen sind von ausserpsychischer Realität, eben von transsubjektiver Wirklichkeit, daher das Geschaute von der Übernatur des 'ganz anderen' ist, um in einem insofern Ähnlichkeitszüge aufzuweisen, wie sie sich hinordnen auf menschliche Subjektivität, damit diese ihrer Objektivität überhaupt erst innewerden können. Das 'ganz andere' kann nur verkraftet werden, wenn das Analoge, also des Ähnliche, ebenfalls zum Tragen kommt, gemähs des von Anfang der Schöpfung bis zu deren Ende hin gültigen Zusammenspiels von Übernatur und Natur; wobei es sich um eine Art Gesetzmässigkeit handelt. Dieses Zusammenspiel von Welt und Überwelt braucht nicht daran zu hindern, die Marienerscheinung als etwas meta-fysisch und auch Meta-pschisches in sich selber Existierendes, als eigene Entität zu akzeptieren, die mit der Subjektivität der Seherperson nicht identisch ist. Der Mensch ist eben Gottes Ebenbild, daher das Urbild sein Ebenbildliches miteinbezieht, was aufs vollendetste herauskommt mit der Menschwerdung Gottes, mit der Ebenbildwerdung des Urbildes, damit vermöge des miteinander Ähnlichen das ganz und gar Unähnliche, weil ganz andere der Überwelt uns überhaupt erst erfahrbar werden kann. Hier liegt ja ein Grund für die Güte der Menschwerdung Gottes: Der Schöpfer wollte uns sein Ur-bildliches 'veranschaulichen!', also bildhaft werden lassen durch das Medium seines menschlichen Ebenbildlichen. So nur konnte der Abstand zwischen dem übernatürlich-überdimensionale Engel und uns Menschen gnädige Relativierung erfahren, solcherart auch das Zusammenspiel der Geschöpfe zu Ehren des Schöpfers aufs vollendetste ermöglicht werden.

Mit alldem können wir das in Marienfried eingangs dortiger Botschaft herausgestellte 'Schleiermotiv' in die Aufmerksamkeit des Lesers zurückrufen. Verwies es uns doch auf heidnisch-adventistische Kulte, vornab der gehaltvollen altägyptischen Isis-Osiris Religion. Schon natürlicherweise müssen Urmotive religiöser Observanz geradezu gesetzmässig dargestellt, also 'wiederholt' werden, wenngleich sie erst durch die erfüllende Vollendung dieser unausrottbaren Urthematik durch Jesus Christus und seine Mutter "richtig verstanden und ausgewertet" werden können, um eine Formulierung der Marienfrieder Botschaft zu bemühen. Womit dann also auch bei allem permanentem Kreislauf der Wiederholungen die zielstrebig Gerade zu ihrem sinnvollen Recht, zum entscheidenden Durchbruch kommt, hingelangt zur "Fülle der Zeiten". Da darf die naturgegebene Polarität von Kreislauf und Zielstrebigkeit gnadenreiche Vollendung finden.

In einem wehren diese eminent christlich-evangelischen Marienerscheinungen dämonischen Verzerrungen sich archetypisch gesetzmässig wiederholender Ausprägungen, setzen sich ab von dämonischen Entartungserscheinungen aus der Welt des Heidentums, vor allem aber von denen neuheidnischer Observanz. Sie gehen in Frontstellung gegen die Feinde des Kreuzes, die sich z.B. des altheidnischen 'Hakenkreuzes' als ihres Wappen bedienen, die die Eucharistielehre vom gottmenschlichen Fleisch und Blut des Welterlösers ersetzen wollen durch teuflisch gewordenen Blut- und Bodenkult. So gesehen war es bezeichnend, wenn die Mutter Gottes sich in Banneux auf Jahr und Monat genau der fatalen Machtübernahme Hitlers in Deutschland vorstellte als: "Ich bin die Mutter des Erlösers, Mutter Gottes", wenn sie sich während der Hitlerzeit in Deutschlands Heede vorstellte als "Königin des Weltalls". Die Mutter Christi setzte den altheidnisch-dämonischen Wiederholungen des Unwesens des "Gottes und Königs dieser Welt" (Paulus) die Wiederholung des Christlichen entgegen.

Es gilt naturgemäss im Bereich des Christlichen ebenfalls: kein anderer Grund kann gelegt werden als der von Jesus Christus absolutgrundgelegte, und doch muss gleich-zeitig Neuerung in Gestalt origineller Variation und zielstrebigen Weiterkommens bis hin zur endgültigen Wiederkehr Christi möglich sein, wie der Herr denn auch wirklich in Aussicht stellte, in seinem Namen könnten seine Apostel und Jünger grössere Wunder noch wirken, als er sie selber wirkte. Wie er indirekt auch apostolische Sukzession grundlegte, also die Möglichkeit zur Wirklichkeit einer 'Wiederholung', die im Kreislauf des Heils zielstrebig Apostel- und Profetenschaft 'wiederholt', damit es z.B. jene Jünger gibt, die im Namen des Herrn grössere Wunder noch vollbringen dürfen, als der Herr sie selber wirkte. Zur Wiederkehr Christi gehört so auch die Wiederkehr der Ämterbesetzungen, wofür die Papstwahl besonders beispielhaft nur ist.

Wo ein Anfang, da auch ein Ende, und zwar eins von der Art, die im Anfang keimhaft angelegt, wir können auch sagen vorprogrammiert ist, daher wir enden, wo wir anfangen. Birgt nun schon von Natur aus der Anfang bereits das Ende in sich, betont der Messias zurecht, Naherwartung sei angebracht; denn der Anfang vom Ende der alten adamitischen und evaistischen Unheilswelt habe begonnen, das Reich Gottes sei da, bereits mitten unter und in uns, sei mit Ihm, dem Gottmenschen angekommen als Anfang, dessen Ende damit mitgegeben ist. Als Maria empfing vom Heiligen Geist, da kehrte Er bei uns ein. Und mit diesem Anfang ist das Ende schon voll im Gange, der Grund gelegt zur end-gültigen 'Wieder-kehr', die die Einkehr Gottes bei uns als Gottmensch voll-endet. Der Gottmensch ist der Reichtum des Reiches Gottes in Person. Mit eines jeden Menschenlebens Anhub ist dessen Ende schon vor- und mitgegeben, unbeschadet der dazwischen liegenden Entwicklung, die so 'bald' zuende ist, wie 'kurz' ist ein Menschenleben, das jedesmal paradigmatisch fürs ganze Menschheitsleben steht, auch und nicht zuletzt für dessen Kürze. Jedes individuelle Eigenwesen ist ein Zeit- und Raumraffer seines Allgemeinitätswesens, als Mikrokosmos mit seiner persönlichen Idee und Idealität Spiegelbild des Makrokosmos und dessen allgemeingültigen Ideenkosmos. Da gewahren wir erneut zielstrebigen Kreislauf insofern, wie es für den Kreislauf charakteristisch ist, Anfang und Ende ineins zu sein, der im Kreislauf des

Heils eben Jesus Christus als unser alles in allem selber ist. Kirchengeschichte ist als Geschichte des in der Kirche, soweit diese Heilige Kirche, fortlebenden Herrn Jesus Christus Rückkehr des Gottmenschen zu sich selbst, Wiederkehr in seinem Heiligen Geist, dementsprechender Entwicklungsprozess, in dem der Kreis sich rundet, indem das Ende zu seinem Anfang zurückbiegt, eben zu jenem Anfang, der bereits so sehr sein Ende war, dass der Erlöser der Welt-kugel und deren Kreislaufes verkünden konnte, das Reich Gottes breche an, diesem Kreislauf des Heils seine Ziel- und Sinnvollendung zukommen zu lassen.. Es gäbe dieses Ende nicht, gäbe es nicht diesen Anfang. Aber für Glaube und Hoffnung aus der Liebe des Christenmenschen gibt es ihn durchaus, damit auch dessen Ende, der den Anfang aufs gnadenreichste vollendet, um als wiederum ganz neuer Anfang Ende zu sein der Zeiten und Räume unseres Kosmoschaos, auch ein Ver-enden des Reiches des Bösen, das alsdann nur noch höllischer Armut ist, nicht mehr 'Reich' zu heißen verdient.

Die Metaphysik war bemüht um Aufweis von Substanz und Subjektidentität. Den platonisch- aristotelischen teleo-logischen Kosmos der Substanzen, diese intelligible Welt mit ihren relativunendlichen Zusammenhängen von plan- und entsprechend zielstrebigen Gründen und Begründungen, aufgipfelnd in der Substantialität geistiger Subjektivität, können wir im wesentlichen als gültig anerkennen, freilich nur, wenn wir ihn ergänzen durch seinen Gegenpol; denn Subjektivität ist nur wirklich substantiiert als unzerstörbare Personalität, wenn sie nicht nur von der Art mit sich immerzu identischer Geistigkeit und intellektueller Einerleiheit, sondern auch von der Eigenart des Seelischen und der Astralleiblichkeit, die vom Wesen des pausenlos miteinander Ähnlichen, wovon mehr im II. Teil unserer Marienfried-Trilogie. Hier dieses nur: auch das seelische Sein und Leben hat sein durchdauerndes Eigenwesen, das der intelligiblen Beharrlichkeit zwar entgegengesetzt ist - so entgegengesetzt eben wie das in seiner Intellektualität miteinander Identische zum einen und das in seinem Seelisch-Bildhaften miteinander Ähnliche zum anderen - aber es ist entgegengesetzt nur als ausgleichbarer Gegensatz, nicht als sich ausschliessender, als unversöhnlicher Widerspruch. Bei aller Gegensätzlichkeit ist es Gegensätzen eigen, verwandt miteinander zu sein im Mensch-Sein, wie alle Gegensätze aufgipfeln und subsummierbar sind unter dem Geschlechtergegensatz von Mann und Frau, auch der uns hier beschäftigende Gegensatz von Zielgrade und Kreislauf. So sind geistige Sempiternität und seelisches Durchdauern analog. Was analog, wechselwirkt, um menschliche Personalität auszubilden, die auf persönliche Unsterblichkeit angelegt. Da ist Zusammenspiel der platonisch-aristotelischen Ousia, des Hegelschen Begriffeseins, des Kreisganges des kategorial-dialektischen Gedankens und seiner sich selbst autonom und automatisch ordnenden Methodik mit dem, was als Seelengrund so ganz anderen Wesens ist, wenngleich doch auch wieder so ganz ähnlich ist, um Wechselbeziehung in Kraft treten und den Organismus der Geistseele sich gestalten zu lassen. Identität in ihrer Einerleiheit allein ist das Gegenteil von Individuation und Personalität. Nur im Verein mit seelischer Originalität und deren Eigenarten wie last not least mit unserer geistseelischen Astralkorporeität, nur im Verein entsprechender Dreifaltigkeit in der Dreieinigkeit unseres Geistseele-Seins ist ein

Durchdauern des Persönlichen gegeben. Dies auch geltendzumachen für die Gotteslehre, die sich des Verfahrens der *analogia entis* bedient, ist Aufgabe des II. Teils unserer Marienfried-Trilogie.

In 'Sinn' steckt Sinne. Unsere Erkenntnis hebt denn 'auch' an mit der Sinnlichkeit, die uns auch zum Nachsinnen anregt. Der Kreislauf nun ist in seinem idealen Be-deutungs-gehalt zunächst einmal seelischen Wesens, das in seinen Tiefendimensionen nur durch seelische Wesensschau intuitiv ist. Ideal und Idee kommen dem Wortsinn nach von Schauen und Sehen, von Anschauung eben. Was überzeitliche seelische Anschauung intuitiv zur Selbstgegebenheit sich bringt, kann im weiteren Verlauf der Einsichtnahme zur Abstraktion des rationalen Begriffes finden. Das Gemeinte kann herauskommen, vertiefen wir uns in die Symbolkraft des Kreislaufs des Eheringes, der unendliche Liebe der Seele und deren ewig gültige Bindung an-deutet. Das steht im Zusammenhang mit den Kreisläufen des Lebens überhaupt, im sinnlich-vitalen Bereich z. B. mit dem eigens so genannten Blutkreislauf. Leib und Seele und Geist sind bei aller Grundverschiedenheit miteinander gründlich ähnlich, daher entsprechend der Wechselwirkung alles Analoges Leib-Seele-Geist Wechselspiel platzgreifen und dabei sogar beispielhaft stehen kann für besagtes Zusammenspiel des Analoges. Da ereignet sich Leib-Seele-Geist Wechselverhältnis als Zusammenspiel, was im Kreiseln des Tanzes als des Ausdrucks der Liebe der Geschlechter - also der Prototypen alles Gegensätzlichen - und deren Streben nach der Harmonie des Ausgleichs der Gegensätze besonders schön zu sinnlicher und last not least zu seelisch-be-deutungs-voller Veranschaulichung kommt. So gesehen ist der Tanz ein Ur-Bild sempiterner Geltung, wenn auch von ganz anderer Art als der geistiger Begrifflichkeit. Da gewahren wir ein seelisches Wesen, das als durch-dauerndes Weltwesen ganz anderen Seins als das gedankliche Identitätswesen, wie es z.B. analysiert werden kann in der Geometrie des Kreises oder der Elipse oder der unserer Galaxien usw. Aber dieses seelische Eigenwesen ist nicht minder überdauernd, überzeitlich und überräumlich durchdauernd wie das geistig intelligible. Hier haben wir es bei dem seelisch intuitiv-erschaulichen Wesen des Kreislauf-Tanzes zu tun sogar mit dem, was uns das allerwesentlichste Wesen, das Aller-Idealste, nämlich mit dem Ideal der Liebe, der Liebe übers Grab hinaus, der Liebe, die, wenn sie echt, bekanntlich stärker ist als der Tod. Dieses durchdauernde, daher unzerstörbare seelische Eigenwesen idealen Seins und Lebens gipfelt auf in der persönlichen Seele des Menschen, in der menschlichen Geistseele und deren persönlicher Unsterblichkeit, die auch ewiges 'Sichwiederholen' ist. Ich bin ich selbst keineswegs nur aufgrund intellektueller Identität und Selbigkeit, sondern weil auch meine Seele ihre 'Art', eben ihre seelische Eigenart von Selbigkeit, eben von 'Ähnlichkeit' hat. Es ist die Unendlichkeitshöhe des Geistes vermählt mit der Unendlichkeitstiefe der Seele. Die Relativunendlichkeit des Weltenkörpers mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Bergen und Tälern usw. bildet dazu eine Analogie. Die Geistseele mit ihrer Astralkorporeität ist trinitarisch, als solche in ihrer drei-faltigen Vielheit eines Seins, einer Natur. So ist sie von der Art und Weise des Selbigseins, wenn auch auf je verschiedene Art, so eben wie grundverschieden voneinander sind die Weise des Seins als Geist und die des Seins als Seele und wieder anders die des Seins als Astralleibhaftigkeit der Geistseele.

Nun ist auch der Tanz als ständiges Sich-im- Kreise-Drehen Bild nicht zuletzt der unentwegten Wiederholung, der Tanz, der seiner Natur nach verlangt nach möglichst ziel-voller Vollendung seiner selbst im Kreislauf des Heils, wie er im Sakrament der Ehe kräftig kreist bzw. aufтанzt als Vorspiel zum Hierogamos der Gegensätze, also vor allem der des Weiblich-Männlichen, deren Hochzeitstanz krönender Mikrokosmos ist zum Makrokosmos-Tanz der immerzu rotierenden Weltsysteme und deren Sphärenharmonie. Der Tanz lebt aus archetypischer Urbilderfahrung und ist entsprechend tiefenpsychologischer Deutung fähig, um wie alles Archetypische von der 'Wiederholung' der Grundmelodie vermittelt der Originalität jeweils 'persönlicher Noten' der Tanzpaare und deren Geschlechterfolgen zu leben, wobei diese immerzu kreiselnde 'Wiederholung' besonders überzeugend zu tun hat mit der Zielstrebigkeit, der nämlich der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, bei welcher Gelegenheit sich einmal mehr mit der Zielgerade die Sinnfrage verbindet, die eben nach dem Sinn des Bestehens und Fortbestehens des Menschengeschlechtes, womit wir in letzter Instanz wiederum bei der eigentlich gemeinten Fragestellung unseres Anselmianischen Gottesbeweises angelangt sind, einer Fragestellung, die sich fort und fort uns 'wiederholt', sich also im Kreise dreht, um in einem untrennbar verbunden zu sein mit Zielstrebigkeit, die sinnvoll nur ist, gibt es eben letzten Sinn, gibt es Gott und unsere Unsterblichkeit bei und mit Ihm. .

Plato, dem Vater der Ideenlehre, ist die Idee ein 'allgemeiner' Begriff, der sich auf einheitliche Gestalten bezieht, die ihrer Allgemeinheit wegen Allgemeingültigkeit besitzen. Ideen sind immer mit sich selbst identisch, wie sie sich auf Einerleiheiten und Selbigkeiten unseres Seins beziehen. Apriorische Wahrheiten oder ideale Begriffe sind uns gegeben als ein urbildliches, ein archetypisches (!) Wissen. Dem können wir in unserem Zusammenhang hinzufügen: das intelligible-abstraktive, das immerzu mit sich 'identische' Sein und das Sein des seelisch-intuitive Urbildhaften, das immerfort mit sich 'ähnliche' Sein, dieses polar miteinander verbundene Gegensatzsein ist eo ipso auch das pausenlos durch unsere Zeiten und Räume sich uns 'Wiederholende', das, was so auch jederzeit allerorts aus der Vergänglichkeit Flucht Erschaubare und Abstraktivbare. Es ist fürs Typische typisch, sich jederzeit allerorts zu wiederholen, sein Unzerstörbares wieder sich zu holen. Nun ist das Ideelle und Ideale in einem Inbegriff des Zielgerichteten, um, wie gezeigt, nicht minder auch seines Gegenpols, des Kreislaufartigen zu sein, zuletzt bis zur 'Wiederholung' unseres Erdenlebens zum Ewigen Leben in der Überwelt.

Nun sahen wir, wie auch der Rosen-Kranz-Ring von der Art des zielstrebigem Kreislaufs, in dem Jesus Christus und in Ausrichtung auf ihn auch die Gottmenschenmutter Anfang und Ende, so auch Mittelpunkt und Periferie in einem sind, das Zentrum, dem all unsere 'Liebe' gilt, so gesehen der kreisrunde Rosenkranz so etwas ist wie der geistliche Ring, der die Kirche als 'Braut' vermählt mit dem Herrn. Jesus Christus, die Geheime Offenbarung wie der Apostel Paulus verweisen so denn auch auf die Kirche als Braut, die innerhalb der pausenlosen Wiederholungen unseres Lebens in äusserst angespannter Zielstrebigkeit der endgültigen Wiederkunft des Gottmenschen als des mystischen Bräutigams harrt. Leicht ersichtlich, wie sich uns da vom Weltsein her schon

unendlich gehaltvolle seelisch-geistige Bedeutungsgehalt ins absolutunendliche Übersein vertiefen und erhöhen kann, wie unschwer damit auch erkennbar, wie der Reichtum des Reiches Gottes prinzipiell uns bereits an-wesend geworden ist, wir ihn eben nur uns existentiell konkret werden lassen auch müssen.

So gesehen können wir nunmehr auch feststellen: die Kirche, soweit sie als Heilige Kirche fortlebender Herr Jesus Christus ist, hält ihr immerzu Identisches und ihr immerfort charakteristisches Eigenwesen, ihr immerfort Ähnliches durch, so wie das eben für jeden Einzelmenschen schon bezeichnend ist, erst recht für den Menschensohn, in dem Gott unseres Fleisches wie unserer Seele und unseres Geistes geworden. Der Mensch als Seiender ist von Anfang an vom Sein des Menschlichen, vom ersten Augenblick 'seiner' Menschenexistenz im Mutterschosse her. Und irgendwie bleibt sich der Mensch in seinem Proprium immerzu gleich und mit sich selber ähnlich, wie es grundgelegt im Mutterschoss, wie wandelbar der Mensch sich auch im Verlaufe seiner Entwicklung zeigt. Der Gottmensch wurde nun voller und ganzer Mensch, idealste Ausprägung sogar unseres Weltseins, soweit dieses ideal. Und so zeigt auch der fortlebende Jesus, zeigt die Kirche dieses sich durchhaltende, dieses unverwechselbar eigen-artige Christsein, ihr Charakteristisches in genereller wie in je und je individueller Weise, wie es ja nicht nur Ideen und Ideale des Allgemeinen sondern ebenso des Individuellen und im Menschen des Persönlichen gibt, wie eben auch im Ideen- und Idealkosmos die Polarität von Individuum und Gemeinschaft lebendig und entsprechend ausgleichstrebend ist. Alles aber, was des Ideellen und Idealen, ist vom Wesen des Gleichbleibenden, des sich dabei fort und fort zielstrebig Wiederholenden durch Zeit und Raum und zuletzt durch die Ewigkeit hindurch, wie unentwegt variiert auch immer, zuletzt in der Variation vom Weltsein ins Überweltsein.

So ist natürlicher Hang zum Zusammenhang zwischen Anfang und Ende, zwischen dem evangelischen Urbeginn und der Eschatologie, die bezeichnenderweise bei diesem Urbeginn mitgegeben, der Kirche mit auf den Entwicklungsweg gegeben wurde, daher Anhub und eschatologisches Ende durch alle 'Wiederholungen' der Zeiten- und Räumläufe hindurch ebenfalls als untrennbar eins sich wiederholen, wiedergeholt werden als der Kirche unausrottbares Apriori. Da ist durchgängige und mit sich selbst identische und sich selbst ähnlich bleibende Prägung innerhalb verschiedener Ausprägungen zeit- und raumbedingter Art. Anfang und Ende sind jedenfalls in diesem Kreislauf des Heils von A bis Z eins. Freilich kann der ursprüngliche evangelische Sinn, der alles entscheidende Ursinn leicht verdeckt werden, da das Ende doch weiter als auf Anhub gedacht. Doch wir sahen, wie nicht zuletzt sich gnadenreich 'wiederholende' Marienerscheinungen dazu angetan, uns dieses Alfa und Omega stets erneut wieder zurück zu holen, wie im Anfang aufs kräftigste bereits jenes Ende mitschwingt, dessen wir jederzeit und allerorts gewärtig sein sollen. Die eminent christlich evangelischen Marienerscheinungen sind immerzu auch endzeitlich und endräumlich, wiederholen, holen uns denn auch immer wieder zurück jenen Anfang, der in sich sein Ende birgt, seine Eschatologie.

Wir sahen: wenn irgendwo, gilt im Bereich des Christlichen: kein anderer Grund kann gelegt werden als der bereits ursprünglich grundgelegte. Dabei ist jedoch Neuerung als originelle Variation und Kreislaufgeschehnis als zielstrebiges Weiterkommen im Ausbau des Absolutgrundgelegten ebenfalls gefordert, wie der Herr Jesus denn auch betonte, es bedürfe des Beistandes des Heiligen Geistes - auf den sich päpstliche Inspiration ja auch ausdrücklich beruft bei Anliegen dogmatischer Unfehlbarkeit - der zu jeweils spruchreifgewordener Zeit in jene weitere Ergründung der Wahrheit einführe, die die Zeitgenossen des Erlösers selber noch nicht verkräften konnten; z.B., so dürfen wir nach 2000jährigem Abstand rückschauend ohne weiteres hinzufügen, den Wahrheitsgehalt dessen, was die Mariendogmen ausmachen. In Verfolg dieses Entwicklungsprozesses ist zu studieren, wie sich die Gegensätze von Beharrung und Entwicklung ausgleichen können; denn die Auswicklung des ehernen Bestandes, des unverrückbar Sichgleichbleibenden ist ja von der Dynamik der Entwicklung im Dienste des Statischen, wie es diese Statik ist, die solche Entwicklung ermöglicht und geradezu fordert im Sinne notwendigen Ausgleiches des Gegensätzlichen. Dabei erweist sich immerzu: die Pole von bewahrend und fortschrittlich müssen sich bei aller ihnen natürlichen Gegensätzlichkeit an ihrer seinsmässigen Einheit, an ihrem Eins-Sein im Evangelischen messen lassen, was hier heisst: der Grundstock, der urevangelische Grundbestand muss stimmend, zustimmend sein, daher neuformulierte dogmatische Wahrheiten wie überhaupt alle Neuerungen nur gültig gelten können, wenn sie das genuin Christliche beglaubwürdigen, indem sie nicht dagegen verstossen, auch wenn sie dieses urchristliche Urgut ganz neu ursprünglich erscheinen lassen können, weil sie ein neues zeit- und raumgemässes 'Zurück zu den Quellen' darstellen. Allerdings ist diese Argumentation nur vollziehbar, wenn der Christenmensch wirklich an den von Christus in Aussicht gestellten Beistand des Heiligen Geistes glaubt. Wie es mit dessen Wirksamkeit und so auch nicht zuletzt geistlicher Fortschrittlichkeit bestellt ist, das versuchen wir im Abschlusskapitel des II. Teiles dieser Marienfried-Trilogie aufzuweisen, in dem wir uns die Analyse des Preisgebetes der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Aufgabe setzen.

Aufschlussreich, wie die Marienerscheinungen 'wiederholt' auf Dogmengehalte Bezug nehmen, sich z.B. 'wiederholen' mit Hinweisen auf die "Unbefleckte Empfängnis". Zu verweisen ist auf Aussagen von Marienerscheinungen, die kirchlich-dogmatische Glaubensentscheidungen vorwegnehmen, dazu sich ausnehmen wie Vorläufer, wie zuletzt geschehen bei der unseres Erachtens echten Erscheinung von Marienfried, deren Aussagen abheben nicht zuletzt auf die einzigartige Miterlöser- und Gnadenmittlerschaft der Mutter des Erlösers, wie es dabei nicht mangelt an Hinweisen auf das Priestertum auch der Frau, das aus solcher Dogmenverkündigung zwanglos und schlüssig sich ergeben würde, wie denn auch sinnigerweise eine solche Verkündigung verbunden sein sollte mit der ersten Weihe einer Ordensschwester zur Priesterin, die dann auch das altheidnische Priestertum der Frau - etwa das der das Heilige Feuer hütenden Vetalinnen - christlich gnadenreich vollendete, so wie die christliche Marienverehrung das der Verehrung der Magna Mater adventistischen Heidentums. - Wieder andere Aussagen von Marienerscheinungen - nicht

zuletzt wiederum die von Marienfried - 'wiederholen' bereits stattgehabte Aussagen kirchlichen Lehramtes, die als päpstlich unfehlbar zu gelten haben, um damit, mit diesen Aussagen besagter päpstlichen Unfehlbarkeit dort Reverenz zu erweisen, wo sie angebracht. - In Marienerscheinungen erfolgt Hinweise auf Mariendogmen, wie zur Selbstbestätigung derer, die da zu erscheinen geruht; wobei in einem unschwer deutlich werden kann, wie marianische Wahrheitsgehalte dogmatischer Observanz in letzter Instanz wie geschaffen sind, längst feststehende dogmatische Glaubenswahrheiten über Jesus Christus aufzugreifen, sie erneut zu bestätigen, einmal mehr zu vertiefen, um sie damit indirekt zu 'wiederholen'; denn wenn ohne die Gottmenschlichkeit Jesu Christi - wie die Dogmen sie herausgestellt haben - die Marienwahrheiten völlig unverständlich, sogar absurd erscheinen müssten, können nun umgekehrt diese dogmatischen Wahrheitswerte der Lehren über Maria als Gottmenschmutter die Verehrung Jesu Christi befördern. Durch die Gestalt Jesu Christi kommen wir folgerichtig zur Erkenntnis und zur Anerkennung der einzigartigen Bedeutung der Mutter, wie wir umgekehrt durch Maria zu Christus kommen. Die historische Erfahrung lehrt denn auch, wie dort, wo die Marienverehrung systematisch abgebaut wurde, der Glaube an die Gottheit und Vollmenschlichkeit Christi im dogmatischen, eben im zentralen christlichen Sinne durchlöchert wurde und verloren ging, daher heutzutage Antichrist Bultmann direkt als Kirchenvater der evangelischen Kirche erscheinen kann, soweit diese eine Arianer- bzw. Nestorianerkirche geworden, eine Gotenkirche. Der Apostel Johannes betont, jeder, der leugnet, mit Christus sei Gott in unser Fleisch gekommen, ist des Antichrist. Würde sich die Kirche den Mythologen Drewermann als folgerichtigen Nachfolger des Bultmann zum Kirchenvater bestellen, wäre sie damit die Kirche des Antichrist. - Wie wir also durch Christus zur Marienverehrung um Christi willen kommen, so kommen wir durch Maria zur Anbetung Christi.. Da ist ein Kreislauf an zielstrebigen 'Wiederholungen', die von A bis Z dem dienen, was uns als Christenmenschen unser Alfa und Omega zu sein hat.

Das Dogma bildet sich heraus im Fluss der Zeiten, ist solcherart die heilsgeschichtliche Vollendung der coincidentia oppositorum des parmenideischen und des heraklitischen Denkens und deren jeweiligen Partialwahrheiten. Dabei steht das Dogma im Dienste zielstrebigere Wiederholungen im Kreisrund unverzichtbarer Glaubenswahrheiten, deren praktische Beherzigung heilsnotwendig ist. Das Dogma verbürgt nun, dass diese heilsamen Wahrheiten durch alle Zeiten und Räume hindurch allen Menschen verkündet, also unentwegt 'wiederholt' werden. Die Dogmenwelt, die beispielhaft steht für sich heranentwickelnder Wahrheit, sie steht in einem prototypisch für das, was feststehend ist an eben dieser Heilswahrheit und um des Heiles der Menschen wegen immer wieder und wieder wiederholend uns vor Augen gestellt werden muss. Das dient der propaganda fidei, der Propaganda im guten Sinne, nicht der teuflischen der lügnerischen Propagandawiederholungen der Synagoge Satans, die freilich immer wieder (!) dem absoluten Primat der Wahrheit Anerkennung zollt, wie sie sich hinter Partialwahrheiten verstecken muss, um bei Menschen ankommen und zünden zu können.

Propaganda schreibt sich her vom Lateinischen propago = fortpflanzen, ausdehnen, erweitern,

fortsetzen. Es liegt daher im Wesen von Propaganda, nicht zuletzt von fortgesetzten 'Wiederholungen' zu leben. Beachten wir auch, wie die antichristliche Bibelkritik - z.B die der rationalen, der historisch-kritischen Analysen und der der tiefenpsychologischen Aus- und Umwertungen mit ihren Partialwahrheiten und vorschnellen Verdrehungen - wie auch diese Schule ihre nun schon lange währende Tradition hat, anhub mit dem Philosophen Spinoza. Auch da regiert das Gesetz des pausenlosen Miteinander von Wiederholungen und mehr oder weniger gelungenen Variationen. Dieser Kampf zwischen Kirche und Gegenkirche 'wiederholt' sich zielstrebig, leider auch infernalisch zielstrebig, bis hin zum Ende der Welt als der Erfüllung von der durch Bibelkritik in Frage gestellten 'Naherwartung' auf die endgültige Wiederkehr des Erlösers, der sein Erlösungswerk weltweit vollendet.

Dabei ist abschliessend noch zu beachten: im kämpferischen Wettstreit geschildeter 'Wiederholungen' findet dieses Lehrstück seine Vollendung im Existentialistischsten, das ein Christenmensch sich denken kann; denn es geht dabei um die Existenz des wahren Messias. Verfügte Christus apostolische Sukzession, berief sich diese bereits mit Paulus als Apostolizität "an Christi statt", als Nachfolge Christi, die eo ipso 'messianischen' Wesens zu sein hat, sie Jesu Christi Existentialität soweit wie menschen- und gnadenhafter Weise möglich dem Urbild Christus ähnlich wird, damit also diese Christlichkeit "wiederholt": wiederholt, indem sie durch das persönliche Beispiel Christus wieder zurück holt und wieder lebendig, entsprechend vorbildlich werdenlässt. Aber der Urapostel Johannes und ebenfalls Paulus warnten vor dem Antichrist. Betont Johannes: dieser Antichrist sei bereits gekommen, liegt darin involviert: er wird bis zum Ende der Zeiten und deren Räume 'wiederkommen', dabei den Christenmenschen innerlich in Besitz nehmen, ihm eucharistisch sein, um sich mit jeder Wiederholung durch die Jahrhunderte der Jahrtausende hindurch potenzieren zu können bis hin zur endgültigsten Entzeit, in der der gewaltigste der Antichristen auf den Plan tritt, womit der Kampf zwischen Christ und Antichrist in sein allerentscheidendstes Stadium tritt, das alle voraufgegangenen Kampfplätze zur restlosen Erfüllung bringt. Nun gab es im 19. Jahrhundert Bibelkritiker, die allen Ernstes Glauben machen wollten, Jesus Christus sei nicht von wirklicher Existentialität gewesen, habe nicht gelebt, sei nur eine Mythenfigur - womit die Mytheninterpretation des David Friedrich Strauss ihren Gipfel erfuhr. Was und wer nicht dagewesen, der kann auch nicht wiedergeholt und glaubwürdig wirken als wiedergekehrter Christus, der das entscheidende Wiederkommen Jesus vorbereite, ihm quasi den Weg bereitet. Alsdann hat es folgerichtigerweise auch den Antichristen nicht gegeben, ist dessen Vorläufertum ebenfalls unmöglich. Doch Christenmenschen, die an Christus und an den Antichristen glauben, halten solche Bestreitung der Existentialität für so absurd, wie sie denn auch ist. Aber es gibt keinen Unsinn, der nicht verbrauchen werden kann, nicht zuletzt in der Geschichtswissenschaft, z.B. bei den Stellungnahmen zur Jeanne d'Arc. Dem ist nun einmal so, wengleich vieles auf den ersten Blick als so unwahrscheinlich nicht geschehen gelten kann wie die Realität z.B. des Untergangs Jerusalems und dessen Wiederholung in Auschwitz, wie das Geschichtsereignis in Verdun und Stalingrad usw. Wir kommen in der Forschung ohne Mut-

Mahsungen nicht voran, aber wir sollten uns davor hüten, solche Mut-mahsungen Tollkühnmahsungen werdenzulassen, ansonsten werden solche 'Forscher' schliesslich noch als reif fürs Tollhaus erklärt. - Hier zeigt sich übrigens auch der Wert von Archiven geschichtsträchtigen Materials, deren eins jetzt (2009) durch U-Bahn-Bau zum Einsturz gebracht wurde, Forscher sich demnächst also wiederum nur auf 'Mutmahsungen' eingeschränkt sehen, da vorhandene Verfilmungen nicht hundertprozentig sicher sein können. Freilich, können wir solcherunart prinzipiell noch die Existenz Kaiser Napoleons bezweifeln, seine Leiche in Paris als die eines Unbekannten Soldaten vorstellen, im Falle Hitlers geht das nicht mehr; dafür gibt es zuviel überliefertes Filmmaterial; anders freilich, ginge auch das einmal verloren. Wir sehen: absolute Gewissheit ist hienieden nicht zu bekommen, so auch nicht bei dem uns in dieser Schrift beschäftigenden Hauptstreitpunkt. Ohne Zuhilfenahmen mehr oder weniger überzeugender Wahrscheinlichkeiten kommen wir nicht hin.

## 12. Kapitel: MARIENERSCHEINUNGEN - EIN MARIENDRAMA

Christus hat gesagt, er sei nicht gekommen, faulen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. In dem Kampf zwischen Kirche und Gegenkirche geht es schon 'dramatisch' zu, nicht zuletzt wenn dieses innerhalb der Kirche auszutragen ist. Ein Drama ist seiner Natur nach kriegerisch; die Odyssee und Ilias sind direkt Kriegsschilderungen am laufenden Band, und so geht es fort in den originellen 'Wiederholungen', z.B. des Nibelungenliedes, so auch in Dramen Shakespeares und Schillers usw. Aus-einander-Setzung dessen, was einander gegensätzlich, ist spannend, dramatisch eben, wobei die Spannung zerreissend zu werden droht, wenn neben dem Gegensätzlichen das Widersprüchliche dazukommt, das Unversöhnliche von Gut und Böse, von Heil und Unheil. Was sich da abspielt, ist nicht zuletzt ein Kampf der Kreisläufe, nämlich der des Heils und der des Teufelskreises. Da gewinnt dieser sich immer und immer wiederholende Kampf zwischen Christ und Antichrist, der Kampf, wie ihn die Geheime Offenbarung schildert, eine Dramatik, die zuletzt sogar apokalyptische Überdimension gewinnt, weil übernatürliche Engels- und aussernatürliche Teufelsmächte mitagieren, weil der Kampf zwischen guten und böse gewordenen Engeln - mit dem der "Krieg als Vater aller Dinge" eingeläutet wurde - hienieden zuendegeführt werden muss. Ohne weiteres kann ebenfalls verwiesen werden auf die Mytik, derzufolge auf dem Kampffeld gefallene Menschen über diesem Schlachtfeld ihren Kampf weiterführen; indem, können wir deuten, z.B. Verstorbene von Jenseits aus 'wieder' mächtig werden können, bis zur gnadenreichen Erfüllung oder zur Besessenheit von hienieden noch lebenden Menschen, solcherart durch Besitznahme von Heiligen - etwa der Jeanne d'Arc - oder solcherunart der Besessenheit durch Dämonen a la Hitler und Stalin. Besessenheitsvorkommnisse können diesbezüglich aufschlussreich sein. Wie der 'Kampf' bereits voll im Gange, beweist sich allein daher schon, weil heutzutage mehr denn je gekämpft wird um die Glaubensentscheidung darüber, ob es überhaupt neben den Menschengeschöpfen auch Engelgeschöpfe gibt, solchen

auch, die sich in ihrer Freiheit bewährten und anderen, die zu Teufeln abarteten. Dieser Kampf wird nicht zuletzt ausgetragen, z.B. zwischen den gläubigen und den liberalistischen Theologen, wie bereits Augustinus uns belehrt, der Kampf zwischen Christ und Antichrist laufe mitten durch die Kirche selbst hindurch. Jedenfalls schildert uns die Geheime Offenbarung die Erbsündenwelt als vom zerreisenden Widerspruch bewegt, dem zuletzt totalen und radikalen Widerspruch zwischen Gut und Böse, als Schlachtfeld, in dessen unüberbietbarer Dramatik zuletzt Jesus Christus inmitten seiner heiligen Engel wiederkommt, um den Endsieg davonzutragen.

Kampf um Ausgleich der Gegensätze samt deren Dialektik führt zu einer kreisförmigen Bewegung, die in ihren Zielstrebigkeiten durchs dramatische Ringen von These und Antithese zur Synthese finden lassen - aber Synthese von Urgrund und Abgrund, von Himmel und Hölle, von Erzengel Michael und Luzifer, Kirche und Gegenkirche darf es nicht geben, gibt es zubesterletzt auch nicht, wiewohl vor dem Endsieg Christi als des Herrn der Geschichte das Satanische in die Kirche miteinschleicht, schlangenhaft gewunden, teuflisch geschickt zielgenau kreiselnd, während umgekehrt die Synagoge Satans unter der Inspiration Luzi-fers, des früheren himmlischen Lichtträgers, täuschend gut sich als gut, eben als die wahre Kirche zu tarnen versteht - etwa als one word religion, die den aus der Absolutheit des Mensch gewordenen Wortes sich ergebenden christlichen Absolutheitsanspruches eliminieren, ihn direkt verbieten will - mit welcher Tarnung freilich der Primat des Guten ebenso anerkannt wird, wie mit dem schadenfrohen Hinweis auf satanisches Unwesen, das sich in der Kirche breitgemacht habe, diese als wahre Kirche widerlegt erscheinen kann; denn der Teufel, der eben dieses Böse in der Kirche bewirkt, verweist darauf, um die Kirche an sich verteufeln zu können, womit er aber eben nur sich selbst verteufeln kann, wie solche Selbsterkenntnisse ja auch angebracht. Leicht ersichtlich, wie uns in diesem Entscheidungskampf Marienerscheinungen unentbehrlich gnadenreiche Hilfen an die Hand geben können, wobei wir freilich gerufen sind, mit der Gnade mitzuwirken. Jede Gnadengabe ist ein Wunder im Verborgenen, wie alsdann ein Wunder, das eigens als solches in äussere Erscheinung tritt, besonders gnadenreich ist. Die Gnade ist umsonst - wir sollten sie uns nicht umsonst gewährt sein lassen.

Marienerscheinungen sind nicht zuletzt vom Wesen des anfangs angesprochenen 'Dramatischen'. Das Zusammenspiel von Zielgerade mit 'kreislaufender Wiederholung' lässt sich nicht zuletzt veranschaulichen an der Gesamtheit der Marienerscheinungen als eines einzigen Mysteriendramas. Wie's mit dem Makrokosmos vom Reiche Gottes her bestellt ist, so auch mit dessen Mikrokosmen. Z.B. ist die vermutlich echte Botschaft von Marienfried mit ihren Begebnissen nicht zuletzt, schliesslich vornehmlich sogar auf deutsches Publikum abgestellt. "Publikum", vielleicht ist diese unsere Terminologie aus der Welt des Theaters - mit Schiller zu sprechen: "Der Bretter, die die Welt bedeuten" - nicht ganz unberechtigt. Die drei Visionen haben - ähnlich der drei Visionen der Katharina Laboure in Paris - mehr als eine Ähnlichkeit mit einem gut gebauten Dreiakter. An einem Vorspiel fehlt's auch nicht. Das Letztere gilt übrigens für alle Marienerscheinungen, nicht zuletzt für Fatima. In Fatima gibt es sogar so etwas wie den bislang wohl dramatischsten Höhe-

punkt des Heilsgeschehens innerhalb der Geschichte der Marienerscheinungen zu Ehren Jesu Christi. Wir meinen das in des Wortes voller Bedeutung 'niederwerfende', weil in die Knie zwingende Sonnenwunder. Im Zusammenhang damit erweist sich der eben ausgewählte Ausdruck 'Publikum' einmal mehr als zutreffend. Waren doch 70.000 Menschen als Zuschauer dieses Mysteriendramas vom Himmel her zugegen und tief erschüttert. An der für ein gutes Theaterstück typischen Wirkung der Katharsis fehlte es denn auch nicht. Portugal war damals, 1917, drauf und dran, entchristianisiert zu werden.

Nun gibt es bei einem Drama 'die Moral von der Geschichte'. Das Kunstwerk hat auch belehrenden Charakter, will erst recht als 'Mysteriendrama' zur rechten Entscheidung aufrufen, was alles denn ja auch die Abläufe und Ausführungen der Marienerscheinungen bezwecken. Keine der bisherigen Botschaften hebt so stark ab auf die Bedeutung der 'Lehre' wie die von Marienfried. Sie ist abgestimmt auf Mitglieder eines Volkes, das in der Welt einmal 'Volk der Dichter und Denker' genannt wurde. Dort in Marienfried erfolgt allerdings auch die Klage der "Grossen Gnadenvermittlerin", den Zuschauern ihrer gnadenreichen Wunderakte sei es leider in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur um äussere Effekte, nicht aber um das entscheidend Wesentliche, das existentiell Eigentliche zu tun. Diesmal wolle sie auf Theatereffekte weithin verzichten, stärker bemüht sein um die innerliche Dramatik von "Wundern im Verborgenen", die freilich "erste und grösste Wunder" werden können. Moderne Dramatik ist es, die solcher Dramatik ebenfalls den Vorzug gibt, nicht zuletzt um sich abzuheben von der Filmkunst. - Bei alledem braucht es nicht zu verwundern, wenn das in Marienfried von der Erscheinung vorangestellte Schleiermotiv uns veranlassen konnte, des Dramatikers Friedrich Schillers Ballade vom verschleierte Bild zu Sais dieser unserer Schrift voranzustellen.

Was nun für die ggf. echte Erscheinung von Marienfried gilt, das trifft zu auch für die Marienerscheinungen insgesamt. Sie bilden zusammen so etwas wie ein eindrucksvolles Mysteriendrama, davon jede Einzelercheinung so etwas wie einen Einakter darstellt. Jede Einzelvision und einzelne Begebenheit einer jeweiligen Erscheinung ist wiederum eine Einzelszene innerhalb dieses Aktes usw. - Bereits im ersten Entwurf dieser Schrift in den 1950er Jahren machten wir darauf aufmerksam, wie es innerhalb der Marienerscheinungen von 1830 bis auf unsere Tage zwei dramatische Höhepunkte gegeben habe: einmal in Südfrankreichs Lourdes, zum anderen in Portugals Fatima. Bezeichnenderweise erfreuen sich diese beiden Marienwallfahrtsorte denn auch bis heutigen Tags des stärksten Weltruhms und der innigsten Verehrung innerhalb weiter Kreise zumindest der katholischen Christenheit.

In den drei Visionen der hl. Katharina Laboure sahen wir so etwas wie ein dramatisches Vorspiel zum eigentlichen Drama, eine Overtüre, in der bereits alle Grundakkorde verhalten, jedoch bedeutungsvoll genug angeschlagen sind. Ein gutgebautes Drama hat, ebenso wie die Oper, Höhepunkte. Zwischen diesen Gipfeln laufen Zwischenglieder, die selbstredend auch nicht bedeutungslos sind, aber vor allem dazu dienen sollen, entweder einen voraufgegangenen Höhepunkt noch einmal, wenn auch abgeschwächt, aufleuchten und damit dezent abklingen zu lassen, ober

aber schon einen neuen Höhepunkt vorzubereiten, die Handlungen auf neue Entscheidungen und Entladungen hin vorwärtszutreiben, bzw. das eine wie das andere zu besorgen, rückwärts und vorwärts gewandt zu sein. So möchten wir auch Marienerscheinungen wie La Salette, Pontmain, Beauraing, Banneux usw. interpretieren. Jede dieser Einzelakte und Einzelszenen darin ist, für sich betrachtet, ein kleines Drama, kann als Mikrokosmos für sich stehen und im Zusammenhang mit dem Makrokosmos bewertet werden. Ein jedes hat eine recht originelle, ganz persönliche Marien-Note, einen unersetzlich individuellen, einmaligen Wert, was ebenfalls die Persönlichkeit und das jeweilige Lebensschicksal der angesprochenen Seherpersonen anbelangt. Betonten wir vorhin die Ähnlichkeit sich wiederholender Marienerscheinungen, ist nicht minder auf deren unverwechselbare Eigenarten hinzuweisen. Doch unbeschadet aller Eigenständigkeit enthält eine jede der Marienerscheinungen allererst in der Universalschau der Gesamtheit ihrer aller all ihr volles Schwergewicht und letztmögliche Bedeutung. Auch das ist ein Beitrag zur Notwendigkeit von echter Katholizität, der die katholische Kirche von heute bedingt nur noch erst zupass ist. Dazu wäre Wiedervereinigung der Konfessionen vonnöten. Jedenfalls, wenn wir versuchen wollen, dem Auftrag der möglicherweise echt übernatürlichen Botschaft von Marienfried zu genügen, den Gehalt einer speziellen Erscheinung samt deren Aussagen - wie es dort erbeten wird - "richtig zu verstehen und auszuwerten", alsdann müssen wir jedes Mosaik auf seine Stellung im Rahmen des Ganzen hin untersuchen, wie das allgemeine Ganze erst voll verständlich wird im Rahmen seiner konkreten Einzelheiten. Das ist analog dem Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft usw.

Bereits anlässlich der ersten Niederschrift vorliegender Abhandlung fragten wir uns: könnten die beiden voraufgegangenen Höhepunkt Lourdes und Fatima nicht noch von einem dritten begleitet und gleichsam gekrönt werden, um eine christlich-marianische Trinität darzustellen? Das Proprium Lourdes liegt in seinen Wunderheilungen, die unerreichter Klasse sind; die Eigenart Fatimas mit seinem Sonnenwunder liegt im Eschatologischen, um ebenfalls auf diesem Gebiet Unerreichbares zu bieten, nicht zuletzt weil gnadenreiche Wiederholungen wie in Deutschlands Heroldsbach vor 10.000 Menschen rückwirkende indirekte Bestätigung geben können. Wäre ein etwaiger dritter Höhepunkt ganz eigener Art denkbar innerhalb unseres christlichen Mariendramas? Das wäre jedenfalls recht dramatisch und entspräche auch "allen Regeln der Kunst". Und drei-faltig, Gott-ebenbildlich wäre ein solches Drama auch, drei-einig ebenfalls. Gott der dreieinige Dreifaltige liebt die Dreizahl. -

So schreiben wir bereits im Erstentwurf dieser Schrift in den 1950er Jahren. Inzwischen lernten wir Garabandal kennen, eine vielleicht echte Marienerscheinung zwischen 1961 und 1965. Dort erfolgten Vorankündigungen, z.B. über ein grosses Wunder, das noch bedeutender sich gestalten würde als das Sonnenwunder von Fatima im Jahre 1917. Man würde es von Garabandal und den umliegenden Bergen sehen können. Der Papst dort, wo er sich gerade befindet. Ebenso Pater Pio. Letzterer Bescheid kann uns zweifeln lassen, weil besagter Pater Pio schon seit etwelchen Jahren verschieden ist. Allerdings könnte die Aussage insofern Sinn ergeben, wie damit angespielt wird auf das persönliche Weiterleben nach dem Tode, daher besagter Pater - dessen Seligsprechungs-

prozess läuft - eben vom Himmel aus Zeuge, vielleicht sogar im Wundervorgang mitschaffend wird. - Warten wir es ab. Immerhin lagen wir mit unserer Prognose nicht unbedingt falsch, wenn wir für die Zukunft auf ein drittes wunderbares Großereignis abhoben.

Ebenfalls nach der ersten Niederschrift vorliegender Arbeit lernte der Schreibende die kirchlicherweits noch nicht offiziell anerkannte Erscheinung von Marienfried kennen, und damit eventuell erneut eine indirekte Bestätigung unserer Mut-mahnung. Heisst es hier doch u.a.: "Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen" und ebenfalls:, welche weltweite Offenbarung doch wohl einem Wunder, zweifellos auch einem grossen, gleichkäme, zumal wenn wir im gleichen Zusammenhang zu lesen bekommen: "aus den für mich gebrachten Opfern erwächst mir die Macht, die restliche Schar zum Siege für Christus zu führen.". In diesem Sinne lesen wir weiter: Sie, die "Grosse Gnadenvermittlerin", die sich zwar heute noch nicht "der großen Welt offenbaren könne", sie wolle von Marienfried aus "die ersten und grössten Wunder wirken", die allerdings nur ihren Kindern sichtbar seien, weil sie sich im Verborgenen zeigen. - Erwägen wir solche Aussagen, kann sich unwillkürlich die Frage aufwerfen: könnte nicht dieser vorhergesagte 'Endsieg' der 'Restschar' zusammenfallen mit einem Gipfel innerhalb des christologisch zentrierten Mariendramas? Stellen wir noch Verbindung her zur Schlusssage von Fatimas Profetie: "Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren", wird die dargelegte Möglichkeit auch nicht unbedingt unwahrscheinlich. - Inzwischen wiederholte sich im Jahre 1986 das Sonnenwunder von Fatima in Marienfried; wie originell auch immer, ist damit doch der innere Zusammenhang sonnen-klar. - Vermutlich ist es in diesem Zusammenhang nicht von ungefähr, wenn der Hinweis auf die göttliche Dreieinigkeit in den Marienerscheinungen im allgemeinen - in Fatima ereignete sich das Wunder des Sonnentanzes dreimal, die Rosa Mystica von Montichiaria und Maasmechelen usw. ist geschmückt mit drei Rosen - und in der Botschaft von Marienfried im ganz besonderen unverkennbar ist, indem dort wiederholt ausdrücklich die Rede ist von der "Dreimal wunderbaren Mutter" und diese Marienerscheinung ausmündet in einem wirklich gross-artigen Preisgesang der Engel auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit.

Bleibt noch zu erwähnen: entsprechend eben aufgewiesenen Zusammenhängen kann ebenfalls gesagt werden: die Erscheinung von Marienfried kann anmuten wie ein gnadenreiches Zwischenglied. Sie lässt erneut den voraufgegangenen Höhepunkt Fatima anklingen, bis in die Wiederholung des Sonnenwunders hinein. Darauf verweist z.B. schon rein äusserlich das Anfangsdatum der allerersten Begegnung der Seherin mit der zunächst noch "verschleierte Frau". Es war der 13. Mai. In Fatima griffen die Erscheinungen sechsmal Platz, jeweils am 13. der Monate. Marienfried ist die Ruhe nach dem Sturm sowohl als auch die Ruhe vor dem Sturm; denn gleichzeitig kann dezenter Abklang anmuten wie ein erstes Donnerrollen zu neuem Kulm, wie Vorbereitung auf einen abschliessenden, alles bisher Dagewesene überbietenden höchst dramatischen Gipfel. Grosse Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. Marienfrieds Botschaft ist insofern ganz evangelisch, wie sie Froh- und Drohbotschaft in einem ist. Die Botschaft ist apokalyptisch, muss uns das

Kreuz "blutigster Tage" in Aussicht stellen, wobei übrigens zu beachten, wie "blutigst" dritte (!) Steigerungsform ist. Grosse Ereignisse werfen aber auch ihr Licht voraus. Marienfrieds Botschaft erweist sich erneut als apokalyptisch, diesmal als Frohbotschaft. Klingt sie doch aus in Andeutung unsäglicher Himmelspracht, die jener harret, die sich - um mit der Geheimen Offenbarung zu sprechen - in der grossen Bedrängnis standhaft gezeigt. Der Glanz der Mutter des Erlösers ist während des Gebetes zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit aufs allerglänzendste gesteigert, ist dabei "ungleich heller als der Glanz der Sonne". Teilhabe an der Verklärung Christi auf Tabor leuchtet verheissungsvoll auf.

So schrieben wir bereits vor Jahrzehnten, um nun in der Überarbeitung unseres Werkes, das uns durchs Leben hindurch begleitet, unser Lebenswerk ausmacht, auf inzwischen seit 1981 im ehemaligen Jugoslawiens Medjugorje stattgehabte und zur Zeit immer noch platzgreifende Marienerscheinungen hinweisen zu können. In einer Abhandlung von Marijan Ljubic las ich: "Durch die Seher hat die Gospa den Wunsch geäussert, den 25. Juni, den Tag, an dem sie zum erstenmal mit den Kindern in Medjugorje gesprochen hat, als ein Fest zu feiern mit dem Titel: 'KÖNIGIN DES FRIEDENS'. Es ist interessant, dass der 25. Juni der Tag der letzten Erscheinung der Gottesmutter in Marienfried - Pfarrei Pfaffenhofen bei Ulm in Deutschland - ist. Es fanden dort drei Erscheinungen statt, am 25. April, am 25. Mai und am 25. Juni 1946. Die Botschaft von Marienfried ist theologisch sehr bedeutsam, aber leider noch vielzuwenig bekannt, auch in Deutschland."

Der neueste Stand ist dazu angetan, besagten Brückenschlag zwischen Marienfried und Medjugorje weiter noch auszubauen. Dazu bedarf es einer Erklärung. Seit dem 1. März 1981 gab die Gospa an jedem Donnerstag der vielen Wochen etwelcher Jahre für die Pfarrei Medjugorje - für eine Gemeinde, mit der wie in der Geheimen Offenbarung die Gemeinde der Kirche als ein Insgesamt angesprochen ist - eine Botschaft. 1987, haben diese Donnerstags-Botschaften aufgehört. Am 8. Januar 1987 hiess es in der letzten dieser Botschaften: "Liebe Kinder, ich will euch auch weiterhin Botschaften geben, aber nicht mehr an jedem Donnerstag, sondern an jedem 25. des Monats." - Nun, wie gesagt bzw. soeben geschrieben: die Erscheinungen der "Grossen Gnadenvermittlerin" in Marienfried fanden jeweils am 25. des Monats statt.

Damit können wir erneut wahrnehmen den Kreislauf des Heils mit der für ihn charakteristischen 'Wiederholung' zwecks Vertiefung und Erhöhung zu weiterem zielstrebigen Ausbau - Wiederholung gar noch zwecks Steigerung zum 3. Höhepunkt?! Die Entwicklung bleibt abzuwarten. Eventuell bietet sich einmal mehr späterer Anlass zu neuerlicher Überarbeitung dieser unserer Schrift als unseres Lebenswerkes.

Es ist schon eine Mordsarbeit, diese Schrift immer mal wieder zu überarbeiten. Nunmehr, da ich eine solche Überarbeitung im März 1996 erneut in Angriff nehme, verfüge ich über neuere Computertechnik, kann die Ausführungen auf Festplatte schreiben und auf Diskette übertragen. Leider stand mir solche Technik bislang nicht zur Verfügung. Jedenfalls kann ich nunmehr jederzeit neuerliche Überarbeitung ohne grösseren Arbeitsaufwand bestreiten, vorausgesetzt, ich habe noch etwas zu leben. Werde in Bälde 70. Viele aus meiner Nachbar- und Kollegenschaft sind

bereits verschieden.

In der vorletzten Überarbeitung schrieb ich: Bemerkenswert für unseren Zusammenhang kann die am 25. Januar erteilte erstmalige Botschaft im neuen Zyklus anmuten. Es heisst dort: "Liebe Kinder! ... Ich möchte, dass ihr begreift, wie Gott jeden einzelnen von euch auserwählt hat, auf dass Ich euch für seinen grossen Rettungsplan, der die ganze Menschheit umfasst, verwenden kann. Ihr seid nicht imstande, eure grosse Rolle in Gottes Plan zu begreifen. Deshalb betet, liebe Kinder, damit ihr im Gebet den Plan, den Gott mit euch hat, verstehen könnt! ... Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid." - Zunächst: wir sind ausserstande, unsere Erdenrolle im Welttheater zu begreifen, unsere Miterlöserrolle von dem Wohnplaneten aus, der auserwählt wurde zur Geburts- und Wirkungsstätte des Erlösers der ganzen Welt. Ausserdem: Da haben wir sie ja, in dieser Marienbotschaft, die Termini, die nicht zuletzt der Theaterwelt - "der Bretter, die die Welt bedeuten", wie Friedrich Schiller es ausdrückt - entnommen sind: die "Rolle", die es zu spielen gilt im Welttheater des "grossen Rettungsplanes, der die ganze Menschheit umfasst". Für jeden einzelnen gilt's, dem zupass zu sein, was im Heilsplan Gottes für ihn vorgesehen, wir können auch sagen: möglichst gut jene Rolle zu spielen, die im Spielplan für ihn bestimmt, im Plan des göttlichen Regissörs, der in einem 'der' Dramatiker der Dramatiker. Wir sollen mitspielen, indem wir das uns zugebilligte Mitbestimmungsrecht wahrnehmen.

Damit wird klar: das christlich-marianische Drama ist ungemein originell; denn das Publikum wird aufgefordert, den Sitzplatz der blossen Zuschauertribüne zu verlassen, auf die Bühne sich hinaufzubegeben und gefälligst nach Kräften mitzuspielen, mit der angebotenen Gnade mitzuwirken. Das entspricht ja auch wiederum voll der Weisung der Botschaft von Marienfried. - Das lädt ein zu einem abschliessenden Beitrag zu

h)

Der Völkerapostel Paulus betont, wir seien dazu berufen, vor Gott, den Engeln und den Menschen ein Schauspiel zu geben. Wir können hinzufügen: 'mit Gott', damit auch mit Seinen Engeln und Maria als der 'Königin der Engel', und das inmitten der Menschheit. Verheisst Christus, Er würde zur endgültigsten Endzeit "wiederkehren inmitten Seiner heiligen Engel", ist klar, wie damit der 'Königin der Engel' in dieser Hochdramatik eine ausschlaggebende Rolle zugeordnet ist. - Das von Paulus angesprochene Schauspiel ist freilich ein Gastspiel von nur kurzer Dauer. 'Bald' schon kommt der Herr, das Drama aufs dramatischste höchstpersönlich selber abzuschliessen. Doch wie 'kurz' die Zeit auch ist, sie kann uns gleichwohl in kritischen Augenblicken anmuten wie eine halbe Ewigkeit jener Ewigkeit, für die es sich ja zu entscheiden gilt.

Freilich, Christus selber und mit Ihm die Geheime Offenbarung mit ihrer apokalyptischen Dramatik betonen eindringlich, wie in der Bedrängnis der martervollen Schweregeburt zur endgültig offenbar werdenden Neuen Schöpfung ein Kalvaria droht, in dessen Ereignis auch die Auserwählten ohne die Gnade Gottes auf verlorenem Posten stünden. Wir sahen: Jesus Christus vereinigt in seiner Person göttliche Übernatur und menschliche Natur. Gemäss der Gesetzlichkeit der Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, gestaltet sich das Zusammenspiel des Urbildes

mit dem Ebenbild, was nur gelingen kann, wenn dieses Ebenbild dem göttlichen Urbild aufs allerähnlichste geraten ist. Daher ist Jesus Christus als 'Menschensohn' auch die Vollendung der Realität aller Menschenidealität. Als Gottmensch hat der Herr auf Golgatha endzeitliche Apokalypse aufs allerapokalyptischste ausgestanden. Alles, was Christus Jesus selber über die endzeitlichen Schrecken vorhergesagt hat, das hat Er persönlich existentiell ausgestanden. Die Kreuzpassion war der Mikrokosmos, der den Makrokosmos apokalyptischer Heils- und Kirchengeschichte bereits vorwegnahm und krönte. Uns ist nun lt. Paulus aufgetragen, das wenige nachzutragen, was an dieser Passion noch aussteht, daher aber auch gilt: "wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit Ihm auferstehen." Als der Gottmensch von den Toten auferstand, da war sie im Prinzip bereits erfüllt, die Verheissung 'baldiger' Wiederkehr - was dazwischen liegt bis zur endgültigen Wiederkehr zur endgültigsten der Endzeiten, das gehört zu dem Wenigen, das noch nachzutragen. Aber dieses Klitzekleine ist für uns schwache Menschen riesengrosse Aufgabe. Wir können als Christenmenschen daher garnicht dankbar genug sein, wenn Maria als unvergleichlich einmalige Miterlöserin unter dem Kreuze uns zu Hilfe kommt, nicht zuletzt in Gestalt von Marienerscheinungen, womit ein für allemal klar wird, wie Marienerscheinungen entscheidenden Beitrag leisten zur Apologie des Christlichen; das also nicht nur im theoretischen, sondern nicht minder im praktischen Sinne. Bekanntlich ist das gute Beispiel die überzeugendste Predigt. Um der Dramatik des Entscheidungskampfes gewachsen sich zu zeigen, bedarf es der 'Apologie', in jeder Beziehung, bisweilen sogar, wie Konstantin der Grosse an der Milvischen Brücke im entscheidenden Kampf seines gerechten Verteidigungskrieges gegen antichristliche Tyrannei erfuhr, der militärpolitischen. Geschichte, vollendet Heilsgeschichte, ist Christenmenschen von der Dramatik des Wahrheitsereignisses, das uns von Gott her zugeeignet wird. Das Drama Heilsgeschichte hat seine Bühne, die der Weltgeschichte. Erinnern wir uns: das Jahr und der Monat des Teufels, der Januar 1933, da mit Hitler der Antichrist als Pseudomessias trotz der infernalischen Programmatik seines Antievangeliums MEIN KAMPF die politische Macht konzediert bekam, das war auch Jahr und Monat des wahren Herrn der Geschichte, weil sich nebenan in Belgiens Banneux die Mutter des Gottmenschen vorstellte als die "Mutter Gottes. die Mutter des Messias". Damit war, wie aus der Rückschau unschwer zu erkennen, in der Dramatik des Mysterienspiels Heilsgeschichte Luzifer als dem Weltfeind Nr. 1 der Krieg erklärt. Ebenso verhält es sich mit Fatima, wo die Mutter Jesu Christi als "Siegerin in allen Schlachten Gottes" auf Jahr und Monat der kommunistischen 'Weltrevolution' in Russland sich mit dem dort ausbreitenden Antichristentum konfrontierte und der gläubigen Christenheit einen Wink gab, wie es mit den wahren Kräfteverhältnissen in Wirklichkeit bestellt ist - und was für ein 'Wink'! Handhabte die Gottmenschmutter doch im Oktober 1917 die Sonne wie ein blosses Anhängsel ihres Armes! Sie machte eindrucksvoll genug klar, wie die Gegenstreitmacht imabgrundegenommen nur zweitklassig-vorübergehende, nur Pyrrhussiege aufmachen kann, wie der "Fürst dieser Welt", der sich aufspielt als der "Gott und König dieser Welt" bereits gerichtet ist, imgrunde schon nichts mehr zu bestellen hat. Die Entscheidung ist längst gefallen, bereits im Kampf der Engel, erst recht auf

Golgata. So heisst es in Marienfrieds Botschaft: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je", versehen mit dem für uns hier aufschlussreichen Zusatz: "weil er weiss, dass seine Zeit nur kurz ist", kurz eben bis zur 'baldigen' Wiederkehr des Weltallerlösers, der sein prinzipiell bereits vollstreckter, sein allgemein-gültiges Erlösungswerk auch konkret zur Vollendung bringen wird, weltweit, zum Heil der universalen Menschheit.

Letzteres schrieben wir bei der vorletzten Überarbeitung - jetzt, im März 1996, können wir darauf verweisen, wie inzwischen das bolschewistische System im Kreml sang- und klanglos sich selber verabschiedet hat. Freilich, da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Inzwischen machen sich längst abgehalftert geglaubte Mächte ans Werk, die verlorene Macht in der ehemaligen Sowjetunion erneut an sich zu reissen. Sollte das gelingen, schliesslich als unheilige Teufelsallianz von Links- und Rechtsradikalen, von Stalinisten und Hitleristen, wäre das selbstverständlich auch nur ein kurzes Zwischenspiel auf der Bühne weltgeschichtlichen Geschehens, aber zweifellos würde sich das alsdann fällige Drama als grausige Tragödie gestalten müssen. Wie gesagt, in Fatima gesagt: "wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht..." eben nicht.

Zurzeit, da ich diese Schrift zwecks Einspeisung ins Internet nocheinmal überlese, überraschte unsere Welt eine Finanzkrise, die mit ihren Luftblasen zeigte, wie die Wirtschaftswunderwelt - mit Christus zu sprechen - auch lediglich auf Sand gebaut war, nicht auf dem ewigen Fels, wie unser Turmbau zu Babel nicht des Neuen, des Himmlischen Jerusalems gewesen.

Das christliche Mariendrama - es ist ein wahrhaft weltbewegendes Drama, eins, das dann auch die Welt der Religionen entscheidend angeht. Der Schreibende verweist auf sein Drama: FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL. Hier nur dieses: Der Marienerscheinungsort 'Fatima' ist benannt nach der Lieblingstochter Mohammeds, daher unlängst islamische Wallfahrer nach Portugals Fatima pilgern wollte, glaubens, Fatima habe sich dort vom Himmel aus gezeigt. Was nun an kämpferischer Gesinnung des Islams heilsgeschichtliche Berechtigung hat - herkommend von der Heilsgeschichte des Alten Testaments mit einer Gestalt wie des Kämpfers Elias, der in neutestamentlicher Endzeit wiederkommen soll, wie christlich neugestaltet auch immer - es wird erfüllt und vollendet werden können. Zur Zeit freilich erleben wir islamischen 'heiligen Krieg' in einer Unart, die des Teufels, z.B. in Mißgestalt von Terroranschlägen durch Fundamentalisten, die den friedlichen Entspannungsprozess im Heiligen Land gewaltsam vereiteln wollen, die weltweit Tausende und Abertausende von Christenmenschen infam abmetzeln. In Zukunft könnte weltweit eine Aus-einander-setzung nicht zuletzt mit dem Islam ins Haus stehen, ebenfalls eine von dramatischer Apokalyptik. -

Von hier aus könnte sich als aufschlussreich erweisen der Bescheid der uns gewordenen Bismarck-Depesche - als 'Depesche' angekündigt wie zur Anspielung auf die 'Emser Depesche! - "nun, da das Reich wiederhergestellt, ziehen dunkle Wolken am Tiber auf. Was soeben dank der Hilfe des Allerhöchsten von den Völkern der Zaren abgewendet werden konnte, DROHT URBI ET ORBI..."

Jedenfalls sind wir alle gerufen, mitzuspielen in dem hochdramatischen Spiel, in dem "Schauspiel", das wir als Christenmenschen lt. Paulus "den Menschen und Engeln" geworden sind, wie Paulus es denn auch ist, der uns dringend anempfiehlt, "anzuziehen die Waffenrüstung des Glaubens", wobei er bezeichnenderweise hinzufügt, in letzter Instanz gelte unser "Kampf nicht Mächten von Fleisch und Blut, sondern den Teufeln, die die Atmosphäre besessen hielten". Lies dazu auch unsere Arbeiten und Dramen über das mysteriöse Fänomen der UFOs. Sind wir "den Engeln zum Schauspiel geworden", so sind es die Engel, die sich keineswegs mit blosser Zuschauerrolle begnügen, vielmehr darauf brennen, in diesem hochdramatischen Mysteriendrama aktiv mitzuspielen. Wir dürfen den Engeln zur rechten Hand gereichen - aber auch die Teufel sind erpicht auf menschliche Handlanger. Unser Leben ist nicht zuletzt so etwas wie ein Schauspiel. Doch das Drama dieses Mysterienspiels ist insofern ein Freiheitsdrama auch, wie die darin agierenden Menschen die Freiheit der Rollenwahl haben.

Maria, so erfahren wir aus Marienfrieds Botschaft, besiegt im Verlaufe dieses apokalytischen Heilsdramas den "Stern des Abgrundes". Nun, Luzifer ist doch der, um den Teufelsmessen zentriert sind, nicht zuletzt indirekte, z.B. in der Welt der Politik durch Hitlers und Stalins liturgische Feiern, z.B. in der Gott sei Dank untergegangenen sog. DDR durch sog. 'Jugendweihen'. Da handelt es sich um blasphemische Kulte, die an-sprechen können, weil sie archetypische Bilder der Seele wecken, um deren Energien in neuheidnische Kanäle abzulenken, sie dabei so zu verzerren, wie es im Altheidentum oftmals, zumeist sogar, der Fall gewesen. Diese entarteten Messen, diese Satansmessen postulieren für den Widersacher das, was die Mutter des Herrn der Geschichte niemals beanspruchte, nämlich Vergöttlichung; in Wiederaufnahme und entsprechender Fortsetzung des altrömischen Kaiserkultes, dessen dämonische Aspekte die Christenmenschen der Frühkirche durchschauten, daher sie sich um Christi willen lieber den Löwen zum Frass vorwerfen liessen, als diesen Götzendienst mitzuvollziehen. Aus dem 4. Kapitel des Lukas-Evangeliums erfahren wir, wie der Satan selbst an den Gottmenschen herantrat, um diesen nach seinem 40tägigen Fasten zu bewegen, ihm, dem Teufel, Anbetung zu entrichten. Selbstredend versagte sich der Erlöser diesem Ansinnen zum unchristlichen politischen Messiasstum, wie er ja eigener Aussage zufolge gekommen ist, "die Werke des Teufels zu zerstören", ad absurdum zu führen also auch des Teufels Anspruch, "sein zu wollen wie Gott". Da gilt's zu beachten, wie besagter lästerlicher Anspruch entscheidend zunichtegemacht wird durch die "Schlangenzertreterin", durch Maria, wobei Mariens rechte Hand der Erzengel Michael. Michael heisst aber doch: "Wer ist wie Gott?!" In diesem Zusammenhang ist herauszustellen, wie es unter Gottes Würde, sich direkt mit dem gefallenen Engel auseinanderzusetzen, sich mit einem blossen Geschöpf auf eine Stufe zu stellen, wie der Schöpfer das Drama des Kampfes für oder wider Gott unter den Geschöpfen selbst austragen lässt, womit sich Maria mitsamt den heiligen Engeln - als deren Königin wir sie verehren - als eminent Gottes-dienstlich erweist. In Belgiens Banneux, wo die Mutter Jesu Christi betont: "Ich bin die Mutter des Messias, Mutter Gottes", sagt sie der Seherin gleicherweise: "Liebes Kind, Ich bete für dich bei Gott" - eine Aussage, die sofort den

Vorwurf substanzlos erscheinen lässt, die katholische und orthodoxe Marienverehrung betreibe eine Quasi-Vergöttlichung Mariens. Maria ist es ja doch, die jeder antichristlichen Vergötzung den Garaus macht.

Damit nun können wir organisch-kontinuierlich Übergang finden zum

### 13. Kapitel: MARIENERSCHEINUNG UND EVANGELISCH-PROTESTANTISCHES CHRISTENTUM

Nie noch insistierte orthodoxe und katholische Theologie auf Vergöttlichung Mariens, wohl aber hat sie auf die einzigartige Mittlerstellung der Mutter des Gottmenschen hingewiesen, auf eine Gnadenvermittlungsfunktion, wie sie in der unseres Erachtens echten Botschaft von Marienfried herausgestellt ist. Christus allein darf beten, wie er es lt. Johannes 17,5 besorgte: "Vater, verherrliche Du Mich mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt existierte", wie Er nur postulieren konnte: "Ehe Abraham war, bin Ich", womit Er sich identifizierte mit Jahwe, der von sich sagt: "Ich bin, der Ich bin".. Wenn Er gelegentlich den Sabbat brach, dann um diesen seinen Anspruch herauszustellen, der besagte: Gott ist Herr über den Gottesdienst. Sprachten die Farisäer ihm dazu trotz seiner göttlichen Wundertaten das Recht ab, verweigerten sie damit indirekt die Anerkennung des gottmenschlichen Anspruchs Jesu Christi. Die Berufung auf Gesetzeskasuistik war da nur vorgeschoben. - So betont Paulus, Christus sei der eine, völlig unvergleichbar einzigartige und absolut entscheidende Mittler, der jedoch in göttlicher Souveränität die Güte hatte, die Teilhabe an Seiner Mittlerschaft zu vermitteln, so wie das Ewige Leben Teilhabe sein darf am Leben des Dreieinigen Gottes. Als Christus einen Gelähmten heilte, sagte er zuvor, ihm seien die Sünden vergeben, wobei die Farisäer konterten, Gott allein könne Sünden vergeben. Christus wirkte das Wunder der Krankenheilung, um seinen göttlichen Anspruch zu bekräftigen - um aber nach Seiner Auferstehung die Apostel mit eben dieser Vollmacht zur Sündenvergebung zu begnadigen, also zu begaben, also seine Mittlerschaft zu vermitteln, daher Paulus später den Gläubigen sagen kann: wir Apostel lehren euch "an Christi statt", also als Stellvertreter, als apostolisch-priesterliche Mittler; dem analog betont die Geheime Offenbarung, "der Geist Jesu ist der Geist der Profetie", der Heilige Geist jenes Herrn Jesus, der von sich sagte, Er sei gekommen, "Gesetz und Profeten zu vollenden.". Wie auch diese Heilig-Geist-Gabe der Profetie Christenmenschen vermittelt wird, beweist z.B. der Verfasser der Geheimen Offenbarung usw. - Maria nun ist lt. Engelgruss "voll der Gnade", Königin so auch der Apostel und Profeten, eben "die Grosse Gnadenvermittlerin", wie es in Marienfried heisst, wie überhaupt die Aussagen dort erteilter Botschaft keinen Zweifel erlauben über die einzigartige Sonderstellung Mariens, die die Engel und Erzengel selbst in ihre Mitte nehmen, um sich vor ihr demütig zu verbeugen, bis dann Maria diese Demut aufgreift und in und mit sich vollendet, indem sie zuletzt sich ebenfalls aufs tiefste verneigt vor dem Dreieinigen Gott, vollendet priesterlich, wie sie ist als die "Königin der Apostel."

Der Engel begrüßte Maria, indem er sie beehrte mit der Charakterisierung: "Du bist voll der

Gnade", während die Base Elisabet Maria preist mit den Worten: "Selig bist Du, weil Du geglaubt hast." Als Gottmenschengebärerin ist Maria "gebenedeit unter den Frauen", die Höchstbegnadete aller Frauen der universalen Menschheit. Ihre 'Auserwählung', Mutter des gottmenschlichen Weltallerlösers werden zu dürfen, war und ist für alle Ewigkeit weltalleinzigartig, worüber Maria Prototyp wurde der Auserwählung unserer Erdenmenschheit im allgemeinen, der Auserwählung ihres Volkes im besonderen. Doch, so betont Christus, wem viel gegeben, von dem wird viel verlangt.. So kann Elisabet Maria 'selig preisen', weil diese ihrer einzigartigen Begnadigung sich würdig erwies, als die Gnadenreichste der Frauen auch deren Bewährteste wurde. Gnade ist geschenkt, aber sich ihrer würdig zu erweisen will verdient sein. Maria brauchte sich nicht wie der Apostel sagen zu lassen: "Tomas, warum hast du gezweifelt? selig, die nicht sehen und doch glauben" - gläubig sind wie die Seligste unter den Frauen, wie die Gottmenschenmutter!

So gilt weiterhin: Priestertum ist Gnadenvermittlung, und Maria vermittelt uns mit der Geburt des Gottmenschen die Gnade aller Gnaden in Person. Sie steht als Gottmenschengebärerin mitten drin im Zentrum des schöpferischsten Schöpfungswunder im Himmel und auf Erden und aller Welten, nämlich der Geschöpfung des Schöpfers in Jesus dem Christus. So wurde sie auch Tabernakel und Mutter der allerheiligsten Eucharistie, also der Frucht des Baumes des Lebens inmitten des Paradieses; sie darf zugreifen zur Frucht, die der Eva noch tabu zu sein hatte. um uns als Eva-Maria als Apostolin "an Christi statt" nunmehr Zutritt zu gewähren und uns bislang verbotene Frucht zu reichen, uns entsprechend fruchtbar werdenzulassen.. Nehmen wir diese Gabe aus ihrer Hand in unsere Hand, vergreifen wir uns nicht wie die Stammeltern, widersetzen wir uns nicht Gottes Gebot, sind diesem vielmehr zupass. Wenn Maria des öfteren, z.B. in Fatima, in einem Baum erscheint, stellt sie sich damit vor als die NEUE EVA. Diese greift wie die alte Eva zur Frucht des Paradiesesbaumes, aber erlaubterweise. Als sie dem Engel, dem Boten Gottes gegenüber ihr fiat sprach, war sie so christlich demütig, wie die alte Eva zuvor hochmütig gewesen, indem sie sich über Gottes Willen hinwegsetzte. Maria aber sagte dem Engel: mir geschehe, wie Du als Bote Gottes gesagt. Sie erfüllte die Vater-unser-Bitte: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden." -

Beachten wir ebenfalls: Wenn wir uns der Verehrung heiliger Engel, heiligmässiger Persönlichkeiten, vornab der Persönlichkeit der Mutter des Mensch gewordenen Gottes als der 'Königin der Heiligen' enthalten, geraten wir nur allzuschnell in eine entpersönlichte Frömmigkeit, kommen dazu, die Bedeutung der Engel als personale Wesen zu verkennen, um alsdann zwangsläufig auch die Rolle einer Unperson wie der des Teufels zu verkennen. Nichts aber ist gefährlicher als einen Feind, gar den Weltfeind Nr. 1, der lt. Christus Menschenmörder von Anbeginn und Vater der Lüge, unterzubewerten, nur noch ganz allgemein unverbindlich vom Bösen zu sprechen, nicht aber vom Bösen als von einer Person. Das verbietet sich schon deshalb, weil Allgemeingültiges nur existieren kann im Verbund mit Konkretem und Individuellem, wie umgekehrt. Vor allem ist die Verehrung der Gott-ebenbildlichkeit übernatürlich-überdimensional grossartiger Persönlichkeiten wie der Engel und Heiligen und deren Königin Maria Bollwerk gegen

den Pantheismus, der z.B. mit der Philosophie des Deutschen Idealismus - hervorgegangen als Klassik deutscher Kultur aus protestantischem Lager! - den urbildlichen Schöpfer um die Würde der Personalität bringen will, und so die Entwürdigung der Menschengeschöpfe abgrundlegte, wie wir sie in Unmenschsystemen erfahren, wie sie heutzutage mit sog. 'Abtreibungen' an der Tagesunordnung sind, die man und auch frau ja nur verüben kann, wenn wir nicht an des Menschen Gottebenbildlichkeit und die unsterbliche Geistseele glauben, alsdann den Menschen gewissenlos auf die Stufe des Schlachtviehs herabzudrücken.

Mariens Sonderstellung steht und fällt selbstredend mit der Glaubenswahrheit der Gottmenschlichkeit Jesu Christi, jener nicht misszuverstehenden, weil klar und deutlich dogmatisch präzisierten Sinnes, jener im Sinne des Evangelisten Johannes, der den Glauben oder Unglauben daran als Mahsstab nimmt für Christsein oder Antichristsein, wir können auch sagen für eines Christenmenschen Evangelisch- oder Nichtevangelischseins. Somit steht Mariens Sonderstellung im Dienste der Beglaubwürdigung 'des' Zentraldogmas, weil 'der' Kardinal-, nein, 'der' Papstwahrheit des Christentums. Wir dürfen uns dann und nur dann allein Christenmenschen nennen, wenn wir es mit dem Glauben an diese Glaubenswahrheit halten wollen. Hier gilt das Postulat Jesu Christi: Deine Rede sei ja für ja und nein für nein. Hier gibt es nur messerschneidescharfes Entweder-Oder, kein aalglattes Sowohl-als-Auch etwa im Sinne Bultmanns oder Drewermanns oder Küngs, die dieses Herzstück und diese Hauptsache unseres Glaubens aushöhlen, um das mit Kunststücken existentialistischer und tiefenpsychologischer Ausdeutung schmackhaft zu machen. Und hier müssen protestantische und katholische und orthodoxe Christen einhelliger Meinung sein, eben eines einzigen evangelischen, weil vom Evangelium her legitimierten Glaubens. Hier scheiden sich die Geister und die Seelen von Christen und Antichristen, um sich freilich gerade hier auch finden zu können. Und nur auf der Grundlage dieses ent-scheidenden Sicheinigseins darf oikumenisches Bemühen platzgreifen; eins im Sinne der küngschen Bult- und Drewermänner völlig zöge sich, gesehen aus christlicher Perspektive, auf antichristlicher Abgrundlage und liefere lediglich auf Wiedervereinigung im Negativen hinaus.

Warum eigentlich der Protest gegen das Dogma, das evangelische Aussagen, also evangelisches Christentum präzisiert, auf den Punkt bringt, um sie vor Unglauben zu schützen? Die Reformatoren konnten selber nicht umhin, zentrale frühkirchliche Dogmenaussagen zu akzeptieren, z.B. den Glaubenssatz der Menschwerdung Gottes nicht weiter zu hinterfragen; taten es ihre Nachfolger, war das freilich nicht von ungefähr, da diese den reformatorischen Ansatz, soweit er prinzipiell dogmenfeindlich war und dabei nicht die evangelische Aussage respektierten, der Heilige Geist würde zu spruchreifgewordener Zeit die Entwicklung des Glaubensgutes vorantreiben, da sie diesen Ansatz konsequent zuendedachten. Das Dogma ist wie Maria, über die es als Mariendogma handelt, ist ancilla domini, ist dienlich der Offenbarung der absoluten Wahrheit, die die absolute Liebe und damit auch absolutes Leben ist, um entsprechend lebendig zu sein. Verheißt der Herr dem Petrus, er sei der Fels, auf dem er seine Kirche 'bauen' will, ist nicht zuletzt das Procedere der Dogmen Beweis für dieses Bauwerk, für Ausbau und weiteres permanentes Auferbauen. Bei

der Verkündung eines Dogmas als unfehlbare Wahrheit bewahrheitet sich das Versprechen Jesu Christi, Er liesse uns nicht als Waisen zurück, sende uns vielmehr den Heiligen Geist, der uns von Säkulum zu Säkulum in weitere Wahrheitstiefen des von ihm gelegten Grundes einführe. Die dogmatische Glaubensentwicklung beweist, wie der Heilige Geist tätig ist, um zu zutreffender Einsichtnahme in absolute Wahrheit zu inspirieren, wie solcherart evangelische Ursprünglichkeit erneuert, 'wiedergeholt' und vor Erstarrung bewahrt wird, um in einem wiederum im eminent evangelischen Sinne mit dem Dogma jene Felsenhärte zu liefern, die Christi Verheissung zufolge unüberwindbar, die dogmatisch ehern und unverrückbar ja doch ist. Da ist Ausgleich der Pole von Dynamik und Statik, von zügigem Fluss und wuchtiger Beständigkeit.

Christus dekretierte: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte nie - doch nicht wenige unserer sich christlich nennenden Theologen gehen hin, dieses Wort indirekt infragezustellen, also ins Unverbindliche hinein vergehen zu lassen, indem sie z.B. die Einsetzungsworte Jesu Christi bezüglich des Petrus als so etwas wie ein sog. Produkt frühklichlicher 'Gemeindetheologie' vorstellen, demzufolge nicht Jesus Christus das gesagt, sondern nachfolgende Christen sich das frei nach Schiller bzw. frei nach Plautus ausgeheckt haben. Famoses Verfahren, alles das, was mir, aus welchen Gründen immer, nicht ins eigenwillige Konzept passt, als ein solches unevangelisches Produkt vorzustellen! Immerhin ist dieser Ausspruch getan worden, gewiss nicht einfach aus der Luft gegriffen. Was den Hebräerbrief anbelangt, deutet der Stil darauf hin, er sei nicht von Paulus selbst verfasst, vielmehr von seinem Schülerkreis, sei also seines Geistes und seiner Seele, also kein Willkürprodukt, daher er zwanglos den Paulusbriefen eingeordnet und als Aussage des Paulus selbst bewertet werden darf. Aber was dieses Jesus Wort anbelangt, das Oberhirtenschaft des Petrus und damit indirekt auch seiner Mitapostel verfügt, ist das typisch jesuanischer Stil. Auf diesen den Petrus zum repräsentativen Primus inter pares ernennenden Ausspruch bezieht sich das, was Petrus selber sagte, sie, die Apostel berichteten nicht erfundenen Märchen, sondern, mit Johannes zu schreiben, darüber, was sie selber mit Augen gesehen hätten - folgt der ausdrückliche Zusatz: mit Händen ertastet, ist zu bedenken, wie der Tastsinn der nüchternste bzw. der realistischste der Sinne ist. - Generell ist zu sagen: Traurig ist es schon, wie sich in diesem hier zur Debatte stehenden Fall einmal mehr die Extreme berühren. Die eigens so genannten 'Evangelischen' wollten unbedingt zurück zum Evangelium, um dies in der Nachfolgezeit derart gründlich besorgt zu haben, dass sie als Forscher vermeinen, befinden zu sollen, es handle sich gar nicht ums erstrebte evangelische Urgut. Vor lauter Evangelismus wird das Evangelium um seine Substanz gebracht. - Wir sahen, wie wir nicht zuletzt in der Theologie auf Mutmahnungen angewiesen sind, denen freilich zur Beglaubwürdigung mehr oder weniger grosse Wahrscheinlichkeit eignet. Freilich, wer's nicht glauben will, der hat immer seine Begründungen zur Hand. Aber was hier zuletzt und zitiefst gefordert ist? Martin Luthers Gnadenlehre, die alles auf der Christenmenschen Glaubensbereitschaft konzentriert sehen will, auf christlich-paulinische "Rechtfertigung durch Glauben"! Und genau das trifft in diesem unserem Fall den Nagel auf den Kopf. Glauben ist gefordert, um Christenmensch seinzukönnen, z.B. dann,

wenn letztendlich zu entscheiden ist, ob z.B. der Bericht über die Auferweckung des Lazarus von den Toten oder die Auferstehung Jesu Christi als des Totenerweckers selbst eine pia fraus, eine frommsinnig verkleidete Propagandalüge oder ein Tatsachenbericht sei. - fehlt zur Gläubigkeit die innerliche Bereitschaft, bin ich vom Christlichen her gesehen halt nur noch ein Ungläubiger, der an Berechtigung seiner Ablehnung 'glaubt', aber absolut eindeutiges Wissen genausowenig wie der gläubige Christenmensch inanspruchnehmen kann. Ist hienieden absoluter Gewissheitsgrad nicht zu erreichen, liegt darin nicht zuletzt das Bewährungsfeld für unsere freie Entscheidung, also für unsere 'Freiheit'. Es ist nicht alles Gnade, weil zwar unsere Freiheit im weiten Sinne ebenfalls eine uns gewährte 'Gnade' ist, aber eine, die uns befähigt, freiheitlich mit der Gnade mitzuarbeiten oder denn ihr sich zu versagen, um im christenmenschlichen Sinne zu versagen. Leider überwiegt aufs grosse ganze gesehen der Unglauben den Glauben, heutzutage selbst bei vielen Theologen. Aber die echten und rechten Christenmenschen sind das, was sie imgrunde genommen zu allen Zeiten, auch denen der scheinbaren hochmittelalterlichen Blüte des Christentums waren: "Restschar, Kleine Herde". Christus hat es gesagt: Weit und breit ist der einladende Weg der Bequemlichkeit, der nur den Nachteil hat, im Abgrund zu landen, eng und schmal, hannibalisch verwegener Weg, der den Vorteil hat, zum Heil durchstossen zu können.

Wir verwiesen bereits darauf, wie die lt. Evangelium verheissene petrinische und überhaupt apostolische Unüberwindbarkeit vereinbar ist mit petrinisch-päpstlicher und allgemeiner apostolischer Fehlbarkeit, mit einer menschlich-allzumenschlichen Fehlbarkeit, die sogar bis zur teuflischen Irrtumsmöglichkeit des nach politischem Messiasstum verlangenden Petrus wie der nachfolgenden Apostel gehen kann, wie Christus es dem Oberhirten ins evangelische Stambuch schrieb. Nachfolgende Kirchengeschichte war in ihrer Schlechtigkeit oftmals gut genug, um darzutun, wie nur allzugut der Stifter der Kirche hier geurteilt hat. Teuflische Verderbnis vermochte nicht selten das Papstwesen zum Unwesen entarten, also das Antichristentum sogar im geistlichen Sitz des Christentums Fuss fassen zu lassen, was nun freilich das Versprechen Christi, der Ansturm der Hölle käme nicht zum durchschlagenden Erfolg, würde die Felsenkirche nicht sprengen können, umso eindrucksvoller als zutreffend bekräftigte. Geistliche Vorgesetzte sollen uns durch ihre christliche Existentialität vorbildlich sein, aber ohne weiteres kann gelten: Christenmenschen sind gläubig nicht wegen sondern trotz ihres unchristlichen Bodenpersonals, womit sich eine grosse Wahrheit der Wertschätzung Luthers der individuellen Eigenständigkeit der Christenmenschen erweist. Liebt Gott lt. Paulus das Schwache, um das Starke zu beschämen, so kann sich auch in der Schwachheit der Sünder, selbst der eines verruchten Borgia-Geschlechts, Gottes allmächtige Stärke beweisen.

Anarchie heisst: ohne Herrschaft zu sein, daher Führungsstruktur vonnöten, soll Anarchie vermieden werden. Andererseits zeigt sich bei aller notwendigen Autorität der Wert demokratischer Ordnung unserer Gemeinwesen, ebenfalls der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Zur Demokratie zugehört Meinungsfreiheit, selbstredend in gebührenden Grenzen. Meinungsfreiheit ist wirklich frei, duldet sie Kritik. Halten wir daher hier nicht zuletzt: das gleiche 16.

Matthäus-Kapitel, das der katholischen Papstlehre ihr unbestreitbares Recht zukommen lässt, legt Berechtigung nahe für das Anliegen von Protestantismus und Reformation, die gegen Teufeleien in der Kirche Front macht, so selbstredend auch erlaubt, ja geradezu fordert des Paulus Kampf gegen des Petrus zeitweilige Borniertheit in puncto Beschneidungsgesetz. Das eine ist zu sehen, das andere nicht zu übersehen. Kritik muss in der Kirche voll zum Tragen kommen können, damit auch eine gewisse Demokratisierung. Dazu benötigen wir 'Protestanten'. Doch damit ist das Papsttum nicht unnötig. Im Gegenteil. Kritik führt Lufthiebe, wenn der Kritisierte nicht existiert. Die Regierungsfunktion soll nicht abgeschafft, sondern recht geschaffen werden. Wollten wir unwürdiger Päpste wegen das Papsttum abgeschafft wissen, dann dürfte es schlechter Regierungen wegen kein Regieren mehr geben, während doch in Wirklichkeit zu wünschen ist, die Opposition würde demnächst den Regierungschef stellen, um es besser machen zu können. Praktisch faktisch muss vernünftigerweise gelten: wie wir z.B. einen Bundeskanzler benötigen, brauchen wir in der Kirche einen Papst ebenso wie die protestantische Kirche ja auch ihre Bischöfe und neuerdings begrüßenswerterweise ihre Bischöfinnen hat, die sich als anerkannte Autoritäten durchaus von deren Laien abheben. Das ist direkt eine Apriorieinsicht der Soziologie: wo Gemeinschaftswesen, Amtswesen gar, da muss halt eine gewisse Hierarchie sein, wenngleich im Sinne der sich aufs Evangelium berufen Protestanten sofort erinnert sein muss an das Herrenwort: "Der ist der Grösste unter euch, der der Diener aller ist." Heutzutage sind noch längst nicht die Überbleibsel kirchenfeudalen Herrenmenschentums aus der katholischen und orthodoxen Kirche ausgetrieben. - Auch kann der rangmässig zweite Mann dem ersten, der die repräsentative Führung innehat, in vielerlei Hinsicht überlegen sein, wie etwa ein Staatsmann vom Genie Bismarcks seinem Monarchen. Innerhalb der Apostel waren Johannes und Paulus dem Petrus in mehr als einer Hinsicht voraus. Da war einer vom anderen entscheidend mitabhängig. Absolut souverän ist der Absolute, ist Gott, ist Christus allein. Die Gnade jedenfalls vollendet unsere Natur, und es gehört zur Natur menschlichen Zusammenlebens, mannigfach gegliedert zu sein, auch Führungsstrukturen aufzuweisen, was bereits der Tierwelt natürlich ist, etwa im Ameisen- oder Bienenstaat. Doch eine bürokratische Amtskirche ist drum noch längst nicht unser evangelisches Ideal. Erst in einer wirklich gelungenen johanneisch-paulinischen Petruskirche können die christlichen Konfessionen wiedervereinigt werden. Bis dahin hat es wohl noch gute Weile. Immerhin zielt die Entwicklung darauf hin, langsam aber sicher, später gewiss auch einmal schnell und sicher.

Die Gnade ist bei weitem das Wichtigste, wie Luther betonte, die katholische und orthoxoxe Lehre nicht im geringsten bestreitet, wenn auch die Gnade nicht so determiniert, dass es keine jenseitige Läuterungsstätte und erst recht nicht jene Hölle geben könnte, auf die Christus wiederholt nachdrücklich genug verwies, wie Jesu Predigt weithin ein einziger Appell an die Freiheit unserer Mitarbeit gewesen ist, daher er Strafgericht androhte, würden wir uns unserer geforderten Mitarbeit verweigern; in welchem Sinne Marienerscheinungen als Erscheinungen "an Christi statt" evangelisches Urgut dieser Art wiederholen. Heute liegen in mancherlei Betracht natürliche

Voraussetzungen bereit, die die die Gnade vollenden kann. Der Puritanismus der Protestanten hat u.a. die moderne Wissenschaft und Technik entscheidend mitvorbereitet. Moderne Kunst, etwa die abstrakte Malerei und Musik, ist eine der letzten Ergebnisse dieser Kulturströmung. Darüber wird die katholische Liturgie auf Dauer nüchterner, puritanischer, aber andererseits wird der protestantische Gottesdienst wieder stärker liturgisch, künstlerisch; denn auch moderne Kunst ist schliesslich Kunst, z.T. recht beachtliche. - Auch im politischen Bereich rücken heute Christenmenschen zur Zusammenarbeit zusammen, wenngleich es da oftmals noch zu sehr an Geist und Seele der Bergpredigt gebricht. Was die protestantische Devise: sola scriptura, maßgebend ist allein die Schrift, anbelangt, erlebten wir da unlängst eine Verkehrung der Fronten, die schmunzeln lassen kann: bei der Kontroverse um das Priestertum der Frau sprach sich der Papst dagegen aus, und zwar mit Hinweis auf die Schrift, die ein solches Frauenpriestertum nicht kenne. Von dem, was im Laufe der Jahrtausenden durch die Entwicklung der Marienlehre und des zölibatären Nonnenwesens an diesbezüglicher Vorbereitung sich entwickelte, sprach Johannes Paul II. kein Wort, wobei er es an paulinischem Reformeifer fehlen liess, seinem Papstnahmen diesbezüglich nicht genügend Ehre machte - die Protestanten dagegen gingen kurz entschlossen dazu über, Frauen zum theologischen Dienst zuzulassen, ja sogar Bischöfinnen zu bestellen, so als sei es die evangelische Kirche, die berechtigte Folgerungen zog aus dem, was sich in der Tradition orthodoxer und katholischer Kirche entwickelt hatte. Würde der Papst sich bei seiner Ablehnung des heutzutage spruchreif gewordenen Priestertums der Frau auf 'Unfehlbarkeit' berufen, wäre das ebenso abwegig, als hätte ein Petrus solche beansprucht in Sachen Beschneidungskontroverse. Paulinisch-lutherischer Protestantismus hat hier durchaus sein Betätigungsfeld. Allerdings muss vorschnelle und unberechtigte Inanspruchnahme der päpstlichen Unfehlbarkeit diese diskreditieren und da um ihre Glaubwürdigkeit bringen, wo sie angebracht ist. Schreibt uns Petrus in seinem Oberhirtenbrief: wir seien als Christenmenschen ein auserwähltes, ein "königlich-priesterliches Geschlecht", bleibt zu erwägen, wie unsere Frauen auch Menschen sind, Christenmenschen sogar. Gilt die Priesterlichkeit im allgemeinen unseres Menschsein, hat sie ebenfalls im Besonderen des Offiziellen zu gelten, gemähs der auf Ausgleich hin angelegten Gegensätzlichkeit von generell und konkret. -

Ein christliches Priestertum der Frau wäre nicht zuletzt Vollendung adventistischen Heidentums, z.B. der Vestalinnen - so wie die heidnische Verehrung der Magna Mater Natur ist, auf der die Gnade der Inspiration zur Marienverehrung vollendend aufbauen kann, bestätigend sowohl als auch kritisch bereinigend. Damit können wir abschließend noch einmal Gelegenheit nehmen, zu jener Grundsatzklärung zurückzubiegen, deren Erhärtung sich voraufgegangene Abhandlungen dieser Schrift zur Aufgabe setzten. Überspitzter Puritanismus der Protestanten fand vollendeten Abschluss in der Bilderfeindlichkeit der sog. Entmythologisierung eines Bultmanns, die uns im Namen christlich-intellektueller Redlichkeit doch tatsächlich weismachen möchte, es sei alles das aus dem Evangelium zu eliminieren, was in Tuchfühlung stehe zum kollektivmenschlichen, also auch vorchristlich-heidnisch ausgeprägtem archetypischem Urbildgut; ebenfalls aller

Wunderglaube, der im Evangelium als Relikt des Heidentums noch zu beklagen sei. Auf die sog. Quintessenz des Christentums käme es nunmehr an. Was also bleibt übrig von diesem Puritanismus? Die Wassersuppe eines nur noch humanistischen Rationalismus, der auch nicht wesentlich kräftiger werden kann, wird sie angereichert durch des Mythologen Drewermanns tiefenpsychologische Ausdeuteskünste, die darauf hinauslaufen müssen, den Besuch des Gottesdienstes zu einer möglichst gehaltvollen Märchenstunde abarten zu lassen. Was uns durch die Bult- und Drewermänner als wahre Quintessenz des Christlichen vorgestellt wird, das steht zu wahrer evangelischer Christlichkeit so quer wie eben Christ und Antichrist.

Immerhin bleibt festzuhalten, wie Bultmann meint beklagen zu müssen, es sei das Evangelium allzusehr durchtränkt vom heidnischen Bilderwesen - was ja indirekt bekräftigen muss, wie es ein adventistisches Heidentum gab und weltweit immer gibt, das seiner Natur nach mit den Evangelien und so auch mit einem evangelischen Christentum als dessen gnadenreicher Erfüllung zu tun haben kann - wenn Drewermann das erkennt und durch tiefenpsychologische Analysen und Symboldeutungen auszuwerten versucht, dabei aber seinerseits ebenfalls den Wunderglauben als Relikt vorstellt, bleibt dagegenzuhalten, wie das mythische Denken geneigt ist, immerzu an die Möglichkeit von Wundern zu glauben, welche Möglichkeit dann auch in den Evangelien als christliche Wirklichkeit vorgestellt wird, purifiziert, gereinigt von Aberglaube versteht sich. Zur symboltiefen Wahrheit des Mythos, also auch zu dessen Wunderbereitschaft, zugehört unabtrennbar die Wahrheit, es müsse das Symbol zu jener Realität finden, die es zutiefst intendiert. Und dazu zählt das Wunder im Sinne einer supranaturalen Existenzialität, wie ja überhaupt Vollendung adventistischen Heidentums nur durch Wunderakte möglich und schließlich auch wirklich sein kann. Aus dieser uns Menschen quasi in die Wiege gelegten Bereitschaft, Wunder als übernatürliche Eingriffe für möglich zu halten, resultiert ebenfalls: lehnen wir die christlichen Wundertaten ab, stösst unweigerlich in die Vakanz der Okkultismus, der seinerseits verdammt leicht übergänglich werden muss zu teuflermesslerischem Treiben - a la Hitlers Parteitag - in welchen Zusammenhang es gehört, wenn die Geheime Offenbarung warnt, es könne auch der Teufel Wunder wirken und entsprechend so verblendend wirken, wie es die Botschaft Marienfrieds vorhersagt. Die Mehrheit der Menschen ist allezeit allerorts nur allzu bereit, dem wundersam wirkenden Bluff eines Pseudomessias aufzusitzen.

Darüber handelten wir. Darüberhinaus bleibt festzuhalten: Christus gab den Aposteln den Auftrag zur Weltmission. Soll diesem Auftrag Genüge geschehen können, dann nicht zuletzt deshalb, weil für die Gegenwart und Zukunft ebenso gilt, was für die Vergangenheit zutrifft: Es gibt als Ansprechpartner eine anima naturaliter christiana, eine allezeit allerorts lebendige Menschheitsseele, die von Natur aus ansprechbar für christliche Offenbarungsgehalte, weil sie eben apriori auf deren Verständnis hin angelegt ist, und zwar universal, schließlich noch im Universum universal, worüber eventuell die zukünftige Entwicklung noch Aufschluss geben wird. - Jedenfalls zeigt uns Bultmanns sog. Theologie, was im überspitzten Puritanismus, der nicht nur liturgische Missbräuche, sondern die Liturgie mit ihrem Bilderdienst abgeschafft wissen wollte, was

da vom Ursprung her angelegt war und mit innerer Folgerichtigkeit hintreiben musste zu jener Vampir-Gelehrsamkeit, die dem christlichen Glauben das Blut aussagen muß, selbstredend vor allem das eucharistische Blut des Gipfelsakramentes. Überhaupt, mit dem Raubbau am sakramentalen Lebensstrom musste der Glaube ans echt übernatürlich Wunderbare sich verdünnen, in des Wortes voller Bedeutung blutarm werden; denn der Glaube an die Eucharistie als Fleisch und Blut Gottes, der Mensch geworden, um uns mit solch paradiesischer Kostbarkeit beköstigen zu können, der Glaube an die Eucharistie als fortlebende Inkarnation Gottes in eucharistischen Christenmenschen, der ist ja Glaube an ein Wunder, das grösser ist als die Erschaffung der Welt. Die Geschöpfwerdung des Schöpfers und dessen fortwirkende eucharistisch weltverwandelnde allmächtige Kraft ist ja 'das' Wunder aller Wunder des Schöpfergottes. Es stand das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein und der Brotvermehrung im Dienste der Beglaubwürdigung der Eucharistie. Entwurzelung des Glaubens an sakramentale Wunderkraft, an göttliche Allmacht, die sakramentales Wunder schafft, führte folgerichtig zum Unglauben an die Wunder überhaupt, damit zur Aufgabe an das Christentum, das seiner Substanz nach wunderbar ist, wunderbar eben wie die Empfängnis Mariens durch Heiligen Geist und Jesu Christi Auferstehung zur Himmelfahrt. Aufgabe des Wunderglaubens mündet folgerichtig in einer arianischen Gotenkirche. Es führt die Bestreitung eucharistischer Realpräsenz durch Zwingli folgerichtig zur sog. Entmythologisierung Bultmanns. Umgekehrt führt Vertiefung des Wunderglaubens zu erhöhter Verehrung der in des Wortes voller Bedeutung wunderbaren Sakramente im allgemeinen, der Eucharistie im ganz besonderen. Sakramentaler Dienst aber hat es ganz wesentlich auch mit Liturgie und deren Bilderdienst zu tun. Wer das eine prinzipiell in Frage stellt, entwurzelt auch das andere. Entsakralisierung und Entbilderung trugen bei zur Hypertrophie des die seelisch-intuitive Anschauung aussaugenden Rationalen, damit ebenfalls zur Überbetonung des rationell Zweckmässigen, damit zur hypertrophen 'Aufklärung', die nicht mehr an die Möglichkeit, geschweige Wirklichkeit von Wundern im Sinne übernatürlicher Eingriffe glaubt. Und wenn die Bedeutung des Institutionellen negiert wurde, trug das nicht minder bei zur Entleiblichung von Christentum und Kirche. Gott sei Dank haben die Meister echt 'evangelischer' Kirchenmusik dem entseelenden Puritanismus einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht.

Das Evangelium betont, Christus wirkte Wunder, "damit sie glauben", z.B. an die Eucharistie, wie damit gnaden-reiche Wunder Appell sind an unsere Freiheit, mit der Gnade mitzuschaffen. Aber Bultmann will's genau umgekehrt gehalten wissen und belegt uns damit, wie unevangelisch er in Wirklichkeit ist. Argumentiert Bultmann, Wunderglauben sei Ausdruck des heidnischen Verlangens, Weltliches und Göttliches zu vermischen, ist dem entgegenzuhalten: Welches historisch realisierte Verlangen ja eben das absolut unverzichtbare Zentral-Wunder des Christentums ist, nämlich die Mensch- und damit Weltwerdung Gottes, die also die diesbezügliche Partialwahrheit des adventistischen Heidentums belegt und dessen allzu einseitige Abwertung durch Karl Barth und dessen konsequenten Nachfolger Bultmann widerlegt; was auch gilt, wenn Barth und Bultmann Extreme sind, eben Extreme, die fatal ineinander überzuschlagen pflegen. Besagtes

'heidnische Verlangen, Weltliches und Göttliches zu vermischen', entspricht der theologischen Lehre, die es mit dem Panentheismus hält, der hinausläuft auf das pausenlos sich abspielende Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Natur und Übernatur, auf ein Wechselspiel, das seinen Urbeginn fand in der Evolution mit ihren grossmutatorischen Revolutionen, das sein Ende finden wird mit der Wiederkunft Christi und der ihr vorausgehenden Apokalyptik, wie sie Christus vorhersagte. Hier, bei diesem von Bultmann bemängeltem Wunderglauben, handelt es sich um höchst respektables adventistisches Heidentum, auch wenn dieses ebenfalls durchsetzt ist mit dämonischem Widerspruch und entsprechenden Verzerrungen; was übrigens ebenfalls gilt vom Alten Testament, das wahrhaftig nicht nur Zeugnis ist heilig-heilsamer übernatürlicher Offenbarung, vielmehr ebenso wie das Heidentum der Klärung durch die Aufklärung neutestamentlicher Offenbarung unbedingt bedürftig ist; wie sehr, beweist Jesu Christi Opfergang, der zeigt, wie der Mensch gewordene Gott am ebenfalls vorhandenen Ungut des Gutes des Alten Bundes in der Wortes voller Bedeutung verbluten musste, um uns solcherart durch sein Sühneopfer Weltallerlöser werden zu können. Wenn neuerdings aus sog. evangelischen Kreisen Tendenzen laut werden, den Charakter des Sühneopferischen zu bestreiten, läuft das hinaus auf Bestreitung unverzichtbaren evangelischen Glaubens, wogegen wir uns nicht energisch genug zurwehren müssen, worüber Evangelische und Katholische um die Wette zu 'Protestanten' werden sollten, möglichst leidenschaftlichen, gemäß dem Herrenwort: Er sei nicht gekommen, faulen Frieden zu bringen, sondern das Schwert redlicher Auseinandersetzung. - Hienieden gilt: je wertvoller ein Wert, desto stärker ist er umdroht von Unwerten. Der religiöse Wert, der sich aufs Absolute bezieht, ist der absolut wertvollste. So gesehen kommt es nicht von ungefähr, wenn der Herr Jesus Christus durch Religionsvertreter zum Märtyrer gemacht wurde, zum entsprechenden Sühneopfer für die Sünden der Welt, die im religiösen Bereich aufgipfeln. Ist die Kirche fortlebender Jesus Christus, setzt sich auch diese Konfrontation zwischen Christus und entarteten Religionsvertretern fort bis zum Ende der Zeiten. So gesehen war z.B. ein scheiternder Savonarola oder ein Sören Kierkegaard ein überzeugenderer 'Stellvertreter Christi' als es jene waren, die sich offiziellerweise als solche ausgeben, um nicht selten echte Stellvertreter des Gottmenschen vernichten zu wollen, damit beweisend, wie sie zu Lebzeiten Jesu Christi aufseiten der damaligen Priester und Theologieprofessoren gestanden hätten. So gesehen war höchst bemerkenswert die christliche Bedeutung eines Martin Luthers, dessen Vorläufer nicht selten am Farisäismus und Schriftgelehrtentum verbluten mussten.

Die Partialwahrheiten des Anliegens der Barth und Bultmann soll keineswegs übersehen werden. Das Heidentum in seinen Dämonien ist insoweit weltenweit vom wahren Christentum entfernt, wie es dazu neigte, das Religiöse verweltlichen, es zum Produkt eines politischen Messiasstums verkommenzulassen, wie es auf weiten Strecken hin der alttestamentarische Bund besorgte, ebenfalls die nachfolgende Christenkirche, soweit diese entartete. Wenn Drewermann uns weismachen will, die Essenz des Archetyps des Menschheitserlösers sei nicht nur bei dem Stifter des Christentums existentiell konkret historisch geworden, es sei das bereits bei den Faraonen

und den römischen Kaisern der Fall gewesen, so obwaltet doch gerade hier ein Unterschied wie der zwischen Himmel und Hölle. Wieviel Blut und Tränen ausgebeuteter Menschen sind z.B. in die altägyptischen Pyramiden mithineingemauert worden, Blut und Tränen jener 'Armen', die Christi, des wahren Messias, Bergpredigt, seligpreist! Und die Vergöttlichung der römischen Kaiser, etwa der Caligula und Nero und anderer Ungeheuer, mutet weithin an wie eine Verhöhnung der Menschwerdung Gottes im Sinne christlichen Glaubens, steht im entsprechenden Widerspruch dazu. Da stand Bild gegen Gegenbild, das ein Zerrbild ist. Da ist unüberbrückbarer Widerspruch, der zwischen dem in Jesus Christus wirklich Gott gewordenen Mensch zum einen und dem vergötzten kaiserlichen Handlangern des Teufels, der lt. Paulus "Gott und König dieser Welt"; da ist eben Widerspruch wie zwischen dem wahren Messias und dem des politischen Messiasstums. Wir sollten es wirklich mit dem Bild des einzig wahren Messias halten, nicht mit dem Zerrbild!

Damit wären wir wiederum bei Anselms Sinnfragenstellung! Ob nämlich Christus der wahre Heilbringer oder menschliche Unheilbringer des politischen Messiasstums diejenigen welche seien, daran wahrhaftig hängt Sinn oder Unsinn unserer Weltgeschichte! Der Schreibende spricht hier übrigens nicht zuletzt aus düsteren Erfahrungen seiner Jugendzeit heraus, die die Nazizeit gewesen. In der war zu erleben, wie Pseudomessias Hitler regelrecht vergöttlicht und geradezu angebetet wurde, bis das Christuswort gelten musste: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Des Besessenen Reich entpuppte sich insofern als ein tausendjähriges Reich, wie in 12 Jahren zerstört wurde, was in tausend Jahren zuvor aufgebaut worden war. Die Ernüchterung aus dem Opiumrausch der neuheidnischen Pseudoreligion war grausig und bestätigt alles das, was des Karl Barths Puritanismus dem Heidentum vorzuwerfen hat, wenn auch keineswegs jene Konsequenzen, die ein Bultmann in Überspitzung der Überspitzungen Karl Barths uns nahelegen will. Jedenfalls waren wir 1945 imstande, das Herrenwort zu verstehen, das den todfeindlichen Widerspruch zwischen christlichem und heidnischem Messiasstum auf den Punkt bringt: Mich, Der Ich mich auf meinen himmlischen Vater berufe, akzeptiert ihr nicht, kommt aber der Antichrist, der sich selbstherrlich auf sich selbst beruft, auf den hört ihr. Und jedesmal muss uns darüber das Hören und Sehen vergehen, werden wir gewahr, wie der Unterschied zwischen Messias und Pseudomessias, z.B. zwischen Christus und Caligula, oder Christus und den Neuheiden Hitler und Stalin usw. hinausläuft auf den von Himmel und Hölle. -

Doch das soll uns nicht daran hindern, gleichwohl im aufgewiesenen Sinne die Wahrheiten des Heidentums, soweit sie adventistisch gehaltvoll, ebenfalls zu würdigen. Dabei ist zu verweisen auf eine gewisse Dialektik, die das Christentum zwischen zwei Messern zu stehen kommen liess. Den Juden war es nicht monotheistisch genug, den Heiden zusehr, zuwenig polytheistisch. Zwischen der heidnisch-polytheistischen These und der jüdisch-monotheistischen Antithese hat sich das Christentum als die Synthese herausgebildet, was selbstredend nur möglich war, wenn es vorhandene Wahrheiten der These und Antithese synthetisch in sich integrieren konnte. Hier liegt die wahre 'Dialektische Theologie' des Karl Barth, von der Bultmann letztmögliche Konsequenz zieht, fatale. Diese unsere "Dialektische Theologie" gilt es nun, fortdauernd wirksam werden zu

lassen, wobei es sich zu erinnern gilt, wie der Dreigang der Dialektik sein Urbild suchen und auch finden kann in der Dreifaltigkeitsoffenbarung des Christentums. In diesem Sinne müssen wir uns abgrenzen gegen neuheidnischen Bildzauber sowohl als auch gegen einen Puritanismus, der mit Mohammeds Islam ein Rückschritt ist zu jenem Alten Bund, den der Neue Bund vollendete, um ihn entscheidend zu korrigieren. Lies dazu unser Vorwort zum Dramenwerk: FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL.

Im überspitzten Puritanismus nicht nur des Islams sondern auch der Protestantismus lag einer der hauptsächlichen Gründe, warum Dichter wie Goethe und Hölderlin, in unseren Tagen ein Ludwig Klages usw., zurück wollten zum bildersprühenden Heidentum. Das Christentum erschien ihnen als blutleer, wenn nicht lebensfeindlich. Damit wurden aber die Goethe und Hölderlin und last not least die des Pastorensohns Nietzsche nolens volens auch Wegbereiter eines Neuheidentums, das betont antichristlich sich gab und gibt. Es ist schon paradox: Ein Puritanismus, der dem Heidentum wehren wollte, er wurde eben dieses Heidentums Bahnbrecher! So ist auch unschwer zu erkennen, wie die Lehre des Bultmann, die Wunder als Stütze des Glaubens als heidnischen Götzendienst abtut, im Widerspruch zur vorgegebenen Intention unweigerlich das Feld des christlichen Glaubens verlässt, zur Entchristianisierung des Abendlandes entscheidend mitbeiträgt, Massenaustritte aus der Kirche, soweit diese Arianerkirche wurde, ganz wesentlich mitverschuldet. Argumentiert Bultmann, erst Leugnung von Wundern gebe Gott seine weltüberlegende Transzendenz zurück, ist solcher Deismus nicht christlich, da Christen glauben, Gott, als die absolute Liebe in Person, sei unbeschadet seiner absoluten Weltüberlegenheit Mensch und Welt geworden, um sein Göttliches uns veranschaulichen, mit blutvoller Existenz versinnbildlichen zu können. Auf dieser Linie liegen übrigens auch die 'wunderbaren' Marienerscheinungen, die mitsamt ihren den Glauben bestärkenden Auswirkungen an Farbigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Beachtenswert ist es schon: Des Bultmanns Theologie läuft hinaus auf einen Deismus, der zwar am Dasein eines persönlichen Gottes festhält, der auch die Welt erschuf, aber dessen Einflussnahme sich danach nicht mehr auf die Welt erstreckt, der sich vor allem nicht übernatürlich offenbart. Wer der Vater solch eigenartiger Philosophie? Aristoteles mit seiner Lehre vom unbewegten göttlichen Beweger! Erinnern wir uns aber, wie die Reformatoren Sturm liefen gegen den Thomismus, weil dieser des heidnischen Aristoteles sei! Nun berühren sich die Extreme und deren Extremisten, indem der neuarianische 'Kirchenvater' Bultmann bei eben diesem Aristotelismus wieder gelandet ist, dem man doch evangelischerseits protestierend zu Leibe rückte. Lies zum Zusammenfall solcher Extreme auch meine Luther-Dramen-Trilogie. -

Der Puritanismus bedarf der Korrektur, wobei zu betonen: gewiss war auch der Katholizismus auf weite Strecken hin mythenfeindlich, aber in erster Linie doch der dämonischen Aspekte der Archetypen wegen, wie diese denn ja auch im Neuheidentum frisch-fröhlich Urständ feierten, z.B. im Nationalsozialismus, was aber auch wiederum nur möglich war, weil dieser Gelegenheit fand, in jene Vakanz hineinzustossen, die maßloser Puritanismus geschaffen hatte. Auch ist es gewiß nicht ohne Partialberechtigung, wenn Drewermann der katholischen Kirche Aversion gegen

tiefenpsychologische Besinnung vorwirft. Als Beispiel aus noch nicht weit zurückliegender Zeit möge dienen der erbitterte Widerstand katholisch thomistischer Rationalistenkreise gegen des Max Schelers Intuitionismus. Diese bis ans Prinzipielle grenzende Unnachgiebigkeit dürfte entscheidend mitbeigetragen haben zu des Schelers Umkippen ins gegnerische, ins antichristliche Pantheismuslager.

Aus der Rückschau können wir den tieferen eigentlichen Grund dieser Kontroverse erkennen. Platons Philosophie war bereits feministischer orientiert als die des maskulineren Aristoteles, Augustinus mehr als Thomas von Aquin, Schelling stärker als Hegel usw.. Scheler greift zurück auf den *ordo amoris* des Augustinus und des Blaise Pascals, steht damit in der Reihe der stärker feministisch orientierten Denkerkreise. Heute nun gewahren wir, wie diese uralte Konfrontation sich indirekt erneuert im Kampf der Männerkirche gegen das spruchreifgewordene Priestertum auch der Frau, im Kampf gegen ein heraufziehendes Matriarchat, deren Vorläufer ein Max Scheler, ihm selber wohl halb nur bewusst, ebenso wie ein Ludwig Klages - der vollbewusst - gewesen ist.

Der Schreibende kann mit dieser Schrift wie dem nachfolgenden Kapitel DAS BILD im zweiten Teil dieser Trilogie, -die der Schreibende vor Drewermanns Publikationen verfasste - bis heutigen Tags auf keinen katholischen Verleger hoffen. Wir sind also die Letzten, die den z.T. grossen Partialwahrheiten der Anliegen Drewermanns nicht Anerkennung wünschten. Aber dieser bringt seine durchaus angebrachte Kritik ins Zwielficht, wenn er sie benutzt, seine antichristliche Theologie zu drapieren, die die Evangelien und deren Wunderberichte als mythisch abqualifiziert. Macht Drewermann der verrationalisierten Kirchenbürokratie den - keineswegs in jeder Beziehung unberechtigten - Vorwurf der Seelevergessenheit und damit verbundener Kirchenentfremdung der Gläubigen, so trifft dieser Vorwurf auf ihn, Drewermann, potenziert zu insofern, wie er als Nachfolger des Deisten Bultmann das kirchliche Andachtsleben um die Realität bzw. eben um die echte Überrealität ihrer Wunder und deren charismatischen Gnadengaben bringen will, was ja erst recht zur Verdorrung und entsprechenden Verwüstung der Kirche führen, ihre geistliche Lebensschwungkraft unweigerlich zum Erlahmen bringen muss. Freilich, da ist der Drewermannismus lediglich Spitze eines Eisberges innerhalb der katholischen Kirche, zumindest der westdeutschen, in der sich heutzutage eine heillos verrationalisierten Spiesserklerisei mit einer an Verblendung grenzenden Radikalität von allen Erscheinungsweisen charismatischer, profetisch-protestantischer Gottunmittelbarkeit abschottet, um sich damit schließlich genauso schuldig zu machen wie jene, die der Kircheninstitution und deren not-wendiger Vermittlerfunktion generell Gefolgschaft versagen. Da erfolgt 'Wiedervereinigung' mit der evangelischen Theologie, leider nur im Negativen. Übernatürliche Erfahrungen von vornherein als pathologisch abzutun, grenzt selber an Pathologie. Hyperrationalismus mit seinem seelenlosen Formalismus ist krankhaft, um immer krankhafter noch zu machen, grenzt er doch an jene Hysterie, die sich aus Mangel an innerer Fülle und kreativer Lebendigkeit ergibt. Wiederum lässt das Gegenextrem nicht auf sich warten, z.B. des Sektierischen, des dämonisch Ausschweifenden. Hypertrophie des

Intelleks ist Ausschweifung des Geistes, die Ausschweifung der Seele heraufbeschwört, um beidemal Ansatzstelle für den Einbruch des aussernatürlich Dämonischen abgeben zu müssen. Es ist da ein und derselbe Teufel am Werk, auch wenn die Vorzeichen so verschieden sind wie eiskalt und glühend heiss. Die Extremisten sind Zwillinge, wenn auch keine eineigigen, die auf den ersten Blick als Brüder oder Schwestern erkennbar.

\*

In der vermutlich echten Marienerscheinung von Marienfried hat sich die Mutter Jesu Christi vorgestellt als "die Grosse Gnadenvermittlerin", hat dort wie anderswo Verkündigung des abschliessenden Mariendogmas über der Gottmenschenmutter Miterlöserschaft nahegelegt, wobei Maria als 'Immaculata' vom Mutterschosse her Prototyp der Notwendigkeit jener christenmenschlichen Miterlöserschaft, wie sie Christus seinen Aposteln und deren Jünger abverlangte, wie sie im nachhinein nicht zuletzt der Völkerapostel gefordert hat. Wie schwer diese Miterlöserschaft als Wandel auf dem engen, beschwerlichen Weg, der Nachfolge Christi auf dem Kreuzweg, das beweist die Ölbergzene, in deren Verlauf Jesus seine drei Vorzugsapostel umsonst anflehte, doch nicht einzuschlafen, sondern mit ihm zu wachen und zu beten, jene Drei, die zuvor Zeugen der Taborherrlichkeit gewesen und nun doch mühsam nur nachfolgen konnten, was zunächst nur Johannes gelang, der miterlösend mitging bis zum Kreuz auf Golgota. Wenn Petrus dann doch mit Gottes übermächtiger Hilfe der Aufforderung Christi nachfolgte, nämlich sein Kreuz aufzunehmen und sich sogar selber kreuzigen zu lassen, war sich Petrus des Unterschiedes seiner Art von Miterlöserschaft im Vergleich zu der der im Prinzip einzig genügsamen gottmenschlichen Erlöserschaft bewusst, indem er aufforderte, ihn mit dem Kopf nach unten zu kreuzigen, da er nicht würdig sei, auf gleiche Weise wie sein Meister sich aufzuopfern. Immerhin, er wie seine Apostelkollegen wurden durch ihr Martyrium miterlösend., wie unzulänglich auch immer. Lies dazu im II. Teil dieser Trilogie das Kapitel: DIE BOTSCHAFT VON MARIENFRIED UND DER OPFERGEDANKE, welche Abhandlung zeigen will, wie bei aller Relativität menschlicher Opferleistungen deren Kern doch nicht ohne Wert sein kann.! - Bei der Problematik des Problems Miterlöserschaft werden die Protestanten sofort abwinken. Und wenn die für Marienfried zuständige Augsburger Bischofsbehörde sich schwer tut, Marienfried Beachtung zu schenken - von offizieller Anerkennung wollen wir erst gar nicht sprechen - dürfte nicht zuletzt hier ein kardinaler Grund für diese Reserve zu suchen sein: man will sich das Bemühen um Ökumene nicht stören lassen. Marienfried kann da auf den ersten Blick als Störfaktor erscheinen. Doch der Schein dürfte trügen. Wenn gleichwohl Gegensätze da sind, sind sie halt da, wenn auch nicht dazu da, unter den Teppich gekehrt und übersehen zu werden und auf unverzichtbare eigene Substantialität zu verzichten.

Übrigens, ein wirklich gläubiger Christenmensch, der es mit dem 'Evangelium' als unaufgebbarem Fundament halten will, muss auch an 'Wunder' glauben, daher er sich dem Anliegen unserer Schrift MARIENERSCHEINUNGEN, BEITRAG ZUR APOLOGIE DES CHRISTLICHEN, unmöglich prinzipiell wird versagen können. Wir müssen zurück zum Ursprünglichen, 'zurück zu den Quellen',

so lautete der Kampftruf der Reformatoren, dem wir mit dieser Schrift hier immer wieder zupass zu sein versuchten, indem wir aufwiesen, wie doch gerade bei Marienerscheinungen evangelisches Urgestein aufblitzt. Weil sie zurückwollten zum Evangelium, wurden die Protestanten als die 'Evangelischen' charakterisiert. Was hat sich daraus entwickelt? Wie bereits gezeigt in mehr als einer Hinsicht das Gegenteil des Intendierten, z.B. die rationalistische Kritik eben dieses Evangeliums, was dazu führen muss, eben nicht mehr wirklich 'evangelisch' zu sein, was dann den flammenden Protest eines so eminent 'profetischen' und entsprechend 'evangelischen' Christenmenschen wie Sören Kierkegaard hervorrief. Dürfen wir Kierkegaard eine christlich-profetische Existenz nennen, belegt das, wie das 'Wesen' des Profetischen - als dessen Vollendung sich Jesus Christus selber vorstellte, als dessen Vorbild also auch - wie dieses profetische Wesen ebenso seine Art von 'Sukzession' hat wie das apostolisch Amtspriestermässige. Hier liegt wohl Irrtum und Wahrheit Martin Luthers. Der Irrtum: um des Profetisch-Protestantischen willen das in mancherlei Betracht bürokratisch amtsmässige Priesterwesen kurzerhand als aufgelöst und als prinzipiell überflüssig zu erklären. Die Wahrheit: Das Profetische ist das mehr Unbürokratische, das unoffiziell spontan Charismatische, das in der Tat einen Gegensatz bildet zum Amtswesen, mehr 'freiberuflich' ist, sich analog auch verhält wie der Künstler zum Professor. Was nun Gegensatz, ist ausgleichbar, ist das Gegenteil zum unversöhnlich todföindlichen Widerspruch wie Gut und Böse. Jesus Christus vereinigte in sich den Ausgleich dieser Gegensätze, wobei nicht zu verkennen, wie Er in seinem Kampf gegen verkrustet-verhärtete Priesterschaft und Schriftgelehrtenzunft profetischer Existenzweise besonders nahestand, daher die Christusbachfolge der Luthers und Kierkegaards unbestreitbar. Hätte Luther nicht die Heiligenverehrung abgeschafft wissen wollen, hätte Kierkegaard von seiner persönlichen Existenz her und als Vater der Philosophie des Existentialismus alles Zeug, von den Lutheranern heilig, d.h. als verehrungswürdig und entsprechend beherzigenswert vorgestellt zu werden, selbstredend im Vergleich zu Christus nur im beschränkten Rahmen. Was Luther selbst anbelangt, wird der von den Seinen so verehrt wie Paulus als quasi Kirchenvater der Protestanten. Dieser Tage hörte ich im Rundfunk: es würde eine Sendung übertragen aus einer Martin Luther Kirche. Ich spitzte die Ohren, denn das ist doch Heiligenverehrung pur. Und was Paulus angeht, war der doch ungemein heilsam, also heilig, wie übrigens Paulus seine Gemeindeglieder anspricht als die Heiligen, um sich ihnen selber als ihr nachahmenswertes Vorbild vorzustellen. Derart im guten Sinne selbstherrlich durfte Paulus im Sinne der von ihm geforderten christenmenschlichen Miterlöserschaft sein. Die Nachwelt hat keinen Anlass, ihm seinen Rang streitig zu machen und seine Verehrung um Christi willen als Götzendienst zu verwerfen. Er leistete vorbildlich Genüge dem von ihm selber gesetzten Maßstab: "Apostel zu sein an Christi statt", also als Christi Statthalter überdurchschnittlich christlicher Kapazität.

Rufen wir uns abschliessend die Vorhersage Fatimas ins Gedächtnis: "Der Heilige Vater wird viel zu leiden haben". Er wird eben --- evangelisch werden! Schlicht und einfach wie Petrus, ein richtiger zweiter Peter, auf dass die evangelischen Bischöfe wieder apostolisch werden. Lies dazu

mein 1950 konzipiertes Erstlingsdrama um Papst Peter II., geschrieben aus Geist und Seele Shakespears. Übrigens pflegen die evangelische Kirche Englands und Schwedens noch apostolische Sukzession. Da ist wertvoller Ansatz, die Protestanten sich untereinander einig werden-, sich untereinander die Bischofsweihe zukommenzulassen und eine wesentliche Voraussetzung zur Wiedervereinigung mit den Katholiken und den Orthodoxen zu schaffen. Ausgleich mit dem Papsttum kann erst späteres Anliegen sein, dann, wann die römische Kirche stärker als bisher demokratisiert. Im Zuge solcher Demokratisierung könnte z.B. - im Gedenken an die 12 Apostel - alle 12 Jahre eine Papstwahl platzgreifen. Alsdann sähen oppositionelle Gruppen Chancen, selber einmal an die Führungsspitze zu kommen, daher Spaltungen vermieden werden könnten usw.

Es kann nicht mehr dieses Ortes sein, auf die Bedeutung der orthodoxen Kirche für die Ökumene näher einzugehen. Hier nur dieses: Die Marienfrieder Botschaft eröffnet, wie dargetan, mit Hinweis auf das Schleiermotiv - was uns erinnert an eine Begebenheit in dem bedeutendsten der damaligen Marienheiligtümer Konstantinopels, in der Marienkirche im Blacherner Stadtteil, wo der Überlieferung zufolge Kleid und Schleier der Gottmenschensmutter aufbewahrt wurden. Als im 10. Jahrhundert die Sarazenen die Stadt belagerten, hatten in besagter Kirche zwei Sklaven, Andreas und Epiphanius, eine Erscheinung, in deren Verlauf Maria den Schleier von ihren Schultern nahm und ihn ausbreitete über alle Beterinnen und Beter in diesem Gotteshaus. Der Schleier wurde zum Hinweis auf die Schutzmantelmadonna, als welche sie bis heutigen Tages verehrt wird, allgemein hin weltweit, in Russland im besonderen. Nicht von ungefähr in Russland; denn so wie die römisch-katholische Kirche im Zeichen vor allem des Petrus steht, die protestantische in dem des Paulus, so die russisch-orthodoxe im Zeichen des Apostel Johannes, der den schärfsten Blick aufbrachte für die Bedeutung der Gottheit Christi, den der Herr denn ja auch besonders schätzte. Als der sterbende Herr Jesus der Maria Johannes als ihren Sohn vorstellte, dem Johannes Maria als Mutter, da wurde zwischen beiden ein besonders inniges Vertrauensverhältnis hergestellt, eins, das seinen besonderen Niederschlag fand bei Russlands Orthodoxen, die sich denn ja auch der innigsten Marienverehrung von der Welt befleissigen. So wird Maria gewiss einmal als begnadeteste und auserwählteste aller Frauen einmal die Gnade bei ihrem Sohn erbitten, die das karge Wasser harter Trennung verwandelt in den Hochzeitswein zum Hierogamos der Wiedervereinigung, hier vor allem der gnadenreichen Erneuerung urchristlicher Freundschaft zwischen Petrus und Johannes.

\* \* \*